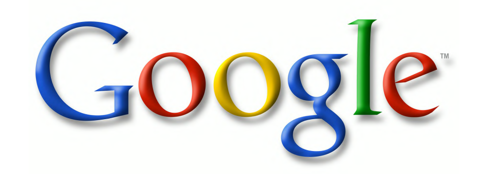
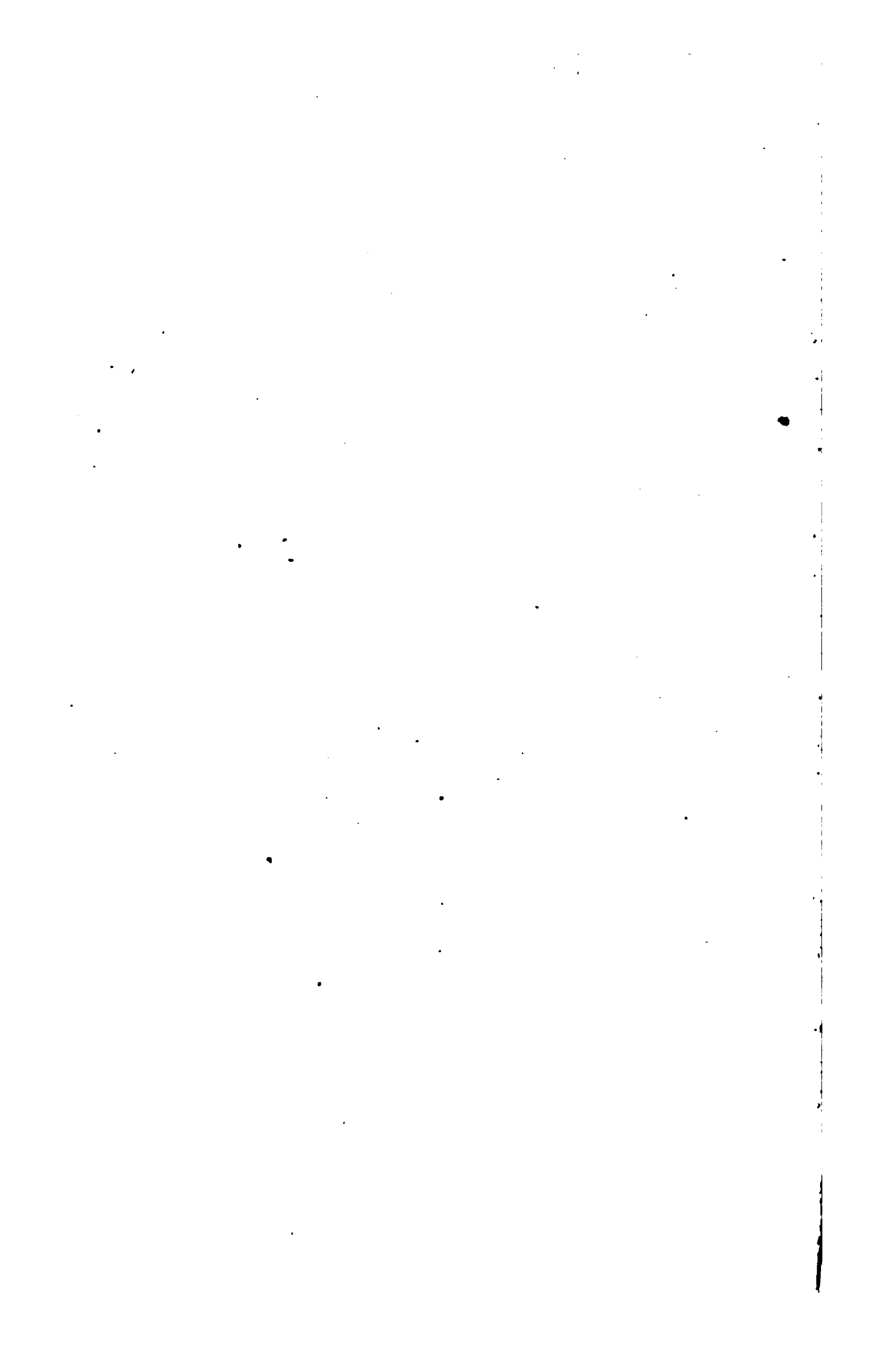





BUHR A
a39015 01809676 1b


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817



Geschichte

der

deutschen Höfe

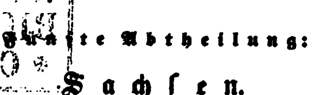
seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

32r Band.



Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Fünfter Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geschichte

der

Höfe

des

Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Fünfter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Inhalt.

August der Starke 1694—1733. (Fortsetzung.)

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze:

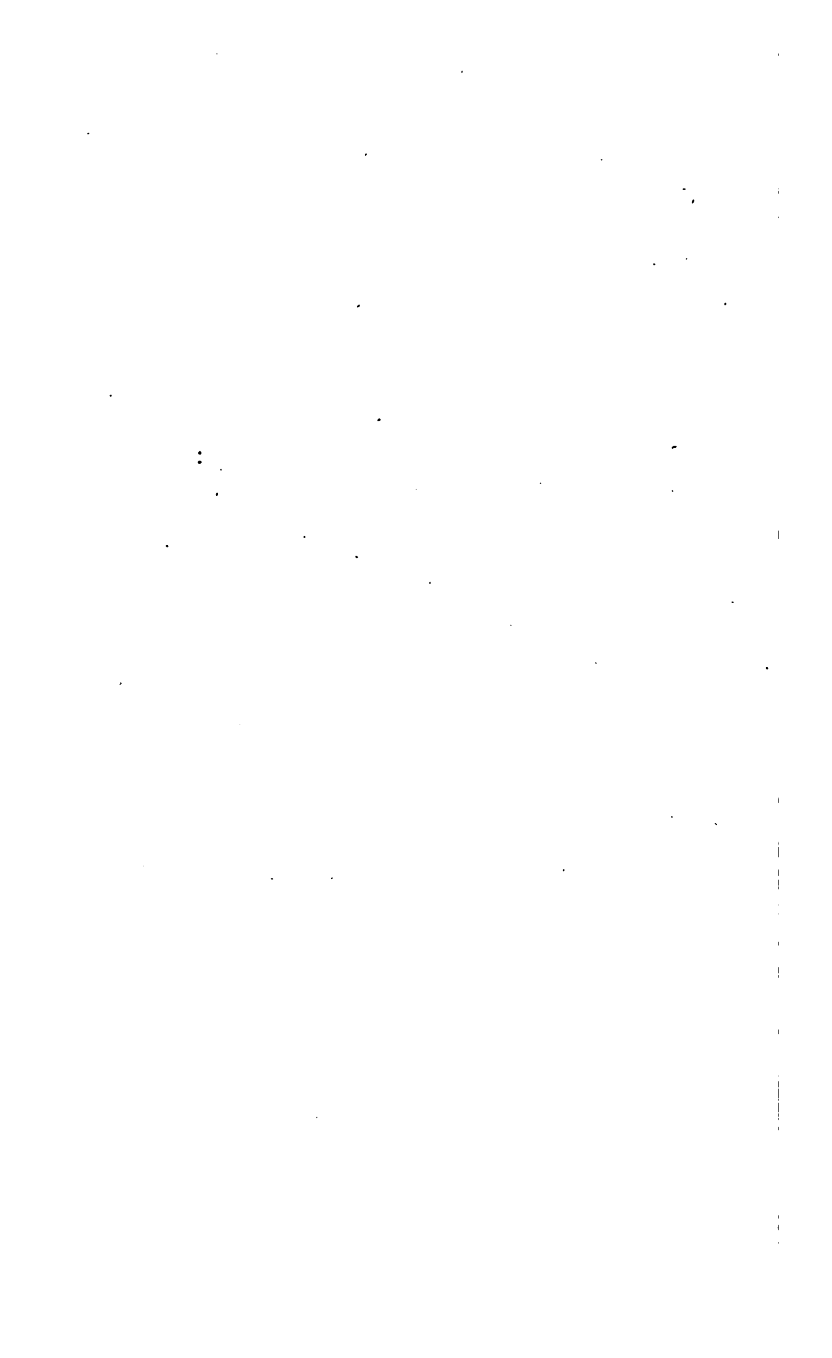
Zu Sachsen Band I. Seite 216, Zeile 16, Seite 21, Zeile 217, Seite 220, Zeile 10, statt „Neuheiligen" ist zu lesen: „Neunheilingen."

Zu Sachsen Band II. Seite 279 letzte Zeilen:

Nach einer Mittheilung, die ich Herrn Curt von Einsiedel auf Grandstein verdanke, dessen Vorfahr Hildebrand, Obermarschall Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen von Sachsen mit einer Fräulein Schenk von Tautenburg zu Vargula vermählt war, blüht noch ein Zweig dieses Geschlechts in Ostpreußen.

Zu Sachsen Band III. Seite 191, Zeile 15 von oben: statt „einer Tochter" ist zu lesen: „eines Sohns."

Zu Sachsen Band IV. Seite 27, Zeile 15 von oben statt „Oberlausitz" ist zu lesen: „Niederlausitz."



3. Die Hofverschwendungen, der Hof- und Adelsabsolutismus und die Hoflustbarkeiten. Die großen Maskeraden, Comödie, Ballet und Oper. Der Einzug der kaiserlichen Prinzessin Josephine 1719, der Carneval beim Besuch des preußischen Hofs 1728 und das Lustlager zu Mühlberg 1730.

Das Theatrum Europaeum hat aufgerechnet, daß August der Starke, um die polnische Krone zu behaupten, aus Sachsen achtundachtzig Millionen Thaler, gegen 40,000 Mann Truppen, die nicht wieder kamen und 800 Kanonen, die auch nicht wieder kamen, entnommen habe. Schon die Kosten der Erwerbung des Throns beliefen sich auf elf Millionen Thaler. Schon damals erschien eine Spottmünze, wo ein Bauer ein Mädchen im Schubkarren fährt mit der Legende: „Ich fahre Sachsen nach Polen." Und als August die polnische Krone fahren lassen mußte, ward das Spottlied: „O du lieber Augustin, Polen ist hin" gedichtet. Die Mittel, die August brauchte, um die für Polens Erwerbung und Behauptung nöthigen Geldbedürfnisse zu decken, waren theils Anleihen in Holland, theils Landveräußerungen, theils neue Steuern. Die Anleihen waren weniger drückend, auch nicht so beträchtlich, weil der Credit fehlte; sehr nachtheilig in ihren Folgen wurden die Landveräußerungen und zwar um Bagatellsummen an die ohnedem schon

mächtigen Nachbarn Preußen und Hannover und die Ueberbürdung des Landes mit Steuern.

1697, in demselben Jahre, wo August in Polen gekrönt ward, verkaufte er die Schutzvoigtei über die Abtei und Stadt Quedlinburg nebst drei dazu gehörigen Aemtern und das Reichsschulzenamt in Nordhausen an Brandenburg für 300,000 Thaler. Dazu kam das Amt Petersberg mit dem alten Kloster, welches das älteste Erbbegräbniß der Wettinischen Markgrafen von Meissen gewesen war. August verkaufte es an Brandenburg für 40,000 Thaler. Petersberg war ein Stück der alten Grafschaft Wettin, des „Wiegenlands" der sächsischen Fürsten. August der Starke dachte wie Napoleon dachte: „Wenn man groß ist, bedarf man keiner Wiege mehr." An die Nebenlinie Zeiz ward der Antheil von Henneberg um 45,000 Thaler verkauft. Das Schlimmste war: an den Hof von Celle verkaufte August in demselben Jahre 1697 seine Rechte und Ansprüche an das im Jahre 1689 durch Aussterben der alten Herzoge erledigte Herzogthum Sachsen-Lauenburg an der Niederelbe bei Hamburg und damit die Küste und den freien Zutritt zum Meere um 1,100,000, nach den Lettres historiques sechs Millionen Thaler. Verpfändet wurde: der Antheil an der sequestrirten Grafschaft Mannsfeld an Hannover um 600,000 Thaler, das thüringische Amt Kloster Pforta an Weimar um 100,000 Thaler, das Amt Borna im Leipziger Kreise an Gotha um 300,000 Thaler, das Amt Gräfen-Haynchen im Kurkreis an Dessau um

35,000 Thaler — im Ganzen für gegen 1,200,000 Thaler: Borna, um 300,000 Thaler an Gotha versetzt, ward erst nach fünfundzwanzig Jahren 1722 wieder eingelöst.

Die Hauptrathgeber zu diesen Landesveräußerungen August's waren seine eignen Minister: sie riethen zu diesen verderblichen Schritten, weil sie ihren größten Privatvortheil dabei hatten. „Der Großkanzler Beichlingen, sagt das Manuscript Wolfransdorf's, überredete den König, dem Könige von Preußen, den Herzogen von Zeitz und Gotha, dem Grafen von Schwarzburg und ich weiß nicht an wen noch mehr Provinzen und Aemter von unschätzbarem Werthe zu veräußern, die er nicht verkauft haben würde, wenn man ihm die Sache gehörig vorgetragen hätte. Niemand als die Minister haben bei diesem Handel gewonnen: sie haben dadurch das Ansehn ihres Herrn geschwächt und das seiner Nachbarn gemehrt. Ich übergehe hier die Ansprüche Sachsens auf Lauenburg, wobei die Minister so schlau gehandelt haben, daß, wenn der König diese Sache in Untersuchung zöge, sie alle Schuld auf ihn werfen und sich hinter seine Einwilligung verstecken würden, obgleich die Minister verantwortlich sind und ihr Hauptvergehen war: ihrem Herrn die Wahrheit vorzuenthalten nnd ihm dadurch den Anlaß zu geben, sich selbst zu täuschen."

Den Hauptgeldfonds mußten August die neuen Steuern gewähren, da die alten nicht mehr ausreichten, um ihn auf einem Königsthrone würdig zu repräsentiren. Unter den neuen Steuern, die Sachsen aufer-

legt wurden, um den neuen Königsthron in Polen zu erhalten und zu zieren, ist eine directe Abgabe, eine für die Armen unverhältnißmäßig schwere starke Kopfsteuer seit dem Jahre 1705 zu nennen und ganz besonders eine weitgreifende indirecte Abgabe, die Accise, die zuerst in Holland und England aufgekommen, nach dieser Länder Beispiel in Preußen und Hannover eingeführt und seit 1641 auch bereits schon in Sachsen unter dem Namen Landaccise eingebürgert worden war. Die neue Accise wurde, weil sie auf fast alle Verbrauchsgegenstände jetzt ausgedehnt wurde, unter dem Namen „General-Consumtions-Accise" im Jahre 1703 in den Städten Sachsens eingeführt und zwar gegen den Willen der Landstände, die sich 1704 sehr lebhaft dagegen setzten. Der König aber blieb auf seinem Sinne und entließ die Landschaft ohne Abschied. Es ward ein eignes Acciscollegium eingerichtet, an dessen Spitze der Freiherr Adolph Magnus von Hoym kam, der Gemahl der Gräfin Cosel. Mit dieser weitgreifenden, indirecten Besteuerung ward eine ganz neue und höchst einträgliche Erwerbsquelle aufgefunden, aber die Lebensmittel stiegen um ein Drittel im Preise. Nur auf dem platten Lande wirkte die Opposition des Adels der Einführung der Accise definitiv hindernd entgegen.

Auch mit dem Kriegswesen, wie mit den Finanzen ward eine ganz neue Einrichtung gemacht. Früher hatte man die Soldaten durch freiwillige Werbung zusammengebracht, jetzt kam Zwangsrecrutirung auf. Schon im Jahre 1696, als für den Türkenkrieg ge-

worden wurde, hatte man auf die grausamste Weise die unentbehrlichsten Männer, selbst auf dem Kirchwege, so wie ganz neu Verheirathete zu Soldaten gepreßt. Es war eine förmliche Menschenjagd. Niemand ließ sich mehr auf der Straße sehen. Aller Handel und Wandel stockte. Der Urheber dieser neuen Gattung von Gewaltthätigkeiten war der damalige Generalfeldmarschall August's, Hans Adam von Schöning, derselbe, den Kaiser Leopold 1692, als er ganz friedlich in Töplitz als Badegast verweilte, durch ein Commando Soldaten hatte aufheben und auf die Festung Spielberg in Mähren setzen lassen. Arg vom Podagra geplagt — er erhielt sogar bei der Abschiedsaudienz vom Kaiser in Wien Erlaubniß, auf einem Sessel zu sitzen — starb Schöning in demselben Jahre, wo er die Zwangswerbungen gegen die Türken betrieben hatte, zu Dresden, wie erzählt wird, unter Bezeugung bitterer Reue, im August des Jahres 1696. In Lauban in der Oberlausitz war ein förmlicher Aufruhr entstanden, man hatte die Unterthanen auf der Folter gezwungen, den Fahneneid zu schwören. Im polnischen Kriege, als Liefland verloren gegangen und Carl XII. im Anmarsch auf Polen war 1702, wurden wiederholt Zwangsaushebungen in Sachsen vorgenommen. Es sollte ein Heer von 20,000 Mann zusammengebracht werden und man mußte, da diese Heere, von denen man keine Tapferkeit erwarten konnte, immer und immer wieder geschlagen wurden, auch immer und immer wieder zu der Gewalt seine Zuflucht nehmen. Nichts desto we-

niger hing man die, die z. B. in der Schlacht bei Fraustadt 1706 ihre Pflicht nicht gethan hatten, zu Dutzenden auf. Damals, in der Allianz mit Rußland kam auch das in Deutschland schon seit dem dreißigjährigen Kriege in Uebung gekommene und in Rußland althergebrachte Spießruthenlaufen in ordentlichen Gebrauch. Der Prediger Gerber zu Lockwitz bei Dresden gab in einem damals 1703—6 von ihm herausgegebenen und vielgelesenen Buche: „Die unerkannten Sünden der Welt“ nicht unzweideutig zu verstehen, daß die Zwangswerbungen nicht viel besser als Menschenraub seien. Er erinnerte an die mosaischen Strafen des alten Testaments, die Jehovah für solchen Menschenraub den Juden gestellt habe. Aber begreiflich konnten solche Bücher, die nicht mit dem glänzendsten Geiste geschrieben waren, die Machthaber nicht aufhalten. Vergebens schrieb der fromme Studiosus der Theologie Cober seinen „Cabinetsprediger“ und später sogar seinen „Donnernden Cabinetsprediger“, er mußte ohne Anstellung 1717 zu Dresden sein Leben beschließen. Man hatte ihn wegen des Cabinetspredigers 1711 ins Gefängniß gesetzt, aus welchem er das Jahr darauf entwischte: gerade deshalb wurde sein Buch, das wahrscheinlich sonst neben so vielen andern unberühmt verschollen wäre, berühmt und alle Welt wollte es lesen.

Seit dem Jahre 1713 wurde eine stehende Armee von 16,000 Mann in Sachsen unterhalten. In Dresden garnisonirten 1600 Mann: 1732 wurden die Casernen hier gebaut. Was durch die frei-

willige Werbung nicht aufgebracht werden konnte, wurde trotz allen Widerspruchs der Stände und trotz aller Klagen der Beschwerten durch Ausloosung der jungen Mannschaft unter den Landleuten und Handwerkern aufgebracht. Das Loos zog ein Knabe: der je sechste Zettel trug die Inschrift: „für das Vaterland“. Und dennoch verstattete August auch noch seinem Nachbar Friedrich Wilhelm von Preußen, dem Liebhaber der langen Kerle, die Werbung in Sachsen. Erst 1727 kam es zu Irrungen deshalb. Auch erhandelte August einmal achtundvierzig blaue und weiße ungeheure Vasen von japanischem Porzellain mit rothen Blumen, die sich noch im japanischen Palais befinden, an Preußen gegen zwei ganze Dragoner-Regimenter. Diese Dragoner heißen noch in Preußen die Porzellain-Regimenter. Mit diesen autokratischen Regierungsmaßnahmen in Bezug auf Heer und Finanzen sank die Macht der Landstände auf ein sehr geringes Maaß herunter. Der durch die Drangsale des dreißigjährigen Kriegs geweckte, durch den nordischen Krieg erhöhte Servilismus war vollständig großgezogen. Am 15. März 1700 erschien das königliche Decret über die Rechte des alten Adels, kraft dessen „Niemand zu der Session bei den Landesversammlungen zuzulassen sei, er sei gleich von uraltem Geschlecht, welcher sich außer seinem Stande verheirathet und acht Ahnen von Vater und Mutter (vier und vier) nicht erweiset, noch weniger ein neu nobilitirter, so solche gleichmäßig nicht probiren kann oder kein wirklicher Geh. Rath oder commandirender Obrist

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze:

Zu Sachsen Band I. Seite 216, Zeile 16, Seite 21, Zeile 217, Seite 220, Zeile 10, statt „Neuheiligen“ ist zu lesen: „Neunheilingen.“

Zu Sachsen Band II. Seite 279 letzte Zeilen:

Nach einer Mittheilung, die ich Herrn Curt von Einsiedel auf Grandstein verdanke, dessen Vorfahr Hildebrand, Obermarschall Kurfürst Friedrich's des Sanftmüthigen von Sachsen mit einer Fräulein Schenk von Tautenburg zu Vargula vermählt war, blüht noch ein Zweig dieses Geschlechts in Ostpreußen.

Zu Sachsen Band III. Seite 191, Zeile 15 von oben: statt „einer Tochter“ ist zu lesen: „eines Sohns.“

Zu Sachsen Band IV. Seite 27, Zeile 15 von oben statt „Oberlausitz“ ist zu lesen: „Niederlausitz.“

3. Die Hofverschwendungen, der Hof= und Adelsabsolutismus und die Hoflustbarkeiten. Die großen Maskeraden, Comödie, Ballet und Oper. Der Einzug der kaiserlichen Prinzessin Josephine 1719, der Carneval beim Besuch des preußischen Hofs 1728 und das Lustlager zu Mühlberg 1730.

Das Theatrum Europaeum hat aufgerechnet, daß August der Starke, um die polnische Krone zu behaupten, aus Sachsen achtundachtzig Millionen Thaler, gegen 40,000 Mann Truppen, die nicht wieder kamen und 800 Kanonen, die auch nicht wieder kamen, entnommen habe. Schon die Kosten der Erwerbung des Throns beliefen sich auf elf Millionen Thaler. Schon damals erschien eine Spottmünze, wo ein Bauer ein Mädchen im Schubkarren fährt mit der Legende: „Ich fahre Sachsen nach Polen.“ Und als August die polnische Krone fahren lassen mußte, ward das Spottlied: „O du lieber Augustin, Polen ist hin“ gedichtet. Die Mittel, die August brauchte, um die für Polens Erwerbung und Behauptung nöthigen Geldbedürfnisse zu decken, waren theils Anleihen in Holland, theils Landveräußerungen, theils neue Steuern. Die Anleihen waren weniger drückend, auch nicht so beträchtlich, weil der Credit fehlte; sehr nachtheilig in ihren Folgen wurden die Landveräußerungen und zwar um Bagatellsummen an die ohnedem schon

und Püffe gehen so weit am sächsischen Hofe, daß die besten Absichten der treusten Diener angeschwärzt werden. Der König könnte sich des Herzogs ebenso gut in Polen, als in Sachsen bedienen; aber seit er ihn entfernt hat, ist er so faul geworden, daß seine Dienste für den König nur noch in leeren Worten bestehen. Er gilt für gefährlich bei Hofe und für unverträglich. Man will ihm aber aus keinem anderen Grunde übel, als weil er seine Geburt geltend macht und zuviel Geist und Festigkeit hat, um sich verblüffen und unterdrücken zu lassen. Er ist ein schöner Mann, und seine Liebesneigungen waren ehedem königliche."

Der schöne, galante Herr von Curland vermählte sich sehr spät, erst mit fünfundsiebzig Jahren, im Jahre 1730, er heirathete eine zweiundzwanzigjährige Prinzessin von Weissenfels, erweckte aber keine Erben und das Herzogthum starb 1737 mit ihm aus. Seine Wittwe, auf die ich zurückkomme, war die in Leipzig lebende gute Freundin des englischen Gesandten Sir Charles Williams, der durch sie die intimsten Mysterien der geheimen Hofgeschichte unter dem Sohne August's des Starken erfuhr. Sie hat sich damit vollständig in Betreff der Vernachlässigung, die ihrem Gemahl lange vorher, als sie geboren war, schon widerfuhr, gerächt.

Unter August dem Starken sehen wir, ganz wie in Oestreich, die allmächtige sächsische Adelskette selbst schon in Gerechtigkeitsfällen eine völlig exceptionelle Stellung einnehmen: die an der Spitze der höchsten Gerichte des Landes stehenden Adeligen sorgten dafür.

Für die Noblesse kam eine ganz besondere Bestrafungsart auf: je höher gebildet einer nach seiner Erziehung sein konnte, desto milder ward er für die schwersten Vergehungen angesehen. Im Jahre 1706 ward nach Hasche ein Graf L.... (?Lynar) angeklagt, einem — neunjährigen Mädchen Gewalt angethan zu haben: er kam mit Arrest los. Desto härter und entehrender waren die Strafen gegen Leute aus der Bürgerreihe; auch hier kam eine ganz besondere Bestrafungsart auf: auf dem Esel reiten, am Pranger stehen, Staubbesen leiden wurden ganz gewöhnliche Correctionen. Selbst erwachsene Frauen aus den niedern Ständen wurden — nach östreichischem Vorbild — ausgepeitscht und an den Pranger gestellt. Ja selbst jenes neunjährige Mädchen, das der erwachsene gebildete Graf gemißbraucht hatte, erhielt den Stockschilling.

Die Festung Königstein wurde der gewöhnliche Platz, wo man den gebildeten Adel seine Bestrafungen aushalten ließ — unbemerkt von der Masse des ungebildeten Volks. Im zweiten Band der „Geheimen Geschichten" von Bülau ist ein Aufsatz über die s. g. Staatsgefangenen auf dem Königstein enthalten — fast nur eine trockne Gallerie von Namen. Ich lasse diese Galerie hier im Auszuge folgen mit der Beigabe einiger Notizen über den Grund des Aufenthalts der Schuldigen auf der Festung. Wir treffen darunter in den Zeiten des ersten Königs von Polen 1694—1730 folgende Herren:

1694—1696: den Kammerdirector Baron Hoym wegen Betrug u. s. w., verübt in Gemeinschaft mit den Damen Neitschütz-Rochlitz.

Gleichzeitig: die Holländerin Jacobe de Meyne, verw. von Senff und die Frondorffin, ebenfalls wegen der Rochlitzischen Affaire.

1701: Kriegsrath von Holzbrück und sein Secretair Schuster — aus unbekannten Ursachen. Der Kriegsrath heirathete die Holländerin.

1702: Geh. Kämmerier Angelo Constantini, wegen Zumuthungen an eine Maitresse des Königs und Spott über den König.

1703—1709: den Großkanzler Graf Beichling — wegen Betrug u. s. w. Mit ihm kamen zu Arrest: seine zwei Brüder, der Oberfalkenier und der Oberpostmeister, seine Schwägerin Baronin Luise Rechenberg, geborne Schöning; ferner:

bis 1707: der Kammerpräsident Heinrich von Einsiedel,

der General-Lieutenant von Benkendorf.

bis 1709: der Hof- und Justizrath Georg Gottlieb Ritter,

bis 1746, wo er starb: der Leipziger Bürgermeister Dr. Franz Conrad Romanus.

1706 (25. Aug. bis 17. Dec.): die Prinzen Jacob und Constantin Sobiesky.

1706—1707: der Porzellainerfinder Böttcher,

der berühmte Patkul.

1708—1709: der Geh. Rath von Eckhardt wegen des Altranstädter Friedens.

1709—1713 ebenfalls wegen des Altranstädter Friedens aufgeopfert: Baron Imhoff und
bis 1735, wo er starb, von Pfingsten.

1711: Kammerherr von Wolfersdorf wegen des Portrait de la cour de Pologne; kam 1712 auf den Sonnenstein.

1712—1714: Lieutenant Böttcher (? Bruder des Porzellainerfinders) wegen liederlicher Aufführung von seiner Familie zur Festung befördert (erstes Beispiel dieser Gattung).

1713—1717: Fürst Stanislaus Jablonowski.

1717—1719: Generalmajor von Seydlitz, durch Kriegsrechtsspruch eigentlich zu sechs Jahre Arrest verurtheilt, ward mit zwei Jahren entlassen.

1718—1719: der weimarische Resident zu Dresden Lehmann — auf preußische Requisition.

1719—1720: der Alchymist Baron Klettenberg, wegen Mord und Betrug — ward exequirt.

1723—1726: Andreas de Parl — aus unbekannten Ursachen.

1724—1735: Baron de St. Hilaire, angeblich französischer Admiral — ebenfalls aus unbekannten Ursachen. Er starb auf dem Königstein.

1724: Johann Georg Haubold Vitzthum von Eckstädt — wegen Wechselschulden.

1725—1726: der Gardecapitain de Serrand, verwickelt in die Entführungsaffaire des schwedischen Obristlieutenants Johann Koch von Gyldenstein oder Gyllenstiern, eines gebornen Pommers, der sieben Sprachen verstand und den

Carl XII. geadelt hatte. Er hatte, als er 1706 beim Einfall des Schwedenkönigs in Sachsen stand, die schöne Tochter eines Gerichtshalters zu Oelsnitz bei Großenhayn verführt, die aus Gram starb. Bei Pultawa gefangen und ausgewechselt, war er nach Schweden zurückgegangen und tödtete hier einen Gegner im Duell. Er kam nun nach Sachsen zurück und wollte seine Tochter, die schön wie die Mutter war, haben. Die alte Großmutter fürchtete, er werde an ihr handeln, wie an der Mutter und wollte sie nicht ausliefern. Bei einem gewaltsamen Entführungsversuche 1724 ward die alte Großmutter getödtet. Gyldenstein ward 1724 zu Dresden enthauptet; de Serrand als Helfershelfer kam mit zwei Monaten Festung durch.

1725—1726: der Gardecapitain von Palazow — wegen Wechselschulden auf Ansuchen des Vaters.

1730—1755, wo er auf dem Königstein starb: der Ingenieurhauptmann Johann Christian Steinkirch — wegen Melancholie, weshalb er schon früher auf dem Sonnenstein gesessen hatte.

Während die Festung vornehmlich dem Adel und den Offizieren als Pönaufenthalt diente, wo sie, zum Theil, an der Tafel des Commandanten recht wohl speisten, ward für den Bürgerstand ein anderer Aufenthalt ausfindig gemacht: das Zuchthaus. Der starke König ließ im Jahre 1715 das alte Augustinerkloster und nachherige Jagdschloß Kurfürst Christian's I.

zu Waldheim dazu herrichten. Um die Kosten für das neue Strafetablissement aufzubringen, mußten sämmtliche Beamten — bis zu denen hinauf, die über 3000 Thaler Besoldung oder Pension zogen — von ihren Besoldungen und Pensionen einen Monatabzug leiden. Auch hier befolgte man wieder das entgegengesetzte Princip, das man in England beobachtet, wo die kleinen Leute von der Einkommensteuer frei sind, die großen Lords aber und die Könige selbst von ihrem Vermögen zahlen und zwar von diesem großen Vermögen, wie in der Zeit des französischen Revolutionskrieges, eine Steuer von 15 pC. Vergebens beschwerte sich die Landschaft in Sachsen über die beliebte Neuerung mit dem Abzug.

Die wiederholte Abwesenheit des Kurfürsten in Polen beförderte nicht wenig die fast unumschränkte Herrschaft des Adels in Sachsen. Nach neunundzwanzigjährigen Berathungen kam zwar eine neue Landtagsordnung zu Stande, aber am 11. März 1728 behielt sich der Landesherr noch immer das Recht vor, „sie aus landesfürstlicher Macht zu vermehren, zu ändern und zu verbessern." Diese Landtagsordnung ward erst nach 100 Jahren durch die Verfassungsurkunde vom Jahre 1831 abgelöst.

Je mehr die landständische Wirksamkeit abnahm, desto mehr nahm die Büreaukratie zu.

Nicht der Staat, aber der Hof hat unter August dem Starken sein goldnes Zeitalter gefeiert. Was Ludwig XIV. in dieser Beziehung für Frankreich war, war August für Deutschland. Einen so glän-

zenden, galanten und heiter bewegten Hof, wie den königlich polnischen Hof zu Dresden, hatte man bis jetzt in ganz Deutschland noch nicht gesehen. Was früher unter August's Großvater Johann Georg II. von Ausländern in Dresden aufgenommen worden war, war nur ein Geringes gewesen gegen den Schwarm von Fremden, theils Deutschen aus dem Reiche, theils Italienern und Franzosen — welche beide Nationen August vor allen liebte — theils Dänen und besonders Polen, die sich jetzt hier niederließen und zum Theil zu den höchsten Hof-, Staats- und Militairämtern gelangten. Der Statthalter, den August, als er nach Polen ging, im Kurfürstenthum bestellte, Fürst Anton Egon von Fürstenberg, war ein Schwabe, der Premierminister General-Feldmarschall Flemming und der Cabinetsminister Manteufel Preußen, der Oberhofmarschall Baron Löwendahl ein Däne; zwei Italiener, Savoyarden, der General Graf Lagnasco und der Marquis Fleury saßen ebenfalls im Cabinet; hierzu kam unter August's des Starken Nachfolger noch ein Pole, der Graf Sulkowsky, der, ehe er Minister ward, als Stallmeister und Commandant der Parforcejagd des Kurprinzen fungirte. Eben so dienten als Generale und Obristen in der sächsischen Armee mehrere italienische Fürsten, ein Principe Alphonso Filomarino, Duca di Controfiano, Principe di Sugliano, der zugleich Kammerherr war und ein Duca di Sicignano; mehrere Franzosen wie die Grafen François Montmorency und St. Paul, der sich

1714 mit einer Brand von Lindau vermählte, ein de Debrosses, ein de la Haye, ein le Mar, ein de Bodt, der das japanische Palais gebaut hat und ein Cavagniac; dazu viele Polen, zwei Fürsten Lubomirsky, wovon einer, Georg Gemahl der Gräfin Dönhoff, einer Maitresse des Königs ward, ein Fürst Radziwill, ein Graf Sapieha, ein Graf Potocky. Des letzten Herzogs von Curland Ferdinand habe ich schon Erwähnung gethan: er war General der sächsischen Artillerie. Auch mehrere deutsche Prinzen standen in sächsischen Militairdiensten, wie der Prinz Ludwig von Würtemberg, der Gemahl der Fürstin von Teschen-Lubomirska, einer anderweiten Maitresse des Königs, der Prinz Carl Ludwig von Holstein-Beck, der Gemahl der Gräfin Orselska, einer natürlichen Tochter des Königs, und die Prinzen Wilhelm und Christian von Sachsen-Gotha. Der regierende Graf Carl Friedrich von Castell war General und Gouverneur von Leipzig. Temporär standen in sächsischem Militairdienst fünf Männer, die europäische Berühmtheit erlangt haben: der unglückliche Patkul bis 1701, der nachherige venetianische Feldmarschall Matthias Graf Schulenburg in den Jahren 1702—1711, Graf Heinrich Seckendorf in den Jahren 1709—1717, der zuletzt Commandant in Leipzig war und nachher in östreichischen Dienst trat, Graf Samuel Schmettau, der 1718 in östreichischen und dann in preußischen Dienst ging und der spätere russische Feld-

marschall Münnich, der 1716 als sächsischer Obrister angestellt ward, 1717 zum Generalmajor avancirte, aber von Flemming's Neid und Intriguen vertrieben, 1720 in die Dienste von Rußland trat: er ward 1741 noch von August III. als Reichsvicar in den Reichsgrafenstand erhoben und starb, nachdem er aus zwanzigjähriger Verbannung in Sibirien zurückgekehrt war, 1767 vierundachtzigjährig in Moskau.

Hierzu kamen noch die fremden Gesandten. Vom Kaiser waren in Dresden accreditirt zu Anfang von August's Regierung: Graf Harrach, der jüngere der beiden spanischen Gesandten vor dem Erbfolgekriege; während des schwedischen Kriegs: Graf Strattmann, seit 1707 Graf Althann, später Graf Königsegg, ein Liebling des Königs, der aber bei den Debauchen, die er mit diesem machen mußte, seine Gesundheit ruinirte, er starb 1751 als Generalfeldmarschall, Obersthofmeister und ältester Minister Maria Theresia's; und noch später Graf Leopold Waldstein, der zugleich Oberhofmeister bei der königlichen Kurprinzessin war. Russischer Gesandter war Fürst Gregor Dolgorucki und neben ihm Patkul, später seit 1705 Fürst Demetrius Gallizin. Preußische Gesandte waren: Graf Schwerin und Baron Bülow, später Herr von Lübben und Graf Truchseß; englische Gesandte waren Mr. Stepney, später Mr. Robinson und noch später Envoyé Schaub und Resident Baron Wodwoard; als französischer Gesandter fungirte seit 1729 Marquis de Monti, als dänischer Herr

von Rumohr, dessen reiche Erbtochter sich nach Sachsen an den Oberhofmeister der Königin Mutter Hans Haubold von Einsiedel verheirathete, den Vater des ersten Grafen Einsiedel; später war von Jessen dänischer Gesandter. Als schwedischer Gesandter fungirte Baron Zülich, als holländischer Herr von Rumpf. Auch vom päpstlichen Hofe residirte nun ein Nuntius in Dresden. Während des nordischen Kriegs folgten, um dies beiläufig zu erwähnen, die drei Gesandten Graf Strattmann, Patkul und H. von Jessen August überall hin.

Die prachtvollen Feste, die August der Starke gab, besonders zum Carneval, zu dem er jedesmal mit seinen Starosten und ihren schönen galanten Frauen aus Polen kam, und sonst bei allen Familiengelegenheiten, zogen den Adel aus allen benachbarten Ländern herbei. Fürsten, Könige sprachen wiederholt ein, so der berühmte Prinz Eugen, König Friedrich IV. von Dänemark, König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Dreimal in den Jahren 1698, 1711 und 1712 erschien Zaar Peter von Rußland zum Besuche in Dresden. Als der König von Dänemark im Juni 1709 in Dresden verweilte, kamen, wie das Theatrum Europaeum erzählt, nach Ausweis der Thorzettel binnen vierzehn Tagen über 16,000 Fremde nach Dresden, darunter allein mehr als 200 böhmische Grafen.

Ceremonienmeister des reichen glänzenden Hofs August's war der bekannte Hofpoet Johann von Besser. Besser, ein geborener Bürgerlicher, ein Pre-

digerssohn, war ein Curländer; seine Familie stammte aus Ulm in Schwaben, wo sie zu den Geschlechtern gehörte, der Großvater ward im dreißigjährigen Kriege auszuwandern gezwungen. Besser war geboren 1654 und kam mit einem jungen Curländer, einem Baron von Maydel als dessen Hofmeister nach Leipzig: dieser hatte das Unglück in einem Duell 1677 meuchelmörderischer Weise erschossen zu werden. Die Bravour, die Besser gegen die Mörder, die mit Pistolen und Degen auch auf ihn eindrangen, bewiesen, — „da er mit solcher Verzweiflung unter sie gesetzt, daß er nicht nur die zu Fuße in kurzem alle von dem Platze verjagte, sondern auch die zu Pferde ihr Heil in der Flucht suchten" — verschafften ihm die Theilnahme des schönsten und reichsten Mädchens in Leipzig, der damals funfzehnjährigen, von Besser so gefeierten „Catharine Elisabeth Kühleweinin," Tochter des Appellationsraths und Bürgermeisters zu Leipzig Friedrich Kühlewein, der Erbin von Auerbach's Hof und Raschwitz bei Leipzig, welche im Hause ihres Stiefgroßvaters, des damaligen Gouverneurs von Leipzig, Ingenieurobristen Titel erzogen wurde. Besser's weibliche Gestalt, seine höflichen Manieren und insbesondere seine Gedichte verschafften ihm nach siebenjähriger Werbung, wie Jacob einst um Rahel ihre Hand im Jahre 1681 und die Fürsprache des durch seine Bravour erquickten Herzogs von Dessau, des Vaters des alten Dessauer's brachte ihm in demselben Jahre die Anstellung als Legationsrath beim großen Kurfürsten in Berlin. Die

geheimen Räthe Fuchs und Meinders, später, Dankelmann und Kolbe-Wartenberg wurden Besser's Gönner, 1684 erhielt er eine Mission nach England, wo er wieder in mehreren Vorfallenheiten seine Bravour und Geistesgegenwart sehen ließ, wovon ich in der preußischen Hofgeschichte Meldung gethan habe.

Von London kehrte Besser über Paris — wo er drei Monate des Unterrichts in der Sprache und auf der Laute halber verweilte — nach Potsdam zurück zum Weihnachtsfest 1685. Drei Jahre darauf 1688 verlor er seine Frau, 1690 erhob ihn Friedrich III. zum Ceremonienmeister und ertheilte ihm ein Adelsdiplom „wegen der an ihm verspürten sonderbaren Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Sitten, vernünftigen Comportements und in den allgemeinen Welt-Sachen erlangten Wissenschaft." Bei der preußischen Königskrönung 1701 ward Besser Oberceremonienmeister und Geheimer Rath, zuletzt seit 1706 mit 1200 Thalern Besoldung. Nach dem Tode König Friedrich's I. 1713 entließ ihn aber Friedrich Wilhelm I. mit einem großen Theil des Hofstaats. Besser trat nun 1717 durch Flemming's und Manteufel's Vermittlung als Geheimer Kriegsrath und Ceremonienmeister mit 1500 Thalern Gehalt in sächsische Dienste. Er verlebte hier in Ruhe sein Alter. Bei Hof erschien er aber selten, „da die Gesandten-Aufführung und dergleichen Dinge, die Bessern in Berlin obgelegen hatten, vom Hofmarschallamt und der Ober-Kämmerei besorgt wurden" — und der neue Adel ihm hier

mehr, wie in Preußen im Wege stand. Er ward mehr wie ein Ceremonienrath angesehen, bei dem der Hof sich Rath in zweifelhaften Fällen erholte. Die nächste Veranlassung seiner Anstellung war die bevorstehende Vermählung des königlichen Kurprinzen mit der Erzherzogin, die 1719 vor sich ging, gewesen. Besser mußte einen Entwurf zur Einholung und dem Einzug derselben aufsetzen, er ward aber, „weil der König es in dergleichen Anordnungen allen Menschen zuvorthat,“ bei Seite gelegt und durch August selbst alles und jedes veranstaltet. Besser lebte noch zwölf Jahre ziemlich einsam in Dresden unter seinen kostbaren Büchern, 18,000 auserwählten Bänden, den seltensten Ausgaben, die er seit mehr als funfzig Jahren aus allen Ecken Europas mit unglaublichen Kosten gesammelt hatte; aus allen Ländern wurden ihm die Bücherverzeichnisse zugeschickt.

Trotz des ansehnlichen Vermögens seiner Frau, das ihn in den Stand gesetzt hatte, sich am Berliner Hofe „in einer ansehnlichen Ausrüstung hervorzuthun“, war er in große ökonomische Verlegenheiten gerathen, namentlich drückte ihn eine Schuld an seinen Schwiegersohn, den Gemahl seiner einzigen Tochter, den Tribunalrath von Drost in Königsberg. August riß ihn aus dieser großen Verlegenheit, er kaufte ihm 1727 seine Bibliothek um 10,000 Thaler ab, überließ ihm aber die Benutzung derselben bis zu seinem Tode in seiner eignen Wohnung. Besser starb 1729, vierundsiebenzig Jahre alt. Sein Nachfolger war sein langjähriger Amanuensis, designirter Nachfolger und Bio-

graph Johann Ulrich von König, ein Schwabe aus Eßlingen, der Sänger der verunglückten Pferdeepopöe „Augustus im Lager" (zu Mühlberg): er war ein Spezial von Hasse, gab eine Sammlung damaliger Opern heraus, schrieb selbst 1726 „die verkehrte Welt" und starb als Hofrath und Ceremonienmeister, 1740 während des Reichsvicariats von August III. geadelt, 1744, sechsundfunfzig Jahre alt. Sein Sohn wurde wieder als Legationsrath Aide des Directeurs des plaisirs Herrn von Dieskau.

Der Hauptceremonienmeister war, wie gesagt, August der Starke selbst: er in eigener Person entwarf die Pläne zu allen großen Hoffeierlichkeiten, es war seine Lust in den Vorbereitungen zu diesen mannichfaltigen und immer wechselnden Vergnügungen zu leben. Seine allgemein bekannte Leutseligkeit und Huld machte ihn zu einem der liebenswürdigsten Wirthe, eben sowohl bei den kleinen Festen, den parties fines, wozu nur die vertrautesten Damen und Herren des Hofs gezogen wurden und an der s. g. Confidenztafel gespeist wurde, als bei den großen ordentlichen und außerordentlichen Solennitäten. Mit der größten Aufmerksamkeit sorgte er für alle Genüsse seiner Gäste, wie die Erzählung der Markgräfin von Baireuth von dem Carnevals-Besuche nachweist, den ihr Vater mit dem damaligen Kronprinzen Friedrich dem Großen 1728 in Dresden abstattete. Europäische Celebrität erlangten seine durch besondere Kupferwerke dem größeren Publikum anschaulich gemachten Feste. Schon im Jahre 1695, im ersten Jahre seiner Re-

gierung, ließ er im Carneval einen prächtigen Götter- und Göttinnenaufzug halten und darauf in Folio auf zwanzig Kupferplatten stechen. Er mußte später 1709 im zweiten Jahre nach der Schwedennoth bei Anwesenheit des Königs von Dänemark noch einmal und noch kostbarer aufgeführt werden. „Die Kostbarkeit, berichten die Frankfurter Relationen, wird sich niemand besser einbilden können, als der es mit angesehen oder aus seinem Beutel dazu contribuiren müssen, denn mancher redliche Cavalier, der die schwedische langwierige Visite noch in betrübtem Andenken empfindet, bei der Lustbarkeit mehr als ein 1000 Thaler verwendet hat, obschon er lieber zu Haus geblieben wäre, als daß er mit betrübtem Herzen und großen Kosten ein Götter-Ballet tanzen helfen."

Herrlich und glänzend waren August's Jagden, theils Parforcejagden auf den Hirsch und andres Hochwild in den Forsten des Landes, theils Sauhatzen im Saugarten vor der Neustadt Dresden, theils Hasen-, Fasanen- und Rebhühnerschießen im großen Garten bei Dresden, theils Kampfjagen mit wilden Thieren im Jäger- und Schloßhofe, theils Fuchsprellen auf der königlichen Stallbahn im Schlosse. August liebte vor allen Schießübungen nach dem Ziele und den Rickfang der wilden Schweine (sowohl mit dem Hirschfänger, als mit dem Fangeisen), weil ihm in diesen beiden Stücken kaum Jemand gleich kam, er vererbte diese Vorliebe auch auf seinen Sohn August III. Herrlich und glänzend waren seine Ritterspiele, Carroussels und Fußturniere, seine Nachtschießen in der Stallbahn

oder im Zwinger oder auf dem Altmarkt und seine Scheiben- und Vogelschießen im Hofschießhause. 1728, als der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit seinem Kronprinzen dem großen Friedrich vom 14. Januar bis 12. Februar vier Wochen lang zu Besuch war, war am 15. Januar nach dem Souper ein Nachtschießen in der mit vielen tausend Lampen illuminirten Stallbahn; der König von Preußen hatte diese Art Schießübungen noch nicht gemacht, traf aber so gut ins Centrum, daß er eine Menge Raketen steigen machte, er gefiel sich so gut, daß er bis Mitternacht blieb. Am 25. Januar war ein Armbrustschießen; die schlechten Schützen, unter denen auch Friedrich war, erhielten satyrische Geschenke, nämlich „einen lebendigen schwarzen Ziegenbock mit einem Schellengeläute und mit Fuchsschwänzen in einen sauber verfertigten Rennschlitten gespannt, auf der Pritsche saß statt des Führers ein als Cavalier gekleideter lebendiger schwarzer Pudelhund; in dem Schlitten eine lebendige Katze als Frauenzimmer gekleidet, in einem Umhängepelze." Herrlich und glänzend waren des Königs Hofwirthschaften, wobei das Schloß zum Wirthshaus eingerichtet wurde. August machte dabei den Wirth und eine von ihm auserwählte Dame die Wirthin. Sie empfingen im Riesensaale den in verschiedene Banden von Bauern und Bergleuten verkleideten Hof, der theils zu Fuß über die Gänge, die um die Festung herumführten, kam, theils zu Wagen durch die Straßen der Stadt zog. Aehnliche Hofwirthschaften und sogenannte Mercerien, nächtliche Märkte, wurden ebenfalls auf den

Straßen vor dem Schlosse, im Zwinger und auf dem Altmarkt frei öffentlich zur Ergötzlichkeit alles Volks bei glänzender Illumination gegeben. Die Kaufleute und Handwerker mußten dabei zur Beförderung der Industrie ihre Galanteriebuden aufschlagen, Italiener mit italienischen Waaren, Früchten und dergleichen und Marionettentheater und Taschenspieler sich einfinden, der Hof genoß inmitten des fröhlichen Menschengetümmels seine Kurzweil. Herrlich und glänzend waren August's Schlittenfahrten, zu denen einmal 1728 im Carneval zum Behuf eines Damenringelrennens, da Thauwetter einfiel, mehrere hundert Bauern in über 300 Wagen tausende von Schneefudern auf den Altmarkt, wo das Rennen statt fand und auf die Straßen führen mußten.

Ganz besonders prächtig waren die Maskeraden und Redouten des Königs. Sie fanden statt in dem Riesensaale des Schlosses oder öffentlich im Zwinger oder auf dem Altmarkt. Der Riesensaal oder Heldensaal, wie schon erwähnt von dem großen Ahnherrn der albertinischen Kurfürsten Moritz erbaut, war im Jahre 1701 in einem großen Schloßbrande in seiner ursprünglichen Gestalt zu Grunde gegangen, aber im Jahre 1718 neu erbaut worden und nicht minder prächtig, wie früher. Er existirt heut zu Tage nicht mehr, er ist bereits seit dem Jahre 1782 in mehrere Parade- und Audienzsäle zertheilt worden. In diesem großen Riesensaale war es, wo damals unter dem starken August das Gewühl der Masken von sieben großen Kristallkronleuchtern, auf denen 4—5000

Wachslichter brannten, bestrahlt, in den ungeheuern, ovalen venetianischen Wandspiegeln sich aufs Glänzendste reflectirte. In dem anstoßenden Audienzsaale standen achtzehn Tafeln, an denen die einheimischen und fremden Cavaliere bewirthet wurden. Der König erschien dabei in seinem Brillantenschmucke, von dessen Pracht noch heut zu Tage das grüne Gewölbe Zeugniß giebt; selbst die fromme Königin Eberhardine erschien, jedoch ohne Maske und pflegte auch nur eine Stunde lang vor der Tafel zu verweilen. Mehrere Wochen hindurch war im Carneval alle Abende regelmäßig Redoute. Die Festlichkeiten begannen im Anfang der Regierung August's fünf Uhr Abends, später nach dem Theater, das damals um fünf Uhr anging, um neun Uhr; sie dauerten bis zum Morgen, wenigstens bis zwei Uhr. Auf diesen Redouten durften damals alle anständig gekleidete Masken erscheinen, es war nur ein besonderer Tanzplatz für „die allgemeinen und bürgerlichen Masken" und ein anderer für „die Herrschaften des Hofs und die andern hohen fürstlichen, gräflichen und adeligen Herrschaften" eingerichtet. In den Platz, wo der Hof war, kam niemand, ohne die Maske beim Eintritt abzunehmen und wenn er nicht bekannt war, seinen Namen bei dem Hauptmann der königlichen Trabanten anzugeben, der ihn aufschrieb. Der Hof tanzte meist polnische Tänze. Die Hofmasken erschienen als Domino's und „nobles venitiens." Hinter dem herrschaftlichen Tanzcircus, welcher durch Stufen erhöht war, lagen die Spielzimmer, wo Bank gehalten, L'hombre, Schach- und

Bretspiel und Billard gespielt wurde. Die Polizei im Schlosse handhabten Posten von den Fußtrabanten, die in den Sälen und Zimmern des Schlosses in Parade aufgestellt waren, auf den Kreuzwegen in den Straßen der Stadt Wachtposten von der Miliz und Bürgerschaft. Selbst die Bauern kamen herein und nahmen an den Maskeraden in den Straßen Antheil, bei Excessen wurden sie mit Eselreiten bestraft. Dasselbe widerfuhr auch den Taschendieben und Beutelschneidern, die jezuweilen ihre Geschäfte versuchten und auf der That ertappt wurden. „Was mir am seltsamsten vorkam, schreibt der bekannte Tourist des achtzehnten Jahrhunderts Johann Michael von Loen, war dieses, daß man sich Abends einander vermaskirt in den Häusern und ohne sich an den meisten Orten zu erkennen zu geben, besuchte. Ich wurde etlichemal in Gesellschaft von einigen Herren und Damen mit zu dieser Lustbarkeit gezogen. Nichts ist mir je abentheuerlicher vorgekommen: Kutscher, Diener und alles stak in Masken. Wir aßen und tranken, wo wir hinkamen und die Leute am Tisch saßen. Wir kamen unter andern in ein vornehmes Haus, wo ein schönes Kind mich für ihren Liebhaber ansah: sie sprach mit mir italienisch und sagte mir bei dieser Gelegenheit so außerordentliche Dinge, daß ich mich des Lachens nicht mehr enthalten konnte. Sie bekam darüber einen Argwohn und wollte mir die Maske mit Gewalt vom Gesicht reißen. Ich schrie: Maskenfreiheit! Sie aber wollte solche nicht gelten lassen, sondern verfolgte mich, indem ich mich rettete und die Treppen hinunter sprang,

bis vor die Thür. Wir besuchten bei diesem Herumschwärmen auch einen gewissen Geheimen Rath, der mitten unter seinen Papieren saß und uns zum Willkommen, da wir ins Zimmer traten, zu allen Teufeln wünschte, wer wir auch sein möchten. Der ehrliche Mann hatte den Kopf voller Geschäfte, man konnte es ihm recht ansehen. Unsere Damen waren demungeachtet so muthwillig und nöthigten den guten alten Mann mit den artigsten Caressen mit ihnen auf die Redoute zu fahren. „Fahrt hin in die Hölle, ihr bösen Engel', sprach er endlich in Ungeduld und laßt mich hier in Ruhe." Er ließ darauf seine Lakaien kommen und that als ob er sie zerreißen wollte, daß sie uns in sein Zimmer gelassen hatten. Diese entschuldigten sich damit, daß die Hausthüre offen gestanden und wir hinauf geschlichen wären. Dergleichen Historien wurden um diese Zeit die Menge gespielt." Besonders liebte es August der Starke sich in das Maskengewühl des Carnevals von Venedig zu versetzen: der Altmarkt zu Dresden und der Zwinger mußten daher die Stelle des weltberühmten S. Marcusplatzes ersetzen. So war im Carneval des Jahres 1723 drei Tage hintereinander vom 7. bis 10. Februar öffentliche Redoute auf dem Altmarkt: rings umher standen Buden, je mit funfzehn Lampen illuminirt, mitten auf dem Markte brannten vier Pyramiden mit je neunzig Lampen. Dasselbe wiederholte sich im Carneval 1728, zu dem der König Friedrich Wilhelm von Preußen mit seinem Sohne Friedrich dem Großen kam.

Vor allem prächtig, herrlich und glänzend war unter August dem Starken das Theater, die französische Comedie und das Ballet und die italienische Oper. Eine der größten Zierden Dresdens noch heut zu Tage, die musicalische Kapelle, erlebte in der Zeit August's den Anfang ihres weltberühmten Flors. „Die zweierlei Banden der Comödienspieler, schreibt Loen, sind die ausgesuchtesten ihrer Art: die eine besteht aus Italienern, die andere aus Franzosen. Auch die Tänzer und Tänzerinnen sind Franzosen. Die berühmte du Parc (eins der Favoritinnen des Königs, auf die ich zurückkomme) hat ihres Gleichen nicht in der Behendigkeit und in den geschickten Wendungen; allein man zieht ihr (im Jahre 1718 schrieb Loen die Schilderung des Dresdner Hofs) nun eine schlechte Tänzerin, nämlich die Clement, vor, weil diese noch alle ihre Jugendkräfte beisammen zeiget, die jene verschwendet hat. Die Oper ward im Jahre 1717 durch venetianische Künstler neu organisirt, ihre Gehalte betrugen an 40,000 Thaler. Der Venetianer Antonio Lotti, der größte italienische Kirchencomponist seit und nächst Palestrina, hielt sich von 1717 bis 1720 in Dresden auf, seine Gattin Santa Stella sang in der Oper als Prima Donna, sie und Lotti erhielten zusammen 10,500 Thaler Gehalt. Der Sopranist Fernando Senesino (ein Castrat) erhielt 7000 Thaler, die Margaritha Durastanti, „die Gräfin unter den Sopranistinnen" genannt, 4000 Thaler, dazu kam der berühmte Violinist Francesco Maria Veracini

aus Florenz, einer der kühnsten Violinspieler seiner Zeit, der Rival Tartini's, der 1200 Thaler erhielt und auf Lebenszeit engagirt ward: seine Laufbahn in Dresden endigte aber bereits 1722, wo er sich aus Künstlereifersucht und durch das Lesen alchymistischer Schriften erhitzt, in Geistesabwesenheit zwei Stock herab aus dem Fenster stürzte, zum Glück brach er nur ein Bein, ließ sich auscuriren und verließ nachher Dresden: er starb erst um 1750 in London. Lotti und die andern italienischen Künstler wurden nur auf die Dauer der italienischen Oper engagirt.

„Die außerordentlichen Besoldungen, schreibt Loen, die der König reichen läßt, haben aus Italien, als der hohen Schule der Musik, die besten und vortrefflichsten Meister dieser Kunst nach Dresden gelockt. Wenn Senesino und Berselli singen, Lotti aber die Tonweise setzt, so hört man Alles, was die Musik Schönes und Zärtliches hat. Das ganze Orchester ist dabei mit den besten Instrumentalisten erfüllt. Die Schaubühne ist (Loen schrieb ein Jahr vor der Einweihung des großen Opernhauses) zwar an und für sich selbst viel kleiner, als dasjenige in Wien, allein die Besetzung und Auszierung desselben ist unvergleichlich." Eben so unvergleichlich waren die Kosten. Sie betrugen nach Fürstenau's in seiner Geschichte der Dresdner Kapelle neuerlich gegebenen officiellen Mittheilungen aus dem Archive zusammen jährlich 85,626 Thaler, ungerechnet die Kosten der in Scene-Setzung der einzelnen Opern, die gewöhnlich 40—50,000 Thaler

betrugen. Die Jahresausgaben bestanden in folgenden Posten:

42,938 Thlr.: die italienischen Operisten,
5,338 „ „ „ Schauspieler,
1,900 „ die französischen Sänger und Sängerinnen,
11,250 „ die französischen Schauspieler,
7,400 „ „ „ Tänzer und Tänzerinnen,
17,760 „ die Kapelle.

Die Oper hatte im Jahre 1720, wo Lotti Dresden verließ, ihre Endschaft. Von 1720—1731 war nur französische Comedie und Ballet. 1731, zwei Jahre vor des Königs Tode, wurde aber für die Oper wieder der berühmte Hamburger Adolf Hasse als Oberkapellmeister berufen mit seiner als Sängerin nicht minder berühmten Gattin Faustina, auf die ich unter August III. noch zurückkommen werde. Zu derselben Zeit ward von dem großen Kapellmeister und Organisten Johann Sebastian Bach, aus Eisenach in Thüringen gebürtig, der in der zweiten Hauptstadt des Landes Leipzig gemüthlich und in der Stille lebte, aber zuweilen auch am bewegten Hofe zu Dresden erscheinen mußte, die weltberühmte Passionsmusik componirt im Jahre 1729.

Das Theater, sowohl die Oper als Lustspiel und Ballet wurde damals ebenfalls noch, wie die Maskeraden, öffentlich gegeben: alle anständig gekleideten Personen hatten ohne Bezahlung Zutritt. Für die Aufführung der großen Opern wurde im Jahre 1718

bei Gelegenheit der Vermählung des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine das große Opernhaus von Bibiena und Joseph Galli aufgeführt, dasselbe, wo bis zum Maibrand 1849 zuletzt die Palmsonntagsconzerte aufgeführt wurden. Für die Pracht der innern Ausschmückung sorgte der Maler Pompejo Aldrovandini aus Bologna. Das Haus faßte 5000 Menschen, das Theater über 500 Personen.

An August's Hofe war ein unaufhörlicher Wechsel von Lustbarkeiten aller Art. Und dazu wurde nicht allein der ganze Hofstaat in Bewegung gesetzt, sondern auch die Schiffer, die Bergleute, ja sogar die Armee mußte zu den Hofbelustigungen dienen. So ließ August einmal zur Hochzeitsfeier einer seiner beiden natürlichen Töchter von der Gräfin Cosel mit dem Grafen Friesen im Juni 1725, vom 3. Juni an drei Wochen lang, eine dem Lustschlosse Pillnitz gegenüber angelegte und mit Truppen in Janitscharenuniform besetzte Festung, nach allen Regeln der Kunst, durch ein Belagerungscorps von Grenadieren belagern, die Trancheen eröffnen, Parallelen ziehen, Bresche schießen und endlich durch angelegte Minen von den Belagerten in die Luft sprengen, wobei funfzehn ausgestopfte Grenadiere in voller Uniform mit aufflogen. Die türkische Mannschaft zog sich auf die kleine Elbinsel bei Pillnitz zurück, verschanzte sich hier von Neuem und versuchte dann sich durch Einschiffung zu retten; die Cavalerie der Belagerer zwang sie, als sie landen wollte, durch eine Charge, die auf sie gemacht wurde, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Darauf ward Victoria geschossen und ein großes Feuerwerk auf der Elbinsel beschloß das militairische Schauspiel.

Gleichzeitig mit diesem militairischen Schauspiel fanden, die Hochzeit zu verherrlichen, sogenannte Bauern-Divertissements statt in dem damals neugebauten, sogenannten französischen Dorfe von Pillnitz, wo der König die französischen und italienischen Schauspieler, Tänzer, Sänger und Musiker seiner Kapelle in einer Reihe von dreißig auf seine Kosten ausmeublirten Häusern untergebracht hatte. Die Bauern-Divertissements, bei denen die Künstler in Bauernkleidern fungirten, bestanden in einem Maienfest, wo der Hof unter den Maien speiste und tanzte — in Johannisfeuern — in einem Korndreschen in den Scheunen des französischen Dorfs — in einer Entenjagd auf der Elbe — einer Hasenjagd im Schloßgarten, wobei die Hofzwerge die Oberjägermeister und kleine, grüngekleidete Knaben mit kleinen Hunden die Jäger vertraten — in einer Bauernschule, wo der Hofzwerg den Schulmeister machte — in einem Bauernprozeß, wo er den Dorfrichter darstellte — in einer Bauernwirthschaft des Hofs — und in einem Bauerncarousfel, wo die leibhaftigen Bauern der Umgegend in ihrer Gutmüthigkeit sich dazu hergaben, sich nebst ihren Mädchen mit Wasser einweichen zu lassen, indem den Bauern, wenn sie des Ziels verfehlten, bei jedem Fehlstoß, gefüllte Wasserkübel über die Köpfe ausgegossen wurden, die Mädchen aber, wenn sie nach einer ausgestopften Puppe, ihr den Kranz zu entreißen, liefen,

in einen ausgehöhlten, mit einem großen Wasserfasse mit Deckel und kleinen Löchern ausgefüllten Boden geriethen: sobald sie auf den Deckel traten, spritzte ihnen durch die Löcher desselben das Wasser unter die Röcke zu höchster Lust von Hof und Adel. Einmal speiste der Hof sogar in Zigeunerkleidern.

Außerdem gab es bei diesen dreiwöchentlichen Lustbarkeiten der Hochzeit der natürlichen Tochter des Landesherrn, deren Mutter damals in strengem Gewahrsam auf der Festung Stolpen in der Nähe saß, weil sie sich eines Eheversprechens, das ihr der König gegeben, nicht hatte begeben wollen, die gewöhnlichen Vogel- und Scheibenschießen, ein solennes Ringelrennen, übrigens stets offene Tafel und Comödien. Auch eine Tour nach der Festung Königstein fand statt. Am 23. Juni erst erhob sich der Hof wieder nach Dresden. Tausende von Menschen, Einheimische und Fremde, verweilten während jener drei Festwochen in Pillnitz, Treckschüten nach holländischer Art, von Pferden gezogen, fuhren unaufhörlich auf der Elbe hin und her zu Beförderung der Einheimischen und Fremden.

In eben so großem Style, wie dies Mars- und Bauernfest, gab August Venusfeste in den Lustgärten, Dianenfeste in den Wäldern, Neptunsfeste auf der Elbe und Saturnusfeste in den Bergen des Plauenschen Grundes.

Bei allen außerordentlichen Gelegenheiten ward die höchste Pracht entfaltet. Eine solche Gelegenheit war die Vermählung des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine im Jahre 1719. Die

Einholung der von Wien kommenden Braut geschah auf der Elbe. Eine Flotille von funfzehn holländischen Jachten mit weiß und roth gekleideten Schiffern, welche Kanonen führten, und hundert reichvergoldete Gondeln schwammen der Braut bis nach Pirna entgegen. Hier bestieg sie den für sie bestimmten Bucentauro. Die Vergoldung dieses, dem berühmten Schiffe in Venedig nachgeahmten Fahrzeugs hatte allein 6000 Thaler gekostet. Auf ihm befand sich die königliche Kapelle und der Offizier, der die Flotille durch ein Sprachrohr commandirte. Die Schiffsleute des Bucentauro waren holländisch in gelben Atlas und weiße Seide gekleidet.

Von dem feierlichen Einzug der Prinzessin in Dresden am 2. Sept. 1719 reden die Annalen der Zeit mit staunender Bewunderung. Es figurirten dabei an 2000 Personen, die theils zum Hofstaat, theils zum einheimischen und fremden Adel gehörten. Von auswärts waren sieben Fürsten, nahe an 200 Grafen, über 200 Barone und über 500 Edelleute eingekommen. Von Besser existirt noch eine Ceremonienbeschreibung in seinen gesammelten Werken; er giebt aber ausdrücklich an, daß, wie schon erwähnt wurde, der König in eigner Person der Festordner war.

Der König empfing die Neuvermählten vor der Stadt auf der Vogelwiese unter einem Zelte von gelbem Sammet mit Silbergalonen. Er trug über zwei Millionen Thaler Juwelen an seinem Kleide, das von Purpursammet war. Den Zug in die Stadt eröffnete der Generalhofpostmeister Baron Mordax mit sei-

nem massivgoldenen, mit Edelsteinen besetzten Posthorn. Ihm folgten hundert Postoffizianten, gelb und blau. Dann kamen über hundertundfunfzig Jäger, grün und Silber, funfzig in der alten Hoffarbe Sachsens gelb und schwarz montirte Hatschiere zu Pferd mit Partisanen, hundert Landstände in schwarzsammtnen Röcken und Westen von drap d'or, geführt vom Oberkammerherrn Grafen Vitzthum und dem Erbmarschall Thamm von Löser, sodann die fremden Cavaliere, hundert Cavaliere des sächsischen Hofs, die Kammerjunker, Kammerherren und Minister zu Pferd, zuletzt der Oberhofmarschall Baron Löwendahl; über dreihundert reichbehangene Pferde und Maulesel mit silbernem Geläute, mehr als hundert sechsspännige Carossen und ein Schwarm von Läufern mit Lauferstöcken, Heyducken, Schweizern mit Hellebarden, sämmtlich in der alten Hoffarbe Sachsens, Türken und Mohren in den polnischen Farben, scharlachroth und weiß, Pagen in spanischen Kleidern und Mänteln, Hajotten in ungarischer Kleidung mit Streithämmern. Von der Armee zeigten sich vierundvierzig Personen, die zur Generalität gehörten, in Scharlachuniform mit vergoldeten Knöpfen; an ihrer Spitze war einer der größten Capitaine aller Zeiten, der damalige jüngste Generalmajor Münnich, sechsunddreißig Jahre alt, den Beschluß machte der General-Feldmarschall Flemming, der ihn das Jahr darauf vertrieb. Ferner: neun Escadrons Reiter, darunter die Gardes du Corps, die Grenadiers à cheval und zwei Escadrons Cuirassiere, eines mit vergoldeten, das andere mit versilberten

Cuirassen — und 6000 Mann neuuniformirte Infanterie. Dazu kamen noch 1500 Mann von der Dresdner Bürgerschaft, weiß und roth montirt mit ihren sechs Fahnen. In den Straßen der Pirnaischen Vorstadt, durch die der Zug sich nach dem Schlosse bewegte, bildeten die Bürger die Parade, in den Straßen der Stadt das Militair, auf dem Schlosse standen die Chevaliergarde und die Cadets.

Der Kurprinz, ebenfalls in reichstem Purpurcostüm mit Diamanten besetzt gekleidet, saß auf einem spanischen Pferde: vor ihm trugen vier in prächtigen Brokat gekleidete Türken einen Roßschweif. Die Kurprinzessin, in spanischem Costüm, fuhr in einem achtspännigen Gallawagen mit rothem Sammt und Goldstickereien ausgeschlagen, die acht schwarzen neapolitanischen Pferde wurden an goldnen Zügeln und Schnüren geführt: vor dem Wagen ritt der Leibmohr, gefolgt von vierundzwanzig andern Mohren in weißem Atlas und rothscharlachnen Talaren mit Turbanen und Reiherbüschen. Von den Wällen der Stadt wurden 330 Kanonenschüsse während des Einzugs abgefeuert.

Auf diesen solennen Einzugstag folgten nach den Memoiren des Touristen Pöllnitz, der Augenzeuge war und laut den Dresdner Merkwürdigkeiten auf das Jahr 1719, die zugleich nur beiläufig berichten, daß damals (in Folge eines ungemein heißen Sommers) eine große Theuerung gerade im Lande geherrscht habe noch folgende vier ganze Wochen hindurch gehende Hofsolennitäten:

3. Sept.: Te Deum und große Tafel bei Hofe

wo die Hofherren und Hofdamen und die Fremden an neun Tafeln, jede zu dreißig Couverts mit speisten. Bei der Tafel war Musik und Abends die erste Oper Giove in Argo von Lotti im neuerbauten Opernhause, womit es eingeweiht wurde.

4. Sept.: Solenner Ball im Riesensaale von Abends 7 Uhr bis Morgens 4 Uhr: vierundneunzig Musikanten spielten dabei auf und drei Collationen wurden aufgetragen, die erste von vierundzwanzig polnischen Pagen in den polnischen Farben, die zweite von vierundzwanzig sächsischen Pagen in spanischen Mänteln und die dritte von vierundzwanzig Mohren und Türken — in demselben Costüm, das sie sämmtlich beim Einzug getragen hatten.

5. Sept.: Ein Stück von Corneille im Opernhause.

6. Sept.: Großes Kampfjagen mit wilden Thieren im Jägerhof.

7. Sept.: Probe zum solennen Caroussel und wieder Oper: Teofane von Lotti. Da sie sehr lange (von 7 Uhr Abends bis 2 Uhr Nachts) dauerte, soupirte der König im Parterre und ließ den Damen in den Logen kleine Tafeln setzen.

8. und 9. Sept.: Solennes Caroussel im Zwinger.

10. Sept.: Anfang der sogenannten Siebenplanetenlustbarkeiten mit einem Pastorale: La Gara degli Dei, festa Musicale im japanischen Palais, wobei von sieben Castraten gesungen wurde, welche in einer Wolke sitzend die sieben Planeten darstellten:

jeder Planet lud zu einem besondern Festin ein. Darauf Souper auf Porzellan an zehn Tafeln, je zu zwanzig Couverts und nach dem Souper großes Sonnen- oder Apollofest, bestehend in einem prächtigen Feuerwerk auf der Elbe: Jason erobert das goldene Vließ. Während das Castell des Königs von Kolchis auf der Elbe mit Leuchtkugeln beschossen wurde, wüthete ein furchtbares Donnerwetter, der Blitz schlug ein und zündete ein Haus in der Pirnaischen Vorstadt.

11. Sept.: Italienische Comödie.

12. Sept.: Marsfest, bestehend in einem solennen Roß- und Fußturnier auf dem Altmarkt, dergleichen seit Kurfürst Johann Georg's I. Zeiten nicht gehalten worden war. Darauf folgte:

13. Sept.: Oper.

14. Sept.: Französische Comödie und

15. Sept.: Jupiterfest, ein prächtiges Carouffel der vier Elemente, das im Zwinger zur Aufführung kam. Dabei stellte der König mit sechszehn Rennern, welche er führte, das Feuer dar und ging in feuerrothem Atlas, geziert mit Brillanten, flattergoldnen Flammen und Salamandern, er und alle seine Renner ritten Rappen. Der Kurprinz stellte das Wasser dar mit seinen sechszehn Rennern, sie gingen wasserblau mit silbernen Fischen, Delfinen, Muscheln und Corallen geziert, alle ritten Schimmel. Der Herzog von Sachsen-Weissenfels stellte mit seinen sechszehn Rennern die Erde dar, sie gingen in erdbraunen Kleidern, geziert mit Löwen und Tigern in Gold, alle Pferde waren braun. Endlich der Her-

zog von Würtemberg, der spätere Gemahl der Fürstin von Teschen, einer früheren Favoritin des Königs, stellte die Luft dar und ging nebst seinen sechszehn Rennern bleumourant mit Silber geziert, mit weißen Zündeln, mit Flügeln und fliegenden Paradiesvögeln.

16. Sept. war Jagd in Pillnitz und

17. Sept.: Türkenfest, dem Erdplaneten zu Ehren. Es ward gegeben im sächsischen Serail auf der großen Plauenschen Gasse im ehemaligen italienischen Garten Sorlysi's, den der König mit zwei Millionen Thaler Kosten neu bauen und ganz türkisch hatte meubliren lassen: es war sein Hochzeitsgeschenk für die kaiserliche Schwiegertochter. Bei diesem Türkenfeste warteten 350 Janitscharen auf und Abends war Nachtschießen und Illumination.

18. Sept. war Dianenfest: Wasserjagd bei der Elbbrücke, wobei 400 Hirsche geschossen wurden, dem Planeten Luna zu Ehren. Dabei Cantate: Diana su l'Elba vom Kapellmeister David Heinichen, den der Kurprinz nebst Lotti aus Venedig mitgebracht hatte, gest. 1729 in Dresden.

20. Sept.: Mercuriusfest: maskirte Nationenwirthschaft mit Lotterie und Jahrmarkt in sechszig Buden in dem mit über 60,000 Lichtern erleuchteten Zwinger.

21. Sept.: Oper.

22. Sept.: Französische Comödie. Darauf folgte:

23. Sept.: Venusfest, ein solennes Ringelrennen zu Wagen von als Amazonen gekleideten Da-

men, aufgeführt im großen Garten. — Darauf kam eine Aufführung der „Quatre Saisons“ französisches Singspiel vom Oberkapellmeister Johann Christoph Schmidt, einem Schüler Christoph Bernhard's, gest. 1728 in Dresden. Es ward mit Tänzen auf dem Theater des großen Gartens im Freien durch die Cavaliere und Damen des Hofs aufgeführt. Darauf: Souper im großen Gartenpalais. Sodann: Illumination des großen Gartens durch 600 große Wachsfackeln, viele Tausende von Lampen und ein großes Feuer von vierzig Klaftern Holz auf dem jenseitigen Elbufer. Zuletzt: Ball im Venustempel am Teiche des großen Gartens bis zum lichten Morgen 5 Uhr.

24. Sept.: Oper Ascanio, wieder von Lotti.

25. Sept.: Schauspiel. Darauf nun folgte

26. Sept.: Das weit und breit berühmte große Saturnusfest im Plauenschen Grunde. Es begann mit einer Jagd, bei der die Hirsche und Bären von den Felsen herabgestürzt wurden. Abends war Bergaufzug von 1500 Bergleuten mit Grubenlichtern und Fackeln. Da wo jetzt die sogenannte Königsmühle im Plauenschen Grunde steht, war der Tempel des Saturnus und zu seinen beiden Seiten zwei künstliche feuerspeiende Berge. Es ward angenommen, Saturnus wollte selbst die Saturnalien begehen, zur Feier des hohen Brautpaars. Deßhalb hatte er seine Bergleute aus allen Klüften des Erzgebirges, dessen Anfang der Plauensche Grund bildet, herausgepocht; sie brachten Erzstufen und Edelgesteine zu Geschenken. Cupido war dabei Münzmeister und die von ihm in Silber

und Gold ausgeprägten Münzen sind noch vorhanden. Auf dieses große Saturnusfest kam:

27. Sept.: Oper.

28. Sept.: Französische Comödie; endlich

29. Sept. fand der Beschluß sämmtlicher Hochzeitsfeierlichkeiten statt mit einer Oper.

Zum Carneval 1728 kam König Friedrich Wilhelm von Preußen mit Friedrich dem Großen und blieb vier ganze Wochen. Er schrieb zwei Tage nach seiner Ankunft an Seckendorf: „Die hiesige Magnificence ist so groß, daß ich glaube, sie habe bei Louis XIV. ohnmöglich größer sein können und was das liederliche Leben betrifft, so bin ich zwar nur zwei Tage hier, aber ich kann in Wahrheit sagen, daß dergleichen noch nicht gesehen und wenn der sel. Franke lebte und hier wäre, würde er es nicht ändern können, daher Ich auch Ursache habe hier recht vergnügt zu sein ꝛc.

Die Festlichkeiten, womit die Polnische Majestät die Preußische zu vergnügen suchte, waren in der Kürze folgende nach Anleitung der Lettres historiques:

Dienstag den 13. Januar: Der König von Preußen verläßt Wusterhausen in Begleitung der Generale Grumbkow und Loeben, des Obristen Kröcher, des Obristlieutenant Dreschau, des Lieutenant Haake und des Kammerherrn Ferrand; er nahm Nachtquartier in Elsterwerda, wo ihm Feldmarschall Graf Flemming entgegen kommt und mit ihm soupirt. Bei Tisch eröffnet Flemming dem König, daß der König von Polen sich geschmeichelt habe, der

Kronprinz werde mitkommen. Hierauf fertigt Friedrich Wilhelm einen Courier nach Berlin ab.

Mittwoch den 14. Januar. Der König dinirt in Großenhain, kommt 4½ Uhr nach Dresden, er fährt im Wagen des Feldmarschalls, um incognito zu bleiben und steigt im Zeughaus beim Grafen Wackerbarth ab. Der König von Polen und der Kronprinz hatten sich schon in Domino-Masquen zum Feldmarschall, wo für heute die Assemblée angesagt war, begeben; auf die Nachricht von der Ankunft des preußischen Königs kommen sie in den Masken ohne Begleitung ins Zeughaus, um den König zu überraschen. August und Friedrich Wilhelm umarmen sich zärtlich, ersterer stellt letzterem seinen Kronprinzen vor. Die Bitte im Schloß in den Appartements der verewigten Königin zu wohnen, lehnt der König von Preußen ab. Der König von Polen und der Kronprinz kehren in die Assemblée zum Feldmarschall zurück, der König von Preußen folgt in einer halben Stunde auch in Domino-Masque. Vorstellung bei der Kronprinzessin. Um neun Uhr Souper von gegen zwanzig Tafeln, welche der Feldmarschall trefflichst in zwei Galerien und den Zimmern hatte arrangiren lassen, die der Majestäten war von funfzehn Couverts, die Kronprinzessin saß zwischen den Majestäten; man blieb zwei Stunden bei Tafel. Folgte der Ball bis drei Uhr; der König von Preußen zog sich um Mitternacht zurück.

Donnerstag den 15. Januar früh zwischen neun und zehn Uhr machen die sächsischen und polnischen Minister dem König von Preußen ihren Hof. Derselbe besichtigt das Zeughaus; bei der Zurückkunft

findet er in seinen Zimmern August und den Kronprinzen, die ihn zum Diner mit aufs Schloß nehmen. Vorher besucht der König die Kronprinzessin, die er zur Tafel führt; sie sitzt wieder zwischen den Majestäten. Die übrige Gesellschaft bilden der Kronprinz, die Suite des Königs von Preußen, die Gesandten Frankreichs, Rußlands und Hollands und die vornehmsten polnischen und sächsischen Minister. Bei der Zurückkunft ins Zeughaus trifft der König den Grafen Wackerbarth noch bei Tafel und hört hier ein Instrumentalconzert mit an, das ihm sehr wohl zu gefallen scheint. Abends französische Comödie und Souper mit dem König an der Confidenztafel. Nach dem Souper Nachtscheibenschießen in der illuminirten Stallbahn, das dem König so wohl gefiel, daß er bis Mitternacht blieb.

Freitag den 16. Januar: Der König besieht die Ställe und die Rüstkammer — darauf Besuch beim Kronprinzen, den er noch nicht in seiner Wohnung gesehen hatte; der Kronprinz empfängt ihn unten an der Treppe; nach einer Unterhaltung von einer Stunde führt der Kronprinz den König zu seinem Vater. Diner an der Confidenztafel. Abends Assemblée in Masken beim Feldmarschall. Der König von Preußen soupirte in einem Appartement des Schlosses, das ihm angewiesen war mit einer von ihm gewählten Gesellschaft von einem Dutzend Personen. An diesem Abend kam der Kronprinz Friedrich der Große an und wohnte beim Feldmarschall Flemming, wo der größte Theil der Suite des Königs wohnte.

Sonnabend den 17. Januar. Der Kron-

prinz von Polen besucht früh den Kronprinzen von Preußen. Nachmittags fand das Ringelrennen im Schlitten auf dem Altmarkte statt. Jede der vier Quadrillen frühstückte bei ihrem Chef, dem Kronprinzen von Polen, dem Prinzen von Weißenfels, dem Grafen Rutowsky, einem mit der schönen Circassierin Fatime erzeugten natürlichen Sohne des Königs und dem Feldmarschall Flemming, bei letzterem befand sich Friedrich der Große. Auf dem Altmarkt waren vier Rennbahnen errichtet mit einer Balustrade von grünen Tannenzweigen. Ein Uhr beginnt das Ringelrennen beim Schall der Trompeten und Pauken, die jeder Quadrille vorausziehen. Der König von Preußen und der Kronprinz sehen aus dem Hause des Generals Lützelburg zu, wo der König dinirt hatte. Das Ringspiel fand in bester Ordnung statt und die Damen machten sich die Preise mit der Lanze, dem Wurfspeer, der Kugel und dem Degen streitig. Fünf Uhr war alles vorbei und die Quadrillen zogen in das alte Palais des Grafen Flemming (das heutige Landhaus), wo sie tanzten und jede an einer besonderen Tafel nach der Ordnung der Preisvertheilung soupirten. Die Majestäten und der Kronprinz von Preußen speisten an der Confidenztafel — um Mitternacht trennte sich die Gesellschaft.

Sonntag den 18. Januar. Begann zwei Uhr mit dem Feuerlärm wegen des großen Brands im Quartier des Königs von Preußen, dem Zeughause, beim Grafen Wackerbarth. Der Kronprinz von Polen erscheint zu Pferde auf dem Platze und bleibt bis sechs

Uhr früh, das Feuer kann nicht gelöscht werden. Der König von Preußen rettet sich auf die Moritzstraße zum Feldmarschall, wohin sich der Kronprinz sofort begiebt, um die Wohnung im Schlosse anzubieten; der König war schon zu Bett gegangen und der Prinz wollte ihn nicht wecken.

Der König von Preußen hört früh die Predigt im Schloß bei Dr. Marperger, dem Oberhofprediger; dinirt dann beim Kronprinzen von Polen, der Kronprinz von Preußen beim Feldmarschall. Nach Tisch besehen sämmtliche Herrschaften das grüne Gewölbe. Abends Comödie, dann Souper bei der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska.

Montag den 19. Januar. Der König von Preußen und der Kronprinz besuchen das Cadettenhaus in der Neustadt. Abends Redoute bis Mitternacht.

Dienstag den 20. Januar. Der König von Preußen besieht die Kunstkammer und speist in seinem Zimmer im Schlosse mit dem Kronprinzen und der Kronprinzessin von Polen, die er hatte einladen lassen. Abends Comödie, wo auch der König von Polen, der zwei Tage lang unwohl gewesen war, sich einfand. Souper beim Feldmarschall, dann Maskerade bei der Gräfin Reuß, wo die Hochzeit des Grafen Zinzendorf mit Gräfin Callenberg gefeiert wurde *).

---

*) Der Geheime Rath Friedrich Christian Zinzendorf, Bruder des Bischofs der Herrnhuter und selbst Protestant, Vater der beiden Convertiten und österreichischen Minister Ludwig und Carl, mit denen das Geschlecht

Mittwoch den 21. Januar. Die fünf Herrschaften besuchen den Jägerhof: Dejeuner, Gefecht wilder Bestien. Der König von Preußen soupirt mit vier bis fünf Damen an runder Tafel, der Prinz mit einigen andern Damen, beim Grafen Manteufel. Nach den Souper wieder Redoute bis Mitternacht.

Donnerstag den 22. Januar. Der König und Kronprinz von Preußen besehen im holländischen Hause (dem japanischen Palais) das Porzellain. Der König speist beim Oberschenk Baron Seifferitz, der Prinz beim Feldmarschall. Abends wieder Redoute.

Freitag den 23. Januar. Früh neun Uhr großes Ringelrennen im Zwinger, wo wieder, wie früher auf dem Altmarkt, Rennbahnen gemacht und alles mit einer grünen Einfassung, besetzt von 1000 Mann Infanterie, umgeben worden war. Die vier Quadrillen, die ritten, führten:

1. Der König: lauter Polen in gallonirten Goldkleidern mit weißen und blauen Federn auf den Hüten, alle auf Schimmeln.

2. Der Kronprinz: in grauen Kleidern mit Gold gallonirt, mit rothen Federn auf den Hüten.

3. Der Herzog von Weißenfels: in kaffeebraunen Kleidern mit Gold gallonirt, mit rothen Federn.

---

erlosch. Die Gräfin Callenberg war die Tochter des 1709 gestorbenen Geheimen Raths und Gesandten in Wien Graf Curt Reinicke Callenberg und einer Tochter des Geheimen Rathsdirectors Friesen.

4. Der Herzog von Holstein: in gelben Kleidern mit Silber gallonirt, mit weißen Federn.

Man ritt nach den Ringen, je vier Mann und brach gegen Figuren Lanzen. Der König und der Kronprinz von Preußen sahen aus einem der Säle des Zwingers zu. Hier ward auch nach dem Caroussel gespeist. Abends Comödie; der König von Preußen speist beim Feldmarschall, der Prinz beim Herzog von Weißenfels.

Sonnabend den 24. Januar. Der König von Preußen besichtigt das türkische Palais auf der Plauenschen Gasse; beim Rückweg in die Stadt sieht er den Grafen Manteufel, ehemaligen Gesandten in Berlin mit einigen Freunden am Fenster, kommt zu ihm herauf und begehrt da zu speisen. Die Majestät war besonders guter Laune. Der Graf Manteufel ließ ein schönes Glas mit dem weißen und schwarzen Adler bringen, dessen Inschrift: FrIeDrICh VVILheLM & AVgVstVs gerade die Zahl 1728 gab, es führte die Devise:

Hier sieht man weiß und schwarz freundbrüderlich vereint
Es lebe wer es treu mit beiden Adlern meint.

Der König ließ den Pokal die Runde machen und verbreitete sich über die Allianz zwischen Sachsen und Preußen, die schon von den Vorfahren stamme.

Der Kronprinz hatte beim Kronprinzen von Polen gespeist, dann die Comödie besucht und dann einen großen, schönen und zahlreichen Ball, den ihm die Krongroßschatzmeisterin gab.

Sonntag den 25. Januar. Der König von Preußen hört die Predigt beim Oberhofprediger Mar-

perger und besieht dann nochmals von beiden Kronprinzen begleitet, das grüne Gewölbe. Die Herrschaften begaben sich sodann nach der Jungfernbastion hinter dem Zeughaus (da, wo heut zu Tage der Pavillon auf der Brühl'schen Terrasse steht), wo sie der König und die Kronprinzessin von Polen erwarteten. Man dinirte und schoß dann mit der Armbrust: hier war es, wo die possirlichen Preise, die oben erwähnt sind, ausgetheilt wurden. Sieur König, der Hofpoet legte mit seinen die Treffer und Fehler begleitenden Versen große Ehre ein. Vier Uhr zieht sich der König in seine Wohnung zurück, speist mit der Feldmarschallin, Prinzeß Radziwill und geht Abends auf die Redoute, wie gewöhnlich.

Montag den 26. Januar. Der König von Preußen und der Kronprinz von Polen erlustigen sich mit der Fasanen- und Hasenjagd im großen Garten, der König speist beim Grafen Watzdorf, Intendanten der Fasanerie, zieht sich dann einige Stunden zurück. Nach der Comödie speist er mit dem König und Kronprinzen von Polen an der Confidenztafel. Der Kronprinz von Preußen hörte früh ein Concert, speiste bei dem Feldmarschall, besuchte ebenfalls die Comödie. Abends speiste er wieder beim Feldmarschall: vor und nach der Tafel war Ball. Der Graf Rutowsky tritt als Generalmajor in preußische Dienste und erhält das Regiment Garde du Corps zu Pferde.

Dienstag den 27. Januar. Die preußische Majestät besieht die Merkwürdigkeiten der Stadt. Nach der Comödie Ball.

Mittwoch den 28. Januar. Wilde Schweinsjagd im Saugarten vor der Neustadt. Theils mit der Lanze zu Pferd, theils mit dem Wurfspieß und Pfählen werden 300 Stücke erlegt.

Donnerstag den 29. Januar. Der König von Preußen besieht das von Sulkowsky erbaute, seit 1725 vom König gekaufte Lustschloß Uebigau an der Elbe: es gefällt ihm so, daß er sich den Plan ausbittet, um ein ähnliches Schloß sich zu bauen.

Freitag den 30. Januar. Der König von Preußen mit beiden Kronprinzen fährt nach Königstein, wo er speist. Nachdem er die Festung besehen, fährt er nach Großsedlitz, wo Graf Wackerbarth, der Intendant dieses Schlosses, ihm ein Souper giebt; er schläft mit seiner Suite in Sedlitz.

Sonnabend den 31. Januar. Der König besieht die Festung Sonnenstein, die Pavillons von Pillnitz und kehrt Abends in die Stadt zurück.

Sonntag den 1. Februar. Nichts Außerordentliches.

Montag den 2. Februar. Der König von Preußen sieht aus den Fenstern des Schlosses einem Fuchsprellen im Schloßhofe zu.

Dienstag den 3. Februar. Nichts von Bedeutung.

Mittwoch den 4. Februar. Diner im Schloß. Um 2 Uhr geben die Cadets im Zwinger ein Fußtournier, geführt von ihrem Gouverneur, Graf Wackerbarth: sie waren in zwei Bataillone vertheilt, eines mit schwarzen, das andere mit blanken Cuirassen,

jedes Bataillon bestand aus drei Quadrillen zu je sechszehn Mann, die Capitaine trugen vergoldete Cuirasse. Die Quadrillen unterschieden sich durch die Farben der Fahnen, Federbüsche und Waffenröcke, die Waffen waren Piquen und Degen. Jede Quadrille hatte vorn und hinten ein Detachement Infanterie zugeordnet, in der Hoffarbe, gelb und schwarz mit Casquets und Piquen. Erst war das Tournier Mann für Mann mit Pique und Degen und mit geschlossenen Helmen, dann eine Viertelstunde lang allgemeines Gefecht, während dem vier Bataillone, die die Kampfbühne einschlossen, fortwährend mit den Musqueten feuerten. Folgte die Preisvertheilung. Abends Redoute.

Donnerstag den 5. Februar. Der König von Preußen besieht den Plauenschen Grund.

Freitag den 6. Februar. 10 Uhr Vogelschießen im Hofschießhause: man schoß mit Kugeln und setzte das Schießen auch bei der Tafel fort, indem jeder der vierundzwanzig Schützen der Reihe nach aufstand und aus dem Fenster schoß. Vor der Tafel zogen Bauern und Bäuerinnen aus der Umgegend ein, die die, oben schon bei der Hochzeit der Gräfin Cosel vorgekommenen Festlichkeiten mit den Wasserkübeln und Sprützdeckeln und Tänze veranstalteten. Der Kernschuß geschah während der Tafel, die fünf Preise waren Medaillen von vierzig bis achtzig Ducaten: der König von Preußen, Obristlieutenant Derschau und der Prinz von Weißenfels gewannen sie.

Sonnabend den 7. Februar: Nichts Absonderliches.

Sonntag den 8. Februar: Der König von Polen ertheilt dem preußischen Kronprinzen und General Grumbkow den weißen Adlerorden. Ringelrennen in der mit Tausenden von Lampen und Flambeaux illuminirten Stallbahn: der Kronprinz von Polen führte eine Quadrille von Ungarn, der Prinz von Weißenfels eine von Türken.

Montag den 9. Februar fand eine außerordentliche Maskerade, eine sogenannte Nationenwirthschaft statt. Zwischen 11 und 12 Uhr versammelten sich die Banden. Der König August und die Fürstin von Teschen machten den Wirth und die Wirthin, ihre zwei Banden waren aus den auserlesen schönsten Herren und Damen des Hofs und der Stadt formirt; es führte sie der Hofmarschall von Loß. Die vier Banden der Gäste waren: 1. Französische Bauern, geführt vom Kronprinzen und der Kronprinzessin von Polen. 2. Italienische Comödianten, geführt vom Prinzen von Weißenfels und der Gräfin Orzelska. 3. Bergleute, geführt vom Grafen Rutowsky und der Frau Gräfin Manteufel (geborene Bludowsky aus Schlesien). Endlich 4. norwegische Bauern unter Anführung des Feldmarschalls Flemming und seiner Gemahlin, Prinzessin Radziwill. Der König von Preußen war von der Bande des Prinzen von Weißenfels in der Pantalon-Maske, der Kronprinz von der des Feldmarschalls als norwegischer Bauer.

Alle diese vier Banden bestanden aus je dreizehn Paaren, die Chefs inbegriffen, die ihre Gäste bei sich oder bei ihren Moitiés speisten.

Nachmittags 4 Uhr zogen diese vier Banden, jede unter Vortritt eines Musikcorps, ins Wirthshaus, das in den zwei Paradesälen des Schlosses aufgeschlagen war. Jede Bande ward vom Wirth an der Spitze seiner Familie, seiner Diener und Dienerinnen, die en haye auf der Treppe rangirt waren, empfangen. Als alles versammelt war, begann der Tanz. Um 9 Uhr fand Souper in der Bildergallerie (dem Riesensaale) statt, zu 104 Couverts: die Offiziere und Diener des Hofs, alle masquirt, bedienten die Tafel, der Wirth und die Wirthin machten den Umgang bei den Gästen. Nach zwei Stunden ward die Tafel aufgehoben und man begab sich wieder in die beiden Tanzsäle, wo der Ball bis in die späte Nacht fortdauerte. „Cette fête, sagen die Lettres historiques, étoit des plus brillantes qui se soient peut être jamais données dans ce genre là, tant à cause de l'ordonnance que par rapport à la magnificence des habillements; mais ce qui fut le plus admiré, ce furent les soins que le Roi se donnoit pour remplir lui même toutes les fonctions d'un bon hôte et la richesse immense de l'habit que S. M. portoit, qui étoit presque tout couvert des plus beaux brillans, parmi lesquels il y en avoit un au chapeau, dont Elle n'avoit fait l'acquisition que depuis une quinzaine de jours qui pése au delà de 194 grains et est d'une beauté achevée."

Dienstag den 10. Februar wohnten der König und der Kronprinz von Preußen Abends 4 Uhr einem Pastorale bei, das auf dem Theater für die Comödien dargestellt wurde, wo der Kronprinz von Polen ihnen ein prächtiges Souper an fünf Tafeln, jede zu vierundzwanzig Couverts gab. Nachher fand man das Theater herrlich illuminirt, das Parterre zum Ball hergerichtet und alle Logen mit Masken besetzt. Der Ball, der 11 Uhr begann, dauerte bis 6 Uhr Morgens: der Hof und die Standespersonen tanzten im Parterre, die Stadtleute auf dem Theater.

Mittwoch den 11. Februar kam endlich der Schluß der vierwöchentlichen Lustbarkeiten. Der König von Polen war bei frühem Morgen nach Moritzburg gefahren, der König von Preußen mit den beiden Kronprinzen folgte 10 Uhr. Man blieb den Tag in Moritzburg, 9 Uhr Abends nahm der König von Preußen Abschied, ohne die Stunde seiner Abreise zu bestimmen.

Donnerstag den 12. Februar. Der König von Preußen erhob sich 3 Uhr Morgens und fand den König von Polen bereits aufgestanden, er begleitete ihn noch bis an den Wagen. Hier nahm man den letzten Abschied und die preußischen Herrschaften fuhren unter einer Salve von zwanzig Kanonenschüssen ab, wie man bei ihrer Ankunft sie hatte lösen lassen."

Mitten unter diesem Schwall von Lustbarkeiten hatte der fromme preußische König unterm 22. Januar an seinen Freund den östreichischen Gesandten in Berlin Grafen von Seckendorf geschrieben: „Ich bin in Dressen und springe und tantze, ich bin mehr fati-

guiret, als wenn ich alle Tage zwei Hirsche toht hetze. Der König tuet uns so viell Höflichkeit, das es nicht zu sagen ist." Und unterm 3. Februar: „Ich gehe zukommende Mittwache nach Hauße fatiguiret von alle guhte Tage und wohlleben; ist gewiß nit christlich leben hier, aber Gott ist mein Zeuge, daß ich kein plaisir daran gefunden und noch so Rein bin als ich von Hause hergekommen." — Anders war es mit dem Kronprinzen, dem großen Friedrich: in dieser Carnevalzeit begannen seine Liaisons mit der schönen Formera und der noch schöneren Orfelska, von denen seine Schwester in ihren Memoiren berichtet.

Das grandioseste und in allen seinen Verhältnissen colossalste Fest der polnischen Periode Sachsens, das August gegeben hat, war das durch ganz Europa berühmt gewordene, durch König's Pferdeepopöe verherrlichte große Lustlager bei Mühlberg an der Elbe — an dem glücklichen Orte, wo der Ahnherr der Albertiner sich einst die Kur erstritten hatte — es kommt auch unter dem Namen „Zeithayner Lager" in den Zeitberichten vor. Dieses militairische Fest dauerte hinwiederum einen ganzen Monat, den Monat Junius 1730 hindurch. Der König hatte in Person wieder alle und jede Einrichtungen und alle und jede Eintheilungen der mannichfaltigen Lustbarkeiten angegeben.

Das Terrain des Lagers umfaßte einen Raum von drei Meilen im Umfang: es war durch und durch planirt, der Wald, der zum Theil auf der Pläne gestanden hatte, war durch 500 Bauern und 250 Bergleute von Freiberg ausgerodet worden. Au-

gust hatte in dem Lager 20,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie versammelt, theils sächsische, theils polnische Truppen. Alle waren nach der neuen französischen Manier eingeübt und alle ganz neu equipirt. Unter diesen Truppen zeichneten sich durch ihre reichen Uniformen besonders aus: die Chevaliergarde, die Grands Mousquetaires zu Pferd, die Grenadiers à cheval, die Gardes du corps zu Pferd, die Spahis und die Cosacken, und von Fußtruppen das Janitscharenbataillon und das Bataillon Leibgrenadiergarde Rutowsky. Die Stiftung der Escadron Chevaliergarde trifft ins Jahr 1704; es bestand ursprünglich aus sechzig Offizieren unter dem Obristen Johann Wenzel von Kospoth, der im Jahre 1711 nebst seinem Bruder, Obermarschall beim Prinzen von Oranien gegraft ward und 1727 unbeerbt starb. Kospoth hatte die geheime Ordre, die beiden Sobiesky'schen Prinzen aufzuheben. — Diese Chevaliergarde blieb und bestand jetzt aus 200 Mann lauter Adeligen mit Lieutenantscharakter und es commandirte dieselbe der italienische Graf Lagnasco, General und Cabinetsminister des Königs. Die Montur waren Ledercollets mit Gold und Violet besetzt und darüber blaue mit Goldtressen besetzte Westen: auf Brust und Rücken waren, so fern sie der polnischen Periode zu liegen schienen, die Worte gleichsam als theologisches Amulet gestickt: „Jehovah vexillum meum" Gott ist mein Schild — die Devise Kurfürst Johann Georg's III.

Die Escadron Grands Mousquetaires bestand aus

100 Mann, ebenfalls aus lauter Adeligen mit Lieutenantscharakter und es commandirte dieselbe der polnische Fürst Georg Lubomirsky, Gemahl der Gräfin Dönhoff, der früheren Favoritin des Königs. Diese Escadron trug Paille Collets und darüber rothe mit Silbertressen besetzte Westen, hinten und vorn befand sich darauf ebenfalls das gestickte Jehovah.

Die Grenadiers à cheval bestanden aus zwei Escadrons, es commandirte sie ein Prinz von Gotha, die Uniform war roth und blau.

Die Gardes du corps oder die reitenden Trabanten bestanden aus sechs Escadrons, es commandirte sie der Herzog von Sachsen-Weißenfels, die Montur war carmoisin mit hellblauen und gelben Borden, die Küraffe waren rothgefirnißt, bei den Offizieren rundherum vergoldet und in der Mitte ein goldner Stern.

Das Janitscharenbataillon ging ganz in Goldstoff.

Endlich das Bataillon Leibgrenadiergarde Rutowsky bestand aus den größten Leuten der Armee, entzückte deshalb besonders den zum Besuch des Lagers gekommenen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, seine Montur war citronengelb und ponceau mit silbernen Borden; es commandirte dasselbe der Graf Rutowsky.

Das Hauptquartier des Königs war in Zeithayn. Es bestand aus einem leichten von Holz erbauten, aber colossalen und reichdecorirten viereckigen Pavillon; er hatte vier Eingänge, bestand aus zwei Etagen und einem Souterain und war in- und auswendig mit

grüner und buntbemalter Leinwand bekleidet. Die Malerei hatten sechs ausdrücklich aus Italien verschriebene Maler hergestellt. Dieser Pavillon war mit Wall und Graben befestigt, von außen versahen die Janitscharen, von innen die Cadets die Wache. Auf dem Dache wehten zwei Flaggen mit den Worten: Otia martis, die Ruhezeit des Kriegsgotts. Hier wohnte der König mit zweien seiner natürlichen Töchter, die die Honneurs bei ihm machten, der mit der französischen Madame Renard erzeugten Gräfin Orselska, die wenige Wochen nachher den Prinzen von Holstein-Beck heirathete und der mit dem polnischen Grafen Bielinsky vermählten Schwester des Grafen Rutowsky.

Außer diesem colossalen Pavillon hatte der König noch zu seinem und seines Gefolges Gebrauch zwei große Zelte.

Zum Besuch gekommen waren: der König von Preußen mit seinem Kronprinzen, dem nachherigen großen König Friedrich, der alte Dessauer und siebenundvierzig Herzoge und Fürsten vom Hause Sachsen, von Hessen-Cassel und Darmstadt, von Braunschweig, Mecklenburg, Holstein, Anhalt, Schwarzburg, von Würtemberg, Lichtenstein, Lobkowitz, Fürstenberg; ferner funfzehn Gesandte des deutschen Kaisers und des Kaisers von Rußland, der Könige von Frankreich und England, von Holland, Preußen und Schweden; außerdem noch neunundsechzig Grafen und achtunddreißig Barone. Auch August's berühm-

tester natürlicher Sohn von der Gräfin Königsmark, der Marschall von Sachsen, war aus Frankreich gekommen. Das Lager glich wegen der zahllosen Besucher und der vielen Kaufbuden einer großen Messe.

Vier Wochen lang wechselte mit den Revüen, Manoeuvres und Treffen Bälle, Conzerte von italienischen Sängerinnen, italienische und französische Comödien, Jagden, Illuminationen und Feuerwerke. Eins dieser Feuerwerke währte von neun Uhr Abends bis zwei Uhr Morgens, fünf volle Stunden. Die colossalen Gerüste dazu nahmen eine Breite von 244 Ellen ein und waren 96 Ellen hoch. Nicht weniger als 18,000 Stämme Holz des ausgerodeten Waldes und 800 Schock Breter wurden dazu verwendet und 6000 Ellen Leinwand, die die sechs italienischen Maler bemalt hatten. Ueber ein halbes Jahr lang hatten 200 Zimmerleute daran gearbeitet. Es brannten dabei 32,000 Lampen.

Ein Riesenkuchen ist berühmt geworden, den man bei diesem Mühlberger Lustlager einmal bei einem Banquet auftrug. Er hatte eine Länge von 14 Ellen, eine Breite von 6 Ellen und war $1^1/_2$ Elle dick. Er hatte neun Stunden lang gebacken und es steckten in seinem gigantischen Eingeweide 17 Scheffel Mehl, 4 Tonnen Milch und 82 Schock Eier. Er wurde zur königlichen Tafel auf einem ungeheuern Wagen mit acht Pferden gefahren. Ein Zimmermann schnitt ihn mit einem drei Ellen langen Messer unter der Aufsicht des Oberlandbaumeisters auf.

Wie August der Starke zu dem ersten gro-

ßen Feste, dem Götter- und Göttinnen-Aufzug, das er beim Antritt seiner Regierung im Jahre 1695 gab, ein großes Kupferwerk hatte stechen lassen, ließ er auch zu diesem letzten und größten Feste seines Lebens, dem Mühlberger Lustlager, ein eignes Kupferwerk stechen durch den Venetianer Zucchi. Es enthält 200 Realfolioblätter und die Kosten betrugen allein 200,000 Thaler. Der Ceremonienmeister und Hofpoët König besang das Lager in seiner freilich bedeutend verunglückten Pferdeepopöe „Augustus im Lager.“ Die Gesammtkosten aller Festlichkeiten des Mühlberger Lustlagers sollen sich nur auf eine Million Thaler belaufen haben, Keyßler aber in seinen Reisen giebt fünf Millionen an. Dafür bezeugte aber auch der Mercure historique der gesammten großen Welt von Europa, daß dieses Lustlager August's des Starken das Lustlager weithin übertroffen habe, das dereinst der prächtige Ludwig XIV. bei Compiegne veranstaltet hatte. Im Jahre 1753 ließ Friedrich der Große den Obristen von Balbi ein Buch herausgeben: „Erklärung und genaue Beschreibung des Manövers im Lager zwischen Spandau und Gatow.“ Da bekannt geworden war, daß S. k. Maj. dazu selbst Materialien geliefert habe, so wurde das Buch „Höchstdenenselben“ zu Gefallen mit Begierde gekauft und gelesen. Bald aber merkten auch die Leute, die gerade keine Taktiker waren, daß es nicht anders als eine Mystification sei — es war die Persiflage des August'schen Lustlagers bei Mühlberg.

Nicht blos der König gab am Dresdner Hofe

glänzende Feste, sondern auch seine Favoriten und Favoritinnen. Herr von Loen sah im Sommer 1718 zwei solche Feste, bei denen es ziemlich jovialisch, ja tumultuarisch zuging.

„Den 12. Mai 1718, erzählt er, gab die Gräfin von Dönhoff dem Könige auf dessen Geburtstage ein Fest in ihrem Garten.*) „Alle zu dem Fest eingeladene junge Damen erschienen in weißen mit Blumen ausgeschmückten Kleidern als Schäferinnen. Sie hatten Kränze auf den Häuptern und Stäbe in den Händen. Eine jede erhielt einen nach dem Loose ihr zugefallenen Cavalier. Den Anfang machte ein französisches Schauspiel. Darauf begab sich die ganze Gesellschaft in ein von Laubwerk erbautes großes Sommerhaus. Der ganze Garten war erleuchtet und hatte in den beiden Ecken zwei Kabinette. In jenem speiste der König mit den vornehmsten Herren und Damen, und in dem andern die übrigen Gäste. Die Musik ließ sich oben über dem Lustgebäude des Königs hören,

*) Die Gräfin Dönhoff war die Favoritin des Königs nach dem 1716 erfolgten Sturze der Gräfin Cosel. Ihr Garten war ein Lustgarten, den die Gemahlin Johann Georg's I. angelegt hatte, der nachher dem General von Birkholz zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts gehörte und jetzt ein öffentlicher Ort vor dem Wilsdruffer Thore in Fischersdorf ist, der noch den Namen Birkholz führt. Als die Gräfin das Birkholzische Haus und Garten bewohnte, hieß es das türkische Haus, weil es, wie das später für die Kurprinzessin Josephine eingerichtete Sorlysische Haus und Garten ebenfalls türkisch meublirt und nach Art des Serails eingerichtet war.

doch so, daß man die Spielenden nicht sehen konnte. In der Vertiefung zeigte sich ein mit Lichtern erhelltes Grottenwerk mit Wasserfällen und brennenden Sinnbildern. Alles gefiel mir bei diesem herrlichen Feste. Nur zuletzt sah ich, daß die Menschen ihrer Lust nicht ehrende Schranken setzen können, als bis die Unlust dazu kommt. Man trank stark wo der König war. Einige polnische Magnaten, denen die Deutschen wacker zugesetzt hatten, fanden sich übermannt. Sie wollten ausweichen und jene als Sieger hinterlassen, allein die Wache schützte vor, daß sie Befehl hätte, niemanden den Ausgang zu verstatten. Einige darunter sahen so blaß aus wie der Tod; ihre Köpfe wackelten auf ihren Schultern und ihre Füße thaten ungewisse Tritte. Es hieß: Sta pes, sta mi pes! Sie taumelten dem ungeachtet voller Ehrerbietung vor dem Könige herum. Ein polnischer Herr weckte bei mir Mitleiden — Er that nicht anders, als ob er den Geist aufgeben wollte. Ein anderer Polacke wurde wild. Er schwur bei dem deutschen Teufel, man solle ihn herauslassen — — Als man seinen Ernst sah, ließ man ihn gehen."

„Ein anderes Lustfest gab den 31. Juli der Günstling des Königs, der Feldmarschall Graf von Flemming. Er ließ sechs Regimenter eine Stunde vor Dresden (auf eine große Wiese nach Laubegast, Pillnitz gegenüber) ins Feld rücken. Die ganze königliche Leibwache zu Pferde befand sich mit dabei. Auf den Höhen waren Kanonen aufgepflanzt und Alles regte sich, um dem Hofe das Schauspiel von einem förmlichen Treffen zu geben. Hier ließ der Krieg

überaus schön. Die Horden trafen auf einander mit einem gleichen Feuer. Ihre Schwenkungen, ihre Angriffe, ihre Abzüge — kurz alle ihre Bewegungen zeigten etwas Fürchterlichlustiges, weil Niemand dabei zu Schaden kam. Der König, mit der Gräfin Dönhoff und der litthauischen Kronfeldherrin Potzki (ihrer Schwester), welche als Amazonen gekleidet waren, nebst den meisten großen Herren waren zu Pferd, die übrigen Damen in Kutschen mit Sechsen bespannt. — Nach geendigtem Treffen setzte sich der König unter einem großen Gezelt mit den vornehmsten Herren und Damen zur Tafel. Noch zwei große Tische waren in zwei andern Gezelten für die Cavaliers und Fremden aufgedeckt. Während der Mahlzeit ließen sich die Kanonen, Trompeten rnd Pauken mit abwechselnder Musik hören. Das lustigste Schauspiel begann nach geendigter Tafel. Die Tische wurden nicht aufgehoben, sondern das Eßwerk den hungrigen Soldaten preisgegeben. Weil es an Brod gebrach, so befahl der Feldmarschall 1000 harte Gulden in die vorhandenen Stücke Brod zn stecken. Es wurde hierauf zum Sturme geblasen, die in Schlachtordnung gestellten Soldaten rannten muthig auf die mit Speisen gefüllten Tische los, die Vordersten wurden von den Hintersten zu Boden gedrückt, sogar, daß auch das eine Tischblatt mitten von einander geborsten und also wohl über 100 Mann auf einem Haufen unter einander wühlten.“

„Darauf wurde Alles aus dem Wege geschafft, in dem königlichen Zelt aber ein Teppich ausgebreitet

und Abends bis 7 Uhr getanzt. Der Feldmarschall trank dabei seinen Gästen wacker zu und wurde selbst betrunken. Der König schien auch nicht mehr ganz nüchtern, doch beging er nicht die geringste seiner Majestät unanständige Ausschweifung. Ich beobachtete hier mitleidigst die Marter eines gewissen Kammerherrn, welcher die Aufwartung bei demselben hatte. Dieser stand wohl eine halbe Stunde lang mit einem Glase Wasser hinter dem Könige und war dabei so wankelmüthig auf den Füßen, daß man ihn mit einem Finger hätte über den Haufen stoßen können. Der Feldmarschall aber war vor Freuden außer sich. Er fiel dem Könige, als er sich wegbegeben wollte, ganz vertraulich um den Hals. „Bruder, sprach er, ich sage dir die Freundschaft auf, wenn du weggehst.“ — Die Gräfin von Dönhoff, welche den König nie verließ, suchte ihn von solchen Unanständigkeiten zurückzuhalten. Allein Flemming war viel zu vergnügt, als daß er sich diesmal mit dem Wohlanstande hätte viel zu schaffen machen sollen. Er wollte die Gräfin liebreich in seine Arme schließen.“ Er machte ihr Complimente in den allervertraulichsten, ja nach unsern Begriffen gar ehrenrührigen Ausdrücken. „Du kleine H... sprach er, du bist doch eine gute H...“ Dergleichen Complimente war die Gräfin von dem Feldmarschall, wenn er getrunken hatte, schon gewohnt. Sie beantwortete solche mit Lachen und bemühte sich nur, ihn vom Könige abzuhalten.“ Der Tourist giebt aber doch zu, daß beim Heimritt nach Dresden der König wirklich und auch die Gräfin von Dönhoff

guiret, als wenn ich alle Tage zwei Hirsche toht heze. Der König tuet uns so viell Höflichkeit, das es nicht zu sagen ist." Und unterm 3. Februar: „Ich gehe zukommende Mittwache nach Hauße fatiguiret von alle guhte Tage und wohlleben; ist gewiß nit christlich leben hier, aber Gott ist mein Zeuge, daß ich kein plaisir daran gefunden und noch so Rein bin als ich von Hause hergekommen." — Anders war es mit dem Kronprinzen, dem großen Friedrich: in dieser Carnevalzeit begannen seine Liaisons mit der schönen Formera und der noch schöneren Orselska, von denen seine Schwester in ihren Memoiren berichtet.

Das grandioseste und in allen seinen Verhältnissen colossalste Fest der polnischen Periode Sachsens, das August gegeben hat, war das durch ganz Europa berühmt gewordene, durch König's Pferdeepopöe verherrlichte große Lustlager bei Mühlberg an der Elbe — an dem glücklichen Orte, wo der Ahnherr der Albertiner sich einst die Kur erstritten hatte — es kommt auch unter dem Namen „Zeithayner Lager" in den Zeitberichten vor. Dieses militairische Fest dauerte hinwiederum einen ganzen Monat, den Monat Junius 1730 hindurch. Der König hatte in Person wieder alle und jede Einrichtungen und alle und jede Eintheilungen der mannichfaltigen Lustbarkeiten angegeben.

Das Terrain des Lagers umfaßte einen Raum von drei Meilen im Umfang: es war durch und durch planirt, der Wald, der zum Theil auf der Pläne gestanden hatte, war durch 500 Bauern und 250 Bergleute von Freiberg ausgerodet worden. Un-

gust hatte in dem Lager 20,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Cavallerie versammelt, theils sächsische, theils polnische Truppen. Alle waren nach der neuen französischen Manier eingeübt und alle ganz neu equipirt. Unter diesen Truppen zeichneten sich durch ihre reichen Uniformen besonders aus: die Chevaliergarde, die Grands Mousquetaires zu Pferd, die Grenadiers à cheval, die Gardes du corps zu Pferd, die Spahis und die Cosacken, und von Fußtruppen das Janitscharenbataillon und das Bataillon Leibgrenadiergarde Rutowsky. Die Stiftung der Escadron Chevaliergarde trifft ins Jahr 1704; es bestand ursprünglich aus sechzig Offizieren unter dem Obristen Johann Wenzel von Kospoth, der im Jahre 1711 nebst seinem Bruder, Obermarschall beim Prinzen von Oranien gegraft ward und 1727 unbeerbt starb. Kospoth hatte die geheime Ordre, die beiden Sobiesky'schen Prinzen aufzuheben. — Diese Chevaliergarde blieb und bestand jetzt aus 200 Mann lauter Adeligen mit Lieutenantscharakter und es commandirte dieselbe der italienische Graf Lagnasco, General und Cabinetsminister des Königs. Die Montur waren Ledercollets mit Gold und Violet besetzt und darüber blaue mit Goldtressen besetzte Westen: auf Brust und Rücken waren, so fern sie der polnischen Periode zu liegen schienen, die Worte gleichsam als theologisches Amulet gestickt: „Jehovah vexillum meum" Gott ist mein Schild — die Devise Kurfürst Johann Georg's III.

Die Escadron Grands Mousquetaires bestand aus

Aufwachen am andern Morgen sich ihrer Hüte, Perücken, Degen und Schuhe beraubt sehen mußten. Sat prota biberunt! — —

Herr von Loen schließt mit folgenden Worten über den Hof von Dresden in der „polnischen“ Periode August's des Starken, nachdem er den Carneval vom Jahre 1723 beschrieben hat — und bei jedem Carneval dauerten die Festlichkeiten der Maskeraden Abend für Abend hindurch mehrere Wochen — „Dresden scheint ein bezaubertes Land, welches sogar die Träume der alten Poeten noch übertrifft. Man konnte hier nicht wohl ernsthaft sein, man wurde mit in die Lustbarkeiten und Schauspiele hineingezogen. Es ist zu verwundern, daß bei einem solchen, stets fortstreichenden Gewühl der Menschen, da es nicht anders schien, als ob sie blos lebten, um sich lustig zu machen, die Geschäfte nicht das geringste Hinderniß fanden. Wenn ein Theil der Nacht mit allerlei Lustbarkeiten war zugebracht worden, so sah man den andern Morgen jedermann wieder auf seinem Posten, den Kaufmann in seinem Gewölbe, den Soldaten auf seiner Parade, die Schreiber auf ihren Kanzeleien, die Räthe in ihren Collegien und die Rechtsgelehrten in ihren Gerichtsstuben.“ Hier giebt es immer Maskeraden, Helden- und Liebesgeschichten, verirrte Ritter, Abentheuer, Wirthschaften, Jagden, Schützen- und Schäferspiele, Kriegs- und Friedensaufzüge, Ceremonien, Grimassen, schöne Raritäten u. s. w. Kurz, Alles spielt. Man sieht zu, spielt mit und man wird selbst gespielt!“ — —

Es würde ein großer Irrthum sein, wenn man glauben wollte, der allerdings colossale Aufwand für die Hoflustbarkeiten, im Lande selbst gemacht, habe allgemeine Unzufriedenheit erweckt; im Gegentheil, er fand im Volke, die wenigen Tieferblickenden ausgenommen, ungetheilten Beifall. Zuvörderst ist gar nicht abzustreiten, daß der glänzende Hof eine ungeheuere Menge Fremde, sowohl nach Dresden als nach Leipzig auf die Messe, die der Hof sehr häufig besuchte, zog, die allerdings sehr viel Geld flüssig machten Und dann galt nach den, heut zu Tage freilich kaum mehr faßbaren beschränkten damaligen Begriffen von Nationalökonomie und Finanzkunst, der Satz als unzweifelhaft und zwar fast in allen Schichten der Gesellschaft: „Wenn nur das Geld im Lande bleibt, so kann der Hof aufgehen lassen, was und wie viel er will, ja es ist gerade gut, wenn er recht viel depensirt, damit das Geld unter die Leute kommt, damit die Gewerbtreibenden ihren Verdienst haben." „Der König, schreibt der Tourist Loen, scheint recht geboren zu sein, den Menschen Lust und Freude zu machen. Alle seine Lustbarkeiten sind auf eine Art angestellt, daß sein Volk nicht darunter leidet und seine Schätze nicht erschöpft werden. Er befördert dadurch die Künste, die Wissenschaften, die Handlung und den Umlauf des Geldes, wovon alle Handthierung und Nahrung ihren ersten Trieb bekommt. Viele meinen, August hätte das Geheimniß Gold zu machen. Es ist glaublich, daß, wo diese Wissenschaft der Verwandlung der Metalle möglich wäre, dieser König solche

besitzen müßte. Alle chemische Philosophen haben ihre Künste hier probirt und die Ausgaben des Königs beziehen sich gleichsam auf unerschöpfliche Einkünfte. Ich bin aber der Meinung, daß diese Destillirer nichts dazu beitragen, wohl aber die stattliche Handlung, die reichen Bergwerke, der gesegnete Ackerbau und eine Menge Volk, das sich durch Fleiß und Arbeit nähret — Quellen, die nicht zu erschöpfen sind, wenn das Geld fein im Lande herum läuft, da mehr hineingebracht, als hinausgeschleppt wird. Sachsen hat es unter allen deutschen Ländern darin am weitesten gebracht." Die, ohne alle weitere reifliche Prüfung zäh festgehaltene doctrinäre Ignoranz des sogenannten Mercantilsystems hielt also — und das ist sehr zur Entschuldigung des Hofes zu betonen, in diesem Punkte ganz gleichen Schritt mit der öffentlichen Meinung. Der Hof machte sich durch das Geld, das er bei den unaufhörlichen Lustbarkeiten, wenigstens in den nächsten Umgebungen und namentlich unter die Bürger der Residenz brachte, wirklich bei diesen beliebt. Und dann ist vor Allem das, was so ganz auf der Hand liegt, nicht zu übersehen: der Hof erlangte bei den fort und fort angestellten Festlichkeiten damit eine nicht geringe Popularität, daß er sich noch nicht, wie später unter August III. und seiner Gemahlin, der stolzen kaiserlichen Prinzessin Josephine geschah, vornehm abschloß, sondern Jedermann an aller und jeder Lust möglichsten Antheil vergönnte. Die Leute fühlten doch damals noch, daß sie für ihr gutes Geld etwas für ihre Ergötzlichkeit und Kurzweil hatten.

4. Intriguen zu Einführung des Katholicismus. Ermordung des Magister Hahn.

In einem andern Punkte wich die öffentliche Meinung sehr stark und schneidend ab von dem, was in den Hofkreisen festgehalten wurde, im Religionspunkte. In des Königs Natur und Wesen lag, wie ich schon bemerkt habe, gewiß Bigotterie und Proselytenmacherei nicht. „August, sagt man, schreibt Loen, hat die Religion verändert! Ich würde es zugeben, wenn ich gewiß wüßte, daß er zuvor eine gehabt hätte. Es ist bekannt, daß er von Jugend auf ein kleiner Freigeist war, der nicht mehr glaubte, als was viele unserer Fürstenkinder insgemein zu glauben pflegen; nämlich daß ein Gott im Himmel sei, sie aber als Fürsten auf Erden thun können, was sie wollten. August hatte demnach, als er zur römischen Kirche überging, eigentlich noch keine Religion: man kann also nicht von ihm sagen, daß er die seinige verändert hätte; er nahm nur eine an. Wie eifrig aber er sich darin erzeigt, lehret unter andern das Exempel mit seinem großen Hund, dem er den Rosenkranz um den Hals hing, da ihn sein Beichtvater erinnerte, der Messe mit beizuwohnen. Wir könnten dergleichen Begebenheiten noch verschiedene anführen, um zu beweisen, daß die Herren Catholiken eben gar keinen eifrigen Proselyten an S. Kön. Maj. gemacht haben.“ Noch auf seinem Todtenbette bekannte der bekannte Patkul: „Der selige Kaiser (Leopold I.) schrieb mir einsmals, ich sollte den König mit guter Manier zu einem re-

gulären Stande bringen. Diesen Brief wies ich dem König; da lächelte er, sprechend: „der Alte sollte sich ums Fegefeuer bekümmern, Er kommt eher dahin, als ich. Ihro Hoheit, die Frau Mutter des K. August haben mich in selbigem Falle versuchet; ich habe es gethan, aber Undank verdienet und mich deswegen in Ungelegenheit gesetzet." August war indifferent, aufgeklärt war er nicht. Er dachte nicht daran, ein Toleranzedict, wie in Preußen und Hessen geschehen war zu erlassen und gewerbfleißige reformirte Emigranten ins Land zu ziehen, obgleich, wie das Manuscript Wolframsdorf's sehr richtig bemerkt, „dies Mittel ihn in den Stand würde gesetzt haben, die Unverschämtheit und der Geiz seiner Geistlichkeit zu zügeln, die ihm beständig entgegen ist und in ihren Predigten das Volk gegen ihn aufregt: eine bedenklichere Sache, als sie dem Anschein nach ist."

Obgleich der König seiner eigensten Natur gemäß im Religionspunkt indifferent war und in der Hauptsache das Mandat von Lobskowa einhielt, das den Protestanten, der einzigen im Lande herrschenden Religionspartei der Lutheraner den vollen und ganzen Umfang ihrer Rechte versichert hatte, geschah doch sehr bald auf Anstiften der Jesuiten und des Papsts Manches zum Vorschub des Katholicismus und das Volk bezeigte sich dabei sehr schwierig und widerhaarig. Es wurde, ohne daß es dessen gewahr ward, von der lutherischen Geistlichkeit nach ihren hierarchischen Zwecken gelenkt. Schon die Ernennung eines Katholiken zum Statthalter 1697 in der Person des Für-

sten von Fürstenberg, auf den ich noch zurückkomme, hatte böses Blut gemacht. „Ich fürchte sehr, schrieb damals der englische Gesandte in Wien Lord Lexington an seine Regierung unterm 6. Juli 1697, daß das die Ursache großer Unruhen werden und über kurz oder lang einen Religionskrieg bringen wird." Die englische Regierung, um das beiläufig einzuschalten, bezeigte recht expressiv ihr Mißfallen über die Conversion des Haupts der Protestanten in Deutschland: nach den neuerlich erschienenen Lexington Papers ward August geradezu der Hosenbandorden abgeschlagen, um dessen Verschaffung er ausdrücklich Lord Lexington angegangen hatte.

Als August im Herbste 1699 wieder aus Polen nach seinen Erbstaaten zrückgekommen war, hatte ihn als sein Beichtvater der Pater Vota, einer der weltklugsten und witzigsten Jesuiten, damals schon ein vierundsiebzigjähriger Mann und verschiedene polnische Prälaten begleitet. Bald kam auch der päpstliche Nuntius Davia nach. Den Sommer vorher schon war der Bischof von Raab nach Sachsen in Geschäften des Königs gekommen, hatte überall sich in seinem geistlichen Ornate gezeigt und im kaiserlichen Gesandtschaftshause auf der Moritzstraße am Johannisfest und am Sonntag darauf die Messe bei offnen Thüren vor einer neugierigen Menge gelesen. Kaum war August in Sachsen angelangt, so bestürmten ihn die Katholiken um Schritte zu ihren Gunsten. August aber, der, an der Schwelle des nordischen Kriegs stehend, schwere Leistungen von Sachsen hoffte,

vertröstete sie vorerst auf bessere Zeiten. Das Mandat von Lobskowa vom 7. August 1697 besagte unter Versicherung: „daß er nicht etwa aus Consideration einiger Würden oder Nutzens, sondern allein Gott vor Augen habend, den römisch-katholisch-apostolischen Glauben unlängst angenommen" — „daß er seine lieben Landstände und Unterthanen bei dero Augsburgischen Confession, hergebrachten Gewissensfreiheit, Kirchen, Gottesdienst, Ceremonien, Universitäten, Schulen und fort allen andern, wie dieselbe solche anjetzo besitzen, allergnädigst kräftigst erhalten und handhaben, sodann auch niemand zu seiner jetzt angenommenen katholischen Religion zwingen, sondern jedwedem sein Gewissen frei lassen werde." In einem späteren Mandat aus Krakau vom 29. September 1697, das die Stände erwirkten, hieß es: „Gleichwie nun S. K. Maj. die zu Dero Königl. Dignität allerunterthänigst abgelegte Gratulation und dabei offerirtes freiwilliges Präsent (es waren 100,000 Thaler) allergnädigst annehmen, also versichern sie hingegen bei Dero Königl. und Churfürstl. hohen Worten Dero getreue Landschafft und Stände, auch alle Dero Unterthanen und Inwohner insgesamt und besonders, in Ecclesiasticis et Politicis, vornehmlich aber bei der einmal erkannten Evangel. Religion und der unveränderten Augsburg. Confession, auch Libris Symbolicis enthaltenen Bekenntnüß, wiederholten Lehre und Gewissens-Freiheit, ohne allen Eintrag, Hindernüß und Beschwerden zu lassen; wegen verbotenen Exercitii frembder Lehre, Religion und Gottesdienst, sie bei dem einer getreuen Landschafft

ihres Churfürstenthums Sachsens in dem Anno 1695 den 31. Mertz publicirten Landtags-Abschied, auch ausgestellten Reversalien von selbigem dato gethanen Versprechen, geruhig bleiben zu lassen und zu schützen, auch ein widriges nicht zu verhängen." Diese Urkunde war vom Bischof von Raab, als damaligen Großkanzler gegengezeichnet. Außer seiner Schloßcapelle in Dresden richtete daher August 1699 nur die Kirche des Jagdschlosses Moritzburg für den katholischen Gottesdienst ein; sie ward 1699 Weihnachten feierlich eingeweiht, Pater Vota hielt die Messe, während die Glocken geläutet und Posaunen geblasen wurden; es assistirten Vota der Capuziner Benigno und der Weltpriester Paldam, ein geborner Sachse, in der Propaganda zu Rom erzogen und kürzlich in sein Vaterland erst als östreichischer Gesandtschaftspriester zurückgekehrt. Nur noch die Kirche einer Johanniter-Commende gab der König den Katholiken zurück; einen Kirchenbau zu Leipzig, zu dem sich die Katholiken gegen Zusicherung der Religionsfreiheit aus eignen Mitteln erboten hatten, gab er nicht zu, ließ aber, als er zur Neujahrsmesse des folgenden Jahres 1700 nach Leipzig sich begab, durch den ihn begleitenden Nuntius in seinem Quartier Messe lesen und unter großem Zudrang des Volks deutsch predigen, worauf sofort die lutherischen Prädicanten Controverspredigten anstellten.

Rom hate seit dem Uebertritt des Landesherrn auch auf das Land sein Augenmerk gerichtet. In einer archivalischen Handschrift, die Förster in seiner Hofgeschichte August's des Starken mittheilt „Copia der Secreten

Staats-Finten aus Ihro päpstlichen Heiligkeit Cabinet" heißt es unter andern: „daß man bei Hebung eines am Thore der Hauptkirche zu Wittenberg vergrabenen Kirchen-Ornats an Kapellen, Kelchen, Bischofsstäben, Patellen, Leuchtern und andern dergleichen dahin trachten solle, wie man ein Sceleton aus der Kirche mit wegbringen könne, was vor eines es auch sei", und daß man zu Rom den 4. Juni 1698 vermittelst eines Consistorial-Schlusses decretirte: „solches Sceleton zu Rom, zu Versicherung des Volks, unter dem Namen des Erzketzers Luther verbrennen und die Asche aus einem Mörsel in die Gruft verstreuen zu lassen, um den Lutheranern eine Scheu zu verursachen und sie zur Profession (Ablegung des katholischen Bekenntnisses) zu locken, die Widerspenstigen aber zu beschimpfen und zur Raison bringen." Unwahrscheinlich ist so ein Coup gar nicht: der Zweck heiligte das Mittel.

Einzelne Bekehrungen von Privatpersonen folgten der Conversion des Königs frühzeitig: sie geschahen zum Theil aus demselben Grunde, aus dem August sich convertirt hatte. An der Spitze dieser Conversionen steht die des sächsischen Lambeck, Johann Christian Götze's, der 1711 in Wien die erste Tonsur erhielt, dann nach Rom ging, 1717 erster Kaplan beim Kurprinzen, später 1724 Bibliothekar in Dresden ward und 1749 starb: er ist der Autor der „Merkwürdigkeiten der Dresdner Bibliothek", von denen er auf seinen Reisen in Italien viele selbst derselben zugeführt hatte.

Sobald Clemens XI. Albani die Tiare empfangen hatte (im Jahre 1700) lag er dem König durch den Canal des Fürsten von Fürstenberg fortwährend an, mehr Eifer als zeither für Förderung der katholischen Religion in Sachsen zu bezeigen. Unterm 4. September 1701 versprach August dem Papste die katholische Erziehung seines Kurprinzen mit der Betheuerung, daß er für den h. Stuhl selbst sein Blut zu verspritzen entschlossen sei, deutete aber an, daß seine augenblickliche Lage noch Schwierigkeiten biete. Fünf Monate später am 8. Februar 1702 versprach August wieder den protestantischen Ständen, „daß die education Ihrer Hoheit zu Gottes Ehren und des Landes consolation und vergnüglichem Besten geschehen solle.“ Der nordische Krieg und namentlich der Einfall des streng lutherischen Carl XII. ließen die päpstliche Ungeduld hinwiederum warten. Nach dem Abzug der Schweden wurde 1708 am Gründonnerstage die damals aus dem alten Opernhause, dem heutigen Staatsarchive umgebaute katholische Schloßcapelle zu Dresden mit öffentlichem Gottesdienste eingeweiht. Der Jesuit Vota, nunmehr von der Propaganda zum apostolischen Präfecten der Missionen von ganz Sachsen ernannt, leitete die Eröffnungsfeierlichkeit, der König gab der Kirche einen Vorsteher, sechs Kapläne, zehn Kleriker für das Chor und die Altäre, einen Glöckner, einen Kapellmeister, einen Organisten und einen Pförtner. „Mit dieser Hauptkirche, heiliger Vater, hatte August an den Papst am 13. Februar 1708 geschrieben, werde ich, fest entschlossen, unter den heiligsten

Auspicien Eurer Heiligkeit die katholische Religion in allen meinen Staaten wieder aufblühen zu lassen, meine Aufgabe keineswegs für erledigt erachten. Diese Mutter wird in kurzer Frist, wenn der Himmel meine Bemühugen segnet, viele Töchter haben." Alsbald wurden 1200 Thaler für die Mission in Leipzig ausgeworfen. Zugleich wurden in genauen Statuten die Rechte und Pflichten des der neuen Kirche zugeordneten Clerus bestimmt; der König besoldete sie hinlänglich, verbot aber die Annahme aller und jeder Accidenzien, für Beichten, Taufen, Trauungen u. s. w., weil, wie es in den Reglements du Roi pour l'Eglise etc. heißt, die der Oratoriumspriester Theiner in seiner „Geschichte der Zurückkehr der Häuser Braunschweig und Sachsen in den Schooß der katholischen Kirche" Einsiedeln 1843 mit hat abdrucken lassen — „ce désintéressement édifiera les adversaires." Bald nach Pfingsten 1708 kam auch der 1706 zum Cardinal erhobene ehemalige Bischof von Raab nach Dresden, hielt ein glänzendes Pontificalamt, saß etliche Tage zur Beichte und ertheilte die Firmung. Der Papst empfahl Vertrauen zu den katholischen Räthen, insbesondere zu Fürstenberg und Vermehrung derselben. Fürstenberg erhielt besonderes Lob über den Erfolg der Missionaire und den Rath, dieselben überall nur mit Bescheidenheit und gewinnender Milde auftreten zu lassen. 1710 im Januar erschien als außerordentlicher Nuntius des Papstes Neffe Annibale Albani mit seinem Begleiter Giovanni Battista Salerno, einem schlauen Jesuiten, Rector

des deutschen Collegiums zu Rom, der jedoch nur in der Verkleidung eines Hofcavaliers auftrat. Er blieb, nachdem Albani, der nachher Cardinal ward, wieder abgereist war, in Sachsen und jetzt begannen die Missionaire ein freieres Spiel. Im Junius 1710 ward zu Leipzig die erste öffentliche Messe gelesen, bald darauf zogen Emissaire umher, suchten übergetretene Mönche und andere Personen, die nach Sachsen geflüchtet waren, zum Rücktritt zu bestimmen und zeigten ein päpstliches Decret vom 4. Oktober 1710 vor, das nicht nur Amnestie für den Abfall und alle etwa begangene Verbrechen verhieß, sondern auch unter gewissen Bedingungen die Wiedereinsetzung in Ehren und Würden. Die Jesuiten kauften unter fremdem Namen ein Haus zu Dresden und errichteten darin eine Erziehungsanstalt. Priester besuchten Kranke und Inquisiten, boten Geld, verlockten Kinder und Gesinde.

Im Oktober 1710 hatten die Königin und die Königin Mutter den Kurprinzen confirmiren und das Abendmahl nach evangelischem Ritus nehmen lassen. Im Mai folgenden Jahres nahm August ihn mit nach Polen; bei der Rückkehr traf sich der König mit dem Cardinal von Sachsen in Prag und hier ward der Hofstaat des Kurprinzen geändert, er erhielt lauter Katholiken. Sobald der König nach Dresden kam, sandte er den obgleich schon sechsundachtzigjährigen Pater Vota, seinen Beichtvater zum Papst nach Rom. Das Alles erregte Verdacht, indeß besuchte der Prinz nach wie vor den lutherischen Gottesdienst in Dresden und in Frankfurt, wohin er Ende 1711 zur Kaiser-

krönung ging. 1712 kam August wieder nach Dresden und begehrte vom Landtag Truppen, Pferde und dreizehn Tonnen Goldes für den polnischen Krieg. Zu derselben Zeit reiste der Kurprinz von Frankfurt nach Italien, wie es hieß, nur zum Carneval in Venedig. Die Stände erinnerten den König an sein Versprechen vom 8. Februar 1702 in Betreff seines Sohnes, der eben in dem gefährlichen Italien sich befände. Er vertröstete die Stände auf baldige Rückkehr und ließ wiederholt seine Minister die Standhaftigkeit desselben in der evangelischen Religion „bei den ihm aufstoßenden mächtigen Versuchungen" anpreisen. Gleichzeitig versicherte er die Königin Anna von England, die ebenfalls um Zurückziehung des Kurprinzen aus Italien und daß er sie in England besuchen möge, gebeten hatte, unterm 30. September 1712, daß er niemals die Absicht gehabt habe und auch jetzt nicht habe, den Sohn übertreten zu lassen. Zwei Monate nach dieser vom Vater an die englische Königin gegebenen Versicherung geschah aber des Sohnes Uebertritt zu Bologna. Fünf Jahre ward er noch ganz geheim gehalten, aus Rücksicht für die Königin Mutter Anna Sophie. Sie starb 1717. Sobald sie, die Dame für die man besondere Rücksichten nehmen mußte und für die der König auch nach ihrem Tode sechs ganze Wochen lang alle Glocken läuten ließ, ihre Augen geschlossen hatte, erfolgte der Uebertritt öffentlich zu Wien und der König gab die öffentliche Erklärung, derjenigen geheimen, die er unterm 16. November 1710 dem Papste gegeben hatte: „j'avais ordonné expres-

sement, que le Prince n'embrassât pas la religion lutherienne" — schnurstracks entgegen: „es sei dem Prinzen von Jugend auf vollkommene und ungehinderte Gewissensfreiheit gelassen worden; er habe jedoch einen besonderen Trieb und Neigung, sich zur römisch-katholischen Religion zu begeben bei sich verspürt und habe sich vor Kurzem zu Wien öffentlich zu derselben bekannt, „weilen er nach satsamer Ueberzeugung befunden, daß es sich vor ihn als einen königlichen Prinzen nicht schicken würde, die von ihme allbereits vor fünf Jahren angenommene Religion länger zu verbergen."

Die alte Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, geb. von der Pfalz, schrieb damals unterm 27. November 1717 an ihre Schwester die Raugräfin Luise: „Wo Pfaffen sich einflicken, helfen Versprechungen gar nichts; also mag der König in Polen seinem Land wohl viel versprechen; steckt er Mönchen und Pfaffen und Klöster in Sachsen, wird nichts gehalten werden. Die armen Sachsen und auch die Königin jammern mich von Herzen. Die Königin soll zweimal ohnmächtig geworden sein, diese arme Königin leidet wohl in diesem Leben. Ich kann die Falschheit vom König in Polen nicht leiden, daß er thut, als wenn er nichts davon gewußt hätte, da er doch mit dem Papste angelegt alles, was vorgangen. Ich fürchte, daß der Sohn eben so falsch ist, als der Herr Vater. Das ist wohl wahr, daß es gar nicht christlich ist, Leute

wegen der Religion zu plagen, ich finde es abscheulich; aber wenn's man recht ausgründet, hat die Religion den wenigsten Part daran, und geschieht alles aus Politik und Interesse, dienen alle dem Mammon, aber unserm Herr Gott nicht."

Die lutherische Geistlichkeit in Sachsen konnte sich über des Königs und des Kurprinzen Uebertritt gar nicht beruhigen. Ihr Einfluß, der unter Johann Georg I., dem sächsischen David culminirt hatte, schwand immer sichtbarlicher dahin. An der Spitze der lutherischen Geistlichkeit in Sachsen stand der damalige, in der gelehrten Welt und im Volke sehr einflußreiche Superintendent von Dresden Dr. Valentin Ernst Löscher, der erst unter der folgenden Regierung 1747 starb. Löscher war ein namhafter Gelehrter, Kirchenhistoriker und Herausgeber der „unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen," dabei ein starrer Orthodoxer, ein entschiedener Widersacher des Pietismus Spener's. Er predigte eifrig auf der Kreuzkirchenkanzel gegen Papstthum und Indifferentismus. Er gab 1728 sogar eine „allerklärste mathematische Ueberzeugung des Papstthums" heraus, natürlich ohne zu überzeugen. Er machte 1729 eine „Rettung der ersten Reformationswahrheit gegen die melodischen Lehrsätze" bekannt, natürlich ohne mit seiner nicht sehr melodisch lautenden Polemik die protestantische Wahrheit gegen den Indifferentismus zu retten. Still, aber herbe wirkte die Gährung in den Gemüthern. Im Jahre 1726 endlich brach sie in

einem wüthenden Volkstumulte aus. 16. Juli 1724 war der berüchtigte Thorner Tumult vorausgegangen. Bei einer katholischen Prozession zu Thorn in Polen hatte man die protestantischen Bürger auf den Straßen mit Gewalt zu Kniebeugungen vor der Monstranz nöthigen wollen, diese hatten Widerstand geleistet, es war aus dem Jesuitencollegium auf sie geschossen worden, die Bürger hatten darauf das Collegium gestürmt. August hatte nun den Fürsten Lubomirsky mit 2400 Mann einrücken und nach summarischem Prozeß den Bürgermeister Rösner und neun Magistratspersonen und Bürger hinrichten lassen. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm hatte in einem Schreiben vom 9. Januar 1725 unter Hinweisung auf „die Sentiments, die eine so grausame und barbarische Action in der ganzen raisonnablen Welt, ohne Unterschied der Religionen erweckt", an die Tractaten des Friedens von Oliva erinnert und sich energisch für „die armen Evangelischen verwendet, damit sie nicht in Polen den äußersten tort und Unfug erleiden müßten." August entschuldigte sich beim Reichstage zu Regensburg, wo die Sache zur Sprache kam, damit, daß die Marschälle und Reichsgerichte in Polen während des Reichtags nach eignem Gefallen handelten, ohne seinen Vorstellungen Gehör zu geben und daß ihm auch kein Begnadigungsrecht zustehe. — Der Dresdner Tumult folgte zwei Jahre darauf: er kam wegen der Ermordung des protestantischen Archidiakonus Mag. Hahn an der Kreuzkirche. Mag. Hahn hatte den katholischen Schloßtrabanten Laubler con-

vertirt. Dieser, dem die Conversion irgendwie in der Folge verleidet worden war, faßte den blutigen Entschluß seinen Bekehrer zu kreuzigen. Er kaufte sich einen Strick, drei große Nägel und am 20. Mai 1726 auf dem Neustädter Jahrmarkt ein Messer. Er begab sich mit diesen Mordwerkzeugen am folgenden Tage in die Wohnung des Magisters und legte ihm die Frage vor: „ob er den Spruch verstehe: ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schaafe?“ Darauf vollzog er die entsetzliche That. Als sie bekannt ward, kam ganz Dresden in Aufruhr: in den Wohnungen der Katholiken wurden die Fenster eingeworfen, sie selbst geriethen in Lebensgefahr. Der Gouverneur, Generalfeldmarschall Graf Wackerbarth war genöthigt, zwei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Cavallerie einrücken zu lassen, Kanonen wurden auf dem Altmarkt aufgefahren, sie mußten zwei Jahre lang stehen bleiben. Alle lutherische Prediger wurden um ihr Leben besorgt, der Superintendent Löscher erhielt sechszehn Mann Schutzwache, die übrigen Prediger nach der Rangabstufung in geringerer Anzahl, um sie vor ähnlichen katholischen Mördern sicher zu stellen. Laubler ward schon am 18. Julius 1726 auf dem Altmarkte unter unglaublichem Zudrang des Volks von oben herab geräbert. Schon damals war die merkwürdige Wuth in allen Ständen der Gesellschaft verbreitet, den öffentlichen Hinrichtungen zuzusehen: 1715 bei der Execution des berüchtigten Räuberhauptmanns Lips Tullian, eines gebornen Dresdners und lange gefürchteten Oberhaupts einer sechszig Mann starken

Räuberbande, zählte man 20,000 Zuschauer, darunter 144 Kutschen und 300 Reiter, wie es die Dresdner Merkwürdigkeiten zu diesem Jahre berichten. Mehrere solche Räuberbanden machten sich damals in Sachsen und namentlich im Gebirge gefürchtet, der schwedische Einfall und der damals in Deutschland geführte spanische Erbfolgekrieg hatten eine Menge Deserteure geliefert, die das Raubhandwerk dem Kriegshandwerke vorzogen.

5. Baron Böttiger, der Erfinder des Porzellans.

Unter der großen Fluth von merkwürdigen Leuten von allen Schattirungen, die in jener viel bewegten Zeit auftauchte, ist als einer der merkwürdigsten der Baron Johann Friedrich von Böttiger zu nennen, der zufällige Erfinder des weltberühmt gewordenen schönen Meißner Porzellans. Böttiger war ein geborener Sachse, seine Vaterstadt war Schleiz im Voigtlande, wo sein Vater bei der Münze angestellt war, später ward er Münzmeister zu Magdeburg. Da seine Mutter sich zum zweitenmale mit dem Magdeburgischen Stadtmajor und Ingenieur Tiemann verheirathete, erhielt er frühzeitig Unterricht in Mathematik und Fortifikationskunst, zeigte aber auffallende Neigung zur Chemie. Schon im zwölften Jahre 1696 kam er in die Zorn'sche Berliner Apotheke als Lehrling, wo er sich sofort aufs Goldlaboriren legte, aufgemuntert von dem berühmten Kunkel, einem Gevatter und Hausfreund Zorn's, der von dem jungen Manne, nachdem er auf seinem Gute Dreißighufen „eine Demon-

stration auf sein Silber" gesehen hatte, ganz bezaubert war und überall seine seltnen Talente und Kenntnisse anrühmte.

Einige Zeit später erschien zu Berlin ein merkwürdiger Fremder, im Aufzug eines Mannes von Stande, der in den Hauptstädten Europas herumreiste, um alles Sehenswürdige in Augenschein zu nehmen. Dieser Fremde nannte sich Laskaris und wollte Archimandrit eines griechischen Klosters auf der Insel Mitylene sein, führte auch als solcher Beglaubigungsschreiben von dem Patriarchen zu Constantinopel bei sich. Da er das Griechische fertig sprach und sonst keine Blöße gab, ward er als Grieche anerkannt und man war geneigt, ihn für einen Abkömmling der alten Kaiserfamilie Laskaris zu halten. Er sammelte Almosen zur Loskaufung in türkische Gefangenschaft gerathener Christen; allein man wollte bemerkt haben, daß er weit mehr an die Armen verschenkte, als seine Kollekte eintrug. Laskaris war nach Schmieder's Geschichte der Alchemie einer von den Fünfen, von denen es wahrscheinlich, wenn nicht gewiß ist, daß sie wirklich die Tinktur besessen haben. Diese fünf waren: Seton, der unter Kurfürst Christian II. zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts vorgekommen ist, ferner noch in Laufe desselben siebenzehnten Jahrhunderts Philatetha, ein Engländer, Wagnereck, ein Baier, unser Laskaris und Sehfeld, der als der letzte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts unter Kaiser Franz I. in Oestreich verschwindet.

Als jener merkwürdige Fremde Laskaris im

Jahre 1701 in Berlin verweilte, erkundigte er sich bei dem Gastwirthe, ob es in Berlin auch Alchemisten gebe. An dergleichen sei kein Mangel, entgegnete der Wirth treuherzig und nannte unter andern den Apotheker Zorn, bei dem Böttiger in Lehre stand. Der Fremde verfügte sich bald darauf in die ihm genannte Offizin und verlangte ein chemisches Medicament. Der Provisor trug einem Gehülfen auf „den Laboranten" zu rufen. Es erschien ein junger Mensch, der Lehrling Böttiger, wie sich ergab. Der Fremde fragte ihn, warum er Laborant genannt werde. Böttiger gab gutmüthig lachend zur Antwort, man nenne ihn so zum Scherze, weil er in seinen Nebenstunden zuweilen alchemistische Experimente mache. Der fremde Herr fand Gefallen an dem jungen Menschen und lud ihn ein, ihm ein Präparat von Antimonium zu machen und ihm dasselbe ins Gasthaus zu überbringen.

Als Böttiger das Bestellte brachte, plauderte der Fremde mit ihm. Böttiger ward bald zutraulich und gestand, daß er den Basilius Valentinus besitze und nach ihm sorgfältig arbeite. Er wiederholte seine Besuche seitdem und gewann immer mehr die Gunst des Fremden. Als dieser endlich abreisen wollte und die Pferde schon bereit standen, eröffnete er dem herbeigerufenen Böttiger, daß er Inhaber des großen Geheimnisses sei, er schenkte ihm zwei Unzen von seiner Tinktur, im Werth von 80,000 Thalern, mit der Anweisung, daß er noch einige Tage nach seiner Abreise schweigen, dann aber die Wirkungen der Tinktur zeigen

möge, wem er wolle, damit man in Berlin nicht mehr die Alchemisten Narren schelte.

Böttiger that nach dieser Weisung und es gelang ihm mehrere Transmutationsprozesse glücklich ins Werk zu setzen. Die Sache machte großes Aufsehn, die Stadtgespräche drangen bis zu König Friedrich I. Er gab Befehl, sich des jungen Adepten zu bemächtigen, aber Böttiger ward zur rechten Zeit gewarnt. Er entkam aus Berlin; als er bei Wittenberg über die Elbe gesetzt ward, sah er hinter sich ein preußisches Commando, das man ihm nachgeschickt hatte. In Wittenberg wohnte Böttiger's Mutterbruder, der Professor der Beredtsamkeit Kirchmaier, der die Chemie als Lieblingssache stark trieb, bei ihm wollte Böttiger bleiben. Aber der preußische Hof requirirte ihn nun förmlich als einen Magdeburger und preußischen Unterthan in Dresden. Der sächsische Hof ward aufmerksam, fortwährend hatte man das Absehen auf die Goldmacherei — „alle chemischen Philosophen haben in Dresden ihre Künste probirt," bezeugt der Tourist Loen in der schon oben beiläufig angeführten Stelle über die Ausgaben des Königs, die sich „gleichsam auf unerschöpfliche Einkünfte beziehen." Böttiger ward, weil sich ergab, er sei in Schleiz geboren, nicht ausgeliefert, im Gegentheil, August ließ ihn am 29. November 1701 von Wittenberg nach Dresden bringen. Er hatte hier die Ehre dem Statthalter Fürstenberg die Tinktur und ihre Wirkung zu zeigen und überließ ihm eine Probe des Arcanums. Fürstenberg reiste damit zu dem König nach Polen, dieser

schrieb schon unterm 18. December 1701 durch einen Kourier eigenhändig an Böttiger und nahm ihn in seinen Schutz.

Das Postscript dieses Briefs, der in der Engelhardt'schen Biographie Böttiger's mitgetheilt ist, lautete: „Noch fige hier zuh das er wolle sich gegen niemanden, es sei auch wer es wohlle herauslassen sondern anstehen bis ich selbsten mit ihm mich besprechen kan welches ich verhoffe wilf Gott bald geschehen zu sehnen."

Es wird unten bei den Personalien des Großkanzlers Beichlingen aus den Memoiren Hartshausen's mitgetheilt werden, welche sonderbare Schicksale Böttiger hatte: die beiden ersten Leute damals in Sachsen, der Statthalter Fürstenberg und der Großkanzler Beichlingen suchten ihn beide nach ihren besonderen Zwecken zu benutzen. Es handelte sich darum, daß man den König glauben machte, Beichlingen, der Geldbeschaffer, sei durch den Goldmacher zu ersetzen, anders war Beichlingen nicht zu stürzen. Es gelang die Ueberzeugung dem König beizubringen, daß Böttiger, der nur eine Probe von der wahren Tinktur hatte, wirklich Gold, soviel er wolle, machen könne und damit setzte Fürstenberg den Sturz Beichlingen's durch.

Böttiger hatte dem Statthalter nebst der Probe seines Arcanums auch ein Gläschen voll Mercur übergeben und ihn, ehe er nach Warschau zum König reiste, eidlich angeloben lassen, mit dem König nicht eher die Probe zu machen, als bis er auf Ehre und

Gewissen versprochen habe, Zeugen nicht zuzulassen, auch Niemanden weder jetzt noch künftig etwas von dem Geheimniß zu entdecken. Uebrigens hatte er ihm eingeschärft: „nicht ohne die aufrichtigste Gottesfurcht und Frömmigkeit ans Werk zu gehen, weil darauf unendlich viel ankomme."

Kaum war Fürstenberg bei dem König angelangt, als in den ersten Stunden schon ein Hund im Zimmer des Königs die Schachtel umwarf, in der das Glas mit dem Mercur befindlich war, so daß dieses zerbrach. Böttiger hatte versichert, dieser Mercur sei von ganz besonderer Beschaffenheit, er war also in Warschau nicht zu ersetzen. Nichts desto weniger nahmen am zweiten Weihnachtsfeiertag in der Nacht, in einem der innersten Zimmer des Schlosses, bei verriegelten Thüren Fürstenberg und der König die Probe vor. Die beiden Tiegel, die Böttiger ausdrücklich mitgegeben hatte, wurden mit Kreide bestrichen, in den größeren Tiegel die Böttigersche Tinctur mit etwas Mercur, wie er in Warschau zu kaufen war und Borax gethan, der zweite Tiegel darauf gestürzt und darauf die Masse über anderhalb Stunden ins Glühfeuer gestellt. Das Resultat des Prozesses war nicht Gold, sondern eine so feste Masse, daß man sie nur, indem man den Tiegel zerschlug, gewinnen konnte. Fürstenberg schrieb unterm 28. December 1701 an Böttiger: „daß der König selbst über zwei Stunden beim Feuer gesessen habe, an gehöriger Frömmigkeit habe es bestimmt nicht gefehlt, da der König zwei Tage vorher das heilige Abendmahl genossen, er, der

Fürst, aber selbst seine Gedanken einzig auf Gott gerichtet habe". — dennoch sei der Prozeß, dessen Gelingen er dem König so sicher vorgespiegelt habe, gänzlich mißlungen.

Schon im Januar 1702 kehrte Fürstenberg wieder nach Sachsen zurück. Er traf Böttigern, der in seinem Hause wohnte, mit seinem Zustande, da er wie ein Gefangener behandelt wurde, höchst unzufrieden, der junge siebenzehnjährige lebenslustige eingesperrte Mann kannte sich mehrmals vor Wuth nicht und drohte sich zu ermorden, wenn man ihn nicht loslasse. Am 15. Februar schon ließ ihn Fürstenberg der Sicherheit halber aus seinem Hause weg und auf den Königstein bringen. Hier ward aber Böttiger noch viel wilder. Nach einem Bericht des Commandanten vom 12. April 1702 „schäumte er, wie ein Pferd, brüllte, wie ein Ochse, knirschte mit den Zähnen, rannte mit dem Kopfe gegen die Wand, arbeitete mit Händen und Füßen, kroch an den Wänden herum, zitterte am ganzen Leibe, so daß zwei starke Soldaten seiner nicht Herr werden konnten, hielt den Commandanten für den Engel Gabriel, verzweifelte wegen der Sünde gegen den heiligen Geist an seiner ewigen Seligkeit und trank dabei tüchtig oft zwölf Kannen Bier des Tags ohne trunken zu werden." Man konnte, wie der Commandant meldete, durchaus nicht klar sehen, ob nicht Verstellung im Spiele sei.

Hierauf kam Befehl vom Statthalter, Böttiger'n wieder nach Dresden zu schaffen. Fürstenberg nahm ihn wieder in sein Haus und hier war es, wo

er bald mit dem berühmten Tschirnhausen bekannt wurde. Ehrenfried Walther von Tschirnhausen gehörte zu Fürstenberg's vertrautesten Freunden, wohnte, so oft er nach Dresden kam bei ihm und hatte ein großes Laboratorium im Fürstenberg'schen Hause, wo der Fürst mit ihm laborirte. Gewöhnlich wohnte er auf seinem alten Stammgute Kieslingswalde bei Lauban. Er war einer der ausgezeichnetsten Naturverständigen seiner Zeit, durch ihn sind unter andern die Glashütten in Sachsen eingeführt worden. Er war zwölf Jahr auf Reisen durch ganz Europa gewesen, Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris und starb 1708, siebenundfunfzig Jahre alt. Wie Kunkel in Berlin Böttiger'n ins Herz geschlossen hatte, so schloß Tschirnhausen ihn in Dresden ins Herz und dies war es, was Böttiger'n die Wichtigkeit verlieh, daß man Jahre lang mit ihm Geduld hatte, und immer hoffte, er werde das große Werk leisten. Er selbst hoffte dies: er verließ sich auf die Winke, die Lascaris hatte fallen lassen und die, wie er glaubte, ihn auf die rechte Spur führen würden, die Tinctur selbst zu bereiten.

Böttiger erhielt nun seine Einrichtung, wie ein großer Herr im Schlosse zu Dresden. Er erhielt hier zwei große Zimmer mit der Aussicht auf den jetzt nicht mehr vorhandenen Hofgarten, den s. g. Predigtsaal und einige Gewölbe zwischen diesem und dem Schloßbrunnen zum Laboriren, die s. g. große Opernstube zum Billardzimmer und das Kirchstübchen des Gärtners zu seiner Andacht. Das ganze Local war

neu meublirt. Er durfte in den an seine Wohnung stoßenden s. g. Feigengarten, einen Theil des Hofgartens, und gegen Vorzeigung einer vom König selbst unterzeichneten und besiegelten Karte auch auf dem um die ganze Festung Dresden herumführenden schwarzen Gange, an welchen das eine, grüne Zimmer Böttiger's stieß, spazieren gehen. Nicht minder stand ihm königliche Equipage, wenn er ausfahren wollte, zur Disposition, nur nicht allein, sondern in Begleitung. Zu seiner Beaufsichtigung war der Secretair Nehmitz, der später erster Cabinetsrath ward, angewiesen, der deshalb ein besonderes Zimmer im Schlosse, königliche Tafel, Equipage und Bedienung hatte und nach Belieben Gäste einladen konnte, dafür aber bei Verlust seiner Freiheit verantwortlich war. Ohne seine Erlaubniß durfte Niemand, Tschirnhausen ausgenommen, zu Böttiger'n gehen. Ein Baron von Schenk, wahrscheinlich derselbe, oder ein Verwandter dessen, der 1709 Gesandter in Rom war und der im Schlosse ebenfalls wohnte, war angewiesen, Böttiger'n außer den Arbeitsstunden Gesellschaft zu leisten und ihm die Zeit zu vertreiben, auch, wenn er es verlangte, mit ihm im rothen Zimmer zu speisen. Außer Schenk und Nehmitz speisten gewöhnlich noch einige andere Personen an Böttiger's Tafel, der berühmte Metallurg, Oberzehndner, später Bergrath Pabst von Ohain aus Freiberg, der Geheime Kämmerier Starke, ein Liebling des Königs, der seine Chatoulle besorgte, Nehmitz' Bruder, der nachher bei der Porzellanmanufactur angestellt ward und der Ge-

cretair Matthieu. Tschirnhausen, der Böttiger'n so lieb gewonnen hatte, daß er mehr in Dresden, als in Kieslingswalde sich aufhielt, war wiederholt sein Gast, öfters kam auch der Statthalter mit. Böttiger's Deputat im Schlosse waren Mittags und Abends fünf Gerichte mit Wein und Bier, das Tafelgeräth war von Silber. Nach den Memoiren Harthausen's konnte er Geld haben, so viel er wollte, man hielt ihm sogar Maitressen, wie einem vornehmen Cavalier.

Böttiger's Umgang hatte, wenn er bei Laune war, ungemein viel Anziehendes, er war ein jovialer Mensch, von der lebendigsten Unterhaltungsgabe, mit der er Alle zu bezaubern wußte. Der Statthalter lebte mit ihm auf dem vertrautesten Fuße, zog ihn oft zur Tafel, fuhr mit ihm nach Moritzburg auf die Jagd, die Böttiger mit Leidenschaft liebte und schrieb ihm die zärtlichsten Briefe. Es hieß oft am Schlusse derselben: „Habt mich lieb! Lasset nicht nach mich zu lieben! Haltet mich vor den, der euch die Zeit seines Lebenß allezeidt lieben wirdt." Unterm 1. Mai schrieb Fürstenberg ihm einmal aus Leipzig, „daß er viel an Podagra „auff gutt theutsch das bernheuterische oder verfluchte Zipperle" leide. Böttiger erwiederte höchst freimüthig: „es könne gar nicht schaden, wenn große Herren auch bisweilen gezüchtigt würden, damit sie fein fromm sein und bleiben möchten."

Auch der König, der die überschwenglichsten Hoffnungen in allem Ernste von Böttiger hegte, behandelte ihn in dem vertraulichen Briefwechsel, den er un-

ausgesetzt mit ihm unterhielt, mit der allergrößten Rücksicht. Er gratulirt ihm zum Neuen Jahr, meldet ihm wiederholt, daß der Statthalter Vollmacht habe, Alles nach seinem Belieben einzurichten und ihm niemand „von widrigem Naturel" aufzudringen. In einem Schreiben vom 20. Februar 1702 schätzt er sich glücklich, daß Böttiger „durch Gottes Fügung sich in seine Protection begeben, Gott habe nur aus ganz besonderen Ursachen Ihn zu Böttiger's Schutz erkoren;" er verspricht: „in Allem nach Gottes Willen und Böttiger's Verlangen zu handeln" und lebt der Zuversicht, „der höchste Gott werde Ihn gewiß immer so regieren, daß er sich des großen Werks würdig mache und nichts von Böttiger verlange, als was ihm Gott eingebe." Einmal schreibt er ihm: „Ich sehne mich, bald Euch mündlich zu sagen, wie sehr ich verlange zu zeigen, daß ich wahrhaft der Eurige mit affection und Zuneigung bin Augustus R."

In des Königs Briefen an dritte Personen wird er „Monsieur Schrader" oder „die Person", „der Bewußte", auch „l'homme de Wittenberg" genannt; Böttiger unterzeichnete sich nur mit seinen beiden Vornamen oder mit „Notus."

Anderthalb Jahre lang bis Mitte des Jahres 1703 — zu Ostern desselben Jahres erfolgte der Sturz Beichlingen's — schützten Böttiger'n vor dem Mißtrauen des Königs der Hund, der in des Königs Zimmer zu Warschau die Schachtel mit dem Mercurglase umgeworfen hatte und der Vorwand des Mangels an Geschick, mit dem bei ihrem Tingirversuche der König

und Fürstenberg zu Werke gegangen seien. Während dieser anderthalb Jahre lebte Böttiger in Herrlichkeit und Freuden. Sein Aufenthalt kostete dem König vom December 1701 bis zum April 1704 40,000 Thaler: darunter war freilich alles, auch die Reisekosten begriffen: allein Böttiger's Oberaufseher, Secretair Nehmitz erhielt für jede Reise nach Polen 300 Thaler, ohne Rechnungsablegung. Böttiger war in Dresden ein allgemein beliebter Mann bei den Leuten von gutem Ton. Man speiste gern bei ihm, denn jedem Gaste legte er eine thalergroße goldene Schaumünze von eigner Arbeit unter den Teller; dies bewog sogar die Damen, sich zahlreich bei ihm einzufinden. Man spielte auch gern mit ihm, weil er gern verlor. Böttiger gab Feten im größten Style, als ihm Fürstenberg eine Maskerade abschlug, die er am 5. März 1704 zum Namenstag des Königs, der in Polen war, geben wollte, aus Furcht, Böttiger könne sie zur Flucht benutzen, drohte er wieder sich zu ermorden.

Aber nach und nach ging der ihm von Laskaris anvertraute Schatz zur Neige. Noch immer verließ sich Böttiger auf einige Winke, die derselbe im Gespräche hatte fallen lassen und die, wie er glaubte, ihn auf die rechte Spur führen würden, die Tinktur selbst zu bereiten. Aber diese Hoffnung schlug fehl, als er ans Werk ging. Was er auch versuchte, nichts wollte gelingen.

Darauf suchte er zu fliehen. Es gelang ihm schon im Sommer 1703 glücklich bis Ens in Oestreich zu

kommen. Aber der Statthalter ließ ihn von hier durch den Major von Bamstorf zurückbringen und nun ward er sehr streng bewacht. 1704 am 1. Januar und am 1. December kam der König selbst zweimal nach Sachsen und lernte hier persönlich Böttiger kennen. Er consulirte seinen Beichtvater, den alten gescheiten Jesuiten Vota über den Goldmacher. Dieser schrieb ihm unterm 1. März 1705: „Böttcherus ille videtur mihi esse vir honestus, egregiae eruditionis et excellentissimi ingenii." Darauf ward am 5. März der Bergrath Pabst zu Erlernung des großen Arcans förmlich in Pflicht genommen: er, der Statthalter und Tschirnhausen beschworen feierlich sechsunddreißig Contractspunkte, die auch der König durch einen schriftlichen Eid, unterm 6. März ausgestellt, unverbrüchlich zu halten versprach. Unter diesen sechsunddreißig Punkten bezogen sich siebenzehn auf Geheimhaltung, Böttiger machte ausdrücklich zur Bedingung, „daß nichts zur Ueppigkeit, sündlichen Actionibus, boßhafter Verschwendung, unnöthigen und unbilligen Kriegen und dergleichen sündlichen Werken verwendet werden solle; auch dürfe, wer das Arcan besitze, nie einem Herrn dienen, der öffentlichen und schändlichen Ehebruch, unschuldiges Blutvergießen und dergleichen treibe." Unterm 7. September 1705 übergab Böttiger auf zwanzig Folioseiten seinen „Prozeß zum Universal" und machte darnach einen Tingirversuch, der gelang, doch bemerkte der geheime Kämmerier Starke: „es

größeren auf Feinste und Schönste gemalten Porzellanfiguren. Bis zu welcher Vollendung man es in dieser Branche brachte, davon können der berühmte „gebrochene Spiegel," „das Blumenmädchen," „die fünf Sinne" u. s. w. Zeugniß geben, die man in der reichhaltigen Porzellansammlung, die im Erdgeschosse des japanischen Palais aufgestellt ist, bewundert: das Mädchen mit dem zerbrochenen Spiegel kommt dem schönsten Netscher und Mieris in seiner Art gleich. Nur bis zu dem siebenjährigen Kriege blühte die Kunst, dann ging sie abwärts: damals stieg der Vertrieb der Fabrik auf weit über 200,000 Thaler, die Kosten betrugen etwa die Hälfte, man hatte gegen achtzig Commissionslager und Handelshäuser, die das Verkaufsgeschäft führten. Auf Brühl's Industrie, die er mit der Porzellanmanufactur trieb, deren theuerster Gönner und Abnehmer er war — er kaufte Tafelaufsätze zu 30,000 Thalern und darüber, blieb aber die Bezahlung schuldig — komme ich unten zurück. Zwar mußte Böttiger des Fabrikgeheimnisses wegen noch eine Zeit lang Gefangener bleiben, der König aber bezeigte sich höchst gnädig gegen ihn, besuchte ihn wiederholt auf der Bastei und schoß dort mit ihm nach der Scheibe; noch öfterer ließ er ihn zu sich kommen, Böttiger erhielt Zutritt zu Privataudienzen, so oft er es wünschte. Zu wiederholtenmalen befahl der König, ihn vor aller Aergerniß zu schützen, er schenkte ihm einen Ring mit seinem Bildniß, einen jungen Bär und ein paar Affen, gab ihm offnen Credit an den Hofjuden Meyer. Endlich sechs Jahre

nach der Porzellanerfindung, 1715, ward ihm die Meißner Porzellanfabrik auf Lebenszeit zur freien Disposition ohne alle Rechnungsablage „wegen seiner stets bewiesenen Treue und Devotion" überlassen, unter der Bedingung, die Arcana gehörig zu bewahren. Dabei genoß er noch die Freiheit, so oft er nach Meißen kam, hier stets auf königliche Rechnung zu speisen, Gäste konnte er mitbringen so viel er wollte. 1714 schon war er völlig frei gelassen worden: dreizehn Jahre hatte seine Confinirung gedauert. Er lebte in dem großen Train in Dresden wie früher, außer einer zahlreichen Dienerschaft hielt er sich eine Menge Hunde und ganz besonders herrliche Gärten zu Dresden auf der Bastei und in Meißen auf dem Schloßberg. Das Böttiger'sche Glashaus in Dresden enthielt über 400 Orangenbäume und seltene Gewächse, die Orangerie war so bedeutend, daß oft Fremde kamen, sie zu bewundern, die Gräfin Cosel erhielt von Böttiger fast täglich frische Orangenblüthen zugeschickt. Er starb 1719 den 13. März zu Dresden, erst vierunddreißig Jahre alt: Excesse in der Liebe und im Trunke — er trank alle Tage ein halbes Dutzend Bouteillen Wein und zuletzt Branntwein — beschleunigten seinen Tod.

Weit schlimmer erging es einem andern Goldmacher, dem Obrist Baron Johann Hektor von Klettenberg, einem gebornen Frankfurter. Klettenberg scheint ein reiner Glücksritter gewesen zu sein, den das Bedürfniß, Gold für sich aber nicht für Andere zu machen, nach Sachsen führte. Er wußte

August für sich einzunehmen, schloß am 7. Januar 1714 zu Leipzig mit dem jüngeren Grafen Hoym eine Punctation ab, wurde vorläufig zum Kammerherrn und Amtshauptmann von Senftenberg ernannt und erhielt einen hohen Gehalt von monatlich 1500 Thalern angewiesen. Er versprach dafür dem König binnen vierzehn Monaten eine Universaltinctur auszuarbeiten. Er ward aber, als er über vier Jahre lang seine s. g. Rotationen verschleift hatte, als Betrüger entlarvt und nach zweijährigem Arrest auf Hohnstein 1719 im März auf den gegenüberliegenden Königstein abgeführt. In der Nacht auf den 1. Mai 1719, in der Hexennacht, gelang es ihm glücklich von dieser hohen Bergfestung herunterzukommen, er wollte sich mit einem im Walde verborgen gehaltenen Kahne über die Elbe herüber retten, ward aber von einem Bauer, gegen den er sich für einen Studenten ausgab, an seinen rothseidnen Strümpfen mit Silberzwickeln erkannt und nun in ein festeres Gewahrsam gebracht. Nichtsdestoweniger gelang es Klettenberg noch ein zweitesmal am 16. Januar 1720 sich an einem Seile herunterzulassen; das Seil war aber zu kurz und er zerschlug sich trotz des tiefgefallenen Schnees dergestalt, daß er nicht aufstehen konnte. Nach diesem ungemein kühnen doppelten Entweichungsversuche ließ ihn der König am 1. März 1720 enthaupten, im Angesicht der sogenannten Königsnase auf einem Platze hinter dem Walde der Festung, zu dem er gefaßt und ergeben in sein Schicksal in gesticktem Scharlachrocke und Allongenperücke mit schnellen Schritten gegangen war.

6. Die Hofgesellschaft August's des Starken.

I. Die Gunstdamen.

In der Geschichte August's des Starken und seines Hofes ist eine Erwähnung der verschiedenen Damen, die seine vorzügliche Gunst besessen haben, nicht zu umgehen. Sie haben eine zu bedeutende und einflußreiche Stelle in seinem Leben und in dem Lande eingenommen. Nicht mit Unrecht sind seine ausgebreiteten und weit verzweigten Galanterieen namentlich wegen ihrer Kostbarkeit einem strengen Urtheile der Nachwelt unterlegen. Um billig zu sein, muß man nicht verkennen, daß die ganze Zeit, in der August lebte, einer unglaublichen Demoralisation verfallen war. Diese Demoralisation war von Italien ausgegangen, wo der 1655 verstorbene Papst Innocenz X. Pamfili sich frei öffentlich die berüchtigte Donna Olympia Maldachini als Maitresse hielt. Sie war dann am Hofe Ludwig's XIV. und an dem der Stuart's in England und zwar im größten Style nachgeahmt worden, wie die Memoiren S. Simon's und Grammont's uns unterrichten. Seit der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege war sie auch allgemein an allen deutschen Höfen eingerissen. Selbst der einzige Hof, der eine rühmliche Ausnahme macht, der königlich preußische, hat dem Makel der Kolbe-Wartenbergischen Geschichte nicht entgehen können, der späteren Wirthschaft unter Friedrich Wilhelm dem Dicken und der Gräfin Lichtenau gar nicht zu gedenken. Es galt damals an allen europäischen Höfen geradezu für unumgänglich erforderlich zum guten

Ton, eine und mehrere Maitressen zu haben. Man war am sächsischen Hofe nicht schlechter als man anderwärts war in dieser Partie, die damals allerwärts in Europa die partie honteuse war. August der Starke bewies allerdings seine Stärke auch in der Anzahl der Rosenfesseln der Liebe, die er nahm und mehr oder weniger rasch wieder von sich abstreifte: er war der Don Juan auf dem Throne. Mit Ausnahme Friedrich Wilhelm's I. von Preußen war aber vielleicht nicht einer der deutschen Fürsten, die gleichzeitig mit August dem Starken lebten, vorwurfsfreier, als er. Nicht geringere Debauchen, als August der Starke, machte der Kurfürst Max Emanuel von Baiern in Brüssel und in der famosen Badenburg des Nymphenburger Schlosses bei München; zwanzig Jahre lang lag Herzog Eberhard Ludwig von Würtemberg in den Banden der Gräfin Grävenitz, der Landverderberin; der Markgraf Wilhelm von Baden-Durlach hielt sich 160 Gartenmägdlein im Bleithurme zu Carlsruhe. Der erste Kurfürst von Hannover Ernst August hatte seine böse Gräfin Platen, die die unglückliche Prinzessin von Ahlden ins zweiunddreißigjährige Gefängniß brachte; sein Nachfolger Georg I., der erste König von England, hatte seine Gräfin Schulenburg, später Herzogin von Kendal, die die Engländer den Elephanten und die Gräfin Kielmannsegge-Darlington, die sie die lange Kletterstange nannten; Georg's I. Sohn, Georg II. hatte wieder seine Gräfin Suffolk und

Gräfin Walmoden-Yarmouth. Die erst ganz neuerlich publizirten Memoiren von Horace Walpole und Lord Hervey haben uns vollständig in Betreff eines Hofes, der sonst für den reinsten und säuberlichsten gehalten wurde, enttäuscht. In der Kaiser-Reihe war schon Joseph I., wie die Herzogin von Orleans einmal schreibt, galant à outrance; der phlegmatische Carl VI. sein Bruder hatte seine geistvolle muntere Spanierin Althann-Pignatelli und Franz I. trotzdem, daß er der Gemahl der schönen Maria Theresia war, lebte noch bis zu seinem Tode 1765 mit der Fürstin Auersperg, als seiner allbekannten Maitresse; noch Leopold II. verdankte seinen frühzeitigen Tod den bodenlosen Debauchen, denen er sich hingab. Eine Dame, die Markgräfin von Baireuth hat sich in ihren Memoiren es nicht entgehen lassen, die Nachricht niederzulegen, daß man August dem Starken 354 natürliche Kinder aufgerechnet habe und noch neuerdings hat ein französischer Professor Philarethe Chasles in einem Aufsatz über die unglückliche Prinzessin von Ahlden in der Revue des deux mondes ihm 700 Frauen, also 300 weniger als der weise König Salomo hatte, zugewiesen. August's Unglück war sein heißes Blut, der frühere Aufenthalt in Paris und später der in Polen, bekanntlich nach Frankreich dem galantesten Lande Europas, einem wahren Venusberge des Ostens — vor allen Dingen aber der Geist seiner Zeit, der mit dem Aberglauben und den Vorurtheilen auch sich über alle Schranken der Sitte und Ehrbar-

keit hinwegsetzte, ein Geist, dem das schöne Laster als die empfehlenswertheste Sache des guten Tons galt.

Die vielberühmte „Saxe galante," welche dem bekannten preußischen Touristen und Oberceremonienmeister Baron Pöllnitz zugeschrieben wird — einem Mann, von dem Friedrich der Große, der gar nicht gern die Hofgeheimnisse ausgetragen sah, urtheilte: „divertissant beim Essen, hernach einsperren" — enthält die Liebschaften des starken August, freilich in romanhafter Umhüllung. „Sie ist aber", sagt der bekannte Tourist von Loen, ein unpartheiischer, redlicher, wohl unterrichteter Mann, „mit nichten als ein bloßer Roman zu betrachten und es finden sich in Ansehung des Hofs darin sehr viele Wahrheiten." Als reine Quelle kann man indeß das Buch nicht betrachten, denn man stößt darin auf notorische Unrichtigkeiten, Anachronismen und sonstige Flüchtigkeiten. Die Hauptquelle, der ich in diesem Capitel über die Hofgesellschaft August's des Starken gefolgt bin, sind die handschriftlichen Memoiren Harthausen's, der in der Intimität mit allen Notabilitäten am Hofe August's lebte und namentlich ein Spezial der Gräfin Cosel war.

Erklärte und fürstlich beschenkte Favoritinnen, die der königliche Don Juan hatte, kennt man bei Namen zwölf. Der Zeitfolge nach waren sie folgende:

1. Fräulein Kessel, spätere Frau von Haugwitz, eine Sächsin.

2. Seit 1694, dem Regierungsantrittsjahre in Sachsen: Maria Aurora, Gräfin Königsmark,

geboren um 1688, später Pröpstin von Quedlinburg, eine Schwedin, Mutter des Marschalls von Sachsen.

3. Fatime, eine in Ofen erbeutete Türkin, als Maria Aurora getauft, Gesellschafterin bei Maria Aurora Königsmark und später Frau von Spiegel, Mutter des Grafen Rutowsky und der Gräfin Bielinska, später Bellegarde.

4. Seit 1696 beim Aufenthalt in Wien: Gräfin Esterle, geborne Gräfin Lamberg, eine Oestreicherin.

5. Seit 1697, dem Regierungsantrittsjahre in Polen: Fürstin Lubomirska, geborne Fräulein von Bockum, nach ihrer Scheidung Fürstin von Teschen, später wieder vermählte Herzogin von Würtemberg, eine Polin, geboren 1680, Mutter des Ritters von Sachsen.

6. Vor dem Weggang aus Polen nach Sachsen 1706: Madame Henriette Renard, die schöne Weinschenkin zu Warschau, eine Französin, von deren Bruder die schlesischen Grafen Renard abstammen, Mutter der Gräfin Orselska.

7. Seit 1706, dem Jahre der Rückkehr nach Sachsen: Gräfin Anna Constanze Cosel, geschiedne Frau von Hoym, eine geborne Fräulein von Brockdorf, eine Dänin, geboren 1680, Mutter des Grafen Cosel und der Gräfinnen Moszinska und Friesen — die mächtigste Maitresse en titre.

8. 1709 bei der Franzosen-Campagne am Rhein: die Brüssler Tänzerin du Parc, eine Französin.

9. Vor 1716, wo die Cosel gestürzt ward: Gräfin Dönhoff, geborne Bielinska, eine Polin.

10. Fräulein von Dieskau, später Frau von Loß, des ersten Grafen seines Geschlechts Gemahlin, eine Sachsin.

11. Fräulein von Osterhausen, später Frau von Stanislawsky, eine Sachsin und endlich die merkwürdigste:

12. Die Gräfin Anna Orselska, später Herzogin von Holstein-Beck, geboren 1707 von Madame Renard.

August der Starke wußte, wie Loen schreibt, „seine Liebhabereien vortrefflich zu wählen, er war in der That großmüthig und es kostete ihm jedesmal ein grausames Leiden, so oft ihn eine neue Leidenschaft hinriß, welche das Opfer der vorigen verlangte.“

Unter den Favoritinnen August's sind hauptsächlich sechs Damen berühmt geworden: die Königsmark, die Spiegel, die Lubomirska, die Cosel, die Dönhoff und die Orselska: gleichzeitig mit den Hauptflammen zu diesen Hauptvalliskenflammten die Nebenflammen mit den flüchtigeren Liebschaften.

1. Maria Aurora, Gräfin von Königsmark und ihr Sohn Moritz, Marschall von Sachsen.

Maria Aurora, Gräfin von Königsmark war eine geborne Schwedin. Sie war die Enkelin des berühmten Parteigängers im dreißigjährigen Kriege Hans Christoph Königsmark, der diesen Krieg durch die Eroberung der Prager Kleinseite endigte und 1663 als Feldmarschall zu Stockholm starb — die Nichte des nicht minder berühmten Generalissimus der Landmacht der Republik Venedig, Otto Wilhelm Königsmark, welcher beim Krieg in Morea 1688 vor Negroponte fiel — und endlich die Schwester von August's Jugendfreund und Reisegesellschafter, des Grafen Philipp Königsmark, der als Liebhaber der Prinzessin von Ahlden am hannoverischen Hofe 1694 ein so tragisches Schicksal erfuhr. Dieses Schicksal war es, was Aurora mit August zusammenführte.

August war im Frühling 1694 eben Kurfürst geworden. Aurora wandte sich an ihn in der Angelegenheit ihres Bruders, der — von August unmittelbar nach seinem Regierungsantritt zum Generalmajor über ein Regiment Cuirassiere ernannt — im Begriff von Hannover nach Dresden abzureisen, am 1. Jul. 1694 durch die böse Gräfin Platen in Hannover über die Seite geschafft, plötzlich verschwunden war, als ob ihn die Erde eingeschluckt hätte.

Aurora war die erste Schönheit, welche August's veränderliches Herz dauernder als zeither in Fesseln schlug. Nach den neuerlich bekannt gewordenen Nachrichten

kam sie aber weder so jung noch so jungfräulich, als man das früher geglaubt hat, an August: sie war keineswegs „im Namen und in der That eine Aurora.“ „Ich glaube, schreibt die Herzogin von Orleans aus Port royal an ihre Schwester 20. März 1699 (also fünf Jahre nach Aurora's Epiphanie in Dresden), daß die Königsmarkin sich eilen muß, wo sie noch gefallen will, denn sie ist nun die jüngste nicht mehr.“ Aurora hatte wahrscheinlich an dem sehr coqueten hannoverischen Hofe schon schöne Sonnenuntergänge erlebt, wie die von Palmblad über das Verhältniß Königsmark's zur Prinzessin von Ahlden mitgetheilten Briefe erkennen lassen, sie scheint sogar ein Liebesabentheuer mit dem Gemahl der Prinzessin von Ahlden, dem damaligen Kurprinzen, späteren ersten König von England aus der Hannoverdynastie gehabt zu haben.*)

Aurora war geboren um das Jahr 1668 auf

*) Königsmark, der Liebhaber der Prinzessin, schreibt einmal an dieselbe: „Mon beau frère aura aussi une affaire. C'est que dans une débauche on doit avoir dit: oh, vraiment, quand on a une belle soeur qui couche avec le prince, l'on peut avoir bien des régiments. L'on nomme pour auteur de cette histoire le lieutenant-colonel Grot ou un petit comte Stenbock lieut.-colonel de vellein (?). On demandera une explication l'épée à la main.“ „Ma soeur qui a eu S. Alt. (Son Altesse) pour mari, n'aura pas laissé échapper une si belle occasion pour se justifier et pour montrer son innocence, elle vous en avertira apparement. Je souhaite qu'elle a y reussi.“ Palmblad Aurora Königsmark und ihre Verwandten Bd. 2. S. 262. 266.

der von ihrem berühmten Großvater zu Ehren seiner Gemahlin erbauten Agathenburg bei Stade, wo derselbe Gouverneur war, da es seit dem westphälischen Frieden unter schwedischer Hoheit stand. Ihr Vater, schwedischer, dann holländischer General, fiel bei der Belagerung von Bonn. Ihre Mutter stammte aus dem durch erbliche Schönheit berühmten Geschlechte Wrangel, sie war eine Tochter des Feldmarschalls Hermann, Stiefbruders des berühmten letzten großen Generals des dreißigjährigen Kriegs Gustav, desselben Hermann Wrangel, der bei Fehrbellin die entscheidende Schlacht gegen den großen Kurfürsten 1675 verlor. Aurora Königsmark erhielt ihre Erziehung und Bildung in Hamburg, in Stockholm, in Hannover, 1691 verlor sie die Mutter und lebte seitdem mit ihrer Schwester, die an den schwedischen Grafen Lewenhaupt, General in sächsischen Diensten, vermählt war, in Hamburg, besuchte aber von da wiederholt die Höfe von Hannover und Wolfenbüttel und Quedlinburg, wo sie schon als Capitularin eingetreten war. Ihr Bruder liebte sie sehr und nannte sie in seinen Briefen an die Herzogin von Ahlden nur „die Aventurière. 1694, als sie den König kennen lernte, war sie schon sechsundzwanzig Jahre alt.

Sie war aber mit allen natürlichen und gesellschaftlichen Gaben ausgestattet, die August's Herz fesseln konnten. Sie sprach und schrieb vortrefflich außer schwedisch und deutsch die französische, italienische und englische Sprache, verstand sogar Latein, sang

vortrefflich, tanzte eben so vortrefflich, spielte die Laute und Gambe, componirte, malte und machte sehr hübsche Verse. Selbst Voltaire urtheilt von ihr bei Gelegenheit eines ihrer französischen Gedichte, man könne glauben, daß die Verfasserin in Versailles geboren sei. Zeitgenossen berichten mit höchsten Lobpreisungen von ihrer hohen, schlanken Gestalt, ihrem runden, blühenden Gesicht, ihrem reichen vollen Haare, das ächt schwedisch blond war, der offnen erhabenen Stirn, ihren großen, dunkeln, feurigen, wunderbaren Glanz ausstrahlenden Augen und den geheimnißvollen Reiz ausübenden feinen Brauen darüber; es wird, um das Bild der schönen Dame vollends auszumalen, noch versichert, sie habe eine selten vollendet schöne Nase gehabt und einen ausnehmend kleinen Mund mit den schönsten rothen Lippen und blendend weißen Zähnen.

So viele Liebenswürdigkeiten übten auf August ihre Macht, ließen aber auch das drastische Schicksal des geliebten Bruders in Hannover bald vergessen: es findet sich nicht, daß August etwas Wesentliches für die Königsmark'sche Angelegenheit gethan habe: er ließ die Sache auf gesandtschaftlichem Wege betreiben, Hannover ließ sich aber zu keiner Erklärung herbei.*) Desto mehr that er für Aurora. Bei einem zu Ende des Jahres 1694 in Moritzburg gegebenen Feste ward sie mit einer Reihe der glänzendsten mythologischen Aufzüge und sonstigen Huldigungsfeierlichkeiten empfangen, das Schloß selbst ward ihr zu Ehren

*) Siehe Hannoverische Hofgeschichte Band I. S. 97.

Dianenburg betitelt. Zum ersten Geschenk erhielt sie ein Bouquet von Brillanten, Rubinen, Smaragden und Perlen, das beim Souper auf ihrem Teller lag — damals ward sie in Moritzburg sein eigen.

Die handschriftlichen Memoiren Harthausen's, des Sohns des Gouverneurs August's des Starken, enthalten einige Specialitäten über den Verkehr, der zwischen dem Kurfürsten und Auroren statt fand, er erfuhr sie von ihrer Gesellschafterin und späteren Rivalin, Maria Aurora Frau von Spiegel. „Elle m'a raconté que la plupart du temps elle étoit présente dans les visites journalières de l'electeur à la Königsmark qui étoit devenue sa maîtresse, ou ils ne faisoient que badiner et jouer ensemble comme des enfants. La Königsmark avoit infiniment d'ésprit et étoit toujours égale et amusante, toujours un tour nouveau, toujours un amusement neuf, qui charmoit. Elle avoit toute la routine pour enchainer un jeune prince fait pour la debauche, mais neuf dans l'art d'aimer avec delicatesse et plaisir. La Königsmark avoit tous les agrémens du monde et les savoit faire valoir. La Spiegel m'a raconté qu'étant au milieu de leurs jeux et badineries dès que mon père est venu, ils ont cessé, l'electeur et la Königsmark et dès que mon père est entré, l'èlecteur l'a approché avec un véritable respect et a gardé ces manières tant que mon père est resté, mais dès qu'il a eu le dos tourné,

l'électeur s'est mis sur ses louanges et témoigné son amitié et puis ils sont retourné à leurs jeux."

Im Mai 1695 begleiteten Aurora Königsmark und Fräulein Klengel, ihre Vorgängerin, den Kurfürsten ins Carlsbad, von wo er zu dem türkischen Feldzug in Ungarn abging. Zum Carneval 1696 kam er wieder nach Dresden. Am 28. Oktober 1696 gebar Aurora zu Goslar im Harze — wo damals der Kurfürst noch Schutzherr war — einen Sohn, den berühmten Grafen Moritz, Marschall von Sachsen. Damals war August wieder auf der Türkencampagne in Ungarn, einen Monat später kehrte er aus Wien zurück, am 17. Oktober 1696 war ihm auch der Kurerbe August III. geboren worden. Er brachte aber aus Wien eine neue Maitresse en titre mit, die er unterweilen angenommen hatte, die Gräfin Lamberg, nachherige Esterle. Er nahm Auroren, die Lamberg und die Spiegel mit nach Warschau. Ueber die Wirthschaft im Warschauer Schlosse mit diesen drei Maitressen, von denen keine wußte, daß sie eine Nebenbuhlerin habe, berichten die Memoiren Haxthausen's curiose Details:

„L'électeur ne pouvoit pas long temps voir Marie Aurore, c'est comme cela que ce tendron s'appelloit après la Königsmark, sa marraine, sans en avoir envie; il l'attaqua, mais y trouva de l'esprit et de la ressitance; il en vint enfin à bout. La Königsmark en fut long temps la dupe, la grossesse de Marie Aurore

découvrit le pot aux roses, la Königsmark la disgracia. Le roi la combla de presens et de richesses; pour mieux cacher son jeu il la fit épouser pour la forme à son valet de chambre, nommé Spiegel, mais il n'osoit pas l'approcher. Le roi la mena de cette façon avec lui en Pologne. La Königsmark fut pendant six mois la dupe du roi, croyant être la maîtresse favorite et ne sachant pas que la Comtesse Lamberg étoit secretement logée au chateau de Varsovie; avec elle lui déroboit les veritables douceurs de l'amour; on trouva moyen de la faire partir pour l'Allemagne pour ses propres interêts et y étant arrivée, elle apprit, que sa rivale étoit declarée."

„Le roi trouva tant d'agrément dans la jouissance de la Spiegel sous l'ombre du mariage d'un autre, qu'il maria la Comtesse de Lamberg au Comte d'Esterle sous la même condition de ne pas approcher sa femme, il fit en cette consideration le Comte d'Esterle son grand maréchal et donna à la femme un appartement joignant le sien et au mari un autre plus éloigné, qui n'entra jamais celui de sa femme; ainsi elle fut maîtresse declarée portant un autre nom que le sien. Elle partagea sans le savoir l'amour du roi avec la Spiegel, qui donna au roi un fils qu'il a depuis recounu sous le nom de Rutofsky comme la Königsmark lui a donné le Comte de Saxe. Le Grand Chance-

lier Beichling et la Rechenberg*) étoient intimes avec l'Esterle; cela dura autant que sa faveur. Le roi, changeant en amour, qu'il étoit noua intrigue avec la femme du Prince Lubomirsky, l'Esterle courut risque d'avoir un grand chagrin, Beichling l'en garantissoit avec l'aide de l'ambassadeur impérial Strattmann, satisfaisant plutôt au devoir d'ami qu'au devoir de ministre, auquel le maître avoit fait confidence et l'Esterle se sauva ainsi avec ses bijoux. C'est de là que Beichling eut l'innimitié de la Lubomirska et la secrète rancune du roi, qui concourut après dans sa disgrace."

„Le roi pour mieux jouer son jeu fit que la Lubomirska fit amitié avec la Spiegel et qu'elle en fut la même dupe que la Königsmark; cela dura pendant la faveur de la Lubomirska, qui fut depuis connue comme Princesse de Teschen et finit de la même manière que la première fois: la Princesse de Teschen donna au roi un fils, connu comme le Chevalier de Saxe et la Spiegel une fille, aussi reconnue (Madame Bielinska). La Spiegel fut depuis haïe de la Teschen dont elle ne se soucia pas et retourna en Pologne avec le roi; le roi l'y laissa, et étant en Saxe noua avec la Comtesse de Hoym nommée la Comtesse

*) Die Schwägerin und Geliebte des Großkanzlers, Tochter des Feldmarschalls Schöning.

de Cosel, qui fut maîtresse declarée. Le roi n'osa pas faire venir la Spiegel en Saxe et puis l'oublia."

Das Verhältniß mit der Königsmark endigte sich, seit sie von Warschau nach Sachsen zurückgereist war. Als Maîtresse en titre war sie daher allerdings wirklich nur eine Aurora. Sie blieb aber, ihrem sanften Charakter gemäß, mit dem König in gutem Vernehmen, tröstete sich und wurde getröstet. Im Jahre 1698 wurde sie Coadjutorin in der Abtei Quedlinburg, wo sie jedoch — da die Schutzherrlichkeit über Quedlinburg an Preußen damals verkauft wurde — die Nachfolge als Aebtissin nicht erlangen konnte. In demselben Jahre 1698 schenkte ihr der neue König von Polen 50,000 Thaler, mit diesen ging sie nach Schlesien, lebte in Breslau und kaufte das Gut Wilksen bei Oels. Der Herzog Christian Ulrich von Würtemberg-Oels bot ihr seine Hand an, August versagte aber seine Einwilligung. In Breslau blieb sie bis zum Ausbruch des großen nordischen Kriegs. Im December 1701 reiste sie zu August nach Warschau, der sie 1702 zu der verunglückten Mission an König Carl XII. von Schweden gebrauchte.

Im Jahre 1700 hatte sie erlangt, wenigstens als Pröpstin in Quedlinburg eingeführt zu werden. Sie lebte theils hier auf der Abtei, theils in Dresden und Leipzig, theils in Hamburg, überall im großen Style. In Quedlinburg empfing sie den Besuch von zahlreichen Fremden, Adel und Fürstlichkeiten. Unter andern

verweilte im Jahre 1711 Zaar Peter in Begleitung der herzoglichen Familie von Braunschweig und seines Kronprinzen Alexei, der sich eben mit einer braunschweigischen Prinzessin zu vermählen im Begriff stand, drei Tage zu Quedlinburg bei ihr. Sie erhielt die erdenkbar galantesten Briefe von den benachbarten Fürsten, den Herzogen Ludwig Rudolf und Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und von dem Herzog von Braunschweig-Bevern, von den beiden ersten Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, von dem alten Dessauer und selbst von dem gestrengen König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Mit ihrem ehemaligen Geliebten, dem starken August, ward nur eine Correspondenz im Curialstyle noch gepflogen, die in den herkömmlichen Gratulationsschreiben zum Neujahr u. s. w. bestand.

Die Gräfin hatte eine Menge neue Liebschaften, ward sehr stark und gab sich viel mit Geldgeschäften ab, da sie immer derangirt war. Die von ihr erhaltenen Papiere, die ihr Biograph Cramer mittheilt, weisen sie als eine gut humorisirte, höchst galante und höchst splendide Dame nach — aber zugleich als zärtlich besorgte Mutter. Sie starb sehr verschuldet 1728, sechzig Jahre alt und liegt zu Quedlinburg begraben. Sie starb dergestalt arm, daß ihr Begräbniß länger, als ein Jahr aufgeschoben werden mußte. Es konnte aufgeschoben werden, weil bei ihrer Leiche sich die Merkwürdigkeit zeigte, daß sie nicht in Verwesung überging: noch im neunzehnten Jahrhundert sah man

an diefer unverweften Leiche noch unverkennbare Spuren hoher Schönheit. Nur erft in neuefter Zeit follen die Züge verfallen fein. In Quedlinburg fieht man auch noch ein Gemälde von ihrer Hand, das fie felbft und ihre Schwefter Amalie, feit 1689 mit dem fächfifchen General Lewenhaupt vermählt, darftellt — in Jagdkleidern unter Bäumen fitzend: im Hintergrund zeigen fich zwei von Jägern verfolgte Rehe — wahrfcheinlich follte das Bild eine Allegori auf ihre eigne Lebensgefchichte fein.

Der Sohn August's des Starken und der Gräfin Aurora Königsmark, Graf Moritz, gewöhnlich der Marfchalt von Sachfen genannt, wurde der berühmtefte unter allen Söhnen August's.

Er war kaum aus der Wiege, als er nach Trommeln und Pauken verlangte. Seine Mutter ließ ihn im Haag und zwar lutherifch erziehen. Schon in feinem dreizehnten Jahre 1709 diente er als General-Aide-Major unter Graf Schulenburg, dem nachherigen Feldmarfchall Venedigs, am Rheine. Den eindringlichen Vorftellungen diefes eben fo braven und redlichen, als genialen und gebildeten Mannes hatte Moritz, mit deffen Studien es fich anfänglich übel genug anließ, es zu danken, daß er in fich ging, fleißig ward und lernte. Wiederholt fagte und fchrieb Schulenburg ihm: „Il n'y a rien de si horrible que d'être ignorant.“ Bei der Rheincampagne hieß der kleine muntre Taugenichts (notre petit eveillé dépravé), wie ihn feine Mutter einmal in einem Briefe

an Schulenburg aus Hamburg am 29. October 1709 nennt, nach den Lettres historiques noch Comte de Rosencranz, im Jahre 1710 aber erkannte ihn der König als seinen Sohn an und setzte ihm eine Rente von 10,000 Thalern aus. 1711 ward er, während der König das Reichsvicariat führte, zum Reichsgrafen erhoben.

Moritz war der Erbe des leichten Bluts seines Vaters. Er vermählte sich schon mit siebzehn Jahren 1713 mit einer reichen Lausitzerin, Gräfin Victoria von Löben. Sie stand schon vor der Heirath nicht im besten Rufe und 1721 ließ sich Moritz wieder von ihr scheiden, sie heirathete einen Herrn von Runkel. Das Jahr zuvor, in seinem vierundzwanzigsten Jahre, war Moritz, weil er mit dem König in gespannte Verhältnisse gerathen war und der ehrgeizige Flemming ihn in der sächsischen Armee nicht befördern wollte, nach Paris gegangen und in französische Kriegsdienste getreten. Hier begann im Jahre 1722 sein vertrautes Verhältniß mit der schönen und geistreichen Schauspielerin am théatre français Adrienne le Couvreur, der Rachel des achtzehnten Jahrhunderts. Moritz hat sie selbst in einem Briefe an seine Mutter vom Jahre 1726 beschrieben: „Hier schicke ich Ihnen das Portrait der geistvollen Französin, mit der Versicherung, daß ihr nicht geschmeichelt ist. Sie ist ohngefähr von der Größe der Gräfin Cosel, von schöner Taille, niedlichem Fuß, vollen Schenkeln und holdem Antlitz, gegen sechsundzwanzig Jahre alt, unverheirathet, von guter Familie, unbe-

schränkte Herrin ihrer Handlungen, geliebt und angebetet von aller Welt."

Das Jahr 1726 war das Jahr, das Moritz aus den Armen dieser schönen Französin entführte, die ihn mit derselben Leidenschaft, aber mit mehr Treue liebte, als er sie. Moritz ging nach Curland, wo ihm die Stände als dereinstigen Nachfolger des letzten Kettler zum Herzog von Curland wählten, am 28. Juni 1726. Aber er verscherzte das Herzogthum und sogar den Thron von Rußland, weil er in Mitau der verwittweten Herzogin Anna von Curland, Tochter des Zaar Iwan, Bruders und Vorgängers Peter's des Großen, die nachher 1730 als Kaiserin Anna den Thron in Petersburg bestieg, und die ihm ihre Hand reichen wollte, nicht treu blieb, sondern wieder einen neuen Liebeshandel mit einer von ihren Hoffräuleins anspann. Noch regierte die Wittwe Peters des Großen Catharine I. von Rußland: sie und ihr allmächtiger Günstling Menzikoff waren Moritzen's Absichten entgegen und wußten auch seinem Vater, dem König von Polen, als Lehnsherrn von Curland zu imponiren. Sein Vater ließ ihn ohne Hülfe: am 22. November 1726 schrieb Moritz seiner Mutter: „Was den König betrifft, so ist er, wie von Stein und weicht nicht; er befindet sich in der Lage jenes Barbiers der sich versteckte und unaufhörlich schrie: König Midas hat Eselsohren." Eine andere Fassung des Unwillens des martialischen Sohns über den nicht martialischen von Rußland eingeschüchterten Vater, die aber im französischen Original des frag-

lichen Briefs sich ausgestrichen findet, lautete: „le Roi est un Roi en peinture." Vergebens unterstützte ihn seine Mutter mit den Trümmern ihres Vermögens, vergebens verkaufte die treue Adrienne in Paris alle ihre Juwelen und Kostbarkeiten und schickte dem ungetreuen Liebhaber 40,000 Franken nach Mitau. Als Moritz wieder nach Paris kam, knüpfte er, um durch sie dem französischen Hofe Unterstützung abzugewinnen, ein anderweites Liebesverhältniß mit der Herzogin von Bouillon an. Als er mit dieser einst im Theater erschien, ereignete sich die famose Scene, wo Adrienne als Phädra gegen die Loge der Herzogin gekehrt, sie mit den Donnerworten „von der unverschämten Frauen, die nicht mehr erröthen könnend, ihres Verbrechens sich freuen" apostrophirte. Die Herzogin, auf die sich alle Blicke richteten, die in Ohnmacht vor Wuth fiel und das Theater verlassen mußte, antwortete bekanntlich mit Gift auf die Apostrophe.

Schon im März 1727 mußte Moritz von seiner zweiten Reise nach Curland zurückkehren, die Russen vertrieben ihn, er hatte zuletzt, wie einer seiner Getreuen seiner Mutter schrieb, den größten Theil des Tags im Bette zugebracht und sich den Don Quixotte vorlesen lassen. Er ging erst nach Warschau, dann nach Breslau und 1729 kam er wieder nach Paris, wo er von nun an zwanzig Jahre lang blieb. Von der curländischen Don Quixottiade blieb ihm nur der Titel eines Herzogs von Curland. Aus Sachsen bezog er die Einkünfte der thüringischen Herr-

schaft Tautenburg, ehemals den Schenken von Tautenburg und Vargula zuständig.

Die militairische Laufbahn, die den schönen Sohn des schönen Königs glorreicher als seinen Vater gemacht hat, begann im östreichischen Erbfolgekriege, freilich im Dienste Frankreichs gegen Deutschland. Moritz commandirte im östreichischen Erbfolgekriege die Truppen, die mit den sächsischen verbunden in Böhmen einfielen und im Jahre 1741 Prag einnahmen.

Sein Bruder, der zweite August von Sachsen-Polen, bot ihm den Oberbefehl über seine Armee an, Moritz schlug ihn aber aus, um nicht unter einen Brühl, den allmächtigen Günstling, sich stellen zu müssen, er ging nach Frankreich zurück. 1744 ward er zum Maréchal de France erhoben und verdiente den bâton in den drei Siegesschlachten in den Niederlanden 1745 bei Fontenay, 1746 bei Raucoux und 1747 bei Laffeld. Er starb, 1746 als Franzose naturalisirt, 1750, vierundfunfzig Jahre alt auf dem Schlosse Chambord, dem Inselschlosse, das ihm Ludwig XIV. geschenkt hatte und das auch 1809 wieder als eine Siegesbelohnung zum Fürstenthum Wagram von Napoleon erhoben wurde.

Der galante Marschall von Sachsen war es, der die Hofgenüsse und die Hoflustbarkeiten ins Feldlager versetzte. Er sagte: „Mit den Franzosen geht es nicht besser, als wenn sie heiter geführt werden. Nichts fürchten sie mehr im Kriege, als die Langeweile." Allezeit befand sich deshalb in seinem Hauptquartier ein Theater: der Theaterdirector war Favart.

[illegible]

[illegible]

schaft Tautenburg, ehemals den Schenken von Tautenburg und Vargula zuständig.

Die militairische Laufbahn, die den schönen Sohn des schönen Königs glorreicher als seinen Vater gemacht hat, begann im östreichischen Erbfolgekriege, freilich im Dienste Frankreichs gegen Deutschland. Moritz commandirte im östreichischen Erbfolgekriege die Truppen, die mit den sächsischen verbunden in Böhmen einfielen und im Jahre 1741 Prag einnahmen.

Sein Bruder, der zweite August von Sachsen-Polen, bot ihm den Oberbefehl über seine Armee an, Moritz schlug ihn aber aus, um nicht unter einen Brühl, den allmächtigen Günstling, sich stellen zu müssen, er ging nach Frankreich zurück. 1744 ward er zum Maréchal de France erhoben und verdiente den bâton in den drei Siegesschlachten in den Niederlanden 1745 bei Fontenay, 1746 bei Raucoux und 1747 bei Laffeld. Er starb, 1746 als Franzose naturalisirt, 1750, vierundfunfzig Jahre alt auf dem Schlosse Chambord, dem Inselschlosse, das ihm Ludwig XIV. geschenkt hatte und das auch 1809 wieder als eine Siegesbelohnung zum Fürstenthum Wagram von Napoleon erhoben wurde.

Der galante Marschall von Sachsen war es, der die Hofgenüsse und die Hoflustbarkeiten ins Feldlager versetzte. Er sagte: „Mit den Franzosen geht es nicht besser, als wenn sie heiter geführt werden. Nichts fürchten sie mehr im Kriege, als die Langeweile.“
E[illegible] deshalb in seinem Hauptquartier
e[illegible] erdirector war Favart.

erhielt für 60,000 Thaler Diamanten und ward später an den Sohn des unter Johann Georg III. florirenden Hauptfavoriten Haugwitz, Hans Adolf, Hofmarschall und nachherigen Oberküchenmeister und Oberschenk vermählt.

Gräfin Lamberg, die Scheingemahlin des kaiserlichen Kammerherrn Johann Anton Graf Esterle, eines Böhmen, erhielt als erstes Präsent einen Schmuck von 40,000 Gulden an Werth und ihr Mann nebst der Oberhofmarschallscharge einen Jahresgehalt von 20,000 Gulden. Aus dem Briefwechsel der Gräfin Lewenhaupt, Schwester der Gräfin Königsmark, geht hervor, daß man bereits im Mai 1698, kurz nach der Krönung in Polen, die Dame, welche schwanger war, ihrem Gemahle nachsenden wollte, daß dieser aber die 50,000 Thaler, welche ihm deshalb geboten wurden, ausschlug. Die Gräfin Esterle erhielt sich noch eine Zeit lang in Warschau neben der Fürstin Lubomirska, dann schickte man sie fort. Unterm 6. Februar 1701 schreibt General Lewenhaupt aus Warschau an seine Frau: „Mit der kleinen Gräfin ist Alles vorbei und man erzählt sich, sie wolle in ihr Vaterland zurückreisen, so daß es scheint, als würden die blonden Haare den Sieg davon tragen, wenn die schwarzen Augen sie nicht noch aus dem Felde schlagen.“ Unterm 18. Januar 1702 schreibt er aus Warschau: „Wir wissen, daß die Gräfin Esterle in Breslau ist, doch hat es keinen Anschein, daß sie wieder an unsern Hof zurückkehrt; sie soll dort sein,

um mit ihrem Eheherrn eine Uebereinkunft zu treffen."
Nach einem Briefe der Generalin Lewenhaupt vom 18/28. October 1702 verlor sie ihre Pension.

Frau von Spiegel war die zweite Hauptflamme August's: sie war die Scheingemahlin des Kammerdieners Spiegel, der nachher als Obristlieutenant und geadelt erscheint und ursprünglich ein schönes türkisches Mädchen, das Fatime hieß, eine Circassierin von hoher Geburt, welche 1686 fünfjährig bei der Eroberung von Ofen erbeutet wurde und in der Taufe den Namen Maria Aurora erhielt. Harthausen giebt in seinen Memoiren von ihr folgendes Portrait:

„La Spiegel étoit très grande et bien faite, la taille fine et haute, l'air d'une reine, étant habillée, et l'air d'une bonne femme dans son negligé; l'oeil bleu obscur, fin et vif, les cheveux noirs, un beau front, le nez long et aquilin, la bouche belle; une beauté romaine et elle étoit belle. Elle avoit tout l'esprit du monde, s'exprimant très bien et en peu de paroles, trouvant les termes les plus justes sous la main; rien ne lui échappoit, ou elle étoit et elle saisissoit dans le moment les paroles et les mines de ceux, dont elle vouloit savoir les choses, et elle avoit autant de memoire, pour ne rien perdre, que du jugement pour en tirer ses conclusions. Ayant été dès sa tendre jeunesse à la cour et chez les personnes les plus intriguantes, elle s'étoit approprié toutes les manières courtisanes, qu'elle avoit en-

core raffiné par son esprit; elle étoit polie et repugnante selon ses desseins elle avoit les sentiments hauts et élevés, ayant beaucoup d'ambition, qu'elle savoit bien cacher par une dissimulation profonde, mais sa fierté se montroit quelquefois dans ses soumissions, et ce qu'elle disoit, étoit toujours noble. On l'a tenoit pour coquette, mais elle ne l'étoit nullement; elle étoit bonne et génereuse amie, mais n'étoit amie que de très peu de personnes, quoiqu'elle étoit obligeante envers le monde. Elle racontoit agréablement et donnoit un tour particulier à ce qu'elle disoit, qui plaisoit; elle avoit la conversation amusante et spirituelle tant pour les matières serieuses que rejouissantes, elle étoit même badine, quand elle vouloit. Elle étoit très adroite à tirer des vers du nez, quand elle vouloit s'en donner la peine et elle étoit d'abord au fait sur les caractères des gens; elle savoit toutes les connexions de la cour et tous les détours; elle dévinoit assez juste et prédisoit les suites; elle étoit intriguante pour ses vues et conduisoit à loin pour arriver à ses fins; elle étoit d'une propreté infinie et avoit le gout excellent pour tout. Elle savoit plusieurs langues et savoit de certains termes d'autres langues, qu'elle appliquoit toujours à propos; elle avoit une facilité très grande d'apprendre d'abord une langue et d'en attrapper l'énergique. Elle étoit liberale et n'étoit touchée que du grand; je lui ai toujours cru une naissance illustre. Elle ne se meloit jamais

d'affaires étrangères mais fort des siennes et de celles de ses amies. Elle traitoit les ministres d'égaux ou les évitoit et le même les grandes dames; et il falloit qu'elle se vainquit pour demander quelquechose à un ministre. Même quand elle parloit au roi, sa manière soumise étoit melée du grand et du noble. Le Comte de Königsmark l'avoit eu à Bude emmaillottée dans du brocard d'or avec des pierreries turques et l'ayant menée avec lui, l'avoit donné à sa soeur, qui l'avoit élevée; elle l'avoit menée avec elle en Saxe comme une fille au dessus d'une femme de chambre après la perte de son frère, lorsqu'elle étoit dans toutes les charmes de la jeunesse, la Königsmark étoit dejà un peu sur son retour etc." *).

Nachdem der König Frau von Spiegel in Polen zurückgelassen hatte, lebte sie hier nach ihrer großen und freigebigen Weise und verthat von den über 100,000 Thalern, die sie vom König erhalten hatte, Vieles; endlich, nachdem sie mehrere Jahre so in Polen zugebracht hatte, langweilte sie sich. Das Reich der Gräfin Cosel ging damals zu Ende und Flemmings Cousine, die Krongroßschatzmeisterin Przebendowska,

*) Es ist also falsch, was gewöhnlich geschrieben wird, daß Frau von Spiegel in Ofen an Feldmarschall Schöning gefallen sei, der sie in Berlin habe taufen lassen und der polnischen Krongroßschatzmeisterin Przebendowska, gebornen Flemming zum Hochzeitsgeschenk verehrt habe.

die die Cosel nicht liebte, aber für die Spiegel eine große Freundschaft gefaßt hatte, brachte sie, da sie nicht für sie zu fürchten hatte, mit nach Sachsen, ließ sie bei sich wohnen und an ihrer Tafel speisen und behandelte sie ganz wie eine Freundin.

Frau von Spiegel gehört zu den fünf Damen, von denen der König Kinder anerkannt hat, es waren dies vier Söhne und vier Töchter: der Marschall von Sachsen von der Gräfin Königsmark, der Ritter von Sachsen von der Fürstin Teschen, der Graf Cosel und seine beiden Schwestern die Gräfinnen Friesen und Moszinska von der Gräfin Cosel, die Gräfin Orselska von Mademoiselle Renard und endlich die beiden Kinder, die die Spiegel ihm gebar: der Graf Rutowsky und die Gräfin Bielinska, nachherige Bellegarde.

Graf Friedrich August Rutowsky war geboren im Jahre 1702. Er erhielt seine Erziehung in Frankreich und trat nachher in die Dienste König Victor Amadeus' von Savoyen und kurze Zeit in die König Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, bei dem er sehr wohl gelitten war. Von da trat er in sächsische Dienste und führte hier das preußische Exercitium ein: „die Canaille hat uns Alles abgestohlen,“ sagte später Friederich der Große in seinem freilich gerechten Grimme gegen Sachsen. Nach den Berichten des englischen Gesandten in Dresden Sir Charles Williams war Rutowsky kenntnißreich und begabt, aber, wie der Chevalier de

Saxe, der Sohn der Fürstin von Teschen, unthätig und träge. Er ist noch dadurch merkwürdig, daß er 1738 die erste Freimaurerloge zu Dresden zu den drei Adlern gestiftet hat. Er bekleidete in Sachsen die Posten eines Generalfeldmarschalls, Chefs der Artillerie und Obristen Haus- und Landzeugmeisters, zugleich war er Gouverneur von Dresden. Er war es, welcher im ersten Jahre des siebenjährigen Kriegs die gesammte sächsische Armee im Lager von Königstein an Friedrich den Großen überlassen mußte, wovon aber die Schuld mehr Brühl trifft, als Rutowsky. Verheirathet war er seit dem Jahre 1739 mit einer polnischen Dame, einer Prinzessin Lubomirska, der Tochter einer Tochter des Oberkammerherrn Vitzthum. Er starb ein Jahr nach dem siebenjährigen Kriege, zweiundsechzigjährig.

Das zweite Kind der Frau von Spiegel war eine Tochter: Catharina, geboren 1706. Sie heirathete 1728 ebenfalls einen Polen, den Grafen Michael Bielinsky, einen Bruder der Gräfin Dönhoff, der Nachfolgerin der Cosel, trennte sich aber nach der herkömmlichen polnischen Weise wieder von ihrem Gemahl und lebte in Paris. 1735 ward sie geschieden und vermählte sich 1736 zum zweitenmale mit dem französischen Grafen Claudio Bellegarde, der als Generallieutenant in sächsischen Dienst trat. Bei des Königs Tode erhielt sie zufolge seines Testaments 8000 Thaler Jahresrente wie die Orselska.

III. Die Fürstin Lubomirska-Teschen und ihr Sohn der Chevalier de Saxe. Prinz Ludwig von Würtemberg.

Die zweite Hauptfavoritin König Augusts war die schon genannte Polin Ursula Catharina Fürstin von Lubomirska, später Fürstin von Teschen. Sie war geboren 1680 und ebenfalls eine der schönsten Frauen, wie ihre Bilder im Saale des großen Gartenpalais und auf der Galerie zu Dresden bezeugen, eine üppige Blondine. In ihren Adern floß französisches Blut: sie war eine geborne Fräulein von Bockum, Tochter des Stolnicks von Litthauen, eines eingewanderten Franzosen. Der Cardinal-Primas von Polen Radziejowsky war ihr Oheim und ihr Gemahl wurde der Sohn des alten, 1667 zu Breslau gestorbenen Kron-Großfeldherrn Lubomirsky, der junge Fürst Georg Dominic, Kron-Oberkammerherr. Der König wandte, sagte man, ihr zuerst seine Neigung zu, als er bei dem Ringelstechen im Carneval 1697 vom Pferde geworfen wurde und sie vor Theilnahme und Schreck über den königlichen Helden in Ohnmacht fiel. Kurz darauf führte der König die Fürstin auf die Leipziger Neujahrs-Messe, um sie der Gemahlin Friedrich's I. von Preußen, der philosophischen Königin Sophie Charlotte vorzustellen. Diese geistreiche Dame machte sich einen höchst vergnüglichen Scherz: sie veranstaltete einen Maskenball, zu dem sie außer der Fürstin von Teschen noch drei frühere Geliebte des Königs, die Gräfin Königsmark, die Gräfin Esterle und die Frau von Haugwitz, geborne Kessel, ohne

daß eine dieser Damen von der Anwesenheit der andern etwas wußte, einlud. Alle diese vier Damen suchten den König wegen seiner Unbeständigkeit zu necken; als sie sich aber gegenseitig erkannten, kam es zu einer leidenschaftlichen Scene, die die Festgeberin dadurch beendigte, daß sie den König aus der Quadrille zurückzog, in welche sie ihn mit den vier Damen engagirt hatte. Nach beendigtem Carneval führte August die Fürstin Lubomirska mit zur Krönung nach Polen. Nach polnischer Sitte war es während der Fastenzeit gestattet, in jeder Woche der Devotion halber einige Tage im Kloster zuzubringen. Die Fürstin sah hier wiederholt den König seiner Leidenschaft halber: er schlich in der Kapuzinerkutte zu ihr. Die Liebenden setzten den vertraulichen Ton dann auch in der Gesellschaft bei Hofe fort. Der junge Lubomirsky wurde eifersüchtig, wollte von Hofe weg und auf seine Güter ziehen. Die Gemahlin sollte folgen — sie wollte nicht, es kam zur Trennung, der Papst annullirte die Ehe, wie er das so oft den Polen zu Gefallen gethan hat. Die Fürstin leistete dem Könige gute Dienste, um den Primas, der die Hauptstütze des Prinzen von Conti bei der polnischen Königswahl gewesen war, auf seine Seite zu bringen. Sie ward zur Reichsfürstin von Teschen erhoben, als sie ihm im Jahre 1700 Georg den s. g. Chevalier de Saxe geboren hatte. Sie erhielt sich als Maitresse en titre mehrere Jahre; endlich verdrängte sie die Gräfin Cosel.

Als sie der Cosel weichen mußte, lebte sie von den Einkünften der ihr 1704 überlassenen Herrschaft

Hoyerswerda mit 20,000 Thalern Rente und andern Gütern, die ihr August in der Lausitz angewiesen hätte und machte ein großes Haus in Dresden, dergestalt daß sie immer auch noch in ihren späteren Jahren einen bedeutenden Zirkel um sich versammelte. Im Jahre 1713 sah sie der Tourist Pöllnitz in Breslau, wo sie ein prächtiges Haus machte. Im Jahre 1718 sah sie achtunddreißigjährig in Dresden der Tourist Loen und bemerkt, daß er auf ihrer Stirn kaum mehr eine Spur der Möglichkeit gesehen habe, daß sie so eine große Rolle an diesem galanten Hofe habe spielen können. Dennoch verheirathete sie sich noch einmal mit einem nachgebornen Prinzen des Hauses Würtemberg, der schon 1703 an den Dresdner Hof gekommen war, sie hier kennen gelernt hatte und in der sächsischen Armee diente. Dieser zweiunddreißigjährige tapfere Prinz Ludwig, Bruder des regierenden Herzogs Carl Alexander, heirathete im Jahre 1722 ganz insgeheim die reiche zweiundvierzigjährige Fürstin. Er trat später in kaiserliche Dienste und fiel in der Schlacht bei Guastalla 1734, seine Gemahlin starb erst 1743 zu Dresden, dreiundsechzig Jahre alt.

Das Palais der Fürstin in Dresden, das s. g. Würtembergische Palais, war das Beichling'sche Haus auf der Pirnaischen Gasse, das sie durch eine Schenkung des Königs von 1705 besaß und das nach ihrem Tode unter dem Namen Hôtel de Saxe in den vierziger und funfziger Jahren durch seinen neuen Besitzer La Fond ein vielbesuchter Ort ward, wo die prächtigsten damals von der ersten Gesellschaft Dresdens

stark besuchten Maskeraden gegeben wurden. 1760 beim preußischen Bombardement brannte es ab und ward dann seit 1772 Amthaus. Die Fürstin von Teschen war es, die den nachher an die Grafen Brühl und Marcolini gekommenen Garten in der Friedrichsstadt anlegte. Der Sohn der Fürstin, der Chevalier de Saxe starb als Maltheserritter, Generalfeldmarschall und Gouverneur von Dresden im Jahre 1774 erst unter Friedrich August III. Der englische Gesandte Sir Charles Williams, der in den vierziger und funfziger Jahren Gesandter in Dresden war, nennt ihn einen Mann, der gar nicht ohne Fähigkeiten und Kenntnisse sei, meint aber, er sei unthätig und träge. Er besaß das von den Erben des Feldmarschalls Wackerbarth erkaufte s. g. Wackerbarthsche Palais, das Gebäude, wo heut zu Tage die chirurgisch-medizinische Akademie ist und den heutigen Prinz-Johannschen Garten, wo er nach dem siebenjährigen Kriege 1764 das noch jetzt stehende Palais bauen ließ. Der Chevalier war unter den berühmten natürlichen Söhnen König August's, der, der am längsten lebte. Mit der jüngern Schwester der Fürstin von Teschen Therese von Bockum, die mit einem in sächsischem Kriegsdienst stehenden pommerischen Baron Glasenap verheirathet, aber von ihm geschieden worden war, erzeugte der berühmte Schulenburg, der bis 1711 in sächsischen Diensten stand, ums Jahr 1710 einen natürlichen Sohn „Glasbeck", der 1768 unter Curatel in Deutschland gestorben ist. Frau von Glasenap war, wie die Memoiren

Harthausen's wiederholt documentiren, eine der gefürchtetsten Personen am Dresdner Hofe, die durch ihre Intriguen und Verschwärzungen die größten Uneinigkeiten anstiftete: sie hatte ihrer eigenen Schwester zu schaden gesucht und that namentlich was sie thun konnte zum Sturze der Cosel, ich komme auf diese böse Dame zurück.

Harthausen giebt in seinen Memoiren folgende Portraits von der Fürstin von Teschen und ihrem stillen Gemahle, dem würtembergischen Prinzen.

„La Princesse de Teschen étoit de très moyenne stature, la taille très bien prise, le visage assez revenant, de beaux yeux et la mine fort séduisante, le pied petit et beau. Sa conversation étoit liante et elle avoit un art particulier de s'insinuer, quand elle vouloit; elle étoit fine, quoique ce n'étoit pas un grand esprit; elle avoit le coeur bon et les sentiments assez nobles, ses passions avoient eu beaucoup d'empire sur elle, mais elle en étoit fort revenue et s'étoit fixée de coeur et d'ame à son prince. Elle avoit reussie à se mettre avec le roi, ce qui n'est arrivé qu'avec la Königsmark et elle, et s'étoit mis avec lui sur le pied d'une bonne amitié; il se confioit même beaucoup à elle et lui parloit fort confidemment souvent; il la mettoit de ses fêtes et soupoit quelquefois chez elle avec compagnie choisie et il ne lui refusoit guères les graces, qu'elle lui demandoit, mais elle ne s'y emancipoit que très rarement et n'y venoit que de loin et

y donnoit en badinant un tel tour, que cela paroissoit venir de lui même. Elle connoissoit parfaitement l'humeur du roi et le prenoit toujours par son faible, cessant d'abord la poursuite, quand elle remarquoit le moindre obstacle, et revenant à la charge une autre fois. J'ai toujours entendu avec bien du plaisir le récit qu'elle faisoit de ces discours, qu'elle a eu avec le roi; elle s'y representoit avec ses manières naives et badines, avec ses mots choisis, en tâtant le roi; elle racontoit les reponses du roi, faisoit remarquer ses finesses et celles du roi, comme elle avoit semblé donner dans ses faux-fuyans et l'avoit pourtant attrappé à la fin et comme elle lui avoit aussi tiré les vers du nez sur ce qu'elle vouloit savoir. La Teschen étoit dangereuse ennemie tant qu'on lui resistoit; mais on pouvoit l'appaiser peu à peu à force de la rechercher. Son pèrė avoit été français, qui s'étoit marié en Pologne et y avoit vécu avec distinction, elle l'appelloit Bouccon, le grand chambellan de la couronne l'avoit épousé par passion et l'avoit fort aimé, mais l'avoit traité avec caprice; elle ne l'aimoit pas. Le roi avoit été charmé de sa danse, la négotiation avoit duré quelque temps et s'étoit fini en grand secret, toutes les conditions ayant été traitées et accordées. Elle quitta son mari et remplaca la Esterle. Elle contribua beaucoup à la chûte de Beichling,*) se-

*) Des Großkanzlers. Siehe unten.

condant Pflug et Fürstenberg sans les estimer, ni l'un ni l'autre, aussi n'en étoit elle pas estimée; elle eut Hoyerswerda de cette disgrace. Elle fut deux fois sur la pointe d'être disgraciée, mais attaquant le roi et venant avec lui aux éclaircissements, elle le rémit dans ses chaines plus fort qu'auparavant."

„La Cosel ayant été declarée, elle se retira à Breslau, noua intrigue avec le prince Alexandre de Pologne, fils du dernier roi,*) depensa beaucoup avec lui et entra dans le parti contraire au roi. Le prince Alexandre étant mort, elle rentra en elle même et voyant fondre ses tresors après plusieurs malheurs, dont elle avoit été la dupe, elle prit le pretexte de voir sa seigneurie Hoyerswerda et vint en Lusace, de là à Dresden en temps de carneval incognito. Elle fut aux redoutes, demanda permission au roi d'y finir quelques affaires pour peu de temps et l'obtint. Se tenant fort retirée elle aborda masquée le roi à la redoute et réussit par sa manière soumise en obtenant permission à rester à Dresden. Elle se lia la maison de Reuss*) et attira le prince de Wirtemberg qui ne songea au commencement, qu'à la galanterie, mais y fut pris par la manière genereuse, dont elle s'y prit

*) Sobiesky.

*) Der Gräfin Reuß, gebornen Friesen, der Freundin des Statthalters, Fürstenberg.

avec lui et l'aima effectivement avec beaucoup de sincerité. Le Comte de Wackerbarth s'étoit attaché à elle peu auparavant, mais le prince l'effaca bientôt et elle, ne s'étant pas liée encore, congédia Wackerbarth assez cavalièrement. Le prince a toujours haï Wackerbarth terriblement et a découvert son ridicule partout en toute occasion, y trouvant à tout moment mille sujets, personne n'y étoit plus propre que lui. La Cosel ne laissoit pas de craindre la Teschen, mais celle-ci me dit, qu'elle ne vouloit lui faire aucun tort, que ses desseins étoient tout autres etc. la liaisón avec le prince de Wirtemberg se formait alors etc.

Le prince de Wirtemberg étoit un des quatre fils de l'administrateur,*) qui étant prince appanagé et n'ayant rien, legua par testament ses quatre fils à quatre grands princes: l'ainé à l'empereur, le second au roi de Pologne, le troisième au roi de Prusse et le quatrième au roi de Suède; tous ces princes acceptèrent le testament et chacun reçut le sien et se chargea d'en avoir soin. Le sort donna le prince Louis au roi de Pologne, qui l'éleva avec une pension de 4000 écus, et étant cousin germain de la reine, cela lui servit de relief, mais comme la reine étoit assez negligée, on ne faisoit pas plus

*) Friedrich Carl. S. würtembergische Hofgeschichte. Band 25. S. 165.

grand cas de ce jeune prince sans bien et vivant des graces du roi. Il venoit dans l'antichambre du roi, sans que personne se mit en peine de l'accoster, cétoit la même chose chez Madame royale des courtisans, quoiqu'elle même lui adressa quelquefois la parole en le faisant entrer; la reine seule le distingua chez elle, mais quasi personne ne suivit cet exemple etc. Il étoit allé faire quelques campagnes en Flandres, ou il s'étoit fort formé et en Pomeranie, le roi lui avoit donné un regiment, ce qui augmenta bien un peu ses finances, mais ne suffisoit pas ni pour ses besoins ni pour son ambition. Il avoit bien fait quelques tours chez son cousin germain le duc regnant de Wirtemberg,*) mais ces secours la n'alloient pas fort loin, ce prince depensier n'ayant guères de superflu etc. Le roi commenca alors à le beaucoup distinguer et à la manière des cours cela le mit dans un instant en vogue etc. C'étoit dans ce temps que l'intrigue entre lui et la princesse de Teschen se forma, elle commenca à être sur son retour, elle crut que le prince étoit son fait et n'épargna rien, pour l'agacer. Le prince n'étoit pas bien avec Flemming et ne l'aimoit pas; il vint souvent l'après-midi chez la Hülchen,*). comme tout le monde de distinc-

*) Eberhard Ludwig, der Doppelgemahl der Landverderberin Grävenitz.

**) Fräulein von Hülchen, eine genaue Freundin der Freundin des Statthalters Fürstenberg, der Gräfin

tion et le soir chez la Reuss, rarement chez la tresorière.*) La Teschen 'n'aima pas Flemming non plus et n'y venoit que rarement; mais étant voisine de la Hülchen, y vint souvent les après-midi et lia une grande amitié avec elle et peu à peu avec la Reuss, ou elle soupa la plupart du temps avec le prince qui étoit en grande amitié avec Lützelbourg**) et cela suffisoit pour être très bien avec la Reuss. L'intrigue étant nouée entre le prince et la Teschen, ce qui ne consuma pas beaucoup de temps, elle acheta une maison à Dresden, proche de celle ou la Hülchen demeuroit et le prince s'y logea avec elle, lui logeant au troisième étage et elle au second, car à Dresden le rez de chaussé est pour les offices et le domestique. Le prince commenca bientôt à briller par son équipage et domestique, la Teschen fournissoit à tout; il acheta bientôt après un regiment impérial et fut souvent à Vienne, ou deux de ses frères étoient déjà avantageusement employés; il s'y est poussé, ayant gagné

Reuß, gebornen Friesen, in ihrer Jugend Braut des berühmten Generals Grafen Schomberg, den sie durch den Tod verlor und in ihrem Alter noch mit Harthausen's Vater auf dessen Todtenbett verlobt, eine sehr einflußreiche Dame der damaligen Hofgesellschaft, die beim König großen Stand hatte. Siehe unten.

*) Przebendowska, geborne Flemming.

**) General und Cabinetsminister, ein Liebling des Königs, zuletzt stiller Gemahl der Reuß.

l'amitié et l'estime du prince Eugène, jusqu'au commandement de l'armée, ou il fut tué."

„Ce prince étoit court et gros, un visage de la famille, point beau, mais agréable, de petits yeux vifs et malicieux, les joues un peu bouffies, marqué de la petite verole, la tête grosse. Il avoit beaucoup d'esprit, étoit fort fin et observoit tout; il avoit un art de s'insinuer extraordinaire, quand il vouloit; personne n'étoit si fertile en expressions satiriques et donnant du ridicule, que lui. Il étoit dangereux ennemi, il touchoit au vif par le tour, qu'il donnoit, et pourtant on ne pouvoit dire, qu'il offensoit. Il avoit tout en grand ordre chez lui, quand la Teschen lui eut tout mis entre les mains et sous ses ordres, il ne se peut, rien de plus reglé, que cette maison: une chère angelique, petite table, mais superbe, rien de plus excellent ni de plus délicat; un vin délicieux, vin d'Hongrie du premier étage; les mets n'étoient pas nombreux, mais en même quantité, qu'il y eut 10 ou 2 à table; on n'y traitoit jamais en manière de festin, mais il y avoit toujours quelques amis particuliers, et cela sans ceremonie, à moins que le roi n'y vint souper, ce qui arriva de temps en temps, mais alors le roi faisoit venir du chateau, cette table étoit elle même une véritable table de prince."

„Quand le roi étoit à Dresden, les grands de Pologne y soupoient fort souvent, mais rarement plus que deux ou trois à la fois; on parloit alors

avant et après la table à coeur ouvert etc. ces grands étoient plus confidents ici que chez la tresorière à cause de Flemming qu'ils n'aimoient pas etc. Les uns ne s'ouvroient chez la tresorière, comme les autres ne le faisoient pas chez la Teschen; mais qui ne connoissoit pas la carte, auroit été trompé, tant ces fins politiques savoient se contrefaire, et auroit cru le coeur sur les levres, ou il n'y avoit au fonds qu'une profonde dissimulation et des feints dehors de sincerité. Les dames polonaises, qui avoient accompagné leurs maris, ou avoient été du voyage, jouoient le même rôle."

„Le prince de Wirtemberg étoit brave, avoit beaucoup de jugement et comme tous ceux de sa famille depuis quelque temps ont été grands guerriers, il ne leur cedoit en rien; il étoit bon général et avoit bien profité de son temps. Il n'étoit pas ami de beaucoup de gens et ne communiquoit guères mais il étoit fort affable et poli; il étoit, quand il vouloit, très agréable en compagnie et très familier avec ses amis et sans ceremonie; tout en lui marquoit une naissance élevée et il savoit très bien soutenir son respect. Il étoit souvent travaillé de la goutte. Il me fit souvent prier de venir chez lui à 5 ou 6 heures d'aprèsmidi, et quand je vins, il me dit: je destine ce soir à mon contentement; nous causames, la Teschen vint dans sa chambre, nous jouames et soupions tous trois, et s'il étoit malade, devant

son lit; on ne reçut alors aucune visite et je ne sortis souvent qu'à une heure de nuit. Ils ne se cachèrent pas de moi de leur liaison; on n'a su qu'après sa mort, qu'ils étoient mariés depuis le temps de leur intrigue, mais secrètement. Elle le laissa le maître absolu de ses biens, qui étoient considerables: la seigneurie de Hoyerswerde rentoit 22 ou 24,000 écus; il vendit toutes les pierreries de la Teschen à quelqu'uns de près, qu'elle portoit et en acheta des seigneuries en Bohème à plus de 30,000 écus de revenus; il acheta aussi pour lui une belle terre en Lusace Neschwitz et y fit bâtir, j'y ai été plusieurs fois avec lui. La Teschen avoit plusieurs disputes avec ses sujets d'Hoyerswerda; il me fit toujours nommer commissaire par le roi, même ou il y avoit de grands procès et je fus toujours heureux à les accomoder à son avantage."

IV. Die Gräfin Cosel und ihre Catastrophe.

Eine dritte Hauptfavoritin König August's des Starken und die mächtigste unter allen war Anna Constanze, Gräfin von Cosel, eine Dänin. Sie war eine Fräulein von Brockdorf aus Holstein, geboren wie die Lubomirska 1680, Tochter eines dänischen Obristen und Kammerfräulein der Prinzessin von Holstein-Plön, Gemahlin des Erbprinzen von Braunschweig. Schon hier am braunschweigischen Hofe hatte sie ihre heroische Natur sehen

lassen: der Prinz Ludwig Rudolf, der 1731 zur Regierung gelangte, wollte sie einst küssen, sie ließ ihm dafür eine derbe Ohrfeige zukommen. Nach dem Tode ihrer Prinzessin ging sie nach Holstein zurück. Hier heirathete sie Hoym 1699, der sie schon in Wolfenbüttel kennen gelernt hatte. Der Vater desselben war der obenerwähnte Kammerdirector Ludwig Gebhard von Hoym, der Liebling Kurfürst Johann Georg's IV. „der ihm hatte bucken müssen." Ihr Gemahl war Hoym's älterer Sohn, Adolph Magnus von Hoym, der Geheimer Rath war und später Cabinets-Minister wurde. Er war damals neunundzwanzig, sie neunzehn Jahre alt. Der Hof war damals in Polen, Frau von Hoym war noch nicht vorgestellt. Als der Hof zurückkam im Jahte 1704 nach siebenjähriger Abwesenheit, rühmte, so wird erzählt, bei einem Banquet, dem der König beiwohnte, jeder von den Gästen die Schönheit seiner Geliebten, der Minister von Hoym die seiner Gemahlin. Der König bot ihm eine Wette an. Hoym brachte hierauf seine Gemahlin an den Hof. Der König erklärte sich auf der Stelle besiegt und besiegte nun sofort auch die junge, schöne Frau. Nach den handschriftlichen Memoiren des Baron Harthausen, Sohns des Geheimen Raths und Hofmeisters August's des Starken, war Hoym ein Mann, der eine ächte Don Juan-Natur hatte. Er hatte früher die sehr schöne Schwester Harthausen's, die nachher die Schwägerin des Großkanzlers Beichlingen ward, heirathen wollen, später besiegte ihn die noch größere Schönheit der Holsteine-

rin. Aber auch ihrer ward er überdrüssig. Sie weigerte sich lange, dem König zu Willen zu sein; endlich kam ein Arrangement zu Stande. Lady Montague erzählt, daß, als August zum erstenmal zur Frau von Hoym gekommen sei, er in einer Hand ein Hufeisen gehabt habe, das er zerbrochen und in der andern einen Sack mit 100,000 Kronthalern. Aber Frau von Hoym ließ sich ganz andere Bedingungen versprechen: der König mußte ihr 100,000 Thaler jährlich versprechen, für immer der Verbindung mit der Fürstin von Teschen entsagen und durch einen eigenhändigen Contract ihr die Versicherung geben, sie nach dem Tode der Königin als Königin anzuerkennen und ebenfalls die mit ihr erzeugten Kinder als legitime Prinzen und Prinzessinnen von Sachsen zu behandeln. Frau von Hoym ward darauf von ihrem Gemahl geschieden.

Sie behauptete sich in dieser Eigenschaft als Frau des Königs, nachdem dieser sich von der Fürstin von Teschen getrennt hatte, etwa acht Jahre lang in der höchsten, aufmerksamsten, hochachtungsvollsten Gunst des wankelmüthigen August. Sie beherrschte ihn in diesen acht Jahren fast unumschränkt. Im Jahre 1706 ward sie auf August's Veranlassung von Kaiser Joseph I. zur Reichsgräfin von Cosel erhoben (von einem Brockdorfischen Familiengute in Holstein); in demselben Jahre erhielt auch die ganze Familie Brockdorf den deutschen Reichsgrafenstand. Sie gehörte zu den seltenen Schönheiten, die sich ungemein lange bis ins hohe Alter erhalten. Die Gräfin Cosel

hatte große, schwarze, lebhafte Augen, einen sehr reinen weißen Teint, einen sehr schönen Mund mit kleinen Zähnen und eine sehr fein gebildete Nase. Ihre Gestalt war hoch und schlank, ihre Formen voll, schwellend, fast üppig. Obgleich ihre ganze Erscheinung mehr den Ausdruck des Großen und Erhabenen einer heroischen Natur hatte, zeigte sie dabei, was so selten vorkommt, dennoch noch den Liebreiz der weiblichen Anmuth und vereinigte so zwei sich ganz zu widersprechen scheinende Individualitäten. Das Feuer ihrer berühmten schwarzen Augen soll gleichsam strahlend und ihr Umgang bezaubernd gewesen sein. Ein sehr schönes Portrait, das ich in Dresden bei dem ehemaligen Oberbibliothekar Falkenstein gesehen habe, läßt sie als eine Frau wenigstens in den vierziger Jahren sehen, wo der weiße Teint schon ins Bräunliche übergegangen ist, aber noch im vollen Glanze des Zaubers ihrer heroischen und doch, wie gesagt, höchst anmuthsvoll weiblichen Schönheit. Nur das Auge blickte in diesem Bilde siegesgewiß männlich.'

Die Gräfin Cosel beherrschte den König nicht blos durch das Uebergewicht ihrer Schönheit, sondern auch durch das ihres Geistes. Sie war ein höchst energischer Character. Harthausen, ihr vieljähriger Spezial, entwirft in seinen Memoiren von ihr und ihrem Gemahl folgende Schilderung:

„La Comtesse Cosel étoit belle, très bien faite et d'un grand air, très blanche et de vermeil, de beaux yeux, belle bouche, mais les dents quoique bien rangées, commencoient à se casser,

étant trop minces. Elle avoit beaucoup d'esprit, étoit très vive, toujours d'égale humeur et très amusante; elle parloit beaucoup et bien, on ne s'ennuyoit jamais avec elle. Elle étoit fort franche et ne savoit point dissimuler, elle disoit à chacun la verité, ce qui lui fit beaucoup d'ennemis. Elle étoit véhemente et emporté, brave et capable de faire le coup de pistolet ou de se battre à l'épée. Elle n'étoit pas malfaisante, fort économe, elle savoit amasser, mais elle ne prenoit point de presens; jalouse jusqu'à la rage du roi, elle ecartoit ses rivales en les menaçant des dernières insultes. Le roi la croignoit et la menagoit; comme il ne pouvoit pas si défaire de ses frédaines et qu'il entretenoit quantité de maîtresses, il étoit obligé à mille artifices à se dérober d'elle sous de differentes pretextes, car elle le tenoit si court et elle l'espioit se fort, qu'il eut toutes les peines du monde à être son maître: ministres, bâtimens, chasse etc. tout lui servoit de prêtexte. Elle couchoit tous les nuits avec lui. Elle l'amusoit si fort pendant la journée par ses entretiens, où il se plaisoit, qu'il sy oublia souvent. Elle avoit gagné un si grand ascendant sur lui, qu'elle se seroit toujours soutenue, si elle ne l'avoit jamais laissé voyager seul, et lui avoit laissé plus de liberté. Elle prétendoit être la femme du roi, c'est en quoi elle choqua la reine, qui vivoit tranquillement et voyoit sans peine les maîtresses du roi. Elle haïssoit le Stadthalter

a Comtesse de Reuss et la Hülchen, elle se défioit de la Vitzthum,*) elle aimoit que Vitzthum étoit toujours auprès du roi, dont elle ne craignoit aucune intrigue. Sa cour étoit toujours très nombreuse, le roi le voulant ainsi; quoiqu'elle en eut toujours une choisie et qu'elle savoit très bien se défaire du reste."

„Le ministre Hoym n'avoit cherché que la beauté par le mariage et avoit recherché tout ce qui en avoit la renommée. Ma seconde soeur**) étant très belle et bien faite étoit du nombre de celles qu'il avoit recherché, la Vitzthum et la Hülchen en avoient traité avec ma grande mère, avant que le Comte de Beichling s'étoit presenté et la chose étoit fort avancée, quand l'inconstance de Hoym fit tout rompre, le prétexte fut de demander tout d'un coup une très grande dot, c'étoit toucher la grande mère au vif et Flemming m'en dissuadant par une lettre, nous rompimes tout court, Hoym ayant encore été en traité avec plusieurs autres, fut enfin à Holstein voir Mademoiselle Brockdorff, fut épris et l'épousa d'abord. Son inconstance le prit bientôt après le mariage; l'ayant mené à Dresden, il étoit déja fort froid envers elle, j'en fus témoin. Le roi,

*) Schwester ihres geschiedenen Gemahls Hoym, Gemahlin des Oberkammerherrn, August's Liebling.

**) Babet von Harthausen, Gemahlin des Großfalkeniers Beichling.

revenant un an après de la Pologne, fut amoureux d'elle éperdument; le Statthalter avec les dames de sa faction y travaillèrent. Elle se defendoit habilement long temps, elle se rendit à la fin: Hoym et elle furent separées, ils se haïssoient à la mort et sans retour dépuis."

Die Gräfin Cosel war ihrem königlichen Herrn in jeder Beziehung theuer. Nach Harthausen erhielt Hoym für die Abtretung 50,000 Thaler. Sie selbst zog, wie erwähnt, ein Jahrgehalt von 100,000 Thaler und außerdem noch bedeutende Geschenke. August hatte ihr schon im Jahre 1705 das Lustschloß Pillnitz geschenkt, das früher der Gräfin Rochlitz gehörte und nachher wieder an den König zurückfiel. Im Jahre 1706, als er ganz aus Polen zurückkam, und sie zur Gräfin Cosel ernannt wurde, ließ er ihr neben dem Schlosse eine wahrhaft fürstliche Wohnung einrichten: sie stand durch eine bedeckte Galerie mit demselben in unmittelbarer Verbindung, war in höchster Pracht und Ueppigkeit der Zimmer nach den vier Jahreszeiten angelegt und die Meubles darin kosteten allein 200,000 Thaler. Nach des Königs Wunsch hielt sie hier einen sehr animirten Hof: ihre Gesellschaften gehörten zu den glänzendsten und zahlreichsten in Dresden. Später, als schon ihre Ungnade entschieden war, mußte die Gräfin dieses Haus verlassen, da der König es umbauen ließ: der Neubau war das Palais, das heut zu Tage das prinzliche Palais auf dem s. g. Taschenberge ist: es wurde im Jahre 1719, nachdem die Gräfin Cosel in Ungnade gefallen

war, dem Kurprinzen überwiesen. „Sie kostete, schreibt der Tourist Loen, soviel, als eine Armee zu unterhalten. Unsägliche Summen gingen darauf, um die Hochachtung zu zeigen, welche der König für dieses Weib hatte.“ Ihr Einfluß auf denselben war fast allmächtig. Sie drang einmal sogar darauf, einen Geistlichen an der Kreuzkirche exemplarisch zu bestrafen, welcher eine ziemlich deutliche Anspielung auf sie, als die Bethsabe Sachsens gewagt habe. Der König aber meinte, als dieses Anverlangen an ihn kam, daß die Prediger alle Wochen einmal eine Stunde und einen Ort hätten, wo sie sagen könnten, was sie wollten; sollte sich ein Prediger außer dieser Stunde und außer diesem Orte beikommen lassen, unziemende Worte gegen sie fallen zu lassen, so werde er ihn sofort festnehmen lassen; — „allein die lutherische Kanzel, fügte er scherzend hinzu, ist schon zu hoch für den Papst, um wievielmehr also für mich, ein bloßes Weltkind.“

Die Eifersucht und noch mehr die Herrschsucht der Gräfin Cosel kannten keine Grenzen. Zu der Eifersucht gab der König allerdings reichlichen Anlaß, da er fortwährend eine Menge Nebenliaisons ganz heimlich unterhielt. Der Ehrgeiz der Gräfin fand durch die Huldigungen Nahrung, die ihr Einheimische und Fremde brachten. Zu ihren großen Verehrern gehörte unter andern der heroische abentheuerliche Lord Peterborough, der im Jahre 1707 am Dresdner Hofe verweilte, er spricht mit Entzücken von der „schönen Amazone, die ihm den Pantoffel gegeben habe,“ wie er sich in einem Briefe an den Marschall Schulen-

burg, der in dessen Memoiren steht, ausdrückt. Bei Hofe wurden ihr die höchsten Ehren erwiesen, selbst von fremden Souverainen. Als im Jahre 1709 der große Götteraufzug in Anwesenheit ihres ehemaligen Landesherrn, des Königs von Dänemark stattfand, wo dieser den Jupiter, August den Apollo darstellte, erschien die Gräfin Cosel als Diana mit ihrem Nymphenchor und einer Musikbande in einem prächtigen Triumphwagen. Die Königin dagegen figurirte als bescheidene Vestalin im Tempel der Vesta. Bei einem Damenringelrennen, das zu derselben Zeit gegeben wurde, und das die Königin nur mit ansah, ward die Gräfin vom Dänenkönig geführt, August war ihr Assistent zur Rechten, ein Kammerherr zur Linken.

Bis zum Jahre 1712 gebar die Gräfin Cosel dem König drei Kinder, zwei Töchter bis zum Jahre 1709 und nach 1712 einen Sohn. Um diese Zeit aber ward der König, der in Polen war, veranlaßt, eine neue Maîtresse en titre zu nehmen und zwar eine Polin: Flemming führte ihm dieselbe in der Person der Gräfin Maria Dönhoff, gebornen Bielinska zu — als Staatsraison ward angeführt: „um die Polen nicht eifersüchtig zu machen, daß der König keine Polin als Maitresse habe." Die Gräfin Cosel war aber gar nicht die Frau, die ohne Weiteres einer Nebenbuhlerin das Feld zu räumen geneigt gewesen wäre. Sie hatte die Eheverschreibung des Königs in den Händen und rühmte sich derselben laut. Der König machte zwar einen Versuch, sie von ihr zurückzuerbitten; sie gab aber die desperate Erklä-

rung, daß sie ihm eine Kugel vor den Kopf schießen werde. Etwa im Jahre 1712 erfuhr der König in Warschau, daß die Gräfin Cose von Dresden mit Postpferden abgereist sei, um ihn in Warschau zu überraschen und von der Liaison mit der Dönhoff abzuziehen: er gab dem Obrist la Haye Befehl, sie mit einem Commando der Chevaliergarde in Breslau von der Weiterreise abzuhalten. Man behielt sie im Auge, sie verweilte eine Zeit lang in Breslau, endlich nöthigte man sie wieder nach Dresden zurückzugehen. Das Theatrum Europaeum berichtet zum Jahre 1713: „23. Decbr. (1712) traf der König in Dresden ein und ging bald weiter nach Leipzig fort, dasiger Neujahrsmesse beizuwohnen; da des Tags vor seiner Ankunft die sonst bei ihm in Gnaden gestandene Gräfin Cosel aus Dresden hinweg nach Bautzen gegangen, wie man davor hielt nicht ohne heimlich ertheilten Befehl, sintemal die sonst vor dero Hause gewöhnlich gewesene Wache allda weggenommen worden." Gräfin Dönhoff kam damals mit aus Polen und darauf erfolgte ihr Sturz. Die Memoiren Harthausen's enthalten interessante Details über denselben: man ersieht aus denselben unter andern, was für Zumuthungen der ehemals mit Furcht und Zittern verehrten Favoritin, sobald nur ihr Sturz ruchbar geworden war, von den höchsten Hof- und Staatsbeamten gemacht wurden.

Harthausen hatte die Gräfin Cosel ungefähr im Jahre 1707, wo sie in der höchsten Gunst stand, kennen lernen. „Je fus, schreibt er, l'après midi chez la Cosel, qui m'entretint plus d'une

demie heure, qu'elle fit apporter un tric-trac et se mit au jeu avec moi. Le roi y vint et la conseilla contre moi, ils badinérent ensemble. Plusieurs gens de la faveur arrivoient, la Rechenberg*) arriva des dernières. Le jeu fini, la Cosel parla au roi et vint me dire de rester, j'y soupois donc. Elle me dit après souper de venir tous les jours chez elle, je le fis avec joie."

Harthausen wurde solchergestalt ein Spezial der Cosel, der lange Zeit fast tagtäglich bei ihr zu Abend speiste und ihr ganzes Vertrauen besaß. Er hatte sie schon lange gewarnt, nicht sicher zu sein und sich gegen das sie heranziehende Ungewitter in Verfassung zu setzen, namentlich den König nicht allein nach Polen reisen zu lassen.

„J'avois plusieurs fois conjuré la Cosel de ne jamais quitter le roi, en lui representant son humeur inconstante, et les exemples de celles, qui l'avoient precedé; le grand exemple de Beichling,*) qui n'avoit été culbuté que par son absence; le grand nombre de ses ennemis, qui ne le laisseroient pas si tôt, trouveroient mille accusations contre elle, lui feroient nouer une nouvelle intrigue et finiroient bientôt son empire. Elle

*) Tochter des Feldmarschalls Schöning, die Freundin des Großkanzlers Beichlingen, die mit ihm auf die Festung gekommen war, von wo sie die Gräfin Cosel losbrachte. S. unten.

**) Des Großkanzlers. S. unten.

convint de tout cela, mais pretexta son état maladif, sa possession de 7 à 8 ans et l'ascendant, qu'elle avoit sur lui et me dit: quelle le suivroit et rejoindroit toujours à temps; elle me montroit ses lettres toujours également tendres, qu'il ne manquoit jamais de lui envoyer regulièrement par des couriers exprés. Je lui dis, de ne pas trop s'y assurer, vu qu'elle connoissoit assez le roi pour savoir qu'il redoubloit les caresses quand il étoit près de frapper, que l'absence faisoit plus de tort chez lui que l'ascendant ne faisoit du bien; que l'ascendant ne le retenoit que pendant la presence, et qu'en connoissant lui même cet ascendant, il l'évitoit après toujours et en fuyoit les personnes. Elle convint de tout et confirmoit même ce que je lui disois par ses propres reflexions et par d'autres exemples, et pourtant elle s'imaginoit, qu'il étoit impossible, que cela lui arrivat. „J'ai trois enfans de lui," sécri a-t-elle. Je lui dis: „La Königsmark a un fils de lui et la Teschen aussi." „Taisez vous, reprit elle c'étoient ses maîtresses, je suis sa femme." „La reine, dis je, est sa femme, et a un fils de lui." „Ne parlons plus de cela," repondit elle, „il ne sauroit me quitter." „Il ne le fera pas," dis je, „si vous êtes toujours auprès de lui, mais gare, si vous le perdez de vue." Il sembloit qu'il y avoit de la fatalité dans cette affaire: cette dame, qui avoit toujours accompagné le roi partout, elle ne le laissoit jamais coucher seul et ne le quittoit

même pas le jour, que pour des momens; et dans le { temps elle paroissoit la-dessus insensible; il sembloit même, qu'elle étoit dégoutée du roi et se plaisoit d'être en repos, se voyant entourée d'une cour, ou elle tranchoit du maître. Le Stadthalter en étoit ravi, quoiqu'il ne put plus lui faire du mal, mais ses autres ennemis en profitoient."

Nach einer Reise in die böhmischen Bäder schreibt Harthausen weiter: „Je trouvois bien du changement à Dresden; il y avoit Mad. Glasenap*) toujours chez la Cosel, c'étoit la plus grande peste du monde, elle étoit soeur de la princesse de Teschen, plus que coquette et grande jaseuse. Sa soeur étant encore maîtresse du roi, elle avoit eu la malignité de les brouiller par ses rapports. Sa soeur qui lui avoit fait tant de bien lui avoit defendu sa maison, elle étoit sur le même pied avec une autre soeur. Mr. Glasenap l'ayant engrossée, ne voulut pas l'épouser sous prétexte de ne pouvoir la nourrir, le roi l'avoit fait colonnel et il l'avoit épousé; il étoit alors généralmajor, cousin de Flemming et Manteuffel; le général Schulenburg avoit entretenu quelque temps Madame avec de terribles dépenses, mais l'avoit abandonné à cause de ses infidelités. Elle s'étoit insinué chez la Cosel par ses soup-

---

*) Die oben schon erwähnte Schwester der Fürstin von Teschen.

plesses et son assiduité; elle avoit eté assez bien avec Flemming et sa première femme, mais les ayant désuni et Flemming l'ayant découvert, l'avoit fait chasser honteusement de la maison par ses gens en ma présence. Elle décria partout la Cosel et m'en fit plusieurs contes malignes; elle chercha à m'attirer à elle, mais je la connoissois trop bien. Le stadhhalter écrivit tout ce qu'il put espionner de la Cosel en Pologne; on interceptoit toutes les lettres. Etant un jour seul avec elle, je la priois d'éviter cette femme qui lui joueroit certainement un jour de mauvais tours. Elle me remercia de ce conseil et me dit: qu'elle la connoissoit, mais qu'elle la défioit de dire du mal d'elle; qu'ayant la conscience bonne elle ne craignoit rien et qu'elle étoit en état de la chatier, si elle le faisoit d'elle; mais comme elle étoit délaissée, ajouta-t-elle, de tout le monde, je me fais un mérite de charité de ne pas la rebuter."

Der Fall der Gräfin Cosel erfolgte, nachdem sie im Jahre 1712 zum letztenmale ihre Macht hatte sehen lassen, indem durch ihren Einfluß nach des Grafen Pflug Tode Baron Löwendahl, ihr Landsmann und durch seine Frau, eine geborne Brockdorf aus Holstein zugleich ihr Verwandter, die Oberhofmarschallstelle erhielt, zu der Flemming Wackerbarth in Vorschlag gebracht hatte.

„J'avois jusque là fort cultivé une certaine amitié entre la Cosel et Flemming; je trouvois

Flemming réfroidi dépuis cette affaire envers la Cosel; il me le fit remarquer par quelques traits satiriques contre elle dans ses discours particuliers; mais elle se plaignit à moi de ce que Flemming s'éloignoit d'elle. Je lui dis franchement que je croyois pour elle l'amitié de Flemming plus sure, que celle de Löwendahl auquel je ne me fiois pas beaucoup. Elle me ferma la bouche, sans me persuader, en disant: „Löwendahl est mon allié, ayant eu en premières noces ma proche cousine de mon nom, il m'a obligation de sa fortune ici et ainsi je dois compter sur lui par reconnoissance et par son propre interêt, car il ne peut se soutenir, que par moi. Wackerbarth est contre moi et a si souvent fait l'entremetteur pour donner des maîtresses au roi et je l'ai traité si souvent avec indignité ouvertement, que Flemming a tort de se facher, que j'ai arraché à Wackerbarth cette charge, dont, s'il l'avoit obtenue, le roi n'auroit jamais eu de l'honneur. Cette dèsunion s'augmenta par un autre incident; Manteuffel avoit été revocqué de Danemark, ou on l'avoit mis envoyé contre le gré du roi de Danemark, pour être ministre des affaires étrangères dans le cabinet. Manteuffel, étant créature de Flemming, appuyoit à la cour Wackerbarth, cela causa une inimitié entre Manteuffel et Löwendahl, qui devint publique et declarée, jusque là, que des brochures tres fortes rouloient entre les deux partis. Flem-

ming soutenant Manteuffel y fut mêlé, Flemming me fit lire plusieurs pièces et la Cosel me montra ceux que Löwendahl lui envoyoit. Je priois la Cosel de ne pas s'y mêler, mais de se garder neutre; elle me le promit et je le dis à Flemming mais il ne s'y fioit et je commençois à remarquer qu'il ne seroit pas faché, de voir une révolution à légard de la Cosel, Madame Flemming m'en parla un jour en confidence."

„La Cosel eut une lettre du roi, ou il lui écrivoit de m'attirer à son service, elle me le dit plein de joie et ajouta: „Dites moi, ce que vous voulez être, j'ai fait un grand maréchal, le premier des ministres, je vous servirai surement." Je lui demandois du temps pour y penser; sentant le piège du roi et demandois conseil de la Hülchen*), qui me dit: „Le roi cherche noise à la Cosel, évitez d'être enveloppé dans sa chûte; elle obtiendra pour vous surement, mais le roi, vous croyant toujours sa créature, dont il se doute déja, veut en être sur par cette démarche d'elle, et après sa chûte vous plantera d'abord. Je trouve très sensé ce qu'a dit la mère de Lechereine**) sur ce que son fils est si attaché à la Cosel: „La voie de réussir par une maîtresse me semble

*) Die schon oben erwähnte sehr einflußreiche politische Dame, die mit der Gräfin Reuß, gebornen Friesen, der Freundin des Statthalters, eng liirt war und beim König selbst großen Stand hatte.

**) Kammerherr. S. unten.

une planche pourrie, qui se rompt, dès qu'on marche dessus et vous précipite dans le fleuve; demandez conseil à Flemming sur ce point et donnez lui cette marque de confiance." Je le fis et il me dit: „ne donnez pas dans ce panneau, mais faites semblant de le souhaiter et gagnez du temps, nous en profiterons après." Je dis le lendemain à la Cosel: que la fortune par son entremise me tentoit fort, mais qu'étant engagé à la cour d'Hannovre, la bienséance demandoit d'en sortir avec agrément et qu'ainsi je la suppliois de me donner le temps necessaire pour cela et attendant cela entretenir le roi dans ses sentimens de grace pour moi; ce qu'elle fit. Le temps justifia cette prévoyance et le bon conseil de mes amis, car le roi ne lui écrivit plus rien sur mon chapitre, mais au contraire manda quelque temps après à Flemming de sonder, si je voulois quitter à Hannovre etc."

Harthausen erzählt hierauf, wie Flemming damals damit umgegangen sei, sich seine große Geschäftslast zu erleichtern und die nachher ein Jahrhundert lang bestandenen drei Departements im Cabinet einzurichten und sie an Manteufel, Watzdorf und Wackerbarth zu geben, so daß sie den Vortrag beim König haben sollten unter Vorbehalt des Hauptvortrags und der entscheidenden Stimme für sich. Flemming nahm damals Harthausen, um ganz ausführlich und ungestört mit ihm über diesen Plan zu sprechen, mit zu einer Spazierfahrt in seinem Wagen,

eröffnete ihm, daß wenn er früher hätte einwilligen wollen in des Königs Dienste zu treten, — Harthausen hatte früher abgelehnt — er sein Mann gewesen sein würde, jetzt habe er sich zu sehr mit Manteufel und Watzdorf eingelassen ꝛc. Harthausen machte Flemming damals aufs Beweglichste namentlich vorstellig, daß er den Vortrag nicht an seine Unterminister überlassen solle, weil das ihnen den Weg zum Herzen des Königs bereiten und dazu führen werde, ihn nach und nach zu beseitigen — „que le roi étoit prince d'habitude et que les autres l'accoutumeroient bientôt à eux, autant qu'il l'avoit accoutumé à soi, principalement dans les finances, qui emportoient chez lui le plus grand mérite“; diese Vorstellungen fruchteten beiläufig, daß Flemming nur Watzdorf, dem Chef des Domestiquendepartements, den Vortrag überließ, weil er selbst ihn ihm überlassen mußte, da er nichts von Finanzen verstand: es ging bei Watzdorf genau in Erfüllung, was Harthausen vorhergesagt hatte. Als ihm Flemming damals seinen Dank aussprach, setzte er hinzu: „je vais vous donner une marque de mon amitié et de ma confiance; vous êtes intime avec la Cosel, son regne va finir, moderez votre conduite avec elle, on prend garde à tout ce qui la fréquente; j'ai déja repondu de vous au roi, que ceci ne sorte pas de votre bouche.“ Je le remerciois et lui promis un secret inviolable, et après avoir eu des discours joyeux, nous retournames en ville.“

Das Theatrum Europaeum war über den Ort, wohin die Gräfin Cosel ausgewiesen worden sei, nicht richtig unterrichtet: der König hatte ihr durch Flemming nur anbefehlen lassen, auf ihr Lustschloß Pillnitz sich zu begeben. Die Memoiren Harthausen's berichten darüber und über die Unterhaltungen, die er schon seit lange mit der Gräfin hatte, noch folgende Specialien:

„J'allois à mon ordinaire tous les jours chez la Cosel et y soupois la plupart du temps, n'en sortant guères qu'a minuit; car on ne se separoit jamais chez elle qu'après minuit. Le général Lagnasco et le chambellan Lechereine y étoient la plupart du temps, l'observant de la part du roi, mais ils furent amis de la Cosel; d'autres y furent aussi de temps en temps; on y jouoit et causoit, le roi voulant, qu'elle eut toujours une grosse cour tant de dames, que de cavaliers; j'y dinois aussi de temps à temps et principalement quand nous etiens en conseil, car elle me consultoit beaucoup etc. etc. Comme elle me temoignoit toujours la même confiance, je la pressois toujours de rejoindre le roi et de suivre son vieux systeme de ne jamais le laisser seul, vu que la quantité de ses ennemis profiteroit trop de son absence et l'empêcheroit bien, après avoir mis le roi dans un autre engagement, de l'approcher. Elle me remercia de ma bonne intention, qu'elle disoit être bien fondeé, mais se servit de vagues défaites, tantôt de son état malingre, tan-

tôt du reglement de ses affaires domestiques en capitaux etc., qui ne lui permettoient pas encore de s'absenter, tantôt sur l'impossibilité du changement du roi, dont elle se disoit femme et dont elle m'exagera la tendresse en me montrant ses lettres tendres et journalières. Enfin, j'entrevis qu'elle n'avait pas grande envie d'être auprès de lui et la pensée me vint même que son heure etoit venue et qu'elle ne pouvoit pas changer sa destinée. Je ne discontinuois pourtant pas mes remontrances, mais toujours envain. Elle disoit quelquefois: „des que je serai auprès de lui, je renverserai en deux fois 24 heures tout ce que ces miserables ont bâti dans une année.“ Je repliquois: „la question est, si vous reviendrez auprès de lui, et je crois presque mieux connoître le roi que vous.“ La Cosel me demanda en éclatant de rire, si je prétendois connoître le roi, à qui je n'avois parlé que de temps à temps mieux qu'elle qui avoit été tant de temps, jour et nuit autour de lui si familièrement. Je lui repondis qu'elle devoit le mieux connoître que moi, mais que la question étoit, si elle le connoissoit mieux; que la passion empechoit de connoître ce qu'on aime et aveugle sur les moments, qu'on pourroit s'éclaircir; que les complaisances continuelles du roi envers elle, sa dissimulation et ses soins à se cacher ne lui permettoient jamais de le bien connoître, que son ascendant sur le roi la rendoit trop sûre, vu qu'elle ne pouvoit guères

compter la dessus, quand on lui otenoit les moyens de l'exercer; etc. que sur mon chapitre etc. j'avois des avantages très grands pour moi, ayant dès ma jeunesse entendu raisonner du roi par des personnes, qui devoient le connoître par le commerce continuel; par mon père qui avoit été son gouverneur pendant sa jeunesse où on ne cache pas tant, son favori, son confident et après son principal ministre; par la Königsmark, qui l'avoit possedé plusieurs années; par le grand chancelier Beichling son plus intime ministre pendant 6 ans; par Pflug, Flemming, Hoym; etc. que je souhaitois que mes prédictions fussent fausses, dont l'évenement nous instruiroit, mais que je la suppliois de ne perdre pas un moment à partir sous un autre prétexte et d'aller par un détour même surprendre le roi. Elle me sût gré de ma bonne intention, mais en fit ni plus, ni moins. Tous les ministres haïssoient la Cosel."

Später nach einer Reise nach Hannover, bemerkt Harthausen: „Je trouvois la Cosel moins assurée que je ne l'avois laissée; elle me dit: qu'elle ne recevoit plus regulièrement des lettres et que celles qu'elles recevoit, changoient de stile; elle me demandoit, si je n'avois rien appris d'un engagement avec la Dönhoff. Je repondis, qu'on en parloit. Elle me dit: dans quel egout se fourre-t-il? Le nouveau grand marechal Löwendahl étoit venu pendant mon absence de Pologne à Dresden; la Cosel me fit un après-

midi dire de la venir voir. Je la trouvois toute émue. „Je vous surprendrai autant," me dit elle, „parceque je m'en vais vous dire, que je vous marquerai ma grande confiance en vous; vous savez combien j'ai servi Löwendahl et combien j'ai compté sur son amitié, il me doit tout son établissement et jusqu'ici il a paru m'être tout a fait attaché. Il me demande à cette heure mes faveurs, je me suis emportée contre lui; il a tâché de me persuader, je l'ai menacé de l'écrire au roi et étois prête de lui donner un bon soufflet. Il s'est retiré en me disant que je m'en repentirois, qu'en dites vous?" „Cela peut-il-être possible," je lui repondis, „il vient de Varsovie, il connoit la situation presente de la cour, il ne vous craint plus et l'engagement avec la Dönhoff me parait sûr, sans cela il ne se serait jamais hazardé à ce qu'il vient de tenter; il me vient même un autre soupçon que je n'ose dire, tant je le trouve indigne des deux côtés." „Mais que me conseillez vous," m'interrompit-elle vivement. „L'affaire est bien delicate," repris-je, „en votre place je l'éviterois; son dessein est de vous être contraire, mais il veut que vous lui donniez occasion de se pouvoir declarer contre vous; ne lui donnez pas ce plaisir là; que vous servira-t-il de l'écrire au roi, l'autre le niera; et on ne vous croira pas, peutêtre s'en rira-t-on. En agissant contre vous à l'avenir, tout le monde le trouvera

ingrat, car tout le monde sait ce que vous avez fait pour lui etc." Elle s'appaisa et me dit, qu'elle trouvoit mon conseil bon et le suivroit. Löwendahl se declara d'abord contre elle et lui a bien fait du tort dans la suite, cherchant à faire sa cour à ses dépens; voilà un des plus grands exemples d'ingratitude et des manières des gens de cour, que j'ai vu de ma vie."

„Il se passa une autre scène avec le chambellan Lechereine, qui ne fut pas moins curieuse. Je viens un après-midi chez la Cosel à quatre heures, je la trouve tout en feu et en flammes, elle s'avance vers moi et me dit; „auriez vous cru de Lechereine ce qu'il vient de faire"? Je repondis que j'ignorois ce qu'elle vouloit dire. Elle continua: „il debite que j'ai intrigue avec son frère, l'abbé *). Je lui dis que je ne le croyois pas, le connoissant trop honnet homme pour cela et de trop d'esprit pour parler contre son propre interêt, et pour se perdre. Elle me l'assura. Je lui demandois d'ou elle le savoit. Elle me dit que la Glasenap le lui avoit dit, que Lechereine venoit de s'enfuir, parcequ'en entrant elle l'avoit traité de chien, de malheureux

*) „Il y avoit beaucoup de Lechereine fréres, mais pauvres. L'abbé étoit venu pour chercher service. Ayant tous beaucoup d'esprit Lechereine avoit mené son frère chez la Cosel et elle l'aveit si bien gouté qu'elle le distinguoit extremement; ces deux frères etoient donc tous les jours chez elle."

et qu'elle l'avoit voulu percer du canif, qu'elle me montra. Je laissois passer sa fougue et lui dis: „c'est assurément une meuterie de la Glasenap, c'est votre peste; permettez moi de le dire à Lechereine, il n'aura pas peine à se justifier, je vous l'amenerai, écoutez le; je suis bien fachée de cet accident, cela peut vous faire un tort considerable dans ces conjonctures; étouffons cette affaire entre nous trois.“ Elle y consentit. Je fus chez Lechereine: il me conta sa reception et sa fuite; je lui racontois ma conversation et mon dessein de les remettre ensemble et de convaincre la Glasenap de sa méchanceté et de sa meuterie; il craignit la fureur de la Cosel et ne voulut pas. Je me faisois garant, qu'il seroit content. Lechereine ne savoit rien de la Dönhoff et du declin de la Cosel; il craignit en veritable Italien qu'elle l'accuseroit auprès du roi et qu'il seroit coffré, et qu'elle cachoit sa colère pour mieux le surprendre; il me promit pourtant de me suivre d'abord. Je l'attendois une heure chez la Cosel et je retournois chez lui, pour le prendre. Il étoit dejà parti: il a quitté charge, salaire et tout, sans prendre congé, il n'est jamais revenu à cause de cette peur panique, mais est allé chez son frère à la cour palatine, ou il a fait sa fortune. La Cosel a alors banni la Glasenap de sa maison, mais trop tard, la Glasenap a écrit mille choses contre elle.“

„Peu de temps après vint un ordre du roi,

que, voulant bâtir la maison ou la Cosel demeuroit, tout attenant au chateau, elle devoit en sortir; elle obéit de bonne grace et loua une autre maison. Elle eut de la peine à en trouver, chacun craignoit; elle en trouva pourtant et s'y logea d'abord; tout le monde étoit alors sûr de sa disgrace, tout le monde l'évitoit, personne ne vint plus chez elle, moi seul y allois tous les jours à mon ordinaire; elle m'en sut gré etc. Flemming m'en parla et me conseilla de n'y être pas si assidu. Je lui repondis: qu'il savoit combien elle m'avoit distingué dans sa plus grande gloire, qu'il ne m'étoit pas possible de changer ma manière de vivre avec elle et de devenir ingrat; et que je sentois une vraie satisfaction à redoubler mes assiduités auprès d'elle et d'être le seul. Il me dit, que pouvant un jour être employé ici, je pourvois me faire du tort. Je repondis, que je ne voulois jamais mériter mon emploi par une conduite basse. Il me dit: j'approuve ce que vous me dites et vous en aime mieux, mais dans une cour remplie de bassesses on ne réussit pas avec de semblables sentimens; je vous y rendrai pourtant service; le roi quelquefois rend justice au mérite. Flemming me montra bien 5 ou 6 semaines après une lettre du roi à lui, ou il lui repondoit: que ce qu'il lui mandoit sur mon chapitre, il n'en étoit pas surpris, que mon père en avoit agi de même en pareil cas et que je ne disois jamais à la Cosel

que de bonnes choses. Cela vous doit faire plaisir, me dit il et cela m'en fait aussi de voir l'opinion, que le roi a de vous. Je le remerciois de sa bonté. La Cosel est bien restée 8 ou 9 mois dans cette maison."

Haxthausen's Befürchtung, daß man die Gräfin nicht wieder werde mit dem König zusammenlassen wollen, zeigte sich bei der Breslauer Reise nur zu wohlbegründet. Als der König mit der Dönhoff nach Sachsen kommen wollte, kam Befehl nach Dresden, vorher die Cosel nach Pillnitz zu verweisen.

„Flemming envoya un après-midi me faire prier de venir chez lui; il me mena dans son cabinet et me montra un rescript du Roi à lui; il me dit: „vous me pouvez faire un grand plaisir, lisez cet ordre; le roi veut que je fasse décamper la Cosel de Dresden et qu'elle aille demeurer à Pillnitz; la Dönhoff, sa nouvelle maitresse ne peut pas venir ici, tant qu'elle y est; elle dit n'y être pas sûre de sa vie; elle a si souvent menacé le roi même en cas d'une telle infidélité, que le roi même sera bien aise de la savoir éloignée; on l'a pris par le bon endroit, on craint, qu'en voyant le roi elle ne le regagne pas par son babil et par son ascendant; et vous savez que le roi évite ceux qu'il a offensé; j'ai de la peine à lui ammener cette nouvelle; elle me croit son ennemi et je ne le suis pas; elle ne m'a point fait de mal et il m'est égal quelle maitresse le roi

ait, n'ayant rien à demeler avec elles; pour lui marquer mes égards pour elle je voudrois bien, que sans lui donner le chagrin de lui montrer l'ordre, elle aille de son propre mouvement à Pillnitz, cela lui sera plus honorable; comme vous êtes fort consideré d'elle, ayez la bonté de l'y persuader et dites lui, si vous le trouvez à propos tout ceci. Je difficultois un peu à cause de la promptitude de la Cosel, mais me chargois de la commission. Je fus chez elle; la trouvant de bonne humeur, je commencois à railler sur la Dönhoff et à la difference que le roi y trouveroit; je lui dis être presque sur, que la Dönhoff ne pourroit se soutenir long temps et qu'elle rentreroit avec gloire dans son poste, que cela ne manqueroit pas, „si par une bonne conduite vous vous conserviez le roi et ne l'irritez pas, car alors il n'y a point de retour avec lui.“ De discours à d'autres je lui découvris ma commission, louois les égards de Flemming et lui conseillois de partir dès le lendemain. Elle me repondit: qu'elle me connoissoit trop son ami et honnet homme, pour douter de ma sincerité, mais qu'elle avoit de la peine à s'y resoudre. Elle se promena quelque temps; en revenant, elle me demanda, si j'avois lu l'ordre et vu la souscription du roi. Je lui repondois qu'oui. Elle commenca la dessus à entrer en colère, à menacer de tuer tout et de se vanger de l'outrage, qu'on lui faisoit; elle se rabattit sur la Dönhoff et sa mauvaise conduite

en nommant tous ses amans et ses amours sus de tout le monde sans le moindre mystère; de l'indignité du roi de s'oublier avec une telle personne, dont le commerce ne pouvoit que lui faire honte et le perdre de reputation. Après avoir declamé quelque temps dans cette colère, elle devint attendrie et recapituloit toutes les peines que le roi s'étoit donné pour elle, les sermens et assurances qu'il lui avoit fait; leurs tendresses reciproques pendant tant d'années; les douceurs, qu'ils avoient gouté, les enfans qu'elle avoit eu de lui, l'amour sincère qu'elle lui avoit toujours porté et l'impossibilité qu'il la put abandonner; elle ne souhaitoit rien que de lui parler un quart d'heure, elle prononcoit ce qu'elle lui diroit. Puis elle revint sur l'ordre de sortir de la ville, cela la remit en colère elle dauba sur l'ingratitude du roi, sur son caractère dissimulé et gronda contre lui; elle se reprit après en se remettant ses bonnes qualités, en se representant, combien il étoit aimable, quand il vouloit. Enfin, une passion chassoit l'autre chez elle et ces expressions s'exprimoient en elle avec une éloquence admirable. Cela dura plus d'une demi heure. J'avois tout écouté tranquillement; une lassitude la prit; je profitois de ce temps pour lui dire, que je trouvois qu'elle avoit raison d'être fachée, que j'aurois souhaité qu'elle n'auroit jamais quitté le roi etc. mais que voyant qu'il n'y avoit point de remède au mal pour le present, elle avoit trop d'esprit,

pour ne pas se préparer ce remède pour l'avenir, qu'elle connoissoit l'humeur changeante du roi, mais que personne n'avoit encore eu un tel ascendant sur lui qu'elle et que le droit du jeu étoit de ceder au temps et de chercher les occasions avec le temps de profiter de cet ascendant et de la reprendre; qu'il n'y avoit que sa conduite, qui pourroit l'y faire parvenir; que ce n'étoit pas à moi à lui dire rien la dessus et qu'elle avoit trop de pénetration pour choisir la meilleure partie. Elle me pria de la conseiller et qu'elle avoit de la confiance en moi. Je lui dis donc, parcequ'elle le vouloit ainsi, que mon opinion étoit qu'elle se soumit d'abord et profitat des égards de Flemming, qui par là auroit moyen de la servir par sa relation; que cela plairoit au roi et fermeroit la bouche à tous ses ennemis; qu'on craignoit les effets de sa colère et qu'elle y avoit donné occasion en menaçant toujours de pistolets et d'épées, et qu'on la connoissoit capable d'exécuter ses menaces; que le roi lui même ne se croyeit pas en sureté avec elle et encore moins sa maîtresse, que par consequent il ne se rapprocheroit jamais d'elle, tant qu'on la croiroit irritée, lui qui évitoit tous ceux qu'il avoit désobligé; que sa resistance ne lui serviroit rien, parcequ'on la forceroit en cas de refus, qu'il valoit donc mieux de faire de bonne grace et adoucir par la le roi; qu'elle avoit l'exemple de la Königsmark, qui par sa douceur ne s'étoit jamais brouillée avec le

roi et de la Teschen, qui quoique brouillée, étoit revenue avec le temps et vivoit actuellement à Dresden et voyoit le roi, comme faisoient les autres dames, mais en étoit fort distinguée, au lieu que l'Esterle s'opiniatrant n'avoit jamais osé reparoître devant lui. Elle m'interrompit en disant, que mes exemples la choquoient, en lui alléguant des maîtresses, qu'elle étoit sa femme; mais que je n'avois pas tort dans le reste. Elle parut quelquefois resolue à partir le lendemain, je l'y confirmois de mon mieux. Tout d'un coup elle s'écria: „ils n'oseront pas m'y forcer et le roi même ne le fera pas, il n'en viendra jamais là.“ Elle changea deux ou trois fois encore de resolution, tantôt voulant partir, tantôt non. Elle me declara enfin, qu'elle resteroit. Je lui proposois de demander du temps à se resoudre; elle ne voulut pas. J'allois donc rapporter à Flemming le succès de mon voyage. Il me pria tant d'y aller encore une fois pour la persuader, que j'allois quérir ma soeur*), pour m'aider et la menois chez la Cosel. Nous y fûmes pendant deux heures; ma soeur se servit de sa douceur et moi, je lui parlois avec plus de force des mauvaises suites de sa résistance. C'étoit la même chose: elle fut quelquefois sur le point d'obéir, mais elle se réprit d'abord et à

*) Emilie, die unverheirathete Schwester Harthausen's, die mit ihm lebte; die verheirathete, Babet, war die Oberhofmeisterin von Beichlingen, Schwägerin des Großkanzlers.

la fin elle resta à sa resolution de ne point céder. Je retournois le dire à Flemming, qui lui laissa encore deux jours à se reconnoitre et alors alla chez elle lui montrer l'ordre et lui declarer, que si elle ne partoit le lendemain, il la feroit partir par force, le roi étant déja en chemin et ne voulant pas la savoir en ville. Il lui disoit, qu'il étoit très faché d'être obligé à cela, n'étant pas contre elle; il donna un signal et elle vit venir une troupe de soldats. Elle se resolut tout d'un coup et partit sur le champ."

In Pillnitz wurden durch den König Verhandlungen eingeleitet, die Harthausen von der Gräfin erfuhr, als er sie dort besuchte.

„Je fus une couple de fois à Pillnitz rester deux ou trois jours chez la Cosel, pour marquer à tout le monde, que je restois ami dans le malheur; j'y menois même une fois ma soeur; comme ce n'étoit pas le train de la cour, tout le monde s'en étonna et me taxa d'une pauvre politique. Y étant une fois, la Cosel me dit: que rien ne la consoloit plus dans ses chagrins, que mes visites; qu'elle me vouloit raconter ce qui lui étoit arrivé avec Watzdorf*), qu'elle s'étoit mal trouvée de

*) Der erste Graf und Cabinetsminister, der unter Flemming das Departement der Domestiquensachen, insonderheit die Finanzen hatte; der König, dem er so viel Geld als möglich zu schaffen suchte, nannte ihn nur „den Bauer von Mansfeld," woher er stammte. Ich komme unten auf ihn zurück.

n'avoir pas suivi mes conseils à temps, qu'elle me prioit de la conseiller dans ce cas et qu'elle me suivroit. „Vous savez, dit elle, quelle petite figure que Watzdorf a été à la cour, on l'a traité en bouffon et on s'est moqué de lui partout; ce n'est que Flemming en égard duquel on ne l'a pas poussé à bout; le roi l'a envoyé ici, pour traiter avec moi touchant ce qu'il me voudroit encore donner pour être contente; ce rustre a voulu commencer la negociation en m'embrassant, vous me connoissez pour déviner comme j'ai reçu cela; il m'a fait des propositions encore plus impertinentes et a voulu aller des paroles aux effets; je l'ai payé d'un bon soufflet. Cela a appaisé son ardeur; il a dîné avec moi, personne ne s'en est apperçu. Il m'a dit après la table, si je voulois lui être favorable, il me feroit avoir de si bonnes conditions que je pourrois souhaiter, si non, que je n'aurois rien et qu'on me donneroit encore bien d'autre sujets de repentir. Je l'ai envoyé promener; je voudrois qu'on me renvoyat van Tinen, c'est un honnet homme; il a deja été ici et je suis très contente de lui. Je lui repondis: que cela me chagrinoit, que Löwendahl auroit un bon second. Elle m'interrompit en me disant, qu'elle vouloit l'écrire au roi. Je la priois de n'en rien faire, qu'on donneroit tout un autre tour à sa lettre, sans qu'elle en put profiter; qu'on ne savoit pas, si ce n'étoit pas un jeu concerté, dont la Dönhoff étoit complice; que

Watzdorf étoit le ministre des finances et fournissoit beaucoup d'argent au roi et en procuroit à la Dönhoff; qu'elle connoissoit le roi à l'égard de ces sortes de ministres; qu'elle irriteroit Watzdorff et le rendroit irreconciliable; que le roi ou ne liroit pas sa lettre ou en riroit; qu'elle ne devroit pas souhaiter le retour de van Tinen, vu qu'il avoit tout gaté après être revenu de chez elle; que je le savois de bonne main; qu'il n'avoit ni jugement, ni conduite; qu'en vrai étourdi, se fiant sur sa bravoure il avoit trop fortement parlé pour elle, disant, chautement, qu'elle avoit raison en tout, qu'elle étoit si belle et méritait l'adoration de tout le monde; qu'il donnoit tort au roi et le condamnoit en tout et blamoit sa conduite; qu'il avoit même parlé au roi sans respect et lui avoit présçrit avec des expressions de précepteur, ce qu'il devoit faire, qu'on donnoit à cette heure le tour à tout cela que van Tinen étoit passionement amoureux d'elle et faisoit toutes ces sottises autorisé par elle; qu'ainsi si elle vouloit s'aider, elle devoit desapprouver van Tinen et ne plus le voir; qu'au reste elle me faisoit bien de l'honneur de demander mon conseil; que je ne pouvois lui en donner d'autre, que de ne rien dire ni de Löwendahl, ni de Watzdorf, de rester tout gai, d'affecter une parfaite resignation aux ordres du roi, sans se remuer jusqu'à un meilleur temps, qui ne pourra pas manquer d'arriver, avant qu'on le pourroit croire; sur tout de ne pas

se fier à toutes sortes de gens, ni de donner essort au plaisir de raconter ses raisons, vu que ces gens étoient souvent espions et rapportoient tout du mauvois coté. Elle me remercia et promit de me suivre, mais elle n'en fit rien." „Je revins à Dresden" etc.

Harthausen's Freunde hatten sich an Flemming gewandt, daß er veranlassen möge, daß der Verkehr mit der Cosel aufhöre; Flemming aber meinte: „le roi n'y trouve pas à redire, parcequ'il est trop sage pour lui donner de mauvais conseils et qu'au contraire il pourrait par de bons conseils la retenir de bien de sottises, qu'elle seroit capable de faire; van Tinen a perdu sa fortune par là."

„Quelques jours après van Tinen voulant entrer dans la chambre ou le roi avoit diné et étoit ivre, le grand chambellan Vitzthum le rencontra dans l'antichambre et l'avertissant de ne point entrer, parceque le roi n'étoit pas content de lui et avoit bu, van Tinen étourdi et sans jugement entra et se tenoit toujours près du roi et se meloit dans les discours. Le roi se tourna vers lui et le faisoit retirer jusque dans un coin, ou il se saisit de lui, le jetta à terre et lui donna force coups de pieds, il fallut le rapporter de la chambre."

„Le roi étoit fort dissimulé, étant à jeun il ne faisoit paroitre autre chose que de rougir; il ne se vengea pas moins dans l'occasion, quand on y pensoit le moins. Mais ayant bu, il étoit très

dangereux et on faisoit très bien de l'éviter, principalement quand il avoit quelquechose contre quelqu'un.""

„On avoit écrit à la cour, que la Cosel avoit eu intrigue avec l'abbé Lechereine, qu'on le fit venir secrétement, pour en tirer l'aveu, tant on cherchoit à pouvoir accuser la Cosel. L'abbé voulut auparavant avoir une grande somme en main et ne parler qu'après. Il avoit si mal repondu au roi sur les questions, qu'il lui avoit fait, qu'on le renvoya aussi secretement, qu'on l'avoit fait venir, sans lui donner autre chose que de payer son voyage. Löwendahl et Watzdorf ne pouvoient la charger et on n'avoit nul indice de van Tinen que sa langue impudente; on lui fit quitter la cour."

Ohne Jemanden ein Wort zu sagen, verließ die Gräfin Pillnitz und begab sich mit einem Theile ihrer Schätze nach Berlin, wo der gestrenge Friedrich Wilhelm I. ihr seinen Schutz zusicherte. In Berlin verweilte sie etwa anderthalb Jahre und fing nun, als sie sich hier sicher glaubte, aufs Rücksichtsloseste an gegen den König sich auszuspechen. Ihr Verwandter der Oberhofmarschall Löwendahl, den sie befördert hatte, war, wie erwähnt, ihr größter Feind geworden und umgab sie mit Spionen, er und Watzdorf, die verschmähten Anbeter und die neue Favoritin Gräfin Dönhoff lagen dem König fortwährend in den Ohren, sich der Cosel als einer gefährlichen Person zu bemächtigen. So ward der Plan mit den preu-

ßischen Behörden eingeleitet und der König von Preußen ließ sie nach Halle bringen. Hier sah sie der Tourist Loen. „Sie hielt sich, schreibt er, ganz verborgen in einer abgelegenen Straße bei einem Bürger, unweit dem Ballhaus auf. Ich ging fast täglich zu einem guten Freund, der gleich nebenbei wohnte. Das Gerücht breitete sich aus, daß sich daselbst eine fremde Schönheit aufhielt, die ganz verborgen lebte. Das Studenten-Volk ist witzig. Ich sah sie etlichemale mit gen Himmel aufgeschlagenen Augen in tiefen Gedanken hinter dem Fenster stehen; sobald sie aber gewahr wurde, daß man sie betrachtete, so trat sie erschrocken zurück. Außer den Leuten, die ihr das Essen über die Straße brachten, sah man niemand als einen wohlgekleideten Menschen bei ihr aus- und eingehen, den wir für ihren Liebhaber hielten.*) Man kann keine schönere und erhabenere Bildung sehen. Der Kummer, der sie nagte, hatte ihr Angesicht blaß und ihren Blick sehnend gemacht. — — Es muß dem Könige nicht leicht gewesen sein sich von ihren Fesseln los zu machen.“ —

Von Halle ward die Gräfin Cosel auf August's Befehl durch die preußischen Behörden nach Sachsen zuerst auf das Schloß zu Nossen, dann nach sechs Monaten auf das feste Bergschloß Stolpen ge-

*) Wahrscheinlich war das der van Tinen, dessen die Memoiren Harthausen's gedenken, der vor Watzdorf mit ihr über Arrangement mit dem König unterhandelt hatte.

bracht, die ehemalige Residenz der Bischöfe von Meissen. Hier hatte man ihr in den runden Thurmbehältnissen des Johannis-, nachher sogenannten Coselthurms einige Zimmer vorgerichtet. Es war gerade der erste Weihnachtsfeiertag 1716, als sie hier ankam — sie fiel in Ohnmacht und hatte periodische Anwandlungen von lauter Wuth und dann wieder von stillem Wahnsinn. Sie war sechsunddreißig Jahre alt und noch in der völligen Blüthe ihrer großen Schönheit. Vor acht Jahren, 1708 war sie schon einmal in Stolpen gewesen, aber unter glücklicheren Sternen, um mit dem König hier im Thiergarten zu jagen. Sie schrieb jetzt zahllose Briefe an den König, die ungelesen verbrannt wurden. Wie früher ihre Liebe, war jetzt ihr Haß gegen August, der sie so ganz verlassen hatte, unbegrenzt.

„Sobald die Cosel in ihrem Schlosse war, berichtet Harthausen, suchte man alle ihre Habseligkeiten auf, Lövendahl entdeckte deren viele, der König nahm alles weg, indem er sagte, daß es geschehe, um diese großen Summen, Edelsteine u. s. w. ihren Kindern zu erhalten und um zu verhindern, daß sie diese Reichthümer nicht zu andern Zwecken gebrauche. Man hat mit der Zeit Alles ausfindig gemacht; der König setzte eine Commission nieder, um die Administration des Vermögens zu führen. Der Gräfin ließ man ungefähr 3000 Thaler jährlich. Sie hat sich einmal durch die Flucht retten wollen, mit Hülfe eines Capitains, der deshalb den Kopf einbüßte.“ Dieser Fluchtversuch scheint noch einmal

wiederholt worden zu sein: es wird anderwärts berichtet, daß sie und zwar im achten Jahre nach ihrer Ankunft in Stolpen 1724 mit Hülfe eines Lieutenants Helm, habe entweichen wollen, der sich für sie enthusiasmirt hatte; der Plan ward nochmals entdeckt, Helm sollte erschossen werden, erhielt aber noch auf dem Neumarkt zu Dresden, wo die Execution vor sich gehen sollte, Pardon. Drei Jahre darauf 1727 kam der König selbst nach Stolpen, um die Wirkung der Karthaunenkugeln auf Basaltköpfe zu beobachten: die Gräfin Cosel redete ihn hier vom Fenster herab an, er grüßte sie leicht mit dem Hute, blieb stumm und sprengte davon. Ihr Haß war wieder der früheren schwärmerischen Liebe gewichen. Bei der Nachricht von seinem Tode zerfloß sie in Thränen. Aber weder Versprechungen noch Drohungen hatten ihr das Eheversprechen entreißen können. Nach dem Tode des Königs erhielt sie ihre Freiheit, blieb aber in Stolpen nun, wo sie sich eingerichtet hatte, freiwillig wohnen.

Sie hatte sich allmälig in ihre Lage gefunden: sie studirte in den Büchern ihrer Bibliothek, trieb hauptsächlich Orientalia und ganz besonders jüdische Literatur, sie hatte sich auf die Kabbala gelegt. Außerdem bebaute sie noch einen kleinen Garten und verkehrte viel mit Juden, die sehr häufig bei ihr aus- und eingingen und mit denen sie auch einen lebhaften Handel trieb: sie mußten ihr unter andern die ungalanten, garstigen, derben Spottmünzen aufkaufen, die der König, der ungemein aufgebracht über sie war, auf sie hatte schlagen lassen. Eben so sorgfältig sam-

melte sie die Münzen mit ihrem und des Königs Wappen, die August in der Glückszeit einst auf ihr dringendstes Bitten in sehr geringer Anzahl hatte prägen lassen: nach ihrem Tode fanden sich vierzig sogenannte Cosel'sche Speziesthaler und Guldenstücke im Polster ihres Leibstuhls.

Noch im Gefängniß behielt die Gräfin Cosel ihren ganzen Favoritsultaninnenstolz, redete Jeden, der sie besuchte, selbst den Ortsprediger und Amtmann mit „Du" an und ließ vornehmen, selbst fürstlichen Personen, die nach Stolpen kamen, ihren „gnädigen Gruß" vermelden. Nach den siebzehn Jahren Gefängniß während August's Lebzeiten erlebte die Gräfin noch in Stolpen das ganze Regiment des Premierministers Brühl, die beiden schlesischen und den ganzen siebenjährigen Krieg. Merkwürdig war, daß der erste Pistolenschuß dieses Kriegs, der über Sachsens Schicksal entschied, in Stolpen abgefeuert wurde: der preußische General Warnery schoß ihn ab, als er mit noch drei Andern die von Invaliden besetzte Bergfestung durch Ueberrumpelung nahm. Regelmäßig während des Kriegs ließ Friedrich der Große der Gräfin ihre Pension zahlen — aber in Ephraimiten. Die Gräfin benagelte mit diesen schlechten Münzen ihre Zimmer, aus Aerger.

Interessante Mittheilungen über die Lebensweise der Gräfin Cosel in Stolpen enthalten die Fragmente von den bisher ungedruckten Memoiren des Prinzen von Ligne, die neuerlich in der Revue nouvelle bekannt gemacht wurden. Der Prinz sah die

Gräfin während der Zeit des siebenjährigen Kriegs, im Jahre 1762. Er besuchte sie von Dresden aus, das damals die Oestreicher besetzt hielten, bei denen er als Dragonerobrist stand. Die Gräfin theilte dem Prinzen mit, daß sie sich damit beschäftigt habe, alle Religionen zu studiren und zuletzt habe sie sich für die jüdische entschieden. Ihrem Bekenntniß nach war sie Protestantin und blieb es auch äußerlich mit ihren Kindern, wie die Gräfin Königsmark und der Marschall von Sachsen. Sie äußerte ferner gegen den Prinzen, daß sie schon nach August's des Starken Tode habe frei kommen können, sie habe es aber vorgezogen, in Stolpen zu bleiben, weil sie Niemand in der Welt mehr gekannt und damals nicht geglaubt habe, daß sie noch so lange zu leben haben werde. Die Gräfin schenkte ihrem liebenswürdigen Freunde beim Abschied eine Bibel, die sie, wie sie es mit allen ihren Büchern zu thun pflegte, mit eigenhändigen Noten, mit dickem Rothstift geschrieben, ausgeschmückt hatte; „sie suchte diesen Schatz, schreibt der Prinz, mit einer Feierlichkeit hervor, daß ich glaubte, sie werde mir den werthvollsten Diamanten verehren.“ Als dieser Besuch des Prinzen von Ligne statt fand, war die Gräfin zweiundachtzig Jahre alt. Kurz darauf erhielt er von ihr noch einen kaum leserlichen und noch weniger verständlichen Brief, er meint, er habe ihn nicht entziffern können „so voll von mystischem und magischem Unsinn sei er gewesen.“

Auch eine im Jahre 1847 erschienene Biographie des Apothekers Martius bestätigt die rabbinisch-

talmudischen Prädilectionen der interessanten Frau — aus Mittheilungen eines gelehrten Orientalisten seiner Zeit, des Superintendenten Bodenschatz in dem baireuthischen Städtchen Bayersdorf. Dieser renommirte Mann erhielt einst, als er noch Pfarrer in Uttenreuth war, einen Brief mit zwanzig Reichsthalern, worin ihm ein angeblicher Borromäus Lobgesang aus Bischofswerde bei Stolpen Auftrag ertheilte, ihm die Pirke Aboth aus dem Rabbinischen zu übersetzen. Er besorgte das in wenig Tagen und erhielt darauf sechs Ducaten Honorar nebst vielem Danke. Darauf wurden ihm noch mehrere hebräische Tractate zur Uebersetzung zugesendet und er erhielt jeden Bogen mit einem Louisd'or honorirt. Bodenschatz war angewiesen, seine Briefe nach Dresden zu adressiren und erfuhr auf Erkundigung, daß ein Bote aus Schmiedefeld die Briefe sowohl bringe als abhole; nach Weiterem zu forschen, sei nicht räthlich. Endlich kam einmal eine Einladung von dem unbekannten Correspondenten, persönliche Bekanntschaft in Dresden zu machen, das Reisegeld werde — wie auch geschah — erstattet werden. Bodenschatz traf den unbekannten Correspondenten in Dresden: dieser trat ihm in vollem Ornate des jüdischen Hohenpriesters im Alten Testamente entgegen. Es war die Gräfin Cosel: Bodenschatz erkannte sogleich das Gesicht einer Dame unter der Mitra. Sie empfing den gelehrten Herrn nun öfters, erwies ihm alle mögliche Auszeichnung und begehrte fortwährend genaue Aufschlüsse über Stellen im Talmud, jüdische Gebetbücher und

andre rabbinische Dinge. Er sollte die Stadtpfarrerstelle in Stolpen erhalten, die Gräfin hatte deshalb bei dem Vater ihrer Schwiegertochter Schritte gethan, dem Grafen Holzendorf, dem allezeit willfährigen Oberconsistorialpräsidenten: die Sache kam nur deshalb nicht zur Ausführung, weil Bodenschatz von seinem eignen Landesherrn, dem Markgrafen von Baireuth befördert wurde. Als die Gräfin „allerlei Dinge aufs Tapet brachte, die gegen die Lehre Christi und seine heilige Person gerichtet waren," zog der geistliche Herr sich von der Gräfin zurück: seine Frau, der er das Mysterium von der obgleich sechzigjährigen, aber noch immer sehr schönen Oberpriesterin mitgetheilt hatte, war unruhig, oder vielmehr eifersüchtig geworden, sie fürchtete ihr gelehrter Eheherr könnte verführt werden.

Die Gräfin Cosel starb nach fast funfzigjährigem Aufenthalt in Stolpen, 1765 am 2. April, fünfundachtzig Jahre alt, unter der vierten Regierung, die sie erlebte, unter Kurfürst Friedrich August III. Noch ihre Leiche trug, den Angaben von Augenzeugen zufolge, die deutlichsten Spuren der Schönheit und des Heroismus. Ihr Vermögen war bedeutend: alle ihre drei Kinder wurden sehr kostbar von ihr ausgestattet.

Ihr und des Königs Sohn Graf Friedrich August Cosel, geboren 1712, wurde General der Cavallerie und Chef der Garde du Corps und war Herr auf Sabor an der Oder bei Grünberg in Niederschlesien. Er baute das Cosel'sche Palais an der

Frauenkirche und legte den Cosel'schen Garten in der Neustadt an der Elbe beim Linke'schen Bad an. Er war seit 1749 mit der Tochter des ersten Grafen Holzendorf, des erwähnten Oberconsistorialpräsidenten, einer geschiedenen Frau von Schönberg vermählt und starb schon fünf Jahre nach seiner Mutter 1770. Mit seinem Sohne Gustav Ernst, der preußischer Lieutenant war und 1789 zu Dresden starb, erlosch das Geschlecht wieder.

Außer diesem Sohne hinterließ die Gräfin Cosel noch zwei mit dem König erzeugte Töchter. Die ältere derselben Augusta Constantia ward im Jahre 1725 mit dem unten mit seinen Personalien aufzuführenden Oberfalkenier Grafen Friesen, der 1726 Oberkammerherr ward, verheirathet und es fanden bei dieser Vermählung zu Pillnitz die oben beschriebenen Lustbarkeiten statt. Sie brachte ihrem Gemahl die Standesherrschaft Königsbrück zu, starb aber schon 1728.

Die jüngere Tochter Friederike, geboren 1709, heirathete 1730 den polnischen Hofschatzmeister und Oberhofmeister des Sohns des Kurprinzen, Friedrich Christian, Grafen Anton Moszinsky. Bei dieser Vermählung, die im Palais der Gräfin Orselska auf der Pirnaischen Gasse, dem heutigen Landhause gefeiert wurde, erschien der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen incognito. Der Graf starb schon 1737, die Gräfin überlebte ihn fast noch funfzig Jahre: sie war unter Brühl, den sie beherrschte, die allmächtige Gebieterin Sachsens. Sie er-

baute 1741 mit einem Aufwand von einer Tonne Goldes das Moszinsky'sche Palais und Garten, Architect war der Oberlandbaumeister Schwarze. Sie starb 1784, dreiundsiebzig Jahre alt: ihr Grabmonument auf dem Johanniskirchhofe in Dresden, das prächtigste desselben, weist sie als Protestantin nach.

V. Die Gräfin Dönhoff.

Noch während die Gräfin Cosel in größter Gunst war, hatte August während der Campagne am Rhein gegen die Franzosen im Jahre 1709 eine Liaison mit der Brüsseler Tänzerin du Parc gemacht: er schenkte ihr nur einen Theateranzug, aber die Taschen desselben waren mit Diamanten gefüllt, sie erhielt, um nach Dresden zu kommen, hundert Ducaten Reisekosten.

Die Dame, welche die Gräfin Cosel als Maîtresse en titre ersetzte, war Gräfin Marie Dönhoff, Tochter des sehr einflußreichen polnischen Krongroßmarschalls Bielinsky. Sie ward, wie die Lubomirska und Cosel, von ihrem Gemahl, dem Grafen Dönhoff geschieden, welcher litthauischer Oberkammerherr und Generallieutenant der Kronarmee war. Die Dönhoff hatte weder die Schönheit noch den Geist der Cosel, aber sie war munter und lebhaft, immer aufgeräumt und voll guter Einfälle und dem König außerordentlich ergeben: das verstieg sich so weit, daß sie, um nur ihren geliebten Herrn zu

vergnügen, ihm sogar ihre gute Freundin, die litthauische Kronfeldherrin Potzky, zuführte. Diese Potzky — „très fameuse pour son libertinage“ nennt sie 1728 die Markgräfin von Baireuth in ihren Memoiren, war eine kleine, zarte Person, hatte aber, wie der Tourist von Loen berichtet, Muth für zehn Männer: sie flog, wenn sie zu Pferde saß, sie soll einmal mit ihrem Geliebten, dem Grafen Friesen, auf den ich unten komme, Post von Warschau nach Danzig und von Danzig nach Dresden geritten sein. Wie die Dönhoff nicht eifersüchtig war, war sie auch nicht herrschsüchtig, wie die Cosel. Dagegen, behauptet Pöllnitz, sei sie die Geliebte gewesen, die, obgleich sie der König vielleicht am wenigsten liebte, ihm am höchsten zu stehn gekommen sei.

Haxthausen, der Intimus der Cosel, stellt ihr ein sehr übles Zeugniß: „Le mauvais caractère de la Dönhoff me fut de jour en jour plus confirmé par ceux qui étoient le plus dans ses bonnes graces, elle n'étoit amie de personne, prenoit plaisir à rendre des mauvais services, même à ses amis, elle étoit médisante, satyrique, inventoit des histoires entières, quand elle ne savoit rien; elle étoit coquette, dépensière. J'évitois autant que j'ai pu de la connoître et d'en être connu. Tout le monde alloit chez elle, mais il n'y avoit que de courtisans et dames de petite étoffe, qui s'attachoient à elle. Elle m'a deux ou trois fois tenu des discours des plus gracieux,

j'y ai répondu avec beaucoup de soumission, mais suis resté en termes généraux. J'ai remarqué que Flemming, Manteufel, Friesen, Lagnasco, Vitzthum etc. se tenoient à la largue avec elle. Sa mère, soeur et beaufrère m'ont souvent conté des tours qu'elle leur jouoit. La Trésorière *) avoit été de ses amies et lui avoit rendu de grands services: elle commença d'abord à brouiller la Tresorière avec le roi par des jazeries que le roi n'a pas voulu éclaircir. Le seul Watzdorf **) visant à son but (de l'emporter sur Flemming) s'attacha à elle, la faisant avoir à differentes reprises des grandes sommes du roi, qu'elle dépensa d'abord follement. Elle donna au roi des festins, dont une seule lui conta 10,000 écus, et elle ne songeoit plus à Watzdorf, que quand il revenoit à la charge."

Der Dönhoff Herrschaft dauerte nicht lange: im Jahre 1719 verheirathete sie sich in zweiter Ehe mit dem Fürsten Georg Lubomirsky, polnischen Krongroßfähndrich und sächsischen General, einem Sohn der älteren Schwester der Fürstin von Teschen und starb im Jahre 1730.

Nun folgten eine Reihe unbedeutende und flüchtige, meist auf der Leipziger Messe gemachte Bekannt-

---

*) Frau von Przebendowska, geborne Flemming; siehe, wie über die übrigen Namen, unten.

**) Der Finanzminister im Cabinet unter Flemming.

schaften, unter denen Fräulein Dieskau und Fräulein Osterhausen als die unmittelbaren Nachfolgerinnen der Dönhoff zu nennen sind.

Fräulein Erdmuthe Sophie von Dieskau war die Tochter des sächsischen Geheimen Raths Geisler von Dieskau auf Zscheplin. Sie wird als eine von Angesicht und Gestalt prächtig schöne, aber weder mit Geist, noch Lebhaftigkeit ausgestattete Dame geschildert: der König nannte sie „einen Schneeballen, der in der Hand zerschmilzt, ohne daß man sich daran wärmen kann.“ Sie heirathete später 1721, dreiundzwanzigjährig, den Hofmarschall Johann Adolf von Loß, der später Oberstallmeister, Gesandter in Paris, Cabinetsminister und erster Graf seines Geschlechts ward.

Fräulein Henriette von Osterhausen war durch Bescheidenheit, ein höchst einschmeichelndes Wesen und eine unbegrenzte Ergebenheit in alles das, was der König mit ihr machen wollte, ausgezeichnet: sie ließ sich sogar katholisch machen. Als die stolze Erzherzogin Josephine als Gemahlin des königlichen Kurprinzen 1719 nach Dresden kam, verschaffte sie, daß die Osterhausen in ein Kloster nach Prag entfernt wurde. Von hier entführte sie nach drei Monaten ein Pole, ein Herr von Stanislawsky, nach Polen; sie ward vom König, als sie auf dieser Reise durch Dresden ging, noch reich beschenkt.

VI. Die Gräfin Orselska.

Die sechste Hauptfavoritin König August's des Starken endlich war die merkwürdigste von allen. Es war die Gräfin Anna Orselska. Das Verhältniß August's zu dieser Dame war allerdings nicht nur ein unehrbares, sondern sogar ein unnatürliches Verhältniß. Es giebt einen Maaßstab ab, in welchem ausschweifenden Grade die Machthaber des achtzehnten Jahrhunderts, des demoralisirtesten Jahrhunderts der ganzen christlichen Zeitperiode, sich über die nicht blos bürgerliche, sondern auch natürliche Sitte wegsetzten. Gegen das Extrem einer theologischen, übertrieben ascetisch-tristen Geistesrichtung, die im Verlaufe der Reformation sich festgesetzt hatte, stellte der Gegensatz sich jetzt in einer Libertinage dar, die alle religiöse, alle sittliche, ja selbst, wie gesagt, alle ganz natürliche Gewissenhaftigkeit von sich wegstieß. Die Gräfin Orselska, welche August der Starke schon am sinkenden Abend seines von Lebensgenuß überfüllten Lebens zur Geliebten annahm, war seine eigene Tochter. Es wiederholte sich mit ihr das Verhältniß, in dem der Regent von Frankreich zu seiner leiblichen Tochter stand, der Herzogin von Berry.

Gräfin Anna Orselska war geboren im Jahre 1707. August hatte sie mit einer Französin, einer Mademoiselle Henriette Renard erzeugt, gebürtig aus Lyon, deren Mann, ein Franzose Du Val sich in Warschau als Gast- und Weinwirth etablirt hatte. Die Wahrheit dieser unnatürlichen, aber

in jenem demoralisirten Jahrhundert ebenfalls gar nicht vereinzelt dastehenden Thatsache ist durch eine Dame beglaubigt, die Markgräfin von Bairreuth. Sie schreibt darüber in ihren Memoiren, bei Gelegenheit der Erzählung von einem Besuche ihres Vaters und Bruders in Dresden im Carneval des Jahres 1728. Sie berichtet, daß letzterer, Friedrich der Große, damals noch Kronprinz, trotz der ungeheuern Eifersucht August's des Starken mit der Gräfin Orselska in ein ziemlich gutes Einverständniß gekommen sei. Die Markgräfin selbst sah die Orselska bei einem darauf noch in demselben Jahre von dem sächsischen Hof in Berlin abgestatteten Gegenbesuche. Am 31. Mai erschien sie bei der großen Generalrevue bei Tempelhof in Soldatentracht, einem Kleid von rother Seide mit Gold besetzt und mit dem weißen Adlerorden, zu Pferde. Kurze Zeit nachher verlautete, daß sie guter Hoffnung sei: das Kind, mit dem sie in Dresden niederkam, ward in Preußen bei dem französischen Richter Carrel zu Frankfurt an der Oder untergebracht. Die Markgräfin beschreibt die Orselska als eine Dame, die, ohne eine regelmäßige Schönheit zu sein, viel Einnehmendes gehabt habe, — „übrigens, setzt sie dann hinzu, habe sie neben ihrem über funfzigjährigen Vater alle ihre Brüder, deren es einen ganzen Schwarm gab, begünstigt." Der Bevorzugte dieser Brüder war der Graf Rutowsky. Er stellte seine schöne und geistvolle Schwester, die der König noch nicht als seine Tochter anerkannt hatte, und die in Warschau sehr vernachlässigt lebte, hier

einst dem Vater in der Uniform des großen Grenadierregiments von Potsdam, wie sie mehrmals im sogenannten Venustempel zu Pillnitz abgebildet wurde, vor und damals war es, wo dieser von ihr so entzückt wurde, daß er sie selbst als Maitresse behielt.

Die Gräfin Orselska soll nach Pöllnitz ihrem Vater merkwürdig ähnlich gewesen sein, sowohl in den Zügen des Gesichts, als im Temperament und Character. Sie gehörte zu den entschiedensten Löwinnen des achtzehnten Jahrhunderts, ritt, wie ein Tartar, that im Trunke Bescheid und rauchte Tabak. In ihrem, von der berühmten Rosalba Carriera gemalten Portrait auf der Galerie zu Dresden kann man eins der durchlebtesten Gesichter, das vielleicht jemals existirt hat, nicht wohl verkennen. Sie heirathete später 1730 10. Aug. dreiundzwanzigjährig den bei der sächsischen Armee dienenden und katholisch gewordenen Prinzen Carl Ludwig von Holstein-Beck, einen Mann von sehr mittelmäßigen Eigenschaften. Sie besaß in Dresden das Flemming'sche Palais, das heutige Landhaus, das der König dem Feldmarschall Flemming im Jahre 1727 abgekauft, dann nach dem Zeughaus-Brande 1728 an Wackerbarth gegeben und diesem nochmals abgekauft hatte. Er schenkte es ihr als Hochzeitsgabe neueingerichtet zum Geburtstage am 23. Novbr. 1730, es ward mit einem prächtigen, die ganze Nacht durch währenden Balle mit Illumination eingeweiht. Aus diesem Palais wurde, wie Hasche erzählt, 1731 ein Gang quer über die Schießgasse weg nach dem um die Festung gehenden schwar-

zen Gang, aus dem man ungesehen ins Schloß kommen konnte, erbaut. 80,000 Thaler ließ der König der geliebten Orselska zum Hochzeitsgut zahlen und dazu schenkte er ihr noch bedeutende Güter, wie der Mercure historique berichtet, für 300,000 Thaler in Böhmen und im Testament erhielt sie eine Jahrrente von 8000 Thaler nach seinem Tode. Die Ehe mit dem holsteinischen Herzog, der die Orselska nur geheiraehet hatte, um durch den König seine Carriere zu machen, dauerte nur drei Jahre, sie ward schon 1733 nach des Königs Tode wieder geschieden, er lebte in Königsberg, sie in Venedig und Avignon. Sie starb 1769 zweiundsechszig Jahre alt. Ihr mit dem Herzog erzeugter Sohn Carl Friedrich starb 1772, vierzig Jahre alt, als kursächsischer Generalmajor.

Die Mutter der Gräfin Orselska war, als August nach der Schlacht bei Clissow aus Polen nach Sachsen flüchten mußte, von ihm mitgenommen worden — die Gräfin ward gerade in dem Jahre, wo die Schweden in Sachsen im Lager standen, geboren. Sie lebte nachher unter dem Namen Madame Renard in Rom. Mit ihr war ihr Bruder nach Sachsen gekommen, der sofort in sächsische Militairdienste trat unter Schulenburg, der ihn einen sehr verständigen Mann nennt, während der Feldzüge in Flandern sein Aide-Major war und schnell avancirte. Bei des Königs Tode war er General-Quartier-Meister mit dem Rang zwischen General-Major und Obrist. Er wurde 1740 in den Reichsgrafenstand erhoben und starb 1746 in Dresden als General der Infanterie.

Dieser Jean Baptiste Renard ist der Ahnherr der reichbegüterten Grafen Renard in Schlesien, die hier mit dem guten sächsischen Gelde Fortune machten und die große Herrschaft Großstrehlitz, ehemals dem gräflichen Hause Colonna-Fels gehörig, erkauften.

Lady Montague schreibt in ihren Briefen *), daß die Damen in Sachsen im Ehrenpunkt damals nicht sehr scrupulös gewesen seien. Sie sagt von ihnen ferner: „sie sind sehr gut nach der englischen und französischen Mode gekleidet und haben im Allgemeinen hübsche Gesichter, aber sie sind die entschiedensten Zieräffinnen in der ganzen Welt. Sie glauben es sei eine Todsünde gegen die gute Sitte, wenn sie jemals auf natürliche Weise sprechen oder sich bewegen. Sie affektiren alle ein artiges sanftes Lispeln und ein unglückseliges, niedliches Trippeln." Der Tourist von Loen bezeugt, daß damals das Sprichwort eine Wahrheit gewesen sei: „In Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen." Er sagt: Der Hof zu Dresden war der prächtigste und galanteste von der Welt. Das sächsische Blut ist das schönste in Deutschland: es ist feuriger, zärtlicher und verbuhlter als dasjenige seiner Nachbarn. Bei Hof, bei den Damen und im Umgang überhaupt giebt es keine artigeren Leute, als die Sachsen. Das Frauenzimmer und darunter vorzüglich das Meißnische hat etwas überaus Holdseliges und Liebreizendes. Hier findet man die besten Sprachmeisterin-

*) Vom Jahre 1718.

nen der Deutschen und der liebliche Klang ihrer Stimme macht auch unsre sonst rauhen Töne zärtlich und angenehm. Das sächsische Frauenzimmer übertrifft noch die Engländerinnen an Wuchs und Schönheit. Es hat die Freiheit der Französinnen und das Feuer der Italienerinnen; in dem schmeichelhaften und zärtlichen Wesen aber geht es allen vor. Es hat dem Ansehen nach etwas sehr Sittsames und Unschuldiges; es schlägt aber die Augen insgemein nur deswegen nieder, um mit einem geschärften Blick desto mehr Unheil anzurichten."

Am stärksten drückt sich das Portrait *Wolframsdorf's* aus: „Die sächsischen Damen machen ihren Fürsten keine Ehre, wenn sie von ihnen zu Maitressen gewählt werden: ihre Gesinnung ist zu niedrig und ihr Geist zu unbedeutend, sie erwecken kein Ehrgefühl, sondern reißen nur zur Ausschweifung fort. *Es giebt eine eign'e Classe Leute bei Hofe, die, da sie aus eignen Mitteln nicht leben können, ihre Frauen dem Vergnügen des Königs aufopfern, um sich in seiner Gunst zu erhalten.*" *Wolframsdorf* räth dem König, mit diesen Damen so zu verfahren: „leur donner un coup de pied, après s'en être servi."

Der Prediger *Hasche*, der Geschichtsschreiber Dresdens, hat sich die nicht sehr theologische Mühe gegeben, sein Gutachten über die Kosten der verschiedenen Geliebten August's abzugeben, die eine Schrift, die er nicht nennt, auf zwanzig Millionen Thaler berechnet —

der geistliche Herr glaubt, daß die Summe nicht übertrieben sei.

II. Die drei Günstlinge August's des Starken.

Unter den Günstlingen August's des Starken sind besonders drei bemerkenswerth, ein Staatsmann, ein Hofmann und ein Soldat: der Großkanzler Beichlingen, der Oberkämmerer Vitzthum und der Generalfeldmarschall Flemming.

1. Der Großkanzler Beichlingen, sein Sturz und seine Befreiung vom Königstein.

Graf Wolfgang Dietrich von Beichlingen, Geheimer Rath und Großkanzler, wollte aus einer Nebenlinie der 1567 erloschenen alten Grafen von Beichlingen in Thüringen abstammen, die nur den Adelstand führte. Wahrscheinlich waren die neuen Herren von Beichlingen nur Ministerialen, Burg- und Dienstleute der alten Grafen, die gleichen Namen mit der Burg, wo sie dienten, führten. Dietrich von Beichling oder Beuchling — so hieß er ursprünglich — war geboren 1665 und der Sohn Hans Gottfried Hermann's von Beichling oder Beuchling, der als Geheimer Rath, Oberhofrichter in Leipzig und Oberconsistorialpräsident in Dresden im Jahre 1705 starb: er überlebte noch den Sturz seines mächtigen Sohnes und war Herr auf mehreren lausitzischen Gütern Dallwitz bei Bautzen, Doberschau, Zschorna, Baselitz u. s. w. Er war tief verwickelt in die Reitschützische

Doppelehegeschichte, und ward beschuldigt, sogar das Eheversprechen des Kurfürsten concipirt und im Oberconsistorium zu Gunsten der Doppelehe gewirkt zu haben. An Spener, der ihn am 12. September 1694 wegen seiner Entlassung vom Oberconsistorialpräsidentenposten — in den er erst 1698 wieder eingesetzt wurde — getröstet hatte, erließ er unterm 21. September ein langes Vertheidigungsschreiben *). Des Großkanzlers Mutter war eine Tochter des Geheimen Raths und Kanzlers Wolf Siegfried von Lüttichau auf Zschorna bei Wurzen.

Dietrich von Beichlingen hatte bereits früher unter Kurfürst Johann Georg IV. eine große Rolle am sächsischen Hofe gespielt, da seine Frau, Catharine Reitschütz, eine ältere Schwester der Gräfin von Rochlitz war. Bei dem Regierungsantritt August's war er Hofrath und befand sich in Wien, wohin ihn Johann Georg IV. wegen Freilassung Schöning's und Betreibung der Erhebung der Gräfin Rochlitz in den Reichsfürstenstand gesandt hatte. Er hatte zu diesen beiden Negotiationen bedeutende Geldsummen erhalten, über die er Rechenschaft abzulegen hatte. Er zog vor sich nach Holland zurückzuziehen. August pardonirte Beichlingen: er war sein Geldbeschaffer schon als er noch Prinz war gewesen, er fuhr in diesem Berufe fort und wußte sich bald bei August einen festen Stand zu machen.

---

*) Spener letzte Theol. Bedenken. Art. 3. Sect. 45. S. 746.

Flemming aber war es, der Beichlingen's Glück machte und die große Undankbarkeit Beichlingen's, eine seiner Haupteigenschaften neben der zweiten, Untreue im Geldpunkte, zeigte sich sehr bald. Flemming war, nachdem er die Wahl August's zum König von Polen durchgesetzt hatte, Minister geworden; Beichlingen, den Flemming zur Wahl mitgenommen hatte, wurde auch Minister: Flemming überließ ihm die Finanzen, die gerade Beichlingen's Lieblingsfach waren, und die ihm beim König, der vor allen Dingen immer und immer Geld brauchte, immer steigenden Credit verschafften. Er wußte sich beim König dergestalt in Gunst zu setzen, daß er kurze Zeit darauf, im Jahre 1700, nachdem er Mittel gefunden hatte, den Bischof von Raab, Großkanzler und ersten Minister, zur Abdankung zu vermögen, an seine Stelle einrückte. Von da an stand er in Allem Flemming entgegen. Beichlingen ward auch noch Oberhofmarschall und stand so an der Spitze von Hof und Staat; sein schnelles Steigen macht es allerdings wahr, was Wolframsdorf im Portrait de la cour de Pologne sagt: „Es war der fast allgemeine Fehler des Hofs, die Leute zu schnell und über Verdienst in die Höhe zu bringen."

Beichlingen, einer der größten Projectenmacher, wußte den König mit immer neuen glänzenden Aussichten auf reiche Hülfsmittel zu unterhalten, er vergaß sich dabei selbst nicht und fand Wege, dem König nach und nach binnen sechs Jahren eine und eine halbe Millionen Thaler baar vorzuschießen; außer-

dem wurde ihm noch im Jahre 1700 schon die Herrschaft Hoyerswerde in der Oberlausitz um 250,000 Thaler eingeräumt.

Beichlingen ward hierauf in demselben Jahre 1700 von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Sein Einfluß war sechs Jahre lang geradezu allvermögend. Sein Sturz erfolgte aber und zwar auf orientalische Weise plötzlich, schon 1703 am 11. April am dritten Osterfeiertage zu Thorn in Polen, wohin er damals zum König gegangen war, der eben gegen Carl XII. zu Feld lag.

Nächste Ursache seines Sturzes war der russische Hof und das politische System, dem August sich von jetzt an entschieden zuneigte, um sich in Polen zu behaupten und Subsidien zu erhalten. „Der König, schreibt einmal Patkul unterm 18. September 1703 aus Warschau an Peter den Großen, hat sich recht mit Bewegung um den Beichling beklaget, wie gefährlich der Mann mit ihm umgegangen und an allem Ursache sei, desfalls auch seinen verdienten Lohn bekommen sollte. Bat auch E. Zaarische Maj. möchten doch alles passirte vergessen und sich versichert halten, daß er von der Freundschaft mit E. Z. M. die Er anitzo recht estimirte, sich nicht wollte trennen lassen, sollte es auch Kron und Zepter kosten.“ Beichlingen hatte gerathen: „sich statt aufs Engste mit Rußland, lieber aufs Engste mit dem Kaiser zu verbinden und deshalb im spanischen Erbfolgekriege dem Kaiser als Reichsfürst starkliche Hülfe zu leisten, wie kraft ihrer wegen dem

Kurhut und der Königskrone geschlossenen Verträge Preußen that und Hannover." Die richtigste Politik wäre, eben weil diese zwei Mächte schon mit dem Kaiserhofe gingen, die, die das Portrait de la cour de Pologne angiebt, gewesen: „sich ganz neutral zu halten und sich von Oestreich und Frankreich, das man doch wegen der Polen schonen mußte, zugleich den Pelz streichen zu lassen." Wirklich wurden damals behufs einer bewaffneten Neutralität Kursachsens in Verbindung mit Dänemark, Wolfenbüttel, Gotha und Münster Unterhandlungen gepflogen und erst der Zutritt Kursachsens zur Allianz für Oestreich am 16. Januar 1702 zerriß diese Unterhandlungen: Wolfenbüttel, das 12,000 Mann zur Aufrechterhaltung der Neutralität mit französischem Gelde gestellt hatte, ward mit Gewalt von dem Plane abgebracht, eben so mußte Gotha zurücktreten, das 6000 Mann auch mit französischem Gelde aufgebracht hatte. Außer den Insinuationen des russischen Hofs, denen in Folge der von August ergriffenen Politik, sich ganz vornehmlich auf Rußland zu steifen, nachgegeben wurde, wirkten zu Beichlingens Sturz noch sein Zerfall mit dem gut russisch gestimmten Statthalter Fürstenberg, die Feindschaft mit Pflug und zunächst seine Abneigung gegen die Fürstin Lubomirska, die neue Maitresse des Königs, die die von ihm gehaltene östreichische Gräfin Esterle verdrängt hatte.

Aber der letzte Hauptgrund seines Sturzes war: er war sehr reich in den sechs Jahren seiner Herrschaft geworden, der König wollte sein Geld. Man hatte ver-

gebens Beichlingen gewarnt: der Kaiser und Hannover hatten ihm Zufluchtsstätten angeboten. „Le roi, schreibt Harthausen, prince le plus dissimulé du monde recut Beichlingen avec le dernier accueil de faveur et jusqu'au dernier moment lui montra la dernière confiance, le consultant sur tout, lui faisant tout expedier selon ses sentiments et lui disant encore deux heures, avant le coup, en l'embrassant qu'il le croyoit l'unique à les faire regner heureusement et ne se fieroit qu'à lui seul."

Beichlingen ward in Thorn mitten in der Nacht durch den General Lagnasco aus dem Bette heraus arretirt und im Schlafrock unter einer starken Escorte auf den Königstein geschafft; hier saß er sieben Jahre lang gefangen mit seinem Bruder, dem Oberfalkenier und seinem Factotum, dem Hofrath und Referendar Georg Gottlieb Ritter, der in seiner Abwesenheit den Vortrag beim König gehabt hatte, einem sehr geschickten, beredten und federgewandten Juristen, den man fürchtete und der übrigens sich wie sein Herr zu bereichern verstanden hatte: er war ursprünglich ein armer Advocat gewesen und besaß jetzt ein Vermögen von ein paar Tonnen Goldes.

Mit Beichlingen fiel seine ganze Faction: in Danzig ward seine Schwägerin Rechenberg, die ihn als Geliebte beherrschte, verhaftet und seine beiden Brüder, von denen der eine, Gottlob Adolf, früher Generaladjutant, jetzt Oberfalkenier war und der andere Oberpostmeister. In Dresden verhaftete man den Kammerpräsidenten Heinrich von Einsiedel. Noch

eine Menge andere einflußreiche Leute, wie der Generallieutenant von Benkendorf u. s. w., kamen damals auf den Königstein, Sonnenstein und andere Festungen, auch Beichlingen's alter Vater der Consistorialpräsident.

In einem aus Dresden am 29. October 1703 erlassenen Patente, das an allen Amts- und Rathhäusern in Sachsen öffentlich angeschlagen wurde, wurden Beichlingen ein ganze Reihe „Malversationen und Untreuen", die er verübt haben sollte, beigemessen. An der Spitze stand, daß er „negromantischer Künste gegen des Königs höchste Person selbst, gefährlicher Weise, und andere, so er für seine Feinde gehalten, sich zu bedienen intentionirt gewesen" — die Sache reducirte sich darauf, daß Beichlingen eine ungemeine Liebe zu den geheimen Wissenschaften, zur Alchemie, zur Geomantie und zur Punctirkunst besaß. Sein Secretair Raphael war in dieser Kunst wohlbeschlagen und hatte den Großkanzler damit so eingenommen, daß er nicht eher ein Staatsgeschäft angriff, bis die Punktirungen Heil versprochen hatten. Ferner ward der Graf bezüchtigt, „Correspondenzen, Schreiben und Berichte, sogar solche, die zu des Königs eigenhändigem Empfang gestellt gewesen, hinterhalten und unterschlagen, auch sonst die Geschäfte verschleift zu haben" — das Gerücht ging allerdings, daß man unter des Grafen Sachen eine ganze Kiste mit zum Theil schon vor längerer Zeit eingegangnen Schreiben und davon mehrere unerbrochen, aufgefunden habe, und Wolframsdorf spricht von der natürlichen Faulheit

und Geschäftsunwissenheit Weichlingens als ganz notorischen Thatsachen. Weitere Anklagepunkte waren: „der Graf habe Blanquete gemißbraucht, die der König ihm auf sein Verlangen zu gewissen Geschäften ausgestellt habe" — „der Graf habe unter der fortwährenden Vorspiegelung, daß er dem Könige einen starken Vorschuß gethan, die Administration der königlichen Revenüen an sich gezogen, die königlichen Kassen mit seiner Kasse vermengt und falsche Rechnungen geführt" — dieser Punkt war der faulste: das Manuscript Wolframsdorf's sagt ausdrücklich, daß Beichlingen seit dem Jahre 1700 alle Untersuchungen, die man in Sachsen wegen Veruntreuung von Einkünften angestellt habe, habe fallen lassen und von denen, die Rechnung hätten ablegen sollen, Geld gezogen habe. Nach und nach sei er so geldgierig geworden, daß jedermann ihn habe für Geld haben können — „und ohne dieses that er für keinen Menschen etwas." Ferner ward Beichlingen zum Verbrechen gemacht: „er habe sich gewisser Hauteurs angemaßt, namentlich eine Genealogie drucken lassen, worin er gegen die Wahrheit erweisen lassen wollen, wie sein Geschlecht aus dem Wittekindischen Stamme und sächsischen Hause entsprossen sei, auch über das ihm vom Kaiser verliehene Wappen einen Fürstenhut setzen lassen" — die Wahrheit ist, daß Beichlingen im Jahre 1702 allerdings eine Medaille in Form eines sächsischen Thalers hat schlagen lassen, wo über dem Beichlingischen Wappen im Mittelschild ein gekrönter Fürstenhut steht. Das Gerücht ging, der Großkanzler wolle alle seine Güter in Sachsen

verkaufen und ein Fürstenthum in Schlesien erwerben, wie nachher 1718 sein Nachfolger, der Minister von Hoym, der ehemalige Gemahl der Gräfin Cosel es wirklich gethan hat. Die Genealogie der Beichlingen, die das Geschlecht auf Wittekind zurückführt, hatte allerdings bereits im Jahre 1701 ein Historiker Knauth, um dem großmächtigen Minister zu schmeicheln, in Druck ausgehen lassen, die Schrift enthielt aber so grobe Irrthümer, daß der Graf den kursächsischen Historiographen, den berühmten Tentzel in Weimar anging, sie in einer anderweiten Schrift zu verbessern. Dieser that der Sache aber so weit ein Genüge, daß er nach des Grafen Fall um sein Historiographenamt kam. Fernerweite Verbrechen, die dem Grafen in dem Patente, das damals ungeheures Aufsehn erregte, zur Last gelegt wurde, waren: „er habe gegen des Königs Willen bis an sechs Tonnen Goldes an sogenannten rothen Sechsern ausmünzen lassen" — diese Sechser, die sprichwörtlich in Sachsen die Seufzer genannt wurden, enthielten allerdings kaum ein Loth Silber, statt daß sie vier Loth enthalten sollten. Namentlich ward dem Grafen und allerdings ganz mit Recht noch als schweres Verbrechen angerechnet: „daß er dem König gerathen habe, so viele Landestheile von Sachsen abkommen zu lassen; sein Vorschlag sei gewesen, noch andere solche Landesveräußerungen bis zu einer Werthhöhe von vier Millionen Thaler ins Werk zu setzen"; — „er habe ferner am Statthalter Fürst von Fürstenberg sich durch verbotne Mittel vergriffen" — „da er seine

meiste Zeit auf verbotene Künste, delicieuses Leben und andere Zeit verderbende Verrichtungen gelegt, darneben auch sich groß und reich zu machen seinen einigen Vorsatz sein lassen, wären dadurch die königlichen Affairen versäumet und importante Staats- und Geldsachen durch ihn seinem Bruder dem Oberfalkenier und der Freifrau von Rechenberg (seiner Schwägerin) anvertraut worden; — endlich und zuletzt habe er in Verwaltung seines Kanzleramtes sich nur das Geldschneiden angelegen sein lassen, die Salzwerke in Polen untreu verwaltet und die sächsische Kammer zum Höchsten geschwächt."

Es liegt auf der Hand, daß das volle und gerüttelte Maaß von Schuld, welches hier auf das Haupt des mißliebig gewordenen Ministers ausgeschüttet wird, nur deshalb ausgeschüttet wurde, weil man das Volk täuschen und irre führen wollte. „Es wurde der Graf, sagt der jüngere Moser, auf alt Russisch durch ein im Lande ausgestreutes Patent prostituirt, wovon kein vernünftiger Mensch was glaubte, hingegen die wahre, aber ungedruckte Ursache seines Falles in den Kaffeehäusern erzählt wurde."

Beichlingen kam im Carneval 1709 wieder frei, indem die Königin Mutter und besonders die Gräfin Cosel sich für ihn verwandte, bei der die Frau von Rechenberg, welche sie schon früher freigemacht hatte, durch ihre Unterhaltungsgabe sehr viel vermochte. Die Beichlingen'schen Güter und alles baare Vermögen, $1^1/_2$ Millionen, hatte der König confiscirt: 1704 erhielt die Lubomirska die

Herrschaft Hoyerswerda und 1705 schenkte ihr August das Beichlingische Haus in Dresden auf der Pirnaischen Gasse, das heutige Amthaus.*) Beichlingen lebte nun auf seinem Gute Zschorna bei Wurzen. Er ließ sich von seiner Gemahlin, der Schwester der Gräfin Rochlitz, der er nachwies, daß sie während seines Arrestes ein Kind gehabt habe, ohne Prozeß scheiden und gab ihr eine Pension von 300 Thalern. Nach ihrem Tode verheirathete er sich noch einmal 1715, funfzig Jahre alt, mit einer Tochter des Geheimen Raths und Oberhofmeisters der Königin Mutter von Miltitz auf Scharfenberg und starb 1725, sechzig Jahre alt. Seine beiden Söhne starben wenige Jahre nach ihm. Von seinen Töchtern heirathete eine 1736 den Grafen Nicolaus Willibald von Gersdorf, Geheimen Rath auf Baruth, den Sohn des ersten Grafen, die andere 1739 einen Sohn des Geheimen Raths Grafen Carl Siegfried Hoym, der ein Sohn des mehrgenannten Kammerdirectors unter Johann Georg IV. war. Aus seinem Geschlecht wurde später die Tochter des Geheimen Raths Gottfried Dietrich, die seine Großnichte war, regierende Herzogin von Würtemberg als die Gemahlin Ludwig Eugen's, der 1795 starb.

Harthausen's Schwester, die schöne Babet, hatte den Bruder des Großkanzlers, den Oberfalkenier, kurz vor der Catastrophe geheirathet und durch Harthausen

*) Beichlingen's Bruder, der Oberfalkenier, baute später 1713 ein neues Haus auf der Moritzstraße.

ward die Befreiung der Beichlingen eingeleitet. Er berichtet darüber also:

„On étoit fort mécontent de mon beau frère qui s'enrichissoit tout comme son frère et de Madame de Rechenberg, maîtresse du Grand Chancelier,*) qui se mêloit de tout et ayant un génie supérieur étoit très intriguante, elle possedoit le premier ministre entièrement, il ne pouvoit lui rien cacher. Le roi le pressoit de l'abandonner, mais trop épris d'elle se croyant trop en faveur et trop nécessaire et méprisant trop ses ennemis, il n'en tint aucun compte; il fit la grande faute d'être un an absent du roi, ne voulant pas se séparer d'elle et n'osant pas la mener à la cour. Il avoit en Saxe une autorité absolue, conseil et tout lui étoit subordonné et obéissant à ses ordres par ceux du roi; cela le flattoit et l'endormit. Le prince de Fürstenberg, stadthalter en Saxe, qu'il méprisoit, cabala contre lui, la maîtresse du roi**) étoit son ennemie et le Comte de Pflug, grand chambellan, ennemi dangereux et profitant de toutes les occassions finement et suscitant tous les gens de la chambre, qui à l'ordinaire possèdent de certains caractères de princes, envenima le coeur du roi contre lui. Sa grande ressource étoit de trouver moyen par

*) Luise von Rechenberg, Tochter des Feldmarschalls Schöning.

**) Die Fürstin von Teschen.

son crédit à fournir les grandes sommes nécessaires tant pour les plaisirs et terribles dépenses du roi que pour la guerre, en quoi il étoit l'unique capable. Mais on trouva un faiseur d'or, qui effectivement avoit de la tincture, mais ne la savoit pas faire; il fit l'experience devant le roi tantôt que sa tincture duroit tant de fois, que le roi le voulut; on lui persuadoit, qu'il la savoit faire, mais dans l'espace d'un an, et on bercoit le roi de grands projets, ou, ayant naturellement les vues les plus vastes et l'ambition la plus demesurée, il donnoit tête baissée. Il voulut primer surtout les princes de son temps et cela en toutes choses; il voulut faire des conquêtes éclatantes et pourtant il vouloit nager dans les plaisirs et ne pas travailler. Ces continuelles augmentations de trésors par la transmutation étoient justement ce qui lui falloit; il n'avoit qu'à ordonner: ses ministres feroient les affaires et ses généraux, ayant des armées suffisans et bien payées, feroient les conquêtes. La perte des Beichlings fut resolue.

Der Goldmacher, dessen hier gedacht wird, war Böttiger, über dessen Mitwirkung zu des Großkanzlers Sturz Harthausen einige sehr interessante Aufschlüsse giebt: beide Hauptfactionen am Hofe, die Faction Fürstenberg und die Faction Beichlingen

bedienten sich Böttiger's, um ihre Pläne durchzusetzen.

„Le Stadthalter Fürstenberg fit mener Böttiger à Dresden et ayant exageré cette capture au roi,.. on l'y retint bien gardé. Le roi, revenant de Pologne, l'examina et ordonna alors à son grand chancelier Beichling, qui se croyoit fort dans ces sortes de matières de l'examiner et de lui en dire les sentiments. Beichling le fit: le garçon apoticaire étoit jeune, sincère et n'aimoit que sa vie et sa liberté; il se jetta aux genoux de Beichling, lui avoua son ignorance et le supplia de lui obtenir sa liberté. Beichling prit cela pour un artifice du Statthalter, qui l'avoit eu entre ses mains, le rudoya et le menaça, pour tirer de lui la verité. Beichling dit au roi, que ce garçon n'entendoit rien et étoit un fourbe, dont le Statthalter se servoit, pour duper le roi. Le Statthalter avec sa cabale dit à ce garçon, que Beichling avoit juré sa perte et que pour sauver sa vie, il n'avoit d'autre moyen, qu'à se dire au roi adepte et qu'après avoir mis son ennemi Beichling hors de pouvoir de lui nuire, on le laisseroit aller, ou il voudroit. Le Statthalter et sa cabale insinuoient d'un autre coté au roi, que Beichling étoit en rage de savoir un faiseur d'or auprès du roi, que s'étant jusqu'à cette heure soutenu en faisant avoir de l'argent au roi, il tenteroit tout, pour empêcher, que le faiseur d'or put réussir et comblat le roi de trésors et le mi

en état d'executer tous ses grands desseins sans avoir besoin de Beichling; que ce garçon par consequent n'étoit pas en sûreté de sa vie. Pour mieux persuader le roi, ils firent faire plusieurs fois devant le roi et même par le roi l'experience de la transmutation en petites preuves par le moyen de la tincture, qu'avoit le faiseur d'or, et ils forcèrent ce garçon, en le menaçant de la mort de dire au roi, qu'il en feroit en quantité, mais qu'il lui falloit un an de temps. Le garçon, craignant la mort, ésperant la liberté et se voyant rebuté par Beichling, disoit au roi tout ce qu'on vouloit. Mais ce n'auroit eu aucun effet, si Beichling fut resté aupres du roi; il savoit trop bien le prendre, se rendre nécessaire et culbuter ses ennemis dans les occasions; mais sa longue absence gâta tout. Le roi étoit obsedé jour et nuit contre lui, les accusations se multiplioient et personne ne déstruisit cela. On promit pour le moins au roi un million d'écus par semaine. On le persuada que Beichling posséda neuf millions et que le roi devoit s'en contenter en les lui ôtant pendant l'année que le faiseur d'or travailleroit. Enfin la ruine de Beichling fut resolue."

„Le Statthalter avec sa grande cabale y travailla en Saxe; ce furent couriers sur couriers, qui portoient des grands memoires contre Beichling en Pologne. Le grand chambellan Pflug outra son innimitié personelle, vouloit être grand

maréchal et premier ministre: tout ce qui étoit dans la chambre du roi, lui étoit devoué et parloit selon sa volonté. La Lubomirska, maîtresse regnante d'alors étoit ennemie de Beichling, qui l'avoit contrequarré, étant du parti de la Esterle, qu'elle avoit debusquée, et à qui on avoit promis la seigneurie de Hoyerswerda de 20,000 écus de revenue, que possedoit Beichling. *) On employa encore contre lui la faction françoise en Pologne, parceque Beichling avoit porté le roi à l'alliance avec l'Empereur et les alliés. Tout cela travaillait à force; mais sans le faiseur d'or et ses ressources il leur auroit été difficile, le roi ayant toujours eu force d'argent par Beichling et son grand crédit, et les autres ne lui ayant jamais pu fournir. Ainsi ce garçon d'apotiquaire, sans études, sans genie, sans conduite fût l'arbitre du sort d'un premier ministre et fût employé dans de si grandes affaires malgré lui et d'une manière si extraordinaire."

---

*) Um sich sicher zu stellen, hatte Beichlingen das Haus Hannover in den Besitz von Hoyerswerda setzen und die Garantie übernehmen lassen, während er selbst Herr davon blieb: der König hatte in seiner gewöhnlichen Sorglosigkeit eingewilligt, nachher hatte man ihm die Handlungsweise seines Ministers in ihrem schimpflichen Lichte dargestellt. Beichlingen rettete vor seinem Sturz 15,000 Ducaten in die Keller des Schlosses zu Celle, wo Harthausen Kammerherr war: sie wurden später reclamirt und der Herzog von Celle lieferte sie aus.

„Le roi le menagea, le caressa, lui fit de presens, lui fit même des confidences, et le consulta sur les affaires d'état, en lui parlant de l'emploi de tant de trésors, qu'il lui livreroit.“

„Ce faiseur d'or voyant après la chûte de Beichling, qu'on ne lui tenoit pas la promesse de lui rendre la liberté, avoua plusieurs fois au roi, qu'il ne savoit pas faire la tincture, mais l'avoit eu de l'adepte et qu'il ne demandoit que sa liberté. On persuada au roi, qu'il menta, pour se tirer de ses mains et qu'il iroit enrichir un autre prince. Le roi lui entretint une bonne et grande table, lui fit donner tant d'argent, qu'il demanda, lui laissa avoir de maîtresses, mais le tint enfermé sur la forteresse de Dresden et ne le laissa parler à ame qui vive, qu'à certaines gens confidens du Statthalter, qui le gouvernoit et se relayoient, pour être avec lui; un certain conseiller de la chambre Nemitsch et mon médicin Bartolomé en étoient.“

„Quand les Suédois fûrent en Saxe, on envoya le faiseur d'or au Königstein ou il avoit plusieurs fois vu Beichling, lui avoit raconté une grande partie de son histoire et marqué son mécontentement.“

„Le roi l'alloit encore toujours voir et lui parler confidemment. Ce faiseur d'or étoit devenu dissimulé; il étoit inconstant dans ses actions, tantôt bien avec le Statthalter, tantôt mal; tantôt brouillé, dans sa mauvaise humeur avec les espi-

ons, tantôt lié d'amitié avec eux. On le faisoit toujours travailler au grand oeuvre et le roi fût souvent chez lui des heures entières. Hoym *) étoit obligé de lui fournir l'argent; ou le lui laissoit parler, mais rarement; il menagoit fort Hoym, parcequ'il difficultoit quelquesfois et lui écrivit de fort grandes lettres."

Der Goldmacher, der so wesentlich wider sein Wissen zu Beichlingen's Arretirung beigetragen hatte, ward nun wieder ein Hauptmittel, um ihm die Freiheit zu verschaffen: Haxthausen betrieb diese Sache selbst sehr eifrig, es galt sie gegen Fürstenberg und Pflug durchzubringen.

„Hoym me fit un jour prier de venir chez lui, il me fit lire une lettre de deux feuilles du faiseur d'or, ou il lui fit relation de plusieurs choses touchant le Statthalter, et aussi de plusieurs entretiens avec le roi, ou entre autres le roi lui avoit entamé le chapitre de Beichling; il demandoit à Hoym ses sentiments là dessus, pour pouvoir regler sa reponse. Je sortis pour envoyer prier Madame Vitzthum **) de venir chez son frère. Elle y vint et nous tinmes conseil. Nous trouvames que ce qu'il mandoit du roi, étoit véritable, parceque sans cela le faiseur d'or n'en pouvoit rien savoir, mais nous étions incertains sur la conduite de Hoym. Cela pouvoit être d'un

*) Der frühere Gemahl der Cosel, der damalige erste Finanzminister des neuerrichteten Cabinets.

**) Gemahlin des Oberkammerherrn.

côté un piège du Statthalter, pour se mettre au fait, ou le faiseur d'or lui servoit d'instrument; et d'un autre côté le faiseur d'or pouvoit y aller de bonne foi et il ne falloit pas le cabrer. Nous resolumes que Hoym ne lui repondroit pas par écrit, mais chercha à lui parler sous d'autres prétextes avec l'agrément du roi et qu'il se montrat fort indifferent pour les Beichling envers lui, mais y ajoutât: „qu'il lui étoit nullement contraire et souhaitoit sa liberté, vu qu'il lui avoit fait plus de bien, que de mal et qu'il avoit été assez long temps en arrêt, sans qu'on l'eut pu convaincre de ce qu'on l'avoit accusé, qu'ainsi le roi augmenteroit sa gloire, en finissant son malheur.“

„Hoym lui repondit donc simplement en lui demandant un entretien. Le faiseur d'or en trouva bientôt un prétexte, le roi ordonna à Hoym de lui parler; le faiseur d'or lui fit le récit entier et montra envie de lui aider. Hoym loua sa bonne intention, mais lui dit, qu'il en seroit bien aise, mais n'y pouvoit pas travailler. Je fus chez la Cosel lui raconter tout cela, lui remontrois le danger de ce lieu si suspect et la priois de prendre ses mesures la dessus. Elle se resolut, ayant mené la chose si loin à un moyen extraordinaire. Elle temoigna au roi une envie de voir les operations du faiseur d'or et le pria de la mener avec lui, quand il y iroit. Elle prit ses mesures à en être avertie, elle ne quitta presque plus le roi, et elle l'accompagna chez le faiseur d'or toutes les

fois, qu'il y alla, en le prenant sous le bras quelque mauvais temps, qu'il fit. C'étoit ordinairement le soir; elle empêcha par la les longs entretiens tête à tête."

„Je voyais peu le roi, c'étoit chez la Cosel, ou au grand jardin, car il ne venoit jamais dans l'antichambre, mais il avoit des trous dans la porte, par lesquels il regardoit ceux, qui étoient dans l'antichambre. Il n'étoit plus si faché contre les Beichling et ne l'avoit même jamais été, les grandes prises de trésors, qu'on lui avoit fait espérer, y avoient contribué; mais il n'aimoit pas ceux, qu'il avoit offensé et il craignoit ses ministres en place. La Cosel sollicita fort sa délivrance, il ne disoit positivement ni oui, ni non, mais faisoit espérer. Hoym ne negligea point d'occasion de lui dire des nouvelles du Grand Chancelier et de lui parler en sa faveur, Vitzthum seconda la Cosel. Le Grand Chancelier nous envoya des promesses magnifiques pour sa liberté, entre autres 600,000 écus de plus de revenus; je le donnois à la Cosel, qui le produisit au roi; il en fut tenté, mais il se ravisa bientôt: „j'ai été si souvent la dupe de ses promesses, dit il, qu'il me faut une bonne caution." La Cosel me le dit et je lui repondis: „je m'offre pour sa caution en personne et avec mes biens", tant j'agissois de bonne foi et crus Beichling homme de parole, j'agissois bien imprudemment; cela tourna bien pour moi. Quand le roi l'eut appris, il dit: „Il est trop honnêt-hom-

me, et ne sait pas à quoi il s'engage, il en seroit la dupe, je ne le prendrois donc pas au mot, car je connois trop les projets de Beichling.“ Il voulut pourtant savoir, en quoi consistoit la promesse et Beichling s'excusoit de le découvrir auparavant d'avoir la liberté; cette affaire traina un peu etc. etc.“

„La négotiation avancoit fort: nous en vinmes aux conditions. Le roi chargea Hoym d'en traiter avec moi; il eut par là occasion d'en parler tous les jours au roi, en lui faisant rapport. La Cosel le pressoit sans cesse. Le roi me fit même venir quelquesfois et traita avec moi, d'où je sortis assez bien, la Cosel et Vitzthum étoient presens. Le roi avoit bien donné la commission de traiter avec Hoym, mais comme il se défiait de ses ministres, il voulut se mettre au fait par d'autres voies.“

„Il s'agissoit de restituer au Grand Chancelier ce qu'on lui avoit pris et de lui assurer un entretien. Le Grand Chancelier prouvoit qu'on lui avoit oté 1,500,000 écus; le roi n'en avoit guères tâté et n'en avoit eu que ce que le Grand Chancelier lui avoit prêté pendant son ministère, c'étoit environ 500,000 écus argent comptant, que le roi lui devoit, et 250,000 écus, dont il avoit acheté du roi la seigneurie de Hoyerswerda. Tout le reste avoit été pris par le Statthalter et le tiers et le quart, chacun s'étant accomodé de ce qu'il avoit pu attrapper, plusieurs faisant des bagatelles de tout au roi, lui avoient demandé des

morceaux d'hôtelleries, moulins etc. et les avoient obtenues et vendues. Et comme rien n'avoit été spécifié, ou ne savoit, qui accuser."

„On demandoit donc que le Grand Chancelier renonçat à la restitution, le Grand Chancellier s'offroit à renoncer à la dette du roi, mais point au reste et il demanda en récompense pendant sa vie une rente équivalente aux interêts de la dette du roi, pour pouvoir vivre selon son caractère, ce qui alloit à plus de 35,000 écus par an. Après bien de pourparlers, le roi promit 8000 écus de pension sa vie durant et qu'il renonçat au capital touchant le roi; qu'il vivroit sur sa terre *); qu'on lui rendroit les terres de son père et tout ce qu'on trouveroit encore de ses effets entre les mains de la commission, et qu'il lui seroit permis de revendiquer le sien partout, ou il le trouveroit. La Cosel ne laissait point de repos au roi et Hoym agissoit à merveilles. Mais me croyant au bout de tout, je me voyais au point de tout perdre."

„Hoym m'envoya prier de venir chez lui. Il me dit, que le roi lui avoit donné l'ordre d'aller au Königstein faire le traité avec Beichling et de l'en faire sortir après l'avoir fait signer et souscrire; mais qu'il lui falloit un ordre signé du roi et contresigné du premier ministre ou de l'autre ministre du cabinet; que l'ordre des choses le demandoit ainsi; que la chose étoit trop importante pour qu'il s'en chargeat tout seul; que tous

*) Zschorna.

les autres tomberoient sur lui et que sa perte etoit certaine. „Choisissez donc, continua-t-il, de Pflug ou de Flemming, car il m'en faut faire confidence à l'un des deux." Je le priois de ne pas ruiner l'affaire sur le point de la finir à souhait, que Pflug étoit son plus grand ennemi et celui de Beichling et feroit d'abord agir le Statthalter contre et le seconderoit lui même; que le Statthalter et Pflug n'empêcheroient pas seulement la délivrance de Beichling, mais n'auroient point de repos avant que d'avoir culbuté Hoym; que son travail à cette heure deviendroit publique et que, en abandonnant de cette façon son propre travail il se livroit poings et pieds liés à ses ennemis, ternissoit sa gloire et perdoit son crédit. Hoym resta sur ses sentiments; je m'emportois en lui reprochant de m'avoir arreté presque une année par ses promesses et m'avoit fait perdre mon temps, pour être la dupe de l'affaire, ce qui repugnoit au caractère noble, qu'un homme de distinction devoit avoir. Il me dit d'un sang froid, qu'il me donnoit une heure à faire le choix proposé. Je sortis de chez lui en furie et fus chez sa soeur, qui eut la bonté de retourner avec moi chez lui. Elle le conjura, elle lui dit les meilleures raisons du monde; je fis de même pendant plus d'une heure; il nous promit à la fin de n'en point parler à aucun autre. Nous fûmes tous deux chez la Cosel pour qu'elle eut soin du roi en tout cas. Etant de retour au logis deux heures

après, Hoym me fit prier de rechef de venir, il me dit: „Ne vous fâchez point; vous ne connoissez point ni nos manières, ni nos dangers; c'est à moi à ne pas me perdre. Nos affaires iront bien, j'ai fait mon choix, j'ai parlé à Flemming de notre affaire; il m'a donné parole d'honnet homme de n'en parler point à d'autre et de ne pas contrequarrer la liberté de Beichling.“ Je lui fis d'amères plaintes de m'avoir joué. Il me dit: „la chose est faite, je vous reponds du succès, car Flemming est honnet homme.“ Je crus ne devoir pas l'aigrir, la chose étant faite, je m'appoisois, je le priois de ne point perdre du temps et je fus chez moi. Flemming me fit inviter chez lui, Hoym et Lutzelbourg *) arrivèrent, nous jouames gros jeu au piquet et nous soupames. Flemming m'observa continuellement sans me rien dire; il me regarda fixement quelquefois, il fut fort gai et Hoym aussi; Lutzelburg me disoit que j'étois reveur et distrait; Flemming repondit: „et pourtant il est heureux, car il gagne.“ Flemming rénoua la partie après soupé et nous rétint jusqu'à une heure après minuit.”

„Hoym me fit dire, à neuf heures du matin, qu'il avoit à me parler; j'y fus, il me dit: „j'ai été ce matin avec Flemming chez le roi, il a agi en honnet homme, nous avons tout ajusté. Pflug

*) Der General und spätere Cabinetsminister.

contresignera l'ordre, mais ne le saura qu'au dernier moment; je n'ai jamais vu le roi de si bonne humeur, le Grand Chancelier est autant que libre." „Profitez donc, lui dis je, de cette bonne humeur et retournez au roi, pour delivrer aussi mon beau frère, le roi est trop magnanime pour éterniser le malheur d'un homme, il a tant aimé mon père, il ne voudra pas rendre sa fille veuve et malheureuse pour toute sa vie." Je le priois tant, quil me dit, de rester jusqu'à son retour, il rentra son carrosse et revint une demi heure après. „Le roi, me dit il, a bien ri de votre pensée, votre soeur sera caressée, car son mari sera libre." Je le remerciois et lui dis: „Un si grand roi n'est jamais magnanime à demi, il acheve ses graces: le pauvre Hofrath Ritter en sentiroit les effets, si vous l'en faisiez resouvenir." *) Je l'en priois tant qu'il retourna encore un coup et obtint sa délivrance aussi. Hoym me fit requerir à 2 heures l'après diné et me dit: „Tout est fini, le roi a fait venir Flemming et moi et a fait faire mon instruction" qu'il me donna à lire; j'y fis des objections en disant: „le Grand Chancelier ne signera jamais ces conditions et j'en suis encore plus la dupe qu'hier." Il me dit non et qu'après

---

*) Die übrigen Personen der Beichling'schen Faction, sein jüngster Bruder der Oberpostmeister, und sein Vater, der Oberconsistorialpräsident, Frau von Rechenberg und der Kammerpräsident von Einsiedel waren schon früher in Freiheit gesetzt worden.

avoir tout reglé, il avoit fait venir Pflug en lui ordonnant de contresigner. Pflug y a voulu contredire, mais le roi l'a fait obéir; il y a pourtant fait changer quelque chose. Mais j'ai encore une autre instruction secrète, dont Pflug ne sait rien, en vertu de laquelle je me peux relacher sur ce que vous me dites. Je demandois aussi à la voir, mais il ne voulut pas me la montrer, disant, que c'étoit contre son devoir. Il me dit, qu'il partiroit le même soir tard pour être le lendemain de bonne heure à Königstein. Je fus vite chez la Cosel lui raconter tout cela, en la priant, de dire au roi, que sa grace ne seroit d'aucun effet, le Grand Chancelier ne pouvant pas accepter les points de l'instruction, que Hoym m'avoit fait lire. Elle courut chez le roi et revint avec Vitzthum me prendre et me mener au roi."

„Le roi me demanda ce que j'avois à dire contre l'instruction; je lui parcourus tous les points et les raisons, pourquoi le Grand Chancelier ne pouvoit y souscrire; je m'étendis sur la magnanimeté généreuse de vouloir finir le malheur d'un ministre dont il avoit été si longtemps content et servi et que ce ministre étoit prêt à se soumettre à tout ordre venant de lui, mais qu'il ne pouvoit pas se livrer poings et pieds liés par sa souscription aux artifices de ses ennemis qui n'avoient en vue que de rompre la bonne volonté du roi par son refus, en le retenant toujours prisonnier ou de le rendre plus malheureux étant libre que s'il re-

etoit prisonnier. „On ne veut, lui dis-je, qu'éluder les desseins gracieux de V. Majesté et gagner du temps pour trouver matière de se tirer entièrement cette épine du pied. Mr. Hoym sera leur première victime, et après on attaquera bien d'autres, ajoutois-je en regardant la Cosel et Vitzthum, pour n'avoir plus personne autour de V. Majesté, pour oser leur être contraire.“ Le roi souria et puis me dit: „Nayez pas peur de cela; j'ai donné une autre instruction à Hoym et Beichling sera libre.“ Je repliquai: „Si Beichling n'en sait rien, cette instruction ne lui servira pas et tout se rompra.“ Le roi rêva un peu, alla ensuite tirer d'un bureau un écrit et me dit: „Voilà le concept de cette instruction, allez au Königstein en informer Beichling, sans que personne le sache et me la rapportez en suite.“ „On ne me laissera pas entrer, Sire, lui dis-je, et la chose deviendra bientôt publique.“ Il se mit donc à écrire un petit billet, Vitzthum porta une bougie, il cacheta cet ordre pour le commandant et en me le donnant me dit: „Personne ne le saura en haut, prenez de votre côté vos mesures pour le secret, le temps est cher.“

„Je fus d'abord chez moi, je trouvois Madame Vitzthum chez ma soeur impatiente de savoir ce qui s'étoit passé. Je la satisfis en peu de mots, fis venir le valet de chambre de ma soeur, lui dis de louer deux chevaux et de m'attendre aux issues du grand jardin. Je fis atteler

le carrosse de ma soeur, me mis l'habit de son laquais, me mis dans le carrosse, lui ordonnois de me mener au grand jardin, tirois les glaces et fus au lieu ou étoit le valet de chambre. L'y trouvant, je renvoyois le carrosse vuide et me mis avec le valet de chambre en chemin; je lui découvrois mon voyage sans lui dire les circonstances. Il savoit le chemin; j'arrivois à la crépuscule au pied de la montagne; j'y laissois le valet de chambre avec les chevaux avec ordre de m'attendre et je montois seul jusqu'au pontlevis. La sentinelle appella, je lui dis, de faire venir un officier. On me fit attendre une demi heure, on fit sortir un bas-officier. Je lui appris, que j'avois une lettre de consequence au général à rendre en mains propres. Il me dit, que le général étoit sur ses terres. Je lui dis, que l'officier commandant pouvoit l'ouvrir. Il retourna en faire rapport. Le lieutenant-colonel vint à la barrière me dire qu'il n'ouvroit pas les lettres du général et me demandois qui j'étois. Je lui dis: „La lettre est du roi même et doit être ouverte sans retardement; vous répondrez de votre refus; je ne vous dirai pas, qui je suis, vous le saurez peutêtre que trop tard.“ Cette fière reponse le rendit doux; il sortit et me fit entrer, prit mon billet, le lut à l'aide d'une lanterne; puis m'aida à marcher et me mena chez le Grand Chancelier et m'y laissa seul. Je lui dis en marchant, qu'il repondroit de sa tête, si on découvroit jamais mon

voyage; il me laissa seul avec Beichling, me disant qu'il laisseroit un homme en bas pour l'avertir, quand je voudrois m'en retourner."

„Le Grand Chancelier ne pouvoit presque pas parler de joie; je lui racontois l'état des choses, lui annoncois la venue de Hoym et lui montrois l'instruction secrète q'uil copia vitement. Je lui dis sur quoi il devoit insister et ce que le roi m'avoit dit lui même. Il donna un certain signal et je vis paroître mon beau frère en sortant d'un grand armoire et peu après le Hofrath Ritter en sortant d'un autre; je m'en étonnois. Il me dirent, qu'ils s'étoient apprêté ces communications avec le temps et beaucoup de travail au travers de quelques murailles et la quantité des armoires qu'il y avoit partout; que le commendant *), ami de Beichling y connivoit, et qu'ils prenoient bien leurs précautions avant que de s'en servir, ce qu'ils ne faisoient que rarement. Le Grand Chancelier ouvrit la fenêtre et sonna d'une clochette; les autres rentroient. Un bas-officier entra: il fit demander chez le général quatre plats, ils arrivèrent une heure après. On ferma la porte, les autres revenoient, nous soupames et les autres se retirèrent."

„Après avoir informé le Grand Chancelier de tout, j'appellois. Un officier vint, je pris congé du Grand Chancelier et descendis; l'officier me

*) Branis.

mena chez le lieutenant-colonel, qui me voulut donner un lit, mais je le remerciais, il avoit une jambe de bois et me mena jusque hors de la forteresse et me donnoit deux soldats, qui me ramenèrent en bas avec des lanternes jusqu'à mes chevaux, je donnois à chacun un florin, me mis à cheval et m'en retournois avec le valet de chambre de ma soeur. Il faisoit un froid terrible. Passant par Pirna, me sentant tout gélé et las, je voulus rester dans une auberge, il étoit trois heures après minuit. Le valet de chambre frappa à la porte longtemps; quand on ouvrit, on lui disoit que Hoym y étoit au lit avec tout son train. Je dis au valet de chambre: montez à cheval; et je décampois vite avec lui et allois sans débrider à Dresden, ou j'arrivois à 5 heures, les portes étoient fermées etc. Je fus à dix heures chez la Cosel qui me mena au roi; je lui rendis l'instruction secrète. Il me demanda toutes les circonstances; je lui en fis un grand récit sans nommer les deux autres gastes. Il me fit plusieurs questions, je tâchois d'y mêler des circonstances drôles et naives; il en rioit beaucoup, fut de très bonne humeur et me congédia très gracieusement."

„Hoym avoit achevé pendant ce jour son traité; Pflug avoit encore rabattu la pension à la moitié; ainsi Beichling n'eut que 4000 écus par an du roi. Hoym le tira du Königstein avec mon beau frère et Ritter. Le roi ne voulut pas qu'il

vint à Dresden, le roi menagoit fort sès ministres et faisoit cela pour appaiser le Statthalter et Pflug, qui craignoient trop Beichling et son ascendant sur le roi, pour ne pas apprehender, que le roi le vit. La terre que Beichling avoit de son père, n'étoit pas en état encore de le recevoir, ainsi je lui offris ma terre Putzkau et il y vint avec mon beau frère, mais Ritter alla à Dresden. Personne n'a jamais su mon voyage de Königstein hormis le roi, la Cosel, Vitzthum et sa femme, ma soeur, son valet de chambre, le Grand Chancelier, mon beau frère, Ritter et moi. Il est étonnant, que Flemming, grand gouverneur de Dresden et du Königstein, Sonnenstein etc. sans les ordres et connoisances duquel rien ne pouvoit se faire et l'homme le plus rigide la dessus n'en a jamais rien appris. Le roi n'avoit point de plus grand plaisir que quand il pouvoit jouer les ministres et leur jouer de tours pareils."

„Hoym me fit dire son rétour le lendemain à 7 heures; je m'habillois d'abord et fus chez lui, il avoit deja fait son rapport au roi, car le roi se levoit ordinairement de très bonne heure. Hoym étoit très content, mais me disoit, que le Grand Chancelier étoit sorcier, ayant resisté avec opiniatreté jusqu'à la moindre chose et n'avoit rien voulu accorder au delà de l'instruction secrète."

„Flemming voulut faire ma paix avec le Grand Maréchal Pflug. Il fit atteler et me mena

chez lui. Le Grand Maréchal avoit peine à me regarder, Flemming plaida ma cause lui remontrant le devoir d'un frère et allié, l'innocence de l'affaire même de tirer des personnes du malheur et de la captivité; l'assurant que je ne poursuivrois plus que la restitution des biens ravis et ne m'engagerois pas plus loin. Il eut de la peine à le ramener et se rendit même garant pour moi la dessus. Pflug se rendit à la fin, je le confirmois aussi et il devint de bonne humeur et très obligeant envers moi. Flemming me ramena chez lui en me disant en chemin que je venois de regagner un homme qui étoit le plus dangereux ennemi du monde par les menées sourdes, par ou il nuisoit, dont on ne s'apperoevoit qu'après le coup fait et sans remède. Pflug m'invita le jour d'après à diner, elle et lui me firent bien d'amitié et je suis depuis resté avec eux sur le même pied. Pflug me disoit, que le Statthalter jettoit feu et flamme contre moi, il ajouta: „il ne vous fera guères de mal, car vous avez des amis, mais ne laissez pas d'aller chez lui, il pourroit dire, que vous le méprisez et lui refusez ce que son caractère demande." Je fus quelques jours après chez le Statthalter; il me tint beaucoup de propos ironiques, il me demanda, si je gouvernerois bientôt seus Beichling? Je lui répendis: que le Comte de Beichling gouverneroit seul à Zschorna et moi seul a Putzkau etc."

„La liberté du Grand Chancelier n'avoit pas

plutôt été publique que chacun crut qu'il rentreroit en charge. Chacun voulut être le premier à lui faire la cour et se recommander chez lui, plusieurs venoient à Putzkau pour épionnér de la part du Statthalter et de Pflug, il y avoit toujours presque une petite cour, midi et soir une table de 15 à 16 couverts et souvent encore outre cela une petite table; on buvoit à merveille; il y avoit toujours des chariots en chemin entre Putzkau et Dresden pour porter les vivres. Le Grand Chancelier étoit trop avide de revenir en charges, qu'il s'ouvrit trop sur les moyens de redresser les abus et parloit trop de nouveaux projets; il promettoit à tout le monde."

Beichlingen, ein Mann, den, wie Harthausen urtheilt, in dem Ausschweifenden seiner Entwürfe niemand so leicht übertraf und der, als er in der Macht war, auch diese Entwürfe durch seine Beredtsamkeit und Rhetorik so siegreich durchzusetzen verstand, daß ihm niemand bei Hofe und im Ministerium widerstehen konnte, mußte im Unglück erfahren, daß alle Rednergabe nichts helfe, um verlorne Macht wiederzuerlangen. Nicht nur Fürstenberg und Pflug, sondern auch Flemming widersetzte sich seiner Wiederanstellung und der König war am wenigsten der Mann, der auf einen entlassenen und zwar mit solchem Eclat entlassenen Minister wieder zurückkam, auch hielt er in Erinnerung fest, daß ihn Beichlingen nur zu oft mit schönen Versprechungen getäuscht hatte.

„On trouva encore beaucoup de vaiselle et

d'argent, beaucoup de papiers et meubles et on rendit à Beichling tout ce qu'on trouva. On lui rendit entre autres une grande masse de papiers entortillés qu'on avoit liés sans les lire: il y trouva pour plus de 100,000 écus de lettres de change qu'on lui devoit, plusieurs éteient devenues inexigibles, mais il a retiré tous les autres."

Ueber Beichlingen's Leben in Zschorna bei Wurzen berichten die Memoiren Harthausen's: „J'allais de temps en temps chez le Grand Chancelier, que je trouvois toujours plein de nouveaux projets, il m'en montroit par douzaines, qu'il avoit fait pendant que je n'y avois pas été. *) J'y formois quelquefois des objections, il y repondoit, ainsi nous étions toujours en contestations et la matière de nous entretenir ne nous manquoit jamais. Il formoit aussi une grande bibliothèque et ne faisait qu'acheter des livres; il donnoit fort dans la cabale et autres sciences curieuses et abstraites. Je faisois au commencement copier ses ecrits et ses receuils, mais reconnoissant peu à peu le peu de solidité, je n'en fus plus si avide et mon envie d'apprendre tombant, je ne fis plus tant de questions ni d'objections. Le Grand Chancelier en fut la dupe, croyant m'avoir persuadé et de passer pour oracle

*) Schon auf dem Königstein hatte Beichlingen sich, wie erwähnt, anheischig gemacht, dem König 600,000 Thaler mehr Einkünfte zu schaffen.

chez moi. Son grand étude étoit l'alchimie: il avoit toujours 5 ou 6 chimistes chez lui, qu'il faisoit travailler séparement, ayant fait bâtir des laboratoires, ou il les tenoit secrètement; il en avoit tous les 6 mois d'autres, tous ceux de ce métier s'addressant à lui; il n'y étoit pas grand sorcier, mais il vouloit passer pour expert, il en savoit pourtant assez pour bientôt découvrir la fourberie de ces gens là et pour connoître leur peu de savoir, il les congédia alors, mais il en reprit aussitôt d'autres. Je fus au commencement avide de cette science, j'en achetois les meilleurs livres et j'y étudiois nuit et jour; je vis chez le Grand Chancelier les experiences; je frequentois à Dresden tous ceux qui s'y adonnoient et que je puis découvrir; le Grand Chancelier m'envoyoit beaucoup de chimistes à Putzkau, je les nourrissois et leur donnois le charbon et les petits materiaux, mais dès qu'ils voulurent aller aux dépenses, je les congédiois; ils travailloient en attendant et j'acquis de l'expérience; je parvins à en savoir autant que le Grand Chancelier. M'ayant fait des idées de la possibilité, mais en même temps des difficultés par ma lecture et par mes prières, je me fis un fondement du tout et j'examinois tous ceux que je vis de cette profession par des questions et je n'y ai jamais manqué à les découvrir. Cette étude m'a beaucoup valu, car étant sur, de ne jamais parvenir à y réussir pour ma personne, je me suis assuré de n'être

jamais trompé par ces faux adeptes, car un véritable adepte ne s'offrira jamais et qui s'offre est surement un trompeur: l'oeuvre ne coute presque rien et qui demande est un fourbe. Le Grand Chancelier y donnoit trop pour ne pas esperer de réussir à la fin."

„Le grand but du Grand Chancelier étoit de rentrer dans le ministère, il intriguoit pour cela nuit et jour et y employoit tant de gens, sans distinction s'il pouvoit s'y fier ou non, qu'il se gata tout lui même: ses ennemis surent tout à temps et le prevenoient en tout; ses amis s'en retiroient pour ne pas se faire d'ennemis. Plus qu'il se donnoit de peine, plus il se faisoit du tort, plus qu'il affectoit de souplesse, plus il se dégradoit après la hauteur et fierté qu'il avoit marqué dans son ministère."

Kurze Zeit vor dem Fall der Gräfin Cosel hatte dieselbe eine Zusammenkunft mit Beichlingen. „Le Grand Chancelier, schreibt Harthausen, m'en avoit pressé dépuis longtemps; j'avois differé, mais il me pressoit tant, que je ne pouvois plus refuser. La Cosel n'en avoit pas envie, mais elle me dit à la fin qu'elle me vouloit donner ce plaisir là. J'en fis confidence à Flemming, qui me dit de le faire selon ma fantasie, vu qu'il n'en pouvoit arriver aucun inconvenient, et je lui dis, qu'en le lui disant, je voulois lui ôter tout soupçon, que j'intriguois. J'allois avec la Cosel et ma soeur Emelie à la vigne du Grand Chance-

lier comme à une promenade une heure de Dresden ou nous le trouvames. Nous y dinames et revinmes l'après midi. Le Grand Chancelier épuisa sa réthorique et lui proposa plusieurs projets, la Cosel le paya de politesse. Étant en carrosse, elle nous dit, comme je l'avois prévu, qu'elle avoit eu tout autre opinion de lui, qu'elle le trouvoit et sécria: „Est il possible que le roi ait tant estimé cet homme! et que la Rechenberg, qui avoit tant d'esprit, ait tant aimé cet homme!" Je lui dis: „Les temps differens changent les personnes et des années entières de malheur abbrutissent; etant en place on est tout autre, on impose, on parle autorité, en malheur ou veut s'insinuer, ou ne paroit plus."

Frau von Rechenberg.

Die Befreiung Beichlingen's war das Werk zweier Damen, die überhaupt am Hofe August's des Starken einen großen Einfluß ausübten, der Frau von Vitzthum und der Frau von Rechenberg: die Vitzthum war die Schwester Hoym's, die Rechenberg eine Tochter des berühmten Feldmarschalls Schöning, die Schwägerin und Freundin des Großkanzlers, welche durch das Ascendant, das sie über die Gräfin Cosel erlangt hatte, diese in Bewegung setzte: sie war früher selbst die Geliebte August's des Starken gewesen. Ich füge noch das Portrait bei, das Haxthausen von dieser Frau von Rechenberg giebt, einer Frau von nicht ge-

meinen Eigenschaften, bedeutender jedenfalls als ihr Galan, der Projectenmacher und Geldbeschaffer Weichlingen.

„Madame de Rechenberg étoit une dame assez grande et d'un fort embonpoint, de très bon air, blanche et vermeil, pas belle, mais du dernier revenant; cendrée, mais ayant d'un côté une favorite tout noire, qu'elle montroit toujours et ne poudroit jamais. Elle avoit un genie supérieur et si elle avoit eu plus de solidité, elle auroit été propre au plus grandes affaires, sachant former de grand projets, les intriguer et conduire avec toute l'adresse et hardiesse possible. Entreprenante, elle étoit agissante et prompte à trouver des expediens à tout. Elle étoit intriguante autant qu'il est possible et fort coquette; elevée dans le grand monde, elle en avoit toutes les manières. Elle s'exprimoit en plusieurs langues, comme si elle y avoit été née et élevée. Toujours égale et de bonne humeur elle se rendoit agréable et brilloit partout, ou elle se trouvoit. Elle étoit généreuse et magnifique, tout lui sioit bien. Elle parloit bien et donnoit un tour nouveau et agréable à tout ce qu'elle disoit; elle parloit beaucoup, elle écrivit bien. Elle se faisoit aimer des hommes et des femmes et même de ses rivales, ce qui est assez rare; rien n'étoit plus amusant, qu'elle, elle avoit des saillies originales toujours prêtes, elle étoit très spirituelle. Elle étoit bonne et constante amie, n'épargnant pas le sien pour servir ses amis et y

étoit infatiguable; mais elle étoit dangereuse ennemie. Elle étoit espiègle et piquante, quand elle s'y prenoit, satirique même avec beaucoup d'esprit et des tours le plus drôlement conçus du monde, mais seulement envers ceux qu'elle n'aimoit pas. Son père, le fameux Feldmaréchal Schöning l'avoit forcé à épouser un homme agé très riche, qui la quitta bientôt et lui laissa beaucoup de richesses. Il la força de nouveau d'epouser Rechenberg *), alors fort riche, mais pauvre tête et son aversion; elle lui offrit son amitié à condition de renoncer à elle et lui dit en même temps qu'il la rendroit malheureuse pour toute la vie, s'il s'obstinoit, mais qu'elle se vangeroit en le rendant malheureux aussi, ne pouvant jamais aimer le sujet de son aversion et ne pouvant lui être fidèle. Il fut assez bas pour la rendre sa femme malgré elle. Elle lui tint parole; par bonheur pour lui il ne s'en soucia pas. Elle délivra son père de sa prison du Spielberg ou il n'y avoit guères d'esperance de le tirer jamais; elle fut a Vienne, y brilla et sut si bien gagner les ministres et la cour, qu'elle réussit. Mr. de Beichling y negotia la même chose de la part de l'electeur de Saxe et ils furent amis de là. L'électeur de Saxe nouveau, depuis roi de Pologne la gouta

*) Johann Georg Baron von Rechenberg, Sohn des Oberhofmarschalls und Günstlings Johann Georg's II., Geheimer Rath, Kammerherr und 1700 Envoyé am Hofe zu Hannover, gestorben 1729, 70 Jahre alt ohne Erben. Seine Schwester war die Gemahlin Beichlingen's.

et fut bien avec elle, mais ce prince inconstant s'en dégouta, quoiqu'il la souffrit toujours à la cour, ou elle et la Königsmark, alors favorite declarée l'amusaseent de concert, étant bonnès amies entre elles. La Rechenberg depitée, piqua le roi par plusieurs petits tours; ce prince, étant plein de vengeance contre elle voulut s'en défaire et pria le Grand Chancelier de s'attacher à elle. Il s'en défendit quelque temps, mais il fallut obéir. Il éprouva bientôt, qu'on ne se détache pas si tôt, quand on est une fois pris; elle tenoit ferme quand elle tenoit; il n'y avoit que sa coquetterie qui put lui ôter les coeurs et quand elle vouloit plaire et engager, elle ne manquoit pas son coup. Elle se donna au Grand Chancelier et s'attacha ou sembla s'attacher uniquement au Grand Chancelier; elle ne le quitta ni nuit, ni jour et s'empara tellement de son esprit, qu'il ne faisoit rien sans elle. Le roi, voyant qu'elle se meloit des affaires d'état, voulut, que le Grand Chancelier l'abandonnat. Mais le Grand Chancelier lui même n'en étoit pas le maître et elle savoit si bien amuser le roi même par ses manières, qu'elle auroit pu se conserver. Mais sa rancune contre le roi subsistant dans son coeur, elle ne put se refuser le plaisir de lui jouer de tours, elle le brouilla avec ses maîtresses et causa des vacarmes entre ses maîtresses, endroit sensible au roi, qu'il lui défendit le chateau. Elle étoit d'ailleurs devenue fière et hautaine envers les

gens et s'étoit rendue presque tout le monde ennemi. Fière de son autorité elle s'enrichissoit. Le Grand Chancelier ne pouvant la quitter fut en Saxe avec un pouvoir du roi absolu, le roi le redemendoit souvent. Il trouva toujours excuse et resta un an absent toujours avec elle. Les ennemis tramèrent pendant cette absence sa ruine. Voyant son malheur proche il presuma de son ascendant sur le roi et se crut assez necessaire pour reparer le tout par sa presence. Le roi le confirma dans sa pensée à son retour en Pologne par le meilleur accueil du monde et par toute la confiance possible, quoique feinte, jusqu'à ce que tout fut prêt. La Rechenberg l'avoit quitté en chemin et se tenoit à Danzig. Dans une nuit le Grand Chancelier fut pris avec tous ses frères en Pologne et la Rechenberg à Danzig et menés en Saxe à Königstein et Sonnenstein, ou il restèrent ensemble près de cinq ans; tous leurs biens tombèrent dans les mains de leurs ennemis."

„La Cosel étant devenue favorite et étant implorée des amis de la Rechenberg avoit obtenue sa liberté et celle du plus jeune frère des Beichling, qui avoit perdu sa santé et gagné le mal caduc et n'avoit eu aucune part dans les affaires, ne s'étant mêlé que de ses plaisirs et de dépenser. La Rechenberg, environ 6 mois avant mon arrivée (1707), à son ordinaire s'étoit si bien emparée de la Cosel que celle ne se pouvoit passer d'elle. Sa prison lui avoit fait re-

connoître ses fautes, elle avoit repris ses manières engageantes et obligoit tout le monde. Elle avoit regagné beaucoup de gens par la. La Cosel eut beaucoup de peine à obtenir du roi à la voir, mais y étoit parvenue à la fin; elle avoit payé de souplesses et de respect, paroissant toute humiliée et avoit en même par ses saillies amusé le roi. La Cosel avoit peu à peu reduit le roi à la souffrir plus souvent et alors elle soupoit tous les soirs avec eux. Elle ne faisoit pas l'empressée, mais se faisoit plutôt rechercher, faisant semblant de n'aimer plus que la retraite et ne paroissant que pour sauver ce qui lui restoit du sien. Le roi la haïssoit mortellement et elle le haïsoit de même et j'ai pourtant vu qu'elle la amusé agréablement plus d'une heure par sa conversation fort gaiement et que le roi rioit de tout son coeur et l'agacoit toujours de nouveau. Etant sortie de la prison elle n'a songé à autre chose que de se vanger de ses ennemis et à retablir le Grand Chancelier. Connoissant la puissance du parti contraire, le peu de suretê sur les gens et la difficulté de faire un parti, elle s'y prit de la manière du monde la plus prudente et la plus prévoyante; elle fit de voyages sous prétexte de ses affaires propres pour sonder le monde; elle ne nomma jamais le nom de Beichling; elle rechercha ses créatures fidèles, leur donnoit pension sous d'autres prétextes, mais ne se fioit qu'à ceux qui avoient été attachés à sa propre per-

sonne; elle les employoit à ses desseins; elle profita de la faveur de la Cosel pour obtenir la liberté du Grand Chancelier, la piqua de générosité et le lui vanta comme un ami sur en toutes rencontres, lui alleguant l'exemple de la Esterle. La Cosel se resolut tout de bon à y travailler, mais il lui fallut du secours de quelque ministre, toute seule elle ne le pouvoit pas. La Cosel n'aimoit pas la Vitzthum; la Vitzthum et la Rechenberg s'étant connues si long temps et ayant toujours été unis, se retrouvoient dans les mêmes désirs, avoient deja travaillé sans y voir jour, quand ils jettèrent les yeux sur moi pour leur servir d'instrument — voilà comme je tombai entre les mains de ces deux habiles et fines dames."

Harthausen erzählt noch, daß der Großkanzler seiner Freundin nach ächter Höflingsmanier mit Undank gelohnt habe, daß sie seine Befreiung durchsetzte: sie beklagte sich darüber gegen ihn noch kurz vor ihrem Tode; der in Carlsbad bald nachher erfolgte.

„La Rechenberg étoit fort malade, ayant bu d'une bouteille de la mauvaise source au lieu de la bonne source des eaux aigres d'Egra, ses jambes étoient enflées et elle ne pouvoit sortir de sa chambre, elle étoit toujours à Eitra *) etc."

„Je trouvois la pauvre Rechenberg à Carlsbad. Elle avoit lutté pendant 8 ou 9 mois contre

*) Dem Gute Rechenberg's bei Leipzig.

la mort et elle esperoit se retablir au Carlsbad. Elle avoit les jambes grosses comme un tonneau et toutes luisantes. Je fus tous les jours chez elle; elle me dit être contente d'avoir survecu la liberté de Beichling et la mortification de ses ennemis; elle étoit de la meilleure humeur du monde. Il y avoit deux ou trois principautés d'Allemagne de Zerbst et autres avec leurs cours, quantités de seigneurs et dames bohémiennes et beaucoup de messieurs et dames de Saxe etc. Tout le grand monde vint chez la Rechenberg, les principautés et autres tous les jours et y restèrent jusquà minuit, elle en étoit adorée, on y jouoit, on y causoit. Cela ne dura pas longtemps, j'y avois été 15 jours et étois sorti de chez elle à minuit, y ayant joué et elle ayant été très gaie, quand on me vint dire qu'elle étoit morte. Elle m'avoit encore dit le jour auparavant: „L'auriez vous cru? Vous savez ce que j'ai fait pour le Grand Chancelier, j'ai tout sacrifié, pour le tirer du Kōnigstein, il ne me n'a pas fait seulement la moindre honnêteté dépuis sa sortie et n'a plus songé à moi. Sachant, que je suis ici et assez mal, il m'envoye son benêt de frère avec une lettre, par la quelle il me prie de le faire mon héritier ou au moins de lui leguer 40,000 écus, que j'ai eu par son moyen. Hélas où sont ils? On m'a pillé comme lui et son procedé intéressé me choque. Mon héritage ne sera pas considerable. Je lui ai repondu, qu'ayant

épousé mon mari malgré moi et lui ayant fait tous les niches imaginables, je lui ferois un seul plaisir en lui laissant mon petit héritage."

II. Graf Vitzthum und Gräfin Vitzthum.

Der zweite Günstling August's war ein Hofmann: der Oberstkammerherr Graf Friedrich Vitzthum von Eckstädt. Die Vitzthume sind erweislich eins der ältesten thüringischen Geschlechter, sie waren in die Linien Apolda und Eckstädt getheilt, der alten Landgrafen in Thüringen mächtige und, wie der berüchtigte Apel Vitzthum von Apolda im 15. Jahrhundert bewies, zu Zeiten furchtbare Vasallen. Rudolf Vitzthum von Apolda auf Lichtenwalde bei Chemnitz *) war Oberstkämmerer unter Kurfürst Johann Georg I.: mit ihm, dem Stifter des Vitzthum'schen Geschlechtsgymnasiums in Dresden, starb 1638 die Branche Apolda aus. Der Oberstkammerherr Friedrich Vitzthum von Eckstädt war geboren 1675. Sein Vater Christoph war Kammerherr und Landeshauptmann der Oberlausitz bei Kurfürst Johann Georg II. und III. Dieses Christoph's erste Frau

*) Dieses alte, durch seine Gartenanlagen und Wasserkünste berühmte Stammgut der Vitzthume gehörte lange Zeit der Familie Harras; kam dann 1693 nach dem Heimfall an die Bünau, durch Tausch gegen Pillnitz; später an die Familien Hoym und Watzdorf und erst in neuerer Zeit wieder an die Vitzthum zurück.

war eine Erbtochter des berühmten Oberhofmarschalls Heinrich von Taube, des Spezials Kurfürst Johann Georg's I., die ihm das Taube'sche Hauptgut Hartha bei Chemnitz zubrachte. Seine zweite Frau, die die Mutter des Oberstkammerherrn ward, war seit 1668 Helene Neitschütz, eine ältere Schwester der Gräfin Rochlitz; Friedrich Vitzthum machte seiner Tante Rochlitz den Hof, ward aber durch Johann Georg IV. verdrängt. Mit zwölf Jahren war er schon als Page an den Hof Johann Georg's III. gekommen, wo er sofort der Liebling August's wurde. Er begleitete denselben seit 1687 als sein Page und Kammerjunker auf seiner ganzen europäischen Tour. Als August zur Regierung kam, stieg er dann schnell. Er ward erst Kammerherr und Stallmeister, dann nach dem Sturze des Großkanzlers Beichlingen 1703 erhielt er den von dessen Bruder bekleideten Posten eines Oberfalkenier, folgte dann Pflug und Reibold 1719 als Oberkammerherr und ward 1721 auch Cabinetsminister, aber ohne Departement. „Vitzthum, sagen die Memoiren Harthausen's, hat kein großes Vermögen gehabt, er war ein sehr schöner Mann, ein dienstbeflissener Hofmann, aber ein kleiner Geist, ein sehr rechtschaffner Mensch, er mengte sich in nichts und that Niemand weder etwas zu Schaden noch zu Nutzen. Ganz vortrefflich verstand er sich auf alle Exercitien: er ritt gut, schoß vortrefflich und war ein großer Ballonspieler, aber sein einziges Metier war das Spiel: er spielte Tag und Nacht, wenn er konnte: er war sanften Charakters und kein Händelsucher, er hat

große Summen im Spiel gewonnen und großes Vermögen hinterlassen, leider büßte er aber auch wegen Spiel im Duell sein Leben ein." Eben so äußert sich der Tourist von Loen: „Vitzthum, schreibt er, ist des Königs Vertrauter, Liebling und Mitgenoß in allen seinen Lustbarkeiten. Er ist der erste Hofmann, artig, belebt, ansehnlich und immer aufgeräumt; er hat die muntersten Einfälle von der Welt und weiß zu kurzweilen, ohne jemals in das Lächerliche zu verfallen. Kurz er ist recht für den Hof geboren."

Das Manuscript Wolframsdorf's behandelt ihn sehr en bagatelle, Wolframsdorf meint, „er könne nicht glauben, daß ein solcher Mensch dem hochgebildeten Geiste des Königs genügen könne. Er gehört zu der großen Adelsclique, die den König umgiebt und verhindert, daß er so bedient wird, wie es sich gehört, was geschehen würde, wenn er diese Leute von seinem Hofe entfernte. Da er zuweilen auf die Vergnügungen des Königs eingeht, wird er dreist und Andere bedienen sich seiner mit Vortheil, um den König für oder wider eine Sache einzunehmen. Er ist unverschämt und dient dem Könige nicht so pünktlich als er sollte, öfter macht er sich mehr familiär mit ihm, als die Achtung es gestattet." Vitzthum blieb der Günstling des Königs, begnügte sich der Person des Königs zu dienen und hielt sich von den Staatsgeschäften fern. Er übernahm nur einige außerordentliche Gesandtschaften, wie 1702 an Carl XII. von Schweden, der ihn dabei festnehmen ließ, wie oben erwähnt wurde; 1710 war er Botschafter bei dem

Czaar Peter von Rußland und 1720 — 24 in Stockholm. 1711 ward er während des sächsischen Reichsvicariats in den Reichsgrafenstand erhoben, — das erste Exempel einer solchen Grafung.

Seit dem Jahre 1699 war er mit der Gräfin Rahel Charlotte von Hoym verheirathet; sie war eine Tochter des Kammerdirectors Ludwig Gebhard Hoym unter Johann Georg IV., eine Schwester des ersten Gemahls der Gräfin Cosel und eine ungemein splendide Dame. „Sie ist sehr intrigant, sagt Wolframsdorf und ersetzt durch ihren Verstand, was ihrem Gemahl mangelt. Der König selbst hat diese Heirath gestiftet."

Harthausen giebt ein ziemlich ausgeführtes Portrait von der Gräfin Vitzthum, die großen Antheil an den Staatsgeschäften hatte und unter andern den ersten Grafen Bünau als Kanzler ins Amt brachte: „Madame de Vitzthum étoit très revenante, un grand oeil bleu, le nez un peu retroussé, la bouche vermeille, de belles dents, le teint beau, une taille très fine. Etant grande, elle avoit un air de reine; etant élevée dans le grand monde et à la cour, elle en avoit les manierès. La seule chose, qui ne lui sioit pas, étoit un ris enfantin. Elle étoit très vive. Elle étoit fine au dernier point, observant tout aux autres, prenant garde aux moindres choses, ayant les yeux partout, quelque grande que fut la compagnie, penetrant jusque dans les pensées d'autrui. Ayant l'esprit present et beaucoup d'attention, elle jugea

d'abord sur chaque action par les circonstances; elle avoit un jugement admirable et sûr; elle etoit eloquente, ne disoit pas un mot inutile. Elle tendoit des pièges, en faisant des questions fort eloignées, au commencement de son dessein, et se rapprochant toujours, elle n'avoit pas si tôt attrappé un but qu'elle commencoit un autre discours, pour cacher, ou elle tendoit. Elle avoit l'esprit solide, elle auroit été un grand ministre, si elle avoit été homme, elle savoit concevoir de grands projets, les entamer, en contrebalancer le pour et le contre, prévoir et prévoir tout, être vigilante et infatigable, connoître son monde, avoir une patience à épreuves et les mener à la fin à son but. Elle avoit les sentiments élevés, beaucoup de generosité. — Elle etoit économe et pourtant vivoit avec éclat magnifiquement avec grande splendeur, elle etoit journalière de temps en temps. Elle avoit un ordre admirable dans sa maison, rien ne se faisant sans ses ordres et pourtant paroissant ne se mêlant de rien. Elle gouvernoit son mari et lui laissoit l'air de maître. Elle se mêloit dans toutes les grandes affaires et même d'eclat et ne paroissoit jamais dans aucune. Elle aimoit les jeux d'hazard, mais jouoit avec conduite, sachant profiter du bonheur, ne si piquant jamais; elle a gagné plus de 50,000 écus, et voyant que le bonheur la quittoit, elle l'a quitté tout d'un coup. Elle avoit apporté 50,000 écus à son mari. Elle a poussé son mari jusqu'à la

charge de grand chambellan et ministre du cabinet, mais sans avoir de departement. Elle a acquis par son habilité et économie douze grandes terres. Elle faisoit toujours rouler de grands capitaux, elle a bâti de grandes et magnifiques maisons."

Es wird unten bei den Personalien des Grafen Watzdorf aufzuführen sein, wie die Gräfin Vitzthum sich an diesen anschloß, um Flemming, dem ersten Minister, entgegenzuarbeiten, den sie nicht liebte und dessen große Freundin, die Kronschatzmeisterin Frau von Przebendowska, geborne Flemming, sie haßte. Sie stiftete eine große Freundschaft zwischen ihrem Manne und dem so wunderbar aus dem Staube emporgestiegenen Watzdorf, den sie früher nur mit Verachtung angesehen hatte: Vitzthum mußte dem neuen Finanzminister Alles mittheilen, was um den König vorging, um die Gelegenheiten gleich zu benutzen. „Elle gouvernoit son mari et connoissoit, qu'il ne pouvoit pas se soutenir de lui même et qu'il se conservoit uniquement par sa terrible assiduité auprès du maître. Elle n'aimoit pas le ministère de Flemming dont son mari ne pouvoit rien se promettre. Fine qu'elle étoit elle conta bien de mener Watzdorf, comme elle voudroit, comme il est aussi arrivé."

Bei dem zweiten Besuche Zaar Peter's 1711 n Dresden machte sie demselben in Abwesenheit des Königs die Honneurs in ihrem Hause. „Am 20. Sept., berichtet die Europäische Fama, langten S. Groß-Czaarische Maj.

nach 4 Uhr in Dresden an ꝛc. und hatten des H. Grafen von Vitzthum Exc. die Ehre, daß der Abtritt in dero auf der Scheffelgasse gelegenen Behausung geschah, in welcher auch seine Groß Czaarische Maj. diesen Abend magnific tractiret wurden. Bei der Tafel saßen S. Groß Czaarische Maj. oben an, zu dero Rechten aber die Frau Ober-Falckenirern Gräfin von Vitzthum, zur Linken die Frau Geh. Räthin Gräfin von Hoym und hernach von beiden Seiten einige hohe Moscowitische und Sächsische Ministres, wobei der H. Ober-Falckenirer Graf von Vitzthum S. Groß Czaarische Maj. bedienten ꝛc. Den 21. Sept. Abends 7 Uhr sind S. Czaarische Maj. wieder bei dem H. Grafen von Vitzthum abgestiegen. Alle hohe Dames waren hierher zur Tafel geladen, welche denn auch in den nettesten Habiten erschienen. Wie man heute als den 22. Sept. vernimmt, haben sich S. Groß Zaarische Maj. bei der gehaltenen Assemblée bis Abends gegen 10 Uhr divertiret und sich überaus vergnügt erwiesen ꝛc. geschah darauf der Aufbruch nach dem Carlsbade ꝛc."

- Später in den J. 1720—1724 ließ die Gräfin Vitzthum während einer vierjährigen Abwesenheit ihres Gemahls das damals wegen seiner fürstlichen Einrichtung hochgepriesene Vitzthum'sche Palais bei der Kreuzkirche in Dresden an der Ecke der Kreuzgasse bauen, das nachher von dem Grafen Rutowsky bewohnt wurde, von dem aber, da es 1786 gänzlich durch Feuer zerstört wurde, jetzt keine Spur mehr vorhanden ist. Nächst diesem Vitzthum'schen Palais in

Dresden ist auch noch der schöne Park zu Großwölkau bei Leipzig ein Denkmal Friedrich Vitzthum's. Er galt für den reichsten Mann in Sachsen, wie der Mercure historique et politique zum Jahre 1726 versichert: in diesem Jahre nahm er aber durch dasselbe gefährliche Ding, das ihn glücklich gemacht hatte, ein tragisches Ende; er ward am 13. April, einundfunfzig Jahre erst alt, von einem jungen Piemonteser Marquis de St. Giles, einem natürlichen Sohn des Königs Victor Amadeus von Sardinien, in einem berühmten Pistolenduelle zu Pferde in der Nähe von Warschau erschossen. Er hatte sich mit diesem Marquis, der Kammerherr und Generaladjutant des Königs war, beim Spiele in der Antichambre am königlichen Hofe zu Warschau entzweit. Das Spiel ging hoch, der hitzige Italiener verlor, er gerieth mit Vitzthum in Wortwechsel und zuletzt wurden sie gar handgemein. Der König hatte St. Giles seines Betragens halber zu drei Monate Arrest in der Festung Leipzig, wo sein Oheim, der Graf von Castell, Gouverneur war, verurtheilt und ihn unter der strengen Weisung, nie wieder am Hofe zu erscheinen, der Abschied ertheilt. Dennoch kam St. Giles, nachdem er seinen Arrest verbüßt, heimlich nach Polen und sandte Vitzthum von Nadarzin, einem Städtchen vier Meilen von Warschau, ein Cartel zu. Dieser nahm es an und gelobte zugleich die strengste Verschwiegenheit, damit der König nichts erfahre. Das Rendezvous ward auf den folgenden Tag festgesetzt. Vitzthum speiste zu Abend bei seiner Tochter, der

Fürstin Lubomirska, er war dabei von dem heitersten Humor und spielte bis zu Mitternacht Piquet. 2 Uhr fuhr er nach Nadarzin mit seinem Secundanten, dem General Grafen Montmorency. Hier langte er zwischen 5 und 6 Uhr an, fand seinen Gegner und dessen Secundanten, einen französischen Offizier Freneuse, und stieg zu Pferde. Beide Combattanten näherten sich einander mit kaltem Blute; als sie an einander gekommen, schoß der Marquis zuerst und traf den Grafen Vitzthum dergestalt, daß er auf der Stelle todt vom Pferde stürzte. Auch Vitzthum hatte im Momente, ehe er die Todeskugel empfing, sein Pistol abgefeuert, seine Kugel streifte aber St. Giles nur die Wange und Perrücke. Der Marquis hatte nun die Vermessenheit nach Warschau zu kommen, er suchte hier im Theatinerkloster ein Asyl. Aber der König befahl dem Krongroßmarschall das Asyl nicht zu respectiren, sondern den Gesetzen gemäß gegen St. Giles zu verfahren. Das Kloster ward mit 150 Mann Truppen umgeben. Dennoch aber entkam St. Giles unter der Verkleidung eines Lakaien, über Berlin und Leipzig nach Italien. Vitzthum's Leichnam ward in das Erbbegräbniß in Großwölkau gebracht, der König ließ ihm zu Ehren überall, wo die Leiche durchging, mit den Glocken läuten.

Vitzthum hieß vorzugsweise der Favori des Königs. Er hinterließ mehrere Kinder. Von den beiden Töchtern hatte die eine 1717 den polnischen Generalfeldzeugmeister und sächsischen General Fürsten Ignaz Lubomirski geheirathet, die andre 1723

den Grafen Friedrich Carl Watzdorf, den älteren der beiden Söhne des Kabinetsministers, der damals Kammerherr und Gesandter in Florenz war, dann als Gesandter nach London ging und 1767 als Geheimer Rath starb. Von den bei dem Tode des Vaters noch ganz jungen Söhnen wurde Johann Friedrich Vitzthum, geboren 1712, General in der sächsischen Armee und starb 1786 und Ludwig Siegfried, geboren 1716, wieder, wie sein Vater, Oberkammerherr: er spielte als angeblicher Geliebter der Gemahlin des Kurfürsten Friedrich Christian, des Vaters Friedrich August's, des ersten Königs von Sachsen, eine Rolle, auf die ich zurückkomme — und fiel 1777 merkwürdigerweise wieder, wie sein Vater, im Zweikampf. *)

III. Graf Flemming. Die Grafen Schulenburg und Schmettau, seine Rivalen. Die Krongroßschatzmeisterin Frau von Przebendowska, geborne Flemming.

Der einflußreichste Günstling August's war ein Militair: der Graf Jacob Heinrich von Flemming, sein Generalfeldmarschall. Seine Familie

---

*) Noch ein dritter Vitzthum Georg Friedrich, Generaladjutant August's III., fiel 1754 im Duell bei Sorau gegen den nachherigen preußischen Obrist und Commandant eines Freibataillons Johann von Mayer, ein Kind natürlicher Liebe aus Wien, über den er sich verächtlich geäußert hatte.

stammte aus Pommern, eine Branche derselben war in Schweden, eine andere in Polen ausgebreitet. Sein Vater Georg war preußischer Geheimer Rath und Hofgerichtspräsident in Hinterpommern. Flemming war im Jahre 1667 geboren und hatte die Universitäten zu Frankfurt an der Oder und in Utrecht besucht. Hier studirte er unter dem berühmten Grävius und lernte sich im Lateinischen mit Zierlichkeit ausdrücken, was ihm bei seiner späteren Ministercarriere sehr zu Gute kam. Von Holland aus hatte er 1688 sich dem weltgeschichtlichen Zuge Wilhelm's III. von Oranien nach England angeschlossen. 1689 trat er in die Dienste des Sohns des großen Kurfürsten, bei dem sein Oheim, der 1700 vom Kaiser gegrafte Heino Heinrich, früher schon im Dienst Brandenburgs, dann sächsischer Generalfeldmarschall, als Feldmarschall wieder 1690 eintrat. 1694 aber ward er von Johann Georg IV. als sein Generaladjutant und Obristlieutenant angestellt und blieb fortan am sächsischen Hofe, August gab ihm ein Regiment Grenadiere, er begleitete 1695 und 1696 denselben auf den Campagnen in Ungarn: hier entleibte er einen Obristlieutenant Baron von Löwel im Duell. Nächst dem Militairdienst ward Flemming hauptsächlich zu diplomatischen Geschäften verwendet. Er war es, der August die Krone von Polen verschaffte. Eine Cousine von ihm, eine Tochter des Feldmarschalls Flemming, war schon seit 1684 mit dem in Polen und nachher auch in Sachsen sehr angesehenen Kron-Großschatzmeister und Castellan von Culm Przeben-

dowsky verheirathet und Flemming besaß durch diese Familienverbindung einen großen Anhang in Polen: sie und die mit vollen Händen ausgetheilten Geldsummen, mehr als seine Geschicklichkeit zu negotiiren, setzten die Wahl durch. Später übernahm Flemming, seit 1699 zum Generallieutenant, Geheimen Rath und Großstallmeister von Litthauen befördert, noch Negotiationen an den Höfen von Copenhagen und Berlin, wo aber, wie das Portrait Wolframsdorf's berichtet, seine Persönlichkeit den Königen unangenehm war. „Seine Hinterlisten und die ganze Art und Weise, wie er die Geschäfte behandelt, machen ihn verdächtig und sind nicht geeignet, ihm das Vertrauen solider Leute zu verschaffen. Man kann ihn nur für einen Spion oder Agenten gelten lassen, der die Gesinnungen eines Hofs auskundschaftet, nicht für einen Minister vom ersten Range, den man, so wie er von seinem Herrn beglaubigt ist, beim Wort hält.“ „Der General Flemming, schreibt einmal Patkul in einer Depesche an den Zaar $\frac{20. \text{Nov.}}{1. \text{Dec.}}$ 1703, ist auf des Königs Befehl zu Berlin gewesen, hat aber nichts ausgerichtet, auch wegen seines an selbigem Hofe bereits erloschenen Credits nichts entdecken können, so daß er eben so klug abgereiset, als er dahin gekommen ist.“

Seit dem Jahre 1700 führte er den Grafentitel, welchen Kaiser Leopold seinem Oheim und Vater verliehen hatte. 1706 nach Errichtung des Geheimen Cabinets in Sachsen übernahm er das Kriegsdepartement, 1711 ward er Generalfeldmarschall und erhielt

das Obercommando über die gesammte sächsische Armee; 1712 endlich nach dem Tode des Oberhofmarschalls und dirigirenden Cabinetsministers Grafen Pflug stand er als dirigirender Cabinetsminister an der Spitze aller Geschäfte in Sachsen, sechszehn Jahre lang bis zu seinem Tode 1728. Er beseitigte die einzigen zwei Männer, die ihm noch hätten gefährlich werden können, 1710 den Grafen Hoym, der die Domestiquenaffairen im Cabinete dirigirte, den Finanzminister bei der Armee, und 1711 den Grafen Schulenburg. An Hoym's Stelle brachte Flemming Watzdorf und damals machte er die Eintheilung des Cabinets in die drei Departements: Domestiquenaffairen: Watzdorf; auswärtige Affairen: Manteuffel; Militairaffairen: Wackerbarth. Alle diese drei waren ihm untergeordnet; er allein hatte den Vortrag beim König. Er war zuletzt dirigirender Geheimer Staats- und Cabinetsminister, Generalfeldmarschall, wirklicher Geheimer Rath, Präsident des Geheimen Kriegsrathskollegiums, Großstallmeister des Herzogthums Litthauen, Erbmarschall des Herzogthums Pommern, Comthur des Johanniterordens, Ritter des polnischen weißen Adler-, des dänischen Elephanten- und des russischen St. Andreas-Ordens.

In den Memoiren Harthausen's, in dem Portrait Wolframsdorf's und in den Memoiren von Pöllnitz wird Flemming als ein Mann geschildert, der ausgezeichnete Eigenschaften besessen habe, einen höchst lebhaften, unternehmenden und an Plänen und Hilfsquellen fruchtbaren Geist, und eine große

dowsky verheirathet und Flemming besaß durch diese Familienverbindung einen großen Anhang in Polen: sie und die mit vollen Händen ausgetheilten Geldsummen, mehr als seine Geschicklichkeit zu negotiiren, setzten die Wahl durch. Später übernahm Flemming, seit 1699 zum Generallieutenant, Geheimen Rath und Großstallmeister von Litthauen befördert, noch Negotiationen an den Höfen von Copenhagen und Berlin, wo aber, wie das Portrait Wolframsdorf's berichtet, seine Persönlichkeit den Königen unangenehm war. „Seine Hinterlisten und die ganze Art und Weise, wie er die Geschäfte behandelt, machen ihn verdächtig und sind nicht geeignet, ihm das Vertrauen solider Leute zu verschaffen. Man kann ihn nur für einen Spion oder Agenten gelten lassen, der die Gesinnungen eines Hofs auskundschaftet, nicht für einen Minister vom ersten Range, den man, so wie er von seinem Herrn beglaubigt ist, beim Wort hält." „Der General Flemming, schreibt einmal Patkul in einer Depesche an den Zaar $\frac{20.\text{ Nov.}}{1.\text{ Dec.}}$ 1703, ist auf des Königs Befehl zu Berlin gewesen, hat aber nichts ausgerichtet, auch wegen seines an selbigem Hofe bereits erloschenen Credits nichts entdecken können, so daß er eben so klug abgereiset, als er dahin gekommen ist."

Seit dem Jahre 1700 führte er den Grafentitel, welchen Kaiser Leopold seinem Oheim und Vater verliehen hatte. 1706 nach Errichtung des Geheimen Cabinets in Sachsen übernahm er das Kriegsdepartement, 1711 ward er Generalfeldmarschall und erhielt

niemals zu Pferde gedient hat. Seine Insolenz und Unwissenheit haben ihn veranlaßt, dem König zu dem schwedischen Kriege zu rathen, wobei man keineswegs genau erwogen hat, ob es im Interesse des Königs war, mit Schweden zu brechen, unter welchem Vorwande, mit welcher Unterstützung ein solcher Bruch gemacht werden durfte, welche Folgen er nach sich ziehen müßte, wenn er nicht gelang, da Schweden eine durch eigne Kräfte, wie durch seine Verbündeten bedeutende Macht war, die noch dazu anstatt des Kriegs unsre Freundschaft suchte." Wolframsdorf spricht anderswo die Ansicht aus, daß es im entschiednen Interesse des Königs gelegen habe, mit Schweden und Frankreich sich zu verbinden, mit Frankreich namentlich, um von ihm Subsidien zu erhalten, die polnischen Senatoren, von denen die vornehmsten im Solde Frankreichs standen, zu Freunden zu behalten und dem Könige von Preußen die Spitze zu bieten. Er tadelt es hart, daß der König das Bündniß mit Frankreich abgebrochen habe, das sein Gesandter in Paris, General Jordan, dem Abschluß nahe gebracht hatte und dem der König den Frieden verdankt haben würde, statt daß es zur Catastrophe des schwedischen Einbruchs in Sachsen kam. August zog das Bündniß mit Rußland und Oestreich vor und ward von beiden aufgeopfert. Wolframsdorf hebt es wiederholt hervor, daß die sächsischen Minister vom Vater auf den Sohn vom kaiserlichen Hofe bestochen

seien und regelmäßige Pensionen aus Wien bezögen. — „Nicht viel besser, fährt Wolframsdorf fort, war der Rath, den Flemming dem Könige ertheilte, seine Zustimmung zur Erhebung Preußens zum Königreiche zu geben, ohne daß der König von Preußen uns dafür im Geringsten verbindlich gemacht wurde und wahrscheinlich hat er nicht eingesehen, wie nachtheilig dies für den König sowohl in Sachsen als in Polen war. Flemming's Rath erschien als sehr verdächtig, da er Vasall und geborner Unterthan des Königs von Preußen ist, gegen den er, wegen seiner Familie, eine Menge Rücksichten zu nehmen hat." „Ich weiß nicht, bemerkt Pöllnitz, ob ich Flemming Unrecht thue, wenn ich sage: er war mehr Minister des Königs von Preußen, als des Königs von Polen." Die in der Politik sicher und weiter blickende Partei am Hofe rieth: sich mit England und Dänemark näher zu setzen, um dem König von Preußen gewachsen zu sein: gerade diese Partei war die schwächste.

Die Zeitgenossen schildern Flemming als einen lebhaften, immer muntern, nicht todt zu machenden Bon vivant, als einen Mann, der in seiner Behabung das Soldatische vor Allem hervortreten gelassen habe, obgleich er im Cabinet, wo er gerade nicht glücklich war, doch noch glücklicher war, als im Felde. Alle seine Befehle waren kurz und rasch und wenn ihnen nicht auf der Stelle nachgelebt wurde, gerieth der Austheiler derselben in jäh auflodernde Hitze. Aber durch einen glücklichen Scherz konnte man ihn wieder gut machen

leichter als durch weither geholte Vernunftgründe. Er liebte den Witz, war selbst witzig und verließ sich nur zu sehr auf diesen seinen Witz, so daß er mit der größten Kühnheit große Dinge unternahm. Er war stets geschäftig und stets voller Anschläge, hurtig in der Auffassung und hurtig in der Ausführung. Dieser Eile entsprechend, war seine Handschrift so schlecht, daß es oft vorgekommen ist, daß er das, was er geschrieben hatte, selbst nicht hat lesen können. Sein Benehmen war sehr brüsque, seine Sitten sehr roh „und nach seinen groben Manieren, sagt Pöllnitz, hätte man ihn eher für einen Dragonerofficier als für einen Minister halten können.“ Er affectirte, ähnlich wie Grumbkow, sein Zeitgenoß in Preußen, eine gewisse Freimüthigkeit in seinen Reden, der aber seine Handlungen sehr widersprachen. „Er glaubte, sagt Loen, daß er sich als ein Politicus verstellen müsse, aber seine Verstellungen waren gar nicht natürlich und fein.“ Nur drei Jahre älter als der König, war er dessen Busenfreund, sein innigst vertrauter Duz- und Herzensbruder geworden und es bestand eine große Charakterähnlichkeit zwischen beiden. Welche Vertraulichkeiten Flemming sich gegen August erlaubt habe, beweist der oben aus dem Touristen von Loen mitgetheilte Vorgang bei dem Soldatenfeste auf der Laubegaster Pläne. Harthausen's Memoiren berichten noch seltsamere Dinge. „Es kam vor, daß man Flemming für in Ungnade gefallen hielt, es war dem wirklich so und die Ausfertigung des Abschieds war schon expedirt. Wenn das Flemming erfuhr,

seien und regelmäßige Pensionen aus Wien bezögen. — „Nicht viel besser, fährt Wolframsdorf fort, war der Rath, den Flemming dem Könige ertheilte, seine Zustimmung zur Erhebung Preußens zum Königreiche zu geben, ohne daß der König von Preußen uns dafür im Geringsten verbindlich gemacht wurde und wahrscheinlich hat er nicht eingesehen, wie nachtheilig dies für den König sowohl in Sachsen als in Polen war. Flemming's Rath erschien als sehr verdächtig, da er Vasall und geborner Unterthan des Königs von Preußen ist, gegen den er, wegen seiner Familie, eine Menge Rücksichten zu nehmen hat." „Ich weiß nicht, bemerkt Pöllnitz, ob ich Flemming Unrecht thue, wenn ich sage: er war mehr Minister des Königs von Preußen, als des Königs von Polen." Die in der Politik sicher und weiter blickende Partei am Hofe rieth: sich mit England und Dänemark näher zu setzen, um dem König von Preußen gewachsen zu sein: gerade diese Partei war die schwächste.

Die Zeitgenossen schildern Flemming als einen lebhaften, immer muntern, nicht todt zu machenden Bon vivant, als einen Mann, der in seiner Behabung das Soldatische vor Allem hervortreten gelassen habe, obgleich er im Cabinet, wo er gerade nicht glücklich war, doch noch glücklicher war, als im Felde. Alle seine Befehle waren kurz und rasch und wenn ihnen nicht auf der Stelle nachgelebt wurde, gerieth der Austheiler derselben in jäh auflodernde Hitze. Aber durch einen glücklichen Scherz konnte man ihn wieder gut machen

leichter als durch weither geholte Vernunftgründe. Er liebte den Witz, war selbst witzig und verließ sich nur zu sehr auf diesen seinen Witz, so daß er mit der größten Kühnheit große Dinge unternahm. Er war stets geschäftig und stets voller Anschläge, hurtig in der Auffassung und hurtig in der Ausführung. Dieser Eile entsprechend, war seine Handschrift so schlecht, daß es oft vorgekommen ist, daß er das, was er geschrieben hatte, selbst nicht hat lesen können. Sein Benehmen war sehr brüsque, seine Sitten sehr roh „und nach seinen groben Manieren, sagt Pöllnitz, hätte man ihn eher für einen Dragonerofficier als für einen Minister halten können." Er affectirte, ähnlich wie Grumbkow, sein Zeitgenoß in Preußen, eine gewisse Freimüthigkeit in seinen Reden, der aber seine Handlungen sehr widersprachen. „Er glaubte, sagt Loen, daß er sich als ein Politicus verstellen müsse, aber seine Verstellungen waren gar nicht natürlich und fein." Nur drei Jahre älter als der König, war er dessen Busenfreund, sein innigst vertrauter Dutz- und Herzensbruder geworden und es bestand eine große Charakterähnlichkeit zwischen beiden. Welche Vertraulichkeiten Flemming sich gegen August erlaubt habe, beweist der oben aus dem Touristen von Loen mitgetheilte Vorgang bei dem Soldatenfeste auf der Laubegaster Pläne. Harthausen's Memoiren berichten noch seltsamere Dinge. „Es kam vor, daß man Flemming für in Ungnade gefallen hielt, es war dem wirklich so und die Ausfertigung des Abschieds war schon expedirt. Wenn das Flemming erfuhr,

kam er eiligst mit Postpferden herbei, ging schnell zum König hinein, sprach mit ihm, wider seinen Willen Anfangs, dann aber wußte er ihn dergestalt an seiner schwachen Seite zu fassen, daß er im Verlauf von zwei Stunden mehr in Gunst als jemals hinwegging; darauf begab er sich in die Kanzlei und zerriß die gegen ihn gemachte Ausfertigung." „Flemming, sagt Wolframsdorf, schmeichelt dem Scheine nach dem Interesse des Königs, beabsichtigt aber nur seinen eignen Vortheil; sein Benehmen gegen den König ist sehr brusque und wenig respektvoll. Ueberall sucht er ihn zu beherrschen." Flemming's großem Einfluß bei dem König gelang der Hauptstreich, den schon so lange gewünschten Fall der Cosel zu bewirken: er vereinigte sich dazu mit Vitzthum und dem Statthalter Fürstenberg, seinem sonstigen steten Gegner kurz vor dessen Tode 1716.

Flemming, der schon durch seine Cousine, Frau von Przebendowska einen großen Anhang in Polen hatte, verstärkte seinen Einfluß hier noch dadurch bedeutend, daß er selbst eine Polin heirathete, die verwittwete Fürstin Franzisca von Radziwill, eine geborne Sapieha. Sie war eine sehr böse Polin, durch die dieser Hercules vieles leiden mußte: „er ertrug es, sagen die Memoiren Harthausen's, mit englischer Geduld." Sie zwang ihn, sich von ihr scheiden zu lassen. Beliebt war Flemming in Polen so wenig, wie sein Herr. Bei einer der Insurrectionen der Malcontenten erließen sie ein Manifest 1718 gegen ihn, darin sie ihm androhten, ihn „in den pol-

nischen Bock einzuspannen": er mußte sich in einer Kapuzinerkutte damals retten. 1725, drei Jahre vor seinem Tode, vermählte er sich noch zum zweitenmale mit einer Polin, Thecla, der Tochter des Großkanzlers von Litthauen, Fürsten Radziwill: sie war noch böser als die erste Polin gewesen war.

Flemming's Haushalt war fürstlich, außer einem großen Train von Bedienten hielt er sich einen Stall von gegen hundert der schönsten Pferde. In seinem Vorzimmer erschienen so viele Minister, Räthe, Offiziere und andere Standespersonen, wie bei einem großen Monarchen. Er war der polnischen, französischen und lateinischen Sprache mächtig und sehr arbeitsam: er pflegte früh Morgens schon mit seinen Secretairen zu arbeiten, auch wenn er spät erst von Assembleen und Banquets nach Hause gekommen war. Er schlief oft nur auf einem Stuhle und war gleich aufgeweckt und munter, wenn etwas vorfiel und man ihn weckte. „Wenn er, sagt Loen, in einem Tage hundert Menschen anzuhören und Bescheid zu geben hat, so ist ihm das nicht mehr Arbeit, als wenn Andere einem Schauspiele beiwohnen. Auf seiner Kanzlei sah es Tag und Nacht geschäftig aus. Hier war die hohe Schule für junge Leute, die zu den wichtigsten Geschäften sollten zugerichtet werden. Der Feldmarschall war ein guter Lehrmeister und machte vortreffliche Schüler *). Leute, wie Flemming, schließt

---

*) Suhm, auf den ich bei der Diplomatie unter August zurückkomme, war einer derselben.

Loen, sind für die Geschäfte und für die große Welt geboren." Bei der ausgezeichneten Leichtigkeit und Ausdauer in den Geschäften besaß Flemming doch sonst eine vollkommen phlegmatische Indolenz; um aber seine Zwecke zu erreichen, trug er über die Wahl keines Mittels Bedenken, er scheute selbst Betrügerei und Treulosigkeit nicht.

Von Körpergestalt war er ein kurzer, untersetzter, fleischiger Mann, sein Gesicht gravitätisch, feurig, aber von zarten Lineamenten, so daß es mehr den Eindruck eines Lebemannes als Ehrgeizigen gab; er trug meist sein eignes langes Haar, in das ein paar Knoten geknüpft waren.

Flemming ward ebenfalls ein sehr reicher Mann, wie Vitzthum: er ward vorzüglich durch den Güterhandel, den er fortwährend trieb, reich. Er trieb damit eine zeither ganz neue Industrie, im großen Style und mit glücklichem Erfolge. Er kaufte Güter in Polen, in Schlesien, aber mit Vorbedacht wenige nur in Sachsen. Sein oben angeführter Titel schloß mit folgenden Prädicaten: „Schloß- und Burggesessener auf Martentin und Böck (Flemming gehörte der Martentinischen Hauptlinie seines Geschlechts an), Herr der freien Standesherrschaft Freyhan in Niederschlesien, Starost auf Buchol und Wilkowo, Herr auf Putzkau (bei Stolpen in Sachsen), Posterstein (bei Greitz), Vollmershayn, Crossen (bei Naumburg), Renczay, Secemin und Zabrodie u. s. w." „Flemming hat, sagen die Memoiren Harthausen's, unglaubliche Summen aufgehen lassen und wußte sich eben so unglaubliche

Einnahmen zu verschaffen, ohne daß man ihm deshalb hätte zu Leibe gehen können. So lange er Minister war, hatte er stets 100,000 Thaler baar in seiner Casse, er kaufte und verkaufte fortwährend große Güter, eben so kaufte er Häuser; sein Meublement, seine Vaisselle war glänzend, er hatte fünf bis sechs Service, darunter vergoldete sich befanden, er lebte wie ein Prinz und spielte großes Spiel." Er baute das heutige japanische Palais, damals das holländische Palais genannt, das ihm nachher der König 1717 um eine Tonne Goldes abkaufte. Er baute das Lustschloß Uebigau, das der König ihm ebenfalls später 1725 abkaufte. Außerdem besaß er noch das von der Wittwe des Grafen Pflug erkaufte heutige Landhaus, das August 1727 ihm ebenfalls abkaufte, dann an Wackerbarth nach dem großen Brande 1728 schenkte, diesem aber, um es 1730 der Gräfin Orselska einzurichten, wieder abkaufte. Seitdem bezog Flemming sein neues Haus auf der Moritzstraße, Ecke des Neumarkts, die heutige Stadt Rom. Hier wohnte 1728 der Kronprinz von Preußen im Carneval bei ihm und nach dem Brand des Gouvernementshauses auch der König von Preußen. August waren die mancherlei Mittel und Wege, wie Flemming zu Gelde kam, sehr wohl bekannt. Der jüngere Moser erzählt davon in seinem Buche über Regenten und Minister ein merkwürdiges Beispiel. Bei Abschließung eines Erbfolgevergleichs, den ein ansehnliches deutsches Haus mit Sachsen machte, war alle Mühe des Negociirens vergebens, bis man Flemming mit 50,000

Thalern gewann. Ehe der König unterzeichnete, ließ er den fremden Gesandten kommen, bezeugte ihm seine Zufriedenheit über die Beendigung des Streits, eröffnete ihm aber auch zugleich, daß er den Vergleich nicht eher ratifiziren werde, bis ihm aufrichtig bekannt worden sei, wie viel Flemming bekommen habe. Dem Gesandten blieb keine Wahl als zu gestehen. Mit den Worten: „Das ist honet, so viel habe ich nicht geglaubt" unterschrieb der König. Unmittelbar darauf ließ er seinen Liebling kommen und sagte ihm: „Flemming, das ist zu viel für dich!" Er mußte mit seinem Könige theilen und ward noch dazu ausgelacht, als er mit grämlichem Poltern von dem Gesandten, der geplaudert hatte, das, was er hatte hergeben müssen, noch einmal wieder haben wollte.

Flemming's ungemessener Ehrgeiz ließ ihn nicht ruhen, bis er alle ihm hinderliche, noch so geniale Nebenbuhler weggedrängt hatte. Der gefährlichste derselben war der berühmte Johann Matthias, Graf von der Schulenburg, der 1747 als venetianischer Feldmarschall zu Verona gestorben ist.

Schulenburg war, wie Flemming, ein geborner Preuße, er war 1661 auf dem Familiengute Emden bei Magdeburg geboren. Sein Vater Gustav Adolf, von der älteren, weißen Linie des Geschlechts, war Geheimer Rath und Kammerpräsident in Magdeburg und früher unter dem großen Kurfürsten schon Gesandter in Dresden gewesen. 1702 trat Schulenburg in die sächsischen Dienste als General

der Infanterie ein. Er und Flemming, der General der Cavallerie war, standen bis zum Jahre 1706 unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Steinau. Aus den Memoiren Schulenburg's gehen die schweren Mißverhältnisse, die zwischen beiden bestanden, hervor. Schulenburg sah Flemming sowohl als Steinau für seine geschwornen Feinde an. Flemming, der ältere General war, ging so weit, in der königlichen Antichambre zu äußern: er werde denjenigen General, der sich ein Subordinationsvergehen zu Schulden kommen lasse, vor ein Kriegsgericht stellen und ihm den Kopf vor die Füße legen lassen. Darauf folgte ein Duell zwischen Schulenburg und Flemming, ersterer schlug sich ohne Secundanten, Obrist Thiesenhausen secundirte Flemming. Als Flemming ausglitt, setzte ihm Schulenburg den Degen auf die Brust und nöthigte ihn um sein Leben zu bitten, Flemming weigerte sich es zu thun, Thiesenhausen aber sprang dazwischen. Schulenburg konnte schon damals nur dadurch abgehalten werden, seinen Abschied zu nehmen, daß der König ihn und Flemming völlig abgesondert von einander unter sein eignes Commando stellte. Diese Bestimmung blieb auch, als Steinau 1706 abging und ihm der zeitherige russische Feldmarschall Ogilvy im Obercommando folgte. Als Ogilvy 1710 in Danzig starb, ernannte der König Flemming „als älteren General" zu seinem Nachfolger als Feldmarschall und nun nahm Schulenburg sofort seinen Abschied, Flemming ließ ihm noch durch den König ein Geschenk von

10,000 Thalern zukommen. „Ich glaube nicht, hatte er schon einmal im Jahre 1707 an den Baron Löwendahl geschrieben, daß man zu Tiber's Zeiten sich größerer Finessen und Malicen bedient hat, als ich erfahren habe.“

„Schulenburg, schrieb Wolframsdorf mit sehr richtiger Beurtheilung schon 1705, ist ein Mann von gewandtem Geist, Ehrgefühl und gesundem Urtheil. Obschon er noch kein alter, erfahrner Soldat ist, kann man ihn doch vielen andern vorziehen, die länger gedient haben. Dem Grafen Flemming ist er ein Dorn im Auge; dieser dient nicht gern mit ihm zusammen, um nicht bekennen zu müssen, daß er sein Feuer mehr zurückzuhalten und sich besser zu nehmen weiß, als er. Schulenburg ist ein guter Hofmann, gewandt, von feinem Benehmen, unterhaltend: er würde sich zum Gouverneur des Kronprinzen eignen, da in jedem Fall diese Stelle eher einem Militair von seiner Bildung zuzuertheilen wäre, als einem Pedanten: man darf nicht vergessen, daß ein Knabe die Manieren und Gesinnungen, die man ihm in seinem achten bis zehnten Jahre beibringt, lebenslänglich behält, sie mögen gut oder schlecht sein.“

Schulenburg war schon damals, als er in sächsischen Diensten am Rheine focht, ein Freund von Marlborough, dem Schulenburg das Zeugniß giebt, daß er einer der feinsten und geriebensten Männer seiner Zeit gewesen sei; er bewies auch nachher selbst im venetianischen Dienst, wie sehr er Flemming vorzuziehen gewesen wäre.

Eben so, wie Flemming Schulenburg nöthigte, in

venetianische Dienste zu treten, nöthigte er den berühmten unglücklichen Patkul, der bis 1701 sächsischer Generalmajor war, und den weltberühmten Münnich in russische, den sehr unterrichteten, von Eugen hochgeachteten Grafen Heinrich Seckendorf in östreichische, den Grafen Samuel Schmettau, den nachherigen Grand Maître der Artillerie Friedrich's des Großen, in preußische, und endlich den General Seffan als Generalcapitain von Catalonien in spanische Dienste zu treten. Ja Flemming hielt den König selbst davon ab, seinen eignen Sohn den Grafen Moritz von Sachsen in seiner Armee zu befördern, so daß dieser französische Dienste nahm und für Frankreich einer der größten Generale des achtzehnten Jahrhunderts wurde. Die Memoiren Harthausen's berichten, daß er zuletzt große Pläne gehabt habe: der aber, Herzog von Curland zu werden, schlug ihm fehl.

Im letzten Jahre seines Lebens 1728 befand sich Flemming als Gesandter in Berlin, wo er mit dem dortigen Minister des Auswärtigen Ilgen die schon lange projectirte polnische Theilung unterhandelte, aber immer und immer nicht zu Stande kommen konnte, wie man auch die Gewichte hin und her schob. Flemming hatte hier in Berlin, wie die Markgräfin von Baireuth in ihren Memoiren erzählt, den Plan, um die Allianz zwischen Sachsen, Polen und Preußen recht zu befestigen, sie, die junge nur siebenzehnjährige Prinzessin, mit dem alten, bereits achtundfunfzigjährigen König August dem Starken, der gerade das Jahr zuvor

seine Gemahlin Eberhardine verloren hatte, zu vermählen. „Hätte, meint sie, der Kurprinz sich nicht dem Projekte widersetzt, so wäre die Ehe zu Stande gekommen.“ Flemming reiste darauf, um das große polnische Theilungsproject weiter zu fördern, von Berlin nach Wien. Hier in Wien starb er noch in demselben Jahre 1728, einundsechzigjährig, unterm Brieflesen am Schlagfluß. Sein Leichnam wurde ganz in der Stille, nur ein wenig einbalsamirt und in wohlriechende Kräuter eingepackt, indem man die Flechsen an den Knien durchgeschnitten hatte, in einen großen Reisecoffer gelegt. Man fuhr diesen Coffre, worin die Papiere des Grafen sich befinden sollten, auf das Flemming'sche Gut Putzkau bei Stolpen, wo er beigesetzt ward. Man hatte für das Begräbniß in Wien nicht weniger als 20,000 Thaler Sporteln verlangt, die Gemahlin des Feldmarschalls, die böse Prinzessin Radziwill, die auf ihren Eheherrn nicht so viel wenden wollte, hatte sich deshalb beim Kaiser beklagt und dieser ihr zu dem gerathen, was sie that — Carl VI. wagte es nicht direct die Kirche um ihre Gebühr zu bringen. In Dresden wurden dem Todten zu Ehren in der Kreuzkirche feierliche Exequien gehalten, bei denen drei Tage lang hinter einander eine Stunde lang mit allen Glocken gelautet und vom Superintendent Löscher eine Gedächtnißpredigt gehalten wurde.

Flemming hinterließ angeblich ein Vermögen von sechzehn Millionen Thalern: außer seinen großen Gütern allein zwölf Tonnen baar. Acht Millionen

soll seine Wittwe, als unrechtmäßig erworben, an die Kammer haben zurückgeben müssen.

Flemming hatte nur einen Sohn von seiner zweiten Gemahlin und dieser folgte noch 1728 dreijährig dem Vater im Tode nach, ebenso starb eine Tochter in frühester Jugend. Von zweien seiner Brüder Joachim Friedrich und Bogislaus Bodo, die beide in der kursächsischen Armee Generale waren, wurden nur je zwei Töchter hinterlassen; von denen Joachim Friedrich's, der Gouverneur in Leipzig war, heirathete die eine den späteren ersten Hofmarschall und ersten Grafen Einsiedel, die zweite den als Liebhaber der russischen Regentin Anna bekannt gewordenen schönen Grafen Lynar. Die ganze Linie des Geschlechts des Feldmarschalls erlosch im Jahre 1777.

Von einer andern Linie desselben Geschlechts ward später unter August III. Graf Carl Georg Friedrich nach Brühl's Tode Minister der auswärtigen Angelegenheiten: er starb 1767 mit einer Fürstin Lubomirska vermählt. Sein Bruder Georg Detlev war sächsischer General: er starb, mit zwei Fürstinnen Czartorisky hinter einander vermählt, 1771. Aus einer dritten Linie, die von dem berühmten Feldmarschall Heino Heinrich herstammte, war eine Descendentin, eine Tochter des Sohnes von Heino Heinrich Adam Friedrich, der Kammerherr am sächsischen Hofe war, seit 1735 mit dem Hofmarschall des Kurprinzen Gallus Maximilian Baron von Racknitz vermählt, der sich durch sein Kupferwerk über die Geschichte des Geschmacks und die innere

Verzierung der Gebäude und Zimmer und durch seine Kunst- und Natursammlungen einen Namen gemacht hat. Diese Baronin Racknitz, geborne Flemming, war eine Flamme Friedrich's des Großen. Er sah sie im Carneval 1728, demselben Jahre, wo er auch die Orfelska kennen lernte, im Hause ihrer Verwandtin der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska und nannte sie nur die kleine Schatzmeisterin; sie war erst funfzehn Jahre alt und schenkte ihm damals eine kostbare Flöte von Buffardin, erstem Flötisten König August's. Dafür schützte wiederholt der König seiner „bonne et ancienne amie" ihr Gut Lockwitz bei Dresden, das später in die Hände der Leipziger Kaufmannsfamilie Preußer kam, im zweiten schlesischen und im siebenjährigen Kriege durch Sauvegarden.

Harthausen entwirft von Flemming folgendes Portrait:

„Le Comte de Flemming, général de la cavallerie et ministre du cabinet, et premier ministre après la mort de Pflug, souvent favori du roi et souvent hors de sa confiance étoit un génie supérieur, prompt, hardi, vif, l'esprit toujours présent. Ayant étudié, il avoit mis la logique en profit, il falloit être bien fort, pour le terrasser à la dispute, il avoit les sophismes à son service et les employoit à propos, il ne laissoit pas respirer l'autre, mais le poussoit tant, quil fut obligé de succomber. Hoym me disoit un jour dans une certaine affaire: „ce Flemming est un diable: je sais que j'ai raison et que mon senti-

ment est juste, mais il m'abbat d'abord avec sa promptitude et quand après j'y veux revenir, il est trop tard." Flemming concevoit bien, proposoit bien et soutenoit bien; il savoit soutenir sa thèse, avoit les saillies heureuses et les expressions à son souhait; il étoit excellent dans les conférences, il savoit imposer. Ses projets étoient beaux, mais pas sans replique. Son défaut étoit de n'avoir pas de plan et ainsi il en changeoit souvent selon les conjonctures: il donnoit avidement dans un projet et commençoit chaudement, mais trouvant des obstacles, il s'en dégoutoit d'abord et puis n'y revenoit plus mais donnoit dans un autre. Il se rencontra en cela bien avec le roi qui donna dans le même défaut. Il peignoit mal en écrivant, ne pouvant souvent pas lire sa propre écriture, comme Mr. Bernsdorf à Hannovre. Il étoit laborieux et infatiguable, travaillant nuit et jour, dormant à toute heure quand il vouloit et s'éveillant selon ses desseins, sans y manquer d'un quart d'heure; maître fatiguant pour ses subalternes et rude, mais leur faisant leur fortune. Ami chaud, constant et tendre, quand il crut connoître ses gens; mais à la fin, se trouvant trahi de plusieurs, dont il étoit le plus prevenu, il devint soupconneux et refroidi. Il se connoissoit en gens, dont il se devoit défier, mais l'amitié l'aveugloit parcequ'il jugoit autrui par soi même et les croyoit capables de tout emploi; par conséquent il les placa mal et le roi

fut fort mal servi de plusieurs. Il donnoit quelquefois dans ses gaietés dans le grotesque: il avoit le vin très mauvais et dangereux. Il étoit très fin, observoit tout et étoit fort intriguant; il n'avoit pas de repos, qu'il n'aie obtenu son but, il faisoit jouer tous les ressorts du monde; il faisoit souvent semblant de reculer, mais prenoit tout à coup son temps pour avancer. Il étoit brave au dernier point et étonnoit même au conseil par sa contenance, sa fierté et son ton décisif. Il étoit plus grand ministre que grand général et se connoissant, il ne commandoit en chef que quand il étoit sur de réussir. Il étoit magnifique et dépensier: il a depensé de sommes horribles et savoit se faire des revenus incroyables, ou on ne pouvoit trouver à rédire. Tant qu'il a été ministre il n'étoit jamais sans 100,000 écus comptant. Il achetoit et vendoit en tout moment de grandes terres; il achetoit des maisons, riche en meubles, en vaisselles, en ayant 5 ou 6 et même des dorées. Il vecut en prince. Il jouoit gros jeu. Ennemi dangereux et irreconciliable, il étoit adroit à écarter, ses rivaux de fortune ou par intrigue ou par des bienfaits et après les avoir éloignés, il savoit bien empêcher leur retour. *) Il connoissoit bien le roi et savoit le

*) Harthausen zählt als Meisterstücke auf die Beseitigung Lagnasco's, von Werthern und von Jamus. S. unten.

manier et le mener à son but, ou en lui suscitant des affaires, ou il étoit nécessaire et qu'il fallut recourir à lui, ou en le jetant dans les plaisirs ou quelque intrigue, ou en le forcant à coups de representations redoublés, ou d'une autre manière. On l'a cru disgracié et il l'étoit et on avoit deja expédié: l'ayant su, il arrive en poste, entre chez le roi brusquement, lui parle malgré lui au commencement, le prend si bien par son faible qu'au bout de deux heures il sort étant mieux que jamais; il va dans la chancelerie et déchire l'expedition faite contre lui."

„Mon père avoit fait sa première fortune; il visoit alors à l'ainée de mes soeurs *), mais n'étoit pas encore assez avancé pour y prétendre. Il se fianca avec la princesse Sapieha. Revoyant ma soeur à la noce de mon autre soeur à Leipzig **), sa passion se reveilla: il m'en parla

*) Emilie, die unverheirathet blieb und mit Hartshausen in Dresden zusammen lebte.

**) Mit dem Oberfalkenier, Bruder des Großkanzlers Beichlingen, kurz vor dessen Gefangensetzung 1703. „Ces noces furent fort magnifiques: le duc de Saxe Weissenfels et le Grand Chancelier menoient l'époux, le Comte de Flemming et moi l'épouse; il y eut des fêtes continuelles pendant dix jours, nous fumes à Dresden, ou Madame royale nous accabla de graces et à Torgau ou la reine nous traita de même etc.

et me confia son combat. Son ambition et sa parole donnée l'emportèrent. Il fut épouser la Sapieha."

„Elle étoit bien faite, mais laide et pourtant très agréable, vive et ayant des saillies, mais journalière et capricieuse. Elle étoit méchante: elle avoit dans le fonds le coeur généreux et les sentiments nobles et généreux. Elle le fit bien souffrir: il étoit le meilleur mari du monde et supportoit avec une patience angélique, tout prompt qu'il étoit d'ailleurs. Elle le força à se faire séparer d'elle; elle a été ma très bonne amie. Il fut long temps dans cet état. Aimant le sexe, il s'en dédommagea par des liaisons et des fredaines, mais les affaires furent toujours sa grande occupation." *)

„Il épousa après une princesse Radzivil, aussi méchante que la première mais de moindres sentiments et d'esprit: sa patience fut la même. Il m'a plusieurs fois dit: „eh, que j'aurois été heureux avec votre soeur."

„Il eut sur la fin de grands desseins; celui d'être duc de Courlande lui manqua. Ses chagrins domestiques le ruinèrent, son génie s'affaiblissoit, l'infidelité de ses créatures qu'il s'étoit presqu'égalés, lui préparèrent un précipice.

---

*) Er war unter andern der Galan der Baronin Löwendahl, gebornen Rantzau und wollte auch Schmettau's Frau, eine geborne Schmettau, verführen.

Sa grande faute étoit ayant le Vortrag seul chez le roi et étant l'unique maître des affaires, il le partagea avec Watzdorf et Manteufel et laissa au premier les affaires domestiques et les caisses, celuiçi, que Flemming avoit élevé de la poussière, nourri longues années, étant allié avec lui *), enrichi et mis dans ce grand poste, s'étant affermi chez le roi, en lui fournissant de grandes sommes, trama la ruine de Flemming: comme il avoit été son confident si long temps, il détailla au roi toutes ses vues, l'instruisit de ses finesses envers le roi, tournant tout du mouvais côté et le mit si mal dans son esprit que sa ruine étoit prochaine, car d'autres y aidèrent aussi. Flemming pour parer le coup, prépara une nouvelle guerre, ou il seroit nécessaire: il fut à Vienne et en seroit venu à tout. Une apoplexie l'emporta subitement et sa méchante femme, pour épargner les frais, lui fit couper bras et jambes, le fit empaqueter dans un coffre et envoya ainsi ce cadavre en pièces en Saxe."

Flemming war ein sehr eigenmächtiger Minister, es mußte alles nach seinem Kopfe gehen. Hartshausen hatte von ihm den Gesandtschaftsposten in Berlin zugesagt erhalten, er war früher am Hofe Friedrich Wilhelm's I., als er noch Kronprinz war, sehr wohl gelitten gewesen und hatte sogar mit

*) Flemming's Bruder, General und Gouverneur von Leipzig, war der Gemahl der Schwester Watzdorf's.

dem König bis zu seinem Regierungsantritt nach dessen ausgesprochenem Wunsche correspondirt. Harthausen sagte der Kronschatzmeisterin, der politischen Dame, deren Haus Flemming's Partei am Dresdner Hofe zum Sammelplatz diente, folgende Worte über seine capriciöse Politik in Besetzung von Gesandtschaftsstellen: „que c'est la coutûme de Flemming de ne suivre que son caprice et qu'il changoit à tout moment et forçoit tout pour se satisfaire; qu'il ne regardoit pas l'inclination des princes ou il envoyoit, mais bravoit le goût de ces princes en leur envoyant des gens désagréables, sans se soucier, s'ils réussissent dans leurs négotiations ou non, et que le maître y perdit ou non; que Manteufel avoit été sur ce pied à Berlin et à Copenhagen et que non seulement les affaires y étoient allé fort mal, tout de même que par l'envoi d'autres gens à d'autres cours, que même on avoit fait essuyer plusieurs rebuffades à nos ministres en plusieurs cours, parceque sur les instances de ces princes pour les rappeller il s'étoit fait un point d'honneur de les y laisser malgré eux; qu'après ces rebuffades et même les fautes que ces gens avoit faites, leur servoient de merite et leur faisoit donner les plus grandes charges, quand à la fin on étoit forçé de les rappeller et que par cette politique il plaçoit sûrement ses domestiques."

Auch Flemming endigte mit der letzten Leidenschaft der Menschen, dem Geize, aber nur um einer andern Leidenschaft, dem Ehrgeize zu dienen: er sammelte

Geld, um solche große Pläne auszuführen, wie der war, den der Stammvater der Biron's später in Rußland ausgeführt hat. Harthausen berichtet über diesen Umstand bei Gelegenheit der Erzählung, wie er die Bekanntschaft des Obristen Bielcke machte, eines Favoriten Flemming's.

„Jacquis un amis dans ce temps ci, que jusque là j'avois vu chez Flemming, mais sans avoir fait sa connoissance. C'étoit le colonel Bielcke. Je jouois à l'hombre avec la tresorière *) et la Reuss **); toute la salle étoit pleine de tables de jeu. Ces deux dames en jouant parlèrent assez confidement ensemble et se racontèrent plusieurs histoires du temps; on parla de la Glasenap ***) comme d'une personne de mauvais caractère; la Reuss dit que le bruit étoit, qu'elle avoit eu un enfant de Bielcke sans ceux de Schulenburg et que c'étoit dommage, qu'un jeune homme, comme Bielcke se perdit de réputation avec une telle femme. Je me mis à défendre Bielcke, en disant, qu'il ne falloit pas croire tout ce qu'on entendoit et que Bielcke avoit trop d'esprit et étoit trop sensible sur son

*) Die Kronschatzmeisterin von Przebendowska, geborne Flemming.

**) Die Gräfin Reuß, geborne Friesen, Freundin des Statthalters.

***) Die oben bei der Gräfin Cosel vorgekommene Dame, Schwester der Fürstin von Teschen, die eine Zeit lang die Geliebte Schulenburg's war.

point d'honneur, pour s'attirer du blame pour une telle conduite. La tresorière tomba dans mon sentiment; on parla d'autres choses. Bielcke vint le lendemain avec le Comte de Freytag *) me voir, ils étoient cousins germains, et me dit, que le Comte de Freytag lui avoit rapporté ce que j'avois fait le soir précedent; que je ne savois pas, jusqu'ou je l'avois obligé, mais qu'il n'en étoit pas moins réconnoissant, qu'il m'offroit son amitié sincère et me demandoit la mienne; j'y toppois en l'embrassant et depuis nous avons été amis intimes, aussi bien Bielcke que Freytag; ils étoient tous deux très honnetes gens et avoient les sentiments nobles, Bielcke étoit favori de Flemming, mais cela n'empêchoit pas Flemming d'en agir comme avec moi **) à l'oc-

*) Von der Familie des östreichischen Gesandten in Berlin, der unter dem großen Kurfürsten fungirte und 1693 in Berlin starb.

**) Er hatte, wie gesagt, Harthausen den Gesandtschaftsposten in Berlin zugesagt; die Clement'sche Geschichte 1718, bei der der König Friedrich Wilhelm I. einem sächsischen Secretair Arrest gegeben und alle sächsische Papiere hatte untersuchen lassen, brachte eine Verstimmung zwischen beiden Höfen hervor und später vergaß Flemming Wort zu halten, oder er suchte vielmehr Jemanden anzustellen, der sich dafür erkenntlich bewies: im Jahre 1718 starb zu Berlin als sächsischer Gesandter Albert von der Lieth, der früher Oberkriegs-Commissair bei Peter dem Großen und dann (schon 1709) russischer Gesandter in Berlin gewesen war. 1720—1730 fungirte Suhm, der bekannte Freund Friedrichs des Großen.

casion d'un régiment vacant. C'est que Flemming commençoit à être interessé, ce qu'il n'avoit pas été auparavant; il avoit de hautes vues et voulut amasser de l'argent."

Folgendes ist die Charakteristik, die Harthausen von dem berühmten Marschall von Schulenburg, dem Hauptrival Flemming's giebt:

„Le Comte de Schulenburg étoit un grand homme plus maigre que gras, mais fort d'épaules et de hanches, très nerveux, vigoureux et robuste, le visage mâle, le teint tirant sur le basané, l'oeil brun et fin. Il étoit très brave, bon général, s'etant depuis sa jeunesse appliqué à la guerre, ayant passé par tous les degrées, ayant fait toutes les campagnes de son temps et ayant de plus étudié la guerre par regles, possédant les fortifications en perfection, ayant la science de l'artillerie et connoissant le commissariat et tous les détails. Il n'étoit pas moins homme de negotiations, s'étant acquitté de plusieurs ambassades avec beaucoup d'honneur *). Il aimoit fort les femmes, mais étoit fort changeant: c'étoit plus pour la débauche que pour la delicatesse, qu'il s'y adonnoit, son temperament vigoureux l'y aiguillonnoit sans cesse et son inclination l'y portoit,

*) 1698 ging Schulenburg, nachdem er an mehreren deutschen Höfen accreditirt gewesen, als braunschweigischer Gesandter nach Paris. Siehe braunschweigische Hofgeschichte Band V. S. 185 ff.

de sorte qu'il n'étoit jamais sans plusieurs intrigues; mais cela ne l'empechoit jamais de vaquer à ses autres affaires. Il n'épargnoit aucune dépense pour ses plaisirs d'amour, il n'en envioit point à ses amis. Il avoit une grande ambition, ne pouvant guère souffrir de supérieur de sa trempe. Il étoit fin, assez dissimulé avec ceux qu'il ne connoissoit pas très bien, mais ouvert et cordial avec ses amis. Il étoit poli, honnet homme et avoit les manières nobles et prévenantes, quoique mélées d'un peu de fierté. Il étoit bon avec ses subalternes, mais homme d'ordre, de discipline et sevère la dessus. Il aimoit la bonne chère, mais ne s'y attacha pas; il étoit bon hôte et vivoit avec splendeur. Il étoit intriguant et vif, très ferme dans ses desseins et les poussant avec conduite."

„Je l'avois connu à Wolfenbüttel ou il s'avanca jusqu'au poste du colonel, il fut envoyé en France après la paix de Ryswick. Il passa au service du duc de Savoye comme Maréchal de camp; il étoit favori du duc et généralement aimé, il y vécut avec magnificence. Il quitta ce service malgré le duc et fut lieutenant-géneral du roi de Pologne, qui l'aima et l'estima beaucoup."

„Dans le temps que ma soeur Beichling se maria, il s'attacha alors à l'ainée de mes soeurs et le grand Chancelier projeta ce mariage et y travailla. Schulenburg me rechercha alors beaucoup: je fus alors assez embarassé entre

Flemming et lui, car ils étoient toujours rivaux en tout, en fortune, en mariages et en amitié. Schulenburg se plaignit d'abord à moi, qu'étant tant notre ami, on lui avoit préferé Flemming pour mener avec moi ma soeur à l'autel. Je lui repondis, que c'étoit le Grand Chancelier son grand ami et qui n'étoit pas tout ami de Flemming, qui avoit reglé cela ainsi, que Flemming étant ministre d'état et général de la cavallerie et l'ayant demandé, le Grand Chancelier n'avoit pu le refuser. Ma soeur, qui étoit solide, me temoigna, qu'elle n'avoit rien à rédire à sa personne, que son rang étoit considerable et que ses richesses lui promettoient un entretien brillant, mais que sa renommée débauchée lui faisoit peur, en laissa donc agir le Grand Chancelier et les généraux allant alors à l'armée, cette affaire se traîna. Beichling étant tombé en disgrace, on n'y songea pas de quelques années.“

„Schulenburg se distingua: il fut général d'infanterie; il gagna la bataille de Frauenstadt sur les Suédois. Le voilà encore en opposition avec Flemming, chacun voulant être Feldmaréchal. Ils se piquèrent partout et même se battirent en duel; Schulenburg alloit obtenir son but, le roi le préferant; quand il perdoit au même endroit de Frauenstadt la seconde bataille, qui occasionna l'entrée des Suédois en Saxe. Il ne fut donc pas alors Feldmaréchal, mais Flemming non plus. Schulenburg regagna bientôt sa renommée:

il commanda les Saxons dans les pays-bas, il se signala dans le siège de Bethune, Tournay et autres occasions, en y menant les attaques et en causant la prise par le côté ou il attaquoit. Croyant alors être fait Feldmaréchal, Flemming sût si adroitement menager son dépit, qu'il quitta le service de Saxe et se retira sur des terres de la famille. Flemming, n'ayant plus de competiteurs fût bientôt après Feldmaréchal *). Schulenburg resongea alors à ma soeur; sa soeur à la cour d' Hanovre **) estima beaucoup ma soeur, elle le confirma fort dans cette pensée et il lui donna la commission d'en traiter; elle le fit avec zèle, mais la republique de Venise ayant fait Schulenburg Feldmaréchal, il y fut aussitôt. Cela suspendit l'affaire: Schulenburg défendit Corfu et en chassa les Turcs, on lui éleva une statue; il resta en Italie, y continua ses fredaines et n'a plus songé à se marier; très aimé des Vénitiens, en grande reputation d'être grand homme de guerre et grace à son temperament vigoureux il a acquis une grande vieillesse pleine de gloire. Il étoit du temps que je venois en Saxe ***) aussi à Dresden, nous fûmes souvent ensemble, toujours en contraste avec Flemming et celuici étant

*) 1711.

**) Die Herzogin von Kendal, die Geliebte Georg's I. von England, die die Engländer die Kletterstange nannten. Siehe braunschweigische Hofgeschichte Band I. S. 168 ff.

***) 1707.

alors mal avec le Statthalter, Schulenburg étoit fort bien avec le Statthalter; la conformité de goût pour les fredaines le lia fort avec Hoym, ils firent souvent des parties de plaisir ensemble."

Harthausen hat auch die Charakteristik Schmettau's hinterlassen, des Oheims des berühmten Schmettau, den Flemming wie Schulenburg verdrängte: wir erfahren daraus unter andern, daß Flemming als Schmettau's Chef dessen Frau verführen wollte, als ihm gebührende gute Beute.

„Je vis le Général Schmettau un après dîné un peu avant la chûte de la Cosel au jardin du Zwinger, où j'étois avec elle, ou il discourut avec beaucoup d'esprit et de politesse. La Cosel me dit de le mener souper chez elle et s'en alla la première; je m'entretins encore une demi-heure avec lui et le menois souper. Il me vint voir le lendemain matin et me demanda mon amitié en m'offrant la sienne, je toppais à tous les deux. Il me pria à diner deux jours après et m'y fit connoître sa femme, qui étoit belle et avoit beaucoup de mérite; il mangea après avec moi et depuis nous nous vîmes continuellement. Voici son caractère et son histoire:

„C'étoit un homme de moyenne taille, le visage mâle, un air officier, il n'avoit eu qu'un bien très mediocre de chez lui, ayant eu plusieurs frères. Il avoit très bien étudié, mais s'étoit mis dans les troupes. Il avoit commencé dans le service de Hessen-Cassel et ayant eu une compagnie avoit

été avec le prince héréditaire, qui l'avoit goûté, en Italie, ou il avoit servi avec distinction, étant avec le prince, le marggrave Charles de Brandenburg et autres à Turin, il avoit frequenté cette polie cour et avoit fait sa fortune au jeu et gagné de l'argent. Il avoit été envoyé en Angleterre pour le payement des subsides et ayant l'esprit du commerce, par lequel sa famille s'est autrefois enrichie, il avoit mis son argent dans les actions et gagné considerablement. Etant revenu, il quitta chez les Hessois et prit en avancant, le service de Brandenburg, qu'il quitta peu après en avancant et leva un regiment au marggrave d'Anspach. Après la mort de ce prince le roi de Pologne acheta toutes ses troupes, que son frère ne pouvoit pas entretenir dans son petit pays et que le défunt avoit levé et fait subsister par industrie et subsides, consistant en 8 ou 10 regiments, ou Schmettau fut fait genéral major et peu après lieutenant-général. Seckendorf, qui dépuis a été tant employé dans les negotiations, est devenu feldmaréchal et a fait tant parler de lui, étoit son lieutenant colonel et son neveu Schmettau, qui est aussi devenu Feldmaréchal, étoit son major."

„Le lieutenant-général Schmettau étoit un très honnêt homme, propre pour la guerre et pour les affaires, ayant beaucoup de routine et d'expérience, ayant toujours été employé avec succès et ayant toujours été avec les principaux et le

grand monde. Il étoit grand joueur et gagna beaucoup, jouant sans passion et sans avidité, se possedant toujours, finissant en malheur, sans se piquer et mettant en bonheur partie du gain en sûreté et ne hazardant que l'autre partie du gain; il ne jouoit qu'avec gens connus et avec les principaux et jouoit bien tous les jeux; il avoit été à l'année du jeu de Mylord Marlborough et du prince Eugène. Il savoit plusieurs langues. Il étoit homme de negoce et y étoit aussi habile qu'un marchand le plus routier. Il avoit épousé sa cousine, aussi Schmettau avec 60,000 écus, belle, sage et douce femme, qui savoit très bien vivre et étoit fort estimée; il étoit alors *) homme de 200,000 écus. Il vivoit splendidement à Dresden, étant bien logé, bien meublé, ayant grand equipage, beaucoup de domestiques, tenant bonne et délicate table. Il étoit toujours d'humeur égale, parlant beaucoup et de toutes choses et cela bien. Il étoit poli et ne se saisissoit jamais de la parole. Il étoit amusant et on ne s'ennuyoit jamais avec lui. Son grand défaut etoit son irrésolution: son grand esprit et son expérience lui fournissoient trop de raisons pour et contre, il les étaloit les uns après les autres avec éloquence et d'une manière persuasive, et ne pouvoit jamais conclure ni pour l'oui ni pour le non. Sa méfiance y avoit peut-être quelque part; ayant été souvent trompé il connoissoit les tours des cours et ne put se

*) Um die Zeit des Utrechter Friedens 1713/14.

rassurer là dessus. Il ne manquoit pas d'exemples à alléguer, dont il avoit été témoin et sa grande correspondence lui apprit souvent les connexions, qui le faisoient raisonner. Et il n'epargnoit rien aux espions qu'il avoit le don de bien choisir et des avis desquels il etoit sur. Etant recherché et pouvant faire plaisir à beaucoup de monde, il ne manquoit pas de bon avis."

„Sa femme me prit d'abord en amitié et quoiquè fort défiante elle me parla avec la dernière confiance et me conta ses chagrins; le mari sans cela jaloux me pria d'être avec elle, quand il étoit sorti; mais cette bonne femme mourut six mois après être venu à Dresden et lui laissoit une fille et un fils bien petits. Il avoit chez lui une belle soeur, veuve de son frère et mère de son majer à la quelle il se fioit beaucoup et qui causa plusieurs brouilleries entre lui et sa femme, de laquelle elle se vouloit ériger en douegue, et la femme la meprisoit, comme elle le méritoit, car c'etoit une vraie jazeuse sans esprit et sans jugement; la femme me confioit ses chagrins la dessus, je lui conseillois la patience et lui prophétisois un heureux retour par sa conduite. Le mari me mettant sur ce chapitre, je lui vantois la sagesse et le mérite de sa femme. Un accident me favorisoit dans cette affaire."

„Schmettau vint un jour fort chagrin chez moi, me faire confidence, que Flemming vouloit séduire sa femme. Je lui demandois, d'où il le

savoit. Il me dit, que sa femme lui avoit raconté toutes les particularités, que pendant, qu'il avoit été à une commission, que Flemming lui avoit donné, Flemming avoit été deux fois chez elle, lui faisant les plus grandes conditions du monde pour elle et pour lui; qu'elle avoit paré les paroles par des paroles sages, mais qu'elle l'avoit traité rudement, quand il avoit voulu s'émanciper et qu'il n'étoit pas revenu. Il me demanda conseil, voulant en parler à Flemming. Je lui disois de bien s'en garder et de faire l'ignorant de tout. „Flemming, lui dis-je, est assez puni de n'avoir rien obtenu et doit ronger son chagrin dans soi même; il ne s'en vantera pas et comme je le connois, il cherchera bientôt une autre proye, alors vous en êtes défait; mais si vous vous en gendarmez, il y a ce qu'il cherche, vous serez la risée des autres, mille histoires coureront par ci, par là contre la vérité, vous aurez plusieurs phantômes à combattre, et vous vous aurez préparé tous ces chagrins vous même, Flemming vous repondera par ses sophismes, dont vous ne saurez rien faire; il est votre chef et sera votre ennemi. Ne sachant pas que vous en êtes instruit, il ne peut rien dire et personne n'en saura jamais rien.“ Schmettau me crut et s'en trouva bien. Je me servis de cela, pour lui louer sa femme et lui dire, que jamais on ne peut trouver un meilleur guardien d'une femme, que sa vertu et sa sagesse, sans montrer de la méfiance. Flemming me proposa une couple

de fois d'aller avec lui chez Schmettau, me disant, que j'étois bien dans cette maison et que c'étoit une femme à être produite dans le monde, qu'il y contribueroit et l'y exhorteroit. Je lui repliquai, que comme il ne dépendoit que d'elle, de s'y mettre, je ne l'y croyois pas encline. Il disoit qu'il seroit bien aisé de la voir souvent. Je répartis, qu'il n'avoit que la prier souvent avec son mari chez lui ou chez la tresorière. Il me dit, qu'elle s'étoit deja deux fois excusée. „Gare, lui répondis je, qu'elle ne s'excuse à votre seconde visite, si elle reçoit même la première, vos visites redoublées sont de consequence.“ Il ne m'en a plus parlé après et n'y est pas allé, trouvant ailleurs à s'occuper.“

Die Dame, deren Haus zum Sammelplatz der Partei Flemming's diente und wo besonders die polnischen Großen sich versammelten, die in Dresden Aufenthalt machten, war die Kronschatzmeisterin, Frau von Przebendowska, geborne Flemming. Harthausen hat ihr ebenfalls ein Portrait gestiftet. Sie kam ungefähr um die Zeit nach Dresden, wo die Cosel zum Falle neigte; bei ihr wohnte ihre Gesellschafterin, die oben mit ihren Personalien erwähnte Frau von Spiegel.

„La Grande Tresorière de Pologne, la Comtesse de Przebendowsky étoit Flemming et étoit cousine germaine de Flemming et ils s'aimèrent comme frère et soeur, elle logea chez lui. Elle étoit une femme de moyenne taille, elle avoit le teint extrèmement beau, l'oeil d'un

beau bleu et très fin; elle n'étoit pas belle, mais très revenante, elle avoit l'air de qualité et les manières nobles; le meilleur coeur du monde: bienfaisante, affable, bonne amie et empressée pour servir ses amis, ne negligeant aucune occasion, mais les cherchant avec ardeur pour leur aider, elle pechoit même par trop d'impatience. Elle étoit fort circonspecte et avoit un bon jugement; elle s'exprimoit bien, parloit beaucoup et bien; elle étoit toujours égale et on ne s'ennuyoit jamais avec elle. Sa maison étoit toujours une veritable cour, ou tous les ministres, dames et les personnes de distinction s'assembloient tous les jours. A la façon des grandes dames de Pologne elle étoit visible pendant toute la journée à ceux qui avoient entrée chez elle. Elle étoit maladive et delicate; quand elle étoit obligée de rester au lit, on étoit autour de son lit; quand ce n'étoit que douleur de tête, elle étoit assise sur son canapé; et il y avoit quelquefois de l'imagination dans ses maladies, mais la verité est, qu'elle étoit fort incommodée des hypocondres. Cela ne l'empêcha pas de parler d'affaires, de jouer une partie de l'hombre le soir et d'être à table. Elle étoit accoutumée d'entrer dans toutes les affaires d'état et y jouoit souvent un grand rôle, sans qu'il y parut, car elle n'affectoit aucunement d'y paroître et elle ne parloit jamais d'affaires qu'à ceux qui y avoient part et ne repondoit à d'autres quand ils vouloient en parler, ou en changeant de discours

ou en leur disant qu'elle n'en savoit rien et ne s'en mêloit jamais. Elle étoit très fine, savoit tirer les vers du nez sans sembler y toucher. Elle étoit sincère et fort polie et complaisante, mais savoit très bien garder son respect. Elle avoit le goût bon et les sentiments très elevés; il y avoit pourtant de certains gens qui lui repugnoient et qu'elle ne pouvoit voir; et ordinairemant c'étoient les vauxriens ou des gens, dont le fonds étoit mauvais. Elle vivoit magnifiquement; s'etant établi à Dresden, elle acheta une maison, la meubla magnifiquement avoit force domestiques, bons equipages, table superbe, traitant souvent et ayant tous les soirs table ouverte, souvent deux. Le matin étoit pour elle, l'après-midi, si elle ne traitoit pas, pour ses amis et pour les affaires selon l'occasion; à 5 heures le monde commenca à venir, les ministres n'y manquant presque jamais, les grandes dames tour à tour; les grandes charges de la cour s'y trouvèrent souvent, les conseillers privés et les généraux en partie y vinrent; il y eut alors tous les jours grande compagnie, on y joua des jeux de commerce, jamais des jeux d'hazard; on y traitoit souvent des affaires de conséquence dans une autre chambre sous le voile de la conversation; on soupa, l'ordinaire étoit pour 12 couverts; j'ai vu, qu'il n'y avoit encore presque point de monde à 7 heures et qu'à 8 heures ils y alloient 15 personnes à table, son cuisinier et domestiques étoient faits à cela."

„La Grande Treserière étoit fille du Feldmaré

chal Flemming du premier lit: son père étoit un homme de grand merite, qui avoit le véritable caractère d'honnêt-homme et d'un homme de qualité, il étoit aimé généralement des grands princes, de ses égaux et de ses inferieurs et sa memoire a été chère à tous ceux, qui l'ont connus, sans avoir trouvé, qui l'ayent blamé. Il étoit ami intime de feu mon père et ils s'aimoient comme frères; c'étoit pour cela, que mon père avoit fait la fortune de son neveu et qui a été la source de son amitié pour moi; cette même raison m'a attiré l'amitié de la grande trésorière."

„Elle s'étoit mariée à Mr. Przebendowsky, alors castellan de Marienbourg en Prusse par ordre de son père; le mérite de son mari s'étoit déja montré sous le regne de Jean Sobiesky roi de Pologne; il avoit déja eu un régiment dans la bataille de Chozim et s'y étoit distingué. S'étant rendu catholique il avoit toujours eu grande part aux affaires de la republique et avoit formé un grand parti. Il étoit engagé pour le prince Louis de Baden pour la couronne après la mort du roi Jean; le prince Louis ne pût satisfaire à ses promesses; Flemming alors colonel, conçut le projet de rendre l'électeur de Saxe candidat pour la couronne, l'électeur y donna et se fit catholique; Flemming se rendit auprès de sa cousine germaine, qui l'aimoit beaucoup et par elle gagna son mari: c'est dépuis ce temps, qu'elle entra dans les affaires; Przebendowsky fut d'abord

Woywode de Marienbourg et Flemming fut ministre et général. Przebendowsky quitta un couple d'années après la Woywodie pour être Grand Trésorier de Pologne etc. Lors de l'entrée des Suédois en Saxe le Grand Trésorier comme ferme serviteur de roi fut obligé de quitter sa charge, ses biens et sa patrie: le roi, pour couvrir cela, l'avoit envoyé à Berlin comme ambassadeur du roi et de la republique, mais c'étoit dans le fonds un véritable exil et Flemming qui alors depensoit tout étoit aussi alors à Berlin pauvre comme un rat d'église et il me disoit alors qu'il n'avoit pas mille écus à lui. Le Grand Trésorier et sa femme n'avoient guères sauvé et vivoient pourtant avec assez d'éclat étant obligés d'emprunter etc. Le roi étant rétabli en Pologne, le Grand Trésorier revint dans toutes ses charges et biens et ils restèrent en Pologne. Il y avoit quelque petite mésintelligence entre mari et femme, non qu'ils fussent brouillés, mais il y avoit du rafroidissement et elle vint à Dresden."

III. Die übrigen Minister August's des Starken.

1. Der Statthalter Fürstenberg. Die Gräfin Reuß, geborne Friesen und Fräulein von Hülchen.

Das Ministerium August's des Starken, seit er 1698 König von Polen geworden war, bildeten der zum Großkanzler damals erhobene Bischof von Raab, August Christian, Herzog zu Sachsen-Zeitz, des Königs Vetter und Bekehrer, Flemming und

Beichlingen. Es blieb bei dem König in Polen. Zu seinem Statthalter hatte dieser das Jahr zuvor aus Wien einen Ausländer, einen Reichsfürsten mitgebracht, den er in Wien hatte kennen lernen. Dieser Ausländer war der berühmte Statthalter Fürst Anton Egon von Fürstenberg-Heiligenberg. Er war der Enkel des Grafen Egon von Fürstenberg, dem gegenüber einst August's Urältervater Johann Georg I. 1631 in der Schlacht bei Breitenfeld gestanden oder vielmehr nicht gestanden hatte, Egon Fürstenberg warf ihn bis nach Eilenburg zurück. Der Statthalter Anton Egon war der Sohn des ersten Fürsten jenes altschwäbischen Hauses Fürstenberg, Hermann Egon, der bairischer Ober-Hofmeister und einer unter den drei bekannten Egonisten oder Egoisten war, welche dem Interesse Frankreichs und Ludwig's XIV. dienten. Der Statthalter Anton Egon war geboren 1656: er hielt sich ganz in den Wegen seiner Vorfahren und kam dadurch in des Kaisers schwere Ungnade, die so weit ging, daß dieser ihm Sitz und Stimme auf dem Reichstage aberkannte und seine Güter unter Sequester stellte, nachdem er sich einundzwanzigjährig mit einer reichen französischen Dame Maria aus dem Hause Ligny, einer verwittweten Gräfin Reckheim vermählt, und in Paris niedergelassen hatte. „Es will, berichtete ein Landschreiber zu Heiligenberg an den Grafen Froben Maria Fürstenberg, unterm 9. August 1677, es will einiger orthen spargirt werden ob hette Mein Gn. Herr sich von seiner Reiß nacher Paris mit einer Hoffdame am

Kayſ. Hoff verſprochen undt ſeye dieſes nit die wenigſte Urſach der geſchöpften Kayſ. Ungad." Anton Egon war genöthigt nach Deutſchland zurückzukehren, ſeine Gemahlin wollte ihm nicht nach Wien folgen, lebte daher getrennt von ihm in Paris und ſtarb hier ſpäter 1711. Als Fürſtenberg nach Dresden kam, übernahm er den Vorſitz im Geheimen Rathe, er hielt hier bereits am 8. Auguſt 1697 ſeine erſte Sitzung. Er galt, als er nach Dresden kam, für einen erklärten Anhänger Frankreichs. Der engliſche Geſandte in Wien Lord Lexington ſchrieb unterm 19. Juni 1697 an ſeine Regierung: „Wenn der Kurfürſt den Fürſtenberg zu ſeinem Großmarſchall und Factotum machen will, fürchte ich, wäre es eben ſo gut, als wenn wir Schöning noch am Leben hätten und ich denke darüber kann kein Zweifel ſein, von wem die (neulich in Baden vom Kurfürſten dem Geſandten mitgetheilten) Friedensbedingungen Frankreichs kamen"*). Später vertrat Fürſtenberg hauptſächlich das ruſſiſche Intereſſe.

Fürſtenberg wohnte damals, als er nach Dresden kam, im Frau Mutterhauſe auf der Kreuzgaſſe; ein Jahr ſpäter, nachdem er von der Krönung Auguſt's in Krakau, wohin er ihn begleitet hatte, zurückkehrte, wohnte er im Reitſchütziſchen Hauſe, zunächſt dem Schloſſe, das lange Zeit nach ihm den Namen des Fürſtenberg'ſchen Hauſes behielt, nachher an Brühl kam

*) Sie betrafen das Zurückziehen der ſächſiſchen Truppen aus Ungarn und das Innehalten der Neutralität, dagegen ſollte Sachſen carte blanche wegen Polen erhalten.

und jetzt das Gebäude des Finanzministeriums ist. Im Souterrain dieses Hauses legte Fürstenberg ein großes Laboratorium an, da er ein starker Anhänger der Alchemie war, wie oben bei der Geschichte Böttiger's schon erwähnt ist.

Fürstenberg's Epiphanie in Dresden muß in gewissen Kreisen nicht geringes Schrecken verbreitet haben. Es geht das hervor aus einem mit unverholner Schadenfreude gestellten Passus in den „Brandenburgischen Hofgeschichten" der Frankfurter Relationen zum Jahre 1698. „Am chursächsischen Hof gingen der Zeit bei Ankunft des H. Statthalters von Fürstenberg Hochfürstl. Durchl. große Veränderungen vor, wobei viele Bedienungen eingezogen, theils gar cassiret, wie auch die Holz-Försterei-Tranksteuer- und andere Rechnungen nochmals scharf untersucht worden. Und weil einige gesucht, sich mit ihren paratesten Mitteln zu salviren, so wurden deßfalls zu Dresden einige Tage die Thore zugehalten und hernach alle ausgehende Kaufmannschaften und anderes genau durchsuchet, wobei mancher erfahren; daß bei großer Herren Dienste nicht gut Gänse zu essen, indem davon die Federn müßten verzollt werden."

Es ist das Schicksal der von dem oben erwähnten Duckmacher, dem Kammerpräsidenten Hoym, hinterlassenen Creaturen, welches hier verblümt genug angedeutet ist.

August brauchte damals Geld, sehr viel Geld.

Die Wechsel, die Flemming mitgegeben werden mußten, um die Stimmen der Polen zu erkaufen, die Truppen die unterhalten werden mußten, um den Polen zu imponiren, der Krönungsaufwand, die vom Oberkämmerer Pflug gemachten Wiener Einkäufe, die Gräfinnen Königsmark und Esterle, die Fürstin Lubomirska verschlangen ungeheure Summen. Der König ließ einmal durchgreifen. Fürstenberg, ein Ausländer, ein Reichsfürst, mußte mit seinem Ansehn es durchsetzen, einmal, wahrscheinlich zum erstenmal seit den Zeiten des weisen August, das knorrige und dornichte Gestrüpp der dunkeln Hof- und Kammerwirthschaft mit der Rodeaxt anzugreifen. Das half aber nur für den Moment und es ist oben erwähnt, wie 1700 der Großkanzler Beichlingen dazwischen kam und alle Untersuchungen niederschlug. Erst zwei Mächtigere, die Noth und Friedrich August III., mußten kommen, um jenes Dickicht nach den Zeiten des siebenjährigen Kriegs auszulichten.

Fürstenberg ward sehr bald von der eng unter einander verbundenen Familienvetterschaft der sächsischen Aristocraten auf ihre Seite gezogen und in Kurzem war er ihres Gleichen. Die Familie Friesen vornehmlich war es, die ihn dominirte. Es gehörten zu dieser Familie außer dem Kanzler Otto Heinrich, einem Neffen des Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg II., Heinrich, der 1717 starb, und dem mit einer Verwandten des Hauses Friesen verheiratheten sehr einflußreichen Geheimen Rath Bose, dem Jüngeren, auf den ich weiter unten komme, besonders

der Minister Adolf Hoym, der Sohn des Kammer-directors Hoym, der frühere Gemahl der Gräfin Cosel, der eine Tochter des Feldmarschalls und ersten Grafen Friesen, des Sohnes des Geheimen Raths-Directors in zweiter Ehe geheirathet hatte und als Finanzminister einen großen Stand auch bei dem Könige hatte und endlich ganz besonders die vertraute Freundin des Statthalters, die Gräfin Henriette Amalie Reuß-Greitz, die Wittwe des als sächsischer Feldmarschall und Kammerherr 1697 in Folge seiner in der Türkenschlacht bei Zentha erhaltenen Wunden gestorbenen Grafen Reuß-Greitz, Heinrich VI: sie war eine Tochter des alten Geheimen Raths-Directors Friesen, die jüngste von acht oder neun Töchtern, die, wie ich erwähnt habe, alle sich durch Geist auszeichneten und viele Leute in ihres Vaters Haus zogen. Sie starb erst wenige Monate vor August dem Starken 1732.

Die Memoiren Harthausen's schildern den Statthalter ums Jahr 1707 folgendergestalt:

„Le Statthalter prince de Fürstenberg étoit un grand homme de taille, grand discoureur et diseur de rien, très intriguant, bruyant et fanfaron. Etant nouveau prince il étoit fort pointilleux sur le ceremoniel, grand homme à projets. Catholique exterieur fort zelé, il n'étoit pas grand genie et vouloit pourtant l'être. Il étoit grand comédien. Etant bon vivant à Vienne mon père y avoit lié amitié avec lui et l'avoit bien mis avec le roi, qui devenant roi le fit Statthalter en Saxe.

Il s'y brouilla d'abord avec tout le monde à cause de sa hauteur et de sa bigotterie affectée, n'étant rien moins que bigot dans le fonds, il étoit plutôt debauché.*) Son peu de solidité parut bientôt: Beichling l'auroit pu faire renvoyer, mais il le méprisa trop il en fut la dupe et en fut bouleversé. Les autres ministres, s'étant mis contre lui lui firent ôter toute autorité, il ne lui resta que la direction du conseil privé mais sous l'autorité du cabinet — ainsi il s'étoit empiré depuis la chute de Beichling. Il s'étoit attaché à la Comtesse de Reuss. Le roi se degouta de jour en jour plus de lui. Il étoit chasseur et se voyant déchû extremement, il étoit presque toujours à Wernsdorf chasser."

Uebereinstimmend mit Harthausen äußert sich das Manuscript Wolframsdorf's: „Fürstenberg hat der König nur durch Zufall (par hazard) zum Statthalter angenommen. Er wurde ihm von verschiedenen Seiten empfohlen, zum Theil von Herrn von Harthausen, der ihn als Gesellschafter bei den Lustpartien brauchte, zum Theil von den andern Petitmaitres des Hofs, wie H. von Wackerbarth und Anderen, welche von den Geschäften nichts verstehen, auch von dem Bischof von Raab und dem Pater Menegati, dem Beichtvater des Kaisers, als welche durch diesen Statthalter, der Katholik ist, die katholische

*) „Il étoit piqué contre ma soeur Beichling qui étoit belle et avoit rebutée avec mépris ses avances d'amant."

Religion wieder in Sachsen einführen zu können verhofften. Der Fürst von Fürstenberg, so boshaft und verdorben er auch sein mag, ist dem König unentbehrlich, bis er einen besseren Mann findet. Der König ist genöthigt ihn beizubehalten, damit er nicht vom Regen unter die Traufe kommt und unter die Ruthe seiner Minister und Adeligen, die so sehr nach der Herrschaft streben. Fürstenberg ist ein Mann von vieler Fähigkeit, man erkennt seine Geburt an seinen nobeln und cavaliermäßigen Manieren, er ist in Gesellschaft angenehm, was man einen bon vivant nennt, in der Unterhaltung frei und mannichfaltig. Das Alter und die Erschöpfung machen, daß seine Galanterie nur in Worten besteht und man merkt es wohl, daß er sich nur Höflichkeits halber in der Gesellschaft von Damen einfindet. Er ist von Natur fein und verschlagen, allein es fehlt ihm Festigkeit, so daß er in seinen Ansichten sehr veränderlich ist. Mit Einem Worte: er ist viel geeigneter, an einem Hofe zu negoziiren und zu intriguiren, als Statthalter eines Landes zu sein, welches der Chikane so preisgegeben ist und wo die Minister von ihrem Herrn so unabhängig sind, wie in Sachsen. Welch eine misère, wenn man das Staats- und Cabinetsministerium versammelt sieht! Der Statthalter führt darin den Vorsitz ganz en famille, es giebt hier nichts weiter als Complimente, Anerbietungen von Gefälligkeiten, Intriguen und Chikanen. Die Befehle des Königs werden für gar nichts geachtet! Der Statthalter ist

völlig zu seinem Amte untauglich, zumal seit er in die Hände des Hauses Friesen gefallen ist. Die Liebe für Gräfin Reuß und ihre Verwandten macht ihn faul und hält ihn gefangen — wie Delila Simson, wodurch er die Geschäfte des Königs öfters vernachlässigt. Fürstenberg befindet sich in einer ewigen Verwirrung, welche durch Liebe, durch Eifersucht, durch Furcht dem Könige zu mißfallen und seine Stelle zu verlieren veranlaßt wird. Man thut ihm gar nicht Unrecht, wenn man von ihm sagt: er besitzt nicht mehr Kraft als Hercules am Spinnrocken!"

Fürstenberg's Macht zeigte sich bei dem Sturze Beichlingen's 1703, sie ward aber schon wenige Jahre nachher von der der andern Minister überflügelt: als das Cabinet im Jahre 1706 gebildet wurde, verschwand an einem und demselben Tage der Stuhl des Statthalters aus allen Collegien, die Cabinetsminister herrschten unumschränkt in ihren Departements, nur den Vorsitz im Geheimen Rathe behielt der Statthalter noch, aber der Geheime Rath ward dem Cabinet subordinirt. Zech, der Ahnherr der Grafen Zech war hier sein Factotum, wie es früher Imhoff, der später den Altranstädter Frieden schloß, in Finanzsachen gewesen war. Man nahm dem Statthalter zuletzt sogar die Hälfte seiner Einkünfte: er klagte erfolglos dagegen.

Fürstenberg zog als Statthalter ein recht ansehnliches Gehalt von 24,000 Thalern und 4000 Thalern Deputat jährlich. Dazu hatte ihm der König eine kleine Leibwache von siebenundzwanzig Pferden, aus den königlichen Cassen zu unterhalten, verwilligt. Er

war ein großer Jäger und residirte zuletzt, als er gar keinen Credit mehr hatte, meist zu Wermsdorf zwischen Grimma und Oschatz, dem Orte, wo später durch August III. das Jagdschloß Hubertsburg gebaut wurde, das durch den Abschluß des Friedens des siebenjährigen Kriegs berühmt geworden ist. Fürstenberg hatte, nachdem seine Gemahlin in Paris gestorben war, zuletzt Cardinal werden wollen, wie die spanischen Minister es zu thun pflegten. Er starb in Wermsdorf aus Verdruß sechzigjährig im Jahre 1716, als er eben nach Leipzig auf die Michaelismesse reisen wollte. Er war der Letzte seiner Linie. Er hinterließ nur drei Töchter, die an französische Herren sich vermählten, die jüngste an einen Enkel des berühmten Colbert. Außerdem hatte er von einer Fräulein Gräfin Cäcilia Attems eine natürliche Tochter, die als Luisa Carlota Caritas Vizdumin später figurirte und von Madame d'Assenburg, einer Maîtresse en titre, drei Kinder, von denen eine Tochter Antonia Victoria 1710 zu Prag getauft wurde.

Wie hinter allen den Hauptmachthabern am Hofe des starken Augusts eine Dame stand, hinter dem König seine Maitressen, besonders die Cosel, hinter Beichlingen Frau von Rechenberg, hinter Vitzthum sein Frau, hinter Pflug seine Frau, hinter Flemming seine Cousine, die Kronschatzmeisterin Przebendowska, geborne Flemming u. s. w., so stand auch hinter dem Statthalter eine Dame, seine Freundin, die Gräfin Reuß, deren Haus seiner Partei

als Sammelplatz diente. Harthausen entwirft folgende Schilderung von ihr:

„Je fus chez la Comtesse de Reuss dès que j'étois arrivé a Dresden. Mon père avoit été intime avec son mari et avec toute sa maison. Elle me dit d'abord d'être chez elle, comme chez moi et d'y venir tous les jours et d'y souper tous les soirs. C'étoit une dame grande, de quelque embonpoint et de grand air, le teint beau, la peau très douce, qu'elle conservoit avec soin. Elle avoit le coeur extrement bon, elle aimoit à faire plaisir, elle étoit fort affable, franche et sincère, ne pouvant se cacher envers ceux dont elle étoit amie et ceux dont elle ne l'étoit pas. Mais sans cela elle pouvoit dissimuler, mais pas tant que ceux qui la connoissoient, ne le puissent remarquer. Elle étoit accoutumée dès sa jeunesse d'être mêlée avec ses soeurs dans toutes les affaires et d'y avoir grande part: son père*) avoit été premier ministre, un homme consommé dans les affaires, qu'il dirigoit de son temps. Sa maison avoit toujours été remplie, il avoit eu 8 ou 9 filles toutes d'esprit et un fils**), ami intime avec mon père.

---

*) Heinrich Baron Friesen, Premier unter Johann Georg II., Gemahl einer französischen Fräulein von Lützelburg aus Lothringen, gestorben 1680.

**) Der erste Graf und Feldmarschall, Vater des Oberkammerherrn, der Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel ward.

La Comtesse de Reuss étoit la plus jeune des filles, elle avoit été un peu coquette et causé des passions, elle avoit été amie des maîtresses des electeurs, mais Madame royale ne l'aimoit pas; la Comtesse de Rochlitz, maîtresse de John George IV. étoit sa parente et bien avec elle; son frère, le Comte de Friesen étoit favori de cet electeur, voulut épouser cette maîtresse, il étoit à Vienne pour la faire declarer princesse; la maîtresse mourut sur ces entrefaites et l'electeur peu après. Son frère, qui avoit fort negligé le duc Fréderic devenu electeur, en fut disgracié et on lui fit des affaires pour lui ôter une belle terre. C'étoit son ennemi le Feldmaréchal Schöning qui lui fit de terribles prétentions. Mon père se declara pour lui ouvertement et quoique l'electeur le haïssoit mortellement, mon père le servit si bien, qu'il passa avec honneur au service de l'empereur et fut fait Feldmaréchal-Lieutenant. Il fit plus, il obtint, que l'electeur l'envoya auparavant comme envoyé au roi d'Angleterre, mais il alloit toujours perdre sa terre: ses soeurs prièrent tant mon père qu'il la lui acheta pour un prix raisonnable et lui paya l'argent jusqu'à 26,000 écus qui étoient fiefs: il lui sauva ainsi son argent, car Schöning n'osa s'attaquer à mon père. Comme les soeurs aimoient beaucoup leur unique frère mon père étoit fort ami avec elles toutes."

„Le Statthalter étant venu bientôt après la mort de mon père il eut une grande passion pour

la Comtesse de Reuss. Comme cela convenoit extremement à cette famille dont le but étoit d'avoir toujours grande part dans les affaires, elle y repondoit et fut ainsi pas seulement au fait de tout, mais aussi maîtresse de bien de choses et toutes les soeurs faissoient par la bien leurs affaires. Le Grand Chancelier avoit de son temps contrequarré ce concert, et étant toujours auprès du roi, renversé les faits du Statthalter par des ordres superieurs; il étoit par consequent aussi haï du Statthalter et de la famille de Friesen, qu'il les haïssoit. Mais après le malheur de Beichling le Statthalter avoit regagné le terrain et l'affaire alloit grand train. Le cabinet naissant *) ne fit pas au commencement beaucoup de mal au Statthalter: Pflug avoit été avec lui contre Beichling, Flemming avoit autrefois été ami de la Reuss et Hoym menageoit le Statthalter, parceque Pflug étoit son ennemi et venoit souvent le soir souper chez la Reuss et même étoit de temps en temps du conseil. La Vitzthum y étoit aussi très souvent le soir."

„La Reuss étoit intriguante, ses soeurs venoient de temps en temps tour à tour des trois ou quatre semaines; elles ont toujours été très unies entre elles. La Comtesse de Reuss donnoit le matin aux affaires, elle dina seule ou avec ceux de sa famille qui étoient là; elle vit le

*) 1706.

monde vers les 5 heures de l'après midi. Il y en avoit alors toujours beaucoup chez elle, on y jouoit et causoit, on y parloit même secrétement des affaires, de même, comme à une cour. Elle donnoit tous les soirs à souper à une table de 8 à 10 couverts, mais ne surpassant pas le nombre ordinaire de ses plats; ce souper n'étoit que pour des amis choisis qu'elle invitoit ou qui avoient coutume d'y rester, quand ils vouloient, sans être priés. Le conseil se tenoit après le souper dont étoit avec elle le ministre, qui étoit là, le Comte de Lützelburg*) et la Hülchen**). La face des affaires se changea chez la Comtesse de Reuss et aussi chez le Statthalter, le Comte de Lützelburg, cousin germain de la Reuss étoit venu à Dresden, il y avoit quelques années. Le Statthalter et toute la bande avoit travaillé pour lui, le roi l'avoit fait général-major. Le roi, venant de faire Mr. de Baudis (Baudissin) lieutenant-général, Lützelburg se plaignit et fut fait lieutenant-général aussi, un peu avant que je vins à Dresden (1707) Lützelburg aimoit sa cousine et en fut passionement aimé. Il debusqua entièrement le Statthalter, qui en fut piqué au vif; la froideur s'en suivit, le Statthalter ne vint plus chez elle, il y eut un mariage de conscience entre Lützelburg et la Reuss, parceque la

*) Ihr Cousin und späterer stiller Gemahl. S. unten.
**) Ihre vertraute Freundin. S. unten.

cour de Rome ne vouloit pas dispenser qu'a condition que la Reuss se fit catholique. La Hülchen étoit la confidente, mais tout le monde n'en doutoit pas en ce qu'ils ne se soucièrent pas de sauver les apparences."

„Le Statthalter eut peu de temps après mon arrivée une autre mortification aussi grande. Hoym avoit fait venir Löwendahl et le roi l'avoit fait président de la chambre des finances *): on le fit quatrième ministre du cabinet, la Cosel, son allié y avoit fort travaillé. Hoym avoit la Steuer et l'accise, Flemming le conseil de guerre et Pflug dirigoit le cabinet. Ces quatres ministres s'unirent, y firent consentir le roi et dans un même jour ils ôterent de tous les colleges la chaise du Statthalter, publièrent l'ordre du roi, ordonnèrent aux subalternes de ne plus obèir au Statthalter et l'en exclurent tout à fait, chacun d'eux agissant en chef dans son département. Il ne resta au Statthalter que le conseil privé, mais subordonné au cabinet. On lui ôta en même temps la moitié de ses gages: il cria sans effet."

„J'acceptois avec plaisir l'offre de la Reuss et je fus très souvent jouer et souper chez elle, ou j'appris toujours beaucoup de choses, y trouvant beaucoup de beau monde et aussi les gens de tout parti."

*) Kammer.

„La grande politique de cette maison étoit de se soutenir dans les affaires: on n'épargnoit rien pour s'attirer les ministres en place et d'être avec eux en confiance étroite; on cajoloit leurs amis et parens; on attiroit même ceux qui avoient l'espérance de s'avancer. Cette maison avoit des créatures et amis dans tous les colleges tant de parens que de ceux de son parti, qu'elle y avoit fait placer. Rien ne s'y passoit, qu'elle n'en fut informée d'abord. Mais surtout c'étoit son grand soin, de faire avoir au roi une maîtresse regnante, qui lui fut devouée ou du moins unie avec elle. Elle avec le Statthalter avoit fort travaillé à placer la Cosel, mais celle ci haïssoit dans le coeur le Statthalter et n'aimoit ni la Reuss, ni aucune de sa famille. Le roi haïssoit et la Reuss et toute sa famille comme trop intriguante et vouloit toujours l'exclure de toute affaire; mais il ne put empecher ses liaisons et faisoit malgré lui tout ce qu'on lui extorqua pour elle."

„La Reuss alla toujours son train et si elle manqua quelquefois son coup elle réussit pourtant dans la plûpart de ses entreprises et souhaits. Son parti étoit trop grand et trop bien lié, les mesures furent trop bien prises et suivies. Elle a toujours eu le ministre en place pour elle et l'habile Hülchen qui avoit beaucoup d'amis tant dans le conseil que dans les ressorts, la seconda trop bien, pour ne pas réussir."

„Entre les soeurs de la Comtesse de Reuss plusieurs furent mariées dans d'autres pays et n'eurent plus aucune part aux affaires de Saxe, mais trois de ses soeurs y étoient restées et eurent beaucoup de part en tout.“

„L'ainée etoit Madame de Reichenbach, l'ainée de toutes, femme de grand esprit, mais particulière, un peu hautaine et fort grave.“

„La seconde étoit Madame de Schellendorf, génie supérieur, dame solide, capable d'être premier ministre. Elle avoit un jugement exquis, étoit pleine d'expédiens, laconique et ne disoit que ce qu'il falloit et étoit heureuse en expressions, elle avoit beaucoup de solidité, les sentiments élevés et grands; elle étoit très généreuse, mais elle étoit hautaine et vehemente; amie à brûler, laborieuse et ne laissant point de repos; elle étoit très riche; elle dirigeoit toute la famille, quand elle venoit à Dresden; elle restoit dans sa chambre tout en haut sans jamais venir, ou etoit la compagnie; c'étoit là, ou il falloit monter pour la voir, mais c'étoit un vrai charme, que sa conversation; elle projettoit et instruisoit, mais c'étoit la Reuss qui négotioit tout après avoir concerté dans son conseil et qui faisoit mouvoir les ressorts.“

„La troisième étoit la Comtesse de Callenberg, elle avoit été belle, elle avoit de l'esprit, mais un esprit souple, poli, dissimulé, ayant soumis son mari, elle s'étoit emparé du

gouvernement despotique chez elle, femme regnante, mère despotique, maîtresse envers les sujets dure et presque inhumaine, elle les avoit presque tous mis à la besace, mais avoit amassé des sommes immenses. Il n'y avoit rien de si souple et polie en compagnie, qu'elle. Elle avoit quatre fils et quatre filles. Elle n'étoit pas du conseil, mais la Reuss la secondoit, tant qu'elle pouvoit."

Es ist noch das Bild der Vertrauten dieser einflußreichen Dame hinzuzufügen, der Fräulein Hülchen, einer Pfälzerin, aus einer Familie, die mit ihren Brüdern ausgestorben ist.

„La Fräulein Hülchen étoit une dame grande, d'embonpoint et de très grand air. Elle étoit très revenante, avoit beaucoup d'esprit, étoit toujours égale; elle étoit fine, avoit toujours l'esprit present et observoit tout; elle étoit très polie et n'en negligoit aucune circonstance, quoiqu'elle n'étoit nullement ceremonieuse ni pointilleuse, elle avoit par tout cet air libre et naturel, qui marque la naissance. Tout étoit noble chez elle, elle avoit les sentiments grands et élevés. Elevée dans le grand monde elle en avoit toutes les manières et inspiroit du respect. Ayant beaucoup lu avec choix elle parloit aisément sur toutes sortes de matières, pas en savante mais avec solidité et sans embaras. Elle étoit politique et capable de bien conduire les plus grandes affaires, elle savoit tirer les vers du nez, sans paroître y toucher, elle observoit tout et pénétroit

tout dans un clin d'oeil. Elle gardoit bien le secret; elle étoit généreuse et servoit souvent ses ennemis. Elle avoit un jugement exquis; elle étoit d'une propreté exquise, toujours richement habillée, prenant grand soin de sa parure et même l'outrant. Elle ne voyoit personne le matin, mais sa chambre étoit remplie l'après midi de ministres et gens de la première volée, qui venoient et sortoient jusqu'au soir, qu'elle alla passer en soupant chez la Comtesse de Reuss regulièrement à moins qu'elle ne fut engagée ailleurs. C'étoit souvent comme une cour chez elle, les ministres la consultèrent, le Statthalter ne faisoit guères sans elle, quoiqu'après le changement entre la Reuss et lui il ne la suivit plus tant pour son desavantage, car ses actions baissoient beaucoup depuis ce temps. Le roi estimoit beaucoup la Fräulein Hülchen; il la mit de toutes ses festivités et parties ordinairement, et c'étoit avec elle qu'il s'entretenoit alors et quelquefois bien longtemps et la distinguoit partout, quoiqu'elle avancoit en age et qu'ordinairement il n'aimoit pas à s'arrêter aux dames qui avoient passé leur jeunesse; mais il connoissoit son mérite et la longue connoissance avoit conservé en lui cette estime et confiance. Elle me disoit sur cela avec modestie, que c'étoit encore un reste d'amitié pour mon père qu'il conservoit pour elle. Il eut avec elle plus de sincerité qu'avec aucun de ses ministres et elle étoit capable d'obtenir de lui, mais elle y

alla avec toute la circonspection possible, ne l'importunant jamais, donnant un tel tour à ce qu'elle sonhaitoit, que cela parut toujours venir de lui même. Rien n'étoit plus amusant, ni plus agréable que sa compagnie: elle étoit gaie, parloit et écrivoit bien; elle jouoit même gros jeu, étoit heureuse et gagnoit beaucoup."

„Elle étoit jeune venue à la cour de Madame royale électrice palatine, soeur de Madame royale de Saxe, dont elle fut la favorite; elle fut fiancée au général Comte de Schomberg, qu'elle perdit par la mort sur le point de l'épouser. Etant venue avec son electrice en Saxe, elle négotia le mariage de l'électeur John George IV. avec la marggrave douarière d'Anspach contre Madame royale de Saxe qui vouloit le marier avec la princesse de Danemark, sa nièce. Madame royale de Saxe obligea sa soeur de la disgracier, mon père s'attacha à elle étant encore à la cour, mais ma grandemère, ne voulant pas consentir, il eut cet egard pour sa mère tout ministre qu'il étoit de ne pas l'épouser sans sa volonté. Etant généralement aimée et protegée de l'électeur elle fut chez une amie a Dresden; mon père étant au lit de la mort, ma grandemère consentit; il se fianca avec elle publiquement et lui donna un douaire de 600 écus par an, que je lui ai payé jusqu'à sa mort pendant 26 années; j'ai toujours été très bien avec elle et si elle avoit été ma propre mère, elle n'auroit pas pu mieux agir avec moi. Elle n'avoit

guères d'elle même, mais elle eut tant d'économie et d'adresse qu'elle ne mangea de rien, le roi lui donna aussi 400 écus de pension etc."

II. Graf Pflug, erster Director des Cabinets und Oberhofmarschall.

Die Stiftung des Geheimen Cabinets fällt ins Jahr 1706 — das Jahr, wo die Schweden in Sachsen erschienen. Dieses Cabinet wurde so angeordnet, daß die „Direction" der Oberhofmarschall August Ferdinand Graf von Pflug übernahm; neben ihm wurden der Generalfeldmarschall Graf Flemming für die auswärtigen und Militärsachen und Graf Adolf von Hoym, der ehemalige Gemahl der Gräfin Cosel, für „die Domestiquen-Affairen," wozu besonders die Finanzsachen gehörten, als Cabinetsminister bestellt.

Der erste Geheime Cabinets-Director August Ferdinand Graf von Pflug gehörte einer Familie an, die zu dem ältesten deutschen Adel zählt, aus Böhmen stammte und hier zum Herrenstande gehörte. Ihre armes parlantes — ein Pflugschaar mit einer Reutel — gaben zu der Tradition Anlaß, daß der Urahn, ein Bauer im Dorfe Stadiz im Leutmeritzer Kreise, als er eben auf dem Pflugschaar nach der Arbeit Mahlzeit gehalten, von der Prinzessin Libussa zum König und Gemahl begehrt worden sei: der beglückte Pflug habe Pflugschaar und Reutel in den Acker gesteckt und diese nachher zu grünen angefangen,

heideß sei dem Cadet der königlichen Bauer-Familie als Wappen beschieden worden. Sicherer als diese schöne Tradition ist: das Geschlecht besaß die Herrschaft Rabenstein schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts. Caspar Pflug zum Rabenstein, Herr zu Schlackenwalde, Dachau, Petschau, hatte zur Zeit des Schmalkaldischen Kriegs zum König von Böhmen erwählt werden sollen. Seine Güter wurden confiscirt, er ward zum Tode verurtheilt, flüchtete aber nach Magdeburg, wo er sich dem Dom gegenüber ein prächtiges Haus baute und 1576 starb. Berühmt besonders war Julius Pflug: er starb 1564 als Bischof von Naumburg und als ein so gelehrter Mann, daß Luther ihm das Zeugniß gab, er sei würdig zum Papst gewählt zu werden. Die Familie besaß auch in Sachsen ansehnliche Lehne, namentlich schon seit dem 14. Jahrhundert Strehla an der Elbe, eine Herrschaft, die früher die Herren von Eilenburg besaßen und die böhmisches Lehn war. August Ferdinand Pflug stammte aus dem Hause Frauenhayn und war 1662 geboren, sein Vater Hieronymus Sigismund war Kammerherr und Trabantenhauptmann Kurfürst Johann Georg's II. Er begann seine Laufbahn mit vierzehn Jahren als vertrauter Kammer- und Jagdpage Johann Georg's III., bei dem er sich durch kleine Intriguen geltend machte und die Liebesbotschaften im Hause des Oberhofmarschalls von Haugwitz besorgte, dessen Grundsätze er, wie das Portrait de la cour de Pologne sagt, sich aneignete, obschon er etwas feiner war. Mit zwanzig

Jahren trat er, 1682, die gewöhnliche Cavalierstour an, begab sich in Holland als Volontair in den Dienst des Prinzen Wilhelm von Oranien, nachherigen Königs von England, sah darauf England und Frankreich und wurde bei seiner Rückkunft 1685 Kammerjunker. Dann begleitete er den Kurprinzen Johann Georg IV. nach Frankreich, ward als Kämmerer 1688 an den dänischen Hof geschickt und begleitete den Kurprinzen 1689 zum französischen Feldzug am Rhein. Zurückgekehrt ward er 1690 Hofmarschall und begleitete dann wieder den Kurprinzen zur Krönung des römischen Königs Joseph I. nach Augsburg, von dem er zum Ritter geschlagen wurde. Von Augsburg ging er mit dem Kurprinzen nach Italien und wieder zu den Feldzügen am Rheine. Als Johann Georg IV. 1691 die Regierung antrat, erhob er Pflug zum Oberkammerherrn und schickte ihn als Envoyé extraordinaire nach Berlin, wo er die Vermählung des Kurfürsten mit der verwittweten Markgräfin von Anspach einleitete. August der Starke machte ihn 1695 zum Geheimen Rath, da er den Oberkammerherrnschlüssel seinem zeitherigen Gouverneur Harthausen gab, dem Vater des Memoirenschreibers. Als dieser schon 1696 starb, erhielt Pflug ihn zurück. Er ging als Oberkammerherr mit dem König nach Polen zur Krönung nach Krakau 1697 und wohnte auch den ersten Feldzügen des nordischen Kriegs bei. 1703 nach Beichlingen's Sturz bekam er zum Oberkammerherrnschlüssel noch den Oberhofmarschallsstab.

Das Wolframsdorf'sche Portrait de la cour de Pologne bezeichnet Pflug nebst dem H. von Bose, auf den später zu kommen sein wird, als die Hauptstütze des Adels in Sachsen und als den Mann, der nach Beichlingen's Sturze vornehmlich den Hof regiert habe. „Der König hat eine gute Meinung von ihm und lobt ihn, daß er sich beim Weine so gut zusammen zu nehmen weiß und ihm alles zuträgt. Das Sprüchwort aber sagt: „wer klug beim Wein ist, ist ein Narr nüchtern.“ Pflug ist im Stande zehn Flaschen Wein in einem Zuge auszutrinken, ohne die Fassung zu verlieren. Er hat sein Glück nur dadurch gemacht, daß er dem König alles hinterbringt. Er erhält sich nur durch den Sturz Anderer, die nicht zu seiner Cabale gehören und bringt seine Verwandten und Cameraden an den Hof. Er hat einen feinen und durchdringenden Verstand. Sein maliziöses Naturel macht, daß er sehr geschickt Zungenhiebe auszutheilen versteht, wodurch er vielen achtbaren Leuten bei dem König schadet. Seine Erziehung bei Hofe und seine guten Anlagen haben ihn zum Hofmann gemacht. Da er Page war, weiß er es, wie es bei Hofe zugeht und kennt die Laune des Königs seit seiner Jugend. Er versteht es, den Verstand seines Herrn einzuräuchern und ihn nach seinem Willen zu lenken. Er weiß, wie man sich kleiden und wie viel man auf das Aeußere geben muß. Allein in der Nähe besehen, ist er nur ein falscher Edelstein. Seine Ansichten sind niedrig und gemein, er mißtraut seinen eignen Kräften. Deshalb ist er

furchtsam und eifersüchtig auf jeden, der sich dem Könige naht; er sucht genau zu erforschen, was man mit ihm gesprochen hat, aus Besorgniß, daß man seine eignen Schwächen entdeckt. Er sieht diejenigen nicht gern, welche dem Herrn guten Rath ertheilen und verfolgt mit Neid, dem gewöhnlichen Laster so kleiner Geister, wie er ist, alle die, die des Königs Absichten unterstützen und ihm treu dienen wollen. Ihm wäre es lieber, der König vernachlässigte die Geschäfte ganz. Deshalb liebt und treibt er Narrenspossen und läßt den König alles von der schlimmen Seite sehen. Seine Mäßigung und sein Phlegma, die er überall zeigt, dienen ihm nur, seine Unwissenheit zu verbergen. Er ist um so gefährlicher, als er ohne Intrigue und dem Interesse des Königs ganz ergeben zu sein scheint, obwohl er allein es ist, der die Verzögerung aller Expeditionen veranlaßt: er thut nichts ohne Rath der Geheimen Räthe, die er protegirt. Giebt der König einen Befehl, so vergeht ein Monat über der Expedition; unterdessen unterrichtet man sich, auf wessen Veranlassung er gegeben wurde; kommt er vom Statthalter, so weiß man schon, daß die Eifersucht, die zwischen ihm und Pflug herrscht, die Ausführung hindern wird, selbst wenn der Befehl unmittelbar vom König gegeben wurde. Vermuthet man den König entschlossen, die Sache durchzusetzen, so schreibt man an den Oberhofmarschall, um es zu verhindern, sei es durch Hinhalten, oder dadurch, daß man es durch tausend Schwierigkeiten und Hindernisse dem Könige verleidet. Pflug affektirt Uneigennützigkeit und überredet den

König, daß er ihm treu sei. Bedenkt aber der König, daß alles Geld, was für den Hofhalt bestimmt ist, durch Pflug's Hände geht, daß er seine Geschäfte nur mit den Juden und Kammerschreibern macht, daß er ansehnliche Güter ankauft, an seine Verwandten und besonders an seine Frau große Geschenke macht, so würden ihm über diese geheuchelte Redlichkeit bald die Augen aufgehen. Pflug ist der falscheste Mensch von der Welt. Unter der Maske der Treue studirt er die Gesinnung des Königs, gewinnt durch Caressen die Kammerdiener, die ihm alles verrathen, was der König denkt und thut, und nimmt darnach seine Maaßregeln. Niemand am ganzen Hofe liebt ihn, vielmehr fürchtet ihn ein jeder."

1705 ward Pflug von K. Joseph I. in den Reichsgrafenstand erhoben. 1706 kehrte er mit August nach Sachsen zurück. Er wurde jetzt erster Director des Geheimen Cabinets, Premierminister, trat aber eine Zeit lang nach dem Frieden von Altranstädt 1707 auf Begehr des Königs von Schweden, bis dieser bei Pultawa geschlagen wurde, aus dem activen Dienste. Er starb 50 Jahre alt, lange vom Podagra geplagt, 1712 auf seinem Gute zu Tiefenau, ohne Kinder zu hinterlassen. Pflug war ein prunkvoller Herr im Leben wie im Tode: noch im Sarge ließ er sich mehrere Tage lang sehen in einem purpurfarbenen, mit goldnen Franzen bordirten Kleide, das Haupt mit einer großen Perücke bedeckt, rechts ihm zur Seite den goldnen, mit köstlichen Diamanten gezierten Obristkammerherrnschlüssel und links seine Orden.

Seine erste Frau war eine Holsteinerin, von der Familie der Gräfin Cosel, eine Fräulein von Brockdorf, wie diese eine schöne, wohlgewachsene Dame, aber sehr coquet: da Pflug seiner Pflicht nicht entsprechen konnte, verachtete sie ihn und ging ihren eignen Train. Er attachirte sich nun an eine Gräfin Stubenberg, die Tochter einer östreichischen Emigrantin, die die Königin-Mutter unter ihre Hofdamen aufgenommen hatte. Die erste Frau ward überwiesen, wie die Memoiren Haxthausen's berichten, ein Kind gehabt zu haben: darauf erfolgte die Scheidung. Die Gräfin ward nun seine zweite Frau, eine große, schöne Brünette und eine ganz von dem Glanze ihrer Familie, der sie eine par excellence noble Abkunft vindicirte, erfüllte Dame. „Herr von Pflug hatte seine erste Gemahlin sehr schlecht behandelt (gourmandé fort), er setzte sich mit der zweiten auf denselben Fuß, aber er fand hier für seinen Stolz um die Hälfte noch mehr: sie hielt ihm die Stange und brachte ihn zuletzt unter den Pantoffel; nachdem sie ihn unter sich gebracht, gewann sie ihn dergestalt durch ihre Sorgfalt, ihre Liebkosungen und Zärtlichkeiten, deren Werth sie sich bezahlen zu lassen verstand, daß er sie zur Universalerbin einsetzte, indem er alle seine Verwandten, Schwestern und Neffen überging“: sie erbte unter andern auch das von ihr selbst auf der pirnaischen Gasse erbaute Palais, das sie an Flemming verkaufte und dieser an den König, das heutige Landhaus. „Die Gräfin Pflug verheirathete ihren Bruder, der den Titel eines Kammerherrn, aber die Manieren, Mie-

nen und Redensarten eines Bauern hatte und sich nur mit dem Gutsanbau beschäftigte, an ein reiches Mädchen; aus dieser Ehe wurden zwei Söhne und eine Tochter geboren, die Gräfin Pflug und ihre Schwester Frau von Reibold,*) beide Wittwen und Erben ihrer Männer, adoptirten jede einen Sohn und hinterließen ihnen große Vermögen."

Die Memoiren Harthausen's geben folgendes Portrait von dem ersten Manne damals am sächsischen Hofe:

„Le Comte de Pflug étoit un homme de moyenne taille, plus gras, que maigre, le teint plombé, l'oeil malin, grand courtisan, fin et rusé, grand railleur et satirique. Il avoit beaucoup d'esprit et le faisoit valoir: souple envers son maître et assidu, plus fier qu'obligeant avec ses égaux, sevère et hautain avec ses subalternes, hormis les gens de la chambre du roi, qu'il avoit un art particulier de gagner et qui lui étoient dévoués de coeur et d'ame, qui lui rapportoient tout et exécutoient exactement ses ordres. N'ayant ni études, ni savoir dans les affaires ou son génie ne quadroit pas, il eut l'addresse d'en faire les fonctions extérieures avec ménagement et laissoit le travail aux autres. Il payoit de monosyllabes avec un air mysterieux sans entrer dans aucun détail et abrégoit la dessus en tombant sur autre

*) Gemahlin des Oberkammerherrn und ersten Grafen Reibold.

chose. Il n'étoit guères mâle; ennemi irreconciliable et vindicatif, il faisoit jouer des ressorts secrets, sans y paroître qué par quelque coup de langue indiscret et lancé à propos. Il étoit fort homme d'ordre, exact dans les comptes de son département. Il savoit à l'ongle toutes les étiquettes de la cour, tout le ceremoniel et tout le menage de la cour; il y étoit obéi sur le moindre signe ou clin d'oeil sans qu'il parut y toucher. Ses deux charges de Grand Maréchal et Grand Chambellan convenoient à son génie, mais il étoit étrange dans le ministère et y seroit toujours resté neuf. Elevé dans la chasse et n'ayant point de bien, il avoit gagné la faveur du prince electoral frère ainé du roi, qui l'avoit poussé jusqu'à le faire son Grand Chambellan. Cet électeur étant mort, le roi lui succédant avoit fait mon père Grand Chambellan: je l'ai vu alors tous les jours diner chez mon père et lui faire la cour. Mon père le servit et fit en sorte qu'il fut Grand Maître chez l'Electrice. Il redevint Grand Chambellan après la mort de mon père et fit fort la cour au Grand Chancelier Beichling. Mais celui-çi, ayant protegé Hoym contre sa persécution il devint son ennemi mortel et s'unissoit secrétement au Statthalter contre Beichling. Personne ne pouvoit être plus rusé que lui: il a plus contribué à la chute de Beichling par ses ruses, qu'aucun autre. Il fut Grand Maréchal et premier ministre après la chûte de Beichling; il est mort au lit restant dans la faveur."

Harthausen hat auch der zweiten Gemahlin dieses plattirten Grafen Pflug, des ersten Mannes in Sachsen dem Range nach, der östreichischen Gräfin Stubenberg ein Denkmal gestiftet: sie hatte solidere Qualitäten und beherrschte ihren Gemahl, wie die Frau von Rechenberg den Großkanzler beherrschte.

„La Comtesse Pflug étoit une grande femme, très bien faite et de fort grand air; belle, quoique pas blanche, tout à fait brune avec de beaux cheveux noirs. Elle avoit beaucoup d'esprit, parloit bien et beaucoup, elle s'écouta parler et s'écoutoit avec plaisir: c'étoit elle qui fournissoit toute la conversation. Elle raisonnoit bien sur toutes choses, même sur les affaires d'état. Naturellement encline à la fine médisance, son mari étant très malin railleur l'y avoit perfectionné; elle y donnoit un tour rafiné. En se disant la meilleure amie des gens elle les loua et en les louant glissoit leurs défauts en les excusant en même temps et ainsi toute l'histoire vint au jour. Elle étoit fière: 1. sur l'ancienneté de sa famille noble selon elle par excellence au dessus d'autres 2 sur le rang et le poste de son mari, qui la rendoit la première dame du pays 3. sur ses talens qu'elle connoissoit parfaitement et qu'elle savoit faire valoir. Elle étoit très céremonieuse et savoit comme son mari toutes les pointilles du ceremoniel sur le bout des doigts; elle avoit pourtant l'addresse de cacher son exactitude à les observer, sous d'autres prétextes, afin que cela ne parut pas trop;

mais elle n'en negligoit pas la moindre circonstance; elle en possedoit les règles avec un air décisif et y ajoutoit les raisons et les exemples et alleguoit ceux, qui y avoient manqué en les tournant en ridicule. Son centre étoit, quand elle se voyoit chez elle, un grand cerclé ou elle pouvoit présider, comme cela se pratiquoit dans les grandes cours. Ayant beaucoup d'éloquence et même l'art de bien parler, elle harangoit alors et addressoit la parole à chacun et chacune de l'assemblée selon le rang, qu'elle observoit avec scrupule; questionnoit, railloit, gracieusoit et glosoit à son aise; elle mésuroit alors tous ses pas, ses mines et ses paroles. Elle étoit un peu moins mesurée dans les visites particulières, elle sut pourtant toujours faire en sorte, que sa grandeur n'en souffroit pas. Elle étoit fort dissimulée. Elle entendoit la chicane et savoit conduire ses procès, employant les termes de l'art, mais elle savoit aussi les racourcir d'une ou d'autre manière à son avantage."

„Elle étoit magnifique en tout: grande table, grand équipage, grand train. Elle aimoit à bâtir et bâtissoit beaucoup, maisons, jardins etc. et tout magnifiquement, avec epargne, mais solidement, faisant elle même les contracts, dirigeant tout d'elle même en architecte, ayant toujours l'oeil dessus et rafinant sur le bon gout, la commodité et la parure, et observant toujours la regularité. Elle étoit d'une grande économie avec sa magnificence, tenant les comptes elle même, marchan-

dant tout et payant tout sur l'heure. Son domestique étoit dans une discipline merveilleuse, plein de politesse, servant exactement chacun selon son département, sans bruit, ni embarras, étant toujours alertes et propres; elle leur tenoit des leçons, leurs paroles étoient mesurées et ils n'osoient pas mettre un mot pour une autre. L'ordre dans sa maison étoit admirable, ses heures étoient reglées, pour les visites, pour la table, pour son travail et pour chaque occupation. Si jamais on a vu une femme d'ordre, c'est elle: elle ne dépensoit pas tant à proportion avec toute sa pompe, qu'un autre, qui ne savoit pas le faire paroitre. Madame la Comtesse de Pflug n'avoit rien d'elle même, sa mère ayant été privée de terres et obligée de sortir d'Autriche à cause de la religion étant chargée de trois enfans, deux filles, toutes deux belles, l'une blonde, l'autre brune et un fils; les deux électrices soeurs prirent chacune une fille à sa cour, Madame royale palatine l'ainée et Madame royale de Saxe la cadette J'avois connu la cadette à la cour dans ma jeunesse du vivant de mon père, elle étoit jeune aussi, mais dejà espiègle. Mr. Pflug s'y attacha, Madame royale ne voulant pas qu'elle eut un amant marié, elle se retira de la cour chez sa soeur Madame de Reibold; jusqu'à ce qu'ayant avec beaucoup de dépenses prouvé l'infidelité de la première femme et obtenu la separation il épousa cette belle."

III. Baron Löwendahl, Kammerpräsident, dann Oberhofmarschall.

Nach Pflug's Tode, berichten die Memoiren Harthausen's, entstand ein förmlicher Wettkampf um das erste Hofamt, das Oberhofmarschallamt: Flemming interessirte sich für Wackerbarth, Fürstenberg wollte einen Katholiken anbringen, die Königin-Mutter arbeitete für ihren Landsmann, den Dänen Löwendahl und für eben denselben verwandte sich auch lebhaft die Gräfin Cosel: sie schrieb Briefe über Briefe wegen dieser Anstellung und endlich erlangte sie es, Löwendahl wurde Oberhofmarschall.

Woldemar Baron von Löwendahl war ein natürlicher Sohn des Grafen Ulrich Friedrich von Güldenlöw und der Tochter eines dänischen Oberhofmarschalls Sophie von Uhren: dieser sein Vater, der ihn anerkannt und mit Gütern ausgestattet hatte, war wieder ein natürlicher Sohn König Friedrich's III. von Dänemark, der als Statthalter in Norwegen bis zum Jahre 1700 gedient hatte und 1704 gestorben war. Baron Löwendahl war geboren 1660, er diente den Holländern, dann dem Kaiser: als kaiserlicher Oberstlieutenant war er 1683 beim Entsatze von Wien; zuletzt war er in dänische Dienste getreten und hatte als Dragonerbrigadier in der Campagne von Holstein gedient 1700. Darauf hatte er sich als Kaufmann in Hamburg etablirt. Seine erste Gemahlin war eine reiche Hol-

steinerin, Dorothee von Brockdorf, eine Cousine der Gräfin Cosel, die schon 1706 starb.

Im folgenden Jahre, dem Jahre der Schwedennoth, gerade zu einer Zeit, wo die Cosel bei dem Könige in höchster Gunst stand, kam Löwendahl an den Dresdner Hof, wo er Geheimer Rath und an des auf den Königstein gesetzten Imhoff Statt, der des Statthalters Fürstenberg Creatur war, durch dessen Feinde Hoym, Pflug und Flemming, Kammerpräsident wurde. „Gegen medium Junium 1708, sagen die Frankfurter Relationen, ist der König mit dem neuen Kammerpräsidenten H. von Löwendahl in das Gebürge gereist, daselbst sie zu Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Marienberg, Schneeberg, Johann-Georgenstadt und anderen Orten mehr die Silber- und Berg-Hammerwerke, wie auch die Blaue-Farbe-Fabriquen und dergleichen in Augenschein genommen und zu deren Verbesserung allerlei gute Anstalten befohlen." 1709 kam der König von Dänemark zum Besuch nach Dresden und veranlaßte Löwendahl nochmals im nordischen Kriege Dänemark zu dienen: er commandirte als Vicekönig die dänische Armee in Norwegen gegen die Schweden. Er verheirathete sich zum zweitenmale 1710 mit einer Gräfin Rantzau aus Dänemark, einer von sechs Schwestern, von denen jede 70,000 Thaler Mitgift erhielt. Bei seiner Zurückkunft nach Dresden ward er nach dem Tode des Grafen Pflug 1712 Oberhofmarschall und Cabinetsminister. Er scheint ein intimer Freund des Marschalls Schulenburg gewesen zu sein: in Schulenburg's Leben

finden sich Briefe von diesem an ihn, die von großer Vertraulichkeit zeugen. Er machte ein prächtiges Haus in Dresden, gab gute Tafel und empfing die Fremden mit großer Zuvorkommenheit. Er erwarb im Jahre 1716 die Herrschaft Elsterwerda, die er 1727 wieder an den König verkaufte und Mückenberg, das später an die Familie Einsiedel kam, und starb erst unter der folgenden Regierung 1740, achtzig Jahre alt, zu Dresden. Seine erste Gemahlin hatte ihm zwei Söhne geboren: der zweite, Woldemar II., früher sächsischer, dann russischer General, wurde der berühmte französische Feldmarschall, Eroberer von Bergen-op Zoom: er war zur katholischen Kirche übergetreten, ward in Frankreich naturalisirt und starb 1755 zu Paris. Von dessen Sohn, Woldemar III., der wieder französischer Marschall, dann dänischer General war, blühen noch Grafen Danesfiold Löwendahl in Dänemark. Der Erstgeborne des ersten Woldemar, sächsischen Oberhofmarschalls, Ulrich Friedrich, der Bruder des Eroberers von Bergen-op Zoom, war ein sehr übles Subject: er war Kammerherr am sächsisch-polnischen Hofe, kam aber wegen Schulden und Ausschweifungen auf den Königstein und folgte seinem Bruder nach Frankreich, wo er auch katholisch ward und 1746 starb. Dessen Tochter machte eine insigne Mesallianz: sie heirathete, wie jener unter Johann Georg I. erwähnte Baron Taube 1735 eine Pastorstochter, 1755 einen Pastor in der Diöces Eilenburg.

Die noch blühenden Grafen Danesfiold La-

wegen in Dänemark stammen von dem Stiefbruder des sächsischen Oberhofmarschalls aus der rechtmäßigen Ehe seines Vaters mit einer Gräfin Aldenburg. Die Grafen Danneskiold-Samsoe endlich, von denen drei und darunter zwei noch lebende Herzoge von Holstein-Augustenburg Gemahlinnen genommen haben, stammen von König Christian's V. Liaison mit einer Arzttochter ab.

„Mr. de Löwendahl, sagt Harthausen, étoit de moyenne taille, mais revenant de visage, petit génie, mais suffisant; il étoit fort fanfaron, tant qu'il servoit à la guerre, cela causa sa disgrace; il s'en corrigea depuis un peu, mais en garda pourtant un grand bien, qui se manifesta dans les occasions, principalement quand il vint sur des passages de sa vie où ils entroit dans une carrière si vaste de merveilles, qu'au beau milieu, quand son imagination ne lui pouvoit plus fournir d'idées, souvent il coupa sa narration tout court et s'attacha à une circonstance pour poursuivre son discours. Il avoit de la politesse et même trop, faisant guères de distinction des personnes et des occasions; aussi n'avoit il aucune autorité, n'ayant guères de fonds de soi même et se défiant de soi même. Il n'entroit jamais dans aucun détail pour les affaires, soit dans la conversation, soit dans les conférences et dans les commissions, j'en ai très souvent été le témoin. Il avoit de la peine à faire une proposition et il ne la faisoit guères entière, il n'opinoit qu'en peu de paroles, mais toujours d'un

sens douteux et équivoque, ne sachant pas, s'il feroit bien d'être pour le oui ou pour le non. Il promettoit tout ce qu'on lui demandoit avec beaucoup d'empressement, mais il ne faisoit jamais, ni n'y songeoit plus après l'avoir promis, et même souvent ne pouvoit être que contraire à l'un, l'ayant promis aux deux parties, ou ne faisoit rien pour aucun; croyant par la se faire tout le monde ami, il ne fit aucun ami et se perdoit auprés de tous. Il avoit quelques petits gens de chez lui, qu'il protégoit et leur avoit obtenu des charges, je les ai tous connu, les ayant dépuis eu sous ma direction, il n'y en avoit pas un de mérite, mais étoient tous de rebut. Il avoit beaucoup de vanité, principalement auprès des femmes, il vouloit y paroître héros et heureux, le tout pourtant consistoit en débauche et il entretenoit en dépensier. Il étoit fort âpre sur les restes *) du roi et étoit ravi, qu'on le sut; il vouloit bien aussi qu'on le crut bien avec d'autres. On ne pouvoit pas se fier sur lui, tant il étoit faux. On étoit toujours bien avec lui, étant en faveur et heureux, il vous caressoit, vous flattoit, vous fêtoit; la faveur finie et le bonheur passé, son amitié se changeoit d'abord en froideur et grande indifférence."

„Lors de la guerre de Holstein, l'année 1700, on rapporta tous les jours de ses fanfaronnades dans le camp des alliés. Peu de temps après il

*) graces.

quitta le service de Danemark et se mit marchand à Hamburg: outre l'argent, que son père lui avoit donné il avoit gagné l'amitié d'une riche fille de la famille de Brockdorf et les parens n'ayant pas voulu consentir, il l'avoit enlevé et épousé. Joignant l'argent de la femme au sien il faisoit le banquier et le marchand, il s'intéressoit dans les vaisseaux et faisoit le parfait négotiant. Comme il étoit fort en bouche et qu'il vivoit avec éclat, il s'acquit de sa renomée. Hoym, étant pendant son exil à Hamburg*), fit grande amitié avec lui. La femme de Löwendahl étant morte, en lui laissant deux fils et trois filles, Löwendahl selon son génie faisoit le galant et même courut le cotillon, c'étoit justement aussi le goût de Hoym et augmenta beaucoup leur amitié. Löwendahl ne parloit que du gros negoce; 100,000 écus se hazardoient aisément, quand on le peut, sans beaucoup s'incommoder; Hoym crut qu'un tel richard seroit l'homme du roi, qui avoit toujours besoin d'argent."

„Hoym etant revenu en Saxe et après étant devenu ministre et directeur de la Steuer et accise, chercha le moyen d'attirer Löwendahl; il ne le put trouver, qu'après que le président de la chambre Imhoff, créature du Statthalter fut mis au Königstein, il proposa Löwendahl au roi comme le plus grand génie pour les finances de son temps et qui étoit toujours en état d'avancer

*) Vor 1703.

de grosses sommes au roi. La Cosel, étant proche parente de sa femme, y travailla de tout son pouvoir croyant y trouver un ami à toutes épreuves. Il fut donc président de la chambre. Il acheta d'abord très chèrement une terre de 110,000 écus Elsterwerda et la paya argent comptant. Cela vérifia chez tout le monde sa renommée d'homme très riche, il traita cette acquisition de bagatelle. Une chose digne de remarque est que la Cosel et Hoym, ennemis jurés concouroient dans les mêmes négotiations chacun de son côté. Madame royale, mère du roi, aimoit passionément sa maison de Danemark et protégeoit tout se qui y avoit quelque rapport. Le viceroi de Norwege Güldenlöw, père de Löwendahl avoit été fils du roi, père de Madame royale, elle marqua donc à Löwendahl bien des graces et inspira aussi au prince electoral, qu'elle élevoit, les mêmes sentiments pour lui. Löwendahl de son côté faisoit fort la cour à Madame royale et au prince, donna part à Madame royale de beaucoup d'affaires et s'insinua de plus en plus auprès d'elle et quand le prince fût en voyage*), il tâcha à le secourir avec l'argent, tant qu'il étoit en son pouvoir et persuada à Madame Royale et au prince, qu'il étoit tout à eux."

„Löwendahl fit au commencement de sa présidence deux coups d'état qui confirmoient sa renomée de richesses et d'habilité quoiqu'en soi

*) 1712—1719, während welcher Zeit der Uebertritt zur katholischen Religion erfolgte.

même il n'y contribua de son côté que de suivre le projet d'autres et de s'attribuer l'affaire soi même. C'étoit la reluition du comté de Mansfeld et la reluition des postes. Le comté de Mansfeld étoit entre les mains d'Hannover pour 600,000 écus: il y avoit à la chambre 300,000 écus, dont on ne se vantoit pas, c'étoit de l'argent comptant, dont tout autre président, en les trouvant auroit pu faire le même usage; Hoym y ajouta de la Steuer ou de l'argent du pays 300,000 écus, et en payant les 600,000 écus dans le terme promis, on réprit le comté de Mansfeld des mains d'Hannover, Hoym y avoit en effet le plus de mérite, en aidant la chambre. Les postes étoient entre les mains de Käse*), qui avoit avancé une bonne somme au roi; on lui dénonca les postes et on lui fit une espèce de réduction et on le força à force de procedures à s'accomoder, je crois pour 50,000 écus, qu'on s'obligea à lui payer en certaines termes dans quelques années, et on réprit les postes, où Löwendahl placa plusieures de ses créatures. Il n'y avoit aucun mérite dans cette affaire, ou deux ou trois autres travailloient le plus. Mais alors tout fut attribuè à Löwendahl."

„Il ne se passa pas un an, que la grande renommée de Löwendahl étoit entièrement tombée, la portée de son génie fut reconnue, la véritable

*) In Leipzig.

direction des affaires camerales fut entre les mains d'une couple de conseillers, quoiqu'il garda toujours l'extérieur. Hoym le fit pourtant recevoir ministre du cabinet. Il s'alla marier en Holstein à une Rantzau riche de 70,000 écus espèce; il revint avec elle en Saxe; et s'y soutint bien étant soutenu par Hoym et la Cosel. Il vécut assez splendidement. Hoym, s'étant absenté et puis congédié, les actions de Löwendahl baissèrent beaucoup. Etant devenu Grand Maréchal*) par la Cosel, il se brouilla avec Manteufel et Flemming qui portèrent Wackerbarth pour cette charge. Manteufel et Löwendahl s'entreouvrirent les lettres et écrivirent l'un contre l'autre très sensiblement. Löwendahl attaqua même Flemming, dont il se tira mal: Flemming devint son ennemi déclaré. Flemming me dit un jour: „Löwendahl me taxe de m'enrichir de guinées, je fais mon devoir; il agit contre son devoir et les louisd'or ne lui profitent point. Fabrice, envoyé d'Hannovre étoit présent, auquel il ajouta: „Vous savez ce qui en est."

„Voyant la Cosel prête à tomber, Löwendahl se voulut épauler de la Dönhoff et y échoua. Il n'eut plus aucune autorité, ni à la cour, ni à la chambre et on lui fit bientôt quitter la chambre qu'on laissa sous la direction d'un vice-président**) et des conseillers, Löwendahl alla toujours en baissant, n'ayant nulle autorité en effet,

*) Nach Pflug's Tode 1712.

**) von Zehmen.

sa femme le soutint, elle étoit devenue amie de Flemming. Mais elle sentant le mauvais état de son mari, elle demanda sa dot, ou au moins la sûreté. Löwendahl avoit acquis deux terres Elsterwerda et Mückenberg avec beaucoup d'adresse qui lui coutoient peu d'argent; Flemming l'obligea par accomodement avec sa femme de les lui céder et fit mettre la femme en possession."

„Il y avoit une dépense excessive dans la maison de Löwendahl: au lieu d'un ménage il y avoient 5 ou 6. Monsieur vivoit bien, Madame de même, le fils ainé, le cadet n'étoit pas aimé, mais ne s'oublioit pas, les filles de leurs côtés. Les officiers de la maison firent tout ce qu'ils voulurent: on entretenoit des maîtresses de qualité et d'autres, auxquelles on portoit tout de la maison. On ne rendit aucun compte, la perte de quelques grands capitaux au jeu en différens temps achevoit la comedie, je parlerai de la banqueroute, qui suivit en son temps*)."

*) Die Memoiren sind leider unvollendet: der Verfasser schrieb sie zu Ausgang seiner sechziger Jahre und starb 1755, sechsundsiebenzig Jahre alt.

IV. Der Cabinetsminister Graf Watzdorf, der „bouffon“, der „Bauer von Mansfeld“.

Christoph Heinrich, der erste Graf von Watzdorf, auf Ebersdorf bei Chemnitz, war gebürtig von Mansfeld und gehörte einem im Voigtlande und in der Lausitz ausgebreiteten, aber gar nicht sehr reichen Geschlechte an, er stammte aus dem Hause Crostau in der Oberlausitz. Er legte den Grund zum Lustre seines Hauses. Er verdankte seine große Carriere und den großen Reichthum, den er in ihr machen konnte, dem Umstande, daß seine Schwester mit dem General Flemming, Gouverneur zu Leipzig, einem Bruder des allvermögenden Generalfeldmarschalls Flemming verheirathet war. Er wurde 1710 nach Adolf Hoym's Abgang Ober-Steuer- und General-Accisdirector und Geheimer Rath, dann Kabinetsminister und dirigirte unter Flemming bis zu dessen Tode 1728 die Domestiquen-Affairen. 1719 wurde er in den Grafenstand erhoben. Er trieb starken Güterhandel wie Flemming, der Feldmarschall. Er erwarb die von der ausgestorbenen Sprung-Familie Harras früher besessene Herrschaft Lichtenwalde bei Chemnitz, die nachher an Hoym kam und von den Grafen Promnitz die große Standesherrschaft Forsta und Pförten in der Niederlausitz, die nachher an Brühl kam; er war außerdem Herr auf Crostau, Rodewitz, Birckenheyde, Auerswalde, Eulowitz, Wiesa mit dem Wiesenbad bei Annaberg und Ebersdorf bei Chemnitz u. s. w. Er starb ein Jahr nach Flemming 1729. Von Watzdorf's zwei Söhnen heirathete der älteste Friedrich Carl 1723

eine Tochter des Oberkammerherrn Friedrich Vitzthum, ward Geheimer Rath und Gesandter in London und starb 1764; mit ihm ging das Geschlecht wieder aus, da der zweite Sohn Christian Heinrich unvermählt 1747 auf dem Königsteine starb; ich komme auf ihn zurück unter Brühl, der ihn auf die Festung brachte.

Von Watzdorf, dem grobfügigsten aller Minister an dem galanten Hofe August's des Starken — dieser selbst nannte ihn nur „den Bauer von Mansfeld", er war früher Haushofmeister bei Flemming, wie später „der Lackeigraf" Hennicke bei Brühl, — entwerfen die Memoiren Haxthausen's ein sehr anschauliches Teniers-Bild.

„Watzdorf étoit de moyenne taille, fort gros, avec une grosse tête, le visage assez revenant, mais la mine niaise; ses manières étoient grossières et paisannes, comme sa première éducation avoit été paisanne. Il n'avoit nul entretien; il aimoit le sexe, mais uniquement par brutalité et sans choix: il étoit avare au dernier point et très dur, n'étoit ami de personne, escrocq, disputant les choses les plus claires sans apporter de bonnes raisons, impitoyable, interessé, menager dans la bagatelle, envieux au dernier point, ne pouvant souffrir l'avantage d'autrui, voulant s'attirer le mérite de tout à soi seul et voulant, que tous fussent dépendants de lui, sans cela il leur étoit contraire. Autant, qu'il aimoit l'esclavage de ceux, qui avoient à faire de lui, autant étoit il rampant, flatteur et rapporteur envers ceux, qui lui étoient supérieurs. Il avoit la

conception très dure, mais quand on lui avoit imprimé une chose à force et qu'il se l'étoit mise en tête, il n'en demordoit pas."

„Flemming avoit persuadé Hoym qui avoit la direction de la steuer et accise à mettre Watzdorf dans ces deux colleges et à se fier sur lui: Watzdorf avoit gagné sa confiance en travaillant et Hoym, ravi de poursuivre ses plaisirs, s'étoit reposé sur lui. Watzdorf se défioit de lui même, il étoit dans le fonds une vraie bête n'étant au fait de rien, il se voyoit le jouet presque de toute la cour, on se moquoit et railloit de lui; il ne vouloit pas entrer d'abord, mais Flemming l'y força. Il eut le bonheur de trouver des gens très habiles et uniques dans leurs métiers. C'étoit dans la Steuer un nommé Pfützner, qu'il fit Steuer-Buchhalter: c'étoit une tête supérieure, habile, honnet-homme, ferme et très laborieux. Celuici, connoissant le pays au fonds et ayant étudié tous les avantages et faibles forma un système nouveau, mais solide, pour établir un crédit étonnant et pour l'augmenter de jour en jour, en bien payant et en enrichissant le pays; il promit à Watzdorf, s'il le laissoit faire avec autorité, de prendre tout sur lui. Comme il avoit déja formé plusieurs gens à travailler sous lui, on les placa et il eut dès le commencement tout le succès souhaité. La Steuer s'éleva extraordinairement, les dettes mêmes furent payées; chacun vint offrir son argent, on paya exactement les interêts et aussi les capitaux, quel-

que grands qu'ils fussent, dès qu'on fit mine de les vouloir ravoir et même avant le terme et le pays fut plus menagé qu'auparavant. L'autre personne de Watzdorf étoit E..... dans l'accise, caractère tout contraire à Pfützner: il ne faisoit que chercher le plus, en augmentant toujours les impôts et à fournir tous les jours de l'argent, par ou le pays se ruinoit entièrement de jour en jour. Cet homme s'acquit pourtant toute l'amitié de Watzdorf, qui y trouvoit son compte à montrer tous les jours de l'argent prompt au roi et de se mettre par la en faveur chez le roi. Il fut assez politique, pour n'en rien dire à Flemming et pour flatter Pfützner en tout, sans lequel il ne pouvoit rien faire. Il continua à vivre en esclave chez Flemming, essuyant ses bourasques humiliantes, faisant le flatteur et flatteur à l'extrême et ne le quittant pas un instant, faisant même chez lui les fonctions de domestique servant; il gagna par là Flemming de sorte, qu'il crût n'avoir pas de créature plus sure, que lui.“

„Quoique Pfützner, E... et quelques autres de ses subalternes, sur lesquels ils se reposoient, fissent tout le travail, Watzdorf se l'attribua tout seul et en tiroit de grandes récompenses, sans leur menager les moindres récompenses; mais ces gens ayant des postes si lucratifs, sûrent eux mêmes les faire valoir et c'est ce qui les tint attachés à lui et gardant leur secret pour eux le mettoient

hors d'état de les deplacer, car il comprenoit ne pouvoir rien faire sans eux."

„Il étoit très poltron, comme toute ame basse l'est ordinairement et la moindre apparence de disgrace le faisoit trembler et recourir aux plus grandes bassesses; mais dès qu'il se sentit maître, il étoit aussi dur et rude qu'auparavant. Il n'avoit aucunes études et écrivoit aussi mal, qu'il parloit."

„Il étoit originaire du comté de Mansfeld: son père avoit eu une mince charge de maître de la peche et une petite terre en Lusace; il avoit eu un frère, mort officier dont il laissa la veuve dans la dernière misère, parceque, dit-il, son frère avoit toujours demandé trop exactement sa part du revenu de la terre. Sa soeur avoit été belle et c'est à elle, qu'il devoit sa fortune, mais elle étoit du même humeur, que lui, interessée, avare et chicaneuse, elle avoit de l'esprit, beaucoup de hauteur. Un Vitzthum, demi-frère de celui, qui étoit auprès du roi, qui avoit eu par sa mère la belle terre de Harthe une lieue de Putzkau,*) l'avoit épousé très pauvre et n'ayant point d'enfants d'elle, l'avoit fait son heritière universelle et rendu très riche. Watzdorf étoit devenu par recommendation gentilhomme de la cour à Eisenach avec de gages très minces; il y avoit fait l'amour à une fille de cour très pauvre; le duc l'avoit obligé de l'épouser, mais voyant, qu'on ne l'avancoit pas et n'ayant plus

*) Bei Chemnitz.

de quoi subsister, son père mourut et il quitta et se retira sur sa terre, ou il trouva la même misère, sa femme m'ayant dit, qu'en rabattant le douaire de la mère, la part du frère et les interêts de la dot de la soeur, il ne lui resta pas 200 écus par an pour eux et leurs enfans, dont elle mit chaque année un au monde, mais dont aussi la misère faisoit beaucoup mourir, n'ayant gardé, que deux fils. Ayant été ainsi plusieurs années sur sa terre, le frère ainé de Flemming étant général-major, épousa sa soeur et Flemming, ayant pitié de lui, le fit son maître d'hôtel, lui donna des habits et lui donna des gages. Il fut si assidu chez lui, le servit si servilement, lui fit si bien valoir son économie et sa fidelité, et le gagna si bien par ses rapports continuels, que Flemming prit une véritable tendresse pour lui, dont il n'a jamais pu se défaire dépuis. Flemming lui obtint le titre de chambellan du roi, comme à son beau-frère, quoiqu'en effet il resta encore son maître d'hôtel, mais ce titre ne lui portant pas d'argent. Flemming céda au mari de la Rechenberg 2000 écus ou la moitié de ses gages de conseiller privé contre la charge de Kreishauptmann du cercle de Leipzig et une pension aussi de 2000 écus; mais la disgrace de Beichling étant arrivée et Rechenberg y étant entrainé, Flemming ne reprit ses gages, Watzdorf garda la charge et la pension et Rechenberg n'eut rien. Watzdorf, n'ayant aucune

capacité, n'exerça guères sa charge et resta dans la maison de Flemming, en tirant ses 2000 écus, ce qui le rétablit un peu. A la campagne de Pomeranie Flemming lui fit avoir le commissariat général et lui fit donner par le roi aussi comme une bagatelle les produits des sauvegardes, qui lui valurent 40,000 écus outre les autres revenus bons de sa charge, qui le mirent à cheval. Il fit souvent venir sa femme à Dresden dans la maison de Flemming, qui defraya tout. Ayant passé ainsi 6 à 7 ans, Flemming le recommanda à Hoym."

„Il sût si bien ramper auprès de Hoym et lui faire accroire, qu'il étoit las des duretés de Flemming, qu'il le gagna entièrement, quoiqu'il resta toujours dans la maison de Flemming, que Hoym se dechargea du travail sur lui et lui ayant fait entrer ses gens en service, s'en dechargea sur eux. S'étant ainsi affermi, on dégoûta Hoym et l'ayant éloigné, Flemming fit donner la direction de ces deux colléges à Watzdorf. C'est alors, que Hoym vit, qu'il avoit été la dupe, mais trop tard."

„Watzdorf faisoit trouver plus d'argent, Flemming vanta au roi l'habilité de Watzdorf et le roi, dégoûté de Hoym, ne le regretta pas. Watzdorf cajola Flemming en lui insinuant, que par lui il étoit le maître de ces deux colléges des finances et par consequent de ce qui lui avoit encore manqué pour être le maître de tout. Et ainsi Flemming, ce grand genie, cet

homme si fin fut à son tour la dupe de ce petit genie, de ce Watzdorf si grossier."

„Flemming trouva beaucoup de difficulté auprès du roi touchant le Vortrag de Watzdorf: il le haïssoit, il le méprisoit et ne pouvoit le souffrir, il l'appella „le bouffon" et „le paysan de Mansfeld;" il fallut, que Flemming répondit pour lui, et le roi l'assura, qu'il s'en déferait bientôt. Flemming lui abondonna tout le département domestique de la Saxe, c'est à dire la Steuer et l'accise; il lui manqua encore la chambre, *) qu'avoit Löwendahl."

„Watzdorf resta au commencement selon les apparences très attaché et uni avec Flemming, ne fit pas un pas sans lui, fut toujours chez lui, quoiqu'il s'étoit logé dans la maison de la Steuer et y avoit fait venir sa femme; il fut fort assidu chez le roi, quand il pouvoit le voir, principalement les soirs, ou le roi se divertissoit de lui avec les courtisans, qui étoient autour de lui; il lui fit souvent trouver de l'argent, resta quelquefois des jours sans venir à la cour et disoit alors au roi, qu'il avoit travaillé pendant ce temps la à trouver cette ressource pour S. Majesté. Ces manières efficaces diminuèrent le dégoût du roi pour lui et Flemming prechoit continuellement au roi son habilité et son infatiguabilité. Comme Flem-

*) Die Finanz-Kammer.

ming étoit très depensier et faisoit rouler beaucoup de choses sur le compte du roi, Watzdorf lui fournissoit aussi selon ses ordres. Flemming, ne s'entendant pas aux finances, abandonna cet departement domestique entièrement à Watzdorf, ne s'en reservant rien et ne s'en mêlant pas. Watzdorf en profita, en s'avancant de plus en plus chez le roi, continua son feint attachement à Flemming et l'anima de plus en plus par là de l'affermir entièrement."

„Flemming, pour couronner son oeuvre, voulut une parfaite union entre les trois chefs des departements *) sous lui, comme leur chef principal de sorte, qu'ils ne fussent jamais brouillés entre eux ou recourussent à son arbitrage et acquiessassent à sa décision, qu'ils s'entrecourassent, s'entrecommuniquassent tout et vécussent comme trois frères tout à fait unis de coeur et d'ame et ayant tous le même interêt. Il n'avantagea pas tant les autres, que Watzdorf; il donna bien à Manteufel le département étranger, et à Wackerbarth le département militaire, mais il se reserva le Vortrag principal. Tous trois se jurèrent une union inviolable et dans le commencement ils ne sembloient qu'une seule ame sous la respectable direction de leur chef et bienfaiteur qu'ils véneroient comme leur oncle."

Harthausen hat auch das Bild der Frau von Watzdorf gegeben.

*) Watzdorf, Manteufel und Wackerbarth.

„Madame de Watzdorf étoit plutôt laide, que jolie, sans taille et sans agrémens, son esprit repondit au reste, elle en avoit peu, mais elle avoit le coeur bon. Elle vécut une douzaine d'années dans la misère à la campagne, aidant à son mari au labourage et elle n'ayant qu'une cuisinière sans autre servante, faisant le reste elle même; elle m'a conté qu'elle n'avoit que 2 ou 3 paires de gands, qu'elle blanchissoit elle même quand elle vint en ville voir son mari, dans la chambre duquel elle resta, sans paroître. Lorsque madame vint s'etablir en ville avec ses deux fils, elle étoit si neuve qu'elle ne savoit, comment se conduire, la Hülchen habile, qui prévoyoit la suite, se chargea de l'instruire et s'en fit par là une amie dévouée dans la suite. Comme la tresorière*) ne l'avoit jamais fort considerée et ne pouvoit pas changer si tôt de manière avec elle, elle n'y alloit que rarement. Sa belle soeur**) ne l'a jamais traitée que d'inférieure, étant fort hautaine et ils n'ont jamais été amies. La Hülchen l'introduissant donc chez la Reuss et y trouvant de la bonté, elle s'y habitua avec plaisir et le mari l'y suivant, la Reuss rentrant en matière avec lui s'en saisit bientôt et la liaison fut bientôt faite, Watzdorf étant bien aise de se fortifier d'une si bonne maison."

---

*) Przebendowska, geborne Flemming.

**) Die Gemahlin des Bruders des Feldmarschalls Flemming.

„Madame de Watzdorf, se voyant dans l'élevation, voulut briller aussi, son mari étoit trop économe pour tenir grande table, elle obtint de lui de traiter le matin en chocolade. La grand assemblée des gens de distinction de la moyenne volée des deux sexes, c'est à dire généraux, chambellans etc. et de ces dames s'assembloit chez elle vers les 10 heures jusqu'à midi; j'y fus la plupart du temps. Je me plus dans mes reflexions, que les femmes de chambellans en la saluant lui baisoient la robe, qui ne voulurent pas la fréquenter quelques annés auparavant et ma soeur Emelie me plaisoit, quand elle entroit, qu'elle ne faisoit que la saluer poliment et que la Watzdorf ne manquoit jamais de l'embrasser et de la baiser, ce qu'elle ne faisoit point aux autres. J'ai vu la même chose de mes soeurs et des autres chez la Cosel, la Pflug, la Reuss et les autres grandes dames. Comme Watzdorf entroit de temps en temps, quoique rarement, pour un quart d'heure chez sa femme, c'étoit un plaisir de voir comme les plus haut hupés s'abaissoient devant lui et lui faisoient la cour et avec quel respect les dames le reveroient; il y avoit 4 ou 5 ans que pas un de ceux là le regardoit qu'à peine. Je restois avec lui dans mon assiette ordinaire et polie et il me distinguoit par la familiarité avec laquelle il me traitoit; ordinairement il m'invita d'aller avec lui dans son appartement et avoit toujours quelquechose à me montrer et à me de-

mander mon sentiment, il n'étoit pas homme de conversation en aucune matierè, il sourioit presque toujours et mannottoit le peu qu'il parloit entre les dents; je n'ai jamais assez pu admirer la bizarrerie de la fortune qui a élevé cet homme ignorant et assez bête au ministère."

V. Die beiden Cabinetsminister Hoym, Adolf, der frühere Gemahl der Cosel und der jüngere Graf Hoym, der sich auf dem Königstein entleibte.

Der bereits als Gemahl der Gräfin Cosel eingeführte Graf Adolf Magnus Hoym, Schwager des Oberkammerherrn Vitzthum, war Geheimer Rath, Obersteuerdirector und erster Director des 1703 errichteten Generalaccis-Collegiums. Nach Errichtung des Cabinets 1706 wurde er erster Cabinetsminister für die Domestiquen-Affairen, wozu hauptsächlich die Finanzsachen gehörten. Wegen seiner erfolgreichen Bemühungen, die königlichen Finanzen durch die Accise zu heben, stand er in hoher Gunst bei August. Er war nach dem Manuscript Wolframsdorf's ein stolzer, im äußern Betragen kalter Mann, wie sein Vater, innerlich aber weit leidenschaftlicher bewegt wie dieser. Harthausen giebt folgendes Portrait von ihm in seinen Memoiren:

„Le ministre Hoym, frère de la Vitzthum étoit le caractère le plus bizarre du monde, inégal, ayant des qualités toutes differentes en differens temps: liberal et avare; courageux et timide; brus-

que et poli; téméraire et précautionneux; aimant le monde et la solitude tour à tour; il étoit tantôt mysterieux, tantôt confident. Il étoit grand et assez gros, mais il n'avoit pas grand air; quelquefois il étoit éloquent et souvent il étoit embarassé et ne savoit pas parler; quelquefois il étoit laborieux et souvent fort paresseux; il ne manquoit pas d'esprit, concevoit assez bien, mais n'étoit par fort prompt à resoudre. Il aimoit les plaisirs, la bonne chère, mais surtout les femmes, point par delicatesse, mais par débauche, aussi s'en lassa-t-il d'abord après deux ou trois entrevues et chercha une autre. Il étoit très riche, il étoit grand et gros joueur et assez heureux, mais jamais par intervalles.*) Il étoit fort méfiant et soupçonneux; sa soeur le connoissoit à fonds et elle avoit gagné un grand ascendant sur lui, quoiqu'elle avoit besoin de toute son adresse et de tout son jugement pour lui ôter tout soupçon. Comme il étoit e ministre des finances et toujours nécessaire, il avoit beaucoup de pouvoir chez le roi, quoique le roi ne l'aimoit pas. Son grand ennemi étoit le grand maréchal Pflug, avec lequel il avoit eu querelle à son avantage, mais sans l'avoir vuidé; le grand maréchal étoit irréconciliable avec lui. Le grand chancellier Beichling l'avoit soutenu

*) Kurz nach der Freigebung Beichlingen's 1709 kam Hoym nach Carlsbad, blieb nur zwei Tage und sprengte drei Banken.

dans ce temps là et il lui devoit sa fortune. Ces deux ennemis, lui et le grand maréchal étoient pourtant ensemble ministres de cabinet et paroissoient amis en dehors: le roi avoit cette politique que ses ministres fussent mal ensemble; il avoit la Steuer et l'accise; le Statthalter avoit encore la chambre des finances (Kammer), le président Imhoff étant sa créature et dépendant de lui, c'étoit dans ce temps, que Imhoff étant envoyé au Königstein à cause de la paix d'Altranstädt, Hoym fit donner cette présidence à Löwendahl, ou la Cosel, alliée de Löwendahl contribua beaucoup, et ou Pflug et Flemming par haine contre le Statthalter aidèrent aussi."

„Hoym épousa en secondes noces la Comtesse de Friesen, dame d'esprit, de grandeur d'ame, de vertu et de mérite:*) la Vitzthum, la Comtesse de Reuss et la Hülchen firent ce mariage; cette femme eut le sort de la première, mais le supporta avec vertu et sagesse. Hoym continua dans ses debauches, qui lui gâtoient fort le sang, ce qui rejaillissoit un peu sur sa femme: ce second mariage se fit six mois après ma venue en Saxe.**)

*) Sie war eine Tochter des ersten Grafen und Feldmarschalls und eine Schwester des Oberkammerherrn Friesen, der 1725 Schwiegersohn des Königs durch die junge Gräfin Cosel wurde: dieser Friesen war Harthausen's Busenfreund, wie seine Schwester Emilie, die bei ihm wohnte, die Busenfreundin der Gräfin Hoym war.

**) 1707 oder 1708.

Hoym gehörte nebst dem General Schulenburg zu den Leuten, die der sonst allmächtige Flemming allenfalls noch zu fürchten hatte. Er verdrängte Beide. Hoym schüchterte er durch die Furcht ein, daß der König ihn auf den Königstein schicken und eine Commission niedersetzen könne, um seine Verwaltung der Steuer und Accise zu untersuchen. Als er seinen Abschied nahm, äußerte er zu Harthausen in Bezug auf Flemming: „Voila ou je suis réduit, ce diable là me chasse“ und als ihm Harthausen seine Befürchtungen ausreden wollte: „Vous ne connoissez pas assez notre corruption, je suis haï du pays pour avoir établi l'accise; mon père est haï et toute ma famille. Je crains le roi le plus, le connoissant au fonds, il ne m'aime pas, mais a eu besoin de moi. Flemming n'aura aucun repos tant que j'y suis, il est tout puissant, il veut mettre Watzdorf à ma place.“

Seit Beichling's Sturz verließ Hoym, wie der Marschall Schulenburg, einer seiner besten Freunde äußert, die Furcht vor dem Königstein nicht. Geradezu aus Angst, dorthin gesetzt zu werden, verkaufte er nach und nach seine Güter in Sachsen und gab auch den sächsischen Dienst auf. Watzdorf übernahm 1710 die Steuer- und Accissachen im Cabinete. Hoym verkaufte das Gut Schkölen an den Marschall von Sachsen und machte namentlich mit dem großen Güterhändler Flemming einen Gütertausch, um sich in dem damals noch österreichischen

Schlesien niederzulassen und dergestalt das Geld, das er in Sachsen erworben hatte, sicher zu genießen: er trat Burg- und Kirchscheidungen an Flemming im Jahre 1716 gegen die Herrschaft Schlawentschitz in Oberschlesien bei Cosel ab. Er lebte hier und in Wien und ist 1723 zu Ratibor in Schwermuth gestorben. Seine und seiner Brüder Descendenz ging 1783 im Mannsstamme ab.

Der zweite Minister des Namens Hoym war der jüngste der vier Brüder, Graf Carl Heinrich von Hoym, auf Ruhland in der Oberlausitz, welcher zuletzt nach Flemming's Tode, aus Frankreich rappellirt, 1729 Premierminister wurde. Er ist durch ein sehr drastisches Schicksal bekannt geworden: er starb durch Selbstmord. Es war ein erstes und sehr charakteristisch von dem Stande der Zeit, die die Leidenschaften bis zur Selbstvernichtung in die Höhe getrieben hatte, Zeugniß gebendes Beispiel. Sein Sturz kam 1731 durch Wackerbarth, sein tragisches Ende durch Brühl fünf Jahre später. So viel zu ersehen ist, hing sein Fall 1731 mit den damaligen politischen Conjuncturen zusammen.

Hoym war von seinem Schwager, dem hannöverischen Minister Grafen Bothmer, ausgebildet worden, war dann gereist und nachdem er 1719 Kammerherr geworden, sechs Jahre lang in den Jahren 1723—1729 Gesandter am französischen Hofe gewesen. Er hatte sich hier ganz französirt. Zu dieser Französirung bediente er sich gar absonderlicher Mittel und Wege. Ludwig XIV. hatte einen Secretair, Namens Rose

gehabt, der ihm die Briefe an die europäischen Häupter schrieb und diese Briefe wurden von den Franzosen selbst für Meisterwerke in ihrer Art gehalten; man pflegte im Sprichworte zu sagen: Ludwig rede nie besser, als wenn Rose dictire, und schreibe nie besser, als wenn Rose die Feder führe. Rose's Schwiegersohn war Portail, erster Parlamentspräsident gewesen und bei dessen Erben war Graf Hoym über die unschätzbaren Briefe — eine Collection von vielen Bänden — gekommen. Sofort ließ er sie sich abschreiben und gebrauchte sie fortan als Stylmuster in den an seinen König zu richtenden Briefen, nicht blos Phrasen, sondern ganze Sätze aus dem entdeckten Rosengarten aufnehmend. August war höchlich über die Stylfortschritte seines Repräsentanten verwundert, er bemerkte diese sogleich, ohne jedoch Unrath zu merken. Erst als Hoym wieder zurückkam, fragte er ihn und der beschämte Diplomat mußte nun seinen gelehrten Diebstahl bekennen; um den König zu begütigen, schenkte er ihm ein prächtig eingebundenes Exemplar der nochmals sehr schön abgeschriebenen Briefe, mit August's Wappen voran.

Nach seiner Zurückkunft ward Hoym 1729 an des 1728 gestorbenen Flemming und an Manteuffel's, seines Nachfolgers Stelle Premier im Cabinet und an Watzdorf's Stelle General-Accis- und Obersteuer-Director, darauf 1730 auch dirigirender wirklicher Geheimer Rath. Er stand an der Spitze der französischen Partei am Dresdner Hofe, wie Fürstenberg an der Spitze der russischen, Wackerbarth

an der Spitze der östreichischen stand und Flemming hauptsächlich zu dem preußisch-englischen Intererefse hinneigte. Mit Hoym hielten die französische Partei im sächsischen Cabinete die beiden Cabinetsminister General Graf Lagnasco und der Marquis de Fleury, der nach Flemming's Tode die Direction des Departements des Auswärtigen erhalten hatte und die beiden als Assessoren im Cabinet fungirenden Geheimen Kriegsräthe Anton Thioli und Baron Peter von Gaultier von der Berliner französischen Colonie. Diese französische Partei arbeitete auf den Plan hin, mit Hülfe der Krone Frankreich bei bevorstehender Eröffnung der östreichischen Erbschaft die pragmatische Sanction umzustoßen, in Deutschland eine Art von Fürstenbund, wie ihn später Friedrich der Große zur Verwirklichung brachte, aufzurichten, in Polen aber eine Theilung zu machen und den auf Sachsen fallenden Antheil unter völlige und unumschränkte Herrschaft zu bringen. Man benutzte dabei die Verlegenheiten des östreichischen Cabinets, das sich durch Anknüpfung neuer Tractaten mit dem französischen Hause Anjou in Spanien, welche durch die Hände des famosen Ripperda damals gingen, mit seinen alten Alliirten, den Seemächten England und Holland veruneinigt hatte. Hoym ging in der Zuschaulegung seiner Abneigung gegen den östreichischen Hof so weit, daß er im Carneval 1730, als der König Friedrich Wilhelm I. von Preußen nach Dresden kam, das Masken-Incognito benutzte, um an diesen seine Galle gegen das Haus Habsburg auszuschütten.

Bereits im December 1729 hatte Prinz Eugen dem sächsischen Gesandten in Wien, Grafen Wackerbarth-Salmour, dem Sohne des Feldmarschalls, unter dem Siegel eröffnet, daß einer der sächsischen Minister durch den französischen Gesandten Marquis de Monti den Hof von Versailles von Allem im Laufenden erhalte, was im Dresdner Cabinete unterhandelt werde, auch mit dem Wiener Hofe. Als nun Oestreich am 16. März 1731 seine Aussöhnung mit den Seemächten zu Stande gebracht hatte und dadurch sein altes politisches System wieder befestigt war, suchte der sächsische Hof nothgedrungen sich wieder dem Kaiserhofe zu nähern. Der zeitherige Hauptwidersacher Oestreichs, Graf Carl Hoym, ward deshalb, Oestreich zu Gefallen, auf orientalische Weise plötzlich eben so verabschiedet, wie dreißig Jahre vorher der Großkanzler Beichlingen verabschiedet worden war, Rußland zu Gefallen. Am 17. März 1731 schrieb König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, der damals noch in engstem Einverständnisse mit Oestreich war, an Seckendorf: „ob Hoym fallen wird, muß sich in acht Tagen weisen, wie Grumbkow sagt." Hoym war eben am Tage nach Ostern 1731 in vollem Staat in einer Carosse mit sechs Pferden bespannt aus seinem Hôtel in der pirnaischen Gasse — wo die Hoym's zwei Häuser hatten, das heutige British Hôtel und das gegenüberliegende Local der Harmoniegesellschaft — nach Pillnitz zur Audienz bei dem eben aus Polen zurückgekehrten König gefahren, als ihm

der Gouverneur von Dresden, der Feldmarschall und Cabinetsminister Graf Wackerbarth eine Viertelstunde vor Pillnitz mit einem versiegelten Briefe des Königs nachkam. Der Brief enthielt die Ordre, daß Graf Hoym sich unverzüglich auf eines von seinen Gütern zurückzuziehen habe. In Dresden war er, obgleich er einen Mäcen der Wissenschaften machte und eine stattliche Bibliothek sammelte, gar nicht beliebt, Alles freute sich daher über seinen Fall, den besonders noch im größeren Publicum die Kunde gerecht erscheinen ließ, daß der sächsische Premier einen geheimen Handel mit einigen dem sächsischen Staatsgute perfid entfremdeten Kisten Porzellanerde nach Frankreich getrieben habe.

Hoym ging auf sein Gut Skassa und ward hier durch den Obrist und Generaladjutanten des Königs von Rochau und den Hof- und Justiz- auch Appellationsrath Günther über achtzehn Anklagepunkte abgehört, die auf eigenmächtiges Regiment, Privatinteresse, Fälschung und Betrug gestellt waren. Er mußte durch einen eignen Revers sich zu einer Reihe speziell ihm angeschuldigter Verbrechen bekennen, ward aller seiner Aemter entsetzt, vom Dresdener Hofe weggewiesen und mußte 100,000 Thaler Schadenersatz an die königliche Kasse einzahlen und versprechen, sich aller Correspondenzen, ausgenommen in Privatangelegenheiten, zu enthalten. Auf diese Bedingungen pardonirte ihn der König und ertheilte ihm unterm 18. Juni 1731 Abolition.

Nach August's des Starken Tode aber 1733, wo

der polnische Successionskrieg mit Frankreich ausbrach und die ganze französische Partei im sächsischen Cabinet fiel und entlassen wurde, ward Hoym auf den Sonnenstein gesetzt, weil er sich angeblich gegen den Revers bezeigt habe. Die Sache ist noch nicht aufgeklärt, der Mercure historique erzählt nur, daß das Gerücht theils von einem Inceste Hoym's mit einer seiner Nichten, theils von einer unerlaubten Correspondenz gesprochen habe. Es war ungefähr ein halbes Jahr nach August's Tode, als ihn ein Commando von der Chevaliergarde auf seinem Gute Lichtenwalde aufhob. Auf Vorbitte seiner einflußreichen Verwandten kam er zwar wieder los und stellte einen neuen Revers aus, aber er machte sich neuer „übler Praktiken" schuldig. Nun ließ ihn der Minister Brühl nochmals am 22. December 1734 auf seinem Gute Lichtenwalde aufheben und auf den Königstein setzen. Es ward ihm jetzt durch eine eigne Commission förmlich der Prozeß gemacht: sie verurtheilte ihn zu Confiscation seiner sämmtlichen Güter und zu ewigem Gefängniß. Er saß auf dem Königstein über ein Jahr lang, darauf erhing er sich am 22. Mai 1736 aus Desperation. Man fand in seinem Gefängnisse neben seinem Leichnam einen Zettel liegen, worin er seine zwei Bedienten bat, ihn abzuschneiden und ins Bett zu legen, gleichsam, als sei er am Schlage gestorben; den Bedienten sollte die Familie dafür 1000 Ducaten auszahlen. Vorher schon hatte er einen Versuch gemacht sich zu erschießen. In den Taschen seiner Kleider fand man Rasir- und Federmesser und Scheere.

Er starb unvermählt und ward in der Stille begraben, nachdem er vierzehn Tage lang gehangen hatte, bis Ordre aus Warschau eingeholt war. Man scharrte ihn auf dem Garnisonskirchhofe des Königsteins ein in einem mit Hobelspänen gefüllten Sarge, in denselben Kleidern, in denen er sich erhängt hatte. Diese Entleibungsgeschichte Hoym's machte bedeutendes Aufsehen, August III. gab deshalb im Jahre 1737 ein eignes Mandat heraus, das öffentlich angeschlagen wurde; als Beilagen waren demselben die beiden Reverse beigegeben, die Hoym eigenhändig 1731 und 1733 ausgestellt hatte. Sein gesammtes Vermögen wurde confiscirt.

Harthausen war ein Spezial dieses Grafen Carl Heinrich Hoym und wohnte mit ihm in einem Hause, als er, von seinen Reisen zurückgekehrt, noch als ganz junger Mann in Dresden lebte. Er entwirft von ihm folgende Charakteristik:

„Le Comte de Hoym revenoit de ses voyages, ayant été long temps entre les soins du Comte de Bothmer, son beau frère, qui s'étoit donné toutes les peines à le former. C'étoit alors un homme de 21 à 22 ans, bien fait, beau, ayant de l'esprit, de la politesse et beaucoup d'acquis; il me paroissoit avoir les sentiments d'honneur et nobles, il avoit les manières de qualité et polies, s'exprimoit bien; il avoit quelque teinture d'études, de la lecture et son beau frère l'avoit mis dans es négociations; il écrivoit parfaitement bien et étant fort riche, faisoit belle figure. Il n'eut point

de repos, qu'il n'eut loué chez Dölfe *) le premier étage dont j'avois le second, pour être avec moi dans la même maison, nous avons ainsi logé deux ans ensemble. Il venoit souvent diner chez moi, en montant sans le faire dire, j'en faisois de même. Quand il me sut chez moi, il vint dans ma chambre des 2 à 3 heures; il ne fit rien, sans me demander conseil. Il traitoit souvent et délicatement, comme j'étois plus en utensiles que lui, il servoit du mien de ce qui lui manquoit et des porcellaines de ma soeur. Comme il étoit jeune et à marier, il étoit bien venu chez les dames. Il donnoit aussi des soupers et cela m'engagea aussi d'en donner. Le Comte de Friesen **) le prit en amitié, il me dit: „Voilà notre homme, joignons le à nous, car il fera surement grande fortune; j'y aiderai: et nous gouvernerons nous trois tout avec le temps.“ Nous fûmes souvent ensemble et nous nous nommions entre nous „les Triumvirs.“ J'aimois beaucoup Hoym, mais je me fiois plus à Friesen, que je connoissois à fonds dépuis si long temps; et Hoym me donna

*) Der Geschäftsmann Harthausen's, der damals große Geldgeschäfte in Dresden betrieb, aber später Banquerout machte; das Haus war auf der pirnaischen Gasse, wo auch die Hoym'schen Häuser waren.

**) Der Busenfreund Harthausen's, Sohn des ersten Grafen, später Oberkammerherr und Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel.

quelquefois occasion de lui remarquer une ambition, qui ne souffre point de compagnon, quoiqu'il dissimula extrémement. Je dis à Friesen: „Nous nous connoissons à fonds et sommes sûr l'un de l'autre, nous ne connoissons pas tant Hoym, il est trop jeune pour nous, je ne souhaiterois pas que nous fussions sa dupe; gardons quelque chose pour nous.“ Friesen me repondit: „Nous avons plus d'expérience, nous avons toujours quelque coup de réserve, pour le rétenir, quand il voudra s'échapper et nous le ferons revenir.“ Ce qui me deplaisoit souvent à Hoym, c'est ce qu'il ne pouvoit souffrir ni Watzdorf, ni Manteufel, ni Wackerbarth et même souvent Flemming en place dans le ministère sans se fâcher: cela me fit croire, qu'il n'y pourroit souffrir personne un jour. Friesen me dit: „Qui pourroit voir les sottises, qu'ils font, sans se fâcher; il ne s'en ouvre qu'a nous et nous rions de ces sottises, tout comme lui.“

Graf Carl Heinrich Hoym war, wie gesagt, der jüngste von vier Brüdern, die sämmtlich, wie ihr Vater, der famose Duckmacher und Kammerdirector unter Johann Georg IV., hohe Stellen am sächsischen Hofe bekleideten und im Jahre 1711 während des sächsischen Reichsvicariats mit ihrem Schwager Vitzthum in den Reichsgrafenstand erhoben worden waren.

Die beiden mittelsten Brüder Hoym waren der

Geheime Rath Carl Siegfried auf Gutehorn in der Oberlausitz und der Oberhauptmann in Thüringen Ludwig Gebhard auf Droyßig bei Zeitz, dem alten Stammhause.

Carl Siegfried Graf Hoym, der Geheime Rath auf Guteborn, ging, wie der Marschall Schulenburg erzählt, in Dresden nur sehr selten aus und bewachte fortwährend seine Frau, eine Fräulein von Ebben, die er 1702, zweiundzwanzigjährig, geheirathet hatte, um mit ihr nicht das Schicksal seiner schönen Schwägerin Cosel zu erleben. „Er hatte, sagt der Marschall Schulenburg, Geist, war aber bei dem extravagant und mondsüchtig.“ Ein Sohn von ihm heirathete 1739 eine Tochter des Großkanzlers Beichlingen und eine Tochter 1729 den Grafen Bünau, den Geschichtsschreiber der Deutschen.

Ludwig Gebhard Graf Hoym, der Oberhauptmann in Thüringen auf Droyßig, hatte 1716 die Tochter des Cabinetsministers, ersten Grafen Georg von Werthern geheirathet, sein Sohn heirathete 1750 eine Nieçe Brühl's und seine Tochter 1728 den jüngeren Oberkammerherrn Vitzthum, den Sohn des älteren, der 1777, wie früher sein Vater, im Duell fiel. Der ältere Oberkammerherr Vitzthum, der Liebling August's des Starken, war der Schwager der vier Grafen Hoym. Ich führe diese Verwandtschafts-Particularitäten an, um zu zeigen, wie wohlverschlungen die Familienverbindungen der sächsischen Hofadelsfamilien waren. Die Linie Hoym-Droyßig erbte Schlawentschitz und Guteborn.

Schlawentschitz fiel durch Heirath der ältesten Enkelin Ludwig Gebhard Hoym's auf Droyßig an den Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, welche dies mit sächsischem guten Gelde erworbene Besitzthum noch heut zu Tage inne haben. Eine zweite Enkelin desselben Ludwig Gebhard Hoym brachte Droyßig und Guteborn an das fürstliche Haus Reuß-Ebersdorf. Der durch seine Sonderbarkeiten ausgezeichnete Fürst Heinrich LXXII., der 1848 resignirte, datirte von Guteborn seinen curiosen Abtretungs-Erlaß. Droyßig ging vom Hause Reuß ans Haus Schönburg-Waldenburg über, das es heut zu Tage besitzt.

Von dem ganzen Geschlechte Hoym existirt, wie gesagt, seit 1783 keine männliche Nachkommenschaft mehr. Eine zweite Familie von Grafen Hoym in Schlesien stammte von dem bekannten schlesischen Minister her, der erst 1786 unter Friedrich Wilhelm dem Dicken gegraft wurde und die jetzt blühende Familie der Grafen Hoym ward erst 1809 gegraft, ebenfalls von Preußen.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

Geschichte

der

deutschen Höfe

seit der

Reformation

von

Dr. Eduard Vehse.

33r Band.

Fünfte Abtheilung:

Sachsen.

Sechster Theil.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1854.

Geschichte

der

Höfe

des

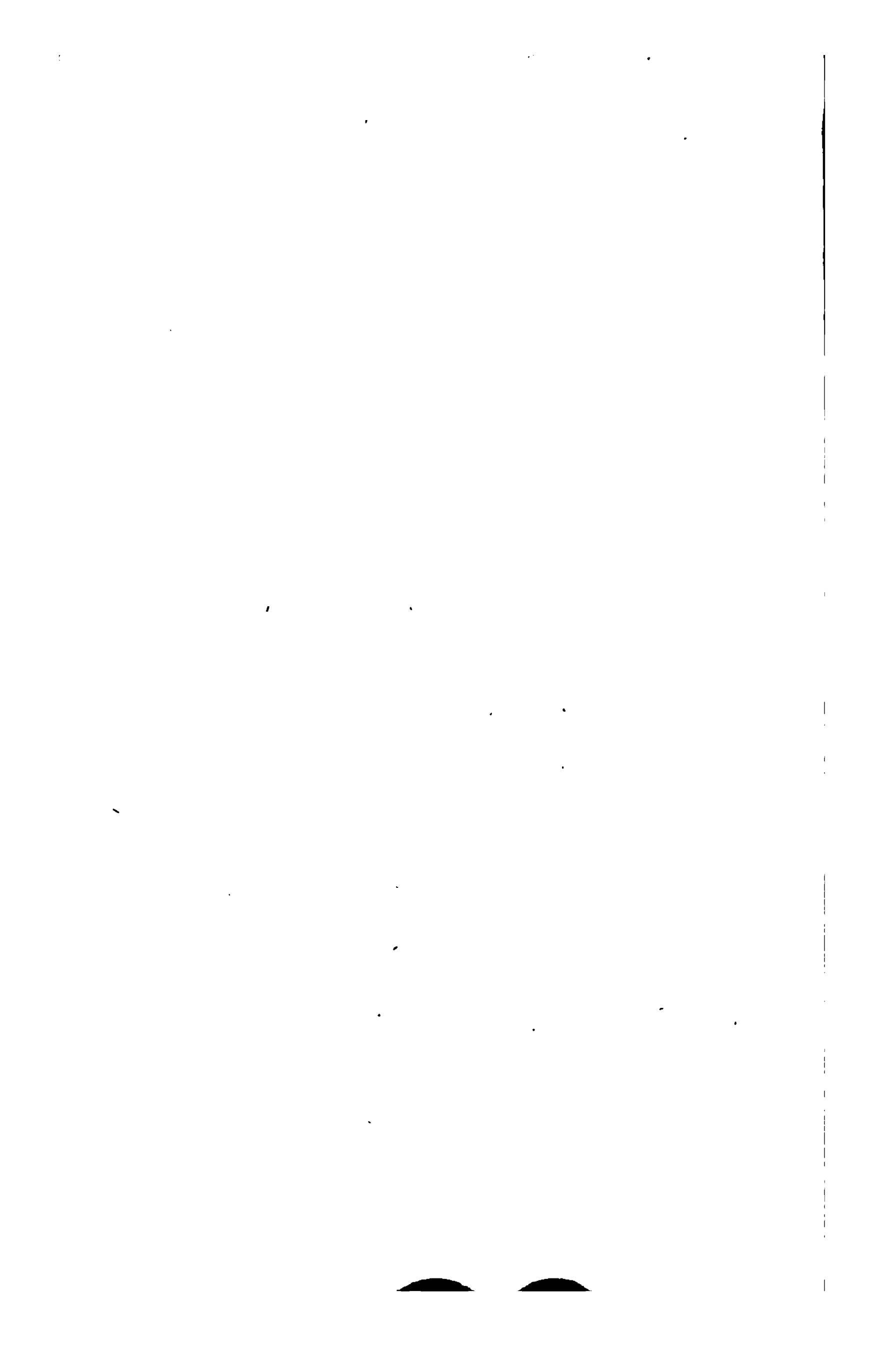
Hauses Sachsen

von

Dr. Eduard Vehse.

Sechster Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.



Inhalt.

August der Starke 1694—1733.

(Fortsetzung.)

Gegen das Ende der Regierung König August's des Starken war das Cabinet aus elf Ministern zusammengesetzt. Außer dem ältesten, Baron Löwendahl, waren noch folgende zehn Cabinetsminister bestellt: der Generalfeldmarschall Graf Wackerbarth, die Generale Grafen Lagnasco und Lützelburg, der Marquis de Fleury, die Grafen Manteuffel, Promnitz und Wartensleben, der Oberkammerherr und General Graf Friesen, der Schwiegersohn der Gräfin Cosel, Brühl, der spätere Premier und endlich ein geistlicher Herr, der Herzog Moritz Adolf von Sachsen-Zeitz, Erzbischof von Pharsalien in partibus. Unter diesen Cabinetsministern sind besonders die Grafen Wackerbarth, Friesen und Manteuffel, und der Italiener Lagnasco auszuzeichnen. Auf Brühl komme ich bei der Regierung König August's III. zurück. Im letzten Staatscalender, der unter August erschienen ist, dem aufs Jahr 1733, fehlen: Lagnasco, als gestorben; Wartensleben und der Herzog von Zeitz als definitiv ausgeschieden — Brühl war noch nicht dem Namen, wohl aber der That nach Premierminister.

VI. Graf Wackerbarth, Generalfeldmarschall.

Graf August Christoph von Wackerbarth stammte aus einem alten mecklenburgischen Geschlechte, das sich im Sachsen-Lauenburgischen, wo Kogel bei Ratzeburg ihr Stammhaus wurde, eingebürgert hatte. Er war geboren 1662 und kam in seiner Jugend als Page der Tochter des Königs Friedrich III. von Dänemark, die die Gemahlin des letzten Kurfürsten von Pfalz-Simmern Carl ward, an den Heidelberger Hof. Als Kurfürst Carl 1685 starb und die dänische Prinzessin zu ihrer Schwester, der Gemahlin Kurfürst Johann Georg's III. nach Sachsen zog, begleitete sie Wackerbarth dahin und ward nun am Dresdner Hofe Page. In dieser Eigenschaft machte er, wie Pflug, sein Glück. Frühzeitig zeigte sich seine Neigung zur Ingenieurkunst. Johann Georg III. ließ ihn auf seine Kosten durch Europa reisen, er ging bis nach Griechenland, um überall die Festungswerke zu studiren und Fortificationspläne zu sammeln. 1689 begleitete er den Kurfürsten bei der Campagne am Rheine. Auch Johann Georg IV. ließ ihn durch Italien, Ungarn und andere Länder reisen. August der Starke nahm ihn 1695 als Ingenieur zum Feldzug in Ungarn mit und als er 1697 König von Polen geworden, begleitete ihn Wackerbarth als Artillerieobrist und Generaladjutant. In demselben Jahre ging er als Gesandter nach Wien und behielt diese Gesandtschaft lange Jahre, abwechselnd mit militairischem Dienst, bei. Im nordischen Kriege stieg er zum General, Oberland- und Haus-Zeugmeister, e-

neralintendanten aller Civil- und Militairgebäude, auch erhielt er die später auch von Brühl bekleidete Charge eines Generalcommissarius der Baltischen Meer-Pforten.

„Er hat sich, schreibt der Tourist von Loen, emporgebracht man weiß nicht wie? Er sieht wohl aus und hat verschiedene gute Eigenschaften, allein sein Glück und sein Ruhm haben ihn selbst übertroffen.“ „Alle Welt, sagt das Portrait Wolframsdorf's, ist über das Glück erstaunt, wie ein so dürftiges Genie, wie Wackerbarth, es so weit bringen konnte, bei der Armee als General und bei dem größten Hofe Europa's als Gesandter angestellt zu werden, wo er Geschäfte von der größten Wichtigkeit zu führen hatte. Er besaß weder die nöthigen Kenntnisse, noch natürlichen Verstand genug, um sich auf diesen beiden Posten mit Ehren halten zu können. Er ist nichts als ein Stutzer, sehr von sich selbst eingenommen, langweilig, süßlich, fade, mit wenig Zurückhaltung und Verstellung. Wenn er spricht, währt es eine Stunde, ehe er die Worte herausbringt, und da er die Materien, über welche er spricht, selten genau kennt, so verwirrt er sich und bricht dann kurz ab; dennoch hört er sich gern sprechen. Er bildet sich ein, schön zu tanzen, allein er tanzt unangenehm und geziert. Seine Haupteigenschaft als Hofmann ist Oberflächlichkeit und dabei schmückt er sich oft mit fremden Federn. Wenn der König sich die Entwürfe und Zeichnungen von den Hofmalern Karger und Fehling vorlegen ließe, so würde er sie aus erster Hand erhalten. Der Grund, weshalb er zum Gesandten in Wien gewählt wurde,

1 *

war, daß das (1697) von dem König neugebildete Ministerium, das aus dem Bischof von Raab, Beichling und Flemming bestand, sehr zufrieden war, am Wiener Hofe jemand zu haben, der die Unwissenheit der Einen und die Bosheit der Andern nicht mehr durchschaute, als sie selbst und der ihnen außerdem für die Ertheilung eines so hohen Postens verpflichtet sein mußte. Der Wiener Hof, der damals am königlich polnischen Hofe unumschränkter herrschte, als der König selbst, war sehr damit einverstanden, einen Gesandten von dort bei sich zu haben, mit dem man machen konnte, was man wollte. Seine Bekanntschaft in dem Harrach'schen Hause*) kam hierbei vornehmlich in Anschlag: auf diesem Wege hoffte man die Hofgeheimnisse von sämmtlichen Damen zu erfahren. Außerdem aber, daß seine Unterhaltung nicht allzu geistreich und angenehm war, erweckte er vielmehr nur das Mitleid der Damen, was diese nicht sehr lieben. Es liegt dem Könige sehr wenig daran, alle Coqueterien des Wiener Hofes zu wissen, eben so unnöthig ist es, daß er die Damen bei ihren Intriguen unterstützt, wie es der französische Botschafter machte, der sein geschworner Feind ist und nun auf seinen Untergang sinnt. Es ist besser, ein Gesandter erfährt von den Ministern selbst, wo sie hinaus wollen, als durch die Damen, die mehrentheils nur schmeicheln und, wie es ihnen

*) Die Grafen Harrach, die berühmten Gesandten nach Spanien sind gemeint.

ihre Leidenschaft eingiebt, falsche Vorstellungen erwecken. Man sieht dies aus den Berichten, die Wackerbarth an seinen Hof schickt, in denen weder Zuverlässigkeit noch Wahrheit zu finden ist und die er nicht einmal selbst schreibt. Wackerbarth ist ein großer Wucherer und hat viele Collisionen mit Juden gehabt, weshalb der Großkanzler Beichling, der ihn um dieses schöne Talent beneidete, nicht immer mit ihm zufrieden war und sich ärgerte, daß er ihm den Profit wegnahm, z. B. beim Vertrag wegen des Salzhandels, bei welchem der König 5—600,000 Thaler durch Wackerbarth's unvortheilhafte Unterhandlung verlor."

Wackerbarth trat in Wien mit größtem Glanz auf und empfing so die Lehen für seinen Herrn. Er vermählte sich 1707 in Wien mit der schönen italienischen Marquise Catharine von Salmour, gebornen Balbiani, der s. g. Madame de Brandenbourg, Wittwe des Markgrafen Carl von Brandenburg, eines Sohnes des großen Kurfürsten. Sie galt für eine der geistvollsten Frauen ihrer Zeit, starb aber schon 1719. 1708 erhob Kaiser Joseph I. Wackerbarth in den Reichsgrafenstand.*) Darauf ging er zum französischen Feldzug in Brabant und stand wieder von 1710 an als Gesandter in Wien bis zum Tode Joseph's I. 1711. Unterdessen hatte ihn August der Starke 1711 zum Cabinetsminister ernannt. Er ging wieder in den nordischen Krieg nach Pom-

*) Der geheime Grund zu dieser Erhebung folgt unten Harthausen giebt ihn an.

mern und nach Beendigung desselben, nachdem er 1715 namentlich Stralsund eingenommen, nach Polen, wo er Warschau und andere Plätze in Vertheidigungsstand setzte. 1717 ging er wieder nach Wien und unterhandelte die Vermählung des Kurprinzen mit der Erzherzogin Josephine. Nach seiner Zurückkunft 1718 ward er Gouverneur von Dresden und Obercommandant aller sächsischen Festungen. 1720 ging er nach Berlin, um ein Cartel wegen Auslieferung der beiderseitigen Deserteurs zu vermitteln. 1726 stiftete er für den jungen Adel Sachsens die Ritteracademie zu Dresden, deren erster Gouverneur er wurde. Im Carneval 1728, als Friedrich Wilhelm I. mit seinem Kronprinzen nach Dresden kam, wohnte der preußische König bei ihm im Gouvernementshaus, im Zeughof. Während dieses Besuchs brach in einer Nacht ein Brand aus, der das Gouvernementshaus in Asche legte. Bei diesem Brande ging einer der größten Schätze Dresdens unter: Wackerbarth's seit vierzig Jahren angesammelte schöne Bibliothek und Plänesammlung: sie enthielt die seltensten Sachen, Manuscripte von höchstem Werth, wie z. B. die über den dreißigjährigen Krieg, die der Graf in Licitationen zu Wien und Prag hatte aufkaufen lassen. Der König von Preußen, der mit dem Kronprinzen um Mitternacht erst vom Ball in dem vom König gekauften Palais des Feldmarschalls Grafen Flemming, dem heutigen Landhaus zurückgekehrt war, mußte halbnackend dorthin zurückflüchten; kaum konnte er ein wichtiges Kästchen mit Schriften retten. „Am Tage darauf speisten die preußischen Herr-

schaften bei der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska. Sie hatten sich eben gesetzt, als Flemming vom König kam und erzählte, daß derselbe Wackerbarth's Bitte, ein Haus beim Arsenal zu räumen, um unterdeß dort zu wohnen, bis seines wieder aufgebaut sei, abgeschlagen habe. Die Gesellschaft staunte, Wackerbarth machte dem aber bald ein Ende, als er fortfuhr: „Se. Majestät haben ein anderes Auskunftsmittel gefunden, sie schenken mir das Palais, wo wir gestern getanzt haben, mit allem Meublement." Das freute den König von Preußen so, daß er aufsprang und indem er Wackerbarth wiederholt umarmte und küßte, ihm auftrug, dem König von Polen in seinem Namen für eine so eclatante Generosität zu danken." Das Palais war 50,000 Thaler werth, der König kaufte es später für die Orselska zurück. Kurze Zeit darauf starb Flemming und Hoym, aus Frankreich zurückgekehrt, trat an die Spitze des Cabinets. Wackerbarth stürzte ihn 1731 und ward nun dirigirender Cabinetsminister an seiner Stelle. Er stand zugleich, schon 1730 zum Generalfeldmarschall ernannt, an der Spitze der sächsischen Armee. Er begleitete August III. zur Krönung nach Polen, ward hier krank und starb 1734 an der Wassersucht zu Dresden.

Wackerbarth war ein stattlicher Hofherr, der ein sehr splendides Haus machte. Er bürgerte 1724 unter andern die Trüffeljagd in Sachsen ein, er verschrieb aus Italien Trüffeljäger. Er war, wie sein königlicher Herr, ein großer Freund vom Bauen. 1728 schon ward auf einen Befehl vom Oberlandbaumeister Knöfel das neue

Gouvernementshaus erbaut, das sein Sohn, der Cabinetsminister, im Jahre 1740 an den Chevalier de Saxe und dieser 1773 an den Herzog Carl von Curland verkaufte. Von dessen Tochter Maria kaufte es der Kurfürst Friedrich August vor ihrer Verheirathung mit dem Prinzen Carl von Carignan 1796 und bestimmte es wieder zur Wohnung des Gouverneurs von Dresden. 1813 und 1814 ward es Lazareth für verwundete Offiziere, endlich 1815 ward es der chirurgisch-medizinischen Akademie überwiesen. In dem jetzt der Prinzessin Auguste gehörigen Dorfe Großsedlitz bei Dresden ließ Wackerbarth ebenfalls durch Knöfel ein großes gethürmtes Schloß und einen großartigen, terrassirten französischen Garten im Style von Versailles anlegen, der aber nur zur Hälfte fertig und im siebenjährigen Kriege durch die Preußen verwüstet wurde; Schloß und Garten überließ Wackerbarth an den König, der hier, nächst Pillnitz, seine Sommerresidenz aufschlug. Endlich baute Knöfel noch die Villa Wackerbarths „Ruhe in der Hoflößnitz." Durch eine Schenkung August's besaß Wackerbarth auch noch Schloß und Amt Zabeltitz bei Meißen.

Wackerbarth war ein kleiner Herr phlegmatischer Complexion, er wird in den Zeitberichten als im hohen Grade leutselig, aber keineswegs als sehr geistreich und unterrichtet, sondern als oberflächlich und geziert, wie ein Stutzer und Petitmaître in seinen Manieren geschildert. „Wenn Wackerbarth, schreibt der berühmte Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an

den Grafen Werthern, sächsischen Gesandten beim Reichstag in Regensburg d. d. Lager vor Mons 6. October 1709, wenn Wackerbarth weniger Affectation und weniger Feuerwerke im Kopfe hätte und nicht in diesen beiden Stücken excelliren wollte, würde er weit kommen. Er ist ein braver Mann, ein guter Freund, aber den Krieg versteht er nicht. Lord Marlborough kann ihn nicht ausstehen, der Prinz Eugen will ihm wohl, in so weit, als man ihn in Wien machen läßt, was man will, dem König sagt er (W.) freilich, er habe den Kaiser in der Tasche."

Er hinterließ von seiner Gemahlin keine Kinder, adoptirte aber vor ihrem Tode 1719 ihren in erster Ehe erzeugten Sohn Joseph Anton Gabaleon, der sich nun Graf Wackerbarth-Salmour nannte, erst im sächsischen Militairdienst stand, dann aber wegen einer Fußwunde in die Staats- und Hofcarriere überging. Er lebte erst an den Höfen von Wien, London und München, wurde 1727 Geheimer Rath, 1731 Obristhofmeister des Sohnes des zehnjährigen Kurprinzen, Friedrich Christian, zuletzt war er unter August dem Starken Gesandter in München, Wien und Rom. Nach dessen Tode wurde er mit Graf Baudissin Gesandter in Polen, um die Wahl und Krönung August's III. zu bewirken und starb als Cabinetsminister. Ich komme auf ihn bei der Regierung Kurfürst Friedrich Christian's zurück.

Das Portrait Wackerbarth's, des bizarrsten und eitelsten, aber nicht am wenigsten ehrgeizigen und machtlüsternen der Minister August's, giebt Hart-

Gouvernementshaus erbaut, das sein Sohn, der Cabinetsminister, im Jahre 1740 an den Chevalier de Saxe und dieser 1773 an den Herzog Carl von Curland verkaufte. Von dessen Tochter Maria kaufte es der Kurfürst Friedrich August vor ihrer Verheirathung mit dem Prinzen Carl von Carignan 1796 und bestimmte es wieder zur Wohnung des Gouverneurs von Dresden. 1813 und 1814 ward es Lazareth für verwundete Offiziere, endlich 1815 ward es der chirurgisch-medizinischen Akademie überwiesen. In dem jetzt der Prinzessin Auguste gehörigen Dorfe Großsedlitz bei Dresden ließ Wackerbarth ebenfalls durch Knöfel ein großes gethürmtes Schloß und einen großartigen, terrassirten französischen Garten im Style von Versailles anlegen, der aber nur zur Hälfte fertig und im siebenjährigen Kriege durch die Preußen verwüstet wurde; Schloß und Garten überließ Wackerbarth an den König, der hier, nächst Pillnitz, seine Sommerresidenz aufschlug. Endlich baute Knöfel noch die Villa Wackerbarths „Ruhe in der Hoflößnitz.“ Durch eine Schenkung August's besaß Wackerbarth auch noch Schloß und Amt Zabeltitz bei Meißen.

Wackerbarth war ein kleiner Herr phlegmatischer Complexion, er wird in den Zeitberichten als im hohen Grade leutselig, aber keineswegs als sehr geistreich und unterrichtet, sondern als oberflächlich und geziert, wie ein Stutzer und Petitmaître in seinen Manieren geschildert. „Wenn Wackerbarth, schreibt der berühmte Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an

den Grafen Werthern, sächsischen Gesandten beim Reichstag in Regensburg d. d. Lager vor Mons 6. October 1709, wenn Wackerbarth weniger Affectation und weniger Feuerwerke im Kopfe hätte und nicht in diesen beiden Stücken excelliren wollte, würde er weit kommen. Er ist ein braver Mann, ein guter Freund, aber den Krieg versteht er nicht. Lord Marlborough kann ihn nicht ausstehen, der Prinz Eugen will ihm wohl, in so weit, als man ihn in Wien machen läßt, was man will, dem König sagt er (W.) freilich, er habe den Kaiser in der Tasche."

Er hinterließ von seiner Gemahlin keine Kinder, adoptirte aber vor ihrem Tode 1719 ihren in erster Ehe erzeugten Sohn Joseph Anton Gabaleon, der sich nun Graf Wackerbarth-Salmour nannte, erst im sächsischen Militairdienst stand, dann aber wegen einer Fußwunde in die Staats- und Hofcarriere überging. Er lebte erst an den Höfen von Wien, London und München, wurde 1727 Geheimer Rath, 1731 Obristhofmeister des Sohnes des zehnjährigen Kurprinzen, Friedrich Christian, zuletzt war er unter August dem Starken Gesandter in München, Wien und Rom. Nach dessen Tode wurde er mit Graf Baudissin Gesandter in Polen, um die Wahl und Krönung August's III. zu bewirken und starb als Cabinetsminister. Ich komme auf ihn bei der Regierung Kurfürst Friedrich Christian's zurück.

Das Portrait Wackerbarth's, des bizarrsten und eitelsten, aber nicht am wenigsten ehrgeizigen und machtlüsternen der Minister August's, giebt Hart-

hausen ausführlich, wie nachsteht: das Merkwürdigste in seinem Bericht ist, daß wir erfahren, daß er den le Bel bei August machte.

„Wackerbarth étoit un petit homme sans taille, le visage assez commun, sans air ni agrément, étudié et affecté dans toutes ses manières, dans sa façon de parler et d'écrire; grand diseur de pauvretés sous des paroles empoulées prononcées lentement et avec emphase, s'admirant soi même, croyant dire des merveilles; bouffonnant souvent; assez brave de sa personne; petit génie, s'amusant à la bagatelle et en faisant des affaires très importantes; intriguant, s'attachant des petits gens, comme cameriers, valets de chambre, architectes etc.; employant en écrivant dix feuilles à ce qu'un autre auroit dit dans un-quart de feuille et dictant des matinées entières, c'est pourquoi le général Browne, grand railleur l'appelloit „Dictator perpetuus" et en étant constitué par lui, le regagna entièrement en lui disant, qu'il l'égaloit par son grand merite à Jules Cesar. Il avoit une vanité insupportable, parloit très long temps très lentement, sans qu'on put penetrer ce qu'il vouloit dire: il faisoit cela, quand il vouloit paroître, ordinairement il contrefaisoit le taciturne, affectoit un air mystérieux et reveur; il écoutoit en distrait et proferoit quelques monosyllabes pour réponse. Dans son particulier et à sa table, ou il passoit ordinairement 5 heures, il ne disoit que des puerilités et des fadaises, étant alors dans son naturel, dans la pensée,

que les grands hommes se delassoient ainsi de leurs grands travaux. Il affectoit d'être mal habillé: enfoncé dans une grosse perruque, souvent très longue, d'ou on voyoit à peine le visage, enpacqueté dans quelques surtout sur les autres habits; il vouloit montrer, que ses occupations ne lui laissoient pas le temps de s'habiller et que les grands hommes devoient negliger ce soin et se distinguer par là des autres. En venant à la cour, il avoit toujours entre l'habit et la camisole quantité de cahiers pliés pour marquer la quantité des affaires pour le Vortrag, faisoit l'empressé à sortir et à rentrer dans l'antichambre et dans quelque chambre du roi, à appeller quelqu'un de quelque département, principalement du sien, et à le tirer dans quelque coin, ou à une fenêtre, à lui parler à l'oreille d'un air de maître, a le renvoyer quelque part vitement; à appeller quelqu'autre de même, a faire l'impatient d'attendre le retour, à parler mystérieusement à quelqu'autre ministre et à resortir de l'antichambre et y rentrer en homme très affairé, quoique le tout rouloit sur un rien et ne se faisoit, que pour le faire paroître ce qu'il vouloit persuader être aux autres, car d'autres en ont souvent ri, en se racontant l'un à l'autre ces pauvretés. Il m'a quelquefois tiré à l'écart avec un air très empressé et m'a dit mystérieusement à l'oreille, de venir diner chez lui, en me circonstanciant pendant un quart d'heure, ou ceux, qui y seroient ou quelqu'autre bagatelle et quitté

brusquement, allant parler à quelqu'autre de même. Quelquefois il se tenoit pendant un quart d'heure tout seul dans un coin, comme plongé dans de profondes méditations, gesticulant fort et tout d'un coup il partit comme un trait, perçant l'antichambre et sortant; et souvent rentra un moment après, ayant l'air riant et parlant gracieusement à ceux, qu'il rencontroit à son passage. Il aimoit le sexe, mais plus par vanité, que par goût. Il étoit dangereux ennemi; il étoit fort interessé, mais ne pouvoit pas garder l'argent, le dépensoit sans qu'il parût et sans goût, ni sans s'en faire honneur; il n'avoit rien de solide, son goût étoit bizarre, capricieux et souvent dépendoit de ses subalternes."

„Il étoit pauvre gentilhomme de Mecklenbourg, fut mis page chez Madame royale palatine, qui, en se rétirant en Saxe chez l'électrice, sa soeur, l'y mena avec ses autres domestiques, il y fut élevé avec les autres pages dans les exercises et dansa passablement. Sur la recommendation de son électrice il fut gentilhomme de la cour (Kammerjunker) et cornet des gardes. Il fit assiduement la cour aux deux princes, auxquels ils servoit souvent de divertissement. Il s'appliqua au dessein et à la fortification et persuada au monde d'être dans les graces des princes, il leur presenta des plans, comme il les avoit fait. Il fut fait gentilhomme de la chambre sous le regne de Jean George IV. et avanca aussi dans les troupes.

L'électeur étant mort et son frère lui ayant succédé, il continua à s'insinuer par ses bouffonades. Ayant un peu assemblé d'argent, il fit une campagne avec Flemming comme volontaire en Italie et montra de la bravoure à la bataille de Staffarde; il s'attacha entièrement à Flemming, qui, ayant fort contribué à faire l'électeur roi de Pologne, lui procura le titre de colonel; et quelques années après persecuta tant le Comte de Beichling, premier ministre, que celui ci lui donna une commission à Vienne avec titre d'envoyé. Y étant une fois, on l'y laissa avec les appointements ordinaires, mais sans lui donner beaucoup d'affaires, Beichling n'étant pas content de lui. Connoissant le roi curieux, il chercha des raretés en meubles, tableaux et autres curiosités, et en vanta au roi la beauté par ses longues relations et si souvent, que le roi lui ordonna à la fin, de les acheter pour lui; il les vendit très cher au roi et continuant ce manège, il y gagna assez pour faire figure à Vienne. Beichling étant disgracié, Flemming le protégea hautement, il resta à Vienne et fut fait général-major et quelque temps après lieutenant-général. Le roi avoit à demander encore de grandes sommes de la cour de Vienne de ses campagnes d'Hongrie, on donna commission à Wackerbarth de les solliciter; il fit tant par ses intrigues et profita si bien des besoins, qu'on avoit à Vienne de la cour de Dresden, que peu à peu il les reçut toutes. Mais il acheta tant de

choses pour le roi et si chèrement et il trouva tant de matière d'amplifier ses comptes, que le roi n'en a rien eu. Watzdorf a plusieurs fois attaqué cette matière, mais la bande de Wackerbarth étoit alors si puissante, que la pleine justification est toujours resté suspendue. Lagnasco m'a une fois raconté, que peu après que Wackerbarth étoit devenu lieutenant-général, étant chez le roi dans sa chambre à la fenêtre, Flemming et Wackerbarth passèrent par la cour du chateau, le loi dit à Lagnasco: „tout le monde s'étonnera et j'en ai même honte d'avoir fait ce bouffon lieutenant-général, ne pouvant pas l'employer à ce metier, mais on me n'a pas laissé de repos; et outre cela il m'a coûté tout de grandes sommes, dont il s'est emparé."

„L'empereur Josephe aimant fort la galanterie, Wackerbarth trouva moyen de s'insinuer fort chez lui en entrant dans ces petites intrigues et il fit en même temps pendant ce temps là très bien les affaires du roi, quoiqu'en grossissant fort les comptes*). Il y avoit à Vienne une dame italienne de Balbiani, très belle dans son temps et ayant infiniment d'esprit; elle avoit eu pour mari un certain gentilhomme du Piémont de Salmour, dont elle avoit eu deux fils et une

*) „Il a si souvent fait l'entremetteur pour donner des maîtresses au roi", sagte die Cosel einmal zu Harthausen.

fille; étant veuve et à Turin pendant la guerre, le marggrave Charles de Brandenbourg, jeune prince, s'amouracha d'elle et l'épousa secrètement; l'électeur, son frère s'en plaignant, le duc de Savoye la fit enlever et mettre dans un couvent, le marggrave mourut quelque mois après de maladie et elle étant relachée, se rétira à Milan sous la protection du gouverneur espagnol Castelnaga. Après le départ de ce gouverneur, elle fut à Vienne; elle avoit toujours gardé le nom de marquise de Brandenbourg; l'électeur n'ayant pu venir à bout de le lui faire quitter, lui avoit fait offrir 100,000 écus, qu'elle avoit refusé. Sa fille étoit parfaitement belle et bien faite au dernier point, mais sans esprit: Wackerbarth se fianca avec la mère et fit un traité avec l'empereur, que cette fille seroit sa maîtresse declarée avec de grands avantages pour elle, pour la mère et Wackerbarth. C'étoit en faveur de cette affaire, que Wackerbarth obtenoit beaucoup de l'empereur. L'empereur ayant mis le traité sur la table pour le signer, et sortant pour un moment, l'imperatrice entra et trouvant ce traité, sort et court chez l'impératrice mère*), et les deux imperatrices font tant de bruit que l'impereur, pour les appaiser, exila mère et fille de Vienne, mais leur donna secrètement un asile à Prague. Wackerbarth y fut enveloppé et quitta Vienne aussi par

*) Die fromme Eleonore von Pfalzneuburg.

necessité*). Il fut à Prague, épouser la mère, en formant un autre projet, de mettre le roi au lieu de l'empereur aux dépens de la Cosel.

„Wackerbarth compta surement d'être à la tête de tout à la cour du roi de Pologne et de gouverner tout, et c'auroit été au dépens de Flemming. Il fut chez le roi, qui étoit au siège de Lille**) et acheva le traité avec le roi; mais la fille mourut de la petite verole dans le temps, que le roi revint en Saxe. C'est ce qui a produit la terrible haine de la Cosel contre Wackerbarth et dépuis la défiance de Flemming contre lui, qui après cela l'a toujours tenu court. Mais il sut tellement faire le chien couchant chez Flemming et tellement ramper et flatter qu'il le regagna en grande partie. Il obtint alors le commandement des troupes saxonnes sur le Rhin, ou il fut le seul, qui vanta sa conduite et après des troupes saxonnes dans les pays bas, mais cela fut de peu de durée. Les alliés souhaitoient sa revocation et les officiers saxons étant fort mécontents et lui faisant bien des fautes, Schulenburg eut le commandement de ces troupes, y fit merveille et y acquit beaucoup d'honneur pour lui et pour les troupes. La guerre du nord continuant, Flem-

*) „L'empereur Josephe étant mort, il fut fort mal à la nouvelle cour de Charles VI. et rappellé entiérement.“ Joseph I. aber war dankbar gewesen: die Wackerbarth'sche Grafenkrone datirt vom Jahre 1708.

**) 1708.

ming y commanda au commencement les troupes lui même, mais laissa le siège de Stralsund à Wackerbarth, qui y réussit en emportant le retranchement, ce qui facilita la prise de la ville. On négotia si bien à la cour de Vienne, que Wackerbarth y retourna pour la forme avec sa femme, mais comme il étoit très désagreable à cette cour et que les affaires n'alloient pas bien entre ses mains, on le rapella tout à fait et il revint à Dresden, il fut ministre du cabinet, *) mais Flemming se reserva le Vortrag des affaires militaires tant qu'il vécut."

„Wackerbarth revint avec sa femme à Dresden, prendre le gouvernement de Dresden et de toutes les forteresses de la Saxe, que Flemming lui vendoit pour 40,000 écus avec l'agrément du roi: ce gouvernement valut 10,000 écus au moins par an, le régiment de garde de deux grands bataillons appartenant au gouverneur. Wackerbarth devanca un peu sa femme, qui pour mieux paroître à Dresden, s'étoit endossée une pauvre fille italienne, qui se disoit très noble et se nommoit Anguiscola: son dessein pouvoit être de remplacer par elle la perte de la fille de Madame Wackerbarth auprès du roi, car l'Anguiscola étoit assez jolie, très bien faite et avoit de l'esprit. Madame Wackerbarth arriva à Dresden 6 ou 7 mois après son époux. Elle s'adressa d'abord à

*) 1711.

la tresorière,*) la tresorière s'en défia, la connoissant trop intriguante et la Spiegel, qui avoit eu ses vues sur Wackerbarth et en avoit eu autrefois des promesses très positives, le haïssoit. Les autres dames, comme la Reuss, la Vitzthum, la Hülchen n'eurent presque aucun commerce avec la Wackerbarth, elle n'eût presqu'aucune entrée à la cour et elle ne rechercha que la tresorière, ou elle ne trouva guère de consolation; la tresorière la regarda comme artificieuce, ambitieuse et dangereuse et ainsi se borna avec elle à la politesse et sans entrer en confiance. Je ne trouvois en elle ni ce grand esprit, dont on avoit fait tant de bruit, ni ce fonds d'intrigues, propre à conduire une grande affaire au but: tout se bornoit selon moi chez elle à une intrigue de galanterie et d'en tirer tous les avantages possibles."

„Madame Wackerbarth avoit été belle et avoit encore les restes, mais sa taille n'étoit pas belle, étant petite et grosse; elle avoit beaucoup de monde et de coquet, elle s'exprimoit bien; elle avoit de l'esprit et même de la finesse, mais cela ne passoit pas le médiocre, son histoire en fait foi. Ayant eu l'éducation heureuse, elle avoit épousé Mr. Salmour et étoit devenue bientôt veuve avec trois enfans. Turin est un pays de politesse et de galanterie ou la liberté françoise regne encore, ou on ne trouve que la première

*) Frau von Przebendowska, geborne Flemming.

faible nuance des manières italiennes. Madame de Salmour y étoit: plusieurs princes allemands y vivant à la tête des troupes envoyées au secours du duc de Savoye, celuici tâcha de leur fournir tous les divertissements, il leur fit bonne chère et donna à chacun une belle, qui put l'entretenir agréablement. Le Marggrave Charles de Brandebourg eut Madame de Salmour, qui dès le premier moment le rendit si épris d'elle qu'à en faire conquête. Ce jeune prince étoit sans experience et plein de sa passion; elle le porta par son savoir faire bientôt au sacrement; le prince de Hesse rompit la première tentative, le duc de Savoye voulut rompre ce commerce. Il étoit trop tard: le prince l'épousa secrètement. Le duc de Savoye, pour ne pas désobliger l'Electeur de Brandebourg, frère du prince, fit arracher Madame de Salmour hors du lit du prince, et mettre dans un convent. Le Marggrave, ayant échauffé le sang et le chagrin survenant prit la fièvre chaude et mourût; elle prit le titre de Marggrave de Brandebourg, on la mit en liberté; j'ai vu ses lettres, écrites au Marggrave, qui sont fort tendres et ou il y a de l'esprit, mais toutes sont remplies de demandes réiterées d'argent et de pierreries" etc. etc.

„Madame Wackerbarth ne réussit pas non plus avec l'Anguiscola: le roi ne la regarda presque pas, malgré toutes les peines, que Wackerbarth se donna. Wackerbarth en devint lui

même éperduement amoureux et fût bientôt heureux, il ne s'en cacha pas et fit mille folies, Madame parût en être bien aise, quoiqu'en secret elle s'en mordoit les doigts. Elle se chagrina de se voir entièrement desoeuvrée et sans aucun crédit; l'affaire de l'Anguiscola y survint; ses efforts, de cacher ses chagrins la ruinèrent, elle y succomba et mourût.*) Wackerbarth donna alors essor à sa passion: il fit servir l'Anguiscola en princesse, lui donna quantité de riches habits, prétendant pour elle des distinctions à la cour, qui furent refusées. Cette fille devint tout un coup altière et se donna des grands airs, dont tout le monde rioit, car personne ne la regardoit presque, tout un coup elle devint malade et mourût deux jours après. Wackerbarth fit toutes les grimasses d'être inconsolable, car il l'alloit épouser et en faisoit tous les préparatifs: il étoit grand comédien, mais bientôt après il donna dans une autre passion encore moindre, que cella-là."

„Wackerbarth n'avoit pas été un an à Dresden qu'il fut haï, détesté et méprisé universellement: ses bizarreries, ses extravagances, ses manières interessées et extorsions se suivirent de jour en jour. Il acheta une petite terre à une lieue de Dresden**) pour 26,000 écus, y bâtit une maison, qui coutoit 100,000 écus, y ayant trouvé la plus belle si-

*) 1719, acht Jahre nach ihrer Ankunft in Dresden.
**) Großsedlitz bei Pirna.

tuation du monde pour les vues et pour les agrémens et commodités, ayant d'un côté la rivière d'Elbe et un lointain extraordinaire en vue et de l'autre une assez belle pleine. Il mit sa maison au milieu de montagnes sans vue, fit avec des depenses infinies abattre quelques montagnes pour étendre son jardin, fit la maison irrégulaire à angles de travers et encore si peu solide, quoique de pierre de taille, qu'en 5 ou 6 ans de là elle commençoit à s'affaiser et à tomber. Il disoit: qu'il surpassoit Louis XIV. grand roi, lui, qui n'étoit que particulier, en forçant la nature et en faisant d'une affreuse situation une belle et que Sedlitz étoit un Versailles dans son genre; que ce n'étoit pas une science de bâtir selon les regles d'architecture, que chaque architecte en étoit capable, mais qu'inventer et rendre l'irregularité même belle, s'appelloit surpasser la science même. Et quand on lui reprochoit le peu de solidité après que cela commençoit à décheoir, il disoit, qu'ayant eu l'intention de vendre ce chef-d'oeuvre au roi, il avoit voulu mettre le roi en état de rencherir sur lui en jettant tout à terre et à y rébâtir de nouveau selon son goût."

„Il remplissoit le grand jardin tout d'asperges, voulant pourvoir tout Dresden de ce legume, et ayant fait et calculé le projet de tirer un terrible révenu de ces asperges par an, il ordonna comme gouverneur, que tout le fumier ne devoit sortir que par la porte ou étoit sa terre et par là força

le monde à lui en laisser la plus grande partie. Il avoit fait un réglement là dessus, préscrivant les heures du soir ou de chariots de fumier devoient sortir des portes, alors ces grandes rues étoient toutes remplies de ces chariots et puanteur terrible. On les appelloit les casolettes de Wackerbarth, il falloit mener la grande partie de ce fumier à Sedlitz pour les asperges, toute plainte étoit inutile. Il fit bâtir des grandes brasseries à Sedlitz, pour pourvoir Dresden de bière, autre projet pour augmenter les revenus. La chambre avoit le monopole du bois, qu'elle faisoit venir de Bohème; il fit aussi de grands contracts de bois en Bohème pour ses brasseries et pour ses brigues et eût avec la chambre des grandes contestations. Ces brigues étoient un autre projet pour les revenus de sa terre. Etant surintendant géneral des bâtimens, il pourvût tout ce que le roi faisoit bâtir de ses tuiles et brigües et pour en débiter davantage, ayant tous les architectes sous ses ordres, il inventoit des necessités de bâtir partout et profita du goût du roi pour bâtir, en lui persuadant tous les jours de nouveaux bâtimens grands et magnifiques. Il lui mit ces tuiles et brigues fort cher en comptes et bâtissoit de manière qu'en 5 ou 6 ans il falloit recommencer. Sa terre n'avoit aucun droit de pâture sur les champs voisins et n'avoit guères de bois; il acheta un grande bergerie de moutons et brébis et les fit paitre sur tous les champs de la ville de Pirne. Il en eut

un procès, mais quelques plaintes que fissent les villes de Dresden et Pirne, il savoit comme gouverneur tellement les tourmenter par des vexations et leur faire faire tant de dépenses qu'ils n'osèrent pas beaucoup se pousser. Flemming seul le soutenoit et Manteufel, par complaisance pour Flemming étoit son ami, Watzdorf étoit son ennemi declaré. Il avoit accoutumé le roi à ses mauvaises plaisanteries et se conservoit par là."

„Il avoit plus de 40,000 écus par an du roi par la grande quantité de ses charges; et même en les quittant il conservoit les gages, obtenant cela à force de tourmenter le roi et on disoit qu'il se faisoit encore payer les gages de gentilhomme de chambre et autres, par où il avoit passé. Et par son industrie et extorsions il amassoit encore de grandes sommes. Il étoit Grand Maître d'artillerie, grand intendant des bâtimens; Flemming lui fit donner le titre de général en chef de toutes les troupes; et eût plusieurs autres charges. Il tira des grands droits de toutes; les régimens, l'artillerie, tous les ouvriers sous sa direction étoient obligés de contribuer directement ou indirectement de leurs journées; tout étoit taxé. Toutes ces grandes sommes se dépensoient en dépenses sourdes et en entreprises mal entendues, car il n'avoit ni science, ni goût de rien; et il s'endettoit encore. Il n'avoit ni grand train, ni grand équipage; sa table étoit grande, mais chère médiocre, remplie de marchan-

dise mêlée en fait des gastes: ministres, architectes, généraux, valets de chambre, cameriers, sécrétaires et tout pêle mêle; il se soutenoit par ces petits gens et jouoit ses intrigues par eux, c'est pour cela, qu'il les caressoit et les distinguoit."

„Sa vanité alloit jusqu'à allier ses armoires à celles du roi: il fit faire un sceau de gouvernement; il fit y mettre comme le roi les armes de Pologne à la droite, celle de Saxe à gauche et les siennes entre les autres *). J'en eus une empreinte que je montrois à Flemming en lui disant: „Voila une pièce rare pour le cabinet du roi"; il me l'ôta en disant: „J'y pourvoirai;" le sceau a été supprimée après."

„Le fils adoptif de Wackerbarth, le Comte Wackerbarth-Salmour étoit le second fils de Madame Wackerbarth: il arriva encore avant la mort de son père. C'étoit un homme plein de mérite, beau de visage, de très moyenne taille; il boitoit par accident, qu'il avoit reçu à la bataille de Malplaquet étant alors capitaine. Il étoit doux, agréable, avoit des études, étoit avide et appliqué à toutes sortes de sciences; très honnêt homme, d'un grand jugement agréable dans la conversation; capable des négotiations importantes; poli, égal, écrivant bien; d'un grand flegme; fort circonspect en tout; enfin un très digne homme.

---

*) ainsi: V.V

Au commencement on n'en fit guères de cas et il participa quelques mois de la haine et du mépris, qu'un portoit à son père adoptif et à sa mère; mais il sût par sa souplesse, son adresse et ses manières nobles et polies peu à peu s'insinuer et se faire estimer, c'est à dire, qu'on l'aimoit, quand on le connoissoit bien. Flemming le goûta d'abord; il gagna avec le temps la tresorière; mais il n'eût guères de commerce avec les autres bandes. Il me rechercha beaucoup me voyant toujours chez Flemming et chez la tresorière, et nous devinmes bientôt très bons et confidens amis; aimant tous deux la lecture et les sciences, nous avons bien passé d'heures et de matinées ensemble à la recherche des curiosités. Hoym*) et ce Wackerbarth-Salmour avoient une jalousie personelle et réciproque entre eux et n'ont jamais été amis, quoiqu'extèrieurement ils se faisoient des honnetetés; ils s'évitèrent tant qu'ils purent."

VII. Graf Friesen, Schwiegersohn des Königs und der Gräfin Cosel.

Ein wirklich geistig bedeutender Mann im Ministerium August's, eine wirkliche solide Größe unter den vielen lackirten und plattirten Männern, die Staats-

*) Der jüngere Hoym, den Wackerbarth, der Vater, stürzte und der sich entleibte.

männer sein wollten, war der Graf Friesen: auch wurde er der Schwiegersohn des Königs zuletzt, obgleich es ihm nicht geringe Mühe kostete, nur in die Dienste des Königs zu kommen.

Heinrich Friedrich, Graf von Friesen war der Enkel des Geheimenrathsdirectors unter Kurfürst Johann Georg II. und der Sohn des zuerst 1702 in den Grafenstand erhobenen kaiserlichen Generalfeldmarschalls, der, weil ihn August der Starke nicht leiden konnte, in kaiserliche Dienste getreten war und der 1706 während des spanischen Erbfolgekriegs starb. Seine Mutter war eine Gräfin Dohna, die Schwester der unter dem ersten König von Preußen hochberühmten Grafen Alexander und Christoph, der Stifter der noch blühenden Häuser Dohna-Schlobitten und Schlodien. Geboren 1681 trat Graf Heinrich Friesen in die Dienste Zaar Peters von Rußland während des nordischen Kriegs, focht mit bei Pultawa und am Pruth: und es gelang ihm endlich als Obrist in August's Dienste einzutreten. Hier focht er in Pommern mit und half zur Bezwingung der Conföderirten in Polen, wobei er bei Gelegenheit der Eintreibung von rückständiger Contribution in der Woiwodschaft Sendomir mit dem Sohne des Castellans Leszcinski in so schlimme Händel gerieth, daß er ihn, als er ihn gefangen genommen, am hellen Tage auf dem Markte zu Sendomir aufknüpfen ließ, was die Polen im Anfang zur höchsten Wuth reizte, er kam aber mit einer Befriedigung der Wittwe des Castellans durch. 1719 ward Graf

Friesen, als Vitzthum Oberkammerherr wurde, Oberfalkenier und 1725 vermählte er sich mit der Tochter der Gräfin Cosel, die ihm die Herrschaft Königsbrück zubrachte, aber schon 1728 starb. 1726 stieg er darauf nach Vitzthums Tode zum Oberkammerherrn, Geheimen Cabinetsminister und General. Nach August's Tode bestätigte ihn sein Sohn in allen seinen Würden, statt der Oberkammerherrncharge, die Brühl erhielt, übernahm Friesen das Gouvernement von Dresden. Wegen Kränklichkeit und wahrscheinlich auch um Brühl aus dem Wege zu gehen, begab er sich 1739 ins südliche Frankreich nach Montpellier, auf der Rückreise nach Sachsen starb er in der Nähe von Cette. Nach dem Tode der Gräfin Cosel hatte er sich nicht wieder vermählt — das gräfliche Geschlecht Friesen ist mit seinem Sohn August Heinrich wieder erloschen. Dieser war französischer Maréchal de camp, lebte in Paris, der bekannte Baron Grimm war, ehe er in den Dienst des Herzogs von Orleans überging, sein Secretair: er starb 1755 zu Paris. Die Standesherrschaft Künigsbrück fiel seinem Vetter dem Baron Johann Friedrich Ernst Friesen auf Rötha zu, der sie an den preußischen Oberhofmarschall, ersten Grafen Redern verkaufte. Von dessen Sohn kam sie 1795 an die westphälschen Grafen Münster um 1803 an die Familie Hohenthal.

Harthausen war der Busenfreund Friesen's und hat ihn mit nachstehender Charakteristik verewigt:

„Le Comte Friesen étoit très petit, mais la taille bien prise, très maigre, le visage long, le

nez aquilin, l'air noble et tout à fait de qualité, la mine froide et fière, l'abord aisé et les paroles jolies et gracieuses envers les uns, fières, dédaigneuses et pleines de sel envers les autres. Incapable de plier, il alloit jusqu'à insulter ceux de la plus haute volée, qui s'arrogoient de l'abaisser, mais ayant l'esprit present, il le faisoit d'une manière fine, sans qu'ils puissent s'en formaliser, en leur decochant quelque repartie méprisante et hautaine. Il avoit bien étudié et bien lu les auteurs grecs et latins, dont il possedoit bien la langue; il appliquoit sa lecture très à propos et non en savant ou pédant, mais noblement et sans qu'on pût remarquer, d'où il l'avoit. Il a été en négociations à son honneur; il étoit homme de cour, homme de guerre et homme d'affaires, mais la guerre prédominoit dans son génie. Il avoit un jugement exquis et s'exprimoit à merveilles, il étoit laconique, ses reflexions étoient solides, il avoit la conception aisée et attrappoit d'abord le point principal de la question; il étoit fin et devinoit bientôt où on butoit et sans sembler y toucher il tiroit les vers du nez et deroutoit les autres par des tours, qu'il savoit donner à ce qu'il disoit. Il racontoit bien et agréablement et quand il vouloit, charmoit la compagnie. Il avoit les sentiments très relevés et étoit très honnêt-homme, ami cordial et chaud, fin courtisan sans bassesses; il aimoit le vrai; le meilleur coeur du monde. Il n'avoit ni faste, ni orgueil, quoique sa

mine paroissoit telle. Il étoit souvent taciturne et plongé dans les méditations et aimoit alors la solitude, mais il avoit dans ce temps la compagnie d'un ami à coeur, avec lequel il pouvoit parler à coeur ouvert, étant inaccessible aux autres. Il étoit très discret et d'un secret à toute épreuve. Il étoit généreux et bien faisant, fort désinteressé; il vivoit fort honorablement et dépensoit beaucoup, mais sa maison n'étoit guères reglée; sa bonté envers les officiers étoit trop indulgente, il se fioit en eux, n'étoit guères exact à revoir aux comptes ou plutôt ne les examinoit presque pas et leur connivoit tout: c'est par là qu'il dépensoit beaucoup et souvent n'étoit pas trop bien servi. Il avoit une adresse particulière à se pousser, sans jamais s'abaisser aux manières à la mode. Il étoit bon ami, doux et familier avec ses amis, les servant avec zèle, mais fier envers les haut-huppés et même avec les supérieurs, quand il vouloient se donner des airs, ou son esprit présent, ses ripostes ironiques et son air altier étoit original: il les surprenoit alors de sorte, que, n'y étant pas préparés, ils ne savoient que répondre et il jouissoit de sa victoire à son aise en les quittant dans ses embarras. Il avoit beaucoup de flegme et étoit fort brave. Il s'etoit formé un système de l'art de la guerre des Romains ou il réduissoit cette science de notre temps."

„Son père et le mien avoient été amis de

coeur et unis étroitement; nous étions dans notre jeunesse en même temps à Utrecht pendant une année ou nous liames une amitié très forte qui a duré pendant toute notre vie, sans s'être jamais alterée. Mon père lui fit quitter avec honneur le service de Saxe ou il s'étoit brouillé avec Schöning, en lui faisant avoir une courte ambassade au roi Guillaume d'Angleterre de l'electeur, qui le haïssoit. Comme c'étoit un homme de grand mérite, le roi d'Angleterre fit si bien que l'empereur le fit feldmaréchal-lieutenant. Je le trouvois encore en Angleterre et revins avec lui en Hollande. Je retrouvois son fils à la Haye dans la maison de son père, qui me traitoit de fils aussi. Je ne l'ai revu qu'après mes voyages en France et en Italie, lorsque étant retourné il vint avec les troupes d'Hollande comme cornet dans les carabiniers d'Albemarle à la petite campagne de Holstein, ou je le produisis à la cour de Celle et d'Hannovre. Il s'y distingua dans de petites actions. Il quitta le service hollandois après la mort de son père, qui s'étoit fort signalé par la belle défense de Landau et se mit au service du Czar Pierre I. comme général-major. Le Czar le goûta fort et l'employa en plusieurs occasions, dont il s'acquitta avec beaucoup de succès. Le Czar le mena même avec soi dans ses voyages, consultant avec lui; mais le prince Menzikoff, favori du Czar, tâchant de lui faire épouser sa soeur, il ne voulut pas acheter sa fortune si cher,

et quittant le service moscovite, revint en Saxe, sa patrie, ou nous nous revîmes avec joie quand j'avois delivré les Beichling *). Le roi avoit encore la haine contre son père dans le coeur et ainsi il ne put pas réussir alors dans son bût d'être reçu en service malgré le grand appui de tous les ministres et la grande influence de ses tantes **) dans les affaires. Il trouva d'ailleurs ses affaires fort délabrées par les grandes dépenses de son père, dans la maison duquel il n'y avoit aucun ordre, mais une magnificence extraordinaire et une très grande quantité de domestiques et d'officiers, dont chacun ordonnoit et dépensoit aux dépens du maître tant qu'il vouloit. Il trouvoit donc des dettes considerables, qui lui tombèrent toutes à la fois sur le corps et il n'avoit pas de quoi payer. L'argent de Putzkau que son père avoit vendu au mien, étoit dépensé et sa seigneurie de Schönfeld, qui portoit 6000 écus par an, etoit fideicommis. Les tantes le tirèrent en quelque façon d'affaires: elles appaisèrent beaucoup les créditeurs, en garantissant par ci, par là. Le Comte de Friesen vendit les belles vaisselles, la grande et belle bibliotheque, que son grand père et autres encêtres avoient amassé dépuis tant de temps et abandonna ses revenus en Saxe pour quelques années. Pour lui même, il s'exila

*) 1709.

**) Die Gräfin Reuß und ihre Schwestern.

et passa en Prusse, se retirant chez ses oncles; frères de sa mère, les Comtes de Dohna, chez lesquels il resta près de trois ans, sans qu'on apprit la moindre chose de lui."

„Il revint en Saxe après ce temps là, il fut quelque temps sans rien espérer, quoique tous s'employèrent pour lui. Flemming fit en sorte qu'il fut envoyé en Danemark, ou il resta environ trois mois. La guerre contre les confédérés en Pologne commençant, on l'y fit aller. Il se brouilla avec Flemming: Friesen avoit une fine, mais sensible satyre, Flemming donna souvent lieu à sa satyre; Flemming voulut un attachement servil pour lui, Friesen en étoit incapable, les voilà bientôt mécontents l'un de l'autre."

„Friesen fût enfin goûté du roi, il fut bientôt en étroite amitié avec Lagnasco et autres qui étoient toujours avec le roi; il vint en Saxe, quand la Cosel étoit déja à Pillnitz après sa disgrace *), il fût chez elle à Pillnitz, j'y vins, nous y fûmes agréablement trois jours avec Lagnasco. Friesen demanda à la Cosel de lui prêter grande somme d'argent, elle le refusa, cela causa notre retour, Friesen ne lui a jamais causé du chagrin après, mais plutôt l'a servi."

„Friesen étant de retour en Pologne, acquit beaucoup d'amis parmi les grands; le roi le goûta de plus en plus; bien loin, de faire le courtisan

*) 1714.

et flatteur, il gagna chemin en marquant tous ses pas de dignité. La négotiation des amours du roi avec la Dönhoff étant en train, Friesen faisoit l'amour à la Staroste de Meva, soeur de la Dönhoff. Le roi fit un pari avec lui, qui jouiroit d'eux deux le premier, avec condition d'un prompt aveu: Friesen gagna, le voilà continuellement de tous les plaisirs. L'envoyé de France, Mr. de Besenval étoit son rival, ils furent rivaux paisibles et grands amis."

„Le roi venant en Saxe, Friesen me fit d'abord faire amitié avec son amie: c'étoit une dame de beaucoup d'esprit, elle n'étoit guères belle, mais agréable, un esprit aisé, bon, beaucoup d'enjouement, le meilleur coeur du monde; amie chaude et le meilleur naturel du monde. Sa mère douairière Bielinska étoit avec elle: c'étoit la meilleure femme du monde, amie, aimant à servir et bienfaisante, fort coquette et aimant à être bien servie; elle avoit de l'esprit et étoit sans dissimulation, parlant net, ce qu'elle avoit sur le coeur, au roi, comme à un autre. La staroste vouloit changer la liaison en mariage: Friesen n'en avoit point d'envie, la liaison se rompit et l'envoyé de France Besenval l'épousa etc. Mère et fille me voulurent établir de même chez la Dönhoff, mais je m'y sentis de l'antipathie tant pour son caractère que parceque j'en entendois que.....*). Je n'y ai été le moins

*) Das Manuscript zeigt, daß Harthausen unterlassen hat, seinen Satz zu beendigen.

que je pouvois et me suis conduit sur le pied de politesse."

„Friesen fit bientôt une autre conquète: c'étoit la Grande Générale de Litthuanie*). Elle fit avec lui une course de poste à cheval de Varsovie à Danzig et de Danzig à Dresden. Elle étoit intime avec la Dönhoff et par la suivoit la cour. Son mari Potzky l'aimoit beaucoup, mais étant vieux se rendit justice et la laissa voyager à son aise et lui fournissoit l'argent nécessaire. Friesen ne fût pas quinze jours à Dresden, qu'il me procura l'amitié de son amie: c'étoit une petite personne aimable, fort jeune, l'esprit doux et très fin, qui n'avoit guères eu d'éducation, mais se faisoit à merveille et en peu de temps, étant en si bonne école."

„La guerre de confédération commençant, Friesen fut obligé d'aller en Pologne: Flemming lui donna un très petit corps de cavallerie et une très grande province à garder, ou il y avoit de grands magasins et de grands corps d'ennemis. Friesen établit une grande discipline parmi ses gens d'un côté selon ses maximes, et leur est très sévère, quand ils pechent contre ses ordres; et de l'autre gagne leur amitié par son affabilité et par ses soins pour leur subsistance, il cherche à leur faire tout le bien, qui dépend de lui, il s'attire les officiers par ses manières obligeantes, leur donne sa table et les instruit par ses ordres et

*) Poßky.

ses discours. Il pique tous d'honneur d'acquérir de la reputation et de l'avancement, en faisant leur devoir; il leur sert d'exemple, en mettant lui même la main à l'oeuvre et en souffrant le premier dans la disette et en communiquant dans l'abondance, après avoir mis à côté ce qui pouvoit regarder pour l'avenir, les assurant que c'est pour eux tous. Il leur distribue à officiers et soldats le butin, en s'oubliant soi même. Tout son soin est de cacher la petitesse de sa troupe: il trouve le sécret d'en faire paroître un nombre plus grand dans l'extérieur, en envoyant la plus grande partie faire aujourd'hui une course ici et demain la, et se tenant fortifié chez lui avec le peu, qui lui reste. Il ne donne entrée chez lui à aucun inconnu, crainte d'être trahi par des espions. Et par ces manoeuvres il ne conserve pas seulement ce qui lui est confié, mais enlève encore à l'ennemi ce qu'il avoit amassé par des entreprises soudaines et bien conduites; et tout cela, étant entouré par des ennemis, qui étoient douze contre un, dans une province éloignée, sans pouvoir espérer du secours et sans avoir aucune communication avec les siens; il se fait craindre, parcequ'on lui croit un gros corps et que ses expeditions sont heureuses."

„Il arrive, que, faisant paitre des chevaux dans une grande prairie, un castellan voisin*) lui en fait enlever quelques uns pendant la nuit; il

*) Lescinsky.

envoye les redemander, traitant cela de vol, vu, qu'il épargnoit les biens de ce castellan et menaçant de le traiter en voleur, s'il y revient; ou le refuse, il tend des panneaux finement et y attrape le castellan avec quelques uns de ses gens: il les fait pendre sur l'heure sans ceremonie, personne n'ose plus approcher. Il soutient ainsi son poste jusqu'à la paix."

„Le Castellan étoit de grande famille, on crie aux négociations de paix sur cela comme sur une insulte faite à toute la nation; cela accroche le tout, le roi est obligé de promettre justice. La paix se fait, il est rappellé et revient, rammenant sa troupe sauf et saine; il vient à Varsovie se mettre en arrêt, les procedures se font, Flemming lui fait dire de le tirer d'affaires, s'il veut recourir à lui; il lui repond, qu'étant fondé en justice, il ne lui en veut avoir aucune obligation. Il dresse lui même son apologie en latin, en réprésentant, que par les loix de la guerre et dans la situation, ou il étoit, il ne pouvoit faire autrement. Il éprouve la grandeur d'ame des grands de Pologne et l'effet de l'estime, ou il s'étoit mis parmi eux: ce sont les Polonnois eux mêmes, qui l'absoudent pleinement et il reparoit à la cour avec plus de lustre qu'auparavant."

„Revenu en Saxe avec le roi, et Vitzthum quittant la fauconnerie pour être grand chambellan, Friesen, ne voulant plus être sous le commandement de Flemming, quitte la guerre et est fait grand fauconnier. Restant alors à Dresden

nous renouvellons notre amitié et nous nous jurons une union éternelle etc."

VIII. General Graf Lagnasco.

Nächst diesen bisher genannten deutschen Ministern hatte August auch ein paar Italiener zu Cabinetsministern, den Grafen Lagnasco und den Marquis von Fleury. Beide waren Savoyarden: jenen verdrängte schon Flemming, diesen Brühl.

Peter Robert Taparel, Comte de Lagnasco war, wie Friesen, General, Staatsmann und Diplomat und Hofmann in einer Person. Er war eine Art Favorit des Königs, dem er bei seinen Lustbarkeiten Gesellschaft leistete. Als General treffen wir ihn schon 1703 in sächsischem Dienst, als er den Großkanzler Beichlingen in Thorn arretirte. 1704 ging er als Gesandter nach Rom. Später ward er Capitain-Lieutenant der von dem König selbst commandirten Cavaliergarde und Titular-Cabinetsminister. Er begleitete den König 1708 auf den französischen Feldzug in Flandern, wo er mehrere Jahre als Armeeminister zur Leitung der politischen Angelegenheiten blieb, bis der Krieg 1713 durch den Frieden von Utrecht geendigt wurde, auf dem Lagnasco mit dem Grafen Werthern als zweiter Gesandter Polen-Sachsens erschien. Auch später noch ward er zu einer Reihe von diplomatischen Aufträgen in Rom, im Haag und 1718 in Wien, um die Heirath des Kurprinzen mit der kaiserlichen Prinzessin zu betreiben, verwendet. Hier in Wien vermählte er sich 1721 mit einer klu-

gen und gelehrten Dame Josephe, verwittweten Gräfin Thun, einer der drei reichen Erbtöchter des 1713 verstorbenen kaiserlichen Oberstkämmerers Grafen Carl Ernst Waldstein, der selbst die Erbtochter der alten Grafen Losenstein geheirathet hatte. Die Gräfin Thun war Lagnasco's zweite Frau, die erste, eine Tochter des holländischen Generals Grafen Noyelles, die im ganzen Haag geehrt war und bedeutende Güter besaß, war jung und ohne Kinder gestorben und hatte ihn zum Universalerben eingesetzt. Das Haus der Gräfin Lagnasco-Thun gehörte neben den Häusern der Gräfin Reuß und der Krongroßschatzmeisterin Przebendowska, gebornen Flemming, zu dem von den Fremden besuchtesten in Dresden, weil man hier immer Gesellschaft traf. Lagnasco war zuletzt Gesandter in Wien; auf einer Reise von Wien nach Polen starb er 1732. Das Geschlecht der Grafen Lagnasco blühte noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Sardinien, wo einer als Hofjägermeister fungirte.

Lagnasco hat lange irrthümlich für den Verfasser des Wolframsdorf'schen Portrait de la cour de Pologne gegolten. Dieses äußert sich so über ihn: „Er ist ein guter Edelmann, aber arm; ein ausgezeichneter Militair ist er nicht, aber ein Mann, mit dem man sich verständigen kann und der nicht allzu gefährlich ist. Es fehlt ihm nicht an Geist und er hat die Welt gesehen. Er ist fein, wie es seine Landsleute, die Italiener, gewöhnlich sind. Der König erweist ihm die Ehre, ihm in vielen Sachen Zu-

trauen zu schenken und er dient ihm um so treuer, je mehr die andern ihn darum beneiden, daß er bei dem Könige in Gunst steht. Nichts vermag ihn zur Untreue zu verleiden, weder Verwandtschaft, noch Gesellschaft, noch Eigennutz; im Gegentheil, er weiß, daß er nur von der Gnade des Königs abhängt, und daß das Land, in dem er jetzt lebt, sich durchaus nicht für die Fremden eignet, sie mögen sich nehmen, wie sie wollen." Uebereinstimmend mit diesem Urtheil äußert sich Schulenburg in einem vertraulichen Schreiben an den Grafen Werthern aus dem Lager vor Mons am 6. Oktober 1709: „Lagnasco ist im Geheimniß und Vertrauen des Königs und wird ihm stets unter der Hand die geheimsten Dinge mittheilen und ihn von den Schritten der andern Minister unterrichten. Diese haben sich daher wohl vorzusehen, daß sie nicht Vorliebe für ein oder das andere Land verrathen. Lagnasco besitzt übrigens Geist und durchdringenden Verstand; er faßt leicht und ist sehr unternehmend. Er versteht zu leben und ist daher überall ungemein beliebt, verwandt und Freund mit allen den Piemontesern und andern Italienern, die den Lord Marlborough keinen Schritt verlassen und deshalb erfährt er auf diesem Wege vieles. Er läßt ziemlich viel aufgehen, hat nie oder selten einen Pfennig Geld; er ist hier mit einigen wenigen Pferden und hat von einer Seite mehr als 20,000 Thaler gewonnen, während er auf einigen andern Seiten mehr noch verliert. Der Lord sagte mir einmal: „Ihre beiden Minister (Lagnasco und Wackerbarth) wissen nicht,

was sie wollen, noch kennen sie das Interesse ihres Herrn."

Die Memoiren Harthausen's geben folgendes Portrait Lagnasco's: in diesem Portrait wird besonders die Finesse herausgehoben, mit der Flemming ihn, weil er ein Habitué des Königs war, aus dessen Umgebung zu entfernen wußte.

„Lagnasco n'étoit pas grand genie mais homme de bon sens, grand, bienfait et très revenant de visage, bon vivant. Il étoit franc pour un savoyard, amusant et avoit des saillies naïves qu'il proferoit avec esprit et avec des expressions propres, il étoit nonchalant, sans souci et fort dépensier; il étoit très débauché pour le sexe et aimoit la bonne chère, assez sincère, bon ami, mais inutile, parcequ'il n'aimoit pas à se donner de la peine. Le roi l'aimoit et il étoit une espèce de favori, étant agréable et fait pour les parties de table et des petites débauches de vin, il y charmoit le roi et y étoit aussi dangereux à ceux, qu'il n'aimoit pas, en decochant adroitement un coup de langue à propos, qui faisoit toujours alors son effet sur le roi et eut ordinairement des suites, qu'il servoit ses amis et par hazard il s'en souvenoit. Il avoit été au prince Éugène comme capitaine; étant revenu au roi, il l'avoit bientôt élevé. Etant bien avec le Statthalter, Beichling pendant son ministère étoit contre lui; il avoit fort contribué à sa chûte et l'avoit conduit au Königstein l'ayant demandé en

grace, étant alors général-major. Il étoit bien de temps en temps avec Flemming, indifferent avec Pflug, se tenant plus avec le Statthalter. Il fut bien avec la Cosel, qui le souffroit aux soupers du roi; il étoit alors général de cavalerie et commandoit les chevaliers guardes sous le roi, ce qui l'attacha à la personne du roi. Sa première femme étoit Comtesse de Noyelles très riche: il vecut très bien avec elle et lui avoit dépensé tout son bien, quand elle mourut sans enfans. Il fut ministre du cabinet titulaire et second plenipotentiaire de Saxe à la paix d'Utrecht. Je l'avois un peu repatrié avec Beichling après que celuici fut remis en liberté et Beichling lui fit par moi inspirer la pensée de se faire ministre, ce que le roi lui accorda aussitôt. Lagnasco m'eut de l'obligation de lui avoir fait naître cette pensée, la Cosel y contribua beaucoup et le Statthalter aussi, qui par là placoit à Utrecht un homme à côté du Comte de Werther, premier plenipotentiaire, que le cabinet avoit fait nommer au roi. Ce premier plenipotentiaire étoit un homme savant, ayant toujours été employé aux affaires et propre à ce poste au lieu que Lagnasco n'y entendoit rien et relevoit l'ambassade uniquement par la table, son train et sa belle manière de vivre en homme du grand monde; le troisième plénipotentiaire étoit.....*) propre à partager le tra-

*) Der jüngere Bose. S. unten.

vail avec le premier. Le cabinet fut mécontent et du titre de Lagnasco et de le voir dans les affaires, n'y voulant pas avoir une personne, qui fut des plaisirs et parties du roi, capable de leur nuire et bien avec le Statthalter. Pflug étant mort bientôt après*) et Flemming étant premier ministre imagina un autre moyen pour tirer Lagnasco des affaires et de la confidence du roi, en l'y plongeant, trait aussi fin que caché de l'adresse de Flemming.“

„Il connoissoit l'humeur inconstante du roi: le roi s'accoutumoit aux gens qui lui revenoient et vouloit toujours les avoir autour de lui, on étoit alors favori et en état de bien faire de choses. Mais il s'en desaccoutumoit aussi très aisément, dès qu'il les perdoit de vue, de sorte, que quand il revoyoit son plus grand favori après trois ans d'absence il ne le reconnoissoit presque plus et fut tout froid envers lui, il falloit alors recommencer à nouveaux frais. Flemming après la paix d'Utrecht laissa Lagnasco en Hollande comme ambassadeur et lui fournissoit de l'argent; alors il dépendoit de lui et des ordres du cabinet. Le cabinet lui envoyoit les ordres, comme il lui plaisoit et l'empechoit bien de faire quelquechose de considerable et Lagnasco en étoit très content, se défiant de soi même et satisfait d'avoir de l'argent à pouvoir faire figure; il y avoit outre

*) 1712.

cela Gersdorf envoyé de Hollande. Flemming, après avoir laissé Lagnasco en Hollande une année, le fit rappeller, il trouva revenu le roi tout étranger avec lui, il lui falloit 5 ou 6 mois pour se remettre dans la première faveur et confidence. Quand Flemming commença à le redouter, il excita la necessité d'envoyer une ambassade à Rome et proposa Lagnasco comme le seul propre. Et comme Lagnasco n'avoit jamais de l'argent il lui fit liberalement compter de grandes sommes avant que de partir, par ou il lui fit accepter l'ambassade. L'ayant éloigné et sachant qu'il avoit dépensé son argent et contracté des dettes à Rome, il l'y laissoit dans la disette une couple d'années, alors on payoit les dettes et on le fit revenir. Il lui falloit quelques mois pour se remettre dans son train. Il n'y fut pas plutôt qu'on le tenta par une nouvelle somme. Il a eu de cette sorte trois ambassades de Rome."

„Le Statthalter étant mort*) et ne pouvant tout seul former de parti, Lagnasco ne tenta plus de se mêler d'affaires et chercha à rester à Dresden. Il épousa une riche comtesse veuve de Bohème, née Wallenstein, très riche. Elle étoit petite et bossue, mais une femme d'un mérite eminent, de l'esprit infiniment, le meilleur coeur du monde, fine et plein de jugement, douce, amusante, agréable en compagnie et aimée gene-

*) 1716.

ralement. Lagnasco devenant vieux quitta ses débauches de femmes et vecut bien avec elle. Flemming, n'en craignant plus rien, le laissa en repos jusqu'à ce qu'il mourut. Il fut presque disgracié avant sa mort ou au moins tout negligé par le roi, parceque Madame Lagnasco s'étoit trop attachée à la princesse électorale." *)

Der zweite Italiener, der Cabinetsminister bei August war, war François Vicar del Marquis de Fleury et de Beaufort. Fleury fungirte als sardinischer Gesandter in Wien und trat dann, nachdem Wackerbarth rappellirt worden war, als sächsischer Gesandter hier ein. Dann ward er Cabinetsminister und übernahm nach Flemming's Tode das Departement des Aeußeren, zog sich aber bald, durch Brühl weggedrängt, mit einer ansehnlichen Pension auf seine Güter in Savoyen zurück.

X. Graf Manteuffel.

Einer der gebildetsten unter den Ministern August's war der als Freund Friedrich's des Großen berühmt gewordene Ernst Christoph von Manteuffel. Er wurde ebenfalls durch Brühl gestürzt.

Er war geboren 1676 und stammte aus einem alten pommerschen Geschlechte, sein Vater war preu-

*) Josephine, Gemahlin August's III.

bischer Landrath im Fürstenthum Camin und beerbte 1689 die mit dem würtembergischen Oberhofmarschall und Geheimen Raths-Director Christoph Manteuffel ausgestorbene Krückenbergische Linie dieser Familie. Seine Mutter war eine Bonin. Manteuffel studirte in Leipzig, setzte seine Studien beim Reichskammergericht in Wetzlar fort, machte die gewöhnliche Cavaliertour durch Holland und Frankreich und trat dann zuerst 1699 als Kammerjunker am Berliner Hofe ein. Er verließ denselben aber schon 1701 und ging nach Sachsen zu seinem Freund Ponickau, weil er hörte, daß man ihn wegen einiger Spottverse auf die Gräfin Wartenberg, die königliche Favoritin, verhaften wolle. Er nahm, durch seinen Landsmann Flemming empfohlen, eine Anstellung 1704 als Legationsrath in Dresden, er ging als solcher an den dänischen Hof nach Copenhagen. 1707, als August den Thron von Polen wieder bestieg, ward er zurückberufen, um bei den diplomatischen Unterhandlungen die Feder zu führen, ging dann nochmals als Gesandter nach Copenhagen, eine Zeit lang nach Venedig und seit 1711 als Gesandter nach Berlin, wo er als geheimer Geliebter der schönen Frau von Blaspiel, der Frau des Kriegsministers, welche Oberhofmeisterin der Königin war, einen großen Stand am Hofe erhielt. Nach Pflug's Tode 1712 berief ihn der König aus Berlin nach Warschau als Referendar an Ponickau's Stelle und erhob ihn bald darauf 1716 zum Cabinetsminister. 1719 wurde er durch Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand er-

hoben. Im Cabinet dirigirte er die auswärtigen Angelegenheiten und zwar nach Flemming's Tode 1728 und nach Fleury's Zurückziehung allein, zugleich war er Director der Bibliothek und aller Cabinete. Er genoß, wie er selbst an den französischen Prediger Formey in Berlin versichert hat, eine jährliche Revenüe von 80,000 Thalern während seines Ministeriums, er war Starost von Nowodmor, Herr auf Kerstin, Krückenberg, Gandelin, Krühne in Pommern und auf Slawickau, Sumin und Gardewitz in Schlesien. Auch ihn wußte Brühl zu eliminiren. Graf Hoym, der aus Frankreich damals 1729 rappellirt wurde, ward Premier. 1730 zog Manteuffel sich mit einer Pension von 12,000 Thalern zurück. Er verließ Dresden mit 80,000 Thalern Schulden und wohnte bis 1733 auf seinen Gütern in Pommern, wo er sich nach einem Landsitze „Junker von Kummerfrei" titulirte. Friedrich Wilhelm I. besuchte ihn hier und es gefiel ihm so wohl, daß er zwei Tage verweilte. Von da bis 1740 lebte Manteuffel in Berlin, wo er wieder im größten Style Haus hielt, in der Brüderstraße das Hôtel Montgobert, das nachher der Freimaurerloge gehörte, miethete, zwanzig Pferde im Stalle und stets offene Tafel hatte. Er gerieth auch in Berlin wieder in große Schuldenverlegenheiten. Er wurde hier sächsischer Seits noch zu den Negotiationen gebraucht, die dem Wiener Frieden vorausgingen, welcher August III. den polnischen Thron sicherte. Für das österreichische Interesse in Berlin zahlte ihm der Wiener Hof nach den von Förster bekannt gemachten Rechnungen

Seckendorf's über geheime Ausgaben eine Pension von 6000 Gulden. Seckendorf schrieb 13. Mai 1732 an Eugen von Savoyen: „Sogleich erhalte vom Manteufel ein Schreiben, darin er meldet, daß er einen geheimen Secretair in Dresden gewonnen, welcher ihm versprochen, alle Geheimnisse, so er erfahren kann, zu überschicken, dagegen er ihm monatlich sechzig Gulden versprochen." Manteuffel war ein Lebemann von immer froher Laune als Minister und Privatmann, ein schöner Mann von ansehnlicher Gestalt, feinen und großen Manieren, der auf eine sehr würdige Weise zu repräsentiren verstand. Er war noch im sechzigsten Jahre einer der schönsten Männer seiner Zeit. Er war zugleich ein gelehrter Herr, ein Freund des Philosophen Wolf in Halle und des Propstes Reinbeck in Berlin und namentlich Friedrichs des Großen, mit dem er, als er in Rheinsberg, wo derselbe seinen Hof als Kronprinz hatte, lebte, fleißig correspondirte: er wurde Friedrich's Lehrer in der Staatskunst. 1736 stiftete Manteuffel in Berlin die Gesellschaft der Wahrheitsfreunde, die sich die Anerkennung der Philosophen Leibnitz und besonders Wolf angelegen sein ließ. 1740 aber, als Friedrich zur Regierung gelangte und der schlesische Krieg ausbrach, mußte er Berlin verlassen, man hatte dem Kronprinzen, um ihn im Voraus davon abzubringen, wenn er König werde, Manteuffeln einen Ministerposten zu geben, zugetragen, daß Manteuffel sich geäußert habe, sein Mentor zu sein, und daß er sich seiner Correspondenz mit ihm berühme: es war

darauf eine Erkaltung eingetreten. Manteuffel erhielt durch Graf Podewils die Bedeutung, daß es sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht weiter für ihn passe, in Berlin zu wohnen. Wahrscheinlich traute Friedrich dem in seinen Finanzen brouillirten Grafen nicht, daß er im Stande sei, sich vom Wiener Hofe unbestochen zu erhalten. Manteuffel zog nun nach Leipzig, in dessen Nähe seine Frau das Rittergut Lauer besaß. Sein Haus, der Kurprinz vor dem Petersthore, war in Leipzig allen Gelehrten geöffnet, er feierte hier 1743 das funfzigjährige Jubiläum seiner Inscription unter die Leipziger Studenten und bewirthete hier unter andern auch seinen werthen Freund Wolf in der Ostermesse 1744. Manteuffel war Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Berlin und zu London. Er starb dreiundsiebenzigjährig 1749 und ist auf seinem Rittergute zu Gautsch bei Leipzig begraben. Da er von zwei Gemahlinnen, die er gehabt hatte, nur vier Töchter und keine Söhne hinterließ, erlosch sein Geschlecht mit ihm. Die erste Gemahlin, eine Baronesse Chwalkowsky, verlor er schon im ersten Jahre der Ehe 1713. Die zweite Gemahlin wurde in demselben Jahre 1713 eine Baronesse Bludowski aus Schlesien, Wittwe Sylvius Erdmann's Baron Trach, Landesältesten der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, mit dem sie nur sehr kurze Zeit vermählt gewesen und von ihm geschieden worden war: Trach starb bald darauf 1710. Manteuffel's Correspondenz mit Wolf und andern Gelehrten in drei Bänden aus den Jahren 1738—1748 befindet sich noch auf der Universitätsbibliothek in Leipzig.

Harthausen giebt von dem Grafen Manteuffel folgendes Portrait.

„Manteufel étoit grand de sa personne, bien fait, ayant bon air et l'air noble, il affectoit de certaines manières nonchalantes et un air de ministre mystérieux; une distraction nonchalante le faisoit paroître hautain et altier, sans qu'il le fut; il imposoit par ses discours et manières de parler laconiques et ayant l'air de sentences; il étoit fort dans la satyre et très agréable en compagnie. Il étoit bon ami, aimoit à servir et avoit le coeur bon. Il s'étudioit à se bien exprimer et parloit et écrivoit bien. Il aimoit les plaisirs et principalement les femmes et se faisoit aimer par les talens qui plaisent aux femmes, mais sans aucun attachement particulier. Il n'étoit pas interessé, ni économe, n'ayant aucun ordre dans sa maison, ou plusieurs gouvernoient et dépensoient; il étoit dépensier lui même. Il n'étoit pas grand génie, ni fort solide, ni ministre d'expérience, mais avoit beaucoup d'acquis. Il n'étoit pas des plus intriguans, mais étoit dangereux à ceux, qui l'offensoient. Il étoit bienfaisant, mais il falloit le connoître. Il étoit timide dans les occasions ou il falloit marquer de l'hardiesse, se défiant de lui même. Il étoit content de son sort, il fut toujours rèconnaissant à Flemming et vivoit avec plaisir sous ses ordres, sans jamais ambitionner de s'élever sur lui. Il paroissoit suffisant, sans l'être, il étoit familier, confidant et très agréable,

quand on étoit bien connu de lui, sans ceremonies, sans détours et sans façon; mais il étoit difficite d'arriver sur ce point avec lui. Il étoit gentilhomme pomeranien, un peu parent de Flemming. Ayant fait des études et voyages il fut gentilhomme de la chambre à Berlin; y ayant été quelques années, il parurent plusieurs couplets très satyriques contre Madame de Wartenberg*) et d'autres, tant ministres que courtisans, ou la verité fut trop clairement exprimée; il fût soupconné d'avoir été de la bande des composeurs et fût obligé de s'éloigner. Il se rétira en Saxe chez un ami Ponickau, aux dépens duquel il a vécu plusieurs années sur sa terre, sous un nom supposé. Flemming, allant en qualité de ministre en Danemarc, il le suivit et s'attacha à lui. Flemming le gouta et s'en servit en subalterne, le morguant et grondant et le faisant travailler à son ordinaire. Manteufel supporta tout cela quelques années. Flemming le fit reçevoir comme chambellan au roi et l'envoya comme Envoyé en Danemarc en dépit du roi de Danemarc, puis à Berlin; de la encore en Danemarc en dépit du roi de Danemarc. Flemming ayant fait Ponickau réferendaire sous lui, mais le roi ne le goûtant pas, il fit revenir Manteufel de Danemarc, le placa comme réferendaire et bientôt après le fit faire ministre du cabinet et chef du département étranger."

*) Die Geliebte des ersten Königs von Preußen.

Nach Fleury's und Manteuffel's und Hoym's Sturz übernahm Brühl die Direction der auswärtigen Angelegenheiten, und ward der That, wenn auch nicht dem Namen nach Premier.

Die noch übrigen vier bis gegen Ende der Regierung August's des Starken fungirenden Cabinetsminister waren Wartensleben, Lützelburg, Promnitz und ein geistlicher Herr, der Herzog von Sachsen-Zeitz, der als Bischof von Leitmeritz gestorben ist.

Graf Carl Flodrop-Wartensleben war der älteste Sohn des preußischen Generalfeldmarschalls und Gouverneurs von Berlin unter den beiden ersten Königen von Preußen. Er studirte in Utrecht und Leipzig, reiste in Frankreich, ward Kammerjunker am Hofe zu Gotha, dann Kammerherr in Berlin und Gesandter in Stockholm. Er trat dann in die sächsischen Dienste und fungirte als Gesandter in London; legte aber auch seine Aemter noch vor des Königs Tode nieder und starb im Privatstand auf seinen Gütern 1751. Seine Gemahlin war die Erbgräfin von Flodrop in Geldern.

X. General Graf Lützelburg.

Der General Graf Anton von Lützelburg stammte aus jenem alten französisch-lothringischen Geschlechte, das schon vor und besonders im dreißigjährigen Kriege sich in Sachsen eingebürgert und in der Lausitz die Güter Doberschütz, Dubra, Lubaß, Nie-

der-Gurick und Qualitz erworben hatte. Ein Werner von Lützelburg war schon 1611 Hofjägermeister bei Johann Georg I. Eine Lützelburg war die Gemahlin des Geheimenraths-Directors Friesen — von der oben erwähnt wurde, daß sie hauptsächlich den feinen französischen Ton nach Dresden versetzt habe — eine andere war die Gemahlin des Oberhofmarschalls von Kanne, beide unter Johann Georg II. General Graf Anton von Lützelburg war wahrscheinlich ein Sohn des Wigand von Lützelburg, der Friesen's und Kanne's Schwager und unter Johann Georg II. Kriegsrath und Obrist war. Er hatte, wie früher erwähnt wurde, schon um's Jahr 1707 zufolge der Memoiren Harthausen's eine mariage de conscience mit seiner Cousine, der Gräfin Reuß, Freundin des Statthalters Fürstenberg, gebornen Fräulein von Friesen geschlossen. Er machte und zwar mit Auszeichnung den Feldzug in Pommern unter August dem Starken 1712 als commandirender General mit. Seit 1711 bis zur Mündigkeit des Kurprinzen war er sein Oberhofmeister und Begleiter auf seinen Reisen in Italien. Wegen einer Verdrießlichkeit legte er die Gouverneurstelle nieder und erhielt eine große Pension. Er war zugleich General der Cavallerie und Cabinetsminister und ward noch im Conseil und zu Verschickungen gebraucht. Als August III. die Regierung angetreten hatte, ging er 1734 mit Zech als Gesandter zur Lehnsempfängniß und wegen der Successionssache in Polen nach Wien. Er war lange kränklich gewesen und starb 1739, sieben

undsechzig Jahre alt. Harthausen in seinen Memoiren versichert, daß Lützelburg seinen Hofmeisterposten mit allgemeinem Beifall begleitet und daß der König, als er ihn aufgab, unter Bezeigung seiner vollen Zufriedenheit ihn ersucht habe, ihn noch länger beizubehalten, auch der Prinz habe ihn darum gebeten. Die Herzogin von Orleans urtheilte anders über seine Tüchtigkeit als Prinzenerzieher. „General Lützelburg, schreibt sie unterm 3. November 1714, als der Kurprinz am Pariser Hofe verweilte, hat eine Schwester hier Mad. Des Alleurs, ihr Mann ist lange Ambassadeur zu Berlin gewesen zu der Seligen Königin Zeiten (Charlotte von Hannover). Man hat dazu gesagt, daß er ein wenig verliebt von der schönen Königin S. gewesen — damit ich aber wieder auf seine Frau komme, so wollt' ich sagen, daß der General seine Schwester sollt mit in Rath nehmen, denn sie hat Verstand wie der Teufel." Und unterm 30. October 1720 schreibt die Herzogin: „Ich muß lachen, daß der Lützelburger jetzt auch ein Graf ist, hab diesen Grafen-page bei den letzt verstorbenen Prinz de Conti gesehen. Man hat hier sehr darüber gelacht, daß man ihn dem Churprinzen von Sachsen zum Hofmeister gegeben. Aber unsre Deutschen haben das: alles halten sie vor perfect, was nur aus Frankreich kömmt Verstand hat der Lützelburg, aber seine mores schicken sich gar nicht zu einem Hofmeister von einem Churprinzen." Lützelburg, ein Lebemann, machte eins der stattlichsten Häuser in Dres-

den: König Friedrich Wilhelm von Preußen speiste bei ihm im Carneval 1728 und sah aus den Fenstern seines Hauses mit seinem Kronprinzen, dem großen Friedrich, dem Damen-Schlittencarouſſel zu, das auf dem Altmarkte statt hatte an dem Tage, dem die schreckliche Brandnacht folgte, wo der König sich aus Wackerbarth's Haus in Flemming's Haus retten mußte.

Der zehnte unter den Cabinetsministern August's des Starken war ein Sachse: er und seine Verwandten verdienen eine besondere Rubrik:

XI. Spiegel einiger sächsischen Cavalierleben an den letzten Grafen Promnitz.

Graf Erdmann II. von Promnitz gehörte einem alten, sehr reich begüterten, im Jahre 1652 gegraften schlesisch-lausitzischen Hause an, dessen großer Ahn große Besitzungen erworben hatte. Dieser Ahn war Balthasar, Edler Herr von Promnitz, Fürstbischof von Breslau: er erwarb die Hauptbesitzung in dem damals östreichischen Schlesien, die größte unter den schlesischen Standesherrschaften, Pleß in Oberschlesien, dicht an der Grenze von Polen und Ungarn, im Jahre 1542 von der ungarischen Fürstenfamilie Thurzo von Arva aus der Grafschaft Zips und die Herrschaften Sorau und Triebel in der Niederlausitz 1558 um 124,000 Rhein. Gulden von Kaiser Ferdinand I. In demselben Jahre erwarb dieser große Bischof auch pfandweise das vom Hause

Sachsen zufolge der Wittenberger Capitulation von 1547 abgetretene Herzogthum Sagan in Niederschlesien, das bis 1601 in der Familie Promnitz blieb, bis Rudolf II. es wieder einlöste, worauf Ferdinand II. es an Wallenstein vergabte, von dem es an die Fürsten Lobkowitz und von diesen wieder an die Herzoge von Biron-Curland gelangte. Bischof Balthasar starb 1561. Außer Pleß, Sorau und Triebel gehörten der Familie Promnitz noch in Niederschlesien Peterswaldau bei Reichenbach und Kreppelhof bei Landshut und Naumburg am Bober, so wie in der Niederlausitz Drehna und Vetschau. Die Landvoigtstelle in der Niederlausitz bekleidete die Familie Promnitz wiederholt. 1611 bewirthete ein Promnitz als Landvoigt den König Matthias zu Sorau auf seiner Huldigungsreise und Graf Khevenhüller berichtet, daß er ihm ein schönes Feuerwerk gehalten habe.

Graf Erdmann II. von Promnitz auf Sorau, der Vorletzte seines Geschlechts, war der Sohn einer Gräfin Reuß-Schleiz, die nach seines Vaters Tode Friedrich Herzog von Weißenfels-Dahme heirathete im Jahre 1711. Graf Erdmann selbst war seit 1705, kurz vorher, ehe die Schweden ins Land kamen, der Gemahl der Prinzessin Anna Maria von Sachsen-Weißenfels geworden, der Schwester des letzten Herzogs Johann Adolf, der August dem Starken als General diente, und nach deren Tode 1731 vermählte er sich mit Henriette

Eleonore, Gräfin Reuß-Lobenstein, deren Vater ebenfalls als Obrist in sächsischen Diensten stand. Im Herbst 1732 treffen wir ihn anwesend am Hofe August's des Starken in Polen bei dem Lustlager zu Villa nova bei Warschau, einer Wiederholung des berühmten Mühlberger Lagers in Sachsen. In Dresden hielt sich aber Graf Erdmann, obgleich er Cabinetsminister war, weniger auf, als auf seinen Gütern, er residirte zu Sorau, wo er einen förmlichen kleinen stattlichen Hof hielt mit Hoffräuleins, Jagdpagen, Kammerhusaren, Hofzwergen, einer hundert Mann starken Riesengarde mit furchtbaren Bärmützen, einem Oberhofprediger, adeligen Forstmeistern, Stallmeistern und Hofräthen — die Hauptgeschäfte führten der Hauptmann von Reisewitz und der Kanzler Heinsius und großen Einfluß im Schlosse übte das alte Hoffräulein Collobella, die aus Florenz mitgebracht und aus Liebe zur Familie Promnitz evangelisch geworden war. Graf Erdmann Promnitz hielt sich zu den Frommen: er war ein Freund des Grafen Zinzendorf und der Herrnhutergemeinde, es wurde von ihm das Bruderhaus Neudietendorf bei Gotha angekauft. Im Uebrigen war er ein galanter und auf sein hochreichsgräfliches Ansehn gestreng haltender Herr. Er starb im Jahre 1745 im zweiten schlesischen Kriege, von einer Reise auf sein Gut Peterswalde in Schlesien zurückgekehrt, wo ihn östreichische Husaren unter Anführung eines seiner ehemaligen Lackeien, den er im Zorne einst mit dem Stockknopf (einer goldnen Nachtigall) bedient hatte und der von ihm verabschiedet wor-

den war, mit den flachen Säbeln so zerprügelt hatten, daß er an den Folgen starb.

Ehe ich auf den einzigen Sohn dieses sächsischen Cabinetsministers komme, der der letzte der Grafen Promnitz war, mit dem das Geschlecht ausstarb, will ich die Geschichte seines Bruders einschalten, des Grafen Friedrich Promnitz auf Halbau und namentlich die Geschichte von dessen Frau, der tollen Gräfin von Steinau, wie sie Büsching im Leben Rüßler's erzählt.

Diese Schlesierin, Helene Marianne Charlotte Gräfin Tenczin, Erbin von Steinau im Fürstenthum Oppeln, war ein merkwürdiges Mannweib, üppig, dem Trunk ergeben, abergläubisch und von sehr rohen Manieren. Der Graf Friedrich von Promnitz war ihr erster Gemahl: sie ärgerte ihn in jungen Jahren 1712 zu Tode. Als er gestorben war, fiel sie in Ohnmacht; als aber einer ihrer Bedienten ihr angezündeten Schwefel unter die Nase brachte, ergriff sie ein Pistol und wollte ihn erschießen. Zwei geladene Pistolen hingen stets bei ihrem Bette und auf zwanzig Schritte konnte sie einen Siebenzehner treffen. Dem Grafen Friedrich hatte sie 1711 einen Sohn Balthasar Friedrich und 1712 eine Tochter Agnes Marie Friederike geboren; der Sohn ward bei der Stief-Großmutter, der Prinzessin von Weißenfels-Dahme, auf dem jetzt Lynarischen Schlosse Drehna in der Niederlausitz auf die damals übliche fromme Weise erzogen, die Tochter bei ihr. Vier Jahre nach dem Tode ihres ersten Gatten 1716

verheirathete sie sich mit dem zweiten, dem Grafen Johann Alexander von Callenberg, auf dem später Pücklerischen Muskau, der sie überlebte und 1776 als kursächsischer Geheimer Rath starb. Sie äußerte von demselben, daß sie bedauere, daß sie ihm, der sich alle Mühe gegeben habe, seine Hahnreischaft zu erweisen, keine Kugel durch den Kopf geschossen habe.

Der Graf Callenberg seinerseits gab sich alle Mühe, sie los zu werden. Er beschuldigte sie, sie sei von ihrem Mohren schwanger und ließ sie in Dresden verhaften. Sie wandte sich schriftlich an August den Starken und legte ein ärztliches Zeugniß bei, daß sie nicht in andern Umständen sich befinde. Der König empfing sie in einer Audienz, küßte sie nach dem Gebrauch beim Abschied, ward aber nicht wenig überrascht, als er sich überzeugen mußte, daß die gräfliche Delinquentin dem Branntwein zugesprochen habe. Gegen eidliche Erhärtung ihrer Unschuld in Betreff des Mohren kam sie los. Nun stellte Graf Callenberg einen jungen Herrn von W. an, daß er sie mit auf seine Schlafstube nehmen mußte: hier kam ein versteckter Notar zum Vorschein und nahm das Gesehene zu Protokoll. Sie kam darauf nochmals zu Arrest: der Graf fuhr an ihrem Gefängniß vorüber und grüßte sie höhnisch. Als sie ihm mit zwei Fingern über dem Kopf das Hörnerzeichen machte, ließ er sich nicht wieder sehen. Der Graf und die Gräfin Callenberg wurden darauf geschieden, er heirathete in zweiter Ehe eine Gräfin Werthern, deren Enkel

der Autor der Briefe eines Verstorbenen Ernst Hermann Pückler geworden ist. Die Gräfin Callenberg zog mit ihrer Tochter nach Steinau.

Die Herzogin von Weißenfels-Dahme hätte ihre Stiefenkelin gern zu sich genommen, ihre Mutter aber gab sie nicht her. Die Herzogin entwarf nun im Jahre 1721 mit dem sächsischen Minister Graf Erdmann II., ihrem Stiefsohn, den Plan, daß der Hofmeister des jungen Grafen Balthasar Friedrich Promnitz, ein Franzose Le Fevre, ein junger Mann von siebenundzwanzig Jahren, die junge, damals erst neunjährige Gräfin entführen solle. Unter dem Namen Baron von Kriegsheim aus dem Voigtlande sandte ihn die Herzogin, wohl mit Geld und Kleidern, auch drei Bedienten ausgestattet, nach dem Kukuksbad. Hier traf er die alte Gräfin Callenberg, aber nicht ihre Tochter. Der alten Gräfin stach der junge Cavalier sehr in die Augen: sie erzählte ihm, ihre Tochter sei ein unerzogenes Bauermädchen, welche nichts lerne und ihr nicht folgen wolle, weil sie zu ihrer Großmutter zu kommen hoffe; daraus solle aber nichts werden, es sei genug, daß sie ihren Sohn zum Pietisten erziehe. Die Mannspersonen hätten ihr großen Verdruß gemacht und doch könne sie deren Gesellschaft nicht entbehren, weil sie bei ihnen „mehr Gründliches" fände, als bei Personen ihres Geschlechts. Sie lud ihn darauf nach Steinau ein; hier erhielt der junge Cavalier seine Zimmer neben dem Schlafzimmer der alten Gräfin. Die junge Gräfin ward glücklich zur Herzogin entführt, aber „der lutherische Hund,"

wie nun die alte Gräfin den jungen Cavalier titulirte, nachdem sie dessen Hofmeisterthum erfahren hatte, ward in Neumarkt aufgehoben und soll von der Gräfin Callenberg bei Wasser und Brot eingemauert worden sein: 1741 entdeckten ihn, sagt man, preußische Soldaten ohne Nase und Ohren, mit langem Bart und irrsinnig; er starb vier Tage nach seiner Befreiung.

Die Gräfin Callenberg trat nun ihr Mutterrecht an die Kaiserin Elisabeth ab, die Gemahlin des letzten Habsburgers Carl's VI., selbst einer Convertitin. Dem Grafen Erdmann II. Promnitz ward nach und nach bei 18,000 Ducaten Strafe die Auslieferung der jungen Gräfin Promnitz, seiner Nichte, aufgegeben. Die Herzogin ging darauf mit ihrem Stiefsohne nach Breslau: hier machte die Sache sehr großes Aufsehen; man brachte die Angelegenheit auf die evangelischen Kanzeln und erbot sich die junge Gräfin nach Dresden zu entführen, wenn nur die Herzogin einen Brief an irgend einen der Geheimen Räthe hier mitgeben wolle. Das wagte man nicht, sondern schickte vielmehr die junge Gräfin nach Wien. Die Kaiserin bekehrte sie selbst und verheirathete sie 1733, zwanzigjährig, an einen spezifischen Katholiken, den Grafen Michael Johann Althann aus der allezeit Michael genannten Familie. Sie starb bereits im Jahre 1739, wie es hieß vor Gram, der Michael heirathete noch drei Frauen und starb erst 1778 als Geheimer Rath und Vicepräsident der obersten Justizhofstelle.

Die alte böse Gräfin von Steinau aber, die Rabenmutter, ereilte ihr Schicksal, als das Land preußisch ward. Ihre eigenen Unterthanen zeigten sie im Jahre 1741 dem zuerst in Schlesien commandirenden österreichischen General Neipperg an, daß sie mit preußischen Offizieren in genauem Verkehr stehe. Dieser Verkehr war vielleicht bloß auf das „Mehr Gründliche," das die Gräfin bei Mannspersonen wahrgenommen haben wollte, beschränkt, Neipperg aber nahm die Sache ganz gründlich. Er befahl, sie als Landesverrätherin zu verhaften und mit ihren werthvollsten Effekten nach der Festung Neisse zu transportiren. Ihre eignen katholischen Unterthanen überfielen sie im Bette, banden sie mit Stricken, warfen sie auf einen Leiterwagen und brachten sie anbefohlenermaßen mit ihren besten Effekten nach Neisse, wo sie vor Verdruß und Elend gestorben ist. Bald darauf kam die preußische Armee nach dem Fürstenthum Oppeln, das Schloß Steinau ward verbrannt und der schöne Garten verwüstet.

Ihr bei der frommen Großmutter, der Herzogin von Weißenfels-Dahme erzogener Sohn, Graf Balthasar Friedrich Promnitz, ging auch durch sonderbare Schicksale. Auf seiner europäischen Cavaliertour wollte er über das mittelländische Meer nach Cadix fahren, aber das Schiff, auf dem er sich befand, wurde von einem algierischen Corsaren genommen und er als Sclave verkauft. Der holländische Consul schoß 3000 Ducaten zu seiner Ranzionirung vor. Er reiste nun über Holland nach seiner Herr-

schaft Halbau zurück, zu der er später auch Drehna erhielt. Mit seinem Oheim, dem Grafen Erdmann II. zu Sorau, lag er wegen der Herrschaft Pleß in Streit. In Breslau, wo der Prozeß geführt wurde, lernte er die verwittwete Gräfin Anna Christina von Maltzan kennen, eine kluge, schöne und reiche Dame, eine geborne Gräfin Erbach-Fürstenau, die bereits mehrere große Partieen ausgeschlagen hatte: sie gab ihm 1737, drei Jahre vor der preußischen Eroberung, ihre Hand. Er starb aber schon im Jahre, wo die Preußen einrückten und die kluge, schöne und reiche Dame hatte die Schwachheit, nach eilf Jahren noch einmal einen ihrer früheren Pagen, den Grafen Friedrich August Rospoth zu heirathen, worauf das große Vermögen zu einem bedeutend kleineren heruntergeschwunden sein soll.

Ich komme nun auf den letzten Grafen Promnitz, den Sohn des Grafen Erdmann II., jenes sächsischen Cabinetsministers, mit dem das Geschlecht ausgestorben ist, zurück. Graf Erdmann III. Promnitz, der letzte seines Stammes, war ein merkwürdiges, halb kläglich verschrobenes und verrücktes, halb genial-phantastisches Original seiner Zeit. Leopold Schefer in dem Sorau benachbarten Muskau hat ihm im Jahre 1842 ein eignes kleines Buch unter dem Namen „Familienstück" zum Denkmal gewidmet, das den historischen Kern, zum Theil nach angeführten Quellen in novellistischer Einfassung giebt. Es gewährt den interessantesten Einblick in das damalige sächsische Cavalierleben. Zufolge dieses Buchs hatte der junge Graf, der 1719

geboren war, mit einem herrnhutischen Hofmeister von Wrech in das galante Paris gesandt und hier seine Zeit zwischen herrnhutischen Betstunden und Pariser Galanterien theilend, im Jahre 1740 einen den zahlreichen natürlichen Prinzen Frankreichs vom königlichen Geblüte im Duell erstochen und war in die Bastille gesetzt worden. Vor Schreck darüber verlor er den Verstand. Man hatte den Versuch gemacht, ihn durch einen Kaminfeger durch den Schornstein retten zu lassen, oben angelangt, sah er den schauerlichen Leichenzug des von ihm Ermordeten vorbeiziehen. Er bekam den Lachkrampf, mußte die Flucht aufgeben, und ins Gefängniß zurückgebracht werden. Sein Vater kam nun nach Paris und erwirkte durch Gold die Befreiung. Nach Sorau zurückgekehrt, pilgerte der Blödsinnige, von der Mordschuld Verfolgte, in den Wäldern herum und überließ sich seinen Illusionen. Die Thiere, die er schoß, dachte er, der Mörder, sich als zur Buße und Strafe verwandelte Sünder, und erlöste sie deshalb durch den Tod. Er zog über die Grenzen aller Reviere oft viele Tagereisen weit, als eine Art Raubschütze, dessen reicher Vater aber allen Schaden reichlich ersetzte. Auf eine merkwürdige Weise kam er zu seiner Frau der Gräfin Caroline Schönaich-Carolath auf der in der Nachbarschaft von Pleß gelegenen Standesherrschaft Beuthen. Es traf sich, daß er auf einem seiner Jagdzüge gerade dazu kam, als ein zahmer Hirsch der Gräfin nachstellte, die sich gebadet hatte und im leichten Badekleide und schwarzseidnem Mantel mit ihrer Dienerin nach ihrer Kam[m]

achtzig Schritt entfernten Wohnung im Waldhause zurückgehen wollte. Er erschoß den gefährlichen Hirsch, der die junge schöne Gräfin verfolgte und sie fiel ihrem schwermüthigen blassen Retter weinend an die Brust. Er blieb in Carolath. Sie waren vertraut, ehe sie es mit Worten wurden, in acht Tagen war ihre Verlobung. Heimgekehrt auf sein Jagdschloß bei Sorau, erschoß er sein Pferd, das ihn nach Carolath gebracht hatte, als Sündenopfer, nachdem er es zuvor mit Blumen bekränzt hatte*). Am 5. August 1744 ward die prachtvolle Hochzeit zu Carolath vollzogen. Das Jahr darauf starb sein mit den flachen Säbelhieben getödteter Vater am 7. September. Erst am 3. November waren die Exequien, wegen deren der neue Graf die Chroniken wieder zu Handen genommen hatte, er las sonst nur Kochbücher, von denen er eine ganze vollständige Sammlung, in rothen Sammet mit Goldschnitt gebunden sich angeschafft hatte „zu seiner Magenerbauung", wie er das ausdrückte.

Graf Zinzendorf war, sagt Schefer, als sein eigner Kundschafter mit bei den Feierlichkeiten der Exequien und schrieb später auch über die Huldigung an seinen Freund, den Grafen Schönaich nach Carolath:

„Von dem Tage an hatte Sorau und alle Promnitzische Herrschaften im Grunde keinen Herrn mehr ꝛc. Das verstörte und verglaubte Gemüth des Grafen

*) Gen. Sup. Worbs Geschichte von Sorau und Triebel. Sorau 1826. pag. 131.

Erdmann war nicht mit der Kraft versehen, sich über so viele tausend Menschen und ihre Verhältnisse, ja nur über die Schafe und Rinder und deren Kinder alle die Herrschaft anzumaßen, welche bloß die herzliche Neigung für Gottes Welt und sein Wesen einen Menschen an seine subjective Gewalt glauben läßt und ihm so giebt. Die Menschen begriffen ihn nicht als Herrn, da sie seiner kaum und nicht zu bedürfen, fast überzeugt waren. Er begriff bei der Huldigung nicht, wie so viele ihn bedürfen könnten, als deren Vertreter die Beamten mit feierlicher Haltung und glühenden Gesichtern standen, als da waren: der Hofrath und Verweser von Landwüst, der Rath und Hofmeister von Reisewitz, der Kanzler Heinsius, der Oberhofprediger und Plebanus Wendt,*) die Hofprediger und Diakonen, die herrschaftlichen Steuereinnehmer, die Aktuarien bei der Kanzlei und dem Consistorio, die geheimen und offenbaren Kanzelisten, Kanzleidiener und Amtspfänder, Stallmeister, Rentschreiber, Küchenschreiber u. s. w. u. s. w., dann die Vasallen, der adelige Forstmeister, die Jagdpagen u. s. w. u. s. w., die zwanzig Wirthschaftsbeamten u. s. w., dann die Bürgermeister, Stadtrichter, Senatoren, Stadtschreiber, Spatzermeister und Alles was dem Herrn diente aus Sorau und den anderen Städten. In

*) Der Vater des Geheimen Legationsraths und Geheimen Cabinetssecretairs August Wendt unter König Friedrich August.

seinem Gefühl bedurften sie seiner nicht; aber er bedurfte ihrer, er war im Grunde der große Bettelmann Aller; denn die Frucht des ganzen Regierens war ihm der Ueberschuß an Geld, der reine Ertrag; um diesen mochten sich so viele Tausend plagen, die Hammerschmiede am Kupferhammer mochten halb erfrieren, halb braten, die Jäger und Haideläufer mochten sich die Beine weglaufen, die vielen 1000 Hirsche und wilden Schweine den ja Leibeigenen die Erndte verwüsten, die Viehhirten dumm bleiben, wie ihre Ochsen und Gänse — denn er war ja der Herr ihres reinen Ertrages. Er hatte die Liebe zur Welt verloren und mit der Liebe ganz folgerecht die Achtung vor ihr, wie vor sich und den Drang nach Thätigkeit, die für Andere wirkt, aus jenem geheimen Gefühl: alle Menschen sind ein Mensch, unsere millionenmalige Wiederholung. Erwartete er ja etwas, so war es — das jüngste Gericht; oder ein neuer Prophet, der ihn von weiter nichts als von Adam und Eva mit ihrem Sündenfalle erlöste. Dieser Wunsch und diese Hoffnung beschlich ihn manchmal, aber Herr von Wrech beugte ihn wieder hinab mit dem Verse (Lied Nr. 1018) „Wenn es sollt' der Welt nach gehn Blieb kein Christ auf Erden stehn, Alles würd' von ihr verderbt, Was das Lamm am Kreuz ererbt. Doch weil Jesus bleibt der Herr Wird es täglich herrlicher; Weil der Herr zur Rechten sitzt, Ist die Sache auch beschützt. Aber wenn sie diesen Mann Erst herab gerissen han, Dann wird's schlecht mit uns aussehn, Uebel wird es mit uns gehn."

„Da war er todtenstill und stand finster und zornig."

Der Schluß des Briefs Zinzendorf's an Graf Carolath lautete: „Ich geb' ihn verloren!"

Bei der Durchsicht der Chroniken zum Behuf der Anordnung der Exequien waren dem Grafen manche Dinge aufgestoßen, die ihm gefielen und von denen er nicht begriff, daß sie nicht mehr beſtünden. Vor allen Dingen wollte er die von seinen Vorfahren der Stadt und den Dörfern verliehenen Rechte wieder einziehen, er setzte namentlich den Bierprozeß fort, den schon sein Vater angefangen und sich damit bei den Bürgern verhaßt gemacht hatte; er wollte ferner in der Kirche die geistlichen Comödien wieder einführen und namentlich die Rolle des seligen Superintendenten Kretschmar spielen, „der bei dem in der Kirche mit vielen hundert Spielern gespielten Leiden Jesu die Person des Gekreuzigten so erbarmungswürdig vorgestellt, daß ihn, den Junggesellen, keine Sorauer Jungfrau aus zu großem Respekt hatte zum Ehemann nehmen wollen und daß jede schon erstarrt war, an deren Thüre er nur geklopft."

Die Ehe mit der Gräfin Carolath war sehr traurig. Er machte sie zur Vertrauten seiner Jugendsünden, weihte sie namentlich in das Geheimniß ein, daß drei kleine Mädchen von ihm in Sorau lebten, diese stellte er seiner Frau vor und sah sie, nachdem er ihre Mütter auf Lebenszeit reichlich beschenkt, nicht wieder. Die Gräfin schrieb schon im folgenden Frühling nach Hause an eine vertraute

Freundin: „Seit dem Fackelgeleit in die Hochzeitkammer, was hab' ich vom Leben und Lieben, vom Manne und Weibe gelernt und gelitten! Wie oft bin ich mir inwendig zum Traume verschwunden! Aber, wenn ich die Augen aufschlug, war ich wieder ein Weib, sein Weib! Gott, wie viel mögen die tausend und aber tausend Weiber verschweigen, verweinen, verachten! Eine reine treue Seele muß gerade dadurch zum Engel werden. Mein Mann sieht so eben mich schreiben. Er ist jetzt so eilig, daß er schon fragt: ob ich fertig bin? So geht es mit Allem; er weiß nicht deutlich, wie unsäglich ich mich abmühe. Ich muß ihn an- und ausziehen und verbinden, die Pfeife anzünden und wieviel sonst! — Habe ich noch einmal im Leben eine bessere Zeit, dann sollt ihr mehr hören. Jetzt still — Schweigen und Verschweigen ist am Ende das schwerste Leiden!" Der Graf war immer wirr und unruhig und wild. Er zürnte seine neue Gemahlin oft an, und war so verzweifelt, daß er nach und nach die schönsten Cavaliere zu sich auf Jagden und Feste einlud, dabei gewöhnlich trank und abwesend war, so daß sie dann sie unterhalten und mit ihnen verkehren mußte oder sollte. Ihr Bruder setzte endlich die Scheidung durch, der Graf war alles zufrieden und so erfolgte sie nach vierjähriger Ehe am 1. October 1748 durch das königliche Gericht zu Oppeln „wegen unversöhnlichen Feindseligkeiten sammt was dem anhängig." Beiden Theilen ward wieder zu heirathen verstattet, die Gräfin lebte aber bis zu ihrem Tode 1762 fast wie eine Nonne:

so ist sie reizend und wehmüthig, noch heut zu Tage auf dem Schlosse zu Carolath im Bilde zu sehen.

Seit der Scheidung umgaben den Grafen nur Schmeichler, Schmauser, wilde Gesellen und lauernde Erben. Das viele Geld, das er vom reinen Ertrage zog, reichte nicht aus. Im Jahre 1751 wurden Leute von der hochreichsgräflich-Promnitzischen Armee an die Seemächte verkauft. Eine Tollheit jagte die andere. Zu Anfang des siebenjährigen Kriegs ließ der Graf aus Vaterlandsliebe eine Glocke gießen mit der Inschrift: „Ganz Sachsenland nahm Gottes Hand, ließ uns allein den Königstein" *). Von Zeit zu Zeit besuchte er noch in Carolath seinen lieben Schwager und seine liebe geschiedene Frau. Gelangweilt zu Hause, besann er sich endlich auf die Fremde, wo er mit Ehren Allen fremd sein und Allen selbst fremd bleiben konnte. Er verzettelte das Geld, wie man sagt, auf der Landstraße und seinen Lebenslauf viele Jahre durch — namentlich während des siebenjährigen Kriegs, wo er in der Fremde war — umfaßten die Worte: „Gegessen. Getrunken. Geschlafen. Gesehen und gehört."

Zwei Jahre nach dem Hubertsburger Frieden 1765 hielt Graf Erdmann Promnitz sich in Merseburg auf, wo er einer gewissen lieben Fräulein Lehmännin ein gar liebes Haus gebaut hatte. Am 29. November dieses Jahres erfolgte das große Abtretungsarrangement seiner Herrschaften: „die liebe

*) Worbs p. 152.

Herrschaft Pleß, die Hauptbesitzung, kam an den lieben Neffen den Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen, dessen Vater, August Ludwig, zwei Nichten des Grafen Erdmann, Töchter seines einzigen Bruders Seifried, der 1761 starb, geheirathet hatte — von Köthen fiel Pleß nach dem Aussterben 1846 an einen Schwestersohn des letzten Herzogs von Anhalt-Köthen, den Grafen Hochberg auf Fürstenstein. Ferner kamen von dem Promnitzschen Güter-Complexe die lieben Herrschaften Peterswalde und Kreppelhof an den lieben Schwager Grafen Heinrich Ernst von Stolberg-Wernigerode, dessen Nachkommen sie noch besitzen — die lieben Herrschaften Drehna und Vetschau kamen an den lieben Neffen Grafen Heinrich von Reuß-Lobenstein — Drehna kam später an das Haus Lynar — die liebe Herrschaft Naumburg am Bober kam an den lieben Erbprinzen von Corolath — Sorau und Triebel aber an den lieben Landesherrn von Sachsen. Früher hatte seine Schwester, die Gräfin Stolberg, Sorau und Triebel gegen 10,000 Thaler Leibrente sich verschafft, auch damals den im Schloßkeller von Sorau verborgenen Schatz von 200,000 Thalern durch Vergünstigung des bestochenen Hauptmanns von Reisewitz als zu dem mit abgetretenen „baaren Cassenbestand" gehörig sich angeeignet, Sachsen cassirte aber diesen Vertrag, der Premier Brühl ließ sich eine Expectanz auf Sorau und Triebel von dem Könige August III. geben. Diese Expectanz ward nach Brühl's Tode 1763 ebenfalls cassirt und der Administrator Xaver

zog nun die Verwaltung an die kurfürstliche Regierung: Graf Erdmann erhielt eine jährliche Leibrente von 12000 Thalern und dazu hatte er freien Tisch, alle Mittag sechs Schüsseln, freie Equipage und freie Jagd auf allen seinen Schlössern.

Nach Abschluß dieses Arrangements wollte der Graf, dem Beispiele Zinzendorf's und dessen zweiter Frau der Anna Nitschmannin folgend, eine schöne liebe Sorauer Kaufmannstochter Dorothea Lukas heirathen; von Dresden aber kam Befehl, dieses liebe Mädchen unter Militairwache aufs Rathhaus zu führen. Da verließ der Graf das Schloß seiner Väter, das 207 Jahre lang die Promnitze inne gehabt hatten, auf immer, Dortheen gab er ein Geschenk von 2000 Ducaten und wirkte ihr von Dresden eine Pension aus: „nach dem Kirchenbuch zu Guben ist sie dort 1832, achtzig Jahre alt, gestorben, sagt Schefer, hat also den Wiederverlust von Sorau (das bei der Theilung Sachsens an Preußen kam) erlebt und wohl verstanden."

Der pensionirte Graf Erdmann begab sich zuvörderst nach Wien, wo ihm Kaiser Joseph bei seiner Vorstellung gesagt haben soll, „daß er, wenn er so frei und glücklich wie der Graf wäre, auf Reisen gehen und zeitlebens von alle den Männern, die leider nicht zu ihnen kämen, Verstand und Vernunft lernen würde." Darauf schlug Graf Erdmann seine Residenz zu Kehl bei Straßburg auf und unternahm von diesem Hauptquartier aus, auf der Wetterscheide zwischen Deutschland, Frankreich, der Schweiz und Italien gelegen, zwanzig Jahre lang seine Feld- und

Landzüge, um den Josephinischen Rath zu befolgen. In Paris machte er die Bekanntschaft Voltaire's, den er über Adam und Eva und über den Sündenfall befragte und der ihm das Buch von Fontenelle: Entretiens sur la pluralité des mondes schenkte. Darauf legte er, der Graf, sich auf Astronomie, bestieg in allen sternenhellen Nächten den Straßburger Münster, um, wie er sagte, „am Himmel warm und klar und frei und erlöst zu werden" und rühmte den Münsterthurm als „den wunderbaren stummen Professor." Darauf reiste er nach Petersburg, wo er im Winter die Sternwarte besuchte, auf der Rückreise hatte er mehr als dreißig Abendunterhaltungen mit Kant in Königsberg. Endlich erreichte er das Hauptziel seiner Wünsche: er besuchte in den 1780er Jahren den großen Herschel mit seinem Riesenteleskopen in England. Als Herschel ihm sagte, daß eines Sternes Licht 200,000 Jahre brauche, um zur Erde zu gelangen, soll das ihn überzeugt haben, daß die Schöpfung älter sei, als die 5540 Jahre der Juden und daß die Geschichte mit Adam und Eva und dem Sündenfall und die Lehre, daß Einer des Andern Sünde abnehmen könne, nicht ihre Richtigkeit haben könne, er soll befriedigt zurückgekehrt und bald darauf gestorben sein. Sein Tod erfolgte zu Kehl 21. März 1785. Seine Stiefmutter, die Reußische Prinzessin Henriette Eleonore, die sich nach Herrnhut gewandt hatte, erhielt alle Papiere des Grafen „den zahmen Fuchs," „Abbadonna" und andere Sachen zugesandt und namentlich eine versiegelte Rolle, in der man auch eine wun-

derliche Schrift vermuthete. Als sie eröffnet ward, fand die Gräfin ein wunderbares Bild. „Es war ein über alle Worte erhaben schönes Antlitz, ein Kopf, ja nichts als ein Gesicht mit großen, reinen, unaussprechlich sanften Augen, aus dessen Zügen die zärtlichste Liebe quoll. Ja, es fehlten in den Wangen die Grübchen nicht. Reiches Haupthaar umfloß das Gesicht und verfloß drunter in den vollen, breiten, lockigen Bart, der in einer Spitze schloß, nicht in zweien, wie nur ein Jesusbild. Dieses wunderbare, überirdische, göttliche Gesicht umschloß über den Scheitel hinweg an den Wangen herab und unter dem Barte sich wieder vereinend, ein Blumenkranz von bekannten und unbekannten Blumen. Das colossale Ganze war blos in Gold gemalt — der Graf hatte es als sein „Glaubensbekenntniß“ bezeichnet. Es war das Antlitz Gottes. Wie in der Weise punktirter Kupferstiche gemalt, waren alle Züge, Augenbrauen, Augensterne, Lippen und Locken des Barts lauter Sternbilder, Nebelflecke und Milchstraßen, in der Verschlingung einer Winde fand sich die Sonne und als ein kleiner Goldpunkt die Erde.“

Mit diesem wunderlichen, halb genial-phantastischen, halb verrückten Grafen starb das Geschlecht der Promnitze aus. Nach einer Familiensage soll ein Promnitz einmal einen Mönch fälschlich eines unerlaubten Umgangs mit seiner Frau angeklagt und dieser den Fluch über das Haus gebracht haben. Der Cabinetsminister Promnitz hatte den Verdacht gehegt, daß seine erste Frau, die Prinzessin von Weißen-

fels, die Mutter des letzten Erdmann, eine seiner Töchter, die Gräfin Stolberg, mit dem Pastor Erdmann Neumeister, dem bekannten kleinen Papste in Hamburg, der 1756 starb, erzeugt habe, als sie als gute Lutheranerin einmal zu diesem, einem Hauptwidersacher Spener's „in Verstandesangelegenheiten" von Weißenfels nach Hamburg gereist sei, um ihrem pietistischen Gemahl gegenüber den Verstand sich stärken zu lassen. Ein bei Schefer abgedruckter Brief ihres Sohns, den er unterm Tage vor Visitationis Mariae 1740 unmittelbar vor seinem Duell in Paris an seinen Hofmeister von Wrech geschrieben, enthält die Worte: „Ich lege bei meinem Herrn Vater Protest dagegen ein, daß meine Mutter eine Tochter vom 2c. Neumeister gehabt. Freilich sieht diese Tochter, meine Frau Schwester Maria Elisabeth mit ihrer Habsucht und Suade und Hinterlist frappant dem geistlichen Fache ähnlich. Doch das Alles kann ja auch gräfliches Blut sein. Beruhigt also meinen Herrn Vater, daß meine Frau Mutter nicht aus Gram über sich, sondern aus Gram über ihn so zeitig gestorben .... das wird Hochdenselben erquicken. Denn ein Mann will lieber schuldig als betrogen sein."

Merkwürdig war das Motto dieses letzten Promnitz. Es war das des tyrannischen Königs Johann von Böhmen: „Ich habe euch gegen Jedermann Schutz versprochen, nur nicht gegen mich selbst."

Der letzte unter den elf Cabinetsministern, die kurz vor dem Tode August's des Starken fungirten, war ein geistlicher Herr, der Herzog Moritz Adolf von Sachsen-Zeitz, seit 1730 Erzbischof von Pharsalus in partibus, bereits 1716 als dreizehnjähriger Knabe von seinem Oheim, dem Cardinal von Sachsen, der ihn zu sich nach Wien kommen ließ, convertirt. 1732 kaiserlicher wirklicher Geheimer Rath geworden, trat er noch vor August's Tode in kaiserliche Dienste, ward 1733 Bischof von Leitmeritz und starb 1759.

Unter diesen elf Cabinetsministern August's bemerken wir mit Ausnahme des Herzogs von Sachsen-Zeitz, des Grafen Friesen und des Grafen Brühl lauter Namen aus ursprünglich nicht sächsischen Familien, zum Theil nicht einmal geborne Deutsche. Darin hatte also August dem Rathe Wolframsdorf's, — der mit dem des Papstes, besonders Katholiken Vertrauen zu schenken, bei den Italienern Lagnasco und Fleury zusammentraf — Folge gegeben. Es gelang ihm aber doch nicht, durch diesen fremden Adel seinen einheimischen zur Raison zu bringen: die Adelskette in Sachsen hielt zu fest zusammen.

Die Geheimen Räthe.

In der zweiten höchsten Landesbehörde, dem Geheimen Rathe, dagegen saßen nach streng festgehaltenem Brauche lauter einheimische und zwar alte Familien, mit Ausnahme eines einzigen Emporkömmlings, Zech — und verfassungsmäßig auch lauter Protestanten.

Sitz und Stimme im Geheimen Rathe hatten im Todesjahre August's folgende acht Geheime Räthe: die beiden Bünau, Vater und Sohn, Baron Gersdorf, der edle Herr von Zech, die Herren von Schönberg, Loß und Leipziger und der Kämmerer Brühl. Der Director war Bünau: vor ihm, nachdem der Statthalter mit Tode abgegangen war, hatte Werthern den Vorsitz gehabt.

XII. Graf Werthern.

Der Personalien des Grafen Georg Werthern gedenkt Harthausen in seinen Memoiren bei Gelegenheit der Aufzählung der verschiedenen Finessen, mit denen Graf Flemming seine Widersacher und Rivalen zu beseitigen wußte: der Exempel Schulenburg und Lagnasco ist schon oben Erwähnung geschehen; ein ganz ausbündiges Kunststück dieser Gattung war die Eliminirung Werthern's und seines getreuen Alliirten, des Generals Janus; er ärgerte beide zu Tode.

„Flemming pendant la guerre de Pomeranie *) étoit souvent obligé d'être à l'armée Il avoit mis ad interim le Comte de Werthern auprès du roi, pour avoir le Vortrag et avoir le soin des expeditions durant son absence; Flemming reprenoit tout cela, quand il étoit de rétour et auprès du roi. Flemming avoit en

*) 1712.

même temps confié le commandement des troupes saxonnés en Pologne au général Janus sous lui, pour être au fait. Il faut faire l'histoire et les caractères de ces deux seigneurs."

„Mr. de Werthern étoit un gentilhomme de très grande et ancienne famille de Thuringe. Feu mon père lui avoit procuré chez l'électeur la place de Hofrath, parcequ'il s'étoit uniquement appliqué aux études; le Grand Chancelier Beichling pendant son ministère lui donna le poste de Ratisbonne.*) Il étoit assez riche et eût encore avec sa femme**) 80,000 écus en dot. Comme c'étoit un homme fait aux affaires, qui entendoit la plume, on le fit ministre à la paix d'Utrecht. Flemming ayant été autrefois en amitié à lui, le prit à la cour et s'en servit, pour suppléer en son absence comme un homme entendu. Werthern sût pendant quelque temps cacher ses vues et se gouverna entièrement selon les désins de Flemming, tâchant seulement de se bien mettre dans l'esprit du roi, et pendant l'absence de Flemming il n'oublia aucune occasion d'imprimer au roi de la défiance et du dégoût pour Flemming. Mais il y alla avec tant de précautions et si finement, que personne ne s'apperçut des progrès qu'il faisoit."

„C'étoit un grand homme, plus maigre que gras, d'assez bonne mine, mais ayant gardé de ses

*) Als Gesandter beim Reichstage.
**) Eine Miltitz von Scharfenberg.

études un air pedant; il parloit avec grand ordre, comme les savants font; il étoit assez estimé tant qu'il étoit dirigé, mais on revint beaucoup de la grande opinion de sa capacité, quand il dirigoit; plein de scrupules et de difficultés il étoit irrésolu; il se levoit très tard, souvent à 11 heures, mais travailloit dans la nuit; il étoit de difficile abord et ses discours n'étoient guères clairs; il ne se faisoit guères aimer; il n'est jamais guères revenu au roi; il étoit fort guindé et son génie n'étoit pas grand. Ce n'étoit que l'acquis des études et l'expérience de ses emplois, qui faisoit son mérite."

„Mr. Janus étoit un gentilhomme des environs du Rhin, il avoit été maréchal à une cour et puis s'étoit appliqué à la guerre et s'étoit avancé au service du Czaar Pierre jusqu'à être général d'infanterie; il s'étoit signalé dans l'affaire du Pruth, ayant donné le conseil de satisfaire l'avarice du Grand Vizir et avoit par là sauvé le Czaar et l'armée. Etant tombé en disgrace du Czaar, il vint à Dresden; Flemming connoissant son mérite fit que le roi le prit dans son service et Flemming lui confia le commandement des Saxons en Pologne."

„C'étoit un homme de moyenne taille, bien fait, l'air noble et revenant, bon général, un véritable homme de cour, poli, affable, bon hôte, il faisoit bonne chère, mais n'étoit guères économe, grand amateur du sexe et cherchant la diversité. Il avoit par bonheur pour lui une femme d'esprit,

douce et sans fiel, qui l'amoit et ne s'emeuvoit pas de ses frédaines continuelles. Il aimoit à servir, avoit le coeur bon et étoit charitable. Il avoit beaucoup de flegme, ne s'emportoit jamais et raisonnoit toujours de sang froid, toujours égal; il étoit de fort agréable commerce, n'ayant ni presomptif, ni cérémoniel; il n'etoit pas riche de soi même, il avoit un peu profité du service du Czaar, mais Flemming lui avoit donné moyen d'amasser par le commandement des troupes saxonnes en Pologne pendant quelques années et l'avoit protegé contre les criailleries des Polonois."

„Le Comte de Werthern s'unit avec le général Janus à détruire Flemming, duquel ils tenoient leurs places et qui se fioit à eux; ils jouèrent si secrètement et si habilement leurs rôles qu'ils firent resoudre au roi la disgrace de Flemming, avant que qui que ce soit s'en douta. Il y avoit beaucoup d'ingratitude dans ce fait: il faut que la grande ambition y aye porté ces messieurs, qui sans cela avoient de bonnes qualités et étoient de fort honnetes gens; le premier ministre avoit tenté Werthern et le feldmaréchal avoit tenté Janus. La haine contre les étrangers, héréditaire aux Saxons, pouvoit y avoir contribué chez Werthern."

„Werthern fit expédier à la chancellerie le rescript de la cassation de Flemming de toutes ses charges et souscrire du roi, il le contresigna et le fit encore contresigner par le réferendaire

du cabinet; il le garda à la chancelerie jusqu'à ce qu'il le crût à propos de le publier. Werthern fit en cela une grande faute: la chancellerie du cabinet étoit composée toute de créatures de Flemming, qui lui devoient leur fortune, étoient souvent rudoyés de Werthern et prévoyoient dans ce changement leur ruine; celui, auquel cette expedition étoit confiée, dès qu'il l'eût entre les mains, envoya d'abord un courier à Flemming en Pomeranie, ou il commandoit l'armée, lui en donner part. Le courier, homme sûr et zelé, fit une diligence extraordinaire. Dès que Flemming eût lu la lettre, il se mit dans le moment en chaise et courant nuit et jour arrive un matin à Varsovie, descend de sa chaise, court tout poudreux dans son habit de voyage dans la chambre du roi sans se faire annoncer, prétexte la necessité de son voyage et fait sa relation. Le roi, au commencement fâché, ne sait, quelle contenance tenir, l'écoute. Flemming, connoissant le roi et s'étant préparé, employa tout son savoir faire, examine le roi, le tatte partout, et à mesnre, qu'il remarque du changement dans son air employe sa réthorique, lui deploye ses plans, le porte à entrer avec lui dans la discussion; ayant gagné cela, gagne peu à peu le dessus et après avoir été deux heures avec lui, se trouve mieux affermi, que jamais. En quittant le roi, il entre dans la chancellerie, se fait donner le rescript et le déchire. Il m'a raconté tout cela et y a ajouté que jamais

il n'a touché un mot au roi de ce rescript, ni à Werthern, ni à Janus, et n'a jamais montré d'avoir eu la moindre connoissance du complot. Mais il ne s'absenta pas plus, tant, que Werthern fut à la cour; il laissa alors le commandement de l'armée à Wackerbarth et il resta à la cour."

„La vengeance de Flemming fut fine, extraordinaire et entière. Il ne fit pas semblant, qu'il fut faché contre eux, quoique dans le coeur il fut outré; il vécut avec eux de la même manière, qu'auparavant, les laissant tranquillement dans leurs départements sous lui, leur temoignant la même confiance et agissant avec eux, comme si rien n'avoit été. Tout ce qu'il ôta à Werthern c'étoit le Vortrag et à Janus c'étoit que Janus lui faisoit rapport: cela ne se pouvoit pas autrement, car il étoit le premier. Du reste, il n'y paroissoit rien et on crût qu'il étoit la dûpe de l'affaire et ne le savoit pas, ou n'osoit rien faire. Il fut près de deux ans dans cette situation, attendant son coup, avant qu'il vint. Voici, comment il s'y prit. Le chancelier de Dresden, Baron de Friesen*) mourut: le Comte de Werthern, n'ayant plus le Vortrag et s'ennuyant de la présence de Flemming, consulta Flemming, s'il devoit demander cette place au roi. Le dissimulé Flemming lui dit: qu'il devoit bien se consulter, avant que de quitter la cour et la personne du roi, étant au fait des affaires. Werthern crut, qu'il

*) Otto Heinrich, gestorben 1717; er ging schon 1715 ab.

ne pouvoit se passer de lui et se mit la chancellerie en tête; il le tourmenta tant, qu'il porta le roi à la lui donner. Pour dorer la pillule il la lui fit donner avec plus d'autorité que son prédecesseur n'avoit eu et lui fit donner la direction du conseil privé.“

„Werthern le reçut avec joie et vint à Dresden, prendre possession de tout avec éclat. Flemming avoit eu son but, en l'éloignant du roi, c'étoit tout ce qu'il cherchoit et même de bonne grace, lui même ayant pressé pour cela. Il est vrai, que dans le conseil privé il ne pouvoit ceder à personne, étant ministre du cabinet, mais étant tout un coup mis à la tête de tous, cela revolta tous ceux qui y étoient et n'osoient pas s'en plaindre; le Statthalter surtout,*) que Werthern ne ménagea pas, quoiqu'il fut obligé de le voir au haut bout comme Statthalter, en fut très mécontent et la plûpart des conseillers privés étant créatures du Statthalter, cela ne produisit à Werthern que du chagrin. Sa manière de vivre commode et reglant les affaires selon sa commodité et ne servant personne, rebutoit le monde et ne lui faisoit aucun ami.“

„Voilà Flemming défait de Werthern, voici comme il se défit de Janus. Flemming étoit gouverneur de Dresden et de toutes les forteresses de la Saxe, ayant sous lui les comman-

*) Er starb erst 1716.

dans. Wackerbarth ambitionna ce poste, Flemming étant devenu Feldmaréchal lui avoit promis de le lui vendre pour 40,000 écus avec l'agrément du roi. On fit sous main venir l'appetit à Janus de rechercher ce poste sûr et tranquille pour un général agé et devenant maladif. Flemming se fit tirer l'oreille; il se rendit à la fin, en faisant encore valoir, qu'il préferoit Janus à Wackerbarth et rompit sa promesse: Janus eut le gouvernement, en payant 40,000 écus, qui étoit tout ce qu'il possédoit, il en prit possession et ces deux messieurs fûrent ravis d'être encore au même endroit ensemble. Leur bonne vie ne dura qu'un an.“

„Le roi, à son ordinaire ne se souvint plus d'eux. Flemming avoit fait Ponickau référendaire sous lui, mais le roi ne le goûtant pas, il fit venir Manteufel de Danemark etc. La première année étant passée, Flemming commenca à satisfaire sa vengeance: il n'y a sorte de mortifications et de dégoût, que le Comte de Wertbern ne reçut, et tout cela de sorte, qu'il ne pouvoit pas se plaindre. Il n'eût pas la moindre autorité dans le conseil privé, tout ce qu'il protégoit, n'obtenoit rien à la cour; à la régence même, dont il étoit le chef, il n'avoit pas beaucoup à dire, il échouoit en tout ce qu'il entreprenoit. Comme il étoit bilieux intérieurement et voyant sa grande ambition humiliée, il se chagrinoit, la goutte, la gravelle et autres maux y survinrent, il

succomba à la fin 3 ou 4 ans après et mourut sans être regretté de personne.“ *)

„Flemming poussa sa vengeance jusqu'à le turlupiner, j'en fus un jour témoin. Etant un après midi chez Flemming, le chancelier Werthern se fit annoncer, je voulus me rétirer, il me dit de rester et de voir, de quoi il étoit question. Werthern vint et après les premiers compliments se mit à féliciter Flemming de ce qu'il alloit se marier. Flemming fut surpris, mais se remit, quand l'autre lui dit, qu'il s'en réjouissoit d'autant plus, que par là il entroit dans son alliance; et à la fin trancha le mot, qu'on lui avoit dit, que c'étoit la Fräulein Hülchen**), et en même temps il me fit un compliment de félicitation. Flemming ayant pris une mine serieuse, lui dit, que n'ayant pas encore le consentement du roi, il en faisoit encore mystère, mais l'ayant toujours connu son ami sincère et zelé, il vouloit bien lui avouer, que cela étoit vrai et étoit ravi, que l'alliance affermiroit encore mieux les liens d'amitié entre eux; qu'il me recommandoit à lui, comme un fils, qu'il aimoit. Werthern se surpassa en complimens envers lui et envers moi, ou je trouvois mêlé beaucoup de bassesse et de rampant. Il vouloit d'abord féliciter la Hülchen, Flemming

*) Er starb 1721.

**) Die Vertraute der Gräfin Reuß, gebornen Friesen, die ehemalige Verlobte des Vaters Harthausen's.

lui persuada de venir auparavant chez la tresorière*) et l'y ayant mené me dit à l'oreille d'aller préparer la Hülchen à la comedie, ce que je fis. La Hülchen n'en étoit pas bien aise, étant fort circonspecte et n'aimant pas à jouer le monde, encore moins un ministre; elle n'osant pourtant pas choquer Flemming. Elle logeoit vis à vis de lui, elle me dit, qu'elle étoit embarassée, mais tâcheroit à se tirer d'affaire, sans facher Werthern et en satisfaisant Flemming. Je lui demandois, comment elle feroit? „En faisant, repondit elle, la henteuse et en lui disant, que connoissant trop le peu de solidité des choses humaines et ayant déja été deux fois sur le point de me marier, sans l'avoir été, je n'avouerois jamais, la chose qu'après l'affaire faite.“ Quand je fus de retour chez Flemming, il ne retint plus Werthern, qui fut chez la Hülchen, achever ses compliments. Flemming, pour le jouer jusqu'à la fin, envoya à la Hülchen une bague de 7 ou 800 écus en présent et l'obligea de donner un grand souper à des gens des deux familles, c'est à dire ce qu'il y avoit de la famille de Flemming et de la Hülchen, ou j'étois avec

*) Sie bewohnte eine Etage in Flemming's Hause, dem Hause, das früher Graf Pflug gehört hatte, auf der Stelle, wo nach dem großen Brand beim Bombardement Dresdens im siebenjährigen Kriege, wo die ganze pirnaische Gasse in Brand aufging, das heutige Landhaus gebaut ward.

ma soeur et le Comte de Werthern aussi. C'étoit comme des fiancailles publiques; Werthern le crût de bonne foi et ne remarqua pas, qu'on le joua assez grossièrement. Je pris si bien garde de ne pas presque parler, pour ne point me rendre Werthern ennemi; mais j'appellois toujours Flemming mon cher père en riant, et lui m'appella mon cher fils."

„Flemming ne voulut pas laisser échapper Janus de sa vengeance, l'année étant passée, il donna des colonels aux regimens et les ôta aux généraux; il ôta le regiment de gardes de Dresden, sous prétexte, que tous les régimens tour à tour y viendroient; et par la diminua les revenus du gouvernement de la moitié. Il fit sur les plaintes des Polonois mettre une grande commission sur les excès faits en Pologne par les Saxons pendant le généralat de Janus; et lui excita tant de chagrins, que le pauvre Janus en mourut peu d'années après en laissant une pauvre veuve sans argent et sans le moindre soutien; j'en ai été très faché, car Janus étoit mon bon ami et il étoit sans cela assez aimé généralement, possédant l'art de s'insinuer et de se faire des amis."

XIII. Graf Bünau.

An die Spitze des Geheimen Raths kam nach dem ersten Grafen Werthern der Geheime Raths-Director und Kanzler Heinrich von Bünau, der

Vater, auf Seußlitz, Radewitz ꝛc., der ebenfalls der erste Graf seines Geschlechts wurde. Die Bünau's sind ein altes sächsisches Geschlecht, das schon seit 1517 seine Geschlechtstage hält und urkundlich bereits 1166 vorkommt: in einem Schenkbriefe Bischof Heinrich's von Naumburg steht ein Rudolphus de Bunowe als Zeuge. Das Stammhaus war Droyßig bei Zeitz in Thüringen, das nachher an die Familie Hoym kam, von dieser an die Reuß-Ebersdorf, von denen es an die jetzigen Besitzer, die Fürsten von Schönburg-Waldenburg gelangte. Ein Günther von Bünau war 1427 Oberhofmarschall des ersten Wettinischen Kurfürsten Friedrich's des Streitbaren. Um diese Zeit, Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, waren die Bünau's in den Besitz ansehnlicher Güter auch in Meißen gekommen, sie besaßen in der Gegend von Dresden das ehemals Dohnaische Wesenstein, Lauenstein und Liebstadt, und 1525 erwarb Rudolf von Bünau, Obrister Carl's V., der bei Pavia mitfocht, die Herrschaft Tetschen in Böhmen: hier wurden nach den Frankfurter Relationen noch im Jahre 1617 Kaiser Matthias und sein Vetter, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., auf ihrer Besuchsreise zu Johann Georg I. „einlosirt und wohl tractirt." Büchau kam ferner an die Bünau's im Leipziger Kreise und Meuselwitz bei Altenburg. Alle diese Güter gingen im siebenzehnten, achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert an zum Theil ganz neue Familien verloren: Wesenstein kam 1772 an die aus Pommern nach Hes-

sen und von da nach Sachsen gekommene Lieferanten-Familie Uckermann, die es 1830 wieder an die königliche Familie verkaufte; Püchau und Lauenstein kamen an die Leipziger Kaufmannsfamilie Hohenthal; Liebstadt ist seit 1759 Majorat der Carlowitze; Meuselwitz gelangte an den berühmten Veit Ludwig von Seckendorf; Tetschen in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges schon an die Grafen Thun: die Bünau's von der böhmischen Linie mußten nach Sachsen der Religion wegen flüchten und ihre Güter im Stiche lassen. Die beiden Geheimen Räthe Heinrich von Bünau, Vater und Sohn, erwarben zuletzt noch zwei an der Elbe gelegene große Güter: Seußlitz, das früher der Pistoris'schen Kanzler-Familie gehört hatte und das von ihnen wieder an die Chemnitzer Kaufmannsfamilie Claus kam und Dahlen, das früher der Kammerrath Döring'schen Familie gehört hatte und das noch jetzt die Stammbesitzung der Grafen Bünau ist. Eine Zeit lang gehörte den Bünau's auch Pillnitz: sie kauften es von der Familie Loß und 1693 ertauschte es von ihnen wieder Johann Georg IV. für die Gräfin Rochlitz, gegen das von den Harras heimgefallene Lichtenwalde, dann kam es an die Gräfin Cosel bis zu deren Falle, worauf es königliche Sommerresidenz ward.

Der Geheime Raths-Director und Kanzler Heinrich von Bünau war, wie die Friesen durch die Cosel'sche Heirath, mit der königlichen Familie verwandt. Seine Schwester Christiane Wilhelmi-

hatte 1692 den Herzog Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels geheirathet und war 1707 gestorben. Bünau war erst Geheimer Rath und Kanzler bei seinem Schwager, dann anspachischer Geheimer Rath und zuletzt trat er erst als Vicekanzler und nach Graf Werthern's Tode 1721 als Kanzler in August's Dienste. Nach dem Sturze Graf Carl Heinrich's von Hoym 1731 ward er Director des Geheimen Raths und behielt die Kanzlerstelle bis zum Tode des Königs 1733. 1742 erhob ihn Kaiser Carl VII. von Baiern mit seiner Descendenz in den Reichsgrafenstand, drei Jahre darauf starb er auf seinem Gute Seußlitz, nachdem er ein paar Jahre zuvor noch seine goldne Hochzeit mit seiner Frau, einer gebornen Geismar, gefeiert hatte.

Als dem größten Heuchler und Pedanten unter den Ministern August's des Starken hat Harthausen und mit besonderer Vorliebe diesem ersten Grafen Bünau ein Denkmal gestellt: man erfährt in diesem Denkmal, daß das Geschenkenehmen ganz in der Ordnung bei den höchsten Richtern in Sachsen war; auch Bünau's Vorgänger, der Vicekanzler Könneritz, dessen Portrait Harthausen beiläufig giebt, ließ sich bestechen und seinen Schwiegersöhnen alle Prozesse gewinnen.

„Mr. Bünau étoit un homme de moyenne taille, replet, le visage assez revenant, l'air toujours riant, l'oeil faux, mais toujours accueillant; les manières toujours humbles avec les superieurs et égaux et d'une affectée douceur envers les inferieurs

Il avoit des études et avoit fort étudié une eloquence complimentaire envers tout le monde, qu'il changeoit selon les occasions; il la savoit tellement par coeur, qu'on le trouvoit jamais en défaut; les expressions étoient choisies, les périodes arrondies, le ceremoniel observé, les titres flatteurs, car il en étoit prodigue; les gestes souples, la contenance humble, les yeux baisés et en tout cela regnoit un air pédagogue et pédant; son allemand étoit beau, il y avoit partout un air étudié et forcé; il faut qu'il ait eu une memoire surprenante et l'esprit fort present pour trouver tous ces termes à propos; il avoit un flegme étonnant, ne se désorientant jamais et ne se fachant pas. Il étoit du dernier dissimulé, faisant toujours bonne mine, quoique souvent étant fort faché ou embarassé. Il écoutoit reproches et même injures sans s'émouvoir et même y repondoit avec douceur, cachant son grand fiel intérieurement; il étoit vindicatif à l'excès et ne pardonnoit jamais, il étoit capable des plus grandes cruautés, dur comme une pierre sans se laisser amollir, et rude, quand il pouvoit exercer son humeur en cachette et la dérober au monde. Il contrefaisoit très bien le dévot, faisant regulièrement les prières d'une heure tous les soirs avec son domestique; il étoit souvent à genoux, les mains jointes et les yeux levés au ciel, comme en extase. Il avoit toujours quelque sentence de la bible en bouche, dont il faisoit la paraphrase, quand il en avoit le temps parlant bien

de toutes les vertus; mais souvent aussi il employa les passages de l'écriture dans ses ironies avec un sourire malin, car il étoit souvent médisant et mordant, mais enveloppant toujours sa satyre d'une excuse modeste et la finissant d'abord, quand la piquure étoit faite et qu'il remarquoit, que le venin avoit porté coup. Rien ne put égaler son humeur interessée, et on l'accusoit de laisser prendre sa femme des deux parties. Un gentilhomme ayant procès avec sa mère, disoit y avoir été ruiné: sa cause ayant toujours été bonne. Quand il avoit porté son offrande, on lui avoit alors prêché: qu'une mère ne devoit point abuser de son titre et autorité, pour préferer un enfant au préjudice de l'autre et pour le trop avantager, qu'elle encouroit la malédiction divine. Et quand la mère l'avoit surpassé en présent, on lui avoit prêché le quatrième précepte et le châtiment des enfans désobeïssans, recommandant une soumission patiente. Quand il étoit revenu à la charge, il étoit juste de défendre son bien envers un chacun. Les decrets interlocuts avoient ainsi changé selon la conduite de la mère et du fils jusqu'à ce que le fils, n'en pouvant plus, la mère avoit eu le dernier tour et alors elle avoit gagné le procès. On disoit, qu'il y avoit un grand armoire, qui se remplissoit d'argenterie; qu'alors on vendoit ce qu'il y avoit dedans et qu'on le remplissoit de nouveau assez rapidement. Il est vrai, qu'en peu de temps Bünau est devenu très riche. Il vivoit

avec beaucoup de ménage, ne donnoit jamais à manger, et outre deux chevaux n'avoit jamais d'equipage et ne portoit qu'un très mediocre habit; son domestique consistoit en deux laquais, un cocher et un cuisinier."

„Il étoit d'une bonne et vieille noblesse. Il avoit été la cour de Weissenfels Hofrath; le duc, ayant été amoureux de sa soeur et l'ayant à la fin épousé, il y fut conseiller privé et le factotum. C'est là, que, se croyant tout permis, il avoit laché prise à son humeur, avoit bien fait des violences et amassé des trésors. Le duc, étant mort, son fils et successeur lui fit rendre gorge, lui fit un procès fort désagréable et le congédia. Etant depouillé et ne sachant ou donner de la tête dans le décri, ou il se voyoit, il reconnut, que ses manières hautaines et arrogantes, ses rudesses et ses duretés lui avoient attiré son malheur, il s'étudia à prendre le contrepied de sa conduite passée et passa d'une extremité à l'autre. C'est ainsi qu'il a contracté le caractère, que je lui ai connu, qui n'étoit pas son naturel. Etant parent de Mr. de Bernsdorf*) par sa mère ou grande mère, il vint à Celle implorer sa protection; Mr. de Bernsdorf ne voulut pas de lui à Celle, mais le recommenda à le Marggrave d'An-

---

*) Premierminister in Celle, dann in Hannover, gestorben in England. S. Braunschweigische Hofgeschichte, Band I. Seite 221 ff..

spach, qui lui avoit demandé un bon sujet. Il y fut conseiller privé, il y fut jusqu'à la mort du Marggrave et y eut le sort aussi d'être congédié par les successeurs."

„Il vint alors à Dresden, ou il avoit alors beaucoup de parens, qui travaillèrent pour lui de toutes leurs forces; rien n'étoit plus humble et plus souple que lui."

„Il faut dire un mot ici de son prédecesseur."

„C'étoit le vicechancelier Könneritz, homme très savant, très jurisconsulte et ayant connoissance parfaite du pays; il étoit par consequent très estimé pendant long temps; il étoit ferme de ce qu'il entreprenoit et sevère envers ses conseillers et encore plus avec les subalternes, agissant avec une grande autorité, ce qui faisoit, qu'il n'etoit pas fort aimé. Il avoit au commencement la renommé d'être désinteressé, mais il la perdit peu à peu, sa femme acquérant la supériorité sur lui et étant accusée de prendre et que les effets justifioient les accusations. C'étoit une grande jazeuse sans jugement, fière de son pouvoir, elle n'en pouvoit taire les circonstances. Ils avoient une famille de 8 ou 9 filles, dont il y en avoient de très jolies leur grand souhait étoit de les marier. Il se trouvèrent des gentilhommes qui avoient des terres considérables, mais enfoncés en dettes et procès; on en attrapa quelques uns, leurs procès eurent

bientôt bonne issue. Mais cela excita aussi des murmures. Könneritz étoit aussi dans la Steuer; étant altier et fort en bouche, il s'y brouilla avec Watzdorf, et soutenant contre la cour en défendant trop les interêts du pays, Watzdorf fit entrevenir des rescripts et Könneritz, s'opiniatrant contre, on lui donna son congé subitement. J'avois acquis l'amitié de Könneritz et je fus faché de son malheur, étant très satisfait de lui dans mes affaires devant la régence pendant son temps et n'ayant essayé aucune injustice. Könneritz est venu d'abord à une autre cour, je crois à Gotha comme premier ministre, et y est mort une couple d'années après."

„Bünau avoit été quelquetemps à solliciter service; ayant des amis, il trouva aussi des contrequarrans, qui alleguoient Weissenfels et Anspach, mais le cas de Könneritz arrivant, Madame de Vitzthum, sa proche parent, habile qu'elle étoit, sut si bien faire qu'il fut vicechancelier à la place de Könneritz. Comme elle avoit beaucoup de procès et regardant Bünau comme sa créature, elle comptoit avec raison beaucoup sur lui. Elle me fit confidence de cette affaire et me dit, qu'elle me vouloit donner un ami en sa personne. Bünau devenu vicechancelier par elle, me rechercha des lors beaucoup et je repondis parfaitement à ses avances. Comme je faisois venir toutes sortes de gazettes, il envoya tous les

jours de postes chez moi les quérir et me les renvoya après les avoir lu. Il m'avertissoit de tout ce qu'on donnoit à la régence contre moi, me donnoit ses conseils, comment y repondre, se chargoit de mes écrits pour ce dicastère, les porta à la deliberation et pouvut à l'exécution. J'en ai été la dupe très longtemps, le croyant mon meilleur ami et d'une ame sincère; rien n'égaloit ses sincerations continuelles et même les effets sembloient repondre à ses paroles, il parut toujours là dessus d'une égalité continue."

„Le roi ne le pouvoit pas souffrir et à ce que je crois, ne lui a jamais parlé deux fois, Flemming ne l'aimoit pas, Watzdorf et Manteufel le haïssoient, la Reuss, sans cela fort recherchante les gens de la régence le negligea et ne le rechercha nullement, la tresorière ne l'estima pas assez pour s'informer de lui, la Hülchen en parloit sans estime — tant sa renommée sur son interessement, son mauvais caractère et son hypocrisie étoit généralement enracinée dans les coeurs. Je ne lui ai connu que trois partisannes: Madame Vitzthum, Madame Schönberg et sa soeur Madame Einsiedel *): les deux dernières, ses proches parentes ont beaucoup contribué à entretenir l'amitié entre Bünau et moi, elles me

*) Die reiche Frau des Kammerpräsidenten, der mit Beichlingen auf dem Königstein gesessen hatte.

prêchoient sa probité et son attachement pour moi.“

„Bünau etoit l'homme le plus souple, le plus récherchant, le plus serviable du monde pour tous ceux, qu'il croyoit bien à la cour ou avec les ministres. Personne n'a mieux su porter la peau du renard que lui, portant dans son coeur toute la malignité, cruauté et traitresse du loup le plus dévorant dans le coeur. Il ne pouvoit pas s'empêcher d'en jouer souvent les tours, mais il choississoit pour cela ses gens; et en même temps il savoit donner un tour si éloquent pour justifier ces faits sous l'hombre de chretienté et savoit si bien par une maligne médisance noircir par tout ces gens là, qu'il leur faisoit grand tort chez le monde.“

„Sa femme ne fut pas tant maîtresse d'elle que lui: elle resta orgueilleuse, hautaine, méprisant tout au prix d'elle, médisante et méchante, comme elle avoit toujours été et ne se controignit jamais, aussi n'eut elle nulle commerce avec personne et fut toujours renfermée dans sa maison: je ne l'ai jamais vu à aucune fête de la cour, à aucune masquerade, ni chez aucun ministre, ni dame de distinction et personne aussi ne fut chez elle. Avare au dernier point, tout comme son mari, âpre à reçevoir et à faire les marchés avec les sollicitans, le mari la secondoit par son savoir faire et tenoit ses sermons prêts selon l'existence des cas, affectant toujours la même douceur, la même dé-

votion et le même zèle pour la justice. Jamais il n'y eut deux plus grands hypocrites que mon beaufrère Seiffertitz *) et ce Bünau: le premier hypocrite de cour et le second hypocrite pédant, tous deux ont poussé leur fortune, à l'ordinaire des hypocrites, aussi loin qu'il a été possible, mon beaufrère jusqu'à la charge de Grand Maître des cuisines et Bünau à celle de chancelier après la mort du Comte de Werthern et à être conseiller privé effectif. Tous deux grands prêcheurs, tous deux flatteurs bas et rampans pour leurs besoins et rudes et insolens ou il croyoient montrer impunement leur tyrannie et plaisir d'abuser de leur autorité, ces hypocrites s'unirent fortement, mais très en secret et prirent entre eux leurs mésures pour s'entreaider. Mon beaufrère promit de le seconder à la cour et de le mettre bien dans l'esprit du roi; Bünau lui promit tout dans ses affaires à la régence et principalement son secours contre moi."

„Ces deux nouveaux amis ne purent pourtant lier aucune liaison entre leurs femmes, quoique chaque femme fut d'accord avec son mari; car ma soeur étoit trop capricieuse, sensible sur la moindre pointille et trop espiegle, se faisant un plaisir de raconter et tourner en ridicule les manières et défauts de la chancelière, malgré les exhor-

*) Oberküchenmeister, Gemahl der Wittwe des Oberfalkeniers Weichlingen. S. sein Portrait unten.

tations de son mari, et la Bünau étoit trop hautaine et trop piquante pour pardonner le moindre trait à ma soeur et à ne pas dauber sur elle. Ainsi leur amitié fut rompue après la première visite réciproque et quand elles se virent par hazard, ce qui arrivoit rarement, aucune d'elles ne sortant presque pas, leur conversatiou consistoit en piquoteries mutuelles et chacune se ventoit de ses ripostes spirituelles. Les maris empêchèrent autant qu'ils purent leurs femmes de se voir et se contentèrent de rester dans leur convention. Mon beaufrère fut pourtant le plus fin, parcequ'il en tira tout le fruit, ayant continuellement des affaires à la régence ou pour lui, ou pour sa femme. Mon beaufrère fit prendre à ma soeur pour curateur le Hofrath Zehmen, qui esperant grand avancement par le moyen de mon beaufrère, qui étoit très liberal de ses promesses, quoiqu'il ne put rien effectuer et qui n'étoit pas fort dans la science, entra dans toutes leurs vues et fit tout ce qu'ils voulurent. Le chancelier fit même ce Zehmen presque toujours réferent dans l'affaire contre Beichlingen (concernant les comptes de la tutéle) et par consequence juge et partie. Comme mon beaufrère le prioit presque tous les 2 ou 3 jours en gaste et que j'ai souvent diné avec eux, j'ai aussi été temoin de ces conférences ou je les ai souvent confoudu par mes objections" *).

*) Hier endigen die Memoiren Harthausen's.

Berühmter als der Vater wurde der Sohn, Graf Heinrich der Jüngere von Bünau, auf Dahlen, Domsen, Göllnitz rc. Er wurde 1697, wie Brühl, sein großer Rival, zu Weißenfels geboren. Der Sohn diente, nachdem er mehrere Gesandtschaftsposten bekleidet, als Geheimer Rath mit seinem Vater zusammen. Er war zugleich Präsident des Appellationsgerichts, später ward er Kanzler und zuletzt Oberaufseher der Grafschaft Mansfeld in Eisleben. Brühl, sein Landsmann, trieb ihn aus dem Lande. Er trat 1742, in dem Jahre, wo er mit seinem Vater in den Reichsgrafenstand von Kaiser Carl VII. vom Hause Baiern erhoben wurde, als Geheimer Rath in die Dienste dieses Herrn, erst ein Fünfundvierziger, ein, und versah den Posten eines bevollmächtigten Ministers am niedersächsischen Kreise. Als Carl VII. starb, begab er sich nach Weimar und wurde unter dem Vater des berühmten Carl August (des Freundes von Göthe) erster Minister. Graf Heinrich der Jüngere von Bünau machte sich einen großen Namen in der literarischen Welt durch seine Geschichte der Deutschen und durch seine zu Nöthnitz bei Dresden aufgestellte große Bibliothek, die jetzt einen Haupttheil der königlichen Bibliothek in Dresden ausmacht und bei der der berühmte Winkelmann vor seiner Reise nach Italien angestellt war, freilich nur mit kärglichstem Gehalte. Graf Heinrich der Jüngere von Bünau war dreimal vermählt: durch die erste Frau, die er 1721 heirathete, eine Fräulein Döring, aus der unter Johann Georg I. aufgekommenen Familie des Gehei-

nen Kammer- und Bergraths Döring, erwarb er Dahlen bei Oschatz; von der zweiten, einer Gräfin Hoym, die er 1729 heirathete, einer Tochter des Geheimen Raths Carl Siegfried, Bruders der beiden Cabinetsminister Hoym und der Oberkammerherrin Vitzthum, mußte er sich 1736 scheiden lassen; durch die dritte, seit 1739, eine Fräulein von Arnim, erwarb er Nöthnitz. Er starb 1762 auf seinem Gute Osmanstädt bei Weimar, das nachher in des berühmten Wieland's Hand kam.

XIV. Graf Zech.

Neben den beiden Bünau's ist unter den Geheimen Räthen, die August der Starke bei seinem Tode hinterließ, besonders noch der Emporkömmling Zech zu nennen. Die Familie Zech war die erste in Sachsen, die sich durch Verdienst und Talente aus der bürgerlichen Sphäre nicht nur zu den höchsten Ministerstellen, sondern auch selbst zur Reichsgrafenwürde emporschwang; freilich theilte sie diesen Schwung mit der Familie des Kammerdieners des Königs, die auch die Grafenkrone empfing.

Bernhard Zech, der Vater, der Ahnherr der Grafen Zech von Burkersrode, war ein Tuchmachersohn aus Weimar, geboren 1649, studirte zu Jena und wurde 1676, siebenundzwanzigjährig, Regierungssecretair zu Gotha, ein Jahr nach dem Tode Herzog Ernst's des Frommen. Dessen Sohn, der Herzog von Saalfeld, nahm ihn dann auf einer

Reise nach den Niederlanden in sein Gefolge und 1686 wurde er Hofrath zu Weimar. 1691 trat er als Hofrath in die Dienste des Dresdner Hofes ein und 1697, in demselben Jahre, als der Statthalter von Fürstenberg, dessen Factotum er ward, nach Sachsen kam, achtundvierzigjährig, ward er Geheimer Rath; als ältester dieses Collegiums starb er, von Carl VI. in des römischen Reichs Ritter- und Edlenstand erhoben, 1720, einundsiebenzig Jahre alt. Das bekannte publicistische und genealogische Werk „Der europäische Herold," in zwei Folianten, schrieb er unter dem angenommenen Namen Friedrich Leuthof von Frankenberg. „Herr von Zech, sagt das Wolfram sdorf'sche Portrait de la cour de Pologne, ist das Orakel des Statthalters, der nur eine oberflächliche Kenntniß von dem Rechte und den Angelegenheiten des Landes hat, da er sich besser auf das Ceremoniel versteht. Man versichert, daß Herr von Zech den Geschenken sehr zugänglich ist." Fünf Jahre nach seinem Tode 1725 ward sein Sohn, Bernhard der Jüngere, Geheimer Rath, nachdem er zuvor Geheimer Referendar bei dem Collegium gewesen. Er ward von Carl VI. 1729 in den Reichsfreiherrn- und darauf 1745 unter dem sächsischen Reichs-Vicariate in den Reichsgrafenstand erhoben. Bernhard Zech, der Sohn, ging 1734, nach dem Tode August's des Starken, mit dem Grafen Lützelburg als Gesandter wegen der Lehnsempfängniß- und polnischen Thronfolgeangelegenheit nach Wien und starb 1748, siebenundsechzig Jahre alt.

In demselben Jahre, in dem Graf Zech von sei-

nem Hofe das Grafendiplom erhielt, erhielt es auch der Geheime Rath Graf Gottlob Friedrich von Gersdorf, ein Sohn des Baron Nicolaus Gersdorf, der zur Spener'schen Zeit unter Kurfürst Johann Georg III. Geheimer Raths-Director und Oberlausitzer Landvoigt gewesen war und der gelehrten, eben so weltklugen als frommen Henriette Catharine, gebornen Baronin von Friesen, die durch die von ihr geleitete Erziehung des Stifters der Herrnhutergemeinde, Grafen Zinzendorf's, ihres Enkels, besonders denkwürdig geworden ist. Graf Gersdorf, der Oheim Zinzendorf's, starb als Director des Geheimen Raths 1751 auf seiner alten Stammherrschaft Baruth in der Lausitz.

XV. Die Geheimen Räthe Knoch und Born und die beiden Bose. Die sächsische Juristenwirthschaft.

Zum Schluß müssen noch vier Geheime Räthe genannt werden, die August der Starke von seinem Vater erbte und die in der ersten Zeit seiner Regierung einen bedeutenden Einfluß hatten: ein Herr von Knoch, ein Dr. Born, einer der letzten Bürgerlichen, der im Geheimen Rathe saß und nicht wie Zech geadelt wurde und die beiden Herren von Bose, Vater und Sohn. Das Manuscript Wolframsdorf's giebt Charakteristiken von ihnen, die sie insgesammt als aus bewußter Bosheit pflichtvergessene Leute darstellen.

Hans Ernst von Knoch war der Sohn des Obristen Hans Friedrich Knoch, der im dreißig-

jährigen Kriege ein Cürassierregiment geführt hatte und 1660 gestorben war. Die Familie stammte aus Anhalt. Geboren 1641 zu Dresden, besuchte Knoch die Schule zu Freiberg und die Universität Altdorf, ging dann mit dem Geheimen Rath Nicolaus von Gersdorf auf den Regensburger Reichstag, ward bei der Zurückkunft als Kammerjunker angestellt und machte dann in den Jahren 1665 und 1666 seine Cavaliertour nach Paris. Zurückgekehrt begleitete er Johann Georg III. zu seiner Vermählung nach Copenhagen, ward 1667 Hofrath, heirathete 1668 die Tochter eines in schwedischen, dann französischen Diensten stehenden Obristen Kanofsky von Langendorff, eines Böhmen, und fungirte dann als Gesandter in Mainz und Darmstadt. 1676 erscheint er schon im Hofetat als der Instructor der beiden Prinzen Johann Georg IV. und Friedrich August und 1685 trat er in den Geheimen Rath. Noch in demselben Jahre begleitete er den Kurprinzen Johann Georg IV. auf seiner europäischen Tour nach Frankreich, England, den Niederlanden und Dänemark. 1686 ward er zum Oberkämmerer der Prinzen und zum Oberconsistorialpräsidenten ernannt. Nach dem Tode Johann Georg's III. berief ihn Johann Georg IV. nach Tübingen, um mit ihm die neue Hof- und Staatseinrichtung zu berathen, er wurde gewissermaßen der Premier, der Consistorialposten kam an Beichlingen, ten Vater des Großkanzlers. August der Starke setzte Beichlingen wegen der Reitschützischen Affaire ab, Knoch fungirte nun wieder bis 1698,

wo August, der sich convertirt hatte, das oben erwähnte Rescript wegen Thomasius' Schriften gegen ihn erließ, worauf Knoch nochmals den Posten an Beichlingen abtrat. Er erhielt sich jedoch als Geheimer Rath in fortwährender Gunst. Er besaß die Lausitzischen Güter Elstra, Reichenbach und Reichenau. „Er gehört, sagt Wolframsdorf, zur Cabale des alten Ministeriums, das durch Faulheit und Eigennutz verdorben ist — aus der Zeit der Regierung Johann Georg's III., wo, wie Wolframsdorf an einer andern Stelle schreibt, die größte Verderbniß hereingebrochen sei, da der Hof im größten Ueberflusse lebte und sich um nichts, als Essen und Trinken kümmerte. — „Knoch besitzt für sein Alter noch eine große Feinheit des Benehmens und viel Verstand. Durch seine Scheinheiligkeit hat er sich eine Art von Verdienst bei schwachen Seelen und bei alten Damen erschlichen, deren Geschäftsführer er ist. Er befindet sich bei allen Coterien, wo man für die eingebildete Freiheit des Landes arbeitet, die doch nur in dem Vortheil einiger Privatleute besteht." Schöning stimmte hierin mit Wolframsdorf: auch er nannte Knoch „einen homtten Schurken."

Der Geheime Rath von Knoch starb im Jahre 1705 im fünfundsechzigsten Jahre, demselben Jahre, wo auch das Factotum Johann Georg's III., der Oberhofmarschall Haugwitz starb, wenige Tage vor Knoch.

Dr. Jacob Born war der letzte unter den bürgerlichen Geheimen Räthen, der als Bürgerlicher starb;

die später aus der Reihe der Bürgerlichen in den Geheimen Rath Eintretenden (wie Zech, Hemnicke, Fritsch unter Friedrich August II. und Gutschmidt unter Friedrich August III.) wurden alle geadelt. Born stammte aus Leipzig aus einer altbekannten Juristenfamilie daselbst, er war früher Bürgermeister, Professor und Ordinarius der Juristenfacultät in Leipzig und ward 1695 als Geheimer Rath nach Dresden berufen, wo er 1709, einundsiebenzigjährig, starb. „Born, sagt das Portrait de la cour de Pologne, ist eine Creatur des Hauses Friesen. Er ist der größte Rechtsverständige in Sachsen, seine Entscheidungen gelten für Gesetz. Er ist zurückhaltend, wenig mittheilend und spricht mehr durch Regierungsbefehle, als durch bloße Worte. Indessen versichert man, daß er seine Sprüche nicht, wie die Göttin der Gerechtigkeit, mit verbundenen Augen ertheilt, sondern die Personen, um die es sich handelt, wohl unterscheidet. Er ist ein Beschützer der Chikane und unter seinem Schild hat sich die Anzahl der sächsischen Advocaten so sehr vermehrt. Seine Stärke ist das Civilrecht, womit sich in Sachsen fast jedermann beschäftigt, was die Ursache zu der großen Prozeßsucht in diesem Lande ist. Er ist dem Hause Friesen ergeben, das durch ihn das Appellationsgericht beherrscht und die Prozesse nach Gunst gewinnen läßt.“

Von dieser durch Born gestifteten berüchtigten sächsischen Pest und Plage der Advocatenrabulisterei sprach man im achtzehnten Jahrhundert, wie von einer

ganz bekannten Sache. In dem Tagebuch einer gelehrten Reise eines Dr. D. bei Bernoulli vom Jahre 1750 heißt es von einem Besuch in Leipzig: „Nachmittags sprach ich den Commissionsrath Dr. Rother, der ein feiner verschlagener Practicus ist und wie er mir gesagt, achtzig Inquisiten durchgeholfen, so daß keiner unter Scharfrichters Händen gestorben. Der bekannte ehemalige Advocat in Leipzig Dr. Zipffel hätte, wie man mir sagte, bei ihm noch in die Schule gehen können." Während in dem benachbarten Preußen Friedrich Wilhelm I. und sein großer Sohn Alles aufboten, um der Advocatenlandplage beizukommen, wucherte sie in Sachsen und wucherte durch Pflege, die die höchsten Regierungsbeamten ihr zukommen ließen, ja diese gingen als leuchtende Vorbilder voran.

Am allerschlimmsten schildert das Portrait de la cour de Pologne die beiden Geheimen Räthe Bose, Vater und Sohn, weshalb sie sich auch veranlaßt fanden, durch einen ehemaligen Hofmeister ihres Hauses, der nachher Feldprediger in Polen und zuletzt Pfarrer auf einem ihrer Güter war, eine Réfutation du portrait de la cour de Pologne ebenfalls nur als Manuscript vertheilen zu lassen.

Der alte Bose, wie ihn Wolframsdorf nennt, war Christoph Dietrich Bose, auf Frankleben bei Merseburg, Mölbis und Nickern. Er stammte von der Merseburger Linie und war der Sohn Balthasar's, Kammerdirectors des Herzogs von Sachsen-

Merseburg. Er war allerdings ein alter Herr, er hatte schon unter Johann Georg I. seine Anstellung erhalten, zuerst als Kammerjunker der Kurprinzessin 1654, dann ward er unter Johann Georg II. Oberschenk und Kammerherr 1671 und Kammerrath 1672. Endlich ward er Kammerpräsident, Präsident des Kriegsraths und Geheimer Rath und starb 1708, achtzig Jahre alt, nach vierundfunfzigjährigem Dienst. „Der alte Bose, sagt Wolframsdorf, der im Jahre 1705 schrieb, ist der intriganteste Minister des ganzen Hofs und zwar um so mehr, als er es nicht zu sein scheint. Seine Erfahrung in den Landesangelegenheiten, sein gesundes Urtheil, das bei ihm den Mangel der Studien ersetzt, und sein Alter sichern ihm eine gewisse Auctorität. Er hat mehrere gute Verbesserungen in der Verwaltung in Anregung gebracht, allein nicht eine ausgeführt. Er wollte die Einnahme der kurfürstlichen Kammergüter untersuchen und eine neue Einrichtung der Steuerkasse anordnen, allein sobald er Minister wurde, und die Leute merken ließ, daß man sich an ihn wenden müsse, gab er seine lobenswerthen Absichten auf und hat sein Haus, das arm genug war, durch Geschenke rechts und links bereichert. Hierdurch machte er sich so verdächtig, daß er seine Stelle als Kammerpräsident niederlegen mußte.“ Sie ward ihm 1680 beim Regierungsantritt Johann Georg's III. übergeben, er mußte sie, nachdem ihm der schwache Kurfürst 1682 auch die Direction der Kriegskanzlei überlassen hatte, niederlegen 1686. Inzwischen war er 1683 in einer

außerordentlichen Mission in Potsdam beim großen Kurfürsten gewesen. 1692 ward er Geheimer Rath, 1696 Obersteuerdirector. — „Bose, fährt Wolframsdorf fort, machte mit dem Feldmarschall Graf Flemming gemeinschaftliche Kasse bei der Armee und brachte große Summen aus der Kriegskasse an sich. Er hat, wie man sagt, sein Geld an Wechselhäuser in der Schweiz geschickt. Für seine Kinder hat er gut gesorgt: der älteste (Hans Balthasar auf Mölbis, gestorben 1712) ist Oberhofmeister der Königin, der zweite (Christoph Dietrich, d. J.) Minister, ein dritter *) Obrist bei der Garde. Auf diese Weise beherrschte er den Hof der Königin, das Staatsministerium und das Kriegs-Commissariat. Auch seine Töchter hat er sämmtlich an reiche und einflußreiche Männer verheirathet."

Der jüngere Bose — er hieß wie der Vater Christoph Dietrich, Herr auf Frankleben und Serrhausen bei Oschatz — war eine kurze Zeit lang nach Beichlingen's Sturz 1703, ein der einflußreichsten Minister am Hofe. Er suchte damals zwischen dem Statthalter Fürstenberg und dem Premierminister und Oberhofmarschall Pflug, die unaufhörlich einander entgegenarbeiteten, eine dritte Partei zu bilden und seine Absicht war, wie Wolframsdorf sagt, jene Beiden durch die Ueberlegenheit seines Verstandes

*) Adam Heinrich, später General und Commandant von Wittenberg.

zu betrügen und den König dahin zu bringen, daß er ganz allein von ihm abhänge. „Herr von Bose, sagt Wolframsdorf, ist eine Creatur des Geheimen Raths von Knoch, dieser hat ihn bei Hofe befördert und wenn Bose nicht schon von Hause aus ein Spitzbube wäre, so würde er in dieser Schule es geworden sein. Er kam sehr jung durch seinen Vater in den Dienst, dem daran lag, nach dem Tode des Kurfürsten Johann Georg's III. einen Sohn in das neue Ministerium zu bringen, der in Verbindung mit der übrigen Cabale darauf hinarbeiten sollte, dem Nachfolger die Kenntnisse von dem Zustande des Staats zu verbergen — ein fast allen sächsischen Kurfürsten gemeinsames Unglück, die dadurch, daß sie ihre Minister fast nur aus dem Adel wählten, der größten Vortheile verlustig gingen."

Bose hatte sich im diplomatischen Dienst ausgezeichnet. Er ging nach Wien, dann 1697 als dritter sächsischer Gesandter auf den Friedenscongreß zu Ryswick*) und übernahm darauf Missionen nach Schweden, Dänemark, Rußland und zuletzt Ende des Jahres 1702 nach England. 1703 ward er als Geheimer Rath zurückberufen und übernahm die Leitung des Kriegsdepartements; er begleitete den König nach Polen in den Krieg. Zwei Jahre darauf schreibt Wolframsdorf also über ihn: „Seit seiner ersten Anstellung hat Herr

*) Die beiden andern Gesandten waren der Geheime Rath Graf Werthern und General Graf Langnasco.

Herrn von Bose die obschwebenden Geschäfte abmachen werde. Allein außerdem, daß das Lob, das die fremden Höfe den auswärtigen Ministern ertheilen, immer verdächtig erscheint und nur beweist, daß diese Minister von den fremden Höfen gewonnen sind, so haben wir von allen seinen Unterhandlungen noch keine Früchte gesehen." Aus Patkul's Depeschen geht hervor, daß Bose im Jahre 1704 besonders verwendet worden war, um der drückenden Lage des Königs in Polen ein Ende zu machen und ihm gegen Aufgabe Polens und Verwendung der Armee für den Kaiser und die Seemächte für Frankreich „in Deutschland einige Landschaften zu verschaffen." Das russische Geld, das schon Peter der Große mit Scheffeln austheilte, selbst in Holland und England, um, wie Patkul einmal sich ausdrückt, „diese schwersten Gäste bei der Mahlzeit in guten humeur zu setzen" setzte auch Bose in andern humeur. Bose war es, der Patkul in den Stand setzte sagen zu können: „der hiesige Staat ist mir besser bekannt, als dem König selbst."

„Herr von Bose, fährt Wolframsdorf fort, ist mit dem Oberhofmarschall Grafen Pflug die Hauptstütze der Adelspartei in Sachsen. Sie sind die beiden vornehmsten Minister des Königs, weshalb sie anfänglich auf einander sehr eifersüchtig waren; da indeß die Politik beider darin besteht, den König zu umnebeln und ihn zu verhindern, daß er klar sieht, haben sie sich vereinigt und correspondiren

fleißig und Herr von Bose geht oft nach Polen, um den Oberhofmarschall zu unterstützen."

„Im Allgemeinen sagt man, Herr von Bose sei der geschickteste Minister des Königs. Allein ich behaupte dreist, daß, wenn er auch noch zehnmal mehr Verdienste hätte, als man davon Lärm macht, die Mittel, deren er sich bediente, um seinen Zweck zu erreichen und sein Benehmen sich zu behaupten, ihn so schuldig machen, daß ihn der König nur aus allzugroßer Nachsicht nicht längst hat auf den Königstein abführen lassen. Er ist der größte Spitzbube und der gefährlichste unter allen Ministern, um so gefährlicher, als er den König haßt, aus bösem Gewissen und aus Furcht, daß seine Unterschleife an den Tag kommen. Als er vor drei Jahren in Ungnade kam, wünschte er, wie ich glaube, der König möchte untergehn oder in geschwächtem Zustande bleiben, um nur seine Reichthümer ruhig genießen zu können."

Die Hindeutung auf den Königstein, die hier Wolframsdorf macht, ging nur zu bald in Erfüllung. Bose fiel im Jahre 1705 schon vor der Katastrophe bei Fraustadt und dem schwedischen Einbruch in Sachsen und ward auf den Königstein gesetzt. Als er später, wahrscheinlich durch Flemming's Einfluß, der zu seiner Faction gehört hatte, wieder frei kam, ward er mit der Oberaufseherstelle der Grafschaft Mannsfeld in Eisleben abgefunden und zog sich auf sein Gut Frankleben in der Nähe von Merseburg zurück. Als Brühl ans Ruder kam, ward Bose aber

nochmals auf die Festung Pleissenburg gesetzt: hier ist er im Jahre 1741, siebenundsiebzigjährig, nicht ohne große Lobeserhebungen der Offiziere, die bei ihm die Wache hatten, über seine besondere Gelassenheit, mit der er sich in sein Schicksal fügte, gestorben.

Ein dritter Bose unter August dem Starken, Carl Gottfried, von der voigtländischen Branche, auf Netzschkau im Voigtlande, war der erste Graf des Geschlechts. Er war der Sohn des im dreißigjährigen Kriege vielgenannten Obristen Carl Bose, der 1657 als Amtshauptmann zu Zwickau und Herr zu Netzschkau, Mylau, Elsterberg, Lauterbach, Schweinsburg, Crimmitschau, Lengefeld und Breiting unter Johann Georg II. gestorben und angeblich auch schon von Kaiser Ferdinand III. gegraft worden war. Carl Gottfried Bose war Hofmarschall, Kammerherr und Obrist-Lieutenant der Leibgarde zu Roß unter Johann Georg III., erhielt 1715 von Kaiser Carl VI. die Grafenwürde erneuert und starb 1731 als Gesandter Kursachsens in Regensburg. Der bekannte Dichter Canitz war seit den Universitätsjahren in Leipzig sein Spezial.

Die Familie Bose hatte hohe Meinung von ihrem Geschlecht: im gothaischen Grafenalmanach von 1836 steht noch ganz naiv die Versicherung: daß die Bose „eine der ältesten und ansehnlichsten adeligen Familien in Deutschland seien, aus der bereits Einer bei Kaiser Otto I. († 973) **Caplan** gewesen sei, welches in damaligen Zeiten eine der wichtigsten **adeligen** geistlichen

Chargen am kaiserlichen Hofe war." Für solche Naivität ist vergebens von dem berühmten Schlieffen nachgewiesen, daß vor dem elften Jahrhundert keine sichere Spur von den heutigen adeligen Geschlechtsnamen in Deutschland, vor dem zwölften Jahrhundert keine von den Familienwappen zu liefern ist — über jenen Zeitpunkt hinaus also auch viel ansehnlichere Geschlechter wie das des Caplans Boso keinen Beweis ihres Alters führen können. Das Wappen von Kurmainz — ein Rad — von dem Rademachersohn Kurfürst Willigis herstammend und die Erhebung des ehemaligen „göttlichen Sauhirten" Sixtus V. zur Tiara hätten belehren können, daß geistliche Aemter wenigstens nicht Prärogativen des Adels waren. Ein Johann Bose war 1431 Bischof von Merseburg. Die Familie ist jetzt sehr herunter gekommen: sogar das Stammgut Netzschkau, seit 1619 im 200jährigen Besitz, ward 1809 an die Grafen Schulenburg verkauft.

XVI. Der Oberküchenmeister Seyffertitz.

Unter den großen Hofchargen machte außer den schon unter den Ministern aufgeführten Oberhofmarschällen Pflug und Löwendahl und den Oberkammerherren Vitzthum und Friesen besonders der Oberküchenmeister von Seyffertitz eine große Figur.

Der Oberküchenmeister Baron Adolf von Seyffertitz hat sich durch eines der stattlichsten

Häuser, das er in Dresden machte, ausgezeichnet. Er machte seinem Hofposten solche Ehre, daß er sogar den Zaar Peter an seiner Tafel bewirthen konnte, als derselbe auf seinem dritten Besuche 1712 nach Dresden kam. Seyffertitz machte zum Oefteren bei Hofe den Stellvertreter des Oberhofmarschalls Löwendahl. Früher war er Oberschenk und Wolframsdorf führt ihn 1705 noch als Kammerherrn auf. Schon damals war er eine Hofnotabilität, zwar arm, wußte sich aber zu seinem großen Aufwand ächt cavaliermäßig Credit zu verschaffen, er benutzte dazu seinen Hofeinfluß und zwar den wahren, wie den eingebildeten. „Seyffertitz, schreibt Wolframsdorf, hat das Unglück arm zu sein und den Aufwand zu lieben. Er spielt den wichtigen Mann und meint Geist zu besitzen; die Rolle wird ihm schwer durchzuführen, denn es fehlen ihm die Gaben. Er legt sich aufs Intriguenspinnen, aber die Netze sind sehr grob. Uebrigens hält er es mit dem Ministerium, das eben oben auf ist, wechselt daher stets in seinen Ansichten und lobt, was er eine Viertelstunde vorher getadelt hat. Hat er dem Könige etwas mitzutheilen gehabt, so ist er eitel genug, dessen Antwort auf der Stelle auszuschwatzen. Eine Zeit lang legte er sich darauf die Leute glauben zu machen, daß seine Empfehlungen alles bei dem Könige vermöchten: dadurch gelang es ihm, sich bei den Kaufleuten Credit und Geschenke zu verschaffen. Jetzt ist alle Welt von dem Irrthume zurückgekommen.“ Seyffertitz war mit der Wittwe des Oberfalkenmeisters Beichlingen, des Bruders des gestürzten Großkanzlers, der

mit ihm stürzte, vermählt und wurde so der Schwager des Memoirenschreibers Harthausen. Dieser hat die Geschichte der Heirath aufbehalten, die merkwürdig genug ist:

„Mr. Seiffertitz avoit dès longtemps fait la cour à ma soeur Beichling même du temps, que son mari étoit au Königstein; elle ne le haïssoit pas. Il m'avoit de grandes obligations: étant à Paris, je l'avois pris en amitié et l'avois produit chez Madame; quand j'étois de retour et à la cour de Celle il y étoit venu, alors gentilhomme de la cour du roi; je l'avois produit à la cour et chez le duc, je l'avois mené avec permission du duc aux maisons de la chasse, quand la cour y étoit, ou il avoit bouche en cour et je le logeois chez moi; je lui donnois mes chevaux pour la chasse et le faisois vivre avec tous les agrémens; je l'ai entretenu 6 ou 7 mois ainsi à mes dépens. Etant venu à Dresden, il me suivoit comme un barbet et parut comme ma créature, tant qu'il étoit gentilhomme de chambre. Son attachement pour ma soeur me déplut et encore plus le penchant d'elle pour lui, mon père ayant été en si haute consideration, que j'avois si bien soutenue, étant sans charge consideré comme égal des principaux; ma soeur Emelie soutenoit le même avec les principales dames et reçut tous les égards des grands et encore plus des autres. Ma soeur Beichling avec toutes ses bizarreries s'étoit acquise de l'estime par sa bonne conduite envers son mari au König-

stein, sa conduite avoit été sans reproches et elle avoit travaillé pour sa délivrance."

„La famille de Seiffertitz avoit toujours vécu dans l'obsurité, n'avoit jamais paru et étoit méprisée dans le pays. Le frère ainé étoit revenu au roi par des petits services de plaisir*), s'étoit nourri du jeu**) et des tours et avoit produit ses frères. Celui-ci etoit beau, souple et insinuant, courtisan et poli, contrefaisant l'homme de probité et se tuant presque à marquer les sentiments nobles et désinteressés; il gagnoit l'amitié de tout le monde. Il devint vers ce temps-ci maréchal de la cour et d'abord il changea de manières, en se donnant des airs et de l'autorité; en peu de temps il étoit aussi haï, qu'il avoit été aimé auparavant."

„Au lieu de visites mesurées, il fut tout le jour chez ma soeur et peu à peu s'y érigoit en maître. Ma soeur étoit maîtresse chez elle et ainsi je ne lui en parlois pas fort long temps; mais bien des gens me demandant, si le mariage ne se feroit pas bientôt et picotant là dessus et

---

*) Seyffertitz machte den le Bel wie der obenerwähnte Oberhofjägermeister von Erdmannsdorf, Wackerbarth u. s. w.

**) Wie allgemein das damals war, davon giebt Harthausen's Geständniß selbst Zeugniß: er hatte vom hannoverschen Hofe 1200, später nur 600 Thaler Einkünfte, seine Mutter gab ihm 500 Thaler, „wenigstens 3000" gewann er im Spiele.

même m'auroient bientôt attiré des querelles; je lui en fis parler par l'autre soeur et lui en parlois moi même en présence de l'autre soeur et aussi entre quatre yeux en lui répresentant la différence extrème des deux familles, la glorieuse memoire de notre père, la distinction, ou je vivois, la belle reputation, qu'elle s'étoit acquise, son premier mariage si honorable et qu'elle travailloit à perdre tout cela tout d'un coup en se couvrant de honte par une telle conduite; qu'il est vrai, qu'il étoit gentilhomme et que si elle le vouloit épouser il devoit la rechercher avec respect et recevoir sa main comme une grace; je l'exhortois à mettre fin aux bruits, que je ne pouvois plus souffrir. Elle pleuroit, me donnoit les meilleures assurances et alloit toujours son train."

„Monsieur, voyant, que j'en restois aux répresentations, alla plus loin et tout d'un coup alla se loger chez ma soeur dans son étage et presque dans son appartement. J'en fus outré, voyant, que je lui parlois sans fruit. Je lui fis parler fortement par la Hülchen, par la Reuss et par la tresorière, pour avoir éprouvé toutes sortes de moyens pacifiques. Je commencois à le picoter, à lui dire des duretés et enfin à lui chercher des querelles. Je disois à ses amis: qu'un homme qui déshonore une grande famille, ne mérite pas de vivre, mais mérite qu'on le fasse répentir de son insolence et on est inexcusable de supporter une telle injure un an entier et de le laisser vivre.

Le drôle chercha à me faire expliquer sur le cas, pour me mettre dans celui de punition selon le duell-mandat; je m'en donnois bien garde, mais continuois dans les menaces générales. Il commença à se troubler, car il n'étoit rien moins que brave et craignoit la mort excessivement" etc.

Diese Todesfurcht schlug bei Seyffertitz durch, und er erklärte eines Tags Harthausen im Vorzimmer des Königs, ihn zum Kamin führend, daß er ihn als seinen guten Schwager aufnehmen möge. Harthausen antwortete ihm kurz abgebrochen, daß, wie die Sachen jetzt stünden, dies ihm ganz recht sei und daß er nur sobald als möglich dazu thun möge; er sprach über die Sache, um Zeugen zu haben, mit Flemming, der Hülchen und der Reuß.

„J'étois bien aise d'avoir par ou le tenir ferme. Je fis faire par hazard une paire de pistolets d'une nouvelle façon, cela inquiéta Seiffertitz, il s'en informa soigneusement; les ayant, je fis parti avec quelques autres de tirer le matin au blanc en pariant, cela le troubla davantage. Je l'évitois autant, que j'évitois ma soeur, qui au contraire vint souvent voir l'autre soeur, qui étoit chez moi. Enfin il prit son parti malgré lui."

„Ma soeur Beichling envoya un lundi à deux heures après diné son valet de chambre me prier et ma soeur de venir le jeudi à 4 heures boire du caffé chez elle et donna un billet à ma soeur que l'autre lui envoyoit. Nous lui dimes

tous deux, que nous viendrions, nous doutant de l'affaire. Ma soeur après avoir lu le billet, me le donna à lire et me dit: „je suis faché que ma soeur reconnoit si mal vos bontés et que vous sauvez son honneur.“ Je trouvois dans le billet, qu'elle lui confioit, que jeudi elle se marieroit avec lui et nous y vouloit avoir présens, mais qu'elle ne m'en devoit rien dire. Je lui repondis: „elle aura satisfaction, j'y veux être présent et j'ignorerai jusqu'au moment, que je le verrai, tout.“ Nous étions en deuil, ma soeur me vit encore le mercredi en noir et sans avoir donné ordre pour un autre habit, elle, qui se préparoit d'être en galla, elle me pria de m'y mettre aussi. Je lui dis, que je n'en ferois rien, voulant tout ignorer, mais qu'elle, avertie, faisoit très bien. Elle fit chez la Hülchen et la Reuss, pour m'y persuader: celles ci s'y prêtèrent; la Vitzthum même m'en parla, mais je persistois à n'en rien faire, les manières de ma soeur me choquèrent trop; je voulois me venger.“

„Le jeudi arriva. Je fis atteler et fus chez le lieutenant-général Schmettau, dès que j'eus diné, jouer aux échecs avec lui: je lui racontois le cas. Je crus, que pour me choquer davantage elle se feroit mener à l'autel par quelque autre, quoique cela m'étoit du; j'avois laissé un laquais à la porte de la maison de ma soeur, pour venir promptement m'avertir, quand le prêtre seroit entré. Cela arriva ainsi, je m'y fis mener vitement

et j'arrivois dans la sale, la cérémonie ayant déja commencée et Seiffertitz avec ma soeur étant déja devant l'autel, et le prêtre ayant commencé sa fonction. Personne ne les avoit mené ni lui, ni elle, moi n'y étant pas. Il y avoit toute la famille, c'est à dire ses frères et ses belles soeurs; il y avoit la Hülchen, ma soeur et les Erdmannsdorf*), le Grand Chambellan Comte de Vitzthum; tout étoit en galla, moi seul en noir. Je trouvois vis à vis de l'autel un fauteuil vuide auprès Mr. de Vitzthum ou je me mis. Dès que la cérémonie étoit finite, je m'avancois le premier et dis: „Je vous felicite ma soeur et mon beaufrère d'être unis et vous souhaite toutes sortes de bonheur"; les autres me suivirent. Il vint me dire, qu'il me demandoit pardon, d'avoir commencé sans moi, que s'étant trouvé malade, il avoit craint être obligé à différer. Je lui repondis: „Je suis satisfait d'avoir ce que j'ai voulu et que vous ayez fait ma volonté; quittons à l'avenir ces complimens et vivons en beaufrères; tout ce que je peux dire est, que vous auriez mieux fait d'avoir achevé, avant que de vous loger chez ma soeur; mais n'y songeons plus, je suis satisfait." Je jouois à l'hombre avec la Comtesse de Vitzthum et la

*) Die Familie des Oberhofjägermeisters, der schon bei Georg III. und IV. den le Bel gemacht hatte, und seines Bruders des Hausmarschalls, des Stammfortpflanzers: dessen Frau war eine Verwandte der Harthausen.

Hülchen, puis nous soupames assez tristement; Seiffertitz étoit dans une mélancholie terrible et on se retira de bonne heure."

„Ma soeur me racontoit le lendemain que Seiffertitz toujours irrésolu jusqu'à la dernière heure avoit contrefait le malade et avoit voulu différer et peutêtre rompre, que tantôt il avoit voulu achever et tantôt rompre, que ma soeur avoit fort pleuré, mais que sa belle soeur, veuve de son frère qui pouvoit beaucoup sur lui l'avoit enfin persuadée à finir et y avoit réussie en lui disant: „Que-ce-que fera le frère quand il viendra, tout le monde l'aupplaudira, quand il vous traitera mal devant tout le monde après tout cet appareil"; mais ce qui m'a après bien surpris c'est que cétte belle soeur de Seiffertitz a dit le lendemain de ces tristes noces à ma soeur Emelie: que ma soeur Beichling lui avoit dit, que je parlois si mal de sa famille, comme étant plébejenne et indigne et que c'étoit moi seul, qui contrequarrois le mariage; elle y avoit pourtant ajouté, que ma conduite la convainquoit du contraire, mais qu'on voyoit par la le caractère de sa future belle soeur; ma soeur Emelie lui prouva la verité de tout et puis m'a fait avoir un éclaircissement avec elle ou je l'ai désabusée aisement'"

„Seiffertitz crevoit en dedans du dépit, d'avoir épousé: son plan étoit de plumer ma soeur jusqu'au dernier sou et de la mettre par son commerce public avec elle dans un tel mépris, qu'elle

n'auroit pu rien effectuer contre lui, sachant, qu'elle étoit déja fort haïe, il lui avoit déja suscité sous main plus d'ennemis, ce que je savois certainement, mais que ma soeur n'a jamais voulu croire; et ayant une grande charge à la cour et faisant à croire, qu'il pouvoit beaucoup auprès du roi, il caressoit tous les conseillers de la régence et principalement le vicechancelier (Bünau) et ceux de l'appellation, pour les gagner en sa faveur en cas de bésoin et même les subalternes, ce qui étoit d'autant moins suspect, qu'il n'avoit alors aucun procès, mais il en craignoit deja un fort mauvais, n'ayant rien de lui même et ayant été toujours magnifique en habits et ayant fait de sourdes dépenses, il avoit contracté beaucoup de dettes. Etant beau, vigoureux et fort insinuant, il avoit toujours été entretenu par des dames riches, mais si cela avoit suffi à une partie de ses dépenses et à boucher par ci par là quelque trou dans la necessité, bien de dettes restoient; ma soeur, ayant l'argent de son mari, lui avoit prêté; étant tutrice de ses enfans après la mort du mari, elle lui avoit fourni tout ce qu'elle avoit pu, l'avidité de mon beaufrère croissoit de jour en jour."

„Il y avoit deux frères de la famille Günderode, l'un chambellan, l'autre major, qui avoient chacun une belle terre. L'ainée avoit épousé une riche veuve; l'autre s'étoit marié aussi, mais dépensoit extremement. Ne trouvant plus de crédit et étant pressé des créanciers, mon beaufrère se

le fit adresser, le traita souvent et enfin lui excroqua sa terre pour un prix fort modique de 30,000 écus, quoiqu'elle portoit plus de 2,000 écus par an; il prit quelques capitaux, que ma soeur lui donnoit en secret et paya une partie des dettes, garda quelques dettes sur la terre et avoit promis de donner le surplus au major. Mais quand cela vint à payer, il ne lui donna qu'une partie en argent comptant, lui mit en compte des depenses plusieurs sollicitations, plusieurs présens prétendus donnés, qu'on n'osoit découvrir, une bonne somme comme un présent pour lui même et beaucoup de hardes, housses, habits etc. à fort haut prix. Le major se plaignit, mais devant être arreté, n'ayant aucune ressource et étant intimidé par mon beau frère par ses menaces, fut obligé de donner quittance sur le tout, en recevant le peu, qu'on lui offroit, par ou il se sauvoit pour peu de temps. Mon beaufrère prit possession de la terre, mais l'ainé Günderode et quatre soeurs produisirent un fidéicommis sur cette terre. Le major avoit quitté le pays et Seiffertitz courût risque de la terre, et craignit d'outre le droit du frère et des soeurs de voir tous ces menées obliques découvertes dans le cours du procès, car le major absent écrivit des lettres très désagrèables. Cette affaire lui a coûté extrèmement de peines, de chagrins et peutêtre beaucoup d'argent, car on en parloit beaucoup et sa réputation en souffroit beaucoup. L'argent de ma soeur lui servit alors

beaucoup et il a trouvé moyen après 5 ou 6 ans d'intrigues de l'etouffer et d'obtenir le consentement du frère et des soeurs."

„Le roi fit mon beaufrère Grand Maître de la cuisine et alors il devint tout à fait insupportable à tout le monde."

„Dès qu'il étoit marié, le Grand Chancelier pressa ma soeur à se défaire de la tutèle de ses enfants et l'y força en prenant cette tutèle; il demanda d'elle compte de la tutèle, des capitaux et des revenus et sur son réfus entama le procès. Ma soeur prit son fils ainé chez elle et laissa le cadet au Grand Chancelier, parcequ'il étoit trop petit. L'ainé avoit environ 15 ans:*) mon beaufrère lui tenoit des preches de morale le matin, dans les repas et le soir, sur l'obéïssance entière d'un enfant à sa mère, sur la récompense et la bénédiction, qui suivoit et sur la damnation et malheurs, qui étoient le salaire des enfans désobeïssans; on lui repetoit sans cesse un portrait hideux du Grand Chancelier; on lui apportoit des gens, qui lui repetoient tout cela et lui inspiroient

*) Wahrscheinlich ist dies der August Gottfried Dietrich Graf von Beichlingen, der Geheime-Rath später wurde: seine Tochter, geboren 1728, ward 1762 die Gemahlin des später zur Regierung gekommenen, 1795 gestorbenen Herzogs Ludwig Eugen von Würtemberg. Ihre Tochter heirathete einen Fürsten von Oettingen-Wallerstein, deren Sohn ist der bekannte Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein.

de haïr tous ses parens et de s'attacher uniquement à sa mère et à son beau père. Malheureusement le fils avoit des principes tout contraires, il avoit beaucoup d'esprit et avoit vu le commerce de sa mère avec Seiffertitz avec d'aversion dépuis tant de temps, qu'il avoit remarqué avec soin bien de breches qu'on faisoit aux biens; on ne cache pas tout aux jeunes gens attentifs, clairvoyants et qui trouvent des gens, qui les informent; les domestiques maltraités, n'aimoient ni maître, ni maîtresses et prirent plaisir à découvrir le pôt aux roses. Le fils avoit outre cela une aversion personelle pour le beaupère et n'aimant pas la mère, qui l'avoit toujours maltraité sans rime et sans raison, il aimoit au contraire le Grand Chancelier et connoissoit trop ses interêts, pour ne pas avidement reçevoir toutes les lecons; il m'aimoit encore plus que le Grand Chancelier, ayant reçu toujours tant de preuves de mon amitié et ayant penetré mes principes pour la famille; sa grande confidence étoit pour ma soeur Emelie; il me respectoit comme un père, mais ma soeur avoit toute son amitié; aussi ne se soucia-t-il pas des défenses, qu'on lui faisoit, mais vint toujours chez nous, ou il se plaisoit. Il se plaignoit des continuelles sermons de morale qui le rébutoient plus, qu'ils ne le gagnoient; il les écoutoit pourtant avec patience, mais il refusoit tout plat, tout ce qu'on lui proposa contre ses interêts, disant, qu'il laissoit cela à son tuteur;

cela dura un an; voyant, qu'on ne réussissoit pas avec lui, on le chassa de la maison et le Grand Chancelier le reprit chez lui."

„Mon beaufrère s'unit fortement mais très en secret avec Bünau, alors Vicechancelier de la régence et ces deux hypocrites prirent entre eux leurs mesures pour s'entreaider: mon beaufrère promit de le seconder à la cour, Bünau lui promit tout dans ses affaires à la regence et principalement son secours contre moi, ce qui étoit le plus grand but de mon beaufrère et ma soeur. Je n'eus aucun soupçon de cette ligue contre moi. Mon beaufrère me fit mille contes contre Bünau et Bünau m'avertissant en ami de me donner de garde de mon beaufrère; ils étoient apparément convenus de cela. Ma soeur Emelie decouvrit la première le pot aux roses, étant allée chez sa soeur, un domestique du chancelier porta un message secret; l'autre soeur s'en facha et fit des signes, que le domestique n'entendit pas; Emelie fine questionna là dessus sa soeur après le départ du domestique, l'autre se décontenanca, Emelie la poussa et en apprit par sa confusion autant qu'il lui falloit; mon beaufrère survint: il fut encore plus confus, ayant appris la chose; et en voulant cacher découvrit davantage."

XVII. Prinz Johann Adolf von Weißenfels und General Baudissin.

Von den Generalen, die in der Hofgesellschaft August's des Starken Figur machten, sind mehrere,

wie Schulenburg und Schmettau, die Rivale Flemming's, schon oben erwähnt, eben so mehrere, wie Flemming, Wackerbarth, Lützelburg, Lagnasco, welche zugleich Minister waren. Ich nenne noch zwei: den später regierenden letzten Herzog von Weißenfels und Baudissin, der zugleich ebenfalls Cabinetsminister war und noch in der folgenden Regierung diente; Harthausen giebt das Portrait beider.

„Le duc Jean Adolph de Weissenfels étoit encore prince appanagé et lieutenant-général; il avoit outre cela acheté les gardes du corps à cheval, consistant en quatre compagnies, de Flemming pour 40,000 écus. Il venoit souvent chez Flemming et chez la tresorière etc. Il n'étoit pas grand, assez replet, le visage revenant et toujours gracieux, fort poli, il aimoit à rire et quelquefois à plaisenter, mais sans choquer; il avoit de l'esprit et étoit même assez politique; il étoit bon ami, mais assez difficile avant que de se prêter. Il étoit dissimulé et précautionné; il étoit affable et cachoit très bien sa dissimulation. Il étoit très econome et d'un grand ordre chez lui; tout passoit par ses mains et il regloit tous ses comptes; et pourtant il n'y paroissoit pas, car il n'étoit jamais affairé: c'est ce qu'il avoit si bien reglé tout, qu'il depêchoit cela vitement; il avoit le don de bien choisir ses gens et étoit bien servi et avec une accuratesse admirable, tous ses gens étoient polis et obligeans. Il vivoit très honorablement avec peu de monde, sa table étoit déli-

cate, il n'y manquoit rien, le vin excellent; chacun y avoit liberté entière, point de grand verre, ni encouragement à boire; point de cérémonie pour le rang ou pour d'autres pointilles; il eut un grand goût, de bien choisir ceux, qui mangeoient chez lui.“

„Comme il étoit le plus proche successeur à l'électorat après la famille regnante, il eut une conduite admirable et ne se mêlant de rien et en prenant connoissance de tout avec beaucoup d'adresse. Il sut conserver le roi avec beaucoup de sagesse, prévenir les jalousies, que les ministres voulurent souvent inspirer; il ne se brouilloit jamais avec les ministres. Il venoit souvent à son but par une politique rafinée et dissimuloit finement, quand on le contrequarroit. Il étoit grand général, s'y étant appliqué de la grande jeunesse avec beaucoup de fatigues et soins, ayant presque fait toutes les campagnes de son temps et ayant passé par tous les dégrès; n'affectant jamais les airs de prince, mais s'instruissant de tout avec les gens du métier; et tout cela, sans se familiariser, mais gardant tout son respect avec sa politesse; aussi s'attiroit il le respect et la vénération de tout le monde. Il étoit homme de cabinet et de négotiation, ayant beaucoup de jugement et même d'expérience; il étoit très sobre, ne paroissoit jamais mécontent, et savoit tirer parti de tout; en un mot, c'étoit un prince digne de regner.“

Der General und Cabinetsminister Baudissin war ein Enkel des Feldmarschalls Sachsens im dreißigjährigen Kriege und fungirte noch unter der folgenden Regierung, wo er mit dem Grafen Wackerbarth-Salmour bei der polnischen Königswahl August's III. negotiirte: durch ihn ließ Brühl seinem Rival Sulkowsky die Endschaft seines Ministeriums kund thun.

„Le Général Baudissin*) faisoit alors une assez jolie figure à Dresden. C'étoit un grand homme, le visage mâle et pourtant revenant, assez grand et replet. Il avoit une politesse un peu embarassé et forcée, ce qui pouvoit venir de l'éducation, qui peutêtre n'a pas été si cultivée et de ce que, venant tard dans le monde, il n'a pu attraper ces manières dégagées et naturelles. Son génie étoit médiocre. Son fort étoit la guerre; il s'y étoit adonné de sa jeunesse et avoit fait de bons progrès. Son temperament étoit robuste et vigoureux. Etant riche, il avoit pu s'aider et étoit assez jeune au poste de colonel, ayant levé un regiment de cavallerie ou de dragons au duc de Gottorff, jeune prince belliqueux, et qui aimoit les jeunes gens toujours prêts à dégainer. C'étoit le fort de Baudissin et il a gardé ce caractère toute sa vie. Il étoit très sensible et prompt sur la moindre chose et parloit d'abord des pistolets. Il étoit très brave et comme on m'a dit, très pro-

*) Harthausen schreibt Bauditz, wie er Friese schreibt.

pre pour une attaque et à y mener les gens et donner l'exemple aux troupes; mais on m'a dit aussi, qu'il perdoit d'abord son sang froid et ne songeant, qu'à se bien battre n'étoit pas capable de donner les ordres nécessaires. Ainsi on pouvoit dire, qu'il étoit trop brave pour un général dans l'action. Il aimoit beaucoup le sexe et cherchoit toujours quelqu'amusement, mais souvent il s'y attacha fort, et chacun en fût certain, quoiqu'il se facha, quand il en fut parlé et qu'on l'avoit alors au dos et par là cela se divulguoit davantage."

„Il avoit fait beaucoup de campagnes et étant général major de Gottorff entra comme lieutenant-général au service du roi, ce qui facha fort Lützelburg général major, qui fut fait aussi lieutenant général de cavallerie: ces deux ont été dépuis toujours rivaux declarés et ne s'aimoient pas; tous deux prompts et chauds. Mais on dit, que Lützelburg avoit un grand sang froid dans l'action et une présence d'esprit admirable à donner des ordres. Baudissin avoit les sentiments nobles à la guerre, tenant bon ordre et ne pillant pas; il se faisoit aimer des officiers et soldats, quoiqu'étant sevère dans la discipline. Il étoit fier et pointilleux; ses conversations n'etoient pas éloquens, mais assez ordinaires. Il vivoit honorablement ayant toujours grand equipage et beaucoup de domestiques; très propre dans ses habits et bien ajousté, quoiqu'un peu guindé. Quand il donnoit à diner, c'étoit copieux et délicat, rien

n'y manquoit; sa vaiselle étoit belle. Il étoit très ambitieux, mais s'efforçoit à se cacher. Il s'attachoit fort à Flemming et étoit très assidu, quoiqu'il ne l'aimoit pas dans le fonds et qu'avec ses amis il n'avoit pas assez de finesse, de le pouvoir cacher; cela fit, qu'il frequentoit presque tous les jours la maison de la tresorière et fit tout au monde pour s'insinuer chez elle. Il evitoit la maison de Reuss, Lützelburg y jouant un si grand rôle. Sa maison étoit très reglée, et il étoit exacte économe et amassoit beaucoup d'argent outre les grandes terres et revenus, qu'il avoit. Baudissin se piquoit d'être grand politique et s'en donnoit les airs, faisant souvent le mystérieux et parlant par énigmes, sans s'en expliquer; il aimoit à tirer les vers du nez, mais n'y reussissoit pas toujours, la finesse lui manquant. Il ne laissa pas d'avoir quelque part aux affaires, mais qui n'étoient pas de consequence. Le roi le consideroit assez, le croyant bon général, mais ne le distingua presque jamais, qu'en lui donnant le cordon bleu après la mort de Flemming, il porta jusque là le Danebrogh."

7. Die Geldwirthschaft am Hofe. Die Kammerdiener und Geheimen Kämmeriere: Angelo Constantini und der Stammvater der Grafen Hoffmannsegg. Die Hofjuden Lehmann und Meyer. Die Hofnarren, Hofzwerge und Hofriesen. Baron Kyau.

Die Geldwirthschaft am Hofe war im traurigsten Zustande. Der König, welcher keine Rechnungen durchsah, wurde von allen Seiten betrogen; er war in einer

fortwährenden Sorglosigkeit, da seine Umgebungen nicht unterließen, ihm fort und fort glauben zu machen, daß seine Hülfsquellen unerschöpflich seien. „Gegenwärtig, sagt das Portrait de la cour de Pologne, begnügt sich hier in Dresden Niemand mit den Einkünften seiner Güter oder mit seinem Gehalte. Im Gegentheil: einer sucht den andern, zumal bei Hofe zu übervortheilen. Es reicht gar nicht hin, eine vom König unterzeichnete Anweisung zu haben. Die, welche das Geld unter Verschluß haben, bezahlen, je nachdem sie gegen jemand gut oder übel gestimmt sind. Selbst wenn man sich beschwert, erhält man keine andere Antwort, als: es ist kein Geld da, obwohl dies alles nur Chikane und Mangel an Achtung vor dem König ist, dessen Wille es allerdings ist, daß jedermann bezahlt werde."

Zur Zeit, als Wolfr**a**msdorf seine Memoiren schrieb, bekleidete Clauer den Posten eines Hofsecretairs, der ein sehr einflußreicher Mann war. Früher war Tresorier der Geheime Kämmerier Christoph Heinrich Starke, der in besonderer Gunst stand und durch dessen Hände viele geheime Angelegenheiten, wie die des Porzellanerfinders Böttiger und ähnliche gingen. Die Geheimen Kämmeriere waren sehr einflußreiche Leute. Unter ihnen sind noch auszuzeichnen: Johann Adam Steinhäuser, der Architekt des Zwingers und der Brücke zu Dresden, Oberlandbaumeister Daniel Pöpelmann und Geheime Kriegs- und Geheime Assistenzrath im Cabinet Antonio Thioly, oben schon einmal bei der Charak-

teristik des Ministers Heinrich Hoym, der sich selbst auf dem Königstein entleibte, als Anhänger der französischen Partei am Hofe genannt.

In anderer Beziehung, wie die Kämmeriere einflußreich waren die Kammerdiener. Sie spielten am Hofe des starken August namentlich als Zuträger eine Rolle, wie später unter Brühl. Der Premier Oberhofmarschall Pflug schon bediente sich der Kammerdiener mit größtem Nutzen, um immer festen Boden im Gemüthe seines Herrn zu fassen. „Außer dem jungen Spiegel *), sagt das Manuscript Wolframsdorf's, giebt es keinen Kammerdiener, der nicht plaudert, Fischer und Lange sind von Pflug bestochen und Fink ist ein guter Junge.“ Was die Herzogin von Orleans vom Hofe zu Versailles schrieb: „Die Herren jetziger Zeit haben sich zu gemein gemacht mit ihren Lakaien, brauchen sie zu allerhand Infamien, dürfen ihnen hernach nichts sagen, die Lakaien spielen den Meister“ — das hatte auch in Dresden seine Geltung. Ein paar Lieblingskammerdiener August's des Starken, die hoch parvenirten, waren Constantini und Hoffmann.

Angelo Constantini, genannt Mazotin, war ein Italiener, er stammte aus Verona. Er reiste für August, um ihm italienische und französische Actricen zu verschaffen, stieg zum Geheimen Kämmerier, Schatzmeister der menus plaisirs, Aufseher der Schmuck-

*) Scheingemahl der Fatime, Mutter des Grafen Rutowsky.

kammer und ward geadelt. Er war so familiär mit dem Herrn und seiner Umgebung, daß er einer Maitresse desselben Anträge machte und sich dabei zum Spotte des Gekrönten herbeiließ. Die Maitresse erhörte den Valet nicht, zeigte ihn dem Herrn an und er kam am 15. December 1702 auf die Festung Königstein. Später bat ihn eine andre Maitresse wieder los, er ging nach Paris und starb 1729 in seiner Vaterstadt Verona.

Noch höher parvenirte ein andrer Kammerdiener: Franz Joseph Hoffmann, der der Stammvater der heutigen Grafen von Hoffmannsegg ist. Hoffmann war dasselbe bei dem starken August, was le Bel, der erste Kammerdiener Ludwig's XV. bei dessen erotischen Unternehmungen war, er führte die liebenswürdigen Gegenstände zu. Am sächsischen Hofe kam noch das Eigenthümliche vor, daß Hoffmann bei Vater und Sohn zugleich in Function war, August II. hatte nichts Geheimes vor seinem Sohne, er weihte August III. in alle seine Unternehmungen ein. 1741 kam der Lohn für den treuen Hoffmann: er ward für seine Widmung mit vier Bruderssöhnen nobilitirt. Darunter befand sich der in die diplomatische Carriere parvenirte Johann Alberich Hoffmann, Legationssecretair, später Geheimer Cabinets-Assistenzrath: auf dessen Haupt senkte sich 1779 das Grafenkrönchen herab, das das Geschlecht noch führt, in welchem neuerdings einer als bemerkenswerth zu nennen ist, der große Reisen gemacht und naturhistorische Sammlungen zusammengebracht hat.

Das Geld zu den laufenden Ausgaben am Hofe ließ man durch Wechsler beschaffen. Hierzu wurden wie in Wien und Berlin Hofjuden gebraucht. Was in Wien Oppenheimer, in Berlin Liebmann, war das Haus Lehmann und Meyer in Dresden.

Berendt Lehmann, der eine Compagnon des Hauses, war es, durch welchen schon 1697 der Verkauf von Quedlinburg an Kurbrandenburg ging, um Geld zur Krönung in Warschau zu verschaffen. Auch später, im Schwedenkriege, besorgte er die Anleihen, die nach dem Einfall Carl's XII. in Sachsen 1706 gemacht werden mußten. Zwanzig Jahre darauf noch erscheint er als der Hauptgeldbeschaffer für den Marschall von Sachsen bei Gelegenheit seiner Unternehmung auf Curland. Unterm 5. November 1726 schrieb Moritz an seine Mutter: „Der Jude Lehmann mag mein guter Freund bleiben. Es wird sich bald viel Gelegenheit finden, wo er mir dienen und seine Rechnung finden kann. Ich habe die Augen immer auf ihn gerichtet, als einen Mann, der sich auf große Geschäfte versteht."

Jonas Meyer, der andere Compagnon, kam 1700 von Hamburg nach Dresden und wurde des Königs Generalproveditor und Hofagent. Er besorgte namentlich die Juwelenlieferungen an die Damen seiner Neigung. Er hielt mit Berendt Lehmann in dem ihnen eingeräumten ehemaligen alten Postgebäude auf der pirnaischen Gasse, dem Landhause gegenüber, das dazumal „das Judenhaus" hieß, das erste ansehnliche Wechselgeschäft in Dresden. Er war ein sehr unter-

nehmender Mann: bei der großen Theuerung 1719 und 1720 führte er aus Rußland, England, Mecklenburg und von andern Seiten her Kornvorräthe nach Sachsen und verkaufte sie zu wohlfeileren Preisen, als man sie bisher hatte haben können, den Scheffel zu vier Thalern. Das Gedränge der Leute bei der Austheilung, die zweimal in der Woche stattfand, war so groß, daß mehrere Menschen um ihr Leben kamen. Wie der reiche Ephraim in Berlin unter Friedrich dem Großen, machte Jonas Meyer ein sehr großes Haus damals in Dresden: er gab die prächtigsten Feste, bei denen im Jahre 1720 nicht blos der Kurprinz, sondern sogar die Kurprinzessin, die überstolze Cäsarentochter Josephine erschien. Nach dem Tode August's des Starken mußte Meyer aber aus seinem Hause weichen, die Post übernahm dasselbe wieder. Er hatte hinter demselben einen mit schönen Fontainen gezierten Lustgarten und in demselben ein vielbewundertes Bad sich bauen lassen — auch dieses Bad mußte verschwinden.

Noch sind ein paar heitre Gestalten aus dem Saus- und Braus-Leben des Hofs unter August dem Starken zu nennen, die als Hofnarren und Lustigmacher sich seiner Gunst erfreuten: der zu seiner Zeit sehr berühmte „Hoftaschenspieler" Joseph Fröhlich und der „Kammer-Courier" Baron Schmiedel. Dem Fröhlich, einem gebornen Baier, der in seiner Hanswurstjacke über dem dicken Bäuchlein und in seinem spitzigen Hute alle Morgen von seinem an der Brücke in Neustadt, dem Gouvernementsgebäude gegenüber, gelegenen Hause,

dem s. g. „Narrenhause“ aus, das noch heut zu Tage vorhanden ist, nach Hof ritt, ließ August neunundneunzig Hanswurstjacken machen; auch trug derselbe einen ungeheuer großen silbernen Kammerherrnschlüssel, welcher sechszig Unzen wog und den er im Nothfall als Zechpokal benutzen konnte. Er war ein großer Taschenspieler, verdiente sich damit viel Geld. Er besaß nicht nur ein eignes Haus in Dresden sondern hielt sich sogar Equipage. Man prägte eine Münze auf ihn, deren Legende also lautete: „Joseph Fröhlich, kön. poln. und kurf. sächs. Hofschauspieler. Semper fröhlich, nunquam traurig.“ Nach seinem und Brühl's Tode erschien 1763 „der politische Kehraus“ von ihm, eine gemüthliche Satyre auf Brühl. Er soll in Warschau vor Lachen gestorben sein. Sein ewiger Widersacher war der Baron Schmiedel: dieser war fortwährend melancholisch bei seiner Function als Hofnarr.*)

*) Eine preußische Gegenschrift, die im Jahre 1758 gegen den für Brühl geschriebenen gerechtfertigten Ephraim als „Postscript“ in Aschaffenburg erschien, sagt Seite 35: „Es ist mir eine Commission zu einer solchen Chursächsischen Geschichte, (wie die Memoires de Brandebourg) aufgetragen ꝛc. In dem ganzen Werke sollen nichts als Staatsbegebenheiten erzählt, der Inhalt des galanten Sachsens aber, nebst denen Abentheuern mancher annoch auf der Erde herumwandelnden Staatsgötter mit gewissen Theaterprinzessinnen, ferner die Artikel Rochlitz-Moritzschütz, D(önhoff), Joseph (Fröhlich), Schmiedel, Saumagen und dergleichen hinwegbleiben. Der Verfasser verspricht auch, der modernen Hofmoral nicht zu gedenken, zu deren Perfectionirung man in Erlauchten Gesellschaften (Brühl's) das Problema aufgeworfen, ob nicht ein wohlgebildeter Knabe denen schönsten Fräuleins vorzuziehen sei.“

Der dritte zu dem Kleeblatt war Saumagen und der vierte Leppert aus Leipzig, der auf dem Privattheater Brühl's die komischen Rollen spielte und zuletzt in die Koch'sche Schauspielergesellschaft überging.

Auch die Hofzwerge hatten die Function auf sich, das Gemüth ihres königlichen Herren durch Kurzweil zu erheitern. In großer Gunst stand bei August der kleine Hof- und Leibzwerg Hante, von Geburt ein Holländer, der an allen Orten freien Zutritt zu ihm hatte. Hante war nur zwei und ein viertel Fuß hoch und ein nicht nur äußerlich stets zierlich sich darstellender, sondern auch höchst aufgeweckter, kluger und verschlagener Mensch: er wußte sich in Jedermanns Gemüthsart zu finden und allen sich beliebt zu machen. Er ritt, focht und schoß gut, starb aber schon 1716, ohngefähr dreißig Jahre alt. Noch jünger, nur einundzwanzig Jahre alt, war 1710 der Leib- und Kammerzwerg der Königin Eberhardine gestorben, Hans Tramm, im Hoflager zu Torgau. Er stammte aus Baireuth, der Vaterstadt der Königin, sie hatte ihn erzogen und er war ihr Liebling; der Vater war ebenfalls ein Zwerg, die Mutter aber eine Frau von großer Statur. Die Grabschrift, die ihm gesetzt ward, bezeichnet ihn als „an Statur ein Kind, an Jahren ein Jüngling, an Verstand ein Mann, an Geschicklichkeit ein Meister und an Gottesfurcht ein Muster." Weit älter, zweiundachtzig Jahre alt, starb 1722 der Kammerzwerg Matthäus Friesen in Dresden. Ein merkwürdiger Zwerg war noch Monsieur de Peine, königlicher Leibzwerg und Inspector der Cu-

riosstäten, der zwei und drei Viertel Fuß lang war und mit seiner sechs Fuß langen Frau drei Söhne und mehrere Töchter erzeugte: alle Söhne und eine Tochter waren wieder Zwerge wie der Vater und standen in großer Gunst bei Hofe. Zum Schluß des Carnevals 1721 ließ der König einmal zwölf Zwergpaare an einer besondern Tafel bewirthen.

1730 gab es am Dresdner Hofe auch zwei Kammerriesen, die gerade einen Kopf größer waren, als die längsten Personen in Dresden. Der eine, neun Fuß lang, dreiundzwanzig Jahre alt, ein Geschenk des Königs von Schweden, war ein Priestersohn aus Finnland, er hieß Daniel Cojanus. Er trug türkische Kleidung und einen Turban, war von gewaltiger Stärke und von gewaltigem Appetite. Der zweite Kammerriese war ein Mohr, ein Gegengeschenk Friedrich Wilhelm's I. von Preußen, gegen einige lange Albanesen; er war eben so lang als Daniel, aber schlanker und gewandter in seinen Bewegungen und seinem Gange, damals erst achtzehn Jahre alt.

Eine der lustigsten Figuren an August's des Starken Hofe war endlich noch der famose Friedrich Wilhelm, Baron von Kyau, aus einer alten oberlausitzischen Familie, deren Stammsitz gleiches Namens bei Zittau liegt. Kyau war erst in brandenburgischen Diensten gewesen, sein Vater war Obristwachtmeister beim großen Kurfürsten, er focht als Gemeiner 1675 bei Fehrbellin mit, 1685 stieg er zum Fähndrich; 1693, unter Johann Georg III. trat er als Lieutenant in sächsische Dienste mit Schöning,

seinem Gönner, wegen eines Duells und zuletzt war er seit 1702 Generaladjutant des Königs August. Man erzählt eine Menge Schwänke von ihm, in denen er zum Theil einen nicht gemeinen Witz blicken ließ.

August der Starke forderte Kyau eines Tages über Tafel auf, den Mundschenken zu machen und ließ ihm einige Flaschen Unger-Ausbruch als etwas besonders Kostbares bringen. Kyau stellte sofort den Pokal des Königs in die Mitte der Tafel und rings umher die Gläser der Minister und Geheimen Räthe nach ihrer Rangordnung. Er ließ sich dann noch eine Anzahl kleinerer Gläser bringen, welche er in den äußeren Kreis stellte. Er begann nun bei den kleinsten Gläsern einzuschenken, füllte darauf die größeren, so daß nur wenige Tropfen für den Pokal des Königs übrig blieben. Als der König frug, was dies bedeuten solle, antwortete Kyau: „Ew. Majestät Verwaltung der Landeseinkünfte." Durch eine Scene in Fallstaff's Manier gelangte Kyau zu der im Jahre 1715 erledigten Commandantenstelle des Königsteins. Er bat einst über Tafel den König, auf zwei Minuten mit ihm die Rollen zu tauschen. Der König genehmigte es, Kyau hob nun einen Lehnsessel auf die Tafel, bedeckte sich mit dem Hute des Königs und hielt diesem, den er als General Kyau harangnirte, eine großmächtige Lobrede, die damit schloß, daß er ihn zum Commandanten des Königsteins ernannte. Der König bestätigte die Ernennung und fügte noch das Patent als General-Lieutenant hinzu. Kyau starb als solcher auf dem Königstein 1733, un-

verheirathet, fast achtzig Jahre alt, wenige Tage vor dem Tode seines Herrn.

8. Das Princip des Adelsregiments in Sachsen. Die Finanz-, die Armee- und die Justizwirthschaft unter August dem Starken.

„Meine lieben Kinder, lassen wir die Dinge gehn, wie sie gehn und klären wir die großen Herrn nicht mehr auf, als sie es schon ohnedem sind, wir geben ihnen ja nur guten Rath gegen uns selbst. Wir müssen uns zu halten suchen, wie es der Adel in Brandenburg macht.“ Mit diesen merkwürdigen Worten, die das Manuscript Wolframsdorf's beibringt, sprach der alte sächsische Generallieutenant Benkendorf,*) der aus Brandenburg stammte, das Adelsprincip aus, das in Sachsen wie in Brandenburg in der Herrschaft bleiben solle. Mit Sachsen irrte er sich nicht, sehr stark aber mit Brandenburg: er konnte die große Wandlung nicht voraussehen, die wenige Jahre, nachdem seine Auslassung ausgegangen war, der martialische Friedrich Wilhelm I., der dem galanten Aesop folgte, über die Junker von Brandenburg herführte.

„Herr von Benkendorf, setzt Wolframs-

*) „Ein kaltblütiger, versteckt eigennütziger, bequemer und üppiger Mann; der Wein, der Branntwein, das Bier und der Taback kommt von Mittag bis Mitternacht nicht bei ihm vom Tische, sein Kopf ist beständig benebelt,“ so giebt Wolframsdorf sein Nationale. Er kam 1703 mit dem Großkanzler Beichlingen und dessen Anhang auf den Königstein.

dorf hinzu, würde, wenn er am Hofe wäre — er saß noch auf dem Königstein — alle Dinge so gehen lassen, wie es dem großen Hoftroß gefällt, der seinen eignen Vortheil dem des gemeinen Besten vorzieht. Diese Leute helfen einer dem andern und unterdrücken jeden andern, der nicht zu ihrer Bande gehört und dem König treu dient."

„Die Minister in Sachsen haben eine Erfindung gemacht, um die Zustimmung zu allem zu erhalten, was sie wünschen. Wenn sie über eine Sache einig sind, die ihnen vielleicht selbst ungerecht und für den König nachtheilig erscheint, hüten sie sich sehr, damit plötzlich hervorzutreten, sie forschen vielmehr nach und nach den König zuvor aus. Finden sie, daß er von der Sache bereits unterrichtet ist, oder Anstand nimmt, sich zu entscheiden, so verabreden sie sich, auf welche Weise der König herumzuführen sei. Zu diesem Zweck lassen sie ihn verschiedene Cabinetsordres unterschreiben und schicken dann diejenige ab, welche ihnen gefällt. Dabei erklären sie: „der König hat es befohlen!" — man soll ihre Festigkeit für ein Zeichen ihrer Treue und Anhänglichkeit halten und für ein Zeichen ihrer Gerechtigkeitsliebe, so daß sie immer den Schein um sich verbreiten, als wenn die Dinge, die sie nicht zur Ausführung bringen und wenn es der König zehnmal befiehlt, gegen ihr Gewissen laufen. Aber ihr Gewissen ist weiter als der Aermel eines Kapuziners. Der König, der weder den Grund der Verzögerung kennt, noch erfährt, weshalb man ihm entgegenarbeitet,

sieht schließlich sich gezwungen zu thun, was seine Minister verlangen. Jeder, der es mit dem König wohl meint, erfährt die Kränkung, seine besten Absichten mit dem Haß und der Verfolgung der Minister belohnt zu sehen und zugleich mit der Verachtung des Königs."

„Die Minister verstehen es auch, die Zeit wohl abzupassen, wenn sie beabsichtigen, den König auf eine oder andere Weise von einem bereits gefaßten Entschlusse wieder abbringen wollen. Sie überraschen ihn, wenn er guter Laune ist, oder wenn sie ihn zerstreut sehen und expressen dann eine Entscheidung, die er nur giebt, um sie mit ihrer Zudringlichkeit los zu werden. Sie setzen ihn niemals in genaue Kenntniß von einer Sache, denn zum öfteren kennen sie sie selbst nicht. Da nun der König nie vollständig unterrichtet ist und ihm die schlechten Absichten seiner Minister, in die er sein Vertrauen setzt, verborgen bleiben, widerfährt ihm oft, daß er das schlimme Theil wählt, anstatt des guten."

Der energische und nachdrückliche Rath, den das Portrait de la cour de Pologne, das ums Jahr 1705 vor der schwedischen Invasion geschrieben ist, August dem Starken ertheilte, ging geradehin darauf aus „die ganze Race seines durch Eigennutz und Nachsicht verdorbenen Ministeriums fortzujagen, Ausländer zu Ministern zu nehmen und sich nach den Grundsätzen des politischen Testaments Cardinal Richelieu's nach dem Vorgange der Könige von Frankreich, Preußen, Däne-

mark und Schweden zum absoluten Herrscher zu machen, indem er das seine Souverainität beeinträchtigende Joch seines Adels abwerfe. Zu diesem Behuf müsse er sich zuerst über die Landescollegien stellen, die ihn als ihren Gebieter anerkennen müßten und zweitens die allzugroße Licenz der Adeligen zügeln und sie sammt und sonders von Hofe und aus den Collegien entfernen. Und zwar werde der König zu dem Entschlusse, seine Edelleute aus seiner Umgebung zu entfernen, sowohl um sein eignes Ansehen wieder zu gewinnen gezwungen, als um des eignen Besten des Adels willen, da ausgemacht sei, daß derselbe unter drei oder vier Regierungen der Vorgänger des Königs, die weichlich und allzunachgiebig waren, gänzlich verderbt worden sei, so daß er weder Ehre noch Eifer für den Dienst seines Herrn mehr habe."

„Man hat uns versichert, sagt Wolframsdorf, der König habe schon diesen Entschluß gefaßt, doch habe er sich wieder einschläfern und durch andere Begebenheiten davon abbringen lassen. Sehr übel that er daran, sich gegen Herrn von Birkholz*) darüber auszusprechen; da dieser mit zu der Cabale gehörte, versäumte er nicht, den Adeligen vom Hofe davon Nachricht zu geben, damit diese ihre Maaßregeln nehmen konnten, indem sie theils die Absichten des Königs scheitern machten, theils sich durch

*) Cuno Christoph, General und Gouverneur von Dresden, dem der noch heut zu Tage seinen Namen führende Birkholzische Garten gehörte, er starb 1700 in Polen.

ungestüme Empfehlungen zu halten suchten indem sie die von ihnen und ihren Ahnherren geleisteten Dienste aufzählten, obwohl sie, wenn sie darüber nähere Rechenschaft geben sollten, öfters keinen anderen Lohn als den Strang zu erwarten hätten. Es ist das Unglück des Königs, daß seine ersten Diener bei Hof und bei der Armee von Haus aus nicht einen Heller eignes Vermögen hatten und sich auf jede Weise zu bereichern suchten. Alles, was diese Hof-Adeligen besitzen, gehört dem König, denn in Sachsen giebt es nicht eine einzige reiche Familie, die es nicht durch die Geschenke des Königs geworden wäre, mit Ausnahme derer, die bei der Steuer angestellt sind*). Der König sieht, wie sehr ihm sein Adel in allen Dingen zuwider ist, wie sehr er wünscht, daß er ohnmächtig bleibe; der Adel widersetzt sich allem, was der König will, da er durch die ersten Minister und Beamten, die sämmtlich dem Adelstande angehören, unterstützt wird. Man sieht dies bei der Aushebung der Truppen, deren er in gegenwärtigen Zeitläuften so sehr nöthig hat; man sieht es bei den Verhandlungen wegen der Accise, von deren Einführung man ihn auf alle Weise zurückzuhalten sucht, obschon durch sie seine Einnahmen be-

*) Wie die Familie der Schönberg und Einsiedel.

trächtlich vermehrt, die Landtage abgekürzt und die ungerechte und ungleich vertheilte Steuerlast aufgehoben werden würde. — **Die Minister sind mehr Herren des Landes, als der König selbst.** Daher kommt es auch, daß die Versammlung der Landstände den Absichten des Königs so schlecht entspricht, indem sie mit den Geheimen Räthen unter einer Decke spielen, die alles Mögliche anwenden, um den König in der Verwirrung zu erhalten und um desto besser im Trüben zu fischen. — Es genügt eine Empfehlung von einem Minister oder einem andern Günstling, um Geld, Aemter, Wälder, Güter und was man nur immer will, zu erhalten. Ohne solche Fürsprache reichen zwanzigjährige Dienste nicht hin, einem ehrlichen Manne sein Auskommen zu sichern. Der König schlägt nie etwas ab und giebt nur denen, die ihn am meisten quälen und es am wenigsten verdienen."

Harthausen's Memoiren enthalten interessante Aufklärungen über die Mittel und Wege, wie der sächsische Adel, auf die alte Verfassung sich stützend, auf den Landtagen operirte: der ehemalige Großkanzler Beichlingen stand an der Spitze dieser Intriguen der sogenannten „Patriotenpartei."

„La seule chose dont je profitois du Grand Chancelier Beichlingen étoit la connoissance du pays. Comme il ne pouvoit pas rester en repos, il avoit partout ses menées et comme il avoit

pendant son ministère traité avec les états du pays, il en étoit connu et fort consideré. Il avoit donc renoué ces connoissances et paroissant fort zelé pour la patrie il ne negligoit point d'occasion pour les inviter chez lui, ou il en venoient selon l'occasion deux, trois ou quatre. Il m'invitoit ordinairement en même temps et alors on deliberoit ensemble sur ce qui touchoit le pays, il assuroit les autres sur mon chapitre qu'ils pouvoient s'ouvrir sur tout avec moi, me devant regarder comme etant de leur corps*) et pouvant rendre de bons services. J'acquis par là la confidence d'un bon nombre de ces messieurs, je fus au fait des constitutions du pays et de l'interieur état du pays, on me communiqua des pièces instruissantes, j'appris la politique secrète et les principes de ces messieurs. J'avoue que cette politique étoit bien rafinée et étoit conduite avec tout l'art possible, tant à l'égard de l'electeur que du ministère et des autres. Leurs principes étoient entièrement opposés au despotisme; ils ne souhaitoient pas leur prince fort puissant et cachoient avec grand soin les véritables forces du pays. Jaloux de leurs privilèges et droits ils tachoient de les conserver et les étendre avec une subtilité étonnante, y donnant un prétexte fort éloigné et qui pa-

*) Als Besitzer von Putzkau.

roissoit être à l'avantage du maître. Ils ne se confioient pas trop au roi et ils haïssoient le ministère, presque tout composé d'étrangers, principalement le Statthalter, qui les traitoit en bagatelle et auquel ils donnèrent pourtant bien des affaires; il avoit pour principe de les appauvrir tous, pour mieux exercer le despotisme tant à l'égard de la religion que du reste et eux faisoient échouer tous les projets du Statthalter avec une addresse étonnante sans presqu'y paroître. Quelquefois, se voyant appuyé d'autres ministres ils firent des représcentions fortes au roi, prévenu par les autres et causèrent bien des mortifications au Statthalter. Sans cela ils ne se hazardèrent pas, mais alloient par la sappe et remuoient sous main, attendant l'occasion favorable et ne laissèrent pourtant pas de lui susciter indiréctement tant d'obstacles qu'il ne put jamais réussir dans la moindre chose. Et comme les personnes, qu'il employoit étoient presque tous étrangers ou point au fait des choses, il faisoit partout des fautes dont naissoient des griefs; et comme chacun y contrequarroit, il échoua en tout*). Le Statthalter m'a dit plusieurs fois qu'on croyoit la politique la plus fine en Italie, ou la cour de Rome y

*) Ganz etwas Aehnliches ereignete sich noch mit dem Premier Lindenau, der fortging und als er wiederkam, nur als Vorsitzender noch fungirte: er gab sein Portefeuille des Innern auf.

excelloit et que Venise, les autres princes et les Espagnols y avoient une grande renommée, mais que tous ensemble n'approchoient pas les Saxons et qu'il en étoit convaincu par l'expérience. Ces messieurs n'estimoient pas Pflug à cause de sa hauteur, mais comme il étoit Saxon, il avoit autour de lui de parens, par lesqu'els il le savoient tourner. Ils haïssoient Flemming, comme étranger tout à fait. Ils ne comptèrent pas Hoym encore entre les Saxons et le haïssoient pour avoir introduit l'accise générale, comme ils avoient toujours haï son père, président de chambre, qui avoit introduit bien des nouveautés. Ils haïssoient la plûpart de ceux, qui composoient le conseil privé, le Statthalter y présidant et y ayant mis de ses créatures bourgeois. Löwendahl, président de la chambre, étoit étranger et arrivé nouvellement, ils eurent bientôt demêlé son peu de solidité pour ne le pas craindre. Mon père, quoiqu'étranger ayant su gagner leur amitié et la garantie du Grand Chancelier furent cause qu'ils m'initièrent dans leurs mystères et j'avoue que j'ai acquis bien de connoissances et que j'y ai vu des raffinemens extraordinaires, solides même et bien conduits. Ils étoient fort mysterieux et ne s'ouvroient qu'entre eux et fort secrètement. Cette petite republique consistoit dans ceux qui avoit le plus acquis d'autorité dans le weiten Ausschuß et dans le engen Ausschuß, les directeurs de la no-

blesse des cercles, les principaux nobles des cercles, ceux dans le conseil privé et dans la chambre, qui étoient du pays, y avoient des terres et étoient de la confidence et ceux, qui avoient ces qualités et étoient dans les grandes charges de la cour. Ils éprouvèrent bien leurs gens avant que de les admettre à leurs déliberations et étoient la plûpart d'un age avancé, quoiq'uil y eut aussi plusieurs jeunes, que les pères ou les parens avoient formé dans les mêmes principes et dont ils repondoient. J'ai admiré dans ces vieux gens leur memoire et leurs connoissances dans ce departement; ils savoient tous les actes des diètes presque par coeur et faisoient leurs citations par coeur, qu'on trouvoit justes, c'étoient des dictionnaires vivants. Ils savoient l'origine, l'histoire, les changemens et motifs de chaque chose; c'est ce qu'ils en faisoient leur unique étude. Et quoiqu'ils y etoient des factions differentes, ils ne se trahissoient pourtant dans cette affaire, quoique dans d'autres ils n'agissoient pas de même. Cette compagnie s'est pourtant perdue et avec elle les connoissances du pays, en partie par la mort des anciens, en partie faute d'application des jeunes, en partie par le luxe toujours augmentant et l'endettement des familles, ce qui les empêchoit de s'en mettre en peine, et partie de la finesse de la cour, à donner tant de caractères aux plus accrédités de la noblesse et à placer les gens des collèges, les gens de la cour et les gens de la milice

noble dans les Ausschüsse de la noblesse. Cela a fait que dès que quelqu'un ouvroit la bouche, on savoit une heure après à la cour tout ce qu'il avoit dit, on lui cherchoit noise; cela intimidoit; les jeunes gens, se voyant endettés ne se mettoient plus en peine de la patrie, ne croyant pas pouvoir conserver leurs terres: le systeme de la patrie s'est peu à peu tout a fait perdu."

Harthausen giebt noch einen einzelnen Zug aus diesem Kampfe des „Despotismus des Hofs" gegen „das patriotische System des sächsischen Adels": er bezieht sich auf die Expectanz, die seinem Vater, wie oben erwähnt, gegeben worden war, um ihn wegen der für August vor seiner Thronbesteigung gemachten Schulden schadlos zu halten und die der König vernichtet hatte.

„Hoym*) me fit querir un jour et me dit: je viens de vous rendre service, ayant saisi l'occasion, sans y avoir pu penser auparavant. Vous savez que le roi veut vendre les Ritterpferde et delivrer les terres de cette charge, moyennant 1000 écus pour chaque Ritterpferd. La noblesse y repugne craignant de payer et de voir après les Ritterpferde remis ou par le roi ou par quelque successeur. Le roi vient de me presser sur ce chapitre étant avide de l'argent. Je lui ai dit les excuses de la noblesse; il m'a dit, qu'il leur veut donner toutes les suretés, qu'ils pourroient deman-

*) Der Finanzminister.

der; je lui ai reponda, qu'ils ne s'y fioient plus, qu'on ne pouvoit donner plus de sureté que cella, qu'on vous avoit donné pour votre expectance, que personne n'avoit jamais plus été en grace chez le roi et que pourtant tout cela n'aveit pu empêcher, qu'on n'eut vendu cela en vous l'ôtant sans la moindre raison; le roi m'a dit: „s'il n'y a que cela, qui les retient, qu'on renouvelle d'abord l'expectance.“ Je l'ai dit au cabinet; Pflug et Flemming y ont concouru avec ardeur pour notre commun interêt; l'ordre au conseil privé est deja mis au net, Pflug le fera signer demain et le contresignera. Je le remerciois; l'expedition fut faite, mais le Statthalter ne voulut rien faire expédier; il eut deux ou trois ordres de suite, mais n'en fit ni plus, ni moins; peutêtre le roi le savoit. Le projet des Ritterpferde tomba et le roi ne repondit plus rien, quand les ministres lui parloient de mon expectance.“

Daß die Corruption am Hofe August's des Starken in allen Partien eine vollendete Ausbildung erhalten habe, dafür haben wir in den handschriftlichen Memoiren Harthausen's die stringentesten Zeugnisse erhalten und zwar aus dem Munde der Machthaber selbst. Das Wort Hoym's, das er zu Harthausen sagte, als dieser ihm 1710, wo Hoym seinen Abschied nahm, rieth, das nicht zu thun: „Vous ne connoissez pas assez notre corruption“ ist deutlich genug. Harthausen suchte schon seit lange eine Anstellung in Sachsen, sein größter Gönner, der

Premier Flemming, sagte ganz unverhohlen, als Fräulein Hülchen ihm vorstellig machte, daß er „un si honnêt-homme“ sei: „Voilà justement le mal, nous ne voulons pas ici d'honnetes gens, mais des fripons“. — et se tourna.

Vor Flemming, der 1712 zum Regiment kam, nach dem Tode Pflug's, war die Regierung Sachsens keine Regierung, sondern eine Auflösung gewesen, geradehin ein Chaos. Und dieses Chaos hatte August principiell aufrecht erhalten, er ging von der Ansicht aus, daß seine Minister nicht einig, sondern vielmehr uneinig unter einander sein müßten.

„Son grand penchant étoit, schreibt Harthausen, de brouiller ses ministres entre eux et il mettoit sa politique dans cette désunion des ministres, croyant qu'en se trahissant l'un l'autre il seroit informé de tout et gouverneroit mieux lui même, faux principe, qui lui a toujours gâté ses affaires; se fiant entièrement à mon père, il n'avoit découvert ce principe qu'après sa mort, et il y avoit en un charivary entre ses ministres continuel: dont les uns étoient envoyés au Königstein, les autres congédiés; les uns avoient quitté eux mêmes, les autres restoient, ou continuellement mortifiés par les autres, comme le Statthalter, contre lequel ils étoient tous, ou continuoient à se chamailler entre eux, jusqu'au temps, que Flemming s'étoit uniquement rendu maître de tout.“

Merkwürdig genug ist, daß an diesem galanten Hofe zuletzt der Mann das Uebergewicht gewann, den der König „den bouffon," „den Bauer von Mansfeld" zu betiteln pflegte.

„Flemming, ayant partagé le Vortrag et Watzdorf s'y étant affermi et songeant à s'élever davantage, commenca à glisser au roi des soupçons contre Flemming et à dauber aussi contre Manteuffel et Wackerbarth; le roi, l'écoutant avidement, comme cela donna dans son génie, le questionna davantage. Watzdorf, ayant toujours été le confident intime de Flemming, lui raconta toutes ses finesses, toutes ses demarches, ses desseins, ses manières de profiter de l'humeur du roi. Il décredita par là tellement Flemming dans l'esprit du roi, que la faveur de Flemming tomba tout un coup en effet, quoique dans l'exterieur cela resta toujours de même, tant le roi étoit dissimulé."

Abschreckend schildern Harthausen und Wolframsdorf die damalige Verwaltung der Finanzen, der Armee und der Justiz.

Die Finanzen in Sachsen waren seit Jahrhunderten und zwar aus ausdrücklicher Absicht und Vorbedacht der Regierenden in Dunkel, undurchdringliches Dunkel eingehüllt.

„Was den Zustand der Finanzen betrifft, sagt Wolframsdorf, so ist eine Untersuchung derselben um so nöthiger, als der König und die Minister davon nicht mehr Kenntniß haben, als von

den Einkünften des Groß-Moguls. Der König weiß nicht einmal, wieviel ein Quatember, eine Art Grundsteuer, die schon seit 300 Jahren eingeführt ist, beträgt *). Die Minister begünstigen diese Unwissenheit absichtlich, da sie die Verwirrung lieben, um dem König seine Pläne als unausführbar darzustellen und immer die Hälfte der Einkünfte für sich zu nehmen. Zuweilen lassen sie den König absichtlich so lange ohne Geld, bis er die in ihrem Willen liegenden Cabinets-Ordres unterschreibt."

Watzdorf, der letzte Finanzchef am Hofe des starken August, war durch seine bürgerlichen gescheiten Leute einer der relativ besten Minister und sein Hauptverdienst war, daß er den Roturiers folgte. Sogar Harthausen, der sonst sein Freund nicht ist, muß dessen eingeständig sein, er selbst sagt:

„Watzdorf a pourtant eu des finesses dans

*) Dies ist unrichtig ausgedrückt. Die Quatember datiren dem Namen nach erst seit 1646, der Sache nach allerdings aber — der Name bedeutet eine Steuer, die an den quatuor temporibus, vierteljährlich eingezahlt wurde — von dem Anfang der Besteuerung in Sachsen 1458. Diese erste Besteuerung und die Quatember ursprünglich, waren Personalsteuern, erst später wurden die Quatember „eine Art Grundsteuer." Eine der gothischsten Abgaben waren jedenfalls diese Quatember und das will eigentlich Wolframsdorf nur sagen: die Gothik war die Hülle für den Betrug.

le maniement des finances qu'on n'auroit pas du s'attendre de lui; mais il se peut que d'autres les lui auront suggeré et que les trouvant bonnes il les ait suivi et les ait bien mis en partique.“

Haxthausen giebt in seinen Memoiren ausführlich die Praktiken an, mit denen dieser grobfügige Watzdorf sich doch als feinen Minirer bewährte, um zu seinem Ziele zu kommen, Flemming, seinen Hauptwohlthäter, der ihn aus dem Staube hervorgezogen hatte, zu stürzen. Watzdorf machte zu diesem Zwecke Allianz mit den politischen Damen.

„Flemming étoit premier ministre et feld-maréchal tout puissant, la Grande Tresorière etoit toute pour lui, Manteufel lui étoit tout attaché. Watzdorf commencoit à s'éloigner de lui en effet, quoique il affectoit dans l'exterieur de rester dans son premier attachement pour Flemming. Plus qu'il s'avancoit chez le roi, plus il commençoit à sapper sourdement Flemming pour s'élever sur ses ruines. Les finances, dont il étoit le ministre despotique lui servoient extrêmement. Il prit de grandes liaisons avec le Comtesse de Reuss et y soupa presque tous les soirs avec sa femme et après le souper c'étoit toujours le conseil, ou la Hälchen assistoit et souvent Lützelburg. Watzdorf soupoit aussi souvent chez la tresorière, tout comme sa femme, mais cela n'arriva qu'une couple de fois la semaine. Et pour ne pas paroître changé, Watzdorf eut quelquefois des conférences avec la Tresorière les après dinés. Flem-

ming, la Tresorière et Manteufel, quoique fins et défians tous trois, furent les. dupes de Watzdorf qui étoit grossier et bête: c'est parcequ'ils le connoissoient tel, ils ne s'en défièrent pas. Le prince de Würtenberg et la princesse de Teschen, n'aimant pas Flemming et la Tresorière et n'ayant guère de compagnie que la Hülchen, s'unirent avec la Reuss et y soupèrent le plus souvent; mais ils ne furent pas du conseil secret, quoiqu'ils étoient de la confidence. Lützelburg étoit contre Flemming, mais partit bientôt, allant joindre le prince électoral comme gouverneur après la mort de Mr. Kost, palatin de Livonie. Madame Vitzthum haïssoit la Tresorière et n'aimoit pas Flemming; elle fut souvent chez la Reuss pour découvrir les alliés, mais n'etoit nullement de la confidence. Je fus surpris, quand je remarquois que l'amitié entre elle et Watzdorf s'établissoit de jour en jour davantage, elle, qui l'avoit toujours traité avec tant de mépris et m'en avoit toujours parlé sur ce pied, mais c'est ce que la situation de la cour avoit changé. Elle connoissoit le roi, chez lequel le ministre des finances étoit toujours en grande vogue, quand il fournissoit avec abondance, eût-il toutes les méchantes qualités du monde. Elle n'aimoit pas le ministère de Flemming, dont son mari ne pouvoit rien se promettre; elle gouvernoit son mari et connoissoit qu'il ne pouvoit

pas se soutenir de lui même etc. elle n'avoit eu dépuis le Grand Chancellier Beichling aucun ministre, avec lequel elle avoit été étroitement unie. Watzdorf s'éprit d'elle et fit tout au monde, pour s'insinuer chez elle. Fine, qu'elle étoit elle conta bien de le mener, comme elle voudroit comme il est aussi arrivé. Elle forma donc entre son mari et Watzdorf une union très étroite, de s'entreaider en tout: Vitzthum l'avertissoit de tout ce qui se passa chez le roi et agissoit en tout selon les vues de Watzdorf, Watzdorf de son côté ne souhaitoit rien tant, que d'avoir le Grand Chambellan, qui étoit toujours autour de la personne du roi, dans ses intérêts et n'épargnoit rien, pour se l'acquérir:, cela le fortifioit dans son dessein d'abaisser Flemming et de s'élever au dessus de lui. Friesen haïssoit Flemming, mais étoit trop noble, pour lui nuire indirectement, il ne voulut que lui resister en face; et comme il n'étoit plus dans son departement, il ne se soucioit plus tant de lui, ni de ce que pouvoit lui arriver. Friesen méprisoit trop Watzdorf et Manteufel pour entrer en matière avec eux; il etoit indifferent pour Vitzthum. Tout ce qu'il faisoit, c'étoit de dire son petit mot au roi dans les entretiens particuliers à propos et à porter son coup, avec beaucoup de liberté, mais avec ce tour adroit, qui faisoit effet. Lágnasco, en survenant, y aidoit souvent par sa satyre jetée au hazard; le roi y donnoit, mais en

24 heures on n'y songea plus. J'appris cela de ces différentes parties par eux mêmes avec toutes les particularités, je tachois toujours de tourner tout du bon côté, sans jamais rien dire de ce qu'on me confioit et j'ai bien détourné de desseins nuisans en les dissuadant, sans que personne n'en a jamais rien su, car je ne m'en suis jamais vanté à qui que se soit. Watzdorf, visant à son but, s'attacha à la Dönhoff, lui faisant avoir à differentes reprises des grandes sommes du roi, qu'elle dépensa d'abord follement et elle ne songeoit plus à Watzdorf, que quand il revenoit à la charge; il le reconnut à la fin et se retira peu à peu."

Wie man bei der Kammer finanzirte und wie da Präsente an der Tagesordnung waren, davon berichtet Harthausen einen Fall. Der Großkanzler Beichlingen, der große Projectenmacher, hatte ihm gerathen, um Geld zu machen, auf seinem von dem Grafen Friesen erkauften Gute Putzkau in der Nähe von Chemnitz Holz schlagen zu lassen und es an die Kammer zu verkaufen, in der Absicht, einen großen Gewinn dabei zu machen. „Ich lernte, schreibt er, die Manieren dieses Collegiums kennen. Beichlingen hatte an mehrere Personen geschrieben, die er von seinem Ministerium her kannte und deren Glück er gemacht hatte, indem er sie in ihre Stellen brachte; sein Bruder, der ehemalige Oberfalkenier, schloß den Handel ab, was ein Jeder bekommen solle: der Vicepräsident*) so und

*) Hans Georg von Zehmen.

so viel, die Räthe mit Sitz und Stimme, und deren war keine kleine Zahl, jeder so und so viel, der Landrentmeister so und so viel. Nachdem man die Accorde getroffen hatte, ward eine Commission ernannt, bestehend aus dem Floßoberaufseher und Landjägermeister von Leibnitz und dem Landkammerrath D—. Der Großkanzler schloß mit Letzterem über sein Präsent ab; Leibnitz lehnte ab und erklärte, daß er dem Großkanzler Verbindlichkeiten schuldig sei und sich ein Vergnügen daraus mache ihm und zugleich dem königlichen Interesse zu dienen: das freute mich sehr und wir machten gute Freundschaft. Man wagte nicht den Räthen unter hundert Pistolen Präsent anzubieten; auch die Subalternen erhielten ihre Geschenke. Die Commission kam an Ort und Stelle mit großem Gefolge, an Leuten und Bedienten, der Großkanzler und mein Schwager ebenfalls, die Herren aus der Umgegend ebenfalls. Die Morgen brachte man in den Wäldern zu, dann trank man bis Mitternacht und die Unterhandlung ging beim Gläserklang vor sich. Das kostete mir eine Menge Geld, man blieb sechs oder sieben Tage, ich verkaufte für 30,000 Thaler Flößholz, das Geschäft dauerte fünf bis sechs Jahre: ich hatte eine Menge Abzüge und Verluste."

Bei der Armee war dieselbe Wirthschaft. Bei den Personalien Wackerbarth's hebt Harthausen heraus, wie er mit seinen Militairstellen finanzirt habe. Wolframsdorf berichtet eine Menge faule Zustände beim Militair und ist dabei ganz in Ueber-

einstimmung mit Schulenburg's oben angeführtem Zeugniß.

„Bei der Armee, schreibt Wolframsdorf, sind die Offiziere von ihren Regimentern ganze Jahre lang abwesend; während des Winters belagern sie die Vorzimmer und während des Sommers sind sie nicht im Feldlager zu betreffen. Sie bleiben zu Hause, um von dem Gelde, welches sie aus den Winterquartieren mitgebracht haben, zu leben und in den Armen ihrer Frauen auszuruhen, denen sie Wunderdinge von den bestandenen Gefahren erzählen. Sie respectiren weder Ordnung noch Befehl, leben ohne Mannszucht und berauben ihre Soldaten aller Subsistenzmittel. — Die Beschaffenheit der neugeworbenen Regimenter ist eine andere Manier, den König gröblich zu betrügen, indem die Offiziere nicht allein das Geld, das sie dazu erhalten, in ihren Beutel stecken, und die Regimenter, zu deren Errichtung sie sich verbindlich gemacht haben, nie vollzählig machen, sondern auch die alten Regimenter verhindern, Rekruten zu werben. Die tägliche Veränderung bei den Regimentern ist ebenfalls ein Mittel, die Armee zu ruiniren, bei der nur das Commissariat und einige Offiziere gewinnen. Endlich glauben wir der Armee des Königs nicht Unrecht zu thun, wenn wir sagen, daß sie lediglich aus Raufern, Spielern, Wucherern, Betrügern und Freunden der Chikane, schlimmer als die geriebensten Ad-

vocaten, besteht. Die Prozesse sind hier zu Hause, wie im Palais. Die Generale bereichern sich auf Kosten der Soldaten, und diese, zur Verzweiflung gebracht, dem Beispiele ihrer Offiziere folgend, in denen das wahre Ehrgefühl erloschen ist und die nur auf das Geld erpicht sind, thun nichts weniger, als ihre Schuldigkeit."

Die Klagen Wolframsdorf's über die sächsischen Soldaten stehen gar nicht vereinzelt. Der Markgraf Louis von Baden erhebt ganz ähnliche über das Reichscontingent, das Sachsen dem Kaiser zum spanischen Erbfolgekriege stellte. Er schreibt unterm 22. November 1703 an Kaiser Leopold: „Es ist unmöglich, E. K. M. zu beschreiben, was ich mit diesen Truppen ausstehen muß, indem sie sich auf keine Weise der Welt weder durch Execution noch durch Bitten abhalten lassen, sich hin und wieder auf ein, zwei oder drei Stunden von der Armee zu verlegen unter dem Vorwand, daß sie keine Zelte hätten und unmöglich also leben könnten, ich habe selbst auf diesem letzten Nachtmarsch auf eine Stunde von der Armee Obrist-Lieutenants und Obristwachtmeisters von den Sachsen in ihren Schlafröcken angetroffen, welche sich weiter an den Marsch nicht gekehrt &c. Die sächsischen Truppen sind arm, nackend und bloß."

Wie weit der Mangel an Disciplin bei der Armee ging, beweist die Geschichte des nachher zu den Schweden übergegangenen Obristen Görtz bei der Retraite aus Polen Ende des Jahres 1704 nach Sachsen. „Görtz, schreibt Patkul, der die 4 Re-

gimenter von der Weichsel nach Sachsen geführet, stellte ich vor Kriegsrecht, um Rede und Antwort zu geben von dem Verlust der Mannschaft, Bagage, Geld und Artillerie. Weil er seine Conduite nicht wohl geführt, maßen er auf dem Marsch auf seine Profite, nicht aber auf die Conservation der Truppen bedacht gewesen rc. so habe ich ihn in Arrest nehmen lassen rc. Er aber ist aus diesem Arrest echappiret rc." — In den Schriften dieses Obristen Görtz ist lustig zu lesen, wie er das Detachement, das ihn in Verhaft nehmen sollte, selbst gefangen nahm.

Endlich berichtet noch Wolframsdorf über die Zustände bei der sächsischen Justiz, ganz übereinstimmend mit dem, was Harthausen in den beiden oben angeführten Portraits des Kanzlers Bünau und des Oberküchenmeisters Seyffertitz berichtet hat:

„Wenn man endlich sieht, wie die Rechtspflege verhandelt wird, muß man ebenfalls seufzen und die Achseln zucken. Ein Fremder hat durchaus kein Recht und ein Inländer kann es nur durch Intriguen und Geschenke erhalten. Die Minister treiben Handel damit. Frau von Gersdorf machte ehedem und Frau von Bose macht noch gegenwärtig gute Geschäfte damit. Man läßt davon an den König keine Kenntniß gelangen, und derjenige, der sich an ihn um seine Protection wendet, ist sicher, seinen Prozeß zu verlieren."

Wolframsdorf fügt seiner Schilderung noch

Betrachtungen über die Neigungen und Gewohnheiten der sächsischen Edelleute bei, Betrachtungen, die offenbar vom bösen Humor eingegeben sind: man begreift aber, daß bei dem damaligen Zustand der Dinge die Galle erregt werden konnte. Es ist übrigens ein Adeliger selbst, der hier über die Seinigen sich ausläßt. „Sie sind, sagt er, von Natur der Weichlichkeit ergeben, träge, hochmüthig; der Ueberfluß ihres Landes macht sie zur Ausschweifung geneigt und stolz gegen andere Nationen. Sie sind nicht listig, allein ihr großes Phlegma und der Neid machen sie heimtückisch und betrügerisch. Die weichliche Erziehung, die sie erhalten, hält ihr Ehrgefühl zurück, entwickelt aber destomehr den Eigennutz, so daß sie zu einer Menge niedriger Streiche aufgelegt sind. Ihr Großthun ist nicht weit her und sie müssen damit bei sich zu Hause bleiben, wo sie die bramarbasirenden Junker von Meissen spielen. Im Felde muß bei ihnen immer der Kessel kochen und ihre Verzärtelung ist Ursach, daß sie nicht einmal gute Soldaten sind. Brav sind sie nur außerhalb ihres Landes; zu Haus ziehen sie nur, mit Gewalt dazu gezwungen, den Degen, wobei sie es dann an Prahlen nicht fehlen lassen. Sind sie auch noch so arm, so muß doch die Perrücke gepudert werden, um am Hofe erscheinen zu können, wozu ihnen noch dazu die feinere Bildung abgeht. Sie lieben die Flasche und das chamarirte Kleid mehr als die Unterhaltung mit den Damen; ihre Unterhaltung ist fad und wenig galant. Im Uebrigen haben sie den größten Abscheu gegen Alles, was ihre faule Ruhe

stört und gegen alle Ausländer, sobald diese sich nicht zu ihren Grundsätzen bekennen und nicht ihre Fräuleins heirathen. Sie rühmen sich einer großen Liebe für ihre Fürsten, die jedoch in nichts weiter besteht, als daß sie täglich neue Gnaden von ihnen expressen und bei der geringsten Mühe, die sie sich dabei geben müssen, fangen sie sogleich an sich zu beklagen und über Ungerechtigkeit zu schreien. Sie ziehen dann auf den Landtagen di Rechte des Königs in Zweifel und erklären laut: „der König habe hierzu keine Macht, es sei gegen die Landesgesetze", welche sie auswendig wissen und nach ihrem Gutdünken auslegen. Hätten sie eine wahrhafte Anhänglichkeit für ihren Herrn, so würden sie mehr für ihn thun, Theil an seinem Schicksale nehmen und nicht wünschen, ihn in solche Verlegenheiten verwickelt zu sehen. Sie sind unerträglich im Glück und untröstlich im Unglück. Sie verlieren dann alle Haltung und bekümmern sich weder um ihre Ehre, noch um ihr Gewissen, wenn sie nur sich selbst und ihre Geldbeutel retten."

Man darf gar nicht denken, daß Wolfram sdorf sich zu Unwahrheiten habe verleiten lassen: er malt schwarz und gallig, aber er giebt den vollen Schatten, wie er über Sachsen lag. Harthausen's Memoiren bestätigen Wolframsdorf in allen Punkten. Ich erinnere, was die Sache betrifft, an das

ganz Aehnliche, was die protestantische Adelskette in Oestreich schon zu Zeiten Kaiser Carl's V. trieb*) und was die Personen betrifft, an das Factum, daß der eigne Alliirte, Zaar Peter, die sächsischen Minister so verachtete, daß er sie öffentlich als „schlechte und perfide Menschen" in den Zeitungen prostituirte. Patkul's Berichte stimmen vollkommen im Punkte der Bestechlichkeit und in andern Punkten mit Wolframsdorf überein. So schreibt er einmal in einer Depesche an Peter den Großen aus Dresden $\frac{2.}{13.}$ April 1704: „Ich stelle zu Ew. Zaar. Maj. gnädigem Gefallen, ob Sie dem Pflug, auch Bosen, nebst der Canzley des Königs in Polen jährlich wollten eine Summe destiniren und nun für dieses Jahr wirklich geben lassen, denn ohne solche Mittel ist nie etwas heilsames auszurichten, oder einige Vertraulichkeit zu hoffen." Die so wünschenswerthe Allianz damals mit Preußen gegen Schweden scheiterte nur, weil Preußen so gar keinen Verlaß auf die sächsische Regierung hatte. „Der König von Preußen, schreibt Patkul in derselben Depesche, hat sich so vorsichtig betragen, daß, wenn nur der König von Polen wollte mit mehrerer sincerität verfahren, seine Sachen besser schicken und also machen wolte, daß man ihm trauen könnte, desgleichen sein conseil mit tüchtigen leuten, nicht aber mit ignoranten besetzen wolte, auch die geld-cassa wohl undrichtig

*) Der Hof von Oestreich Band 2. S. 209 ff.

disponiren lassen, daß man nicht dahin vor griffe, wie bisher geschehen, alsdann wäre K. v. Pr. ohne alle Widerrede parat, mit I. Z. M. und K. v. Pol. wiederum gegen K. v. Schweden Krieg zu unternehmen" ꝛc. ꝛc.

Den Grund für alle geschilderten Uebelstände fand Wolfra msdorf in der bis zur Ausschweifung getriebenen Güte des Königs; er rieth ihm deshalb vor Allem, sich seiner übertriebenen Nachsicht zu entäußern und sich dafür Strenge und Aufmerksamkeit auf alles, was vorgehe, anzueignen. „Wir hoffen, sagt er, der König werde unsern Bemerkungen einige Aufmerksamkeit schenken, da wir sie nur aus Eifer für seinen Dienst und aus einer wahrhaften Anhänglichkeit an seine Person niedergeschrieben haben, die nur mit unserm Leben enden wird."

Die unmittelbare Folge dieses nach des Verfassers Absicht „einzig und allein für den König bestimmten" Aufsatzes scheint der Fall des jüngeren Bose und die ins Jahr 1706 fallende Errichtung des Geheimen Cabinets gewesen zu sein, in welches der König allerdings vornehmlich nur Ausländer zog. Die Adelsherrschaft aber vermochte er mit seinem weichen, schwer zu einer andauernden Energie zu kräftigenden Charakter nicht zu gewältigen.

Wolframsdorf's Schilderung ist noch ganz neuerlich von Bülau*) angefochten worden als über-

*) Im dritten Band der Geheimen Geschichten, bei Gelegenheit eines Aufsatzes über Wackerbarth.

trieben und unwahr. Das hätte mit stärkeren Argumenten geschehen sollen, als mit denen, die er gegen einzelne kleine Unrichtigkeiten beibringt, die allerdings gar nicht in Abrede zu stellen sind. Damit sind aber auf keine Weise die Sachen im Großen und Ganzen widerlegt. Widrig lauten oft die Worte, die Wolframsdorf gebraucht, widriger aber jedenfalls noch als alle widrigen Worte, lasteten die Zustände. Dem so zuversichtlich gegen Wolframsdorf absprechenden neueren Gelehrten will ich das Zeugniß eines gleichzeitigen welterfahrenen Mannes entgegenstellen: „Wolframsdorf's Schilderung ist, sagt der Tourist von Loen, der den damaligen sächsischen Hof sehr genau kannte und als Nichtsachse und Mann von unbeflecktem Rufe (Friedrich der Große machte ihn zum Kammerpräsidenten in Lingen) für völlig unpartheiisch gelten kann, „sehr gründlich" geschrieben, wenn schon „mit allzugroßer Freiheit" nach den damaligen, wie Loen sich ausdrückt, „dem politischen Aberglauben" zuwiderlaufenden Begriffen, der die großen Herren „als Götter zu verehren vorstellt." Wolframsdorf stimmt nicht blos mit Patkul, sondern er stimmt auch mit Harthausen und was die Armee betrifft, mit dem Marschall Schulenburg und mit dem Prinzen Louis von Baden.

Eine Notiz in von Loen's kleinen Schriften*), wo es heißt: „Der Verfasser soll ein sächsischer Edel-

*) Thl. 1. Abth. 2. S. 44. in der Anmerkung.

mann Namens Wolframsdorf gewesen und darüber auf den Königstein in ewige Gefängenschaft gekommen sein," stellt es nur als wahrscheinlich hin, daß der König den ihm so wohl meinenden Autor dem über ihren abtrünnigen Standesgenossen aufs Aeußerste entrüsteten sächsischen Adel geopfert habe; die Sache ist nur zu wahr: 1711 kam, wie oben angeführt, Wolframsdorf auf den Königstein, 1712 von da auf den Sonnenstein und nicht wieder herunter, so viel bekannt ist.

Das Stärkste, was dem starken August gesagt worden ist, enthält die oben erwähnte, ebenfalls vielfach als Manuscript in den Bibliotheken vorkommende und in seinen 1792 zu Berlin herausgekommenen Depeschen abgedruckte Denkschrift des unglücklichen Patkul. Sie führt den Titel: „Johann Reinhold Patkul's, Ihro Zaarischen Majestät geheimer Rath und Plenipotentiarius, wie auch General en chef bei Dero Truppen politische Offenbarung oder geringfügiges Bedenken von schwedischer Invasion in Sachsen, welches auf allergnädigsten und so oft wiederholten, wie auch nachdrücklichen Befehl des allerdurchlauchtigsten großmächtigsten Herrn Herrn Friedrich August's, König in Polen und Churfürst zu Sachsen von obberühmtem General hat müssen gestellt und an Ihro Königl. Maj. zu Dresden übergeben werden den 8. März 1705." Patkul bestätigt darin nicht nur alle Wahrnehmungen Wolframsdorf's über die Uebelstände in der inneren Verwaltung, den Finanzen, der Armee und der Justizpflege, sondern er enthüllt dem König

auch seine gänzliche Creditlosigkeit bei den fremden Cabinetten. Er sagt ihm unter andern: „Die gegenwärtige innerliche Constitution von J. K. M. Conseil und Ministerio sammt der innerlichen Disposition Dero Erblande und Dero Gouvernement wird bey allen Höfen Europas vor hauptsächlich corrupt gehalten. Weil eine Haupt-Mutation in alle Departements vorgenommen worden, so hat man hierüber an allen Höfen dieses Urtheil gefället und die Comparaison zwischen das alte und dieses neue Gouvernement gemacht, daß nehmlich bey der alten Oekonomie das Land und der Herr in so considerablem Wohlstande gewesen und so viel in Vermögen gehabt, daß sie beiderseits nicht allein mit Mitteln zum Ueberfluß versehen, sondern auch über die splendides depenses noch Capitalia beygelegt, Credit vor Herrn und Land in solchen vigore gestanden, daß sie Millionen haben negotiiren können, die Commerzien in Flor und Sachsen in solcher Reputation gewesen, daß ein jeder sich glücklich gehalten, wenn er nur sein Geld daselbst hat können unterbringen. Hingegen bey dieser neuen Methode sind das Land und der Landesherr zugleich in solches Abnehmen von Gelde gebracht, daß nicht einmahl Geld zum nothwendigen Behuf vorhanden, alte, in vorigen Zeiten ersparte Capitalia verzehrt, nichts beygelegt, Schulden auf spöttische Weise gemacht, die Fonds ruiniret, Credit gar verloschen und in so üble Reputation gesetzt, daß nicht einmal wenige hundert Thaler ohne Mühe zu erborgen, kaum möglich, desgleichen Commercien in augenschein-

lichen Abfall gebracht sind und so gar der Credit entseelt darniederliegt, daß auch Freunde ihre Capitalien verstecken und also niemand mehr traut; insonderheit da so viele Actus passirt sind, bey welchen Zusagen und Halten als das Fundament alles Credits nicht eben so genau practicirt, sondern Violentien anstatt des Rechts verübt worden, auch selbst die Justiz nunmehro nicht in Regeln, beschriebenen Gesetzen und gewöhnlichen Instantien ihren Sitz hat, sondern nur an einer arbitrairen Macht eines oder andern Ministri hingeliefert zu seyn scheint rc. — unberührt die Besorglichkeiten, so die Alliirten Protestirende (die Seemächte, Dänemark, Preußen) wegen der Religion in I. K. M. Erblande concipiret haben und darauf nicht geringe Reflexionen zu I. K. M. Nachtheil machen."

„Dieses alles nun sollte zwar ersten Augenblicks davor anzusehen sein, daß fremde Höfe eines Vorwitzes zu beschuldigen wären, indem sie sich in Domestik-Affairen meliren wollten, allein es ist rc. noch auch dieses zu consideriren, daß I. K. M. Conseil und Ministerium und innerliche Disposition in Dero Erblanden gleichsam die Source und Quelle sind, daraus alle und jede Prästationes, zu welchen sich I. K. M. in allen Allianzen verbindlich machen, herfließen sollen, wie denn nun kein Alliirter so einfältig ist, daß er allein auf Worte und das was in einer Allianz geschrieben ist, sich verlassen, und nicht vielmehr auf die Realitäten und den Grund, worauf Seiner Mit-Alliirten Promesse beruhet, Acht haben sollte rc. Also

ist es vor keine unzulässige Curiosität eines fremden Hofes oder vor einen strafbaren Vorwitz eines alliirten Ministerii zu halten, wenn man dessen Conseil, oder Ministerium, Force und innerliche Disposition rc. untersucht und mehr darauf als auf alles, was versprochen und unterschrieben worden, sein Facit macht."

„Wenn nun ein Potentat eines Freundes oder Benachbarten Hülfe sucht, dieser aber dergleichen Skrupel über das Ministerium oder andere Dispositiones in des ansuchenden Theils Landen macht und zu erkennen giebt, daß er diese Obstacula findet und nicht eher in gemeinschaftliche Mesures wider einen Feind treten könnte, es sey denn, daß solches alles auf einen verlässigen Fuß gesetzt, corrigirt und ein solcher Grund gelegt worden, daß man sicher sein, in Vertrauen (als ohne welches keine Alliance vor solid zu halten) stehen und Hand ans Werk legen könne, so heißt das nicht einen Potentaten choquiren oder ihn wozu zwingen wollen rc. So sind auch dergleichen Correctiones rc. nicht eben so inpracticable, absurd und ungewohnt, weilen wir alte und neue Exempel in der Welt haben, da ad instantiam der Mit-Alliirten Mutationen, so mit Personen im Ministerio als auch in general oder special Domestik-Dispositiones auch von solchen Puissancen geschehen, die eben auch Jalouse von ihrer Autorität sind."

Patkul zeigt dem König, daß „die Conservation von Sachsen nicht durch den Degen, sondern durch einen coup de plume zu bewerkstelligen sei." Er bespricht nun die Allianzen, die Sachsen schließen könne und

bleibt bei dem Kaiser, den Seemächten, Preußen und Dänemark stehen. Aber, sagt er, „die Mefiance und die Scrupeln berauben I. K. M. nicht allein aller Hoffnung einiger Assistance, sondern treiben dieselben Puissancen gar in die Arme des Feindes," wie bereits mit Holland und England geschehen, welche (1704) mit Schweden à la barbe du Ministre de Saxe eine Alliance aufgerichtet, auch mit Preußen, welches je länger je mehr an Schweden tritt. In sothaner Mefiance und bey denen Concepten, die man bey den Alliirten von I. K. M. sich généralement formiret und in allen Occasionen spüren läßt, muß endlich das Raisonnement aufsteigen, insonderheit bey Preußen, daß bey I. K. M. nichts anders als ein Groll haffte, welcher ausbrechen werde, wenn I. K. M. dermahleinst aus diesem embarras kommen sollten. Dannenhero Ihrem Interesse convenabler seyn möchte, dahin in Zeiten bedacht zu seyn, I. K. M. bey dieser Gelegenheit in so einen elenden und deplorablen Stand zu setzen, daß wenigstens bey Lebzeiten I. K. M. Deroselben die Kräfte entgehen müssen, ihrem in Schlesien et alibi ungeneigten Nachbar Böses zu thun. Und dergleichen Streich ist um so viel leichter zu practiciren, als unleugbar, daß sie eben nicht nöthig haben directe zu I. K. M. Ruin Hand anzulegen, sondern sie haben die Gelegenheit bey dem Vorsatz des Königs von Schweden nun durch bloße Connivence zu ihrem Zweck zu kommen. Ich zweifele zwar nicht, daß wenn der König von Schweden in Sachsen geht, die Alliirten aus einer politique und pour sauver les apparences, nicht

eben in die Consilien zum Ruin eines Mitstandes vom Reich trempiren werden, auch daher heftige Protestationen und Beschwerden zu Regensburg und allenthalben machen, gegen Schweden pestiren, in Drohung ausbrechen, ja gar Truppen zusammenziehen und Miene machen werden, die Violation des Reichs Friedens und Vilipendirung der Garanties zu vindiciren. Unterdessen aber ist Sachsen verheert und ruinirt, der Streich unterm Mantel gespielt."

„Ich nehme die Freyheit bey dieser Gelegenheit zu erweisen, daß es keine theoreticae speculationes sind, J. K. M. zur reminiscence zu bringen, was wohl ehemals in einer vertrauten Conferenz zwischen dem seligen Reichsvicekanzler Herrn Grafen von Kaunitz*) und mir vor Herzens-Seufzer ans Tageslicht gekommen, da er über das Capitel von J. K. M. in die Bekenntniß von Grunde seines Herzens ausbrach: „Ey, so laßt ihn in des Teufels Namen fallen, so wissen wir alle einmal, woran wir sind." Dergleichen Reden eines in solchem Grad und bei dem ersten Hof der Christenheit stehenden Ministri sind allezeit als Gedenksprüche zu halten und vor sicher zu glauben, daß dergleichen Maximen immer weiter gepflanzet werden; wie man denn dessen genugsame Proben und Anzeigen hat, daß vielleicht wenig Höfe zu finden, die von anderm Sentiment sind, welche denn bey einem so schweren Symptomate dar-

*) Großvater des ersten Fürsten, des berühmten Staatskanzlers, gestorben 1705 zu Anfang des Jahres.

innen J. K. M. sich befinden, ihre Effecten zu zeigen und den letzten Druck zu geben pflegen."

„Ein bekannter und sehr renommirter Staatsminister in Holland (Heinsius) als ich zu demselben im vorigen Jahre Monat Martii nach den Haag einen expressen in den Welt-Affairen wohl versirten Menschen abgefertigt (den zum russischen Gesandten in Holland durch Patkul beförderten Neuhag) um von wegen J. Zaar. M. über ein gewisses Engagement dieser Republic sondiren zu lassen, hat dort in nichts anders als in dem Artikel von J. Kön. M. Difficultät gefunden und unter andern diese Parabel beygebracht: „Es gemahne ihn eben, als wenn ein wohlhabender Kaufmann Consorten zum Handel suchte, welche nach dem geschehenen Vortrag ihre Buchhalter an ihn abfertigten, um sich von seiner Disposition und Handelsart zu informiren, dieselben aber, da sie vernehmen sollten, daß er eine ganz andere Handelsart, als alle andere Negotianten im Gebrauch haben, führte, würden sich gar nicht mit ihm associiren, sondern lieber seinen Weg gehen lassen." Und also habe ich, weil das Absehen gewesen J. Z. und K. M. Interesse zu combiniren und inseparable zu machen, in nichts reussiren können, sondern erfahren und ansehen müssen: daß von wegen der über J. K. M. Hof gefaßten Concepte ich in J. Z. M. Sache nichts ausgerichtet. Wie es an denn noch an zwey andern considerabeln Höfen also geschehen, davon ich aus Beysorge widerlicher Suite vor J. K. M. Hof noch zu Zeit keine Relation an J. Z. M. abgesendet rc."

eben in die Consilien zum Ruin eines Mitstandes vom Reich trempiren werden, auch daher heftige Protestationen und Beschwerden zu Regensburg und allenthalben machen, gegen Schweden pestiren, in Drohung ausbrechen, ja gar Truppen zusammenziehen und Miene machen werden, die Violation des Reichs Friedens und Vilipendirung der Garanties zu vindiciren. Unterdessen aber ist Sachsen verheert und ruinirt, der Streich unterm Mantel gespielt."

„Ich nehme die Freyheit bey dieser Gelegenheit zu erweisen, daß es keine theoreticae speculationes sind, J. K. M. zur reminiscence zu bringen, was wohl ehemals in einer vertrauten Conferenz zwischen dem seligen Reichsvicekanzler Herrn Grafen von Kaunitz*) und mir vor Herzens-Seufzer ans Tageslicht gekommen, da er über das Capitel von J. K. M. in die Bekenntniß von Grunde seines Herzens ausbrach: „Ey, so laßt ihn in des Teufels Namen fallen, so wissen wir alle einmal, woran wir sind." Dergleichen Reden eines in solchem Grad und bei dem ersten Hof der Christenheit stehenden Ministri sind allezeit als Gedenksprüche zu halten und vor sicher zu glauben, daß dergleichen Maximen immer weiter gepflanzet werden; wie man denn dessen genugsame Proben und Anzeigen hat, daß vielleicht wenig Höfe zu finden, die von anderm Sentiment sind, welche denn bey einem so schweren Symptomate dar-

*) Großvater des ersten Fürsten, des berühmten Staatskanzlers, gestorben 1705 zu Anfang des Jahres.

innen J. K. M. sich befinden, ihre Effecten zu zeigen und den letzten Druck zu geben pflegen."

„Ein bekannter und sehr renommirter Staatsminister in Holland (Heinsius) als ich zu demselben im vorigen Jahre Monat Martii nach den Haag einen expressen in den Welt-Affairen wohl versirten Menschen abgefertigt (den zum russischen Gesandten in Holland durch Patkul beförderten Neuhag) um von wegen J. Zaar. M. über ein gewisses Engagement dieser Republic sondiren zu lassen, hat dort in nichts anders als in dem Artikel von J. Kön. M. Difficultät gefunden und unter andern diese Parabel beygebracht: „Es gemahne ihn eben, als wenn ein wohlhabender Kaufmann Consorten zum Handel suchte, welche nach dem geschehenen Vortrag ihre Buchhalter an ihn abfertigten, um sich von seiner Disposition und Handelsart zu informiren, dieselben aber, da sie vernehmen sollten, daß er eine ganz andere Handelsart, als alle andere Negotianten im Gebrauch haben, führte, würden sich gar nicht mit ihm associiren, sondern lieber seinen Weg gehen lassen." Und also habe ich, weil das Absehen gewesen J. Z. und K. M. Interesse zu combiniren und inseparable zu machen, in nichts reussiren können, sondern erfahren und ansehen müssen: daß von wegen der über J. K. M. Hof gefaßten Concepte ich in J. Z. M. Sache nichts ausgerichtet. Wie es an denn noch an zwey andern considerabeln Höfen also geschehen, davon ich aus Beysorge widerlicher Suite vor J. K. M. Hof noch zu Zeit keine Relation an J. Z. M. abgesendet rc."

„Die klaren Effecten zeigen sich nunmehro, daß J. K. M. Affairen odios zu werden und ausser aller Consideration auf dem Theater Europas zu fallen beginnen, so daß ein jeder, wo er nicht sein Interesse in J. K. M. Fall, doch wenigstens seine Conveniens in Dero Conservation nicht zu finden scheint."

„Und daher ist's gekommen, daß, welches in denen Historien ein rares Exempel dermaleinst seyn wird, J. K. M. in dem Fortgange dieses Kriegs nicht allein ihro beym Anfange gehabte Alliirte und Confidens verloren, auch nunmehro keine mehr an sich bringen können, sondern auch in die Gefahr gerathen möchten, den Einigen, den sie noch zu verliehren haben, (zu verlieren) &c. Wozu noch dieses verwunderswürdig, daß an einem so importanten Hofe, von dessen freundschaftlicher Beständigkeit und wirklicher Hülfe J. K. M. Krone und Scepter, Reich und Land, Gloria und zeitliche Wohlfahrt dependirt, nicht einmal ein charakterisirter Minister gehalten, auch mit selbigem Hofe die Affaires so wenig als mit andern nach einer auf behörige Maximes eingerichtete Art und Weise tractiret und also mit einem Worte zu sagen, von dieser Seite vorsetzlich alle Intriguen wider J. K. M. und was zu Dero totalen Ruin gereicht, ihren Feinden aber und Uebelwollenden zum Besten daselbst und bey andern Potentaten Thor und Thür geöffnet wird."

Patkul schloß seine Schrift mit den Worten: „Dixi et Salvavi animam meam." Flemming

schrieb angeblich darunter: „Maledixisti et damnaberis.“

9. August's des Starken Bauten und Kunst-Sammlungen: das japanische Palais und der Zwinger, die Bildergalerie, das Antiken- und Kupferstichcabinet, die Kapelle u. s. w.

Aller Glanz und alle Pracht, mit der August der Starke seinen reichen Hof umgab, hat ihm nur einen sehr ephemeren Ruhm sichern können und die öffentliche Meinung hat später streng über die Verschwendungen gerichtet, mit denen jene Herrlichkeit erkauft wurde. Die Schöpfungen dagegen, die August's Namen noch heut zu Tage im Angedenken der Welt lebendig erhalten, sind seine Bauten und ganz besonders die Kunstschätze, die er zusammengebracht hat. In diesen Schöpfungen bewährte sich jene freiere Bildung und jener feinere Geschmack, der dem öffentlichen Geiste in Sachsen eine ganz neue Richtung gegeben hat. Schon Lady Montague, die Dresden auf ihren Reisen im Jahre 1716 sah, bezeugt, daß hier eine Atmosphäre von Höflichkeit und Bildung ihr entgegengekommen sei, wie nirgendswo anders in Deutschland. August hat die Keime zu dem gelegt, worin Sachsen heut zu Tage ein den Fremden so werthes und gesuchtes Land und seine Hauptstadt ein erster Platz in Deutschland für die gesammte gebildete Welt geworden ist.

Dresden war bis zu August's des Starken Zeit eine Stadt von hölzernen Häusern, er hinterließ sie, wenn auch nicht, wie der Geschichtsschreiber Sueton von dem großen römischen August in Bezug auf Rom

sagt, in Marmor, aber doch mit steinernen Häusern und bedeutend verschönert und erweitert. 1708 gebot August durch ein Rescript: steinern zu bauen, oder die Häuser zu verkaufen. Den Anfang der Bauten machte ein neues Rathhaus auf dem Altmarkt. August selbst und seine und seines Sohnes Günstlinge Flemming, Vitzthum, Wackerbarth, Sulkowsky, führten die ersten Prachtgebäude in Dresden auf, nachdem schon sein Großvater mit dem schönen Palais im großen Garten den Anfang gemacht hatte. Des japanischen Palais, oder, wie es ursprünglich hieß, des holländischen Palais, gedachte ich bereits, das Flemming erbaute und das ihm der König 1717 um eine Tonne Goldes abkaufte und das er dann auf japanische Art umbauen ließ. Er pflegte hier in den Sommermonaten zu wohnen. Eingeweiht wurde es 15. August 1717 mit einer großen Assemblee und einem Feuerwerk an der Elbe im Garten, in welchem damals die Marmorstatuen, die August dem Cardinal Albani abgekauft hatte, zwei Obelisken und zwei Springbrunnen standen. Dies Palais, dem gerade gegenüber noch ein anderes im Ostragehege erbaut werden sollte, ward bis 1786, wo es die Bibliothek aufnahm, als Sommerpalais gebraucht. Der Architect war der als Erbauer des schönen Zeughauses in Berlin berühmt gewordene Franzose Johann de Bodt, der, 1670 von reformirten Eltern zu Paris geboren, flüchtig werden mußte, zuerst nach Berlin ging und von da 1728 als General in sächsische Dienste trat und 1745 zu Dresden als Director aller Civil-

und Militairgebäude ohne männliche Erben starb. Eben so habe ich eines zweiten Flemming'schen Palais, des ursprünglich Pflug'schen gedacht, des heutigen Landhauses, das August erst Wackerbarth, dann der Orselska schenkte und das im Jahre 1747 den vier Prinzen seines Sohnes zur Wohnung gegeben wurde, bis es, nachdem es 1760 bei dem preußischen Bombardement abgebrannt und 1774 vom Oberlandbaumeister Krubsacius wieder aufgebaut worden war, seine heutige Bestimmung erhielt. Von dem zu seiner Zeit so berühmten Vitzthum'schen Palais bei der Kreuzkirche ist, da es 1786 ganz ausbrannte, keine Spur der alten Herrlichkeit mehr vorhanden. Dagegen steht noch das 1728 vom Gouverneur Wackerbarth durch Knöfel erbaute Palais, die heutige medicinisch-chirurgische Akademie. Im Jahre 1732 ward vom Gouverneur Wackerbarth das s. g. Pyramidengebäude erbaut. Es hieß so, weil es bestimmt war, eine siebenzig Ellen hohe Pyramide zu tragen. Es ist die heutige Hauptwache und Commandantur in Neustadt-Dresden. Der Architekt war ein Franzose, ein Schüler de Bodt's, Zacharias Longelune, ebenfalls aus Paris, der schon um 1715 aus Berlin kam, seinen Lehrer nach Dresden brachte und 1748 sehr alt und sehr reich als Oberlandbaumeister hier starb. Von ihm ist auch das Monument zur Statue August's des Starken in der Neustädter Allee, die der Obristlieutenant Wiedemann goß und nach der Sage von den Dämpfen des beim Vergolden gebrauchten Quecksilbers, wie er geahnet hatte, seinen Tod fand.

Sulkowsky endlich baute das niedliche Lustschloß Uebigau an der Elbe, das der König 1725 kaufte und das dem Vater Friedrich's des Großen bei seinem Besuch im Carneval 1728 so gefiel. In unsern Tagen ist es zu einer Maschinenfabrik vernutzt worden. August's Hauptbau ist der schöne Zwinger, der vom Jahre 1711 an mit allen seinen Pavillons und Flügelgebäuden, mit den Cascaden, Springbrunnen, Grotten, Bädern u. s. w. aufgeführt wurde. Seine Bestimmung war, an ihm ein großes Orangerieparterre zu haben und die Gebände sollten weiter nichts sein, als Galerien, Speisesäle, Cabinette und Spielzimmer. Er sollte im Style der damaligen mythologisch-allegorischen Richtung in der Hofbaukunst eine Nachahmung der Hesperiden-Gärten sein, zu Ehren des neuen Herkules der Zeit, der die Früchte daraus entführt hatte: daher sieht man die Statue des Atlas, der die Hesperiden-Gärten bekanntlich bewachte, mit der Weltkugel auf dem Hauptpavillons, Herkules Statue erscheint bald als Held und Ueberwinder der Nationen, bald als Beschützer der Musen, die Masken der Flora und Diana figuriren als Aufseherinnen der Blumen und Bäume. Es diente dieser Zwinger seitdem zu den öffentlichen Festen, den Maskeraden, Nationenjahrmärkten, Carousellen und dergleichen. Der Krieg hat einen großen Theil der Pracht des Zwingers zerstört, namentlich das schöne Bad auf der Seite nach der Elbe zu, bei dem Pavillon, wo jetzt die Abgüsse der Elgin Marbles aufgestellt sind. Der Zwinger sollte übrigens nur den Vorhof zu einem neuen königlichen Schloß, das August zu bauen beabsichtigte, bilden. Dieses

Schloß sollte mit der Fronte bis an die Elbe vorgerückt werden, der König hatte angeblich nach Pöllnitz acht Millionen dazu bestimmt, de Bodt sollte den Bau leiten. Ein Prachtbild, wie dieser Bau ausgeführt werden sollte, zeigt man noch im Brühl'schen Palais auf. August ward vom Tode überrascht, ehe der Bau ins Werk gesetzt wurde. Die Orangerie, die jetzt den Zwinger in der Sommerzeit schmückt, rührt von einer Expedition her, die der König im Jahre 1731 nach Afrika schickte, um naturhistorische Untersuchungen anzustellen. 400 Stämme wurden damals als Ballast mitgebracht, sie sollten zum Drechseln verwendet werden, wovon der König ein Freund war, nach constantem Gebrauch im Hause Sachsen, von Kurfürst August bis auf den ersten König von Sachsen, er zog es aber vor, die Stämme zum Treiben bringen zu lassen, was glücklich gelang. Der Architekt des Zwingers war der Oberlandbaumeister und Geheime Kämmerier Daniel Pöpelmann, der 1736 starb, derselbe Architekt, der 1730 die ganze Festivität des großen Lustlagers von Zeithayn und die Einrichtung der Gebäude besorgt hatte. Auch die Elbbrücke in ihrer gegenwärtigen Gestalt mit den Rondelen, den Trottoirs und dem Eisengitter kam durch Pöpelmann unter August im Jahre 1731 zur Vollendung.

August setzte den großen Garten in seinen heutigen Stand und dieser Garten war damals bei weitem herrlicher als gegenwärtig geschmückt. In dem Hauptgange allein standen 1500 Marmorstatuen, theils Antiken, theils von neueren und zum Theil von nam-

haften Künstlern, wie von Balthasar Permoser, einem Baier, der bis zu seinem Tode einen langen Bart trug, zu Fuß nach der Künstlerstadt Rom wanderte und zweiundachtzigjährig 1732 zu Dresden starb, und von dem Italiener Antonio Corradini, von dem die beiden schönen Gruppen der Centauren, die Dejanira entführen, am Eingange des Hauptparterres vor dem Palais, noch heut zu Tage bewundert werden. Erst die Rache Friedrich's des Großen hat diese Statuen zerstört, als es ihm mißlungen war, Dresden im siebenjährigen Kriege 1760 den Oestreichern wieder abzuerobern.

August ließ den kleinen Teich bei dem von Johann Georg II. gebauten schönen Gartenpalais graben und daneben ein heitres Sommertheater für den Hof im Freien zu kleinen Dramen und Schäferspielen errichten, wovon die Spuren noch zu sehen sind. Schon zur Zeit der Gräfin Cosel waren die Promenaden des Hofs im großen Garten eingerichtet. Harthausen berichtet darüber in seinen Memoiren: „On établit alors une promenade journalière à Dresden au grand jardin dans cette belle maison que le roi fit tenir ouverte; on y alla à 5 heures l'après-midi: c'étoit une vraie assemblée. On joua dans la grande sale, d'autres se promenèrent et se dispersèrent, tout ce qu'il y avoit de qualité, y vint; le roi s'y montra quelquefois, la Cosel tous les jours, elle joua avec moi au tric-trac et se promena ensuite. La Vitzthum, Hoym, Flemming et d'autres jouèrent gros jeu au pharaon. Le roi ordinairement disparut bientôt, la Cosel,

soupconnant à la fin quelquechose, le suivit après d'abord."

In der Stadt wurde noch die Frauenkirche unter August in den Jahren 1727—34 von dem namhaften Architekten Bähr erbaut. Die breite Königsstraße in der Neustadt und die ganze nach ihm benannte Friedrichstadt datiren ebenfalls noch aus der Zeit des ersten polnischen Königs „Friedrich" August.

In der Umgebung von Dresden waren die beiden Lustschlösser Moritzburg und Pillnitz. Das von seinem großen Vorfahren, dem Kurfürsten Moritz erbaute Schloß zu Moritzburg, ward als Dianenburg, durch neue und prächtige Bauten in ein kleines Versailles umgeschaffen. Es erhob sich in vier Stockwerken mit vier runden Eckthürmen auf einer Insel im Schloßteiche, dem berühmten Karpfenteiche, mit einer Kapelle, sieben großen Sälen und über 200 Zimmern und war ausgeschmückt mit einem unermeßlichen Reichthum an Jagdbeuten, Hirschgeweihen und dergleichen. Daneben war der große Schloßgarten, der Fasaneriegarten und der große Thiergarten für die Parforcejagden. In Pillnitz erbaute August im alten (von den alten Besitzern, der Familie Loß herrührenden) Schlosse 1720 den berühmten Venustempel, der die Bildnisse seiner Geliebten enthielt und wo die königliche Familie speiste. Zu diesem alten Schlosse ward das neue Schloß in chinesischem Geschmack mit dem französischen Garten angelegt. 1725 kam dazu das s. g. französische Dorf. Architekt war bei den Pillnitzer Bauten Longelune. Die durch Kurfürst Chri-

lian I. schon 1589 gebaute Festung Königstein wurde durch August seit 1731 unüberwindlich gemacht.

Ganz besonders sind die Kunstsammlungen August's Werk. Er ließ in Rom aus der Sammlung des Fürsten Chigi, des Cardinal Albani und einigen andern berühmten Cabinetten antike Statuen aufkaufen, sie kamen bis zum Jahre 1730 nach Dresden und legten den Grund zu dem Antikenkabinet. Eben so machte August der Starke den Anfang zu der europäisch berühmten Bildergalerie. Er stiftete auch das herrliche Kupferstichkabinet. Als Hofmalerin glänzte Signora Cariera Rosalba, die die berühmten Schönheiten im Venustempel zu Pillnitz in Pastell malte, die jetzt zum Theil in der Dresdner Galerie aufgehängt sind. Hofmaler waren Thiele und Canaletto, die die jetzt im Brühl'schen Palais befindlichen Prospecte von Dresden malten, und damit die Physiognomie der Stadt, wie sie damals in der polnischen Periode war, uns aufbehalten haben. 1697 war eine Malerakademie gegründet worden. Kunstwerke und Seltenheiten aller Art, namentlich aber den prächtigen Brillantenschmuck gab August dem von den Fremden mit so besonderer Vorliebe noch heut zu Tage gesehenen grünen Gewölbe. Endlich legte er, wie bereits erwähnt ward, den Grund zu der heutigen, nicht minder europäisch berühmt gewordenen Dresdner musikalischen Kapelle, die schon einmal früher bereits unter seinem Großvater Johann Georg II. einen großen Ruf gehabt hatte.

Das Alles also, was Dresden den Einheimischen und Fremden heut zu Tage so interessant macht, war August's Schöpfung.

Nicht zu vergessen ist, daß August der Starke auch Leipzig, das er der Messe wegen so liebte und so häufig besucht hat, das, was noch heut zu Tage seine vornehmste Zierde ist, gab: das Rosenthal. Es ward unmittelbar nach dem Abzuge der Schweden angelegt. „Im November 1707, berichten die Frankfurter Relationen, wurde auf königlichen Befehl angefangen mit Aufputzung des bei Leipzig liegenden Lustwäldchens Rosenthal genannt, in welchem schöne Alleen angelegt und ein Lusthaus gebaut werden sollen."

10. Die Hofvorfallenheiten der letzten Jahre August's des Starken und sein Tod in Warschau. Friedrich's des Großen, Schulenburg's und Manteuffel's Urtheil über den König.

Der letzte unter der Regierung August's des Starken erschienene Hof- und Staatscalender, der aufs Jahr 1733, giebt eine Uebersicht der Staats-, Hof- und anderweiten Vorfallenheiten vom 17. August 1731 an.

17. August. Erste Aufführung der neuen Oper „Cleofida o Alessandro nelle Indie," wobei die eben aus Venedig angekommene „berühmte Sängerin Faustina" — die neuvermählte Faustina Hasse — „sich trefflich hören lassen." Die Oper ward in zwei Wochen sieben mal aufgeführt, sie brachte Hasse aber den königlichen Wunsch „der Kunst halber" fernerweit in Italien zu reisen: Faustina blieb allein in Dresden.

19. August. Sonntag früh elf Uhr nach der Landtagspredigt: Eröffnung des Landtags mit der Landtags-Proposition in dem „Propositions- oder Kirchen- sonst steinernen Saale" des Schlosses. Es waren dabei zugegen:

1. die Deputirten der Herzoge von Sachsen-Weißenfels und Sachsen-Merseburg
2. die Deputirten der drei Stifter Meißen, Merseburg und Naumburg,
3. die Grafen und Herren und deren Abgeordnete: Christian Ernst Graf zu Solms-Baruth erschien in Person, Abgeordnete wegen Mansfeld, Stolberg und Barby,
4. die vier Deputirten der beiden Universitäten,
5. der Erbmarschall-Amts-Verweser Hans Moritz von Heßler*) zu Bitzenburg und vier Deputirte der Ritterschaft engeren Ausschusses.

Diese achtzehn Herren saßen auf rothsammtnen Stühlen innerhalb der Schranken des Thrones des Königs. Außerhalb dieser Schranken erschienen stehend:

6. die sämmtliche Ritterschaft und
7. die Abgeordneten der sämmtlichen Städte.

Der ganze Hof von den Stifts-Räthen und Majors aufwärts erschien unter Aufführung des Hofmarschalls von Haugwitz mit dem silbernen, oben und

*) Häseler — eine braunschweigische damals sehr reiche, erst ganz neu geadelte und 1790 in Preußen gegrafte Familie.

unten vergoldeten Marschall-Stabe. Mit dem Hof erschienen „die anwesenden fürstlichen Personen":

der Herzog von Holstein-Beck, der Gemahl der Gräfin Orselska und
der Graf von Rutowsky, natürlicher Sohn des Königs;

„die Gesandten:"

der englische, Schaub,
der holländische, Rumpf;

„die Herren Polen:"

„die Fürsten Lubomirsky und Czartorisky,
ein Sapieha und
der Kron-Unterkanzler Lipski.

Rechts neben dem Throne standen:

1. der Oberhofmarschall Baron von Löwendahl mit dem mit Diamanten besetzten Marschallstab,
2. der Generallieutenant Graf Montmorency als Commandeur der Chevaliergarde in Abwesenheit des Cabinetsministers Grafen Lagnasco,
3. der Geheime Rath, Oberstallmeister von Loß,
4. der Hofmarschall von Haugwitz,

und links:

1. der Oberkammerherr, Cabinetsminister, General Graf Friesen,
2. der Oberküchenmeister Baron Seyffertitz, mit dem silbernen, oben und unten vergoldeten Marschallstabe,

3. der Generalmajor von Birckholz, als Commendeur der Garde du Corps in Abwesenheit des Herzogs von Sachsen-Weißenfels,
4. der Obrist und Capitain-Lieutenant der Schweizergarde Baron Diesbach, bei Unpäßlichkeit des Schweizerhauptmanns de Prohenques.

Die Anrede hielt der Geheime Raths-Vorsitzende und Kanzler von Bünau; sie ward beantwortet vom Erbmarschallamts-Verweser von Heßler: „er gratulirte Ihro Kön. Maj. zu glücklicher Retour aus dem Königreich Polen und promittirte unterthänigst, daß eine getreue Landschaft von Ritterschaft und Städten die allergnädigste Proposition unverlängt in Deliberation nehmen und nach äußerstem Vermögen und des Landes Zustand die darin enthaltenen Postulata baldigst bewilligen würde."

„Der Landtag erreichte den 7. October 1731 ein gewünschtes Ende und war solcher Tag angesetzt zu des Landtags Abschied rc. Der Geheime Rath und Canzlar von Bünau bezeugte in einer kurz gefaßten Rede das allergnädigste Wohlgefallen, so Ihro Kön. M. über der getreuen Landschaft so gutherzige und beschleunigte Bewilligung empfunden hätten und dimittirte die sämmtlichen Stände" rc. Der Erbmarschallamts-Verweser hielt wieder eine kurze Gegenrede „in welcher er Eine getreue Landschaft Ihro Kön. M. allerhöchsten Gnade emphole und Deroselben zu der vorhabenden Reise nach Pohlen Glück wünschte; nach Deren En-

digung Ihro Kön. M. durch den Ober-Hof-Marschall den Herrn Erb-Marschall-Amts-Verweser zum Hand-Kuß allergnädigst invitirten und admittirten."

In der Zwischenzeit waren folgende notable Vorfälle zu berichten:

Vom 30. August — 1. September 1731. Reise des Königs von Dresden nach der Festung Königstein, um die neuangelegten Fortificationswerke zu besichtigen, in Begleitung des französischen Ambassadeurs und des englischen und bairischen Envoyé.

5. September. Besuch des Herzogs Heinrich von Merseburg aus Spremberg. Derselbe bewirthet zur Feier seines Geburtstags den König in dem großen Königssaal auf dem Stalle. Abreise am 16. September unter Begleitung eines Kammerherrn und Kammerjunkers „bis auf das schöne Jagd- und Lustschloß Moritzburg, jetzo Dianenburg."

19.—30. September. Aufenthalt des Königs im Lustschloß Pillnitz.

10. — 12. October. Nochmalige Reise des Königs nach dem Königstein und Brunfft-Hirsch-Schießen unterwegs.

22. October. Abreise des Königs nach Polen.

24. October. Ankunft in Crossen, wo General Grumbkow ihn im Namen des Königs von Preußen empfängt und diesen und den folgenden Abend prächtig tractirt. In Lowitz holen den König der Primas von Polen nebst einer „starken Suite von Magnaten" ein und tractiren ihn. Ankunft in War-

schau am 27. October. „Am 29. haben sich Ihro K. M. aus Dero Palais ins Schloß und am 30. October nach Villa Nova erhoben."

2. November. Feier des jährlich gewöhnlichen Jagd- und Huberti-Fests bei dem kön. Kurprinzen in Hubertsburg „in Präsenz vieler Standespersonen."

4. November früh. Niederkunft der kön. Kurprinzessin mit einer gesunden Prinzessin (der nachmaligen Gemahlin des Dauphins, Mutter des unglücklichen Ludwig XVI.). Couriere nach Polen, Wien und München werden abgefertigt. Taufe Nachmittags am 4. Solennes Dankfest im ganzen Lande am 11. November. 15. December Kirchgang der Prinzessin in die katholische Kapelle „die junge Prinzessin ward von zwei Heyducken in einer Porte Chaise in die Kirche gebracht und hatte dieselbe die Frau Aya Gräfin Nadastyn auf dem Schooß."

Im November Abgang der vom König nach Afrika bestimmten Gesellschaft von sechs Personen unter dem Professor der Philosophie und Medizin Hebenstreit, einem Adjunct, zwei Studenten der Medizin, einem Studenten des Rechts und einem Maler. „Ihro Kön. Maj. sind gesonnen, durch diese Absendung alles Merkwürdige der Natur und Kunst in dem nach seinen Seltenheiten noch nicht genugsamen beschriebenen Africa untersuchen zu lassen und und gehet derselben Haupt-Absicht dahin, die möglichsten Arten derer Thiere lebendig oder in Häuten und Esqueletten oder

auch gemahlet zu überkommen, wie auch in allen Reichen der Natur Untersuchungen anzustellen. Es werden demnach solche über Leipzig, Frankfurt, Lyon und Marseille nach Algier, Tunis und Tripoli durch die Reiche Dero Barbarey (sic) nach Senegal, Guinea und dem Vorgebirge der guten Hoffnung und von dar weiter ihre Reise fortsetzen. Und demnach durch hoher Puissancen Beyhülffe alle Sicherheit verschaffet worden, auch von Ihro Kön. M. hierzu ein ansehnliches Quantum bestimmt ist und endlich an der Fähigkeit derer in dieser Gesellschaft stehenden nicht zu zweifeln ist, als verspricht sich das Publicum von diesem Unternehmen viel Gutes rc. So wird denn dasjenige, was ehemals den großen König von Frankreich Ludwig XIV. verewiget, auch Ihro Kön. Maj. von Pohlen unsterblich machen." Die Berichte Hebenstreit's an den König stehen in Bernoulli's Archiv der Reisebeschreibungen. — Das zufällige Ergebniß der großen Unternehmung war, wie ich oben erwähnte, die Erlangung der Dresdner Orangerie.

4. December. Kön. Kammer-Rescript gegen die Heuschrecken, deren Ausrottung auf das Nachdrücklichste anbefohlen wurde.

Am 7. December „haben Ihro Kön. Hoheit der Cron-Prinz im großen Garten vorm Pirnaischen Thore bei 200 Fasan-Hähne geschossen."

1732 am 3. Januar „Abends gegen 5 Uhr kamen Ihro Kön. Maj. glücklich und gesund, un-

vermuthet mit 3 Wagen aus Pohlen in Dreßden an."

In diesem Monat ward bekannt gemacht, daß Alt-Dresden künftig Neustadt heißen solle.

5. Januar. Niederkunft der Herzogin von Holstein-Beck, „ehemaligen Gräfin Orselska" mit einem Prinzen.

13. Januar. Niederkunft der Fürstin Lubomirska, gebornen Gräfin Vitzthum, mit einer Prinzessin.

„Diesen Tag wurde bei Hof das Carneval mit einer Redoute angefangen, so mit denen Frantzösischen Comoedien abgewechselt."

25. Februar. Introduction des Geheimen Raths, Kämmerers und General-Accisdirectors Brühl (des späteren Premiers) als Vice-Steuer-Director.

Am 26. Februar „als am Fastnachts-Dienstag, ward das Carneval zu Hofe mit einer großen Wirthschafft beschlossen, bey welcher sowohl Ihro Kön. M. über Dero Wohn-Zimmern an drei Tafeln, als auch Ihro Kön. Hoheit der Printz in den andern Zimmern an verschiedenen Tafeln gespeiset und ward niemand, ausser was in propren Inventions-Masquen oder saubern und kostbaren Domino sich in Carossen oder Port-Chaisen aufs Schloß bringen lassen, admittiret; nach aufgehobener Tafel ward bis Morgens um 6 Uhr getantzet."

Am 27. Februar. Nachmittags 2 Uhr Abreise des Königs nach Polen über Posen. Ankunft in Warschau den 5. März.

März. Publication eines mit Hannover getroffenen Cartells wegen Auslieferung beiderseitiger Deserteurs.

Einbringung von zwölf litthauischen Auerochsen und Auerkühen nach Kreyern bei Moritzburg.

Am 20. März. Infammachung des aus Paris gefänglich eingebrachten, in königlichen Diensten gestandenen ehemaligen Majors d'Argelles, als Deserteurs, Diebs publiquer Gelder und Calumnianten zu Warschau folgender Gestalt: „daß ihm der Scharfrichter anfangs den Degen über dem Kopfe zerbrochen und vor die Füße geworfen, dann auf jeden Backen eine Maulschelle gegeben und die Schand- und Schmähschriften, welche er aus Frankreich nach Polen geschickt, ums Maul geschmissen, darauf ist er ins Raspel-Haus nach Dantzig abgeführet worden, darinnen seine Lebenszeit zuzubringen."

Am 22. März. Tod einer vierundsechzigjährigen Jungfer im Lazareth zu Dresden „der in ihrer zwölfwöchentlichen Krankheit ein großer über zwei Zoll langer Bart gewachsen" — „hat man diese Person, als sie im Sarge gelegen, denen Leuten, weil dieses bei dem weiblichen Geschlechte etwas sonderbares und seltsames, etliche Tage lang sehen lassen, über dieses auch der Vice-Kunst-Kämmerer von dieser bärtigen Jungfer ein accurates Gemählde verfertigen lassen."

Am 21. April Grundsteinlegung zur neuen Hauptwache in der Neustadt. Am 1. Mai desgleichen

zur neuen Kirche daselbst und am 12. Mai, am Geburtstage des Königs, zu dem Casernengebäude am schwarzen Thore. „Haben des Herrn Gen. Feldmarschall, Graf Wackerbarth's Hoch Gräfl. Excellenz eine sehr nette, gelehrte und wohlgesetzte deutsche Rede gehalten, worinnen derselbe Ihro Kön. Maj. allerhöchste Sorgfalt für die Wohlfahrt der Stadt besonders gepriesen und darneben auch die bey diesem Casernen-Bau erwiesene hohe Kön. Gnade, so zum Besten der gantzen Bürgerschafft gereichet, sattsam gerühmet." Später am 3. August, am Namenstag des Königs, erfolgte die Grundsteinlegung zu dem „Pyramidengebäude," dem heutigen Blockhaus, wo jetzt die Hauptwache ist, ebenfalls durch den Grafen Wackerbarth.

In demselben Monat April: Publication des Kön. Mandats d. d. Warschau am 7. April gegen die Desertion und die fremden Werbungen.

28. Mai. Knopfsetzung auf dem Kirchthurm der Friedrichstadt, zu welcher Kirche am 28. Mai 1728 der Grundstein gelegt worden war.

Gleichzeitig: Aptirung des von dem Grafen Flemming vor der Neustadt beim Holzhof angelegten sogenannten Hôtel des Invalides durch den Grafen Wackerbarth.

10. Juni — 6. August. Abreise und Aufenthalt der königlichen Kurprinzessin mit dem contracten Prinzen Friedrich Christian (dem nachmaligen Kurfürsten) im Töplitzer Bade. Der Kurprinz begleitete sie bis zum Geyersberg.

3. Juli. „Kriegs- und Ritter-Exercitia"

der Cadets in der Ritterakademie vor dem Kurprinzen „zu dessen vollkommenem Contentement". „Mittags sind Ihro Kön. Hoheit nebst allen anwesenden Großen vom Grafen Wackerbarth im Ritterakademie-Gebäude magnific tractiret worden."

15. Juli. Der König bezieht in Polen „das ganz neu reparirte und herrlich aus meublirte Lustschloß Villanoven, so 1½ Meile von Warschau entlegen."

31. Juli — 18. August. Lustlager der polnischen Armee bei Villa nova — eine Wiederholung des berühmten Zeithayner oder Mühlberger Lagers. Darauf folgte:

Am 18. September. Der polnische Reichstag, der aber bereits am 2. Oktober — weil er sich, wie in der Regel, zerschlug — seine Endschaft erreichte.

Am 19. Oktober reiste der König zum letztenmale nach Sachsen in Begleitung des Oberkammerherrn Grafen Friesen und des Geheimen Raths von Brühl. Ankunft: 23. Oktober.

24. Oktober. Der König besichtigt die von über 2000 Arbeitern betriebenen neuen Baue in der Neustadt: den des Pyramidengebäudes, des japanischen Palais, der Casernen, der Kirche und der Festungsbauten.

29. — 31. Oktober. Tour nach Königstein, um die neuen Festungsbauten zu besichtigen.

1. — 8. November 1732. Tour nach Moritzburg — Hubertsburg, wo der König mit dem Kur-

prinzen das Hubertusfest feiert — nach Pretsch und nach Torgau.

August hatte einen langjährigen Schaden am linken Schenkel, den er sich schon 1697 bei dem Turniere von einem schweren Falle, durch den ihm die Gunst der Fürstin Lubomirska zu Theil wurde, geholt hatte. Der König hatte sich nie geschont und so war das Uebel ein stehendes geworden. Es mußte ihm 1727 schon die große Zehe am linken Fuße amputirt werden: sein Leibchirurg Weiß amputirte ihn, nachdem er ihm ein Opiat gegeben hatte, brevi manu, dann that er ihm — da die Leibärzte nicht daran gewollt hatten — einen Fußfall und setzte seinen Kopf zum Pfande, daß die Amputation dringlich nöthig gewesen sei. Die Leibärzte hatten sich an den berühmten Petit in Paris gewandt, er sollte kommen und die Operation vollziehen. Er schrieb, wenn die Zehe nicht amputirt werde, sei der König todt, bevor er nach Dresden kommen könne. Schon 1728, als die Markgräfin von Baireuth den König in Berlin sah, konnte er weder mehr gehen noch stehen, sondern mußte sich immer auf ein Tabouret niederlassen, wenn er sich mit den Damen unterhielt. Trotz dieses Schadens brach August, nachdem er noch zur Neujahrsmesse 1733 in Leipzig sich die angekommenen Pferde besehen und am 6. Januar das Carneval in Dresden eröffnet hatte, am 10. Januar wieder nach Polen auf, um dort endlich den wiederholt vereitelten Reichstag zu Stande zu bringen. Er erreichte Warschau am 16. Januar. Die Strapazen der harten Winterreise hatten den Fuß verschlimmert,

beim Aussteigen stieß er sich so stark, daß das Blut aus der Stelle der amputirten Zehe floß, der kalte Brand schlug dazu, in weniger denn drei Tagen war er darauf todt. Am 1. Februar 1733 starb er, im großen Stufenjahre, dreiundsechzig Jahre alt, zu Warschau wider Erwarten schnell, aber doch nicht so plötzlich, wie er sich vor zehn Jahren gewünscht hatte. Als damals der Herzog von Orleans, der Regent von Frankreich — wie der Herzog von S. Simon berichtet — in den Armen der Madame de Valori gestorben war, hatte August ausgerufen: „Ah que je meurs de la mort de ce juste!" Der Zeuge, der für diesen Ausruf einsteht, ist Friedrich der Große, er bezieht sich natürlich nur aufs Hörensagen.

Das Urtheil dieses großen Königs ist für die öffentliche Meinung in der Verwerthung August's des Starken ein maaßgebendes geworden und allerdings gar nicht zu dessen Vortheil. Er war ihm todfeind wegen seiner Falschheit, seiner Haupteigenschaft, wie Harthausen es bestätigt. Er schrieb aus Ruppin am 21. Januar 1733 an General Grumbkow: „Le roi de Pologne est le prince de tout le monde le plus faux et pour lequel j'ai le plus d'aversion; il n'a ni honneur, ni foi, et la supercherie est son unique loi; son interêt et la division des autres est son étude. Je l'ai appris au camp de Radewitz (Mühlberg) et il m'a fait des tours, que je n'oublierai de ma vie. Mais je n'ai été dupé de lui, qu'une seule fois, bien fou, si jamais il m'y ra-

trappe." Ueber diese Abneigung giebt einigen Aufschluß ein Brief Grumbkow's an Seckendorf vom 4. November 1732: „Je ne crois pas qu'il y ait un pareil couple dans le monde que le père et le fils (Friedrich und sein Vater). Le Roi de Prusse, quand il soupa hier chez moi répéta plus de 3 ou 4 fois que le Roi de Pologne étoit le plus grand prince, qui eût jamais regné et le second, qu'il avoit connu après Pierre le Grand." Wie bekannt haßte Friedrich fast alles, was sein Vater liebte und in Mühlberg schon ward sein Fluchtversuch durch August verhindert.

Nicht entfernt so hart, als Friedrich der Große, sondern anerkennend, wie dessen Vater, urtheilte auch ein anderer Zeitgenosse, dem es weder an Geist gebrach, um Geist in den Menschen zu erkennen, noch an Redlichkeit, um, wo er keinen fand, zur Schmeichelei herabzusteigen. Graf Schulenburg wurde von Voltaire angegangen ihm Erläuterungen zu seiner Geschichte Carl's XII. zu geben: er übersandte ihm eine Denkschrift aus Venedig im Jahre 1740, sieben Jahre nach des Königs Tode, worin es so heißt:

„Es ist gewiß, daß der König Friedrich August von Polen einer der vollendetsten Fürsten, die man sich denken kann, gewesen ist: er besaß das richtigste Urtheil und die richtigste Unterscheidungsgabe, eine außerordentliche Gewandtheit und Stärke, er war sehr arbeitsam und so fleißig wie ein Privatmann, der sein Glück machen will, nur sein

kann *); er verstand auf eine Weise, die man nicht glaublich finden kann, wenn man ihn nicht bei verschiedenen Anlässen handeln gesehen hat, die Kunst zu dissimuliren und sich selbst zu besitzen; er war sehr fähig, alles zu fassen und sich in allem zu orientiren, was seinen Augen sich darstellte. Ueberdem verstand er den Krieg im Großen und im Kleinen, er zeichnete selbst zu Pferde vortrefflich, verstand sich vollständig auf alle Arten von Fortificationen, Attaquen und Vertheidigungen von Plätzen, sehr gut entwarf er alle für jedwede Operationen nöthigen Dispositionen und Instructionen, endlich war er der Artilleriewissenschaft gründlich und so mächtig, wie die, die davon Profession machten und in dieser Branche commandirten."

Wenn dieses Urtheil Schulenburg's die Lichtseite in der Beurtheilung des Geistes August's des Starken heraushebt, so hebt wieder ein anderes Urtheil eines geistvollen Mannes, des Grafen Ernst Manteuffel, die großen Schattenseiten heraus, die auf den Charakter des Königs fallen. Dieses Urtheil ist in einem vertraulichen Schreiben an den Grafen Seckendorf niedergelegt, das in dessen Leben abgedruckt ist, es ist neun Monate nach August's Tode geschrieben aus Dresden, am 28. Oktober 1733. Manteuffel

*) Auch Patkul schreibt einmal unterm 7/18. September 1703 an Peter den Großen: „Der König applicirt sich jetzo mehr als sonst geschehen auf die Affairen, arbeitet und schreibet selbst Tag und Nacht."

giebt in demselben eine Schilderung des Hofs August's III. und beleuchtet namentlich die Eindrücke, die der Sohn vom Vater erhalten. „Es ist, sagt er, erst nach dem Tode des Vaters bekannt geworden, daß er — der voll von Eitelkeit, übertriebener Selbstliebe und sehr falschen Ideen war — dem Sohne von jeher die außerordentlichsten Maximen gepredigt hat, die man sich nur ausdenken kann. Es ist gewiß, daß er trotz der Eifersucht, die er zuweilen gegen den Sohn gefaßt zu haben schien, ihn zum Vertrauten von allem und jedem, was sich in seinem Herzen bewegte, gemacht hat, ohne selbst seine Liebschaften hiervon auszunehmen. Er hat ihm empfohlen, keinem seiner Minister zu trauen, sondern sie alle ohne Ausnahme — und die fähigsten in erster Linie — für von Leidenschaften eingenommene Leute anzusehen, die alle die Hofmeister machen wollten; er hat ihm empfohlen selbst in eigener Person unmittelbar zu regieren und eher den Rath unbedeutender und unbekannter Leute zu befolgen, als den der Minister."

Sonderbar, wie die deutsche Orthographie Friedrichs des Großen war, war die französische August's des Starken. Ein eigenhändiger Brief, den dieser König aus Grodno am 8. Januar 1706 an seinen Gesandten im Haag von Gersdorf in der Patkul'schen Sache schrieb, schließt mit folgenden Worten: „Voissi ce que vous pourres remontrer os estas dohlentes (aux états d'Hollande) et donner pars au Ressiden denglesterre (d'Angleterre) de ce quil orras a dierres (aura à dire). Auguste Roy."

Der Ductus der Handschrift ist nicht mehr der steife kleine geradaufgesetzte Kurfürst August's, sondern der freiere liegende französische nur nicht so hoch aufgezogene wie Ludwig's IV. und Heinrich's IV.

August ward zu Krakau begraben, nur sein Herz in einer silbernen Kapsel kam nach Sachsen.

August's Gemahlin, die brandenburgische Prinzessin Christiane Eberhardine von Baireuth, war schon sechs Jahre vor ihrem Gemahl 1727 gestorben. Sie hatte entfernt von dem rauschenden Hofe ihren stillen Sitz auf ihrem Lustschlosse an der Elbe zu Pretsch in der Nähe von Wittenberg gehabt. Nur selten erschien sie in Dresden zum Carneval — wo sie der Etikette wegen eine Stunde vor der Tafel unmaskirt verweilte — und in Leipzig zu den Messen. Sie durfte, weil sie Protestantin war, nicht nach Polen kommen und war auch durch nichts zu bewegen gewesen, die protestantische Religion zu verlassen. Sie war eine fromme, ernste, ganz der Devotion zugewandte und von den Geistlichen geleitete Frau, das Volk hatte sie nur die „Betsäule von Sachsen" genannt. Die Herren in Warschau legten nur auf ausdrücklichen Befehl des Königs Trauer um die Königin an, wie die Lettres historiques berichten. August hatte mit ihr einen einzigen Sohn erzeugt, der sein Nachfolger in Sachsen und Polen wurde.

11. Der Hof-, Civil- und Militairetat und das diplomatische Corps unter August dem Starken.

Ueber den Hof-, Civil- und Militairetat unter August dem Starken geben die seit dem Jahre 1728

zum erstenmale erschienenen königlich-polnisch und kurfürstlich-sächsischen Hof- und Staats-Calender Ausweis. Der im letzten Regierungsjahre des Königs erschienene aufs Jahr 1733 enthält diese drei Etats auf dreiundfunfzig Quartseiten.

Voran stehen: die zweiundachtzig Ritter des 1705 gestifteten weißen Adler-Ordens unter dem König als Chef. Sie sind in 3 Categorieen aufgeführt: zuerst kommen die Fürstlichkeiten — an der Spitze die Kaiserin Anna von Rußland, der Kronprinz von Polen und der Kronprinz von Preußen, der große Friedrich — dann die Minister- und Generals-Excellenzen. Folgen 2) die polnischen Magnaten. Den Schluß machen 3) 9 „Etrangers" unter denen wieder „der moskowitische Ober-Cammerherr" Graf Biron, der nachmalige Herzog von Curland, der Stammvater der noch jetzt in Schlesien blühenden Familie Biron-Curland, den Schluß macht.

Folgen: „die Senatores des Königreichs Polen", 18 geistliche, an der Spitze der Primas Erzbischof von Gnesen Theodor Potocki, und die weltlichen, 37 Woywoden und 33 größere Castellane, an der Spitze der Castellan von Krakau Fürst Johann Wisniowiecki, endlich die 10 „Reichs-Officiers im Senat, die Krongroßmarschälle, Großkanzler, Großschatzmeister und Hofmarschälle von Polen und Litthauen." Darauf: 63 „Reichs-Officiers außer dem Senat, die Kron-Groß-Secretarien, Referendarien, Feldherren, Kämmerer, Schatzmeister, Fähndriche,

Schwertträger, Stallmeister, Küchenmeister, Mundschenken, Vorschneider, Truchsesse, Feld-Commissaire, Zeugmeister, Quartiermeister, Feldmeister, Jägermeister, der Kron-Notar, die Kron-Kanzlei-Regenten, Groß-Schreiber, General-Procuratoren und zuletzt die Schatzsecretarien." Ihnen nach kommen die 49 kleineren Castellane; dann 11 „Polnische Kammerherrn", unter denen aber auch vier deutsche Namen, zwei Unruhe, ein Osten und ein Buchholz sich finden — 7 „Pokoyowoi" — und den Beschluß macht die „Polnische Jägerei" unter dem litthauischen Hof-Jägermeister Alexander Joseph Sulkowsky, dem späteren Premier in Sachsen, welchen Brühl stürzte. Das Personal dieser polnischen Jägerei, über funfzig Mann stark, bildeten fast lauter Deutsche.

Darauf folgt der sächsische Hofetat — nach diesem der Civiletat — und zuletzt: die Generalität.

I. Der Hofetat.

Unterm 30. April 1716 hatte August aus Danzig in Polen die famose Hofrangordnung für Sachsen erlassen, von der Behrenhorst in seinen Betrachtungen über die Kriegskunst*) sagt, daß „allein die gleichzeitige russische sie übertreffe." Auch scheint sie unter russischen Auspicien entworfen worden zu sein, denn der König hielt sich damals in Danzig zur Hochzeit der Brudertochter Peters des Großen

*) Leipzig 1798. Abth. 2. S. 67.

mit dem Herzog von Mecklenburg auf, sie war in des Zaaren Anwesenheit elf Tage vor dem Erlaß am 19. April 1716 gefeiert worden. Darin waren gegen neunzig Rangabstufungen aufgeführt. Die erste Stelle im Staate hatte:

Der Oberhofmarschall, dem
der Generalfeldmarschall

nachstand. Dann erst folgten:

Der Geh. Cabinets-Director und der Geh. Raths-Director, die adeligen und ihnen nach die bürgerlichen wirklichen Geheimen Räthe,

doch so, daß „im Collegium" die Anciennité nach den Bestallungen gelten solle. Darauf rangirten:

Die Generale,
die Titular-Geheimen Räthe.

Dann kamen die 9 übrigen Oberhofchargen, als:

der Oberkammerherr,
der Oberstallmeister,
der Oberschenk,
der Oberküchenmeister,
der Oberhofjägermeister,
der Oberhofmeister der Königin,
der Oberfalkenier,
der General-Postmeister und
der Trabantenhauptmann.

Auf diese 9 Oberhofchargen rangirten erst:

die Präsidenten der Collegien und
der Kanzler. Folgten:

die General-Lieutenants,
der General-Kriegs-Commissair,
der Oberland- und Zeugmeister (Chef der Artillerie),
der Landeshauptmann und
der Oberamtshauptmann in der Oberlausitz.*)

Darauf folgte wieder eine Hofcharge:
die Kammerherren,
die mit den General-Majors und dem
Hofmarschall
nach der Anciennité rouliren sollten,
dann erst die Räthe:
die Kriegs-, Kammer-, Hof-, Appellations-, Obersteuer-, General-Accis- und Oberrechnungs-Räthe,
von denen durchgängig die adeligen den bürgerlichen vorgingen. Darauf rangirten:
Die Kammerjunker,
die den Rang zwischen
den Obristen und
Obristlieutenants
hatten,
die Jagdjunker,
die noch
dem Oberhofprediger,
den Ober-Consistorial- und
Bergräthen, so wie

*) Die Niederlausitz war noch bei der Nebenlinie Merseburg.

den Majors

vorgingen. Den Beschluß machten:

die Titular-Räthe, „so sich von keinem Collegio schreiben", als Legations-, Commerzien-, Commissions- und simple Titular-Räthe und

die Capitains.

Der Staatscalender aufs Jahr 1733 führt 11 sächsische „Hof-Obercharger" auf, als:

1. Der Oberhofmarschall.
2. Der Oberkammerherr.
3. Der Oberstallmeister.
4. Der Oberhofjägermeister.
5. Der Oberküchenmeister.
6. Der Oberschenk.
7. Der Oberfalkenmeister.
8. Der Schweizerhauptmann.
9. Der Kämmerer.
10. Der General-Postmeister.
11. Der Hofmarschall.

1. An der Spitze des gesammten Hofs stand der Oberhofmarschall Baron Woldemar von Löwendahl Exc. Er war seit 1712 der Nachfolger Pflug's. Unter dem Oberhofmarschall standen:

der Oberkammerherr und Cabinetsminister Graf Friesen, Exc.,

der Oberküchenmeister Adolf von Seyffertitz,

der Oberschenk von Haugwitz und

der Hofmarschall von Einsiedel.

Ferner standen unter dem Oberhofmarschall:

1) Die Kammerjunker, an der Zahl 80, darunter auch ein paar polnische Namen vorkommen.
2) Die 4 Jagd- und 16 Hofpagen, denen ein Capitain als Hofmeister vor- und 6 Lehrer dem Range nach nachgesetzt waren.
3) Die Hofjägerei — abgesondert von der „Polnischen Jägerei" und dem weitschichtigen Departement des sogleich zu erwähnenden Oberhofjägermeisters. Es kommt unter dem Personal dieser Hofjägerei, das 10 Namen giebt, auch der von Wackerbarth aus Italien beschaffte Trouffle-Jäger Franciscus „Montresor" vor, ein anderer „Montresor" ist Hofschütz und 4 noch anderweite „Montresor's" kommen bei der polnischen Jägerei vor.
4) Die „Hofkirchen-Capelle:" 8 Personen.
5) Die „Musiciens Vocals Francois": ein Compositeur, Louis André, mit 1200 Thalern Gehalt, ein Tenorist, ein Altist, 2 Contrealtisten, 3 Bassisten, 4 Discantistinnen, 7 Sopranistinnen und eine Contrealtistin — zusammen 20 Personen, darunter 10 italienische Namen (alle Soprane und Contrealte bis auf die erste Sopranistin, die eine Deutsche war), 7 französische Namen (alle Discantistinnen) und nur 3 deutsche, darunter der Tenorist Johann Joseph Götzel, der sich noch 1756 neben Angelo Amorevòli und Angelo Maria Monticelli erhielt. Die Prima Donna war Maria Rosa Negri, die sich noch 1756 ne-

ben der Faustina Hasse erhielt. Der Hauptsänger war Antonio Annibali, Altist.

6) Die „Königliche Capelle und Kammermusik:“ 48 Personen, an der Spitze als Capellmeister der berühmte, damals aber in Italien reisende Johann Adolph Hasse mit 6000 Thalern Gehalt, auf dessen Personalien ich bei der folgenden Regierung komme. Die Zusammensetzung der Capelle war die nachstehende. Auf den Capellmeister folgten:

2 Compositeurs, der genannte Franzos André und ein zweiter, ein Böhme, Johann Dismas Zelenka, als Kirchencomponist berühmt, mit 550 Thalern Gehalt, gestorben 1745.

Ein Concertmeister: Johann Georg Pisendel, vielleicht der größte Violin-Virtuos seiner Zeit, mit 1200 Thalern Gehalt. Er war geboren zu Carlsburg 1687, und starb 1756.

Ein Hautbois de la Chambre: François le Riche, auch ein berühmter Mann seiner Zeit, der zu Hochzeiten auswärts, wie 1700 nach Berlin berufen wurde.

Ein Kammer-Musicus: Pantaleon Hebenstreit mit 1200 Thalern Gehalt. Er war geboren zu Eisleben 1660 und ebenfalls einer der besten Violinspieler seiner Zeit; er erfand ein neues Instrument, das nach ihm Pantaleon genannt und sehr beliebt ward: es war eine Art von Hackebret.

Ein Kammer-Lautenist: Sylvius Weiß, mit 1200 Thalern Gehalt, auch ein Künstler europäischen Rufes, gestorben 1748. „Il excelle, schreibt die

Markgräfin von Baireuth, die ihn 1728 in Berlin hörte, si fort sur le luth, qu'il n'a jamais eu son pareil et que ceux qui viendront après lui n'auront que la gloire de l'imiter."

2 Kammer-Organisten, darunter der große Klavier- und Orgelspieler Christian Petzoldt, Lehrer von Graun, mit 450 Thalern, gestorben um 1740.

9 Violinisten, darunter ein Franzose und ein berühmter Italiener: Francesco Maria Cattaneo, mit 553 Thalern und unter den Deutschen der berühmte Franz Hund mit 400 Thalern.

3 Flaute-Traversisten, darunter der berühmte Franzose Pierre Gabriel Buffardin, Lehrer von Quanz, mit 800 Thalern und der berühmte Johann Joachim Quanz, Lehrer Friedrich's des Großen, ein Hannoveraner, mit 466 Thalern.

5 Hautboisten.

2 Waldhornisten.

4 Bratschisten.

6 Violoncellisten, 4 Franzosen und 2 Italiener.

4 Bassisten, dabei ein Franzose.

2 Contre-Bassisten.

Ein Hoforgelmeister u. s. w.

Diese Kapelle kostete im Todesjahre des Königs 28,515 Thaler.

7) Die „Polnischen Kapell-Musici."

Diese abgesonderte polnische Kapelle, die „kleine Kammermusik," bestand aus einem Director Schultze, 4 Violinisten, 2 Hautbois, 2 Waldhornisten, 3 Bassisten, 3 Contrebassisten u. s. w., zusammen 17 Personen.

8) „La Danse:“ 60 Personen, lauter Franzosen, unter folgenden Aufführungen:

Hommes:

Les Sieurs: Favier, Maître des Ballets.

Rottier, Desnoyers, ein sehr berühmter Tänzer. } premiers Danseurs.

Corrette, Sous Maître des Ballets.

7 Figurans.

Femmes:

Mlles: Rottier, Vaurinville, } premières Danseuses.

9 Figurantes.

„Le Chant:“

Der Altist und Bassist und 2 Discantistinnen von den oben erwähnten Musiciens Vocals Francois.

„La Comedie:“

11 Schauspieler und 16 Schauspielerinnen.

Dazu: ein Inspecteur de la Garderobe mit einem Aide, 2 Decorateurs und 2 Tailleurs.

Folgen noch: 12 Ober-Hof- und Hoftrompeter und 2 Hofpauker und 16 Bockpfeifer.

9) Die Laquaienschaaren, als:
26 Laquais, 8 Hof-Türken, 17 Heyducken, 6 Laufer und 23 Hof-Mohren mit dem Hof- und Vice-Hof-Profos.

10) Der Hofzahlmeister und der Hof-Cassirer.

Der Hofquartiermeister.

3 Hof-Medici.

Der Hof- und der Reise-Hof-Apotheker.

Der Hofpoet: der genannte Johann Ulrich König, der Poet der Pferdeepopöe.

2 Kammer- und 2 Hoffouriere.

Der Ball-Inspector.

Die Bettmeister und Hofgärtner:

im Palais zu Alt-Dresden (das japanische in der Neustadt),

im pirnaischen Palais (das heutige Landhaus),

im prinzlichen Palais (auf dem Taschenberge),

im türkischen Palais (auf der Plauenschen Gasse),

in Pillnitz,

in Uebigau bei Dresden,

in Lichtenburg im Kurkreis,

in Meißen,

in Colditz,

in Freiberg,

in Nossen,

in Warschau,

in Villa Nova,

in Mariemont,

im Ujasdower-Bade,

in Grodno.

Die s. g. Hofbefreiten, die Hofhandwerker, darunter:

Der General-Hofprovediter: Jonas Meyer, mit dem Titular-Raths-Titel.

Der Hoffactor: Marcus Meyer.

Die Hofjuden: Jacob Levi Bacherach und Löwel Perl.

Der Hof-Münz-Lieferant: Isaac Jacob.

Der italienische Hoflieferant: Andreas Brentano.

Der Hof-Fabrikant: Claude Pitra.

Der Hof-Comödiant: Johann Neuber.

11) Die Hofküche, unter der speziellen Direction des Oberküchenmeisters Adolf Baron Seyffertitz mit folgendem Personale:

4 Küchenmeister, darunter ein Franzose, François Duval.

Ein Küchenschreiber und 2 Reise-Küchenschreiber.

5 Mundköche, dabei 4 Franzosen.

7 Hofköche, dabei ein Franzose.

Ein Bratkoch, ein Franzose.

Ein Bratenmeister.

Ein Backmeister.

2 Hofeinkäufer.

Ein Menageriemeister u. s. w.

Dependenzen des Hofküchenmeister-Etats waren: die Silberkammer, die Hofconditorei mit einem deutschen und einem italienischen Hofconditor und noch 2 Reise-Hof-Conditoren, das Proviantbaus und das Hof-Fischhaus.

Endlich gehörte noch unter das Ressort des Oberhofmarschallamts:

12) Der Hofkeller unter der speziellen Direction

des Oberschenks Johann Adolf von Haugwitz mit einem Personal von 28 Personen.

2. Die zweite Oberhofcharge war: der Oberkammerherr. Es bekleidete sie Graf Heinrich Friedrich von Friesen, Exc., der zugleich Cabinetsminister und General war. Er war der Nachfolger Vitzthum's seit dessen tragischem Fall im Duelle 1726. Friesen war der Schwiegersohn des Königs durch seine Gemahlin, die älteste Tochter der Gräfin Cosel. Nach August's Tode mußte er aber auf Anordnung seines Schwagers und neuen Herrn den Oberkammerherrnposten an Brühl, der zeither als Kämmerer oder Maître de la Garderobe unter ihm gestanden hatte, abtreten und ward dafür Gouverneur von Dresden.

Früher, vor Vitzthum, fungirten als Oberkammerherren:

1) Philipp Ferdinand von Reibold, Gemahl der Schwester der Oberhofmarschallin Gräfin Pflug, gebornen Stubenberg, der erste Graf Reibold, der 1719 unbeerbt starb. Vor Reibold fungirte:
2) Der spätere Oberhofmarschall Pflug, gest. 1712. Vor Pflug fungirte:
3) Christian August von Harthausen, Geh. Rath und ehemaliger Hofmeister des Königs, der zu Anfang der Regierung August's, als er noch Kurfürst war, angestellt wurde: er fungirte nur zwei Jahre, gest. 1696.

Unter dem Oberkammerherrn fungirten im Todes-

jahre des Königs — außer den oben genannten 11 polnischen Kammerherren, die ganz für sich standen — 92 Kammerherren, unter denen ebenfalls, wie bei den Kammerjunkern, ein paar polnische Namen sich finden, namentlich Sulkowsky.

Ferner gehörten zum Ressort des Oberkammerherrn:

2) Der Beichtvater P. Dussik von der Gesellschaft Jesu und 5 Kapläne.

3) Die 6 Leib-Medici (verschieden von den Hof-Medicis, die nur das Hofpersonal besorgten).

4) Die 9 Geheimen Kämmeriere — unter denen der schon erwähnte ehemalige Kammerdiener Franz Joseph Hoffmann, der sächsische le Bel, Stammvater der Grafen von Hoffmannsegg, sich findet — die 6 Kammerdiener — die 3 Leibbarbiere — die 8 Huissiers — die 4 Kammer-Laquais — die 3 Kammermohren (von den Hofmohren unterschieden) — der schon erwähnte Kammerriese Daniel Cojanus, — und die 3 polnischen Kammerzwerge. Noch rangiren unter dieses Kammerpersonal: der Hoftaschenspieler Joseph Fröhlich und der Kammer-Courier, Baron von Schmiedl, die beiden schon aufgeführten Hofnarren. Endlich waren dem Oberkammerherrn Friesen noch untergeben:

5) die sämmtlichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, als:

Das Naturalien-Kabinet.

Das Kabinet für Handzeichnungen und Estampes.

Das Cabinet de Gemmes, das Münzkabinet — es stand speziell unter dem Hofrath und Geh. Referendar Thomas Fritsch, dem späteren Minister.

Das Kabinet der Gemälde, — das dem Architekten Raymond Baron le Plat und dem Geh. Kämmerier Steinhäuser, dem in hoher Gunst stehenden Tresorier, besonders befohlen war.

Die Bibliothek unter dem Bibliothekar Seebisch.

Die Anatomie-Kammer.

Die Mineralien-Kammer.

Die Kunst-Kammer und

Die Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente.

3. Die dritte Oberhofcharge bekleidete der Oberstallmeister (früher Hofmarschall) Johann Adolph von Loß, Exc., zugleich wirklicher Geheimer Rath mit Sitz und Stimme — ein Sohn des Weißenfelser Premierministers Johann Caspar Loß. Er war der Gemahl der Fräulein Erdmuthe Sophie von Dieskau, der dereinstigen Geliebten des Königs. Nach dem Tode desselben mußte Loß dem Liebling des neuen Herrn, dem Grafen Sulkowsky weichen und seinen Posten abtreten, er ging als Gesandter nach London, München und Paris, ward Cabinetsminister und gegraft und starb 1759.

Unter dem Oberstallmeister fungirte beim Tode August's noch ein adeliger Reisestallmeister von Bomsdorf — ein polnischer Stallmeister Adolf von

Brühl, des spätern Premiers Bruder — und ein Stallmeister von Leipziger.

Früher fungirte als Großstallmeister:

1) Hans Gottlieb von Thielau, auf Lampertswalde bei Oschatz, Amtshauptmann zu Colditz, er fungirte schon bei der Krönung in Krakau und starb 1722. Sein Elogium giebt Wolframsdorf mit folgenden Worten 1705: „Er kommt fast gar nicht mehr an den Hof, seitdem er sein Glück gemacht hat. Der Grund davon ist, daß er dem König nicht recht traut, der ihn für interessirt und intrigant hält und daß er den Andern keinen Anlaß zur Eifersucht geben will, die ihn um seine schöne Stelle beneiden. Seine Frau ist eine aus dem angesehenen Hause Schönberg: nach Landesbrauch sichert ihm das sein Avancement bei Hofe und gestattet ihm, den König ungestraft zu betrügen."

Als Oberstallmeister fungirten noch:

2) Christoph Sigismund von Holzendorf auf Dalwitz, gestorben 1715, Vater des ersten Grafen Holzendorf, und:

3) Carl Gustav Baron Racknitz, der 1729 auf seinem Gute Lockwitz bei Dresden starb, „ein rechtschaffener Mann, sagt Wolframsdorf, von geringem Verstande. Wer ihn sieht, wird ihn nimmermehr für den Oberstallmeister eines großen Königs halten. Er hat das Glück, daß seine geringe Dosis Geist ihm mehr

empfiehlt, als wenn er sehr viel davon hätte. Seine Frau liebt ihn deshalb, denn sie kann bei Hofe desto mehr mit ihrem Witze glänzen. Auch der Oberhofmarschall ist deßhalb sein guter Freund, der am Hofe nur mittelmäßige Geister haben möchte, zumal wenn sie immer um den König sind und freien Zutritt zu ihm haben, wie es mit H. von Racknitz als Stallmeister der Fall ist."

4. Die vierte Oberhofcharge war die des Ober-Hof-Jägermeisters. Es führte sie mit dem Excellenztitel: Carl Gottlob von Leibnitz (eine alte Meißner Familie, nicht die bürgerliche Leipziger des berühmten Gelehrten) auf Olbernhau und Possendorf, der zugleich Director aller sächsischen Flößen und Amtshauptmann zu Frauen- und Lauterstein war. Unter ihm fungirten: 2 Hof- und Land-Jägermeister Carl Heinrich von Leibnitz auf Münchenbernsdorf, einer der wenigen Redlichen am Hofe, die keine Geschenke nahmen und Georg Heinrich von Carlowitz, jener fürs Erzgebirge zu Bärenfels, dieser für den Chur-Meißner und Leipziger Kreis zu Torgau — 20 Forst- und Wildmeister — ein Jagdjunker — und 4 Kammer- und Jagdjunker — 4 königliche Jagdpagen und 2 für den königl. Churprinzen — lauter mit Adeligen besetzte Chargen, dazu eine Menge bürgerliche Unterbediente, auch 8 Jagdpfeifer und ein Oberpfeifer, 2 Löwen- und ein Bärenwärter u. s. w.

5. 6. Der fünften Oberhofcharge, der des Ober-

küchenmeisters und der sechsten, der des Oberschenken ist bereits beim Oberhofmarschallamte gedacht worden. Oberküchenmeister war Baron Seyffertitz und Oberschenk war beim Tode des Königs Johann Adolf von Haugwitz, Sohn des dereinst allmächtigen Oberhofmarschalls unter Johann Georg III. und Gemahl der Fräulein Sophie Eleonore von Kessel, der dereinstigen Geliebten des Königs. Er war ein in den Berichten damaliger Zeit als besonders geschickt zu Anordnung von Hoffesten gerühmter Mann und früher Hofmarschall.

7. Der Oberfalkenmeister. Diese Stelle bekleidete ein zweiter Schwiegersohn des Königs, der Gemahl der jüngeren Gräfin Cosel, Graf Anton Moszinsky, polnischer Hofschatzmeister und gewesener Oberhofmeister seines Neffen, des späteren Kurfürsten Friedrich Christian. Unter ihm diente ein Falknerei-Hauptmann, ein von Preuß, 2 Falkenmeister, ein Meisterknecht, 8 Falconiers und noch 8 Unterbediente.

8. Der Schweizerhauptmann: Marquis Pierre de Prohenques. Dieser französische Marquis, den die Annalen der Zeit als einen der famosesten Glücksritter bezeichnen, machte ebenfalls wie Seyffertitz eines der größten Häuser in Dresden. Der König speiste wiederholt bei ihm. Aber nach seinem Tode ward er — als man ihn Rechnung zu legen gezwungen hatte — sofort cassirt. Es folgte ihm Georg Hubert Baron Diesbach, ein geborner Schweizer.

Die Schweizertrabantengarde zählte 1733: 134 Mann. Sie ging in hellblauen Röcken mit strohgelben Aufschlägen, kurzen, sehr weiten hellblauen Beinkleidern und Strümpfen, gelben Westen und ganz kleinen, mit blau und gelben Federn geschmückten Hütchen, die auf runden mit vielen Locken versehenen Perrücken saßen. Die Waffen waren Hellebarden — bis zu den Befreiungskriegen, wo das Corps endlich aufgelöst wurde.

Eine zweite Hofgarde war die Chevaliergarde zu Pferd: ihr Capitain war der König selbst und der Capitain-Lieutenant der General und Cabinetsminister Graf Lagnasco. Sie zählte 1733: 120 Mann.

Endlich eine dritte Hofgarde war die der Gardes du Corps zu Pferd. Ihr Commandant war der Herzog Johann Adolf von Weißenfels. Sie zählte 1733: 820 Mann.

9. Der neunte Hofposten, der des Kämmerers oder Maitre de la Garderobe war von August für seinen Liebling Brühl eigens geschaffen worden. Er stand als solcher vor der Hand unter dem Oberkammerherrn Friesen und hatte mit diesem die Aufsicht über alle Kabinette und Sammlungen.

10. Der zehnte Hofposten war der des General-Postmeisters, den bis 1732, wo er starb, ein Sohn des Generals Neitschütz, ein Bruder der Gräfin Rochlitz bekleidet hatte.*).

*) In der Untersuchung der Generalin ward ihr vorgeworfen, daß sie ihre Schwiegertochter, eine Fräulein von

Es folgte ihm Moritz Carl Graf von Lynar auf Lübbenau in der Niederlausitz, geb. 1702, Sohn einer östreichischen Gräfin Windischgrätz und Descendent im fünften Gliede jenes unter dem weisen Kurfürst August durch den unduldsamen sächsischen Adel vertriebenen berühmten florentinischen Grafen und Baumeisters Rochus Lynar: Moritz Carl war seit 1727 mit einer Nichte des Generalfeldmarschalls Flemming, einer Tochter von dessen Bruder, der Gouverneur in Leipzig war, verheirathet, die aber schon 1730 starb. Lynar war seit 1730 Gesandter in Berlin und Copenhagen und wurde 1786 Gesandter in Rußland, wo seine Persönlichkeit — er war einer der schönsten Männer seiner Zeit — ihn zum Liebhaber der Regentin Anna promovirte, Anna ward aber durch die Revolution von 1741, wodurch Peter's des Großen jüngste Tochter, die Kaiserin Elisabeth, auf den Thron kam, bekanntlich gestürzt und damit verlor Lynar die Aussicht auf eine der größten europäischen Carrieren. Er starb als sächsischer Geheimer Rath und Präsident der Oberamtsregierung in der Niederlausitz 1768 ohne directe Erben: sein jüngerer Bruder, der dänische

---

Miltitz, gezwungen habe, ihren dritten Sohn, den Kammerherrn — diesen späteren Generalpostmeister — zu heirathen. Sie habe sie mit dem Kurfürsten bedroht, der ihr sonst „einen Lumpenhund geben und sie aufs Land setzen wollte." Der Kurfürst habe aber selbst geäußert: „Er könne das Fräulein nicht zwingen, der Kammerherr wäre ein unansehnlicher Kerl."

Minister Rochus Friedrich, einer der Frommen seiner Zeit, erhielt die Herrschaft Lübbenau.

11. Die letzte Oberhofcharge unter August dem Starken, die des Hofmarschalls, bekleidete Carl Heinrich von Einsiedel.

Die 12te Obercharge wurde als solche erst unter August III. gegründet. Es war die des Directeur oder Intendant des plaisirs, die die Direction des Theaters und der Kapelle in sich befaßte, die noch unter August's des Starken Vater Johann Georg III. unter die Curatel des Hofpredigers gestellt gewesen war. Im Staatskalender werden unter August dem Starken, wie oben zu sehen, Kapelle und Theater noch unter dem Oberhofmarschallamt aufgeführt.

Der erste Directeur des plaisirs, der am Dresdner Hofe angestellt ward, war ein östreichischer Edelmann, der Kammerherr Johann Sigismund von Mordax, Freiherr von Portendorf. Er trat den Posten im Jahre 1717 an und erhielt eine vollkommen discretionaire Gewalt. Er erhielt, wie es in dem Anstellungsdecret vom 18. October 1717 heißt: „la Sur Intendance de la Musique avec la Direction General de Nos plaisirs. Nous luy donnons en même temps le pouvoir absolu d'agir dans ces deux charges, comme il le trouvera à propos, de placer les Musiciens, comme bon luy semblera et distribuer les rôles selon la capacité des Acteurs et Actrices, de faire punir rigoureusement ceux qui pourront contrevenir á ses ordres et de con-

gédier toutes les personnes sans exception, qui ne se rangeront pas à ses commandements ou qui manqueront à leurs dévoirs, d'en prendre d'autres à leur places, sans Nous en faire part. Nous approuvons généralement tout ce qu'il reglera la dedans, voulons et ordonnons, qu'il soy obey en tout ce qui regarde Nos plaisirs." Mordax ward 1719 zugleich Generalpostmeister und starb als ein Hauptlebemann des Hofs, unvermählt im Jahre 1729. Sein Nachfolger war der Geheime Kriegsrath und Geheime Assistenzrath im Cabinet Baron Gaultier, unter der Oberaufsicht des Cabinetsministers Grafen Carl Heinrich Hoym. Nach August's Tode befand er sich unter denen, die als französisch Gesinnte entlassen wurden.

Zu diesem Hofstaat des Königs kam noch der des königlichen Kurprinzen — der königlichen Kurprinzessin — des Prinzen Friedrich Christian, erstgebornen Sohns des Kurprinzen — der jungen Herrschaften, d. i. der nachgebornen Brüder und der Schwestern dieses Erstgebornen und endlich der Hofstaat der regierenden Königin-Kurfürstin und der Königin-Kurfürstin Mutter.

Beim Kurprinzen bekleidete die Stelle eines Hofmarschalls: Johann Georg von Einsiedel auf Wolkenburg, Gersdorf ꝛc., Graf Moritz Carl Lynar's Schwager: er war seit 1720 mit einer zweiten Nichte Flemming's verheirathet. Einsiedel war der Sohn des Oberhofmeisters der Kö-

nigin-Mutter Anna Sophie von Dänemark und der reichen Anna Sophie Rumohr: unter der folgenden Regierung stieg er zum ersten Hofmarschall unmittelbar unter Brühl auf und 1745 wurde er der erste Graf seines Hauses.

Generaladjutant des Kurprinzen war: Obrist von Block. Sein Geheimer Cämmerier war der vielbewährte, seinem Vater in derselben Function dienende Franz Joseph Hoffmann, Stammvater der Grafen von Hoffmannsegg. Stallmeister: Alexander Joseph Graf Sulkowsky, sein nachheriger Premier, den Brühl stürzte: er war zugleich Commandant der kurprinzlichen Parforce-Jagd-Equipage.

Obersthofmeisterin der Kurprinzessin Marie Josephe von Oestreich war Therese, Gräfin von Kollowrat, Exc., die Schwiegermutter des späteren Premiers Brühl, Fräulein-Hofmeisterin die verw. Baronin Rohr, Exc., wahrscheinlich die Erbtochter der Rohr'schen Herrschaft Elsterwerde, die 1716 Baron Löwendahl kaufte, und Obristhofmeister der kaiserliche Geheime Rath und zugleich accreditirte Minister am Dresdner Hofe Graf Leopold Wallenstein, Exc., Nachfolger des Grafen Franz Carl Wratislaw. Die Prinzessin hatte außerdem:

2 Kammer-Fräulein,

4 Hofdamen,

eine Kammerfrau,

6 Kammerdienerinnen und unter den

12 Guarde-Dames figurirt:
„ein Kammer-Mensch, ein Küchel-Mensch und ein Extra-Weib.“

Obristhofmeister des Prinzen Friedrich Christian, nachmaligen Kurfürsten, war: Anton Gabaleon, Graf Wackerbarth-Salmour Exc.

Die junge Herrschaft hatte als Aya wieder eine Oestreicherin, eine verwittwete Freiin Proschowitz, Exc.

Oberhofmeister der 1727 gestorbenen Königin-Kurfürstin Eberhardine im Hoflager zu Pretsch und Torgau waren:

August Ferdinand Graf von Pflug, ehe er nach Harthausen's Tod Oberkammerherr ward.

Hans Balthasar von Bose, auf Mölbis, ältester Sohn des alten Ministers Bose, der 1712 starb. Ihm folgte:

Carl von Rex auf Boblas, früher Oberhofmarschall und Geheimer Rath am Merseburger Hofe, einer der gelehrten Edelleute, Vater des ersten Grafen und Ministers Rex, gestorben 1716.

Johann Ehrenreich, Graf Geyersperg, ein evangelischer Oestreicher, der mit einer Gräfin Stubenberg vermählt war, gestorben 1741.

Oberst hofmeister der 1717 gestorbenen Königin-Kurfürstin-Mutter Anna Sophie von Dänemark im Hoflager zu Lichtenburg waren:

Kay Rumohr, später dänischer Gesandter am Dresdner Hofe. Ihm folgte:

Hans Haubold von Einsiedel, seit 1695, sein Schwiegersohn, Vater des ersten Grafen Einsiedel, gestorben 1700.

Später fungirte Alexander von Miltitz auf Scharfenberg, zugleich Hofmeister des königlichen Kurprinzen, gestorben 1738 als Geheimer Raths-Director unter August III.

Die Hauptperson an dem Lichtenburger Hofe war die Hofdame Harthausen, die Favorite der Königin-Kurfürstin Mutter: durch sie war der Geheime Rath Christian August von Harthausen, Vater des Memoirenschreibers, an den sächsischen Hof gekommen. „Elle couchoit, schreibt er, toujours dans la même chambre avec l'Electrice et ne bougoit presque pas de chez elle pendant le jour que par des demi-heures, qu'elle employoit à ses affaires."

II. Civiletat:

1) „Geheimbe Cabinet": 7 Cabinetsminister und 2 Assessoren und Graf Brühl als Geh. Rath und Departements-Director.
   1. Woldemar Baron Löwendahl, Exc.
   2. August Christoph, Graf Wackerbarth, Exc.
   3. Ernst Christoph, Graf Manteuffel, Exc.
   4. Anton, Graf Lützelburg, Exc.
   5. Erdmann, Graf Promnitz, Exc.
   6. François Joseph Wicardel, Marquis de Fleury et de Beaufort, Exc.

7. Heinrich Friedrich, Graf Friesen, Exc. Pierre Baron de Gaultier, Geh. Kriegsrath und Assessor, zugleich Directeur des plaisirs — die Familie gehörte zur Berliner französischen Colonie."
   Johann Antonius Thioly, Geheimer Kriegsrath und Assessor.

Das Arrangement wegen der Departements ist charakteristisch mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Die Departements haben sich J. M. selbst vorbehalten, jedoch auf allergnädigsten Befehl

1. Das Dep. der Domestiquen-Affairen Sr. Exc. dem Herrn Geh. Rath von Brühl zu dirigiren allergnädigst aufgetragen und expediret:
   H. Joh. Friedr. Günther, Hof- und Justitien- auch App.-Rath als Geh. Cab.-Secr.
   Georg Wilhelm Mentzel, Secr. und Geh. Registrator (Vater des bekannten Mentzel, der die Depeschen an Friedrich den Großen verrieth).

2. Bei dem Dep. der Etranger-Affairen expediret:
   H. Joh. Ant. Thioly, Geh. Kriegs- und Assistenz-Rath.
   H. Geo. Wilh. Walther, Hofrath und Geh. Secr.

3. Beim Dep. der Militair-Affairen; so Sich J. K. M. selbst reserviret, expediret:
H. Carl Pauli, wirkl. Geh. Kriegsrath als Geh. Cab.-Secr."

Pauli stand in großer Gunst bei dem König, war aber notorisch ein Trunkenbold. Der König pflegte zu sagen, daß er nur Vormittags einen Pauli habe. Er stürzte sich später auch eines Nachmittags in der Trunkenheit auf die Straße und blieb auf der Stelle todt.

Dazu noch: „H. Jos. Raymond Accoramboni, Canonicus, Abbé, Rath und Geh. Cab.-Secr. der italienischen Depeschen."

Ich komme auf die Personalien dieser verschiedenen Cabinetsräthe unter der folgenden Regierung, wo sie noch fungirten, zurück.

Der erste Cabinetsrath der Zeit nach, der gleich von der Stiftung des Cabinets an fungirte, war der Hofrath Michael Rehmitz, der eine bedeutende Stellung hatte und sich als gewandter Geschäftsmann und Weltmann von der feinsten Bildung auszeichnete. Er gehörte zu den besonderen Günstlingen des Königs und des Statthalters und stieg bis zum Geheimen Kammer- und Bergrath. Er ward zu den wichtigsten Verhandlungen gebraucht und durch seine Hand gingen die geheimsten Dinge, wie z. B. die oben erwähnten Angelegenheiten mit Böttiger und die geheimen Unterhandlungen mit Schweden beim Abschluß des Altranstädter Friedens.

2) „Geheimbde Raths-Collegium": 8 wirkliche Geh. Räthe:

1. Heinrich von Bünau, auf Seußlitz, dirigirender wirkl. Geh. Rath und Cantzlar, Exc., später erster Graf.

Vor ihm waren unter den Geheimen Raths-Directoren auszuzeichnen:

Baron Nicolaus von Gersdorf, 1686 bis 1702, Vater des ersten Grafen.

Darauf führte der Statthalter Fürst von Füstenberg den Vorsitz, gest. 1716.

Georg, erster Graf von Werthern, gest. 1721.

Carl Heinrich, Graf von Hoym, 1730 bis 1731, der sich auf dem Königstein 1736 selbst exequirte.

2. Carl Gottlob Friedrich, Freiherr von Gersdorf, Exc., später Director und erster Graf.

3. Hieronymus Gottlob von Leipziger Exc., auf Heyde, früher Gesandter in Copenhagen, dann Oberconsistorial- und Appellationsgerichts-Präsident, gest. 1737.

4. Bernhard Freiherr von Zech, Exc., der erste Graf.

5. Johann Adolph von Loß auf Hirschstein, Exc., der Oberstallmeister und erste Graf, ein Sohn des Weißenfelser Premiers Johann Caspar, auf Rohrsdorf und Wittgendorf, der 1711 starb, ein Ururenkel des Geh. Raths

Christoph auf Pillnitz, Lieblings Christian's II. und Patrons Jacob Böhme's. Auch sein Bruder Christian ward Minister und der dritte Bruder Johann Rudolf, der eine östreichische Gräfin geheirathet hatte, starb 1723 im Kloster der barmherzigen Brüder zu Prag.

6. Heinrich von Bünau, der Jüngere, auf Dahlen, Exc., mit seinem Vater gegraft.
7. Johann Friedrich von Schönberg auf Berthelsdorf, aus der oberlausitzischen Linie Pulsnitz, der der berühmte Geheime Rathsdirector unter Johann Georg I. angehört hatte, Gesandter in Regensburg und unter August III. Cabinetsminister und erster Graf, Exc.
8. Heinrich von Brühl, Exc., der erste Graf und Premier unter August III.

Folgen nun noch 5 wirkliche Geheime Räthe und Excellenzen „so nicht votiren" und 15 Titular Geh. Räthe ohne den Excellenztitel.

Dazu 6 Geheime Referendarii:

Jacob le Coq, Geh. Kriegsrath, zugleich Cab. Archiv-Director.

Peter Ernst von Guben.

Erasmus Leopold von Gersdorf, später Kanzler.

Friedrich Abraham von Hopfgarten, von dem wahrscheinlich der nachherige Minister

und erste Graf unter Friedrich August III. stammt.

Thomas von Fritsch, später Minister,

sämmtlich Hof- und Justitien-Räthe und

Traugott Dietrich, Hofrath.

Das Gehalt eines Geheimen Raths war nach den Memoiren Harthausen's 4000 Thaler: Rechenberg, der Gemahl der berühmten Frau von Rechenberg, gebornen Schöning, hatte so viel.

3) „Geheimbdes Kriegs-Raths-Collegium":

Präsidenten waren unter August dem Starken:

1691—1699 Feldmarschall Hans Adam von Schöning, als Nachfolger von Christian Dietrich Bose. In Schöning's Abwesenheit hatte Julius Heinrich Graf Friesen vicarirt. Schöning folgte:

1699—1706 General-Feldmarschall Adam Heinrich Baron von Steinau.

1706—1710 Georg Benedict Freiherr von Ogilvy, Generalfeldmarschall.

1710—1728 der General-Feldmarschall Jacob Heinrich, Graf Flemming.

1728—1733 August Christoph, Graf von Wackerbarth, General-Feldmarschall.

Seit 1733: Hans Christian von Kiesewetter, Exc. auf Dittersbach, ein Nachkomme des Kanzlers Hieronymus unter Kurfürst August. Er war zugleich General und General-Kriegs-Commissarius und starb 1744, 76 Jahre alt.

4 wirkliche Geh. Kriegsräthe, 2 adelige und 2 bür-

gerliche, darunter der Geh.-Cab.-Secr. im Dep. der Militair-Affairen Carl Pauli.

6 Geh. Kriegsräthe, „so nicht votiren“:

Pierre Baron von Gaultier, Assessor im Geh. Cabinet und Directeur des plaisirs.

Anton Thioly, expedirender Assistenzrath im Geh. Cabinet beim Dep. der Etranger-Affairen.

Ulrich Friedrich von Suhm, Ministerresident in Copenhagen.

Jacob le Coq, Geheimer Referendar.

von Bülow: Friedrich Gotthard, der 1734 Gesandter in Petersburg und dann in Berlin war, Conferenzminister wurde, und der 1745 den Dresdner Frieden schloß. Er gehörte der Zibühler Linie seines vielfach verzweigten Hauses an, das zu denen wendischen Ursprungs gehört. Er starb 1768 in Merseburg.

Baron Peter le Fort, Env. extr. in Petersburg, früher russischer Oberceremonienmeister.

Ein Kriegsrath: Johann Arnet, Chef der Stabs-Kanzlei.

4) „Cammer-Collegium“:

Die Präsidenten dieses Collegiums waren seit dem Sturze Hoym's:

1694—1697 Rudolph von Schönberg, von der Linie Reinsberg, Vice-Präs.

1697—1703 Heinrich von Einsiedel, von der Linie Scharfenstein, Vaters-Bruders-Sohn des Oberhofmeisters der Königin, derselbe, der mit Beichlingen auf den Königstein bis 1707 kam.

1703—1707 Ant. Albr. Baron von Imhoff, kam 1707 auf den Königstein bis 1714.

1707—1711 Woldemar, Baron von Löwendahl, der 1712 Oberhofmarschall ward.

1711—1730 Hans Georg von Zehmen, Vice-Präsident.

Darauf folgte als Vice-Präsident und fungirte noch 1733: Geh.-Rath Heinrich von Bünau, der Jüngere, Exc. Ihn löste Brühl 1733 als Präsident ab.

6 Kammer- und Bergräthe, 5 von Adel und Johann Christian Hennicke, Stift-Naumburgischer Kammer-Director, der spätere Graf Hennicke, das Factotum Brühl's, auf den ich zurückkomme.

8 Titular-Kammer-Räthe, so nicht Session haben: 5 von Adel.

16 Land-Kammer-Räthe, sämmtlich von Adel.

1 bürgerlicher Land-Accis-Rath.

Oberberghauptmann zu Freiberg: Carl Christian von Tettau, resignirte 1733 und ihm folgte der Berghauptmann Curt Alexander von Schönberg, aus dem Schönauischen Ast des Hauses Sachsenburg, der nach Rußland wegen Aufnahme der Bergwerke berufen wurde.

5) „Regierung und Appellation“:

Kanzler waren seit Anfang der Regierung August's des Starken:

1689—1695 Ludwig Ernst von Pöllnitz.

1695—1715 Otto Heinrich, Baron von Friesen auf Rötha und Cotta, gestorben ohne Kinder 1717.

1715—1721 Georg, der erste Graf von Werthern.

Als Vicekanzler fungirte damals ein Könneritz, dessen Personalien oben unter Bünau gegeben sind.

Ihm folgte erst als Vicekanzler, dann als Kanzler und fungirte noch 1733: Heinrich von Bünau, der Aeltere, dirigirender wirkl. Geh. Rath, Exc.

Vice-Kanzler: Jacob Born.

33 Hofräthe, darunter 18 von Adel.

29 Titular-Hofräthe, darunter 9 von Adel und unter diesen:

Friedrich Gregor von Lautensack, Minister-Resident in Wien.

Präsidenten des Appellations-Gerichts waren: Gotthelf Friedrich von Schönberg, gest. 1708 mit dem Ruhme eines besonders frommen Herrn. Er stammte aus dem Hause Pfaffrode, besaß Biberstein bei Freiberg und Lockwitz bei Dresden und Trebitz bei Wittenberg, war fünfmal vermählt und war zugleich Ober-Consistorial-Präsident und Obersteuerdirector.

Ihm folgten: Wolf Siegfried von Kötteritz, zugleich Obersteuereinnehmer.

Geh.-Rath Johann Georg von Ponickau, gestorben 1725, zugleich Ober-Consistorial-Präsident.

Geh. Rath Gottlob Hieronymus von Leipziger, bis 1731, zugleich Ober-Consistorial-Präsident.

1731—34 Heinrich von Bünau, der Jün-

gere, Geh.-Rath. Auch er war früher Ober-Consistorial-Präsident.

28 Appellationsräthe, darunter 17 von Adel, und als „Secretair von ausländischen Sachen“: Günther, der expedirende Geh.-Cab.-Secr. im Dep. der Domestiquen-Affairen.

6) Obersteuer-Collegium:

Director: Centurius von Miltitz, auf Oberau und Rothwernsdorf, Titular-Geh.-Rath, gest. 1737, 73 Jahre alt.

Vice-Director: Heinrich von Brühl, wirkl. Geh.-Rath. Exc.

8 Obersteuer-Einnehmer, sämmtlich von Adel: 2 „von Kön. und Churf. Seite“ — einer „Fürstl. Weissenfelsischer Seite“ — einer „Fürstl. Merseburger Seite“ — und 4 „Gesammter Landschaft wegen“.

Drei Kassen:

1. Die Land- und Trankfteuer-Haupt-Kasse.
2. Die Miliz-Steuer-Haupt-Kasse (für die Pfennig- und Quatembersteuereinnahme).
3. Die Extraordinair-Steuer-Haupt-Kasse.

7 Kreissteuereinnahmen für die 7 Kreise, an deren Spitze 7 Adelige standen, gemeinschaftlich mit den Stadträthen zu Wittenberg, Langensalze, Dresden, Freiberg, Leipzig, Plauen und Neustadt an der Orla und 2 für die Stifter Meissen und Naumburg.

7) General-Accis-Collegium.

Director: Heinrich von Brühl, Geh.-Rath, Excellenz.

6 General-Accis-Räthe, einer von Adel.

3 Accis-Räthe, sämmtlich Bürgerliche.

8) Ober-Rechnungs-Collegium:

Vice-Präsident: Adam Heinrich von Schönberg, Titular-Geh.-Rath, der Bruder des Ober-Berghauptmanns.

7 Oberrechnungs-Räthe, darunter 3 von Adel.

9) Ober-Consistorium:

Die Präsidenten waren:

bis 1698 Hans Ernst von Knoch, der Geh. Rath.

1698—1705 Gottfried Hermann von Beichlingen, der Vater des Großkanzlers.

1705—1708 Gotthelf Friedrich von Schönberg, der zugleich Appell.-Präs. war und Obersteuerdirector.

1708—1715 Adam Ernst Senft von Pilsach, aus einem hessischen Geschlechte, seit 1681 in sächsischem Dienst und gestorben 1715, 67 Jahre alt auf seinem Schloß Löbnitz bei Leipzig, wahrscheinlich ein Vorfahr des ersten Grafen Senft, Cabinetsministers unter dem ersten König von Sachsen.

1715—1725 Johann Georg von Ponickau, der wieder zugleich Appell.-Präsident war und Geh.-Rath.

1725—1727, wo er abging, Gottlob Hieron. von Leipziger, ebenfalls Appell.-Präs. und Geh.-Rath.

1727—1730 fungirte als Präsident Heinrich

von Bünau, der Jüngere, auf Dahlen: als er Appell.-Präs. und Geh.-Rath ward, folgte ihm: Christian von Loß bis 1737.

7 Räthe, sämmtlich Bürgerliche, an der Spitze der Dresdner Superintendent Dr. Valentin Ernst Löscher.

Oberhofprediger: Dr. Marperger. 2 Hofprediger. Ein Kapellmeister Mr. André, 2 Hofcantoren.

10) Berg-Collegium:

Vicepräsident: Heinrich von Bünau, der Jüngere, Geh.-Rath, Exc.

6 Kammer- und Bergräthe, sämmtlich von Adel.

4 bürgerliche Bergräthe.

11) Oberhofgericht zu Leipzig:

Oberhofrichter: Carl August Rex, aus dem Hause Boblas im Merseburgischen, dem Stammgute, ward 1738 Kanzler und Geh.-Rath und 1742 erster Graf.

26 Räthe, darunter 11 von Adel.

12) Hierzu kamen noch die besonderen Behörden für die Oberlausitz (die Niederlausitz war noch bei Sachsen-Merseburg) und für die beiden Stifter Meissen und Naumburg, von denen die Regierungen zu Wurzen und Zeitz sich befanden (das dritte Stift Merseburg war noch in den Händen der Nebenlinie dieses Namens).

Oberlausitz:

Landeshauptmann (eine Art Finanzminister mit einem „Gegenhändler" zur Seite) Jacob Eckard

von Wobeser (aus einer pommerschen Familie). Sein Nachfolger ward 1734 der Geh.-Rath Wolf Christian von Löben, Bruder der Victoria von Löben, die den Grafen Moritz von Sachsen 1714 geheirathet hatte.

Ober-Amts-Hauptmann: Christoph Ernst von Gersdorf, aus dem Hause Pliskowitz.

Stift Meissen:

Stiftshauptmann zu Wurzen: Joh. Christoph von Ponickau auf Belgershein aus dem Hause Pomsen.

Kanzler: Dr. Schröter und 5 Stiftsräthe.

Stift Naumburg:

Präsident des Stiftischen Kammer-Collegiums: Joh. Christian Hennicke, der nachherige Graf und 4 Kammerräthe.

Präsident der Stiftsregierung: von Griesheim mit einem Kanzler und 4 Räthen.

III. Militairetat.

An der Spitze der sächsischen Truppen standen:

1690—1692 dann wieder seit der Rückkehr vom Spielberg 1694—1696 Generalfeldmarschall Hans Adam von Schöning, früher in brandenburgischen Diensten.

Zwischeninnen: Generallieutenant Jeremias von Chauvet, zeither in den Diensten des Herzogs von Celle, ein französischer Refugié mit 21,600 Thalern Gehalt (Leben Schöning's).

1696—1697 Generalfeldmarschall Heinrich VI.

Graf Reuß, der an den in der Schlacht bei Zentha erhaltenen Wunden starb.

1698—1706 Generalfeldmarschall Adam Heinrich, Graf Steinau, früher in venetianischen Diensten.

1706—1712 Generalfeldmarschall Georg Benedict, Freiherr von Ogilvy, ein Schotte, früher in russischen Diensten.

1712—1728 Generalfeldmarschall Jacob Heinrich, Graf von Flemming, ein geborner Pommer,

und bei August's des Starken Tode war August Christoph Graf von Wackerbarth, Exc. Generalfeldmarschall, er war zugleich als obrister Land- und Hauszeugmeister Chef der Artillerie, Gouverneur von Dresden und General-Commandant der Ritterakademie, der Cadets. Unter ihm standen 34 Regimenter, mit **98 Generalen und Obristen**, als nämlich 7 Generalen mit dem Excellenztitel, 12 General-Lieutenants, sämmtlich von Adel, — 22 General-Majors, darunter 5 Bürgerliche, 2 von der Artillerie, 2 von der Infanterie und einer von der Cavallerie — und 57 Obristen, darunter 2 Bürgerliche von den Ingenieurs und 2 von der Cavallerie. Chef des Ingenieur-Corps war der Erbauer des japanischen Palais, der General-Lieutenant Johann von Bodt.

Die Armee, einschließlich die drei Hof-Garden — von denen die Chevaliergarde allein einen Etat von 72,000 Thalern hatte — kostete 1703 schon 2 Mil-

lionen Thaler. Die Uniform der Infanterie war weiß, wie die der Oestreicher.

Aus den Memoiren Schulenburg's ergiebt sich, daß er selbst seinen Gehalt als General der Infanterie auf 12,000 Gulden und als Obrist des Garderegiments auf 9,000 Gulden anschlug, jährlich also 21,000 Gulden. Schulenburg's Vermögen betrug, als er Mai 1702 in sächsische Dienste trat, 24,000 Thaler, bei seinem Austritt Ende 1711 war es auf über 94,000 Thaler angestiegen. Wolframsdorf schreibt, daß man Schulenburg beschuldigt habe, seinen Beutel auf Kosten der Truppen, wie alle Generale thaten, ebenfalls gefüllt zu haben.

IV. Das diplomatische Corps:

1. Gesandte an den deutschen Höfen und Agenten an deutschen und polnischen Plätzen:

1. Nach Wien ging, um das Ableben Johann Georg's IV. zu melden, der nachher gegrafte östreichische Baron Eck. Dann wird August's ehemaliger Gouverneur, der Geheime Rath und Oberkammerherr Christian August von Harthausen als Gesandter in Wien wiederholt erwähnt. Längere Zeit war als Envoyé der Feldmarschall Graf Wackerbarth von 1697—1718 beglaubigt. Sein Gehalt betrug nach einem von Hasche im 5. Band des Sächsischen Magazins mitgetheilten Reglement vom Jahre 1709 6000 Thaler.

Neben ihm fungirte als Resident: der Hofrath Wesenich, der früher des Königs Secretair gewesen

war, mit 2400 Thalern. Er zog schon, als er Cabinetssecretair in Dresden war, eine Pension vom östreichischen Gesandten in Dresden, wie Wolframsdorf berichtet, Fürstenberg hatte ihn dem König empfohlen. Wolframsdorf prädicirt ihn nicht nur als unsicher, sondern auch als unfähig, „pas ferré à glaces dans sa profession," als nicht discret und als faul und bequem.

Wackerbarth's Nachfolger war der Marquis de Fleury, neben welchem der Legationsrath Christian Adam Anacker fungirte, und im letzten Regierungsjahre des Königs war Gesandter in Wien:

Graf Joseph Anton Gabaleon Wackerbarth-Salmour, des Feldmarschalls Stiefsohn. Er hatte den Charakter als Envoyé extraordinaire. Neben ihm war als Minister-Resident beglaubigt: Hofrath Friedrich Gregor von Lautensack, 1731 geadelt.

2. In Regensburg stand als Comitial-Gesandter: Graf Georg von Werthern aus dem Hause Frohndorf seit dem Jahre 1696. Er ward gegraft 1702, ging 1713 zum Utrechter Friedenscongreß mit dem Grafen Lagnasco und starb 1721 als Cabinetsminister, Kanzler und Geheimer-Raths-Director. Sein Gehalt in Regensburg war nach dem erwähnten Reglement 3600 Thaler; sein Secretair Frenzel erhielt 680 Thaler. Werthern's Nachfolger waren: Christoph Friedrich von Gersdorf, Neffe des Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg III., Carl Gottfried, seit 1715 erster Graf

von Bose, gestorben 1731, und Johann Friedrich von Schönberg, von der oberlausitzischen Linie Pulsnitz, früher Gesandter am Pfälzer Hofe wegen der Religionsbeschwerden und später unter August III. Cabinetsminister.

3. In Berlin fungirte im Jahre 1704 und 1705 Bogislav von Unruh, ein Pole, Starost zu Gnesen, der durch ein sehr merkwürdiges Schicksal bekannt geworden ist. Er war sehr reich und sehr wohl angesehen, aber er mußte erfahren, was er nicht glauben wollte, daß Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen ist. Er war viel gereist und hatte unter andern in Rom in der Vaticanischen Bibliothek Alles aus den verschiedensten Schriftstellern zusammengesammelt, was sich bei ihnen gegen Papst, Jesuiten und Mönche geschrieben vorfand. Es stand das in einem Buche, mit dem er auch in Polen immer reiste. Er vergaß es einst in einem Gasthof, wo er sein Nachtlager hatte nehmen müssen, ein Mönch brachte es ihm nach, forderte aber eine ansehnliche Summe dafür für seine Kosten, indem er andeutete, daß er den gefährlichen Inhalt kenne. Er wollte zuletzt nur 300 Ducaten haben, Unruh schlug es ab und kam nun in eine sehr üble Verwicklung: er ward durch den Mönch 1715 wegen dieses Buchs vor dem Tribunal zu Petrikau der Gotteslästerung beschuldigt. Das Urtheil war streng genug: Verbrennung des Buchs — Abhauung und Verbrennung der rechten Hand des Starosten, Herausschneiden seiner Zunge aus dem Halse, Abhauung des Kopfes und Confiscation des Vermö-

gens. Zum Glück entkam Unruh durch die Flucht und starb 1772 im Ausland.

1709 fungirte Legationssecretair Hans Georg von Westphal mit 1500 Thalern Gehalt, zuletzt als Kriegsrath und residirender Minister; er ging 1714 in dänische Dienste und starb 1733 als dänischer Minister in Rußland. Er ist einer der Vorfahren von den heutigen Grafen von Westphalen.

Ihm folgte 1711 Ernst Graf Manteuffel, der 1716 Minister ward.

1718 starb in Berlin als gevollmächtigter sächsischer Minister Albert von der Lieth (aus einem Geschlecht, das aus Bremen stammt), früher Geheimer Kriegsrath und Oberkriegscommissar bei Peter dem Großen, dann (schon 1709) auf Patkul's Empfehlung russischer Gesandter in Berlin.

Von 1720 bis 1730 fungirte in Berlin einer der bedeutendsten Köpfe Sachsens in der daran nicht sehr reichen Zeit der Auguste: der Geheime Kriegsrath Ulrich Friedrich von Suhm. Suhm stammte aus einer alten, ursprünglich auf der Insel Rügen seßhaften dänischen Familie. Von diesen dänischen Familien bürgerten sich damals einige, wie die reichen Rumohr, die mit der dänischen Prinzessin Anna Sophia, der Mutter August's des Starken, kamen, in Dresden ein. Suhm war 1691 in Dresden geboren. Sein Vater, Burchard von Suhm, der Geheimer Rath und sächsischer Gesandter in Paris war, ließ ihn in Genf erziehen und dann zu sich nach Paris kommen. Er ward theils bei seinem Vater, theils, nach Dresden zu-

rückgekehrt, in der Kanzlei des Feldmarschalls Flemming zum Diplomaten gebildet. Er ging nach dem Utrechter Frieden 1714, dreiundzwanzigjährig, in einer außerordentlichen Sendung nach Paris, wo er mit der alten, klugen Herzogin von Orleans, der pfälzischen Prinzessin, auf gutem Fuß stand. Er ging dann 1718 als Gesandter nach Wien und 1720 nach Berlin, wo er einer der innigsten Freunde des jungen Kronprinzen, des großen Friedrich, wurde; er übersetzte ihm Wolf's Schriften zum Studium in die französische Sprache. In Berlin blieb Suhm zehn Jahre, bis 1730. 4. Januar 1729 schreibt Friedrich's Vater an Seckendorf: „gestern seyn wier bei Suhm gewesen, da ist der Ungarsche Wein nit geschont worden und habe des lieben Patrons (August's des Starken) gesundheit getrunken." Beim Tode August's des Starken war Suhm Ministerresident in Kopenhagen, dann mehrere Jahre ohne Anstellung und wie vergessen. Friedrich der Große schrieb ihm damals 15. August 1736: „Quelle idée se peut-on faire d'une cour où des Suhms ne sont pas recherchés?" Erst 1737 begab Suhm sich wieder als Gesandter an den russischen Hof, wo der Herzog Biron von Curland sein intimer Freund wurde. Er blieb fortwährend mit seinem Rheinsberger Freunde in Correspondenz. Als dieser König ward, im Jahre 1740, berief er Suhm sofort in seinen Dienst. Suhm starb aber auf der Reise nach Berlin in Warschau, 1740, 8. November. „Ich meine nicht, schreibt der Tourist Loen, daß ich je einen artigeren und ange-

nehmeren Hofmann gekannt hätte. Er hatte alles dasjenige an sich, was die Franzosen einen homme poli und einen fin courtisan nennen." Friedrich der Große schrieb bei seinem Tode: „Man findet schwer einen Mann wieder, der so viel Geist mit so viel Gefühl und Aufrichtigkeit verbindet. Sein Andenken wird so lange in mir dauern, als ein Tropfen Bluts in meinen Adern rinnt und seine Familie wird die meinige sein." Suhm, der als Wittwer starb, hinterließ drei Söhne und eine Tochter, die von seiner Schwester, Fräulein Hedwig von Suhm, ihre Erziehung erhielten. Der König ließ sie nach Berlin kommen und gab ihnen eine Pension von 1800 Thalern, die Fräulein genoß die ihr angewiesenen 600 dreiunddreißig Jahre lang; die vier Kinder behielten eben so die ihnen bestimmten je 300 bis zu ihrer Versorgung. Die Tochter heirathete 1750 den Obrist von Keith, Vetter des Feldmarschalls, die Söhne traten in die Armee, der älteste, Ernst Ulrich Peter, starb, nachdem er in der Schlacht bei Prag ein Bein verloren hatte, als preußischer Kriegsrath und Postmeister zu Dessau 1795.

Suhm's Nachfolger war 1730 der schöne Graf Moritz Carl Lynar.

Im letzten Regierungsjahre des Königs war der Obrist Christian Ernst von Polenz auf Döben bei Leipzig als Env. extr. in Berlin bei Friedrich Wilhelm I. beglaubigt.

4. Gesandtschaft in Hannover. Hier war beglaubigt: 1700 der Kammerherr Johann Georg, Baron von Rechenberg, Sohn des Oberhofmar-

schalls und Günstlings Johann Georg's II., Gemahl der Tochter des Feldmarschalls Schöning, der Freundin des Großkanzlers Beichlingen, der der Schwager Rechenberg's war. 1709 fungirte der Kammerherr Georg Sigismund von Nostitz mit 2000 Thalern Gehalt. Er stammte von der schlesischen Linie, ward 1711 während des Reichsvicariats gegraft und ist der Urgroßvater des bekannten Adjutanten des Fürsten Blücher, gestorben 1751 als Geheimer Rath. 1732 bei dem Besuche König Georg's II. von England in Hannover fungirte als Gesandter: le Cocq, wahrscheinlich der obengenannte Geheime Kriegsrath im Cabinet.

5. In Cassel, beim Statthalter Landgraf Wilhelm, dem Bruder König Friedrich's von Schweden, war bis 1730 accreditirter Minister Johann Ludwig von Ponickau auf Kranitz, er war zugleich Hofmeister des Prinzen Carl von Homburg.

Außerdem hatte August noch Agenten und Residenten:

6. in Frankfurt: 1709 Aaron Beer, Agent mit 200 Thalern Gehalt und 1732 Johann Wilhelm Steinheil, sächsischer Titularrath, als Resident, ein Mann, dem der Tourist Loen als einem in den griechischen und römischen Alterthümern eminenten Gelehrten und als einem durch Anmuth und Wohlanständigkeit im Umgang liebenswürdigen Freunde ein kleines biographisches Denkmal in seinen kleinen Schriften gesetzt hat.

7. in Hamburg fungirte 1709 als Legationssecretair: Lehmann mit 300 Thalern Gehalt.

8. in Nürnberg stand 1732 als Resident: Sichard

von Sichardshofen, ein Nürnberger, sächsischer Titularrath, Compagnon einer Seidenfabrik in Roveredo.

9. in Prag fungirte: Post-Secretair Hübner als sächsischer Agent 1709 mit 133⅓ Thalern Gehalt.

10. in Breslau: der Agent Drian 1709 mit 500 Thalern Gehalt und

11. in Danzig: der Geheime Secretair Stenzel 1709 mit 800 Thalern Gehalt.

2. Auswärtige Gesandtschaften:

1. Gesandter in London war zu Anfang der Regierung August's Julius Heinrich, späterer erster Graf Friesen. Im Jahre 1698 fungirte Baron Wolf Abraham von Gersdorf aus dem Hause Milckwitz und nach dem Ausbruch des nordischen und spanischen Erbfolgekriegs 1702 der jüngere Christoph Dietrich von Bose. Resident war im Jahre 1709 mit 2940 Thalern Gehalt: Kirchner, früher Secretair bei der sächsischen Gesandtschaft auf dem Ryswicker Friedenscongresse, dann Resident im Haag. Als Gesandter fungirte später der Cabinetsminister Graf Flodrop Wartensleben und 1732 war Envoyé extraord. Graf Friedrich Carl von Watzdorf, der älteste Sohn des Ministers.

2. Im Haag fungirte als Resident 1691 und als Envoyé 1709, zuletzt mit 4800 Thalern Gehalt, Baron Wolf Abraham von Gersdorf, derselbe, der zwischen inne 1698 Gesandter in London war; er starb im Haag 1719. 1700 fungirte der obengenannte Kirchner als Resident im Haag. Der Gesandte, der im Jahre 1704 die Interessen Sachsens bei

den Generalstaaten vertrat, mußte keiner der erleuchtetsten Diplomaten sein: in diesem Jahre schlossen Holland und England eine Allianz mit Schweden, daß sie sich einander „gegen neue Feinde" beistehen wollten. Damit waren Dänemark die Hände gebunden, das man damals nebst Preußen zum Schwedenkriege gewinnen wollte. Patkul schreibt darüber in einer Depesche aus dem Lager bei Sendomir 31. Mai 1704: „Des Königs von Polen Envoyé hat auch die Faute gemacht und sich von den Holländern Brillen verkaufen lassen. Weswegen der König resolviret ist ihm die charge zu nehmen und einen andern hinzusenden. Der holländische Hof im Haag ist so zu sagen die Beurse von ganz Europa. Also ist daran viel gelegen, daß man tüchtige Leute dort halte, welche die Welt recht kennen, sonst nimmt man falsche mesures auf ihre falschen Berichte, und wird man von ihnen verführet, so daß man zugleich mit ihnen Fehler begehen muß, dazumal ein Minister dem andern die Hand bieten und ein jeder von dem Hofe, da er bey ist, dem andern richtig Licht und Information geben muß. Hätte ich zeitige Nachricht gehabt, daß so ein Tractat unter Handen gewesen, so hätte ich incognito aus Sachsen nach Holland die Reise gethan und wollte durch Gottes Hülfe schon Mittel gefunden haben, dem präjudicirlichen Werke, welches anitzo Dänemark sehr consternirt macht, eine Hinderung einzulegen."

Außerdem war in Holland noch ein Resident zu Amsterdam: Bertry 1709 mit 533½ Thalern Gehalt.

1732 erscheint als Env. extr. im Haag ein Fran-

cose, der General Claude de Brosse und als Resident in Amsterdam: Adolphe de Bertry. „Holland, schreibt einmal Patkul in einer Depesche vom 7. September 1704, ist das Theatrum, woselbst alle Comödien von Europa gespielet werden und woselbst ganz Europa in seiner rechten Gestalt anzutreffen ist.“ „Holland und England, erklärt er in einer Depesche vom 29. September 1704 geradezu, sind diejenigen puissances, welche die größte Auctorität in Europa anitzo haben.“

3. In Moskau war 1700 Generalmajor und General-Kriegscommissar Baron August Lange Envoyé: er ward bei Narva mit gefangen. Zur Zeit des nordischen Kriegs war Resident: Obrist, später Generalmajor von Arnstedt. Die gegenseitigen Verhältnisse der polnisch-sächsischen und zaarischen Gesandten beleuchtet eine Depesche Patkul's aus Dresden 9. Juli 1704 auf eigenthümliche Weise: „Was wegen Defrayrung des Polnischen Ministers erwähnt worden, solches nach diesem abzuschaffen und daß ein jeder für sich und auf seine Unkosten leben möge, ist sehr rathsam und raisonabel, um so vielmehr, da, die Wahrheit zu sagen, Ihro Zaar. Majest. Ministres am polnischen Hoffe sehr cavallierement tractirt werden 2c. Weswegen man auch den H. Obersten Arnstedt zureden und ihm sagen könnte, daß nach diesem mit den Kön. Polnischen Ministres ein gleiches in allem sollte observiret werden, nehmlich:

1mo auf Reisen und allenthalben sich selbsten zu defrayiren, sowohl an Fuhren als Unterhalt.

2do dem Minister ein stinkend Loch oder liederliches

Haus, welches nach Logirung der ganzen Hofstaat etwa übrig bleibet, aus sonderbarer Gnade zu assigniren.

3tio keine Wachen ihm an keinem Orte zu geben. (Patkul spricht vorher von größter Unsicherheit vor Dieben und Mördern.)

4to Ihme sonst keine honneurs von der Wache mit Gewehr aufnehmen und dergleichen zu erzeigen und also ihn für sich so hinleben zu lassen, als hier mit den Zaarischen Ministres geschiehet."

1710 ging der Oberkammerherr Bitzthum mit einer Mission nach Moskau. 1732 war der Geheime Kriegsrath, früher russische Oberceremonienmeister Peter Baron le Fort als Envoyé extr. mit einem Legations-Secretair Müller beglaubigt — vielleicht jener Vetter des berühmten Generals Lefort, welcher als Legations-Secretair im Jahre 1697 der großen Ambassade nach Deutschland beigewohnt hatte.

4. In Kopenhagen fungirte während des nordischen Kriegs Ernst von Manteuffel, der nachherige Minister, mit 6000 Thalern Gehalt als Envoyé und 1732 der erwähnte Freund des großen Friedrich, Ulrich Friedrich von Suhm als Minister-Resident.

5. In Stockholm war beglaubigt: 1720—24 der Oberkammerherr Bitzthum; später 1732: Adam Adolf von Uttenrodt, Kammerherr, als Env. extr. und als Legations-Secretair: Walther — ein Adam Adolf von Uttenrodt, der als General

aufgeführt wird, war der Schwiegersohn des Geheimen Raths-Directors Gersdorf.

6. In Paris war 1698 vor Ausbruch des nordischen und spanischen Erbfolgekriegs Gesandter: General Carl Gustav von Jordan, aus einer holsteinischen Familie, der nach dem Einbruch der Schweden in Sachsen 1706 in braunschweigische Dienste trat und 1721 in Hamburg starb. Nach dem Utrechter Frieden fungirten die beiden Suhm, Vater und Sohn, als Env. extr. 1723—1729 war der durch seinen tragischen Tod bekannte Graf Carl Heinrich Hoym sächsischer Gesandter, dem Graf Callenberg, ein Enkel des ersten Grafen und Oberhofmarschalls unter Johann Georg II. folgte.

7. Nach Rom ging als Gesandter 1704: Graf Lagnasco, der später nach dem Utrechter Frieden 1713 noch dreimal dahin ging. 1709 fungirte: Kammerherr Baron von Schenk mit 2400 Thalern, Secretair Zuchet mit 600 und Copist Schröder mit 120 Thalern Gehalt. 1732 fungirte Mr. Zuchet als Resident.

8. In Venedig war 1732 der Kammerherr Graf Villio Resident.

Die Gesammtkosten des diplomatischen Corps beliefen sich nach dem Reglement von 1709 angeblich nur auf etwas über 36,000 Thaler, was jedoch nach der bekannten ungeheuern Verschwendung am Hofe und dem steten Conniviren der Minister beim Geldschneiden unter einander sehr wenig glaubbar ist: die ge-

heimen Gelder waren nicht mit verzeichnet. Die außerordentlichen Gesandtschaften waren gar nicht in Anschlag gebracht. Jede ordentliche Gesandtschaft mußte dem Reglement zufolge mit dem ihr ausgesetzten Gehalt alle und jede Extraordinairausgaben bestreiten, als Agio wegen Uebermachung der Gelder, Equipage, Unterhaltung eines Secretairs, Briefporto, Trauerkleider, Abfertigung der Staffeten, Begleitung des Hofs, auch mußte ein jeder Gesandte einen Jungen von Adel mit freier Tafel und wo es sein konnte auch mit freier Wohnung versorgen. Die außerordentlichen Gesandtschaften kosteten oft ungeheure Summen: 1719 erhielt Graf Flemming während der kurzen Zeit seiner außerordentlichen Sendung zur Abholung der kaiserlichen Prinzessin Josephe, der Braut des Kurprinzen, allein 30,000 Thaler Entschädigungsaufwand gut gethan.

V. Diplomatisches Corps in Dresden im Jahre 1732 *):

1. Vom Kaiser war beglaubigt: Wilhelm Leopold Graf Wallenstein als Minister, zugleich fungirte er als Obristhofmeister der kön. Kurprinzessin Josephine — er war der Nachfolger des in beiden Eigenschaften ebenfalls zugleich accreditirten Grafen Wratislaw.
2. Von Preußen: Graf von Truchseß-Wald-

*) Des früheren diplomatischen Corps in Dresden ist schon oben Band V. Seite 20 f. Erwähnung geschehen.

burg, Env. extr. — er war der Nachfolger des Baron Friedrich von Bülow.

3. Auch von Baiern wird 1731 ein Envoyé erwähnt.
4. Von Frankreich: Marquis de Monti, Ambass.
5. Von England: Schaub, Env. und Geo. Woodward, Resident.
6. Von Holland: Carl Rumpf, Env.
7. Vom Papst: Martino Paulucci, Nuntius (früher Abt Merlini).
8. Von Rußland: General Johann Bernhard, Graf von Weisbach.
9. Von Schweden: Baron Zülich, General und bevollm. Minister.
10. Von Dänemark, wo während des nordischen Kriegs noch von Jessen fungirte, ist beim Jahre 1732 im genealogischen Reichskalender kein Gesandter aufgeführt.

Der Hof

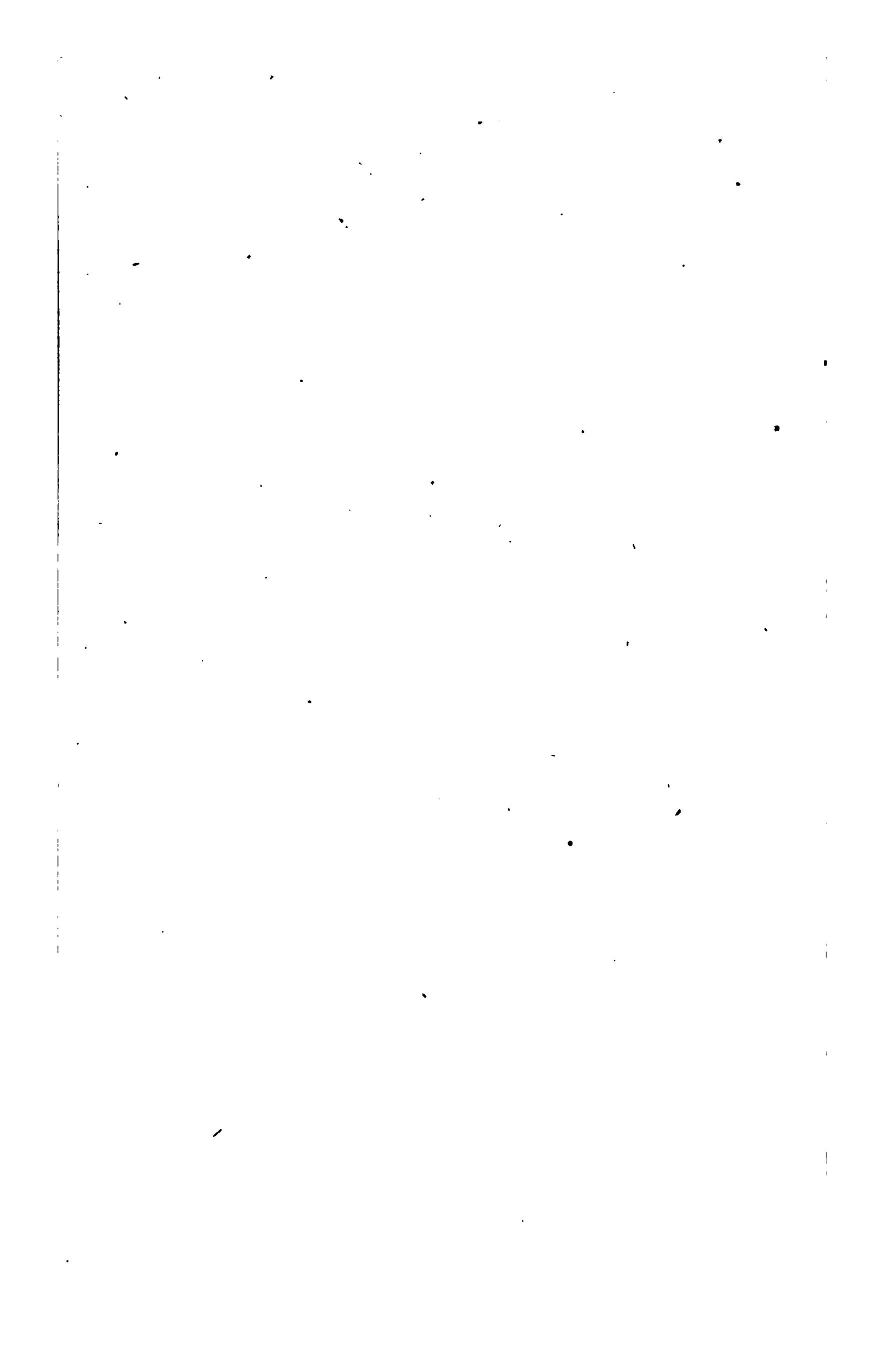
August's III.,

des zweiten Königs von Polen

und

das Ministerium Brühl,

1733—1763.



August III.,

der zweite König von Polen,

1733 — 1763.

1. Seine Jugendjahre und siebenjährige Reisen und sein Uebertritt zur katholischen Religion.

August's des Starken Sohn und Nachfolger war sein ihm sehr ungleicher Sohn, der Kurfürst Friedrich August II., welcher noch im Todesjahre des Vaters als August III. auch zum König von Polen erwählt wurde. Er regierte Sachsen in den dreißig Jahren von 1733—1763, die den polnischen und den östreichischen Erbfolgekrieg, die zwei schlesischen und den siebenjährigen Krieg umfaßten, Kriege, in denen Sachsen fast um allen politischen Einfluß, den es früher gehabt hatte, kam, während der des benachbarten preußischen Hofs durch den großen König maßgebend genug für Sachsen wurde.

August III. war geboren 1696. Als er ins siebente Jahr trat, 1703, gab ihm sein Vater einen eignen Hofstaat: einen Oberhofmeister, zwei Kammerjunker, zwei Pagen, zwei Kammerdiener, vier Laquaien. Der Oberhofmeister war Alexander von Miltitz. Ich komme auf ihn zurück. 1719, dreiundzwanzig-

jährig heirathete der Prinz die eifrig katholische Erzherzogin Josephine von Oestreich. Er war siebenunddreißig Jahre alt, als er die Regierung übernahm. War sein Vater in eminentem Grade rührig und feurig gewesen, so war er in eben so eminentem Grade phlegmatisch und apathisch.] In dem Vater hatte sich die Macht der Unruhe personifizirt, in dem Sohne personifizirte sich die ganze Macht der Trägheit. Nur in einem Punkte war August III. eifriger wie sein Vater, im Religionspunkte.

Seit der Conversion des Vaters war die Conversion des Sohns ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit für den Papst gewesen. Bereits im Jahre 1701 hatte Clemens XI. aus dem Hause Albani ein eignes Breve mit heftigen Ausdrücken gegen die Protestanten — die ihm eine verdammte, eine fluchwürdige Secte der Gottlosigkeit war (damnata, exsecranda secta impietatis) — an August den Starken ergehen lassen, worin er ihn beschwor, den königlichen Prinzen in der katholischen Religion erziehen zu lassen. „Die Breven dieses Papstes — sagt Soldan in seiner 1845 erschienenen Geschichte des Proselytismus in Sachsen und Braunschweig — herausgegeben von seinem Neffen, dem Cardinal Albani zu Rom im Jahre 1729, erfüllen, obgleich ein großer Theil aus politischen Rücksichten unterdrückt wurde, einen starken Folianten und geben den besten Beweis, mit welcher Wachsamkeit der unermüdliche Mann in seiner einundzwanzigjährigen Regierung Alles wahrnahm, was im Herzen Europas, wie auf den Vor-

posten der Missionen in Afrika und China die Interessen seiner Kirche berühren konnte. Seine Sprache, wonnevoll und thränenreich, wie wir sie noch heute in Breven und Allocutionen vernehmen, kann, wenn man den ganzen Band in Einem fort durchliest, nicht anders als höchst manierirt erscheinen, da so anhaltende und starke Gemüthsbewegungen, wie sie dort auf jeder Seite betheuert werden, in der Wirklichkeit bei einem Greise nicht ohne lebensverkürzenden Einfluß hätten sein können; im Einzelnen aber mochte diese päpstliche Sentimentalität mit ihrer verständigen Beimischung von Motiven, die der Eitelkeit und dem Interesse schmeicheln, des gewünschten Eindrucks sicher sein."

Das Breve des Papsts an August den Starken, das er im Jahre 1701 wegen des Kurprinzen erließ, demselben Jahre, wo Clemens auch „den verdammten Cultus der lutherischen Secte" im Gesandtschaftshôtel zu Warschau untersagte, trug ganz dies Gepräge an sich und war ganz auf den Mann berechnet, an den es erging. Clemens that August dem Starken unter Androhung des göttlichen Zorns Vorhalt darüber, daß sein fünfjähriger Prinz von protestantischen Lehrern unterrichtet werde; er machte aufmerksam auf die Gefahr, die in dem verbotenen Umgang mit verworfenen Ketzern liege und brauchte dabei die feine Wendung, daß er voraussetze, es sei vom König durch die Zuziehung jener Ketzer nicht eine protestantische Erziehung überhaupt, sondern nur die Unterweisung in einzelnen Fertigkeiten bezweckt gewesen. Es ist schon oben erwähnt worden,

wie damals August der Starke am 4. September 1701 die katholische Erziehung dem Papste heilig und theuer zusagte, während er gleichzeitig den protestantischen Landständen unterm 8. Februar 1702 Versicherung wegen der protestantischen Erziehung that, um Soldaten und Geld für den polnischen Krieg zu erlangen. Trotz wiederholter Mahnung ließ August der Starke auch die Sorge für Erziehung des Sohnes in den Händen seiner streng lutherischen Gemahlin, der Königin Eberhardine von Baireuth und seiner eben so streng lutherischen Mutter Anna Sophia von Dänemark, der großen Freundin Spener's, deren Credit bei den Landständen außerordentlich hoch stand und den König nöthigte, die erdenklichsten Rücksichten für sie zu nehmen.

Die Wahl des Gouverneurs des Kurprinzen war, wie das Manuscript Wolframsdorf's vom Jahre 1705 sagt, sehr unglücklich ausgefallen. Statt sie einem Manne, wie dem berühmten Schulenburg, der nicht nur ein gebildeter und unterhaltender Hofcavalier, sondern auch ein ausgezeichneter Soldat war, zu vertrauen, war sie einem sächsischen Edelmann von sehr untergeordneten Fähigkeiten überlassen worden. Der Oberhofmeister war seit 1703 Alexander von Miltitz auf Scharfenberg, derselbe, der später 1715 Schwiegervater des gestürzten Großkanzlers Beichlingen wurde, von August III., als er die Regierung antrat, in den Geheimen Rath gesetzt ward und als Vorsitzender desselben 1738, zweiundachtzig Jahre alt, starb. Miltitz war Oberhofmeister der Königin=

Mutter Anna Sophia, deren Urtheil allgemein geachtet wurde, die aber, wie schon oben erwähnt worden ist, in ihren Entscheidungen nicht so ganz frei war, als man gewöhnlich glaubte, sondern durch Zuträger und Tartüffes geleitet wurde und sich, wie die Herzogin von Orleans erzählt, „sternsvoll soff." Ihre Hofhaltung war zu Lichtenburg, wo der Prinz erzogen wurde: schon zu Beichlingen's Zeiten war die Erziehung der Königin Eberhardine, die zu Torgau Hof hielt, entzogen worden: wie Harthausen in seinen Memoiren erzählt, beklagte Eberhardine sich gegen ihn darüber, als er ihr in Torgau einmal aufwartete. „Miltitz war ein beschränkter, bizarrer Pedant, er war furchtsam und nachlässig. Er galt für unbescholten und ehrenwerth; seine Schweigsamkeit ward ihm für Geist ausgelegt, obgleich es im Grunde nur Folge seines finstern und furchtsamen Gemüths war, das sich selbst nicht vertraute und aus Furcht zu mißfallen immer auf seiner Hut war. Außerdem war Miltitz, obgleich die, die ihn nicht genau kannten, ihn für gut haushälterisch gelten ließen, von Natur knauserig, geizig, was man einen Filz nennt. Miltitz war seiner Bildung nach weder Soldat, noch Hofmann, noch Staatsmann. Er hatte sich früher am Darmstädter Hofe aufgehalten und den Bruder des regierenden Landgrafen, den Prinzen Philipp, der 1693 katholisch wurde, auf Reisen begleitet. Seine Unterhaltung war trocken und zu wenig aufgeweckt." Mit Wolframsdorf's Urtheil stimmt ganz das vom Grafen Manteuffel in dem oben erwähnten ver-

traulichen Schreiben an Seckendorf vom Jahre 1733 überein. „Miltitz hatte sich begnügt, dem Kurprinzen die allgemeinen Eigenschaften der Frömmigkeit, Güte, Gerechtigkeit, Geduld, der Großmuth und des Mitleids einzuflößen, aber auf alles Spezielle, was über diese allgemeinen Eigenschaften hinaus lag, gar keinen weiteren Bedacht genommen." Wolfram s-dorf sagt noch, Miltitz habe die Dinge jederzeit gehen lassen, wie sie gewollt, um sich nur nicht dem Mißfallen der Königin-Mutter auszusetzen, welche die Hauptaufsicht über ihren Enkel geführt und stets etwas Anderes gewollt habe. Wolfram s dorf urtheilte bereits im Jahre 1705 sehr richtig, als er die Worte niederschrieb: „Die Königin-Mutter gestattet den Geistlichen einen zu großen Einfluß und es steht zu fürchten, daß wir an dem Kurprinzen durch eine schlecht verstandene Frömmigkeit einen großen Skandal erleben werden."

So blieb die Sorge für die Erziehung August's III. hauptsächlich in den Händen seiner Großmutter und diese wachte besonders eifrig darüber, daß sich nicht Katholiken in die Umgebung des Knaben eindrängten. Hierüber berichtete der eifrig katholische Statthalter Fürstenberg nach Rom und bald bestürmte ein neues Breve den König, die Sache nicht zu verschieben: „ein warnendes Exempel sei Moses, der um ein Kleines sammt seinem Erstgebornen unglücklich geworden wäre, weil er die Beschneidung desselben verschob." In den Wirren der folgenden Kriegsjahre ruhte die

Angelegenheit, aber sobald die Schweden wieder Sachsen verlassen hatten und 1708 der katholische Gottesdienst in der Dresdner neugebauten Schloßkapelle zu öffentlicher Ausübung gekommen war, unterließ Clemens XI. nicht, auf jenen Punkt von Neuem zu treiben.

In diesem Jahre 1708 begab sich August der Starke an den Rhein zum französischen Feldzuge, zur Belagerung von Lille. Harthausen, der damals die Befreiungsangelegenheit Beichlingen's angelegentlich trieb, schreibt also in seinen handschriftlichen Memoiren: „La négotiation avancoit fort, et j'esperois en être tout près, quand tout un coup le roi partit subitement en emmenant le prince electoral avec lui; tout le monde fut étonné, Madame royale étoit au désespoir, qu'on lui avoit enlevé le prince, elle retourna vite à Lichtenberg et n'est jamais dépuis retournée a Dresden; on sût peu de temps après, que le roi étoit au siège de Lille en volontaire et qu'il avoit envoyé le prince à ..... (der Name des Orts fehlt in der Handschrift) ou il lui ôta tous ses gens et lui donna des catholiques." Der Prinz war damals zwölf Jahre alt, er verstand kaum, was mit ihm vorging; später kam er wieder unter die Obhut der Großmutter nach Lichtenburg zurück, August fand, daß noch Rücksichten zu nehmen nicht umgangen werden könne. Von der einen Seite drängten ihn seine Mutter und seine Gemahlin, auf der andern die katholische Partei, an ihrer Spitze der heilige Vater.

Im Januar 1710 kam von Wien der Nepote des Papsts, der nachherige Cardinal Annibale Albani als außerordentlicher Nuntius nach Sachsen und in seiner Begleitung der schlaue Jesuit Giovanni Battista Salerno, der von nun an in Sachsen blieb und wie oben erwähnt wurde, dem Katholicismus als apostolischer Präfekt der Missionen von ganz Sachsen die möglichste Förderung verschaffte. Die beiden Königinnen zögerten jetzt nicht, einen entscheidenden Schritt zu thun: sie ließen den Prinzen, der im October 1710 das vierzehnte Jahr zurücklegte, durch einen öffentlichen Act der lutherischen Kirche versichern. Drei Tage nach seinem vierzehnten Geburtstage am 10. October 1710 ward er vom Oberhofprediger Pipping am Hoflager der Königin-Mutter zu Lichtenburg confirmirt und ging zum Abendmahl nach evangelischem Ritus. Unterm 16. November 1710 meldete der König dieses Ereigniß von Danzig aus dem Papste unter Betheuerungen des Unwillens und der eignen Unschuld: „er habe die lutherische Religion anzunehmen, dem Prinzen ausdrücklich verboten; wenn gewisse Rücksichten nicht wären, so würde sein gerechter Zorn augenblicklich hervorbrechen, aber später unter weniger delikaten Verhältnissen solle dies geschehen, den Prinzen werde er im Winter nach Polen mitnehmen." Die Antwort des Papsts hierauf vom 5. Januar 1711 war sehr streng, ja drohend: „hier hülfen nicht Entschuldigungen, nicht Worte, sondern nur und zwar schnelle Thaten, um das Geschehene wieder gut zu machen; Gott

lasse sich nicht spotten und man erwarte des Königs Maaßregeln, um darnach die eigenen zu bemessen."

„Dem Empfange dieses Schreibens, sagt Soldan, folgte unmittelbar die Ankunft des Cardinals von Sachsen. August, einer mächtigen Gegenpartei in Polen gegenüber, begriff, daß der zürnende Papst nicht länger hinzuhalten sei. Graf Joseph Kos, Palatin von Liefland, ward nun zum Oberhofmeister des Prinzen ausersehen. Clemens billigte dies und sandte August unterm 9. Mai seine Glückwünsche und seine Weisungen; gleichzeitig ließ er den König auch schon Früchte seiner Zufriedenheit ärnten, indem er die Polen zum unverbrüchlichen Gehorsam gegen ihn ermahnte. Sein Amt sollte Kos erst später antreten."

„Gegen Ende des Mais 1711 nahm August den Kurprinzen, um ihn nicht aus den Augen zu lassen, mit nach Polen, brachte ihn aber bald darauf nach Prag am 3. Juli und hatte daselbst Conferenzen mit dem Cardinal von Sachsen, dem Nuntius Albani und dem Grafen Kos. Hier war es, wo die Bildung eines neuen Hofstaats aus lauter Katholiken und der Plan der Ausführung dessen, was der Papst begehrte, verabredet ward. Dem Prinzem wurde nichts davon gesagt, er mochte aber eine Ahnung haben. Nach Dresden zurückgekehrt, als schon das Gerücht von einer Religionsveränderung ging, besuchte er am nächsten Sonntage die lutherische Kirche und legte sich den Namen Constans, der Beständ-

dige, bei. Gegen das Ende des Jahres führte man ihn zur Kaiserwahl *) nach Frankfurt; auch hier erschien er noch beim lutherischen Gottesdienst."

„Als die Wahl vorüber war, trat Graf Kos mit einer Vollmacht des Königs hervor, verabschiedete den bisherigen Oberhofmeister, Baron Miltitz und das übrige lutherische Gefolge, mit Ausnahme des Kochs, des Cassirers und des Arztes, ersetzte den Abgang durch schon bestimmte katholische Herren und führte sich selbst als Oberhofmeister ein. Kos sollte wiederum von Salerno Weisung annehmen. Dem Prinzen wurde eröffnet, daß er nach dem Willen des Vaters reisen und zwar vorerst den Carneval in Venedig sehen solle. Die Abreise von Frankfurt geschah im Januar 1712. Sieben ganze Jahre hielt man ihn vom Vaterlande fern, alle seine Briefe gingen stets durch die Hände der Hofmeister **), das Zusammentreffen mit diplomatischen Personen wurde möglichst vermieden. Nichts destoweniger — so versichert wenigstens eine spätere amtliche Schrift: „Fasciculus secundus verschiedener Schriften, welche bei Gelegenheit der Religionsveränderung Ihro Hoheit

*) Carl's VI., des letzten Habsburgers.

**) Des polnischen Grafen Kos und des sächsischen Generals Grafen Anton von Lützelburg, des oben erwähnten wegen seines guten Verstandes und seiner übeln Sitten von der Herzogin von Orleans notirten Cabinetsministers, der 1711 neben dem polnischen Grafen Kos seine Ernennung erhielt.

des Chur-Prinzen von Sachsen über die Frage: ob das Directorium inter Evangelicos bei Chur-Sachsen zu lassen oder nicht ꝛc. auf dem Reichstage zu Regensburg unter der Hand communiciret worden. Ao. 1718" — fand er gleich Anfangs Mittel, sich an Gesandte fremder protestantischer Mächte zu wenden und dieselben um Rettung aus seiner Noth anzuflehen. Anna von England und Friedrich IV. von Dänemark machten Vorstellungen, erstere lud den Prinzen in einem Schreiben aus Windsor unterm 30. September 1712 zu sich nach England, letzterer machte namentlich unterm 22. November 1712 darauf mit Beziehung auf frühere Warnungen aufmerksam, daß der besorgte Schritt den Prinzen von der gehofften Erbfolge in Dänemark nach Inhalt der Gesetze ohne Weiteres ausschließen würde. Den Verwendungen der Fürsten aber gab der Papst ein Gegengewicht in einem Breve vom 10. November 1712 an den König. „Nicht ohne äußerstes Erstaunen, schreibt er, habe er von den Attentaten vernommen, mittelst deren einige protestantische Fürsten sich herausgenommen hätten, der freiwilligen eigensten Bekehrung des Prinzen (spontanea e libera conversione del Real Principe) in den Weg zu treten. Würde dieser katholisch, so werde er für den Fall eines Angriffs von Seiten jener Fürsten dem König nicht nur mit seinem ganzen Einflusse zur Seite stehen, sondern auch mit Geldhülfe und sollte er selbst seine dreifache Krone verkaufen müssen. Um aber dem Eifer des Königs für die Fortpflanzung des ka-

tholischen Glaubens in Sachsen ein desto freieres Feld zu öffnen, so versichere er, daß weder von August, noch von seinen katholischen Nachfolgern, noch von irgend einem der zu hoffenden Convertiten die Rückgabe eines eingezogenen Kirchenguts jemals verlangt werden solle."

Der Prinz reiste in Italien unter dem Namen eines Grafen von Meißen oder Comte de Lusace, in seinem Gefolge befand sich außer den beiden Oberhofmeistern, dem polnischen Grafen Kos und dem sächsischen Grafen Lützelburg, auch der polnische Graf Sulkowsky, der nachher sein erster Minister ward und auf den ich zurückkomme, als sein Stallmeister. Hauptperson war der Jesuit Salerno, der, wie vorher in Deutschland, stets unter der Maske eines Hofcavaliers in weltlicher Kleidung, mit einem andern Jesuiten, dem Sachsen Anton Vogler, erst in Italien wieder zu dem Gefolge gestoßen war. Ein anderer Jesuit Pater Kopper, ebenfalls in weltlicher Kleidung, war unten dem Namen Weddernoy Reisesecretair. Vergebens hatten Mutter und Großmutter den Prinzen gewarnt, sich vor verkappten Jesuiten in seinem Gefolge in Acht zu nehmen.

Man hatte den Prinzen in verschiedenen Städten Italiens umhergeführt und ihn zuletzt nach Bologna gebracht, wo er mit Auszeichnung von den päpstlichen Behörden empfangen wurde. Hier begann Salerno den Unterricht und convertirte den Prinzen. Am 27. November 1712 legte dieser in strengstem Geheimniß sein Glaubensbekenntniß in die Hände des

Cardinal-Legaten Cassoni ab. Der Papst wünschte dem Convertiten Glück und dankte dem Himmel für die Erleuchtung „dieses großen Geistes." Sieben Jahre darauf 29. Novmbr. 1719 erhielt Pater Salerno zum Danke den Cardinalshut, Albani hatte ihn für das, was er in Prag 1711 gethan, schon am 23. Decbr. 1711 erhalten.

Fünf Jahre lang blieb die Conversion des Kurprinzen tiefes Geheimniß. Weil die Stände wiederholt im März 1713 um seine Rückberufung baten, verbot August demselben, der im Frühling in Florenz sich aufgehalten hatte und von da nach Venedig gegangen war, die Weiterreise nach Rom, um Aufsehen zu vermeiden, der Papst billigte die Vorsicht. Im Herbst 1713 trat August III. die Rückreise nach Deutschland an. Salerno begleitete den Prinzen bis Verona und ging dann nach Rom zurück, blieb aber mit seinem Convertiten in stetem Briefwechsel; August hatte ihm außer einem Geschenk von 60,000 Thalern noch eine jährliche Pension von 12,000 Gulden gesichert.

Der Prinz ging von Inspruck über Augsburg, Frankfurt, Mainz und Cöln nach Düsseldorf. Hier blieb er bei dem vorletzten eifrig katholischen Kurfürsten von der Pfalz aus dem Hause Neuburg Johann Wilhelm den Winter, um dann an den Hof Ludwig's XIV. nach Paris sich zu begeben. Der Papst hatte diesen König in das Geheimniß des Uebertritts mit folgenden Worten eingeweiht: „Von den ersten Augenblicken unserer Erhebung zum Ponti-

ficate ist es eine unserer ersten und angelegentlichsten Sorgen gewesen, für Gott und die Kirche das Churfürstenthum Sachsen wieder zu gewinnen und zwar dadurch, daß Wir alle Unsere Bemühungen darauf richteten, daß der Erbprinz katholisch erzogen würde. Auf diesen Zweck war hauptsächlich der Beistand berechnet, den Wir, vielleicht zur Verwunderung Vieler, in Polen den Interessen des Königs August stets gewährt haben."

„Am 8. Mai 1714, berichtet der Mercure historique et politique aus Cöln, war der Kurprinz von Sachsen nach Düsseldorf gekommen und wollte sich gegen Ende des Monats nach Aachen begeben. Sein Gepäck war vorausgeschickt und Seine Hoheit waren bereits am 1. Juni abgereist, als Sie Kunde erhielten, daß man ein Complott angesponnen habe, um Sie aufzuheben. Deßhalb kehrten Sie wieder nach Cöln zurück und ließen ihr Gepäck dahin nachkommen. Man hielt die Thore dieser Stadt so wie die von Düsseldorf geschlossen, um sich der Mitschuldigen an diesem Unternehmen zu versichern. Man hat deren acht oder neun in Cöln verhaftet, darunter zwei Frauen; ein Obrist und ein Obristlieutenant sind nach Düsseldorf gebracht worden. Man erwartete noch andere von Aachen und es heißt, daß über dreißig Personen betheiligt seien, noch am 7ten suchte man in allen Häusern, wo Fremde wohnen, nach. Inmittelst hat der Rath eine Wache von zwölf kaiserlichen Soldaten vor dem Zimmer des Prinzen aufgestellt, der den Rest dieses Monats noch hier zu verweilen gedenkt. Die

Gefangenen sind mehrmals verhört worden; aber man hält die Sache so geheim, daß nichts Näheres davon verlautet.“ Im December 1714 berichtet derselbe Mercure: „Man meldet von Cöln, daß die angebliche Verschwörung gegen den Kurprinzen sich als falsch erwiesen hat, und daß die so lange Zeit deshalb gefangen Gesetzten losgelassen worden sind. Der angeklagte schwedische Offizier, (der den Prinzen angeblich nach Schweden führen, ja gar ermorden hatte sollen) welcher von Düsseldorf hierher geschickt wurde, ist nach einem Verhör von der kaiserlichen Commission unschuldig befunden und ganz frei gesprochen worden.“

Daß man sich des Zurücktritts des Prinzen zur lutherischen Religion befürchtete, beweist ein Schreiben des Papsts an den Palatinus Kos vom 11. April 1714, worin er ihm in Betreff des Hofmeisteramts, das Kos wegen eignen Geschäfte hatte aufgeben wollen, schreibt: „Welchen Kummer würden Sie für Ihre ganze Lebenszeit empfinden, wenn das einträte, was man fürchten darf!“ Noch später, als der Prinz schon in Paris war, sollen die beiden Königinnen in Einverständniß mit Miltitz den Versuch gemacht haben, sich mit dem Prinzen durch den in seinem Gefolge befindlichen Grafen Schönborn in Verbindung zu setzen; es soll dem Prinzen ein Brief überreicht worden sein, worin man ihn zum Beharren in der lutherischen Religion und zu schleuniger Rückkehr ermahnt und die Hoffnung eröffnet habe, daß die Sachsen bereit seien, ihm alsbald die Regierung des Landes zu übertragen. Diesen Brief soll der Prinz

uneröffnet seinem Beichtvater übergeben und dieser nebst dem Palatin sofort an den Cardinal-Staats-secretair darüber Bericht erstattet haben. Auch der englische Gesandte Lord Stair soll mit Anerbietungen ähnlicher Art entgegengekommen sein.

In Paris nahm Ludwig XIV. den Prinzen sehr gütig auf; außer dem König erfuhr aber kein Mensch in Frankreich etwas von der Conversion desselben. Die alte Herzogin von Orleans schrieb aus Fontaineblau unterm 30. Septbr. 1714 an ihre Schwester, die Raugräfin, in Deutschland: „Nach neun Uhr kam der Kurprinz von Sachsen, welchen ich nach dem Nachtessen dem König präsentirte. Er machte dem König ein groß Compliment ohne embarras, recht mit guter Manier, recht wohl. Es ist ein schöner Herr, groß vor sein Alter. Er ist wohl einen halben Kopf länger als sein Herr Vater, hat gute Mienen, er gefällt allen Menschen wohl hier. Er ist gar nicht affectirt, gestern jagte er mit solchen Freuden den Hirsch, daß es eine rechte Lust zu sehn war. Unter uns geredt, ich glaube nicht, daß er katholisch geworden ist; denn warum sollte man es hier im Lande verhehlen, wenn er es wäre? Wenn man seine Leute fragt, sagen sie alle, sie wüßten nicht was er wäre. Der Envoyé Mr. Suhm hat mir noch possirlicher davon gesprochen. Er sagte: „der Prinz thue wohl, sich nicht zu erklären, so lang sein Herr Vater lebt; denn sollte er König in Polen werden, müßte er katholisch sein, sonst kann er es nicht sein; sollte er aber Kurfürst von Sachsen bleiben,

wäre er seinen Unterthanen lieber lutherisch als katholisch; also thut er gar wohl, sich nicht zu erklären." Unterm 14. Octbr. schreibt die Herzogin: „Er reussirt gar wohl hier, aber mit mir ist er gar scheu, ich glaube daß mein altes Gesicht ihm mißfällt, aber das kann ich nicht ändern." — Unterm 20. Oct. „Hier spricht er gar wenig, man muß ihm die Worte auspressen. Er ist schön von Gesicht ꝛc. Das wenige, so er spricht, ist wohl gesagt. Man sieht wohl, daß er Verstand hat und angenehm ist, wenn es ihm beliebt." Unterm 3. Novmbr. 1714 schrieb die Herzogin weiter: „Er wird so gehütet, daß man ihn weder mit Manns- noch mit Weibspersonen allein reden läßt, aber ich glaube, daß er mit dieser Zucht eben nicht so unschuldig bleiben wird, als er nun ist, der General Lützelburg sollt seine Schwester (Madame des Alleurs) mit in Rath nehmen, denn sie hat Verstand wie der Teufel. Man kann nicht mehr Politesse haben, als der Palatin von Lithuanie. Mr. Hagen *) weiß auch gar wohl zu leben und scheint ein feiner Mann zu sein. Ich find' ihn verständig in allen Stücken, außer in der Religion; da ist er blutseinfältig, ja er hätte gern gehabt, daß ich seinem Prinzen zugesprochen hätte. Allein ich hab' ihm gesagt, daß das Predigen den Weibern nicht zukommt und daß mich unser Herr zu keinem Apostel gesandt hätte, darum würde ich mit dem Prinzen nie von Religion reden. Er hält noch fest wie eine Mauer und

*) Baron Hagen, einer der Reisegesellschaftscavaliere.

läßt sich nicht persuadiren. — Man führte ihn vorgestern in die Vesper. Er kam eben, wie man einen Psalm in Musik sang; das hörte er zu, sobald die Musik aus war, lief er fort.“ Endlich am 11. Dec. 1717 schreibt die nun besser unterrichtete Fürstin: „Alles was des Kurprinzen von Sachsen Hofmeister gethan, war lauter Falschheit, denn in derselben Zeit daß sie mich pressirten, Ihrem Prinzen wegen der Religion zuzusprechen, thaten sie dem König Seligen die Confidenz, daß der Kurprinz katholisch sei und alle Tage die Messe höre, aber heimlich in seiner Kammer.“

August III. hatte allerdings das Täuschen trefflich von seinem Vater gelernt. Er täuschte selbst seine Mutter. Nach dem Mercure schrieb er ihr angeblich noch im Februar 1716, daß er sie versichern könne, er werde in der protestantischen Religion beharren. Man mochte ihm das vorgeschrieben haben und er war von dem Stoffe, der alles mit sich machen ließ, was man mit ihm machen wollte.

Im Mai 1715 nahm der Kurprinz von Ludwig XIV., der noch im Laufe des Sommers starb, Abschied. Es war angekündigt worden, daß die Reise nach England gehen würde, sie ging aber nicht in dieses calvinische Ketzerland, sondern auf einem großen Umwege über Dieppe, Brest, la Roelle, Bordeaux, Toulouse, Marseille und Lyon wieder nach dem katholischen Italien zurück, wo man im Frühjahr 1716 anlangte und sich in Venedig etablirte, wo die Signoria und die Nobili wetteiferten dem Prinzen Ehrenbe-

zeugungen aller Art, Bälle, Maskeraden, Comödien, Regatten u. s. w. zu geben.

Der Papst Clemens erkannte sehr richtig, daß der Katholizismus in Sachsen nur dann eine gesicherte Zukunft haben könne, wenn der Kurprinz in ein mächtiges katholisches Haus sich einheirathe und dieses nicht nur die zeither immer noch wegen der Königin-Mutter Anna Sophia verweigerte öffentliche Bekanntmachung der Conversion des Kurprinzen zur Bedingung der Einwilligung mache, sondern auch — was die Hauptsache war — die Erziehung der zu verhoffenden Kinder in der katholischen Religion und ihre Verheirathung an nur katholische Personen. Bereits im Dec. 1714 hatte Clemens deshalb bei Kaiser Carl VI. wegen einer der Josephinischen Prinzessinnen Anfrage gethan, dieser aber mit Hinweisung auf die allzugroße Jugend beider Theile die Sache vertagt. Anfang des Jahres 1716 ward Salerno von Rom nach Wien entsendet, um dem Kaiser ein bewegliches päpstliches Schreiben zuzustellen; von Wien ging Salerno nach Polen mit dem ostensiblen Auftrage, Adel und Geistlichkeit zum Gehorsam anzumahnen. Im September rüstete ihn August mit Creditiven und Instructionen für die förmliche Brautwerbung am Wiener Hofe aus, für den Fall des Mißlingens ging der Auftrag auf eine Werbung um die Hand der Tochter des letzten Kurfürsten von der Pfalz aus dem Hause Neuburg Carl Philipp. Pater Salerno unterhandelte so glücklich, daß der Kaiser am 16. März 1717 durch

den ganz jesuitisch gestimmten Minister Starhemberg, der wie Prinz Eugen ins Interesse gezogen worden war, seine vorläufige Einwilligung gab — unter den Bedingungen, die eben der Papst beabsichtigt hatte. Noch immer aber zögerte August der Starke, der sich scheute, seine in Sachsen in so ungemeinem Ansehn stehende Mutter zu beleidigen. Endlich am 1. Juli 1717 starb diese und nun ertheilte sofort August schon unterm 13. Juli seine definitive Einwilligung zum Abschluß des Heirathscontracts. Der Prinz verließ Venedig, kurz vor seiner Abreise starb der Palatin Kos. Er traf in St. Pölten Salerno und erschien zu Anfang October in Wien. Er trat im Palaste des Cardinals von Sachsen ab, schützte, wie ein in Weisse's Museum mitgetheilter Brief aus Wien vom 10. Octbr. 1717 sagt, eine Krankheit, ein kaltes Fieber, das er schon in Linz bekommen haben wollte, vor und ließ namentlich den dänischen Gesandten Baron Weyberg nicht an sein Bett, damit dieser ihm nicht Gegenvorstellungen machen möchte, als der sich namentlich gegen den östreichischen Premier Grafen Sinzendorf darauf bezog, „daß der Prinz ihn zu Frankfurt umb Gottes willen gebethen, Seinem König zu schreiben und zu bitten, daß man ihn doch retten möchte, weilen man Ihne zur Catholischen Religion zwingen wollte, Er aber dieselbe nicht annehmen könnte, sondern bey der, bey welcher Er erzogen worden, zu leben und zu sterben resolviret wäre, worauff er ihm auch die Hand gegeben und verlanget hätte, daß der

König, sein Herr damahls (1712) doch auch an die Königin von Engeland schreiben und bitten solle, daß man Ihne doch nicht verlassen solte." Der dänische Gesandte erklärte Sinzendorf damals geradezu, „daß die Verheirathung der Erzherzogin und die Hoffnung, die Krone Polen zu erhalten, den Kurprinzen bewogen hätten, die katholische Religion anzunehmen und also der Keyserliche Hoff sich nicht weiß brennen könnte, sondern einig und allein Schuld daran wäre, daß die Evangelischen Stände diesen Printzen verlöhren, worbey er sich flattiren möchte, einen großen Vortheil damit zu erjagen, daß man das gantze Sachßen würde katholisch machen und die evangelischen Stände im Reiche unterdrücken könnte."

Sehr bald nach Ankunft des Kurprinzen in Wien, schon am 11. October 1717, erfolgte die öffentliche Declaration seiner Conversion. Ein von Soldan aus dem Darmstädter Archive mitgetheiltes Schreiben aus Wien berichtet darüber also: „Vergangenen Montag 11. October ließ der Graf Lützelburg, der Hofmeister des Kurprinzen von Sachsen, allen Cavalieren seines Gefolgs Ansage thun, daß sie sich um zehn Uhr im Vorzimmer des Prinzen einzufinden hätten. Gegen elf Uhr begab sich Monsignor Spinola, Nuntius des Papsts am Wiener Hofe, ebenfalls dahin, ein guter Theil der Cavaliere, theils Protestanten, theils Katholiken, gingen herunter, um ihn aus der Carosse zu empfangen und zum Prinzen zu führen. Als er eingetreten war, kam ein Mann mit einer kleinen verdeckten Cassette und kurze Zeit darauf kam Graf

Lützelburg wieder heraus und sagte zu den anwesenden Cavalieren: „es wirdt in des Churprinzens Zimmer jetzo etwas passiren, die Hrn. Lutheraner können hinein gehen oder haussen bleiben.“ Hierauf wurden die Thüren geöffnet und der Nuntius las öffentlich dem Prinzen, der im Bette lag, die Messe: letzterer bezeugte, wie man sagt, dabei viel Andacht und Respect. Als der Nuntius sich wieder zurückgezogen hatte, gingen die sächsischen Cavaliere, die die Messe nicht mit angehört hatten, zu dem Kurprinzen ins Zimmer und dieser sagte ihnen: „Nun Ihr Herrn, jetzo wüst ihr was ich bin, folgt mir bald nach!“ Der General Kospoth*) erwiederte: „Ich hab' es noch nicht im Sinne, dürfte mir auch noch so bald nicht einfallen,“ worauf der Prinz entgegnete: „Er hat recht, man muß zuerst ein guter Christ werden, ehe man soll katholisch werden.“ Das ist die Enthüllung des Geheimnisses, das so viel Kopfzerbrechen gekostet hat, ehe man es veröffentlicht. Noch weiß man nicht, wem die älteste der beiden Josephinischen Prinzessinnen zugestanden werden wird, denn obgleich der Kaiser und der Hof sich für den neuen Convertiten erklären, so ist es doch sicher, daß die beiden Kaiserinnen Amalie und Eleonore (die Mutter und Großmutter der Prinzessinnen) sich für den bairischen Prinzen erklären.“

Am folgenden Sonntage wohnte der Prinz dem Gottesdienste bei den Jesuiten bei und nahm das Abend-

*) Graf Joachim Wenzel, ein Schlesier, von August dem Starken während des Reichsvicariats 1711 gegraft und unvermählt gestorben.

mahl. Am 11. October hatte der Papst ein geheimes Consistorium gehalten und das frohe Ereigniß dem Cardinalscollegium mitgetheilt. Dem in den Schooß der Kirche nun Geborgenen schrieb er: „daß die ganze Stadt frohlocke, daß seine ruhmvolle Handlung die schönste Zierde des Zeitalters bilde, daß er selbst vor Freudenthränen nicht niederzuschreiben vermöge, von welcher Wonne sein Herz erfüllt sei."

Das Land Sachsen erhielt wieder eine neue Religionsversicherung, aber die alte Herzogin von Orleans schrieb die schon oben mitgetheilten Worte: „Mag der König in Polen seinem Lande wohl viel versprechen; steckt er Mönchen und Pfaffen und Kloster in Sachsen, wird nichts gehalten werden. Die armen Sachsen und auch die Königin jammern mich von Herzen." Wäre das Gestirn Friedrich's des Großen nicht über Deutschland aufgegangen, so hätte allerdings die Befürchtung der alten Herzogin eine traurige Erfüllung erhalten können.

Siebzehn Monate lang noch verzog sich die kaiserliche Entschließung, während welcher der Kurprinz in Wien blieb und glänzende Feste gab. Endlich am 20. August 1719 wurde die Hochzeit mit der älteren Josephinischen Prinzessin Marie Josephe zu Wien gefeiert. Damit war die engste Allianz Sachsens mit dem Kaiserhause begründet, die nachher, als Friedrich der Große die Geschicke des nördlichen Deutschlands in seine mächtige Hand faßte, für Sachsen so verderblich geworden ist. Schon damals rieth, wie oben erwähnt, die in der Politik

weiter blickende Partei am Hofe: „sich mit England und Dänemark näher zu setzen, um dem König von Preußen gewachsen zu sein.“

Mit dem Uebertritt des Kurprinzen verlor Sachsen seine Succession in Dänemark und es schwand für immer eine Aussicht, die eben jetzt in unsern Tagen, wo der dänische Thron im Erledigungsfalle steht, vielleicht der Erfüllung nahe gekommen wäre. Friedrich IV. erklärte den Kurprinzen und seine Nachkommen zufolge dem Königsgesetz ausdrücklich der dänischen Succession verlustig. Es half gar nichts, daß August der Starke sich darauf berief, daß die Sache wieder nur „ein Personale“ sei.

Das Land baute unterdeß auf den damaligen Kurprinzen die prächtigsten Hoffnungen. Wie prächtig sie waren, weist in einem recht drolligen Beispiele die Geschichte mit dem s. g. Prinzen Lieschen aus. Dieser Prinz war nichts anderes als eine Zeugmacherstochter aus Wolkenstein im Gebirge, die in Mannskleidung betteln ging. Sie kam im Jahre 1718 nach Augustusburg zu dem Oberlandfischmeister von Günther, der durchaus in ihr eine frappante Aehnlichkeit mit dem noch auf seinen Reisen abwesenden Kurprinzen erkennen wollte, von dem ein Gerücht ging, daß er ohne Vorwissen seines Vaters unerkannt im Lande umherreise, um Alles mit eignen Augen einzusehen. Der Oberlandfischmeister war ein Mann von sehr mittelmäßigem Verstande, er ließ sich von der Vorstellung umnebeln, daß, dafern dies wirklich der Kurprinz wäre, sein Glück gemacht sei, wenn er ihn so

herrlich als möglich aufnähme. Er überließ, da er reich war, dem Prinzen kostbare Kleider, vier Bediente und eine Kutsche mit sechs Pferden, um bald in diese, bald in jene Gegend des Landes zu fahren und stellte eine Börse mit 300 Ducaten ihm zur Disposition. Fast vier Wochen lang tafelte der Adel der Umgegend mit dem angeblichen Incognito-Prinzen, der seinerseits so klug sich benahm, daß er sich nicht ein einzigesmal für den Prinzen ausgab, oder zugestand, daß er es sei: er nahm nur alle Ehrenbezeugungen an. Die Posse klärte sich nur zu bald auf und der Prinz Lieschen starb 1748 im Waldheimer Zuchthaus, der Oberlandfischmeister aber hatte ihm alles, was er ihm geschenkt oder vielmehr aufgedrungen hatte, lassen müssen; er mußte ihm noch dazu auf Lebenszeit täglich einen Reichsthaler zahlen. Das Mädchen hatte in dem Zuchthause ihr eignes Zimmer, verrichtete keine Arbeit, speiste mit dem Hausverwalter, ging gemeiniglich in Amazonenhabit, war aufgeweckt und munter und mit ihrem Schicksal bestens zufrieden.

Erst am 2. September 1719 erschien der Kurprinz nach über siebenjähriger Abwesenheit mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine wieder in Dresden. Diese Prinzessin war eine sehr unschöne Dame, aber sie war eine strenge und eifrige Katholikin und ihr Gemahl ward durch sie zu gleicher Strenge und Eifer bestärkt.

2. Die polnische Königswahl.

Nach dem Tode August's des Starken kam in Polen eine neue zwiespältige Königswahl. Die Unterhandlung

für seinen Sohn führten zwei mit ihren Personalien oben schon angeführte Personen: der General und Cabinetsminister Graf Baudissin, ein Enkel des Feldmarschalls im dreißigjährigen Kriege und der Graf von Wackerbarth-Salmour, der Stiefsohn des Generalfeldmarschalls unter August dem Starken. August gab ihnen zwei Millionen in Gold mit: sie hatten den ostensibeln Auftrag, die Geldansprüche seines Vaters an die Polen zu reguliren, die auf funfzig Millionen veranschlagt wurden. Wie der Prinz von Conti August II. gegenübergestanden hatte, so stellte sich seinem Sohne der vertriebene König Stanislaus Leszinsky entgegen. Stanislaus Leszinsky war nach Frankreich gegangen, wo seine Tochter Maria sich im Jahre 1725 mit König Ludwig XV. vermählt hatte. Die Krone Frankreich schützte Stanislaus bei seiner Bewerbung um die polnische Krone. August ward von Oestreich und Rußland geschützt. Das Mittel, wodurch August III. zum Ziele gelangte, war dasselbe, das sein Vater hatte brauchen müssen: Geld. Die Wahlstimmen der polnischen Magnaten mußten wieder durch große Geschenke erkauft werden. Dazu kam noch ein neues Mittel: die östreichischen und russischen Bajonette.

Stanislaus Leszinsky war von Frankreich als Kaufmann verkleidet nach Warschau gekommen. Er ward am 12. September 1733 vom Primas Potocki und seiner Partei zum König ausgerufen. Der russische General Lascy näherte sich nun aber mit 20,000 Mann der polnischen Hauptstadt, Stanis-

laus floh nach Danzig. Darauf erwählte die schwächere sächsische Partei der Polen am 5. October 1733 den Kurfürsten von Sachsen als August III. Dieser unterzeichnete am 1. November die Pacta conventa, brach am 9. December mit seiner Gemahlin von Dresden auf und ward am 17. Januar 1734 zu Krakau durch seinen treuen Anhänger, den Bischof Lipsky von Krakau, gekrönt.

Es kam nun zum polnischen Successionskrieg. Die Art und Weise, wie sich dabei Kursachsen benahm, erregte das Erstaunen von ganz Europa. „Während die Moscowiten, berichtet Lord Hervey in seinen Memoiren, nach Danzig marschirten, zog der Kurfürst von Sachsen, statt selbst zu fechten, vor, für sich fechten zu lassen, er machte kurzen Prozeß und verließ bei dieser Gelegenheit, zum Erstaunen von ganz Europa, die russische Armee, er ging nach Dresden, um die Angelegenheiten seines Kurfürstenthums zu ordnen, die, wie er behauptete, seine unmittelbare Gegenwart verlangten. Es traf sich, daß es gerade die Zeit der Leipziger Messe war und da seine Gegenwart auch dort nöthig war, ergriffen Ihro Kurfürstliche Durchlaucht die Gelegenheit, dahin sich zu begeben und an den Lustbarkeiten Theil zu nehmen: während die Russen Danzig für ihn kanonirten und bombardirten, divertirte er sich, Harlequinaden und Seiltänzer zu besehen und Tabacksdosen und Zahnstocherbüchsen für die polnischen Damen einzukaufen. Auf diese Weise zog sich die würdige Ursache des ganzen Kriegs, die sich zuerst, wie ein Narr, in diesen Streit hineingeworfen hatte, anstatt

sich außer demselben zu halten, jetzt, wie eine Memme, aus demselben heraus und handelte eben so sehr seiner Ehre entgegen, indem er nicht durchsetzte, was er doch auf sich genommen hatte, nämlich die Krone von Polen zu behaupten, als er seinem Interesse entgegenhandelte, indem er überhaupt den Versuch machte, sie zu erwerben."

Stanislaus ward in Danzig durch Münnich und Lascy, die das russische Heer führten, belagert. Zu diesem russischen Heer waren 12,000 Mann Sachsen gestoßen, die aber, wie gesagt, der König nicht selbst führte, sondern der Herzog Johann Adolf aus der Nebenlinie Weißenfels. Es ward mit höchster Bravour von beiden Seiten gefochten, aber der freie stolze Engländer bemerkt über dieses Fechten: „Wenn man sieht, wie das Blut braver, ehrlicher Leute vergossen wurde und wenn man hört von dem Leben von Tausenden, die sich der thörichten Ruhmsucht und dem mißverstandenen Interesse von solchen fürstlichen Götzenbildern widmeten, jetzt noch in diesem erleuchteten Zeitalter, wie kann man sich darüber wundern, daß der Aberglaube und die Bigotterie in früheren, dunkleren Jahrhunderten die alten Väter Egyptens verführten, ihre Söhne Zwiebeln und Meerkatzen zu opfern, oder wie kann man für die, die so thöricht loyal sind, eine größere Verehrung haben, als für jene, so unwissend Fromme?"

Nach fünf Monaten mußte Danzig sich ergeben, am 3. Juli 1734. Stanislaus floh als Bauer verkleidet nach Königsberg, wo er unter den Schutz des Königs von Preußen sich stellte. Frankreich

führte noch den Krieg am Rheine fort, wohin im Jahre 1735 Lascy 10,000 Mann Russen als Hülfsvölker für Oestreich führte, die ersten Russen, die am Rheine aufgetreten sind; nach der Elbe, nach Sachsen und nach Mecklenburg hatte schon Peter der Große russische Truppen geschickt.

Im Wiener Frieden 1735 ward Stanislaus mit Lothringen abgefunden, er behielt den Königstitel und starb 1766 in seiner Residenz Lüneville. Lothringen fiel nach seinem Tod an Frankreich. August III. aber ward durch die russischen Waffen auf dem Pacificationsreichstage zu Warschau im Juni 1736 nun allgemein von den Polen als König anerkannt, auch der Primas Potocki unterwarf sich. August III. regierte nun, wie sein Vater, ein Vierteljahrhundert lang das unruhige, von Adelsfactionen unaufhörlich durchwogte Land, dessen berüchtigte „Anarchie", die Rulhière in seinem ausgezeichneten Werke unsterblich gemacht hat, von August III. an datirt. August III. zog wegen dieser Anarchie in Polen den Aufenthalt in seinem ruhigen Kurfürstenthum vor, erst im siebenjährigen Kriege, wo die Preußen ihn aus dem Lande vertrieben, machte er einen dauernden Aufenthalt in Warschau bis zu hergestelltem Frieden.

3. Personalien August's *III.* und der kaiserlichen Prinzessin Josephine. Williams' Depesche. Neue italienische Familien in Sachsen: die Cerrini, Marcolini, Piatti. Die katholische Kirche, die Oper, Hasse und Faustina, die Bildergallerie, die Parforcejagd.

Hinter den Memoiren Horace Walpole's, die über den hannoverisch-englischen Hof die geheimsten

Enthüllungen geben, ist ein Brief des bekannten Diplomaten, Chevalier, vom Bathorden und Parlamentsmitglieds Sir Charles Hanbury Williams abgedruckt, vom Jahre 1747, der die Verhältnisse des damaligen sächsischen Hofes nach verschiedenen Richtungen hin beleuchtet und mehrere bisher im größeren Publikum gänzlich unbekannte Aufschlüsse giebt. (Ehe ich diese Aufschlüsse einführe, erachte ich für nöthig, die Personalien eines Mannes zu berühren, der allerdings der königlichen Familie in Dresden als Gesandter ganz nahe stand, der aber schonungslos die Geheimnisse derselben aufdeckt, indem er sich ausdrücklich, was das Allergeheimste betrifft, noch auf das Zeugniß einer Verwandten des königlichen Hauses, der Herzogin von Curland Johanna Magdalena, gebornen Herzogin von Sachsen-Weißenfels, bezieht. Ausgetragen sind einmal diese Auskünfte durch den Abdruck bei den Memoiren Walpole's — ignoriren kann sie also der unparteiische Geschichtsschreiber nicht. Der Chevalier Williams gehörte zu der berüchtigten Wüstlingsgesellschaft des Sir Francis Dashwoods, nachherigen Lord Despenser (der unter Lord Bute auf einige Zeit Kanzler der Schatzkammer wurde), einer Gesellschaft, die aus den kenntniß- und geistreichsten, aber auch aus den verdorbensten Lebemännern bestand, die jemals existirt haben: er selbst war in beiden Beziehungen eins der ausgezeichnetsten Mitglieder. Er gelangte durch seine Verbindung mit Sir Robert Walpole, Fox und andern Whigs in die diplomatische Carriere und machte sich, auferzo-

gen in dem Haß und in der Verachtung der Höfe, obgleich durch seine Stellung und sein System Freund der monarchischen Gewalt, dadurch einen furchtbaren Namen, daß er an allen Höfen, wo er hinkam, die Malcontenten und die Factionen unterstützte. Er wurde im Jahre 1747 zum Gesandten nach Dresden ernannt, wo er bis zum Mai 1750 blieb, worauf er zum außerordentlichen Gesandten in Berlin ernannt wurde. Weil er hier sowohl in amtlichen Depeschen als Privatbriefen und mit seiner scharfen Zunge auch mündlich das Regiment Friedrich's als ein tyrannisch-soldatisches mit dem bittersten Spotte verfolgte, sah sich der doch sonst gegen dergleichen sehr gefaßte König gezwungen, geradehin auf seine Abberufung anzutragen und Williams ging wieder nach Dresden zurück, im Februar 1751. Sir Charles war unter andern dem sächsischen Gesandten in Berlin auf die Spur gekommen, daß er die Geheimnisse seines Herrn und Rußlands an den preußischen Hof verrathe. In Dresden blieb nun Williams bis 1753, wo er in einer außerordentlichen Sendung nach Wien verschickt wurde; 1754 folgte er wieder dem König von Polen nach Warschau und hier kam er wegen einer Angelegenheit, in der er sich den Interessen der Familie Poniatowsky warm annahm, mit Brühl zum Bruche. 1755 ward er Gesandter in Petersburg, wo er sich dadurch berühmt machte, daß er das bekannte vertraute Verhältniß Stanislaus Poniatowsky's zu Catharine II. begünstigte. 1757 ward er rappellirt und hatte dann noch einen kurzen merkwürdigen Aufenthalt in Copen-

hagen. 1758 kehrte er nach England zurück, verfiel hier bald darauf in eine Art Raserei und starb 1759 in völliger Geistesverwirrung, nachdem er sich als sehr gewandter Gesandter, als muntrer, humoristischer Hof- und Weltmann und als witzigster Dichter ausgezeichnet genug gemacht hatte. Rulhière hat ein unvergleichliches Portrait von ihm in seiner Geschichte der Anarchie Polens niedergelegt — in Rembrand'scher Manier. Horace Walpole beurtheilt ihn so: „er haßte mit der größten Gutmüthigkeit und uneigennützigsten Großmuth und nur Thoren fürchteten sich vor seinem Spotte."

Der erwähnte Brief ist vom 27. August 1747, also bevor Williams mit dem Grafen Brühl irgend einen Streit gehabt hatte, geschrieben.

„Die kurze Zeit, sagt der Chevalier, die ich im Auslande bin, würde bei jedem andern Hofe schwerlich hinreichend gewesen sein, um sich ein Urtheil darüber zu bilden oder eine Beschreibung davon geben zu können, aber der Hof, wo ich gegenwärtig bin, ist so leicht zu begreifen, daß ein so geringer Verstand, wie der meinige in Zeit von einem Monat so klar darin sehen kann, als in zehn Jahren."

„Des Königs unbedingter und eingestandener Widerwille gegen alle Geschäfte und seine bekannte Neigung zum Müßigang und zu niedrigen Vergnügungen, als da sind Opern, Schauspiele, Mummereien, Lanzenstechen, Turniere, Bälle, Jagen und Schießen, hindern ihn und sein Land in Europa die Rolle zu spielen, welche dieses schöne

Kurfürstenthum spielen sollte und schon oft gespielt hat."

„Ich habe sehr oft, viel öfter als irgend ein andrer Gesandter, die Ehre mit dem Könige zu sprechen und muß gestehen, daß er sehr artig und wohlerzogen ist, seine natürlichen Anlagen sind keineswegs unbedeutend. Ich habe niemand an diesem Hofe angetroffen, der über Geschäfte besser spricht und richtiger urtheilt: allein er will bei der Politik nie lange verweilen. Man merkt bald, daß er sich unbehaglich fühlt und dann muß man die Rede auf den letzten Hirsch lenken, den er gejagt hat, auf die letzte Oper, die aufgeführt worden ist, oder auf das letzte Gemälde, das er gekauft hat. Man bemerkt dann sogleich, daß sich sein Gesicht erheitert und er spricht mit Vergnügen weiter. Von diesen Gegenständen kann man ihn leicht auf beliebige andere bringen, nur muß man stets seine Miene beobachten, die einen sehr sprechenden Ausdruck hat."

„Wenn der König in Dresden ist, sieht man ihn selten, außer an der Tafel. Er speist immer in Gesellschaft und seine Possenreißer machen einen großen Lärm und balgen sich mit einander während der ganzen Mahlzeit, die um zwei Uhr zu Ende ist. Dann zieht sich der König in seine Gemächer zurück, entkleidet sich ganz und hüllt sich in seinen Schlafrock, in welchem er den Rest des Tages zubringt. Niemand darf um diese Zeit zu ihm, als Graf Brühl, Pater Guarini und der Hofnarr. Es war für ihn ein großer Verlust, daß die Kurfür-

ftin von Baiern*) heirathete, denn sie kam Nachmittags oft zu ihm und man überraschte sie zusammen in sehr unanständigen Stellungen. Die Königin wußte dies und war wüthend darüber. Sie klagte es ihrem Beichtvater, aber der gute Jesuit sagte ihr, da sich die Dinge einmal so verhielten, so wäre es viel besser, daß die Neigungen des Königs in seiner Familie blieben als daß er sie einer Fremden schenkte, die eine Lutheranerin sein und ihrer heiligen Religion Schaden thun könnte; und so gelang es diesem heiligen Casuisten, die zornige Majestät zu besänftigen."

„Der ganze Hof ist jetzt in neugieriger Erwartung, wer wohl der Kurfürstin nachfolgen wird, denn die Leibesbeschaffenheit Sr. Majestät hindert dieselbe sich auf die Königin zu beschränken."

„Ihre Majestät die Königin ist sehr fromm, ihre Andachtsübungen machen sie aber um nichts besser: sie thut nichts als läßliche Sünden begehen und um Vergebung derselben bitten. Sie ist über alle Beschreibung häßlich und über allen Ausdruck boshaft. Sie hegt viel unmächtigen Widerwillen gegen den Grafen Brühl, den er ihr redlich vergilt, indem er sie zugleich seine Macht fühlen läßt. Sie kümmert sich eifrig um die geringfügigsten Dinge, z. B. darum, ob ein Possenreißer in Ungnade fällt

*) Seine Tochter, die sich am 13. Juni 1747 mit dem letzten Kurfürsten von Baiern Max Joseph vermählt hatte.

oder wieder zu Gnaden aufgenommen wird — um die Vertheilung der Rollen in einer Oper und die Bevorzugung dieser oder jener Tänzerin ꝛc. — und selbst hier sieht sie nie auf das Verdienst, sondern der oder die am häufigsten in die Messe geht, hat das meiste Talent und den ersten Rang. Die Italiener werden hier sehr begünstigt. Sie machen zwei Parteien: an der Spitze der einen steht Pater Guarini*), der die Colonie hier zuerst ansiedelte, an der Spitze der andern, die die mächtigste ist, Faustina. Beide Häupter haben mich abwechselnd zum Vertrauten ihrer Klagen gegen einander gemacht, bis ich kaum meine Fassung mehr behaupten konnte. Die Königin ist durchaus nicht beliebt und verdient es auch nicht, denn sie thut niemand Gutes außer Convertiten und auch diesen nur sehr wenig."

August III. war eifrig der katholischen Kirche ergeben. Die katholischen Priester fingen nun an am Hofe einen großen Stand zu haben. Der Premier Brühl, auf den ich sogleich komme, erklimmte, hauptsächlich von ihrer Hand geleitet, den Gipfel seiner unumschränkten Herrschaft. Durch die katholischen Priester, meist Italiener, ward ihren Landsleuten der Weg zum drittenmal ins Kurfürstenthum geebnet. Zuerst unter Johann Georg II. waren sie als Sänger und Castraten, zum andernmale unter August dem Starken als Hof-Cavaliers gekommen, jetzt kamen sie in der demüthigen Gestalt, in der aber in Sachsen schon

*) Der Beichtvater des Königs.

seit den Zeiten der Johann George der einheimische Adel zu den höchsten Hof- und Staatsämtern aufstieg, als Pagen und Kammerdiener, nach und nach aber gelangten auch sie zu den höchsten Hof-, Militär- und Staatsstellen. So die Cerrini aus Florenz, die Marcolini aus dem Kirchenstaate, die Piatti aus Venedig. So kam Ferdinand Cerrini mit der Erzherzogin Josephine nach Sachsen, als ihr „Guarde Robe und Kammerdiener." Während wir noch unter der Regierung Friedrich August's III. in den siebenziger Jahren mehrere Kammerdiener dieses Namens im Hofstaat treffen, stieg des Kammerdieners Sohn Heinrich schon zum General und Cabinetsminister († 1823) auf, sein Enkel ward Adjutant des jetzt regierenden Königs und zuletzt commandirender General der sächsischen Armee. Der unter der Regierung des ersten Königs von Sachsen gegen funfzig Jahre ungemein einflußreiche Graf Marcolini, ein Cadet seines Hauses, wie Brühl, war erst Page in Dresden und starb als Oberkammerherr, Oberstallmeister und Cabinetsminister. Von der Familie der Marquis Piatti, die während des siebenjährigen Kriegs in Sachsen an den Hof der Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern kamen, wurden zwei Descendenten nicht minder einflußreiche Oberhofmeister der Prinzen Anton, späteren Königs, und Maximilian, Vaters des jetzt regierenden Königs und noch eine Menge andere Piatti wurden, wie ihre Grabdenkmäler auf dem katholischen Kirchhof in der Friedrichstadt prangend neben einander verkünden, mit Hof-

Civil- und Militairstellen begnadigt. Seit August III. isolirte sich der katholische Hof durch seine Umgebungen immer mehr von dem protestantischen Lande. August III. machte der katholischen Religion förmlich Fuß in demselben. Sein Vater hatte im Jahre 1708 das alte, von Kurfürst Johann Georg II. einst gebaute Comedienhaus, das heutige Archivgebäude, den katholischen Religionsverwandten zu einer Kapelle eingeräumt. August III. aber ließ in den Jahren 1739—51 die große „neue katholische Kapelle" bauen, die heutiges Tages sogenannte katholische Kirche an der Elbbrücke. Sie hieß damals noch Kapelle, weil sie keine Glocken führen durfte: erst Napoleon, der im Posner Frieden 1806 den „beiden Religionen" gleiche öffentliche Rechte zusprach, verschaffte ihr die Glocken. 1739 ward der Grundstein gelegt, früh in aller Stille am 30. Juli vom Baumeister Chiaveri, dem Geh. Referendar der italienischen Depeschen Abbé Joseph Raimond von Accoramboni, der 1745 als Geh. Rath starb, dem Bischof von Bautzen und noch einem Geistlichen, die beide in bürgerlicher Kleidung erschienen. Zwölf Jahre lang bauten italienische Baumeister an dieser schönen katholischen Kirche an der Elbbrücke, der Hauptbaumeister war der genannte Gaëtano Chiaveri. Aus den Bauhütten, die die Italiener um den Kirchenbau aufschlugen, ist das „italienische Dörfchen" inmitten der Stadt Dresden entstanden. Chiaveri baute sein Haus in die Friedrichstädter Allee, da wo jetzt das Friedrichstädter Gartenpalais steht. Die schönen Statuen auf dem Dache

und auf den Außenseiten der katholischen Kirche gab ebenfalls ein Italiener Lorenzo Matthielli. 1754 ward die schöne Orgel, das Meisterstück Silbermann's, eingeweiht.

Nächst der katholischen Kirche war August's III. Hauptfreude das Theater, die Oper. Das Theater und die musikalische Kapelle erlangte ihre Glanzperiode unter ihm. Sämmtliches Theaterpersonal, das seinem Vater gedient hatte, ward sofort entlassen, die ältesten Schauspieler wurden pensionirt, alle anderen erhielten 200 Thaler und wurden auf Reisen geschickt. Der Directeur des plaisirs Geheimer Kriegsrath von Gauktier ward entlassen. Heinrich August von Breitenbauch erhielt seine Stelle und zwar als zwölfte Obercharge des Hofs. Sofort nach Ablegung der Trauer wurde ein neues Personal zusammengebracht und die Oper nun auf den prächtigsten Fuß eingerichtet. Ihre Hauptzierden wurden Hasse und Faustina.

Der berühmte Componist Johann Adolf Hasse aus Bergedorf bei Hamburg war seit dem Jahre 1731 am Dresdner Hofe als Obercapellmeister angestellt, er blieb in Dresden bis nach August's III. Tode 1764, wo er nach Wien zog und starb 1783 in Venedig. Hasse componirte mit dem rührigsten Fleiße, wie für die Kirche, so für die Oper. Dresden hörte damals zum erstenmale jene schöne Messe aus Dmoll, die Hasse zur Einweihung der katholischen Kirche geschrieben hatte und die noch jetzt an den drei hohen Festtagen in der katholischen Kirche gehört wird; es hörte jenes berühmte Tedeum aus Ddur mit der

silbernen Trompetenbegleitung, das Hasse bei derselben Gelegenheit geschrieben und das noch jetzt an den Vorabenden der hohen Feste und am letzten Jahresabend gehört wird; endlich hörte es noch zuletzt sein Requiem aus Cdur zu den Exequien August's III. 1763. Neben Hasse fungirte 1750—1752 als Kirchencomponist der berühmte Venetianer Niccolò Porpora, Schüler Scarlatti's und Stifter des berühmten Conservatoriums in Neapel mit 1200 Thalern Gehalt und 400 Thalern Pension, als er fortging: er hatte die Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern im Gesang und in der Composition unterrichtet. Fürs Theater schrieb Hasse fünfundvierzig große Opern, eben so schrieb er herrliche Sachen für die Kammermusik, die der Hof in den Sälen des Schlosses vernahm. Hasse machte Sachsen in der musikalischen Welt so berühmt, daß sogar die Italiener ihn nur „il caro und il divino Sassone" zu nennen pflegten.

Eben so berühmt, wie Hasse, war seine Gattin, die schöne Venetianerin Faustina Bordoni. Sie war, wie ihr Portrait auf der Dresdner Galerie zeigt, eine sehr liebliche Dame und eine der berühmtesten Sängerinnen, die Italien dem achtzehnten Jahrhundert gegeben hat, das daran so reich war; sie konnte so lange Triller schlagen, daß den Zuhörern bange ward um ihr Leben. Faustina war in den Jahren 1726—1728 in England gewesen, sie hatte unter Georg II. vor den schon durch den großen Händel entzückten Lords und Ladies im Haymarket Theater, das Hän-

bel damals dirigirte, gesungen und den Sieg über die berühmte Cuzzoni davon getragen, sie hatte außer den Geschenken ihrer zahlreichen Gönner und Gönnerinnen für manchen Abend 1500 Pfd. Sterling erhalten. Im August 1731, noch unter August dem Starken, kam sie einunddreißigjährig nach Dresden aus Venedig an, neuvermählt mit Hasse. Sie erhielt mit ihm zusammen ein Jahrgehalt von 12,000 Thalern. „Man ließ, schreibt der Leipziger Hofrath Rochlitz in seinen „Mittheilungen für Freunde der Tonkunst" Hassen wieder nach Italien reisen und sieben Jahre lang verweilen, dann erst, als Faustina sich zurückzog, schrieb sie ihm, er könne zurückkommen." Faustina hatte so große Macht über den König, daß sie es einst wagte, in der Oper Zenobia, wo August III. etwas laut mit seinen Umgebungen sprach, an die königliche Loge vorzutreten und die Textworte:

„Taci, io tel commando"

an ihn — und zwar mit Erfolge — zu richten. Die zweite Sängerin, „die zweite Faustina" war Signora Theresia Albuzzi Todeschini: sie war die Geliebte Brühl's, des königlichen Ministers, wie Faustina die des Königs selbst war.

Die Oper, die August III. mit Vorliebe liebte, erreichte in der Pracht der Ausstattung den höchsten Glanz unter ihm. Die erste Oper, mit der Hasse seine dreiunddreißigjährige Laufbahn in Dresden eröffnete, war „Cleofida" 1731, die letzte „Siroe" 1763.

Die Oper „Solimanno" von Hasse, die drei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege 1753 im großen

Opernhause gegeben wurde und wobei zum erstenmale auch achtzehn lebende Pferde vorkamen, kostete 100,000 Thaler. Die Rollen des Soliman, seines Prinzen Selim und dessen Stiefbruders Osmin sangen der Tenorist Angelo Amorevoli und die Soprane Angelo Maria Monticelli, gestorben 1765 in Dresden und Bartolomeo Puttini, die Narsea und Emira spielten Theresia Albuzzi und Catharina Pilaja, die Sonntag des achtzehnten Jahrhunderts. Noch bei der zwölften Vorstellung war so großes Gedränge, daß die Hofdamen zum Aerger der Stadtdamen sich Schweizergardisten mietheten, um bis zu ihrer Ankunft Plätze besetzt zu halten. Eben so prächtig wurden die Opern Arminius, Ezio, Clemenza di Tito, Artemisia, Semiramide und viele andere in Scene gesetzt. Die Bühne des großen Opernhauses faßte über 500 Personen, es ritt eine ganze Schwadron Cavallerie über sie hin und mehrere Maulthiere, Cameele, Dromedare und andere zahme und gezähmte Thiere erschienen bei den solennen Aufzügen der römischen und orientalischen Heroen. Alles, was Dresden bisher gesehen hatte, übertraf der Triumphzug im Ezio von Hasse, einer seiner besten Opern, zu der der berühmte Metastasio in Wien den Text gemacht hatte und die im Carneval 1755 allein das Haus füllte. Die ganze römische Imperatorenpracht, die sich bei einem Sieg über die Barbaren entfaltete, war da in einem Abbilde zur Schau gestellt, über hundert lebende Pferde waren im Zuge, es paradirten die römischen Senatoren, Ritter, Lictoren, die

prätorianische Garde, die leichten und schweren römischen Reiter und Fußsoldaten, unter der Beute befanden sich massiv goldne Geschirre und andere Schätze des grünen Gewölbes. Das Entzücken der Dresdner und der zahlreichen Fremden war groß, es theilte sich auch dem Orchester mit: der alte Hofpauker schlug in seine Pauke ein Loch. Zur Ausschmückung der Scenerie ward der französische Theaterbaumeister Servandoni verschrieben, er brauchte ein Personal von 250 Personen. Das Opernhaus ward mit 8000 Lichtern beleuchtet. Nicht minder kostbar waren die Ballets. Der berühmte Winkelmann, der seit dem Jahre 1748 auf dem Gute des sächsischen Ministers und deutschen Reichsgeschichtsschreibers Grafen Heinrich von Bünau zu Näthnitz bei Dresden als Secretair seiner großen Bibliothek sich aufhielt, schreibt in seinen Briefen kurz vor dem siebenjährigen Kriege, als er sich zu seiner italienischen Reise vorbereitete, daß ein Ballet im Carneval 36,000 Thaler gekostet habe. Der Hofoperndirector erhielt, als 1756 Friedrich der Große Dresden einnahm, 15,000 Thaler Gehalt. Im Staatskalender auf 1756 werden 170 zum Hoftheater und zur Kapelle gehörige Personen aufgeführt: einundzwanzig italienische und deutsche Sänger und Sängerinnen, siebenundfunfzig Personen bei der Instrumentalmusik, einunddreißig Personen beim Ballet und dreizehn italienische Comödianten.

Die Hofpracht ward unter August III., der ein sehr gravitätischer Herr war, nur steifer und ceremonieuser, als sie unter dem ersten König von Polen

gewesen war: der Antheil, den man dem Volke unter August dem Starken an den Hoffesten noch gegönnt hatte, ward ihm nachgerade entzogen, der Hof schloß sich zuletzt ganz isolirt ab. Bei dem dreifachen Vermählungsfeste 1747 des Kurprinzen mit der kaiserlich-bairischen Prinzessin Marie Antonie und zweier sächsischer Prinzessinnen mit dem Kurfürsten von Baiern und dem Dauphin wiederholte sich der Glanz, den August der Starke bei der Vermählung August's III. mit der kaiserlichen Prinzessin Josephine entfaltet hatte: nicht einen Monat, sondern drei Monate hindurch wechselten die Feste und Lustbarkeiten, Carroussels, Hofwirthschaften, Redouten, Opern, Illuminationen, Feuerwerke und dergleichen. Die Feuerwerke zeichneten sich namentlich aus. Das drei Tage vor dem Abschied der Dauphine abgebrannte kostete über 15,000 Thaler, das Papier dazu allein 1100, es befand sich dabei eine Girandole von 2500 Stück Raketen, es war die größte Girandole unter im Ganzen neunundreißig. Nach Williams betrugen die Gesammtkosten dieser Hochzeitsfeierlichkeiten 200,000 Pfund Sterling (1,400,000 Thaler.)

Nächst dem Sinne für Theater und Musik hatte ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien zu Venedig und Florenz bei August III. auch die Neigung für die Malerei ausgebildet. August III. erwarb die Kleinodien der Dresdner Gemäldegalerie, die seitdem weltberühmt wurde. Er erkaufte die von der kunstliebenden Familie Este angeblich gesammelte s. g. mo-

venetische Galerie, für 130,000 Zechinen (Ducaten), die zur Zahlung eigends in Venedig geprägt worden sein sollen, Williams giebt aber 100,000 Pfund Sterling (700,000 Thaler) an. Diese modenesische Galerie enthielt hundert herrliche Bilder, unter denen sich der Tizianische Cristo della moneta, die heilige Magdalene, die der König allüberall, wo er wohnte, sich in sein Zimmer hängen ließ, und die Nacht von Correggio befanden. Auch die ganz unschätzbare Perle der Dresdner Galerie, die in ihrer Art einzige Rafael'sche Madonna di S. Sisto erwarb August III. aus einem Kloster zu Piacenza, angeblich für 17 bis 18,000 Ducaten und ein Nachbild. Die Bilder erhielten nach diesen Erwerbungen ihre neue Aufstellung nach dem zweiten schlesischen Kriege im Jahre 1747 in der 1745 vom Oberlandbaumeister und Surintendant aller königlichen Gebäude Knöfel eingerichteten Galerie auf dem Neumarkt, dem ehemaligen Stallgebäude. Die englischen Touristen schätzten sie schon damals auf einen Werth von einer halben Million Pfund Sterling (3,500,000 Thaler). Friedrich der Große ließ sie bei der Occupation Sachsens im siebenjährigen Kriege unberührt, er begnügte sich mit strengster Pietät sich nur zuweilen während seines Winteraufenthalts zu Dresden 1756 darin zu ergehen und Battoni's h. Magdalena, sein Lieblingsbild, vor allen andern Bildern copiren zu lassen. Später, als die Oestreicher 1759 Dresden wieder eroberten, ward die Galerie auf den Königstein in Sicherheit gebracht.

Nächst der Galerie erwarb August III. für Dresden auch die schönen Mengsischen Gypsabgüsse von den ersten Werken der Sculptur in Rom, Florenz und Neapel. Lippert, berühmt durch die Daktyliothek, war unter ihm Professor der Antiken.

Als Hofmaler fungirten: der berühmte Raphael Mengs, ein Böhme aus Aussig, der Künstler, von dem das große Altarbild in der katholischen Kirche zu Dresden gemalt ist, der aber zumeist nicht in Dresden, sondern zu Rom seine Zeit verbrachte; ferner der an vielen Höfen seine Kunst ins Geld setzende Engländer Hamilton, der bekannte Thier- und Jagdstückemaler und endlich Dietrich, der bekannte Pastichenmaler, ein Sachse, aus Weimar, der ganz in Dresden lebte.

Zwei Hanseaten standen an der Spitze der sächsischen Kunstanstalten: der Hamburger Christian Ludwig von Hagedorn, der 1780 starb, war Generaldirector der Akademieen*) und der Lübecker Carl Heinrich von Heinecken, früher Secretair bei Brühl und einer seiner Vertrautesten, ordnete das berühmte sächsische Kupferstichcabinet.**)

*) Lessing, der Hagedorn's Nachfolger werden sollte, taxirte die Stelle auf 1800 Thaler.

**) Nach Bülau Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen III. 439 waren die Personalien Heinecken's folgende: „Er war der Sohn des Lübecker Malers und Architekten Paul Heinecken und der Blumen- und Fruchtmalerin und Alchymistin Catharine Elisabeth Oesterreich, der ältere Bruder des Wunderkindes Christian Heinrich Heinecken, geboren 1721, gestorben 1725. Er

Der phlegmatische, eifrig katholische, ceremonieuse und kunstliebende König August III. hatte aber nächst Musik und Bildern noch eine vorherrschende Hauptpassion, die Jagd. Sie ward im größten Style unter ihm getrieben und es gab damals einen vierfachen Jagdetat mit 2—300 im Staatskalender aufgeführten großen und kleinen Jagdämtern:

---

studirte in Leipzig und verband mit dem Studium der Rechte das der schönen Literatur. Er wurde darauf Hauslehrer in den Häusern des Ceremonienmeisters von König, des Grafen Renard und des Grafen Löwendahl, von wo er als Privatsecretair und Bibliothekar zu dem Grafen Brühl kam: bei diesem genoß er viel Gunst und Vertrauen. Er wurde geadelt und Geheimer Kammerrath. 1754 hatte er eine geheime Mission an die Dauphine in Versailles. Während des siebenjährigen Krieges führte er die Aufsicht über die sächsischen Besitzungen Brühl's, der ihm das Rittergut Bollensdorf bei Dahme vermachte. Nach Brühl's Tode ward er verhaftet, jedoch bald wieder entlassen, worauf er die Brühl'sche Güterverwaltung noch bis 1778 fortführte. Später lebte er auf seinem Rittergute zu Altdöbern, mit Kunst, Literatur und Oekonomie beschäftigt. Die Galerie de Dresde gab er auf seine Kosten heraus; doch kaufte man ihm später seine Platten und Sammlungen von Kupfern und Handschriften gegen eine Leibrente ab. Noch im hohen Alter, in den Jahren 1782—1788, pachtete er das Amt Schlieben und machte die Amtmannsspezimina, um Amtsverweser ersparen zu können. Er war mit der einzigen Tochter eines reichen Hofbedienten, des Küchenmeisters Röller verheirathet; sein Sohn Carl Friedrich ward Kammerherr. Er erlebte noch die französische Revolution und starb 1791 auf seinem Gute zu Altdöbern."

1. Die sächsische Jägerei unter dem Oberhofjägermeister Grafen Wolfersdorf, mit drei Landjäger- und dreiundzwanzig Oberforst- und Wildmeistern, vier Kammer- und Jagdjunkern, sechs Jagdpagen und noch über hundert im Staatskalender auf 1757 — in dem Jahre, wo schon der siebenjährige Krieg ausgebrochen war — aufgeführten Unterjagdbedienten und Handwerkern.

2. Die königlich-Polnische und Litthauische Jägerei unter Wolfersdorf und einem besondern Oberforstmeister — auch wieder mit nahe an hundert Unterbedienten.

3. Die Parforcejagd. Sie stand unter dem Grafen Brühl als Chef und Ober-Commandanten, unter einem Baron Feulner als Commandanten und unter dem Oberstallmeister von Wehlen und dem Stallmeister von Trützschler als Untercommandanten. Es gehörten zu diesem Etat zwei besondere Kammer- und Jagdjunker und wieder über funfzig besondere Unterparforcejagdbedienten. Endlich gab es noch:

4. Die Falknerei unter dem Oberfalkenmeister Grafen Hrczan. Dabei fungirte ein Capitaine de Fauconnerie, ein Kammerjunker, vier Falkenmeister, acht Falkoniers und noch sechs Unterbediente.

Die Wälder waren August's III. Lieblingsaufenthalt. Zu Ehren des großen Schutzpatrons des Waidwerks erbaute er sich durch Knöfel ein eigenes Jagdschloß: die Hubertsburg, gleich neben dem Dorfe Wermsdorf, wo ehemals der Statthalter Fürst von

Fürstenberg residirt hatte. Man nannte dieses Schloß in Sachsen: „das Herzblatt des Königs von Polen." Zwischen Dresden und Freiberg, beim Eintritt in den Grillenburger Wald, bezeugen noch zwei steinerne Monumente, daß König August hier, im Jahre 1745, gerade drei Monate vor der Kesseldorfer Schlacht, elf Hirsche und ein Sauschwein erlegt habe: sehr zart hat der Künstler dabei angemerkt, daß dies in Summa zwölf Stück seien. Williams schätzt den dem Lande zugefügten Schaden durch das Wild aller Art, auf dessen Erhaltung zum Behuf der königlichen Jagdlust mit Strenge gesehen worden sei, auf jährlich 50,000 Pfund (350,000 Thaler). „Ich habe, schreibt er, selbst funfzig Hirsche in einem Kornfeld weiden gesehen und es sind nicht weniger als 4000 Personen beständig angestellt, um des Königs ganzen Wildstand und seine Forsten zu überwachen."

Der Staatskalender aufs Jahr 1757 giebt die königlichen Jagdbelustigungen aufs Jahr 1755/56, das Jahr unmittelbar vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs:

1755. August 5. Hirschjagd in der Gegend von Dresden mit der Königin und den beiden Prinzen Xaver, dem nachherigem Administrator und Carl, Herzog von Curland.

— 13. Hirschjagd bei Taubenheim mit Prinz Xaver und Carl.

— 16. Anfang der Parforcejagd.

— 20. Hirschjagd mit Prinz Carl bei Leisnig,

die Nacht in Hubertusburg. Den Tag darauf zum Rendezvous in Stauchitz und Rückkehr nach Dresden.

— 23. Hirschjagd mit der Königin und Prinz Carl auf dem Rendezvous bei Klappendorf.

— 25. Hirschjagd mit den Prinzen Xaver und Carl bei Großenhayn, desgleichen ward

— 26. bei Stauchitz und

— 29. bei Mautitz der Hirsch forçirt: Souper und Nachtquartier in Moritzburg.

— 30. Nach der Jagd bei Moritzburg Rückkehr nach Dresden.

September: Die Parforcejagd wird ausgesetzt — Prunst-Hirsch-Schießen bei Dresden.

October 7. Feier des sechzigsten Geburtstags des Königs zu Hubertusburg. Halb 8 früh erscheinen die Cavaliers bei Hofe in gelben Gallakleidern und Stiefeln zum Handkuß, als der König in die Messe geht. 9 Uhr nach dem Frühstück am Rabensteiner Kreuz: Fang von drei Hirschen. Rückkunft nach Dresden Nachmittags nach 4 Uhr. 5 Uhr: neue Oper: „Il Re Pastore" mit drei Balletten im Opernhause. Darauf Souper zu einundachtzig Couverts in der Bildergalerie im Riesensaale. „Zur Tafel ward geschlagen und geblasen, auch ließen sich zu denen Gesundheiten Trompeten und Pauken hören, wozu die auf den Räcknitzer Feldern gepflanzten Stücke gelöst wurden. Halb 11 Uhr ward die Tafel aufgehoben und damit dieser frohe Tag beschlossen."

December 1. Saujagd.

— 6. Desgleichen.

— 14. und folgende „beliebten Ihro Kön. Majestäten in Begleitung der beiden ältern Prinzen Kön. Hoheiten Sich zu verschiedenen mahlen mit Schwarz-Wildpret-Schießen zu belustigen."

Folgte der Carneval des Jahres 1756.

1756. März, zu Ende: Auerhahnschießen.

April 3. Früh gegen 3 Uhr „erhoben Sich Allerhöchst Dieselben auf die Dresdner Heyde und von da gerade auf das Jagdhaus bei Weydenhayn. Des Prinzen Carl K. H. folgten S. Maj. dahin."

— 14. Rückkehr mit dem Prinzen von der Auerhahn-Balz.

— 18. und folgende: Nochmaliges Auerhahnschießen mit dem Prinzen Carl in der Dresdner Gegend.

Mai 9.—24. Besuch in Leipzig zur Ostermesse.

Juni 9. „Des Morgens um 2 Uhr traten S. Kön. Maj. die Reise nach Karga an der Grenze im Königreich Polen an und kamen — nachdem Allerhöchstdieselben daselbst die gewöhnlichen Universalien zu dem bevorstehenden Reichstage unterschrieben — des folgenden Tags als 10. Abends 7 Uhr glücklich wieder zurück."

Juli 29. Ordens-Probe-Schießen im Jägerhofe.

August 2. Fahrt mit der Königin und den Prinzen Xaver und Carl nach dem sonst Wackerbarth'schen Sedlitz: Probeschießen nach der Scheibe.

August 3. Namenstag des Königs und Ordensfest. An der Ordenstafel speisten der König und die Königin, der Kurprinz und die Kurprinzessin, die Prinzen Xaver, Carl, Albrecht und Clemens, der Chevalier von Sachsen, der Graf Cosel, die Minister Brühl, Wackerbarth, Loß und Wessenberg, von polnischen Herren General Fürst Lubomirsky, der Kron-Hof-Marschall Graf Mniszech, Brühl's Schwiegersohn und der Kron-Stollnick Graf Moszynski, siebzehn Personen. Nächst der Ordenstafel ward noch an drei Marschallstafeln gespeist zu sechsundsiebzig Couverts; zusammen dreiundneunzig Couverts. Die Tafel ward gegen 2 Uhr aufgehoben und nun begann das Ordens-Schießen, das bis 6 Uhr währte in zwölf Rennen. Die Gewinnste waren theils goldne und silberne Medaillen, theils Curiosa, als „eine lebendige Gans, Signora Angela o l'amorosa vorstellend, als ein galantes Frauenzimmer in einem Aufsteckkleid gekleidet, ein Affe als Arlichino, ein Haase als Crispino, ein Kaninchen als Scaramuzzo, ein Truthahn als Dottore" u. s. w.

7 Uhr: Rückkehr von Sedlitz nach der Stadt. Sechsundzwanzig Tage nach diesem heitern Ordens-Schießen rückte Friedrich der Große in Sachsen ein und als der Staatskalender wieder erschien — zum erstenmal wieder aufs Jahr 1765 — wurden die Hoflustbarkeiten nicht mehr zur Publicität ausgestellt.

In der Liebe zur Jagd, zur Oper und zu den Bildern, in der Beobachtung der Andachtsübungen der katholischen Kirche und in der ceremonieusen Abwartung der Hoflustbarkeiten ging August's III. Thätigkeit auf. Vor den Geschäften hatte er einen solchen Ekel, daß ihn Friedrich der Große, als er mit seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich im ersten schlesischen Kriege zu ihm nach Dresden kam, um sich wegen des Feldzugs in Böhmen mit ihm zu besprechen, nicht eine Viertelstunde an der Landcharte festhalten konnte. Das Gespräch ward sogleich unterbrochen, als ihm gemeldet ward: „die Oper werde sogleich angehen.“ Für die Geschäfte hatte er seinen Mann gefunden, dieser Mann war sein Premierminister und allmächtiger Günstling, Brühl.

4. Graf Brühl und seine Ministerwirthschaft im größten Style. Graf Sulkowsky und sein Sturz. Der Lakai-Graf und Minister Hennicke. Die drei Vicekönige Loß, Stammer, Globig. Der Jesuiten-Pater Guarini. Die Gräfin Moszinska.

Heinrich Graf von Brühl war ein geborner Thüringer, er war zu Weißenfels im Jahre 1700 geboren. Das Stammhaus seiner Familie war Gangloffsömmern im Amte Weißensee. Heinrich war der Cadet unter vier Brüdern. Er fing 1713 seine große Favoriten-Carriere wie gewöhnlich in Sachsen als Silberpage am Hofe der Nebenlinie zu Weißenfels an, wo sein Vater Geheimer Rath und Oberhofmarschall war, bei der Wittwe-Herzog Johann Georg's, der Prinzessin Friederike Elisabeth, geborenen von Eisenach, die meist in Leipzig residirte. Hierau

trat er im Jahre 1720 als Leibpage in den königlichen Dienst, er ging mit nach Warschau. Es wurde erzählt, dem Könige habe einmal ein Courier und zwar nach dem Befehl in seine eignen Hände eine sehr wichtige Depesche überbracht und dieser darauf dem damaligen Pagen Brühl aufgetragen, den Cabinetssekretair im Departement der Militair-Affairen Geheimen Kriegsrath Carl Pauli zu rufen. Pauli aber, wie erwähnt, notorisch ein Trunkenbold, war damals wieder seiner Sinne nicht mächtig und der König sehr verlegen, wen er in Eile zum Aufschreiben der Antwort berufen solle — da, sagt man, habe Brühl sich erboten, die Depesche zu concipiren und so zu seines Herrn Wunsche es ausgerichtet, daß dieser von Stunde an eine besondere Gunst auf ihn warf. Brühl stieg kurz darauf schnell 1727 zum Kammerjunker, 1730 zum Kammerherrn und 1731 zum Kämmerer. Diese letztere Stelle, die Stelle eines s. g. Grand maître de la Garderobe, schuf August der Starke ausdrücklich für ihn. Schon nach Flemming's Tode 1728 hatte ihm der König die geheime Correspondenz anvertraut, er stürzte hierauf Fleury und Manteuffel, die Minister des Auswärtigen, 1731 stürzte er endlich mit Wackerbarth auch Hoym, den Minister der Domestiquen-Affairen. In August's des Starken Todesjahre 1733 dirigirte er bereits das Departement der auswärtigen Angelegenheiten und das der Domestiquen-Affairen im Cabinet, hatte Sitz und Stimme im Geheimen Raths-Collegium und war Obersteuereinnehmer und Director des General-Accis- und Vice-

director des Obersteuer-Collegiums. In seinen Armen starb August der Starke. Durch die Gefälligkeit seiner Manieren, sein heitres Wesen und die Leichtigkeit seiner Unterhaltung war er der Liebling des alten Herrn geworden und dieser empfahl den Schüler, den er selbst ganz eigens gezogen und gebildet zu haben sich rühmte, seinem Sohn und Nachfolger aufs Angelegentlichste. Dieser befand sich beim Tode des Vaters in Sachsen. Es fügte sich durch ein besonderes Glück, daß die polnische Krone und Reichskleinodien und des Verstorbenen Orden, Juwelen und Schriften der Verwahrung Brühl's anvertraut waren. Er reiste mit ihnen ohne Säumen nach Dresden, um sie August III. zu überbringen. Er brachte ihm so zu sagen das Glück ins Haus. Von dieser Stunde an war auch Brühl's Glück bei dem neuen Herrn gemacht und Brühl that Alles, um es für sein weiteres Steigen zu benutzen.

1720, zwanzigjährig, war Brühl Page geworden. Achtzehn Jahre darauf, fünf Jahre nach dem Ableben August's des Starken, ward er erster Minister, nachdem ihn das Jahr zuvor 1737 Kaiser Carl VI. in den Reichsgrafenstand auf Ansuchen des Kurfürsten von Sachsen erhoben hatte. Er gelangte zur ersten Stelle durch den Sturz des Ministers, der dieselbe zuvor eingenommen hatte, des Grafen Sulkowsky.

Der Graf Alexander Joseph Sulkowsky stammte aus einer alten polnischen und schlesischen Familie und hatte den König in seiner Jugend als

Stallmeister bei seiner Lieblingsbeschäftigung, der Parforcejagd und auf den italienischen und französischen Reisen begleitet. Er besaß sein Herz ganz und völlig. Bei dem Regierungsantritte des Königs war er in Zeit von einem halben Jahre vom Kammerherrn und Hauptmann zum General und ersten Minister gestiegen. Er hatte dabei ein Vermögen von mehreren Millionen Thalern erworben, der König hatte ihm das Fürstenberg'sche Haus in Dresden und das Lustschloß Uebigau an der Elbe bei Dresden geschenkt. Seine Gemahlin, eine Freiin von Stein-Jettingen, war Hofdame bei der Königin. Von den Geschäften verstand er noch weniger wie Brühl, aber wie dieser ein Factotum an Hennicke zur Seite hatte, so hatte Sulkowsky eins an Ludovici. „Ludovici, sagt Graf Manteuffel in dem erwähnten vertraulichen Schreiben an Graf Seckendorf vom Jahre 1733, erinnerte mich beim ersten Anblick durch seine frappante Aehnlichkeit an das Portrait von Clement, das ich in der Garderobe des Königs von Preußen zu Berlin gesehen habe *). Er ist ein Advocat von Profession, ein unternehmender, nicht ungeschickter, aber aus lauter Chicanen zusammengesetzter Mensch, der sich in alles mengt, ein sehr gutes Mundwerk und mehrere sehr gefährliche Prinzipien hat, so behauptet er z. B. ein großer Fürst brauche keine

*) Clement war einer der intriguantesten Abentheurer seiner Zeit, der 1720 in Berlin hingerichtet worden war. Siehe preußische Hofgeschichte Band II, am Schlusse.

Gesetze und Privilegien zu respectiren, die Verfassung des Landes sei nur eine Fadaise rc." Da Brühl sich im Anfange noch nicht mächtig genug fühlte, um seinen Nebenbuhler sofort zu verdrängen, so wurde er der Freund seines Nebenbuhlers und theilte das Ministerium mit ihm. Da Sulkowsky nach der sächsischen Landesverfassung als Katholik wohl Cabinetsminister werden, aber kein Amt in den mit protestantischen Gliedern zu besetzenden Landescollegien bekleiden konnte, so trat ihm sogar Brühl aus eigner Bewegung den ihm vom König gegebenen Hof-Posten als Ober-Kämmerer ab, er übernahm dafür das wichtige Staatsamt als Kammerpräsident. Er wurde damit, da er bereits Obersteuereinnehmer, Vice-Director *) des Obersteuer- und Director des General-Accis-Collegiums war, Herr der Finanzen Sachsens und da Geld an dem sächsischen Hofe das Hauptbedürfniß war, so konnte er bald auch Herr des Hofes zu sein hoffen. Während er zuwarten mußte, bis sich sein Nebenbuhler beseitigen ließ, suchte sich Brühl am Hofe sowohl als auswärts bei Oestreich Terrain zu verschaffen, um Sulkowsky zu unterminiren. Dieser entfernte sich unvorsichtig von der Person des Königs, um 1737 in Ungarn und am Rheine zu dienen. Brühl benutzte seine Abwesenheit klüglichst. Die Königin-Kurfürstin Josephine, die Tochter des stolzesten östreichischen Kaisers Joseph I., war eine Dame, die den ganzen Stolz des Hauses Habsburg besaß, eines

*) 1731 ward er Director des Obersteuer-Collegiums.

Hauses, das sich als das erste in Europa fühlte, sie war dabei, wie erwähnt, eine strenge und eifrige Katholikin. Sulkowsky, obwohl selbst Katholik, hatte die katholischen Priester aus ihrem Einfluß verdrängen, er hatte namentlich die Königin von den Regierungsgeschäften entfernt halten wollen. Brühl verständigte sich mit der Königin Beichtvater, dem Jesuiten P. Guarini, einem sehr einflußreichen Manne, der neben seinem großen Einfluß auch 12,000 Thaler Besoldung genoß. Guarini bearbeitete nebst der Königin den König zu Gunsten Brühl's und zum Schaden Sulkowsky's *). Brühl benutzte auch die östreichische Partei zu seinem Zwecke, er verrieth dem östrei-

---

*) Guarini war, wie Friedrich der Große schreibt, „zu gleicher Zeit Günstling, Minister, Hofnarr und Beichtvater Augusts III. Er wußte ihn zu schätzen." „Meine Empfehlungen, schreibt er von Olmütz am 2. Februar 1742 an Algarotti, den er in Dresden zurückgelassen hatte, an den Jesuiten, der ein liebenswürdiger Mensch sein würde, wenn er kein Geistlicher wäre, und der Verdienste genug hat, um ein Heide zu sein, wie wir." Guarini war der Gründer der italienischen Colonie. „Er war lange im Dienste, schreibt der englische Gesandte Williams, und man behielt ihn wie ein altes Pferd, für das, was er früher gethan hat. Er ist ganz und gar Brühl's Geschöpf, dem König und der Königin leistet er fortwährend Gesellschaft, man braucht ihn beständig dazu, zwischen Sängerinnen und Tänzerinnen Streitigkeiten zu schlichten. Wenn er je Talent besaß, so verlor er es, bevor ich hierher kam, er ist ein guter, kindischer, alter Mann und obschon ein Priester, nicht ehrgeizig, er hat zweimal den Cardinalshut ausgeschlagen."

chischen Gesandten in Dresden, Fürsten Wenzel Liechtenstein, einen Plan Sulkowsky's, daß August auf den Fall des Aussterbens des östreichischen Hauses nach dem Tode Kaiser Carl's VI. sich Böhmens bemächtigen solle. Brühl heirathete 1734 eine Dame aus einer der ersten Familien Böhmens, Francisca Mariane Antonie, Gräfin Kolowrat-Krakowsky, Hofdame der Königin, deren Mutter Oberhofmeisterin derselben war und alles bei ihr galt. Um den P. Guarini und die Königin ganz sicher zu machen, trat Brühl sogar, jedoch ganz insgeheim — um in dem protestantischen Sachsen seine Aemter behalten zu können — zur katholischen Religion über. Der schwache König gab nun der ihn damals ganz beherrschenden Königin des Hausfriedens wegen nach. „Am 5. Februar 1738, berichtet der Mercure historique, begab sich Sulkowsky, wie er es gewöhnlich that, ins Schloß, um die Befehle des Königs zu holen, dieser ließ ihm sagen, er sei in seinem Cabinet beschäftigt. Um 11 Uhr kam er wieder und erhielt zur Antwort, daß der König bei der Königin sei. Gegen Mittag schickte der König zum General Baudissin und ließ ihn zur Tafel einladen. Baudissin entschuldigte sich mit Unwohlsein, der König ließ ihm aber sagen, er müsse

„Ich besuche ihn oft, setzt der Gesandte hinzu, denn es entschlüpfen ihm häufig Dinge, die man ihm vertraut hat und von denen ich sicher bin, daß er sie nicht ausplaudern sollte.“

kommen. Nach aufgehobener Tafel sagte der General-adjutant dem General, er solle noch verweilen, weil der König ihn zu sprechen wünsche. Einen Augenblick darauf ließ dieser ihn kommen, er gab ihm eine Schrift. Baudissin empfing sie mit Ehrerbietung und steckte sie zu sich, indem er einige Unruhe blicken ließ, da er glaubte, das Papier enthalte seine Entlassung, um die er seines Alters halber schon längst gebeten hatte. Der König befahl ihm nun das Papier zu lesen und Baudissin sah zu seinem höchsten Erstaunen, daß es der Entlassungsbefehl für den so hoch begünstigten Grafen Sulkowsky sei. Gemäß dem Befehl des Königs theilte er ihn dem Oberhofmarschall Baron Löwendahl mit, der nicht weniger erstaunt war. Die Tochter Löwendahl's glaubte, daß ihr Vater und Graf Baudissin entlassen seien, wovon man schon gesprochen hatte. Sie begab sich zur Gräfin Sulkowsky und theilte ihr ihre Gedanken mit. Der Graf Sulkowsky, der anwesend war, protestirte, daß ihm die Sache ganz unbekannt sei, da er den König den ganzen Tag über noch nicht gesehen habe. Im Augenblick meldete man Löwendahl und Baudissin. Sie baten den Grafen ohne Zeugen sprechen zu können, sie kämen im Auftrag des Königs. Als die Anwesenden sich aus dem Zimmer entfernt hatten, lasen sie dem Grafen den königlichen Befehl vor. Er lautete dahin, „daß, da der Graf mehreremale und selbst noch letzlich sich gegen den König vergessen habe, S. Maj. für gut befinde, ihn seiner Stellen zu entsetzen, daß sie ihm

aber die Pension von 6000 Thlrn. als General noch fort verwilligen wolle." Als Baron Löwendahl und General Baudissin sich entfernt hatten, begab sich der Graf Sulkowsky ins Schloß, um des Königs Herz zu erweichen. Er ergriff den Augenblick, wo S. Maj. in die Garderobe sich begab, um zur Königin zu gehen. Er warf sich ihm zu Füßen und sagte ihm alles, was, wie er glaubte, ihn rühren könne und erinnerte ihn daran, daß er seit seiner Kindheit die Ehre gehabt habe, um seine Person gewesen zu sein. Der König erklärte ihm mit Festigkeit: „Mein Entschluß wegen Ihnen ist gefaßt, ich werde nichts darin ändern, es wird Ihnen und den Ihrigen nichts Uebles widerfahren und gehen Sie fort." Ganz außer sich erwiederte der Graf: „Zum wenigsten, Sire, erlauben Sie mir, Ihro Maj. für alle die Gunstbezeugungen und Wohlthaten zu danken, womit Sie mich überhäuft haben und erlauben Sie mir auch die Hand Ihnen zu küssen: das ist die letzte Gnade, um die ich bitte." Der König willigte darein. Der Graf wollte die Gelegenheit benutzen, noch etwas zu seiner Rechtfertigung zu sagen. Der König aber unterbrach ihn und sagte: „Ich mag nichts weiter hören und befehle Ihnen zu gehen." Der Graf, von Schmerz durchdrungen, gehorchte. Man hat viele Vermuthungen über den Grund dieser Ungnade gehabt: offenbar aber hatte sie keine andre, als die in dem ihm vorgelesenen Befehle ausgedrückte: „daß er sich gegen den König und zweifelsohne auch gegen mehrere Andere vergessen habe" — das ist der ganz gewöhnliche Fehler

bei den Favoriten." Einige Tage vo rseinem Falle hatte Sulkowsky, von Brühl's Machinationen ihn zu stürzen unterrichtet, den König gebeten, Brühl seine Bedienungen abzunehmen. Lange zuvor war Sulkowsky durch Brühl's sich stets gleich bleibende glatte Höflichkeit vollständig getäuscht worden und hatte in stolzer Sicherheit von der ihm gespielten Cabale nichts gemerkt; als ihn des Königs Beichtvater, ein anderer Jesuit, davon in Kenntniß setzte, war es bereits zu spät. Sulkowsky verlor den Posten des Ministers des Aeußern, den Oberkämmerer- und den Oberstallmeisterposten, ward nach seinem Schlosse Uebigau verbannt und ging nach Polen, wo er die sämmtlichen Güter des Königs Stanislaus in Besitz nahm; Kaiser Franz I. erhob ihn später aber höher als Brühl, in den Reichsfürstenstand als Fürst und Herzog von Bielicz in Oberschlesien, 1752. Sulkowsky lebte seitdem viel in Wien, wo er einer der gewöhnlichen Tischgenossen des Fürsten Kaunitz war, dem er mit den erdenklichsten Schmeicheleien seinen Hof machte. Am 5. Februar 1738, mitten unter den Opern und Festen des Carnevals, war Sulkowsky gestürzt worden. Brühl, der triumphirende Rival, trat am 10. Februar sofort wieder als Oberkammerherr ein und übernahm zugleich mit Graf Wackerbarth-Salmour die Direction der auswärtigen Angelegenheiten im Cabinet. Am 15. Februar erhielt sein Bruder Johann Adolf den Oberstallmeisterposten.

Brühl wurde nun von 1738—1763, fünf-

undzwanzig Jahre lang, unumschränkter Herr von Sachsen, Minister- „Regent", wie er sich zu nennen liebte, den Premierminister-Titel ließ er sich im Jahre 1746 ausdrücklich verleihen. Er täuschte nun auch die Königin, die ihn erhoben hatte, wie er Sulkowsky, den arglosen Freund getäuscht hatte. Er wußte sich dem Könige auf alle Weise unentbehrlich zu machen, er dirigirte seine menus plaisirs mit Faustina, die Königin suchte er ihres Einflusses auf den König nach und nach völlig zu berauben. Die „vertraulichen Briefe" über Brühl geben sogar nicht undeutlich zu verstehen, daß er seine Gemahlin zu einem Verhältnisse mit dem Könige, „nachdem die früheren Ketten nach und nach schwach geworden", überlassen habe. So lange Brühl seiner Sache noch nicht genug gewiß war, umhegte er die Königin mit seinen Creaturen und Spionen, die ihn über die geringsten Umstände in Kenntniß setzen mußten, um sogleich in allen Fällen zur rechten Zeit und an der rechten Stelle seine Maaßregeln nehmen zu können. Als die Königin merkte, daß sie bei dem König den Boden verloren habe, als sie ihre eigenen Ketten, in denen der Premier sie hielt, zerbrechen wollte, war es auch für sie zu spät. Brühl hatte den schwachen König in seinen Händen, er hatte ihn gänzlich für sich eingenommen, er beherrschte ihn jetzt gänzlich.

Die meisten Spezialitäten über Brühl enthalten „die vertraulichen Briefe über sein Leben und Character" — „pièce èchapée du feu", wie das Buch gleich auf seinem Titel in der französischen Ausgabe bestiftet wurde.

Diese Briefe erschienen 1760 während des siebenjährigen Kriegs, als Brühl in Polen mit dem Hofe sich aufhielt. Ihr Autor ist Johann Heinrich Gottlob Edler von Justi, ein damals gern gelesener fruchtbarer Autor im politischen Fache. Er war ein geborner Thüringer von dunkler Abkunft, erst als er in Oestreich in Staatsdienste eingetreten war, ward er nobilitirt. Er führte ein höchst unruhiges und nicht immer sehr rühmlich bewegtes Leben, trat zuletzt unter dem großen Friedrich in preußische Dienste und starb auf der Festung Cüstrin 1771 als Berghauptmann, als ein Siebenziger. Die Briefe sind in Galle getaucht und geben ein dunkles Rembrandbild von dem Treiben des allmächtigen Ministers. Als Tottleben in demselben Jahre, wo sie erschienen, Berlin mit seinen Russen einnahm, ward das Buch unter dem Galgen verbrannt und der Autor sorgfältigst aufgesucht. Hätte man ihn betroffen, er wäre dem Gassenlaufen nicht entgangen, zum Glück konnte man ihn nicht in seinem Verstecke erspüren. Nach diesen Justi'schen Briefen verstand Brühl es trefflich, die Jesuiten an Seiten, wo sie zugänglich waren, für seinen Zweck zu benutzen und sie sich dienstbar zu machen. Die Jesuiten erhielten Macht in dem Lande, trotz dem, daß das ganze Land wider sie war: schon im Jahre 1737, als die Sophienkirche den Protestanten für die ihnen entzogene Schloßkirche gegeben wurde, hatte man an den Mauern Anschläge und Pasquille gegen sie gefunden. Brühl wußte die Jesuiten so zu gebrauchen, daß er durch sie eine unerschütterliche Stellung erhielt. An seinem und

intriguantem Geiste kam dieser interessante Bezier den Vätern der Gesellschaft Jesu gleich. Der Königin blieb nichts übrig, als Brühl's erbitterte Feindin zu werden. Sie überließ sich frommen Andachtsübungen, sie ist es, die „das Stift" auf der Plauenschen Gasse fundirt hat. Nach dem Tode der Gräfin Kolowrat, der Schwiegermutter Brühl's, 1751 mußte die Königin aus Brühl's Händen sogar die Gräfin Ogilvy aus Prag als Oberhofmeisterin annehmen, eine heilige Frau: sie kam blutarm nach Dresden, Brühl machte sie in kurzer Zeit reich, sie schickte Fässer von Geld auf ihre verschuldeten Güter bei Leutmeritz in Böhmen und dafür diente sie Brühl als Werkzeug seiner Intriguen; nach dem Tode der Königin zog sie sich nach Wien zurück.

Brühl cumulirte nach und nach in seiner Person einige dreißig Aemter und Würden. Nach seinem eignen Testament d. d. Warschau am 9. August 1762 nannte er sich selbst: „Heinrich, des heil. Römischen Reichs Graf von Ocieszyno-Brühl." Er nannte sich Ocieszyno, um zu beweisen, daß er aus einem polnischen Geschlechte abstamme. Der Gerichtshof zu Petrikau war so gefällig, darüber 1749 einen beifälligen Rechtsspruch zu ertheilen. Um das polnische Indigenat zu erwerben, das zu Erlangung von Starosteien und Woiwodschaften erforderlich war, hatte er bedeutende Geschenke vertheilt, die Polen mit Meißner Porzellanservicen, goldnen Uhren und Tabatieren mit Brillanten und die Polinnen mit reichen Stoffen und Garnituren von Brüssler Spitzen bedacht, die einzelnen Stimmen der

Landboten mit 1, 2 bis 300 Ducaten erkauft und ihnen noch bedeutendere königliche Gnadenbezeugungen verschafft. Er erhielt das Indigenat im Jahre 1749 und 1758 die reiche Starostei Zips. Als polnischer Edelmann war er zugleich auch auf alle Fälle gesichert, wenn einmal der König oder sein Nachfolger die Augen öffnen und Rechenschaft von ihm oder seiner Familie fordern sollte: die Polen mochten ihm geneigt sein oder nicht, sie durften des Beispiels halber keine Verletzung ihrer Privilegien geschehen lassen. Brühl nennt sich in seinem Testamente ferner: „Freiherr zu Forsta und Pförten." Es war das eine Herrschaft in der Niederlausitz bei Sorau, die erst der Biberstein'schen, dann der Promnitz'schen Familie, dann dem Grafen Watzdorf gehört hatte, eine große Herrschaft, die ihre eigne Kanzlei, Lehnhof und Rentamt hatte und die Brühl nach dem Aussterben der Nebenlinie Sachsen-Merseburg im Jahre 1738, zwei Jahre darauf an sich gebracht hatte. Er baute in Pförten ein großes prächtiges Schloß, ein zweites in Forsta, und begründete einen großen Manufacturbetrieb für seine Eisenhämmer in der Herrschaft: zum Aufschwung des Verkehrs ließ er eine doppelte fahrende Post in der Woche nach Pförten auf Staatskosten anlegen, womit er etwas Aehnliches thut, wie sein Nachfolger Einsiedel mit seiner Herrschaft Mückenberg in unsern Tagen gethan hat. Brühl nannte sich ferner in seinem Testament: „Generalfeldzeugmeister der Krone Polen, Starosta zu Zips, Bolinow, Lipinek und Biassezno, Voigt zu Bromberg, Herr zu Oeleszyno,

Sierakow und Riechanow." Das waren lauter große polnische Güter, auf die vom Petrikauer Gerichtshof verificirte polnische Abkunft hin erworben. Brühl kaufte die Herrschaft Sierakow 1749 um zwei Millionen Gulden von Maria Königin von Frankreich, der Tochter König Stanislaus Leszinsky's. Brühl nennt sich ferner in seinem Testamente: „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Gangloffsömmern." Brühl's Vater hatte dieses thüringische Stammgut an seinen Herrn den Herzog von Sachsen-Weißenfels aus Noth verkaufen müssen; als die Linie Weißenfels ausstarb im Jahre 1746, bat sich der Premier sein Stammgut wieder aus, ließ sich die größte Hälfte des Amts Weißensee dazu schenken und namentlich den großen See bei dieser Stadt, der mehrere Meilen lang war, den der letzte Herzog hatte austrocknen lassen und den Bürgern von Weißensee verkauft und in Erbpacht ausgethan hatte, so daß er sich, statt ehemals auf 300 Thaler Fischereipacht sich zu verwerthen, jetzt auf über 8000 Thaler verwerthete — die Bürger wurden, weil der See ein avulsum sei, aus dem Besitze gesetzt und so der letzte Herzog von Weißenfels noch im Grabe beleidigt, als der kein Recht gehabt habe, das Eigenthum des avulsi zu veräußern. Die Bürger, die über 20,000 Thaler beim Ankaufe gezahlt hatten, erhielten „aus Gnade" 8000 Thaler — in Steuerscheinen, die keinen Werth mehr hatten. Ferner nennt sich Brühl in seinem Testamente: „Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf den sächsischen Gütern Nischwitz

(bei Wurzen), Lindenau (Lausitz), Ober-Lichtenau (Lausitz), Seyfersdorf (bei Dresden) und Bollensdorf (bei Dahme in der Lausitz)." „Auf diesen Gütern, sagt Williams, baute und änderte er immer, besuchte sie aber nie." Ferner nannte sich Brühl: „Sr. Königl. Maj. in Polen und Kurf. Durchl. zu Sachsen Premier-Minister, Geheimbder Cabinets- und Conferenz-Minister, General von der Infanterie." Brühl ward 1741, ohne je gedient zu haben, zum General ernannt und erhielt das Commando der 1200 Mann sächsische Garde in Polen. Weiter lautete der Titel: „Ober-Kämmerer, Kammer-Präsident, Ober-Steuer- und General-Accis- auch Stift Naumburgischer und Merseburgischer Kammer-Director, General-Commissarius der Baltischen Meer-Pforten, Commandant der Sächsischen Truppen in Polen, Obrister über ein Regiment Chevauxlegers und ein Regiment zu Fuß, des Hochstifts zu Meißen Capitularis und Probst zu Budissin, des polnischen weißen Adler-, des russischen St. Andreas- und des preußischen schwarzen Adler-Ordens Ritter."

Von den zehn Civil- und Militair-Aemtern, die Brühl nur allein in Sachsen bekleidete, zog er jährlich über 52,000 Thaler, also 1000 Thaler die Woche, der Statthalter Fürstenberg hatte nur die Hälfte gehabt. Außer den genannten acht Starosteien in Polen, außer den acht Gütern und Herrschaften in der

Lausitz, Thüringen und Sachsen besaß er das Brühl'sche Palais und Garten in Dresden, das daran stoßende Fürstenberg'sche Haus (das Haus, das Sulkowsky, früher Gräfin Rochlitz und nach ihr Fürstenberg besessen hatte, das jetzige Finanzministerialgebäude), er besaß einen Garten auf dem Walle vor dem Wilsdruffer Thore, wo er seiner Geliebten Albuzzi eine Rotunde hatte bauen lassen, die dem Volke zu einem derben Spottnamen dienen mußte, er besaß den Garten der Fürstin von Teschen, den später Marcolini'schen in der Friedrichstadt und dieser Garten war, wie der Garten an seinem Palais, ehe er durch den siebenjährigen Krieg zerstört ward, durch seine prächtigen Statuen, Kaskaden, Vasen, Prospekte, Plafonds, bedeckten Gänge, Hecken und Orangerie der schönste in Dresden. Er besaß ferner ein Freigut, das s. g. Plantagengut zu Hosterwitz bei Pillnitz, wo er sich ein Privilegium auf den Tabacksbau verschaffte und endlich besaß er noch einen Weinberg bei Kötschenbrode. Es ist bekannt geworden, daß während der schlesischen Kriege Maria Theresia, um ihn zu gewinnen, seiner Gemahlin schöne Güter in Böhmen zuwandte. Er bezog von fremden Höfen die herkömmlichen, beträchtlichen diplomatischen Geschenke, große Summen in den schlesischen Kriegen namentlich von England und große Summen von Frankreich, das regelmäßige Subsidiengelder an Sachsen zahlte: unter den Millionen, die Sachsen erhielt, ist manches schöne Tausend in Brühl's Casse geflossen. In Brühl's Testamente kommt ein großer Brillantring vom König

von Frankreich vor, den er seiner Kostbarkeit wegen seinem Majoratserben zum ewigen Besitze in der Familie zuweist; ein anderer großer Brillantring von der Kaiserin-Königin Maria Theresia wird ebenfalls erwähnt. Dazu hatte er von seinem freigebigen Herrn reiche Expectanzen erworben, im Testamente wird die auf die den Grafen Promnitz gehörigen niederlausitzischen Herrschaften Soran und Triebel erwähnt. Seine Gelder hatte er in den Banken von Hamburg, Amsterdam und Venedig angelegt. Seine Palais in Dresden und Warschau waren wahrhaft schöne großartige Palais, neben denen die königlichen Schlösser unansehnlich erschienen.

Das durch die Conferenzen neuerdings wieder in größeren Kreisen zur Erinnerung gekommene Brühl'sche Palais in Dresden mit dem Garten auf der schönen Elbterrasse, neben dem Palais seines Herrn und weit prächtiger als dieses gebaut, war eine wahrhaft fürstliche Residenz. Dreizehn Häuser kaufte Brühl nach und nach zusammen, um dieses Palais seit dem Jahre 1737 nach durch Knöfel sich erbauen zu lassen; den Anfang dazu hatte schon der Minister Graf Ernst Manteuffel gelegt. Der Garten mit dem prachtvollen „Balcon Dresdens," dem Belvedere, mit dem Comödienhause, mit der berühmten in ihrer Art einzigen Bildergalerie zwischen dem Bibliothekgebäude und dem Kiosk, und mit den schönsten Statuen, Fontainen und Grotten, wurde 1740 durch eine prachtvolle Illumination eingeweiht: der siebenjährige Krieg hat alle diese Wunderwerke zerstört. Das Palais war mit fürstlichem

Glanze ausmeublirt, mit den seltensten Tapeten, herrlichen Medaillons, Plafondgemälden und prachtvollen großen Spiegeln, namentlich aber mit den schönsten porzellanenen Caminen und Oefen in Form antiker Bildsäulen, römischer Mausoleen oder griechischer Tempel und mit den schönsten porzellanenen Lustres, ebenfalls in großer Mannichfaltigkeit der Figuren; nächstdem standen auf allen Tischen jene Gruppen der schönsten und größten Rococo-Porzellanfiguren, die die englischen Touristen besonders bewunderswerth fanden, Erzeugnissen der Meißner Manufaktur, die damals Sachen lieferte, an denen wir noch heut zu Tage das anschaulichste Bild von der gediegenen Pracht haben, die im Zeitalter der beiden Auguste herrschte. In einer Gegenschrift, die gegen den „gerechtfertigten Ephraim", auf den ich unten komme, als „Postscript" erschien, wird die ganz eigne Industrie beleuchtet, die der gewandte Premier mit der Porzellanmanufaktur trieb: bei feierlichen Gastmälern pflegte er seine Gäste durch die prachtvollsten Tafelaufsätze „zu 30,000 Thalern, ja noch weit höher" zu vergnügen — diese wurden von ihm mit selbstgemachten Steuerscheinen bezahlt. Sein Porzellanservice, das nachmalige „Majorats-Porzellanservice" ward auf eine Million Thaler geschätzt: es befindet sich noch in den Souterains des Schlosses Pförten in der Niederlausitz. In allen Gemächern des Brühl'schen Palais befanden sich ferner köstliche Uhren, ebenfalls von endloser Verschiedenheit und Aufstellungsart. Alles strotzte von Vergoldung, sogar die Thürschlösser waren mit Gold ausgelegt.

Der König fand sich durch diesen Aufwand seines Premierministers geschmeichelt. Brühl pflegte zu sagen: „Ohne meine Verschwendung würde mich der König an dem Nothwendigsten Mangel leiden lassen." In der Verlassenschaftsspezification sind die Meubles des Brühl'schen Palais, eingeschlossen die Pretiosen, das „in Frankreich verfertigte Silberservice", von dem Brühl ein besonderes „Majorats-Bouffet" in seinem Testamente stiftete, das Porzellan, die Garderobe, Wäsche u. s. w. auf nicht weniger als nahe eine Million Thaler und gewiß nur allzuniedrig veranschlagt. Es stand in dem zu dem Palais gehörigen Garten die berühmte Brühl'sche Bibliothek, enthaltend gegen 70,000 Bände in prächtig vergoldeten Einbänden, nur der Catalog bestand aus einundsechzig Foliobänden, Brühl ließ ihn drucken. Er rivalisirte im Büchersammeln mit dem berühmten Grafen Heinrich von Bünau-Dahlen, dem Geschichtschreiber der Deutschen. Wie dieser auf seinem Gute Nöthnitz bei Dresden Winkelmann als Secretair und Bibliothekar hielt, so hielt sich Brühl Heyne. Gerade diese Gelehrten erhielten nach dem allgemeinen Brauche der Zeit, welcher Leute von der Feder, Hofmeister und Lehrer den untersten Bedienten gleich stellte, eine sehr kärgliche Besoldung und Heyne ging aus Armuth nach Göttingen, dessen Zierde er ward. Als Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege Dresden eroberte, im Brühl'schen Palais wohnte und in der Bibliothek Heyne antraf, fragte er denselben sarkastisch: „ob Brühl oft in die Bibliothek komme?" Er wußte

recht gut, daß sie ihrem Herrn nur ein Prachtmeubel sei, wie andre Meubles, die er aus Ostentation aufkaufte: er hatte nie in seinem Leben studirt, war nicht einmal auf einer Universität jemalen gewesen. Die Brühl'sche Bibliothek ward von den Erben Brühl's für 50,000 Thaler an die Regierung verkauft; sie und die Bünau'sche von 42,000 Bänden, die ebenfalls für 40,000 Thaler verkauft wurde, bilden jetzt den Hauptstamm der berühmten öffentlichen Dresdner Bibliothek. In Polen hatte Brühl noch eine Handbibliothek. Das schönste, was der zu Brühl's Palais gehörige Garten enthielt, war seine herrliche Bildergalerie, deren Catalog 1754 auf funfzig Blättern groß Folio gedruckt wurde und obgleich sie nicht den vierten Theil der Bilder der königlichen enthielt, doch ohne allen Vergleich prachtvoller aufgestellt war. Die englischen Touristen des achtzehnten Jahrhunderts, wie Nugent im Grand tour of Europe, merken an, daß die Brühl'sche Galerie 156 Ellen lang, also achtzehn Fuß länger noch gewesen sei, als die berühmte Galerie des glaces in Versailles. Die Bilder hingen in der Brühl'schen Gemäldegalerie alle nur auf einer Wand und die gegenüber auf die Elbe herausgehenden Fenster waren hoch und prächtig. Die Felder zwischen den Fenstern waren lauter Spiegel, denen gegenüber Büsten und Statuen aufgestellt waren: der Reflex von diesen Büsten und Statuen und von den Bildern machte den besonders herrlichen Effekt. Die in dieser Galerie und in der Albuzzi'schen Rotunde aufgestellten Bilder waren sehr

niedrig über 100,000 Thaler taxirt und es verehrte sie Brühl in seinem Testamente seinem Herrn dem König. Da dieser aber vor ihm starb, so ging die Disposition nicht in Erfüllung und 1768 wurde von der russischen Kaiserin Catharina II. die Galerie zum größten Theile für Czarskojeselo erkauft. Ferner befand sich in dem Brühl'schen Palais und Garten eine Kupferstichsammlung in 300 Cartons und endlich ein Naturalienkabinet. Noch hielt Brühl sich ein besonderes Theater, dessen italienische Opern und französische Comödien der Hof besuchte und eine besondere musikalische Kapelle. In seinen Ställen, schreibt der englische Gesandte Williams, standen 300 Pferde und in dem Palais diente ein kleiner Hofstaat von 300 Personen dem Premier. Es befanden sich darunter zwölf Kammerdiener, zwölf Pagen, ein Troß von Haushofmeistern, Stallmeistern, Bereitern, Küchen- und Kellerschreibern, Lakaien und Köchen, mehr als hundert Bediente in Livree. Drei bis vier Kammerjunker, meist Polen und sonst Hausoffiziere von gutem Adel machten die Honneurs im Brühl's Palais, sie führten seine Gemahlin früh elf Uhr in die Hauskapelle oder in die katholische Kirche. Sie standen sich besser als die Kammerjunker am Hofe. Brühl's Diener wurden, wenn sie sich ihm treu und ergeben bewährt hatten, zur Belohnung zu den wichtigsten Staatsämtern befördert: gern überließ ihm deshalb der sächsische Adel und lieber als dem Hofe seine Söhne zu Pagen, wie einst der österreichische Adel Wallenstein seine Söhne überließ. Aber auch zur

Strafe erhielten die Brühl'schen Bedienten Staatsämter; ein Küchenschreiber ward, weil er sich mit einem Brühl'schen Secretair nicht vertragen konnte, General-Accis-Inspector in Dresden: da die Stelle nur 6—800 Thaler eintrug, übernahm er sie nur ungern. Für Brühl's Tafel arbeiteten allein dreißig bis vierzig Menschen: vier Mundköche, zwölf ordinari Köche und an zwanzig Küchenjungen. Fast eben so stark war die Conditorei und die Kellerei. Wenn Brühl en famille speiste, bestand die Tafel aus dreißig Schüsseln (Friedrich's des Großen Tafel bestand aus acht Schüsseln), ein kleines Tractament Brühl's hatte funfzig, ein großes achtzig bis hundert Schüsseln. Bei einem seiner Banquets in der Bildergalerie ließ Brühl sogar alle goldne und silberne Teller und Assietten nach in den einzelnen Gängen davon gemachtem Gebrauche zum Fenster hinaus in die vorbei fließende Elbe werfen, aus bloßer Ostentation: natürlich wurden sie mittelst eines unter dem Wasser gehaltenen großen Netzes wieder aufgefangen. Pasteten und andere Gourmandisen kamen mit der Post aus Strasburg und Paris; Chocolade aus Wien und Rom. Bei seinem Tode hinterließ Brühl für 55,000 Thaler Weine. Das Interessanteste aber war seine Garderobe. Sie war besonders glänzend, denn er ließ sie ebenfalls direct aus Paris kommen. Seine Kleider füllten zwei große Säle des Palais. Zu jedem Anzug hatte er besondere Uhr, Dose, spanisches Rohr und Degen. Die Kleider befanden sich en miniature in einem Buche gemalt, dieses wurde vom Kammerdiener „Sr. Erlauchten Ex-

cellenz" — so ließ sich Brühl tituliren — alle Morgen vorgelegt und Sie beliebten daraus zu wählen, die Morgen- und die Abendgarderobe, dasselbe Kleid, aber in Duplicat, es ward nach der Mittagsruhe gewechselt. Als die Preußen im siebenjährigen Kriege nach Dresden kamen, fanden sie im Brühl'schen Palais außer dem Kleidermagazin ein Magazin von 200 Paar Schuhen, ein anderweites von 800 reichen Schlafröcken und ein viertes von 1500 Perrücken. Friedrich der Große äußerte: „Wie viel Perrüquen für einen Menschen, der keinen Kopf hat!" Die Verlassenschaftsspezification Brühl's führt unter dem Kleidervorrath, der über 50,000 Thaler taxirt ist, auf: „500 Kleider, als: 198 gestickte Kleider, 121 chamarirte Kleider, 61 reiche, 40 seidne, 34 sammtne, 24 Trauer- und 23 ordinaire Kleider. Dazu: 30 Hüte, 139 Hutfedern, 47 Pelze, 17 Müffe." Die Spezification führt ferner auf für „über 20,000 Thaler Wäsche und Spitzen." Dazu: „102 Uhren, 843 Tabatieren und für über 200 Thaler Schnupftaback, 75 Degen und Hirschfänger" — ferner finden sich noch „29 spanische Röhre, 55 Etuis, 30 Schreibtafeln, 87 Ringe, 67 Riechfläschchen und ein Vorrath von 238 Flaschen ungarisches, wohlriechendes Wasser, über 600 Flinten und Büchsen, 29 Kutschen und 2 Portechaisen."

Auf diese detaillirten Angaben hin kann man einen Schluß auf den colossalen Umfang des Aufwands ziehn, den dieser letzte Minister der theuern königlich polnischen Periode mit dem Gelde der sächsischen Unterthanen machte: er übertraf wahrscheinlich Alles, was jemals ein deutscher Minister in dieser Beziehung geleistet

hat. Man kann es wohl immerhin als glaubhaft annehmen, daß, wie die vertraulichen Briefe über Brühl meinen, Brühl jährlich an zwei Millionen Thaler habe aufgehen lassen.*)

Die Creaturen des Ministers wußten jedesmal, wenn der König über die große Pracht und Verschwendung desselben aufmerksam wurde — was allerdings wiederholt der Fall war — sehr verschlagen ihm vorstellig zu machen, daß die Gräfin Brühl die größte Haushälterin von der Welt sei, die eine ganz eigne Gabe besitze, einen ungemein großen Eclat mit sehr geringen Kosten zu verbinden und alles so einzurichten, daß es den Leuten in die Augen leuchte; diese Creaturen verharrten dabei, der Aufwand des Premiers betrage jährlich kaum 20,000 Thaler. Er selbst, Brühl, spiegelte seinem Souverain jederzeit vor, wie ihm für seine Person gar nicht die Neigung zu Aufwand und Pracht beiwohne, wie er hierin vielmehr nur alles seinem hohen Herrn zu Ehren thue, damit das Lustre des polnisch-sächsischen Hofes den Gesandten und andern ansehnlichen Fremden recht in die Augen leuchten möge. August schmeichelten Aeußerungen, wie sie der französische Botschafter Herzog von Richelieu that, der 1747 die Dauphine abholte und zu Brühl nach einem Souper von 165 Personen, das er in seiner Bildergalerie gab, gesagt hatte: „Après mon retour en France je conseillerai au Roi mon maitre d'envoyer à Dresde une

*) Williams sagt, daß Brühl sich „mit der Kleinigkeit von jährlich 60,000 Pfund (400,000 Thalern) nicht begnügen könne."

douzaine des principaux officiers de sa maison pour apprendre du maitre d'hôtel de Mr. le Comte l'ordre et le service.“ Die Königin ihrerseits bestimmte ihre habsburgische olympische Erziehung, der Lebensweise des Premiers das Wort, wenigstens im Anfange, zu reden. Als eine Prinzessin des Kaiserhauses war sie nicht gewohnt, die Minister, Gesandten und Fremde von Stande an der Tafel zu sehen. Nach der ehemaligen hohen Etikette des Kaiserhauses konnte kein Minister, der nicht Cardinal war, an der kaiserlichen Tafel speisen. Zu der polnisch-sächsischen Königstafel wurden daher unter Marie Josephe nur sehr wenige Personen gezogen, wie etwa die polnischen Kronbeamten und Senatoren, die ersten sächsischen Hofchargen, Brühl und sein Bruder, der Oberstallmeister, und der erste Hofmarschall, Graf Einsiedel, die Cabinets- und Conferenzminister und unter diesen auch der aus der untersten Reihe emporgekommene Hennicke, auf den ich zurückkomme und von den nicht wirklich angestellten, blos titulirten Geheimen Räthen etwa der galante Graf Lynar. Wegen dieser sehr engen Beschränkung bei der Hoftafel glaubte die Königin zur Zeit ihrer Gewogenheit gegen Brühl, daß es nöthig sei, daß dieser Minister eine ansehnliche Tafel und großen Aufwand unterhalte, um den Gesandten und Fremden die Honneurs zu machen. Trotz Brühl's Bemühung, daß seine und seiner Familie Verschwendung dem König verborgen bleiben möge, gelangte aber doch einmal eine Aufklärung an ihn. Als einige Jahre vor dem

siebenjährigen Kriege, erzählen die vertraulichen Briefe über Brühl, das Finanzwesen im elendesten Zustande war, hatten alle Offiziere bei der sächsischen Armee in achtundzwanzig Monaten keinen Heller Tractament erhalten. Ein Obrist faßte den großen Muth, sich selbst in einem kurzen nachdrücklichen Supplik an den König zu wenden, ihm die unbeschreibliche Noth seiner Offiziere zu klagen und ihn um Auszahlung einiger tausend Thaler auf Abschlag zu bitten. Es gelang ihm auch, trotz der Spione Brühl's, dieses Supplik in des Königs eigne Hände zu geben. Der König, der nicht anders wußte, als daß seine Armee pünktlich bezahlt werde, ließ Brühl rufen. Se. Erlauchte Excellenz verloren die Fassung keinen Augenblick, entgegneten, daß der Anschlag seiner Feinde, ihn bei Sr. Majestät in Mißcredit zu bringen, sehr übel ausgesonnen sei, es könne sonnenklar bewiesen werden, daß die ganze Armee bis auf den jetztlaufenden Monat richtig bezahlt sei, morgen werde er Sr. Majestät die vollgültigsten Beweise davon vorlegen.

Brühl ließ sofort allen Regimentern zu Bezahlung der Offiziere Steuerscheine ausfertigen, den laufenden Monat aber in baarem Gelde auszahlen. Am folgenden Morgen legte er Sr. Majestät ein eidliches Attest des Generalkriegszahlmeisters und die Quittungen sämmtlicher Offiziere vor; der geklagt habende Obrist, behauptete Brühl, sei nicht richtig im Kopfe.

Unmittelbar darauf wurden mehrere Vertraute an diesen Obristen geschickt. Sie stellten ihm die Wahl, ob er sofort arretirt, auf dem Königstein in einem un-

terirdischen Gewölbe zu ewigem Gefängniß verdammt sein und alle seine Güter confiscirt sehen wolle, oder in einem neuen Supplik dem König gestehen, daß er zuweilen an Melancholie leide? — Auf Vorstellung seiner Verwandten und Freunde entschloß sich der Obrist zu dem kleinern der beiden Uebel. Der König ertheilte ihm darauf den Abschied mit einem Gnadengehalt und war nun aufs Neue bestärkt, wie pünktlich und vortrefflich die Wirthschaft des Staats von seinem Brühl besorgt werde.

Wie Williams, der englische Gesandte in Dresden, in dem mehrfach angezogenen Briefe von 1747 schreibt, war er es, der Brühl die erste Eröffnung in dieser Sache machte, die ihm durch einen seiner Spione zugegangen war. Er schreibt, daß der Anschlag von dem als Geheimer Rath ohne Sitz und Stimme in Dresden lebenden Grafen Moritz Carl Lynar, dem ehemaligen Geliebten der russischen Kaiserin Anna, ausgegangen sei. „Graf Lynar, sagt Williams, steht an der Spitze der Gegner Brühl's. Er besitzt nur beschränkte Fähigkeiten und sehr wenig wissenschaftliche Bildung; nach sächsischen Begriffen ist er jedoch außerordentlich gelehrt. Er reitet, schießt und tanzt nämlich besser, als irgend jemand hier und durch diese Vorzüge hat er sich die Gunst des Königs in ziemlich hohem Grade erworben. Er schmeichelt sich, daß, wenn Brühl je stürzt, er ihn ersetzen werde."

Der Schwedenkrieg, August der Starke und Sulkowsky hatten bei sechs Millionen Tha-

lern Landeseinkünften bis zum Jahre 1737 zwanzig Millionen Thaler Landes-Schulden hinterlassen, die schlesischen und der siebenjährige Krieg und Brühl hinterließen hundert Millionen Schulden und zwar bei bedeutend erhöhten Landeseinkünften, die Vie de Brühl sagt jährlich acht Millionen, ausgeschlossen noch den Ertrag der Rang-, Kopf- und Gewerbsteuer, die ebenfalls noch ein bis anderthalb Millionen abwarf. Diese Summen verschlang zu einem großen Theil der Hofhaushalt und Brühl's eigner Privathaushalt. Es reichten nicht zu die bedeutend erhöhten Steuern, weder die alten Quatember und Schocke, deren Anlage und Berechnung absichtlich in ein solches labyrinthisches Gewirre eingehüllt wurde, daß Niemand darin rechten Bescheid zu geben wußte, so daß alle Arten Betrügereien und Unterschleife möglich wurden, noch half die schwere neue indirecte Steuer, die General-Accise. Diese Accise verpachtete Brühl als General-Accis-Director erst einzeln an den Meistbietenden und sodann im Ganzen 1754 zwei Jahre vor dem siebenjährigen Kriege bis zum Frieden 1763 an den Kaufmann Schimmelmann in Hamburg, den nachherigen Grafen Schimmelmann und an den sächsischen Geheimen Rath Graf Bolza, einen Oestreicher aus Mailand. Mit ihnen ging Kaiser Franz I. damals in stille Compagnie. Eximirt von diesem Accisepacht waren nur Leipzig, Langensalza und Brühl's eignes Gut Forsta. Auch eine erhöhte Rang-, Kopf- und Gewerbesteuer kam schon 1746. Sie ward

gegen die Einwilligung der Stände willkürlich eingeführt, brachte aber, wie gesagt, eine bis anderthalb Millionen Thaler ein — auf anderthalb Millionen Menschen. Der ärmste Kopf zahlte einen halben Thaler, die Mittelklassen zwei bis vier Thaler. Finanz-Minister war Brühl seit dem Wechsel der Ober-Kämmererstelle mit Sulkowsky gleich von Anfang der Regierung des Königs. Auch das ganze Staatsschuldenwesen war in seiner Hand.

„Dies schöne Land, schreibt der englische Gesandte Williams in Dresden in seinem angeführten Hofbericht, trägt, wie ich glaube, seinem Beherrscher mehr ein, als jedes andere Gebiet von gleicher Ausdehnung in Europa. Die sächsischen Stände bewilligten das letzte Mal 8 — 9 Millionen Thaler jährlich auf neun Jahre; allein wahrscheinlich wird diese Summe vorweg bezogen und in fünf Jahren ausgegeben werden, und dann beruft der König einen neuen Landtag und bekommt neue Steuern, so daß man unmöglich genau angeben kann, wie hoch sich die Einkünfte des Königs belaufen; allein jedermann begreift, daß sie sehr bedeutend sind, und es ist nur die Frage, ob das Volk so drückende Abgaben noch lange wird erschwingen können. Das Land wird unstreitig täglich ärmer, was man deutlich an der Abnahme der Leipziger Messe sieht, welche der Prüfstein des Handels und Geldwesens in diesem Kurfürstenthum ist. Die schlechte Politik der Regierung während dieses Kriegs hat ihr sehr große Verluste und Ausgaben zugezogen und der Besuch des Königs von Preußen kam dem Lande theuer zu stehen; der empfind-

lichste Schlag ist jedoch der augenscheinliche Verfall ihrer Leinewand- und Eisenblech-Manufacturen, welche Artikel England nicht mehr in so großer Menge vom Auslande bezieht. Der Credit ist erschöpft und die Regierung könnte kaum Anlehen unter zehn Prozent machen; dennoch muß sie Geld aufnehmen, wenn sie das Heer nicht zur Meuterei treiben will, denn die meisten Offiziere haben zwölf- bis funfzehnmonatliche Rückstände zu fordern. Troß allen diesen Verlegenheiten hat der Hof bei der letzten Doppelheirath (1747) 200,000 Pfd. Sterling (1,400,000 Thaler) verschleudert und für die Gemäldegalerie des Herzogs von Modena 100,000 Pfund gegeben; ja Graf Brühl kann sich nicht begnügen, seinerseits jährlich die Kleinigkeit von 60,000 Pfund Sterling auszugeben. Auch die Jahrgehalte, welche der König in Polen austheilt, übersteigen die Einkünfte, welche er von daher bezieht, um volle 50,000 Pfund jährlich" ꝛc.

„Mit den großen Ausgaben für die Jagd stehen an diesem Hofe alle übrige im Verhältniß. Sie werden sich nun nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die Schulden dieses Kurfürstenthums, welche seit der Thronbesteigung dieses Königs gemacht worden sind, sich auf beinahe vier Millionen Pfund Sterling (achtundzwanzig Millionen Thaler) belaufen und daß sein Credit gänzlich dahin ist. Der König will aber von einer Verminderung des Aufwands am Hofe nichts hören. Er hat keinen Begriff von dem Zustande des Landes; da er sich jedoch selbst behaglich fühlt, so glaubt und wünscht er das Nämliche von seinen Unter-

thanen. Er wird weder geliebt noch geachtet. Der Umstand, daß er sich nie an die Spitze seines Heeres stellte und seine eilige Flucht aus Dresden beim Anrücken des Königs von Preußen schadeten ihm in den Augen der Sachsen mehr, als er je wieder gut zu machen im Stande sein wird."

Brühl war gewiß ein so schlimmer Finanzmann, wie Calonne in Frankreich. Er borgte Summen auf Summen auf, nach der Vie de Bruhl sechs Millionen einmal 1747 von dem haushälterischen Hannover. Alle Befehle an die ihm untergebene Kammer und Steuer und an das Accis-Collegium gingen nur immer dahin, Geld zur Stelle zu schaffen. Im Jahre 1750 machte die sächsische Steuer, die zeither den besten Credit gehabt hatte, wie früher im Jahre 1660 unter Johann Georg II. Banquerout. Nun griff Brühl, als die Steuer keine Interessen mehr zahlen konnte, sogar die Depositen-, die Wittwen- und die Mündelgelder an, die Aemter mußten sie einliefern und Steuerscheine dafür nehmen, die sehr bald auch allen ihren Credit verloren. Ja sogar die Güter der Waisen mußten verkauft, das Kaufgeld eingesandt und Steuerscheine dafür genommen werden. Man sprach sogar schon davon, auch, wie in Würtemberg wirklich geschah, in Sachsen die Kirchen- und milden Stiftungsgelder anzugreifen. 1751 griff Brühl, um Geld zu bekommen, zur Seelenverkäuferei: er verkaufte sächsische Truppen an die Seemächte. Zweiundzwanzig Monate lang wurden den Beamten keine Gehalte gezahlt. Man warf Brühl vor, daß er

ganzer zehn Jahre lang vom Dresdner Frieden bis zum Ausbruch des siebenjährigen Kriegs die Löhnung von 13,000 Mann Soldaten erspart und dafür zehn Millionen in seinen Beutel gebracht habe. Beim Ausbruch des Kriegs war die Armee nur 17,000 Mann stark, auf den Papieren, die Brühl dem König zeigte, standen aber 30,000 Mann.

Das Stärkste, was unter Brühl vorgekommen ist, ist die colossale Vermehrung der Generalität. Auf die 17,000 Mann Combattanten im Jahre 1756 sind im sächsischen Staatskalender auf das Jahr 1757 nicht weniger als 168 Generale und Obristen aufgeführt, es kommt also auf je 100 Mann einer. Brühl war der Beförderer, denn er war der Chef des Militair-Departements im Cabinet, der Kriegsminister.

Unter dieser Generalität wimmelte es von Prinzen und Grafen. Welche Leute aber diese Prinzen und Grafen zum Theil waren, davon erzählt Williams in dem mehrfach angezogenen Hofbericht vom Jahre 1747 ein Paar drollige Geschichten.

Der alte Dessauer hatte einen jüngeren Sohn Eugen, geboren 1705, welchen er auf eine sonderbare Art bei dem indolenten zweiten König von Polen als Generallieutenant anbrachte. „Auch ein Prinz von Anhalt-Dessau, schreibt er, befindet sich in sächsischen Diensten. Er war früher im preußischen Heere angestellt, wurde aber als der Feigheit verdächtig entlassen. Später diente er als Freiwilliger im Heere der Kaise-

rin-Königin, man wollte ihn aber in Wien kein Commando geben. Endlich brachte ihn der Vater vor ungefähr anderthalb Jahren auf die Leipziger Messe, stellte ihn dem König von Polen vor und bat Seine Majestät ihn zum Generallieutenant in ihrem Heere zu machen. Der König erwiederte, er wolle sichs überlegen. Auf das hin kam der alte Fürst ins Vorzimmer heraus, erzählte jedermann, der König habe seinen Sohn zum Generallieutenannt gemacht und bekam die Bestallung desselben auf der Stelle ausgefertigt. Der gutmüthige König wollte sich in keinen verdrießlichen Zank einlassen und unterzeichnete sie und so befindet sich der Prinz jetzt noch in sächsischen Diensten." Er erhielt ein Regiment Cuirassiere, das seinen Namen führte und starb als sächsischer Generallieutenant unvermählt im Jahre 1781.

„Es ist noch ein anderer General hier, fährt Williams in seinem Dresdner Hofbericht vom Jahre 1747 fort, der in den Diensten ihrer kaiserlichen Majestäten stand, Namens d'Olonne. Er wurde vor ungefähr acht Monaten von Wien hierher geschickt, um einige während des Aufenthalts der sächsischen Truppen in Böhmen entstandene Mißhelligkeiten auszugleichen. Er beschwatzte den Grafen Brühl so sehr und spielte zugleich mit ihm so hoch, daß er ihn für den größten Feldherrn des Jahrhunderts hielt und ihm anbot, ihm eine höhere Stelle zu verleihen, als er in Oestreich hatte. d'Olonne ging mit Freuden darauf ein und trat in die sächsischen Dienste. Aber in Zeit von einem Monat war sein ganzer Wörtervorrath er-

schöpft und er hatte dem Grafen Brühl zu viel Geld abgewonnen. Er fiel also in Ungnade und man fand, daß er weder Talent besitze, noch irgend eine Bedeutung. Es kurz zu fassen, beide Theile bereuen ihren Handel von Herzen. Er verflucht den Tag, wo man ihn erwischte und die Sachsen den Tag, wo sie ihn erwischten."

Brühl hatte den König in seine unumschränkte Gewalt gebracht, indem er unausgesetzt um seine Person war und unausgesetzt gefällig und einschmeichelnd allen seinen Launen diente. Er war ein Mann unter mittelmäßiger Größe, aber von Körper überaus wohl gebildet und von den einnehmendsten äußerlichen Formen. Seine geistige Ausbildung mangelte aller Tiefe, er war ein Freund von Musik und Poesie, hatte überhaupt Geschmack für die Künste, wie für die Wissenschaften, begnügte sich aber mit der Rolle eines prächtigen Mäcenas derselben. Er war ein Meister in den hofmännischen Manieren. Seine Höflichkeit ging bis zur Ausschweifung, aber er dachte sich gar nichts dabei. Brühl's Wahlspruch, den er oft im Munde führte, lautete: „Wir sind alle Schauspieler, es kommt nur darauf an, gut seine Rolle zu spielen." In der Fülle seiner Freundschafts- und Gewogenheitsbezeugungen selbst gegen den geringsten seiner Untergebenen war nicht eine Spur von Realität. Aber selbst seine erbittertsten Feinde, wie der Autor der Vie de Brühl, mußten bezeugen, daß sie so von ihm bezaubert worden seien, wie von keinem andern Menschen in der Welt. Dabei hatte Brühl, wie derselbe Autor

sagte, eins der ehrlichsten und aufrichtigsten Gesichter, die ihm in der Welt jemals vorgekommen seien. Sein eigner und oft wiederholter Ausdruck war: „man habe vollkommen über ihn zu befehlen, er sei der ganz ergebenste und ganz gehorsamste Diener." Sein demüthiges Bezeugen gegen den König, die stete Aufmerksamkeit, die er ihm widmete, übertraf Alles. August III. war, wie der Nuntius Santini von ihm sagte, „ein herzensguter Bürger", ein sehr gutmüthiger, auch verständiger, aber sorglos zutraulicher, mit großen Vorstellungen von fürstlicher Hoheit genährter, kenntnißarmer, indolenter, weichlicher und träger Herr, sehr leicht von denen, die er mit seinem Vertrauen einmal beehrte, geleitet und sehr schwer von einmal genommenen Entschlüssen zurückzubringen. Er überließ an Brühl, der ihm ja von seinem Vater, für den er eine überaus große Ehrfurcht hatte, selbst empfohlen worden war, die ganze Regierung, ohne sich im Geringsten darum zu kümmern, ihn ekelten die Geschäfte an. Brühl brachte ganze Vormittage in den Zimmern des Königs zu, ihm Gesellschaft leistend, ohne ein Wort zu sprechen, während der phlegmatische König Taback rauchend auf- und abging, und wie Rulhière in seiner Geschichte der Anarchie von Polen erzählt, nur zuweilen seine Augen auf Brühl richtete, ohne ihn anzublicken, mit den Worten: „Brühl, habe ich Geld?" „Ja, Majestät" so lautete immer die Antwort. Brühl war der unermüdliche Begleiter des jagdliebenden Königs in seinen Wäldern, er hatte sich deshalb, unabhängig vom Oberjägermeister

sandter in London. Brühl fand geschickte und ungeschickte Creaturen. Seine rechte Hand machte zuerst der beim Departement der Domestiquen-Affairen schon beim Tode August's des Starken fungirende Cabinetssecretair, Hof- und Justiz- und Appellationsrath Dr. Johann Friedrich Günther, den Graf Manteuffel in dem mehrfach erwähnten vertraulichen Schreiben an Graf Seckendorf „einen sehr geschickten und sehr ehrlichen Mann nennt" — Brühl's Feinde aber, sagt er, hätten ihn, dem Gerüchte nach, ausdrücklich entfernt, um ihm diese Hülfe zu rauben und ihn zu prostituiren. Günther's Nachfolger ward darauf der berüchtigte Graf Johann Christian Hennicke.

Hennicke's Vater war Unterbornmeister in Zeitz, wo die Nebenlinie noch herrschte, der Sohn ward 1692 in Halle geboren und zuerst Lakai am Zeitzer Hofe. Hier hatte er den Auftrag vom Dresdner Hofe die aussterbende Linie zu überwachen: 1718 erfolgte dieses Aussterben. Hennicke stieg nun vom Lakai zum Accisinspector in Lützen, wo er nur als starker Zecher sich bekannt machte; er stieg noch vor dem Tode August's des Starken zum Kammer- und Bergrath in Dresden und war zugleich Kammerdirector in Zeitz und endlich ward er Vicekammerpräsident in Dresden, Conferenzminister und Geheimer Rath im Jahre 1737. Damals regierte noch Brühl gemeinschaftlich mit Sulkowsky, der wie Brühl seine Bahn ebenfalls vom Pagen herauf nach alter sächsischer Hofsitte gemacht hatte und es erschien nun in Holland eine Spottmünze mit der Legende:

„Wir sind unserer drei
Zwei Pagen und ein Lakai.“

1747 stieg der Lakai Hennicke durch die Gunst seines Herrn zum Reichsgrafen. Hennicke führte als Haupthelfershelfer und Unterminister Brühl's, gleichsam als der Vezier des Veziers, eine ungemein hohe Sprache; der Diener war trotzig gegen seinen Herrn; er rühmte sich wiederholt „daß man wohl Betracht vor ihm haben müsse, da er reden könne.“ Er war seinem Herrn so theuer, daß dieser, um ihn sich klüglich bis auf sein Lebensende hin verbunden zu erhalten, ihm sein Gut Bollensdorf bei Dahme in der Niederlausitz in seinem Testamente vermachte. Da Hennicke vor Brühl starb, ward dieses Gut nachher an einen anderweiten ehemaligen Secretair und Günstling, den bereits als Ordner des Kupferstichcabinets genannten Geheimen Kammerrath Heinecke übertragen. Hennicke hatte seine Wohnung in der Nähe Brühl's, im ehemaligen Regiments- oder Commandantenhaus auf dem Neumarkte, der Bildergallerie gegenüber, er führte da eine höchst stattliche Haushaltung, die der Brühl'schen an Verschwendung nacheiferte, er besaß das Gut Wiederau zwischen Leipzig und Pegau und hinterließ bei seinem Tode eine Million an Geld und Gütern; er starb aber lange vor Brühl 1752 und schon 1753 erlosch sein gräfliches Geschlecht wieder mit seinem Sohne Friedrich August, der bereits zum Stift Naumburgischen und Merseburgischen Kammerdirector befördert war, Stellen, die der Premier sich nun sofort selbst zueig-

nete. Die reiche Erbtochter des letzten Grafen Hennicke heirathete 1763 ein Neffe Brühl's, Gottlob Ehrich von Berlepsch, Oberküchenmeister König August's III., der in den Staatskalendern unter den Oberhofchargen „von des höchstseligen Königs Hofstaat" noch bis 1798, wo er starb, aufgeführt wird.

„Hennicke, schreibt der englische Gesandte Williams in dem Dresdner Hofbericht von 1747, trug einst Livree, jetzt trägt er das blaue Band von Rußland. Er spricht nicht französisch und wir verhandeln mit einander auf lateinisch. Aber Herr Hennicke ist mit allen Arten, Zeiten, Zahlen und Endungen so zerfallen, daß ich ihn nur sehr schwer verstehe. Wenn ich seinen Worten den rechten Sinn beilege, so weiß er sehr wenig von den Geschäften, die ich mit ihm bespreche. Man sagt, daß Graf Brühl und er von einander so viele Schlechtigkeiten wissen, welche die Verwendung der Staatsgelder betreffen, daß es unmöglich ist, daß sie jemals mit einander in Streit gerathen können.*) Wie Hennicke die rechte Hand des Ministers für die inneren Angelegenheiten ist, so ist es Herr Saul für die auswärtigen.**) Dieser ist auch von ganz niedrer Herkunft

*) Man wird hier unwillkürlich an den Präsidenten und Wurm in Schiller's Kabale und Liebe erinnert.

**) Dieser Saul ward später geadelt und erscheint in den Staatskalendern als: „Geheimer Kriegsrath, Secretair im Departement des Auswärtigen Ferdinand Ludwig von Saul."

besitzt aber Talent, Scharfsinn und Kenntnisse, nur zeigt sein Benehmen nicht den geringsten Anstrich von Bildung. Alles haßt ihn in Sachsen, nur nicht sein Gönner Brühl, dem er gewiß sehr gute Dienste leistet. Hennicke ging einst so weit, daß er im Geheimen Rathe vorschlug, ihn zu hängen. Er ist ohne Zweifel ein Anhänger des Hauses Oestreich und hält den sonderbaren*) Plan für ausführbar, Oestreich mit dem Hause Bourbon eng zu verbinden. Neben ihm fungirt als Secretair im Cabinet Herr Walther,**) ein rechtschaffener, einsichtsvoller, wohlgesinnter Mann, der ganz dem wahren System huldigt, aber zu unserm großen Unglück jetzt kaum gebraucht wird.***) Diese Leute herrschen unter dem Grafen Brühl, so wie die Gräfin Moszinska über ihn herrscht."

Durch den Grafen Hennicke beherrschte Brühl eine Hauptbehörde des Landes, den Geheimen Rath, der übrigens ebenfalls aus lauter Geschöpfen Brühl's und unbedeutenden Pedanten bestand. Eben so beherrschte er die Landesregierung. Die Vie de Brühl sagt, daß der Präsident dieses Collegiums, der Kanzler Baron Hie-

*) nachher von dem berühmten Kaunitz bekanntlich ausgeführten

**) Dieser Walther fungirte schon als Hofrath und Geheimer Secretair beim Tode August's des Starken, ward später ebenfalls geadelt und ist in den spätern Staatskalendern als „Kriegsrath" und später als „Geheimer Legationsrath Georg Wilhelm von Walther" aufgeführt.

***) Er kam als Resident nach Berlin.

ronymus Friedrich von Stammer, ebenfalls eine Creatur Brühl's, „nur einen Rechtscodex gekannt habe: den Wunsch des Ministers oder seiner Secretaire.“ Stammer stammte aus Wolfenbüttel und früher war er Lieutenant in sächsischen Diensten gewesen. Wahrscheinlich hatte er, wie sein Herr Brühl, niemals studirt, empfahl sich diesem aber als ein unternehmender, listiger und abgefeimter Kopf, der in geheimen Geschäften wohl zu brauchen sei. Nachdem ihn Brühl, wie er das zu thun pflegte, deshalb auf die Probe hatte stellen lassen, ward er als Hofrath angestellt, stieg dann an der Stelle des Grafen Stubenberg, der Minister ward, zum Vicekanzler auf; nach Gersdorf's Tode 1755 ward er Kanzler und 1764—1777 Landvoigt in der Oberlausitz, ein Amt, das drei Kurprinzen, Johann Georg III., August der Starke und Friedrich Christian vor ihm bekleidet hatten.

„Acht bis zehn Brühl'sche Minister und Günstlinge gab es, sagt die Vie de Brühl, die halbe und ganze Tonnen Goldes und noch mehr Reichthümer zusammengescharrt haben.“ Redliche Männer, wie der jüngere Graf Bünau und der nachherige Minister Thomas Fritsch verließen das Land: nie gelang es der Königin, die so gern ersteren wieder in Dresden gehabt hätte, ihn wieder an den sächsischen Hof zu bringen, um Brühl dadurch die Wage zu halten: dieser wehrte beständig.

Es war nicht wenig gefährlich unter Brühl zu dienen. Wer ihm nicht unbedingt gehorchte, den wußte

er zu entfernen. Brühl hat vier Cabinetsminister gestürzt, den Marquis de Fleury, die Grafen Ernst Manteuffel und Carl Heinrich Hoym und den Grafen Sulkowsky. Er brachte auch den unter August dem Starken schon einmal gestürzten Geheimen Rath Bose auf die Pleissenburg und den freimüthigen Grafen Christian Heinrich von Watzdorf auf den Königstein, beide zu ewigem Gefängniß. Watzdorf war der jüngere der zwei Söhne des Cabinetsministers und ersten Grafen von Watzdorf, des „bouffons" und „Bauers von Mansfeld," der mit Flemming als großer Güterhändler rivalisirend, 1729 gestorben war. Dieser jüngere Watzdorf war, als er Brühl's Rache geopfert wurde, erst fünfunddreißig Jahre alt, Hofrath und Kammerherr. Sein Sturz ist noch nicht aufgeklärt. Der Mercure historique sagt nur, „daß diejenigen, die die freie und satyrische Gemüthsart dieses jungen Herren gekannt hätten, der bei den Umständen unmittelbar nach dem Tode August's des Starken und der bevorstehenden neuen polnischen Königswahl mehr als einmal Gelegenheit gehabt habe, seine kaustischen Talente zu beweisen, durch eine Catastrophe nicht überrascht worden seien, welche man ihm lange Zeit vorausgesagt habe. Zudem sei er Domherr von Naumburg und Zeitz gewesen und das Domcapitel dieses Stifts habe in feierlicher Deputation am Dresdner Hof erklären lassen, daß es nicht zugeben könne, daß ein Katholik die Stiftsregierung übernehme."

Watzdorf's Gefangensetzung erfolgte noch im Todesjahre August's des Starken 1733, in demselben Jahre, wo auch Hoym zum zweitenmale festgesetzt wurde — kaum ein Vierteljahr nach des Königs Tode. Hoym erhing sich, wie erwähnt, schon 1736 in seinem Gefängniß; Watzdorf aber starb, nachdem er vierzehn Jahre lang Staatsgefangener gewesen war, auf dem Königstein 1747 eines natürlichen Todes.

Nur nominell und ohne daß sie irgend einen wirklichen Einfluß hatten, duldete Brühl noch die andern Minister um sich. Er stiftete neben den Cabinetsministern und Geheimen Räthen noch eine eigne Minister-Gattung, die er Conferenzminister nannte. Er conferirte, wenn er beliebte und mit wem er beliebte. Von diesen Cabinets- und Conferenzministern, zu denen Brühl auch die drei Chefs des Hofstaates der Königin, des Kurprinzen und der Kurprinzessin beförderte, sind zu nennen:

1. Der bei August dem Starken mit seinen Personalien schon aufgeführte, zu seiner Zeit älteste General der sächsischen Armee Wolf Heinrich Graf Baudissin, der beim Sturze Sulkowsky's gebraucht wurde, ein Enkel des sächsischen Generalfeldmarschalls im dreißigjährigen Kriege; er ward 1741 während des sächsischen Reichsvicariats gegraft und starb als Cabinetsminister 1748, fast siebenundachtzig Jahre alt.

2. Der ebenfalls mit seinen Personalien schon aufgeführte Graf Joseph Anton Gabaleon Wackerbarth-Salmour, Cabinets- und Conferenzminister, der aber größtentheils als Oberhofmeister

des Kurprinzen Friedrich Christian mit diesem sich auf Reisen befand, gestorben in Warschau 1761.

3. Der ehemalige Oberstallmeister, Gemahl der Fräulein Dieskau, Maitresse August's des Starken, Johann Adolf Graf Loß auf Hirschstein, der im Anfange der Regierung August's III. Gesandter in London war, im Jahre 1738, als Brühl Premier ward, zwar zurückkam, Cabinetsminister und 1741 gegraft ward, aber wegen der östreichischen Succession als Gesandter nach München ging und zuletzt als Gesandter nach Paris verschickt wurde: er starb 1759.

4. Graf Christian Loß, des vorigen Bruder, früher Gesandter in Wien, einer der Vertrautesten Brühl's, Mitglied seines Geheimen Hausconseils, mit seinem Bruder 1741 während des Reichsvicariats gegraft, gestorben 1770 als Cabinets- und Conferenzminister.

5. Baron Rupert Florian von Wessenberg, aus einem elsassischen Geschlechte, welcher Oberhofmeister der Königin, Cabinets- und Conferenzminister war und nach Brühl's Tode unter dem Prinzen Administrator Xaver dirigirender Cabinetsminister wurde: es ist dies der Urgroßvater des berühmten Bischofs und des berühmten östreichischen Diplomaten unserer Tage.

6. Graf Johann Friedrich Schönberg, von der Lausitzer Linie aus dem Hause Pulsnitz, Herr auf Berthelsdorf und Niederottendorf, früher Gesandter

in Regensburg, gegraft während des Reichsvicariats 1741, gestorben 1762 als Cabinets- und Conferenzminister.

7. Graf Carl August Rex auf Kayna bei Zeitz, ein Sohn des Oberhofmeisters der Gemahlin August's des Starken, der Königin Eberhardine, gegraft 1742 durch Kaiser Carl VII. von Baiern, früher Kanzler, später auch Cabinetsminister, gestorben 1768.

8. Graf Gottlob Friedrich Gersdorf, von der Linie Baruth, Sohn des Nicolaus, Geheimen Raths-Directors unter Johann Georg III. und selbst Geheimer Raths-Director, 1745 während des sächsischen Reichsvicariats gegraft und 1751 gestorben.

9. Graf Nicolaus Willibald Gersdorf, sein Sohn, früher Gesandter in Rußland, Baiern und Preußen, seit 1736 Schwiegersohn des Großkanzlers Beichlingen, ward Conferenz- und später auch Cabinetsminister und starb 1765; mit seinen Söhnen Adolf Nicolaus, der 1787 von einem Grafen Baudissin im Duell erstochen ward und Friedrich Alexander, der zur katholischen Religion übertrat und 1790 zu Paris starb, erlosch sein Geschlecht. Erst 1824 wurde wieder in Preußen ein schlesischer Gersdorf gegraft.

10. Graf Wilhelm August Stubenberg, früher Vicekanzler, Conferenz- und später auch Cabinetsminister, der letzte von jener eingewanderten östreichischen Refugiéfamilie evangelischer Confession, dessen Geschlechtslinie 1771 mit seinem Tode erlosch.

11. Baron Hugo Wilhelm Wetzel, der Oberhofmeister der bairischen Kurprinzessin Marie Antonie, von einer elsassischen Familie stammend, wie Wessenberg, der Oberhofmeister der Königin, Conferenzminister.

12. Friedrich Gotthard von Bülow, ehemals Gesandter in Berlin, der Diplomat, der 1745 den Dresdner Frieden mit Preußen abschloß, Conferenzminister.

Am meisten machte Brühl Wackerbarth zu schaffen: dieser äußerte wiederholt seine Unzufriedenheit öffentlich und stand auch wiederholt auf dem Punkte, alle seine Bedienungen niederzulegen, ja er hatte es schon einmal gethan und sich von Hofe entfernt. Die große Liebe, die der Kurprinz zu ihm hatte, rief ihn wieder zurück. Einmal machte auch die energische Kurprinzessin Marie Antonie von Baiern einen Versuch, Brühl zu stürzen, er mißlang aber und zuletzt gelang es diesem gewandten Manne, sich auch am kurprinzlichen Hofe völlig beliebt zu machen.

Brühl regierte theils durch Beförderung, theils durch Schrecken. Er ließ so viele Malcontenten im Lande in den Oubliettten des Königsteins, des Sonnensteins und der Leipziger Pleissenburg verschwinden, daß sie, als er starb, voll von Leuten waren, die seine Regierung unzufrieden gemacht hatte. Ich lasse hier nach Bülau die Fortsetzung des Verzeichnisses der Staatsgefangenen auf dem Königstein folgen, die während Brühl's Regiment hierher kamen:

1733—1747 Graf Watzdorf — wegen mißliebiger Reden; er starb auf dem Königstein.

1734—1736 Cabinetsminister Graf Heinrich Hoym — wegen Betrug u. s. w.; er erhängte sich im Gefängniß.

1739—1740 Kammerjunker Baron Mirbach, mit der Bemerkung, daß er zwei Bedienten bei sich gehabt und an der Tafel des Commandanten gespeist habe.
Johann Daniel von Trütschler.
} aus unbekannten Ursachen.

1742—1743 der schwedische Obrist von Bohna — aus unbekannten Ursachen.

1745—1746 August François de Brais, Lieutenant bei der Leibgrenadiergarde — wegen übler Aufführung; er kam später auf die Pleißenburg nach Leipzig.

1746 Graf François von Rochefort (? Löwenstein-Rochefort, geb. 1717), Lieutenant bei der Infanterie — „wegen unanständiger Conduite und höchst strafbaren Excesses", eigentlich zu einem Jahr Festung verurtheilt, saß 8½ Monat und kam dann wieder zum Regiment.

1746—1752 Ingenieurlieutenant Tittmann — wegen Schulden und melancholischen Anfällen.

1747—1752 Louis Henri de Gouvêst, 1747—1757 Alexander Durand de Servigni, machte einen vergeblichen Fluchtversuch und starb auf der Festung.	„wegen gefertigten Pasquillen und Satyren."

1748—1749 der Cornet Philipp Caspar Fritsche, wegen in der Trunkenheit verübter Tödtung des Hoflaquai Böhme.

1748—1750 Johann Georg Heinze,

1749—1750 Johann Gottlob Mehlhorn, zwei Porzellainmaler, die Einzigen, denen die Flucht gelang.

1750—1752 und nochmals 1763 auf drei Wochen Baron von Beneda de Nezky, Neffe der Gräfin Bellegarde, gebornen Rutowska, einer natürlichen Tochter August's des Starken — „wegen Schulden und übler Conduite", kam wieder zum Regiment.

1750—1751 der Stückjunker Johann August Heerwagen, Sohn der Kammerräthin Hausius — „wegen vieler höchst strafbarer Verbrechen"; er kam wieder zum Regiment, aber 1755 „wegen incorrigibler Lebensart" zurück.

1751 Der Kammerherr und Obristlieutenant Graf Kollowrat, Sohn des sächsischen Gesandten in Madrid, ein Neffe der Premierministerin Gräfin Brühl — wegen Schulden.

1752—54 Graf Christian Traugott Holzendorf, Sohn des ersten Grafen und Oberconsistorialpräsidenten und ein Schwager des Sohnes der Gräfin Cosel, Dragonerfähndrich — „wegen übler Conduite", ward zu einem Infanterieregiment versetzt *).

1752—1756 Graf Gottlob Wilhelm Solms auf Sröna — vom Vater **) „wegen seines hartnäckigen Gemüths" auf die Festung gebracht, wo er starb.

1753—1756 Obrist Heinrich Levin von der Osten — „wegen unterschlagener Regimentsgelder und Malversationen," kam 1756 auf den Sonnenstein.

1753—1754 Capitain Peter Ernst L'Hermet, Baron du Cailau — „wegen geführten schändlichen Lebenswandels in puncto adulterii et blasphemiarum": er ward durch seine Mutter, eine Generalmajorswittwe, schon nach zehn Monaten in Freiheit gesetzt, obgleich auf adulterium beim gemeinen Mann in Sachsen damals noch der Tod stand.

*) Der ältere Bruder dieses Grafen war Hauptmann von der Armee bis 1756, wo der siebenjährige Krieg ausbrach und der Erstgeborne dieses Hauptmanns wieder Carabinier-Sous-Lieutenant bis 1790, wo wieder der in Frankreich ausgebrochenen Revolution wegen Krieg auszubrechen drohte.

**) Graf Adolf Ludwig, Kammerherr, von dem sich 1751 seine Gemahlin geborne von Thiemen scheiden ließ, die 1752 wieder einen von Pflug heirathete.

1754 von Roebel, von Zedtwitz } Cadetten, „wegen Desertion“ mit zwei Monaten Arrest bestraft, während der gemeine mit Gewalt zum Soldaten ausgehobene Mann Spießruthen laufen mußte.

1755 Gardecapitain d'Elbée, ward vom Regiment entlassen, Stückjunker Carl Gottlieb Abels, Sohn eines Kriegsraths, 1756 Capitain Baron Feulner, kam auf den Sonnenstein, als der siebenjährige Krieg ausbrach. } „wegen unordentlichen Lebenswandels.“

1755—1756 Cürassierlieutenant Schöps von Löweneck — „wegen verschiedner Vergehungen gegen hohe Collegia“, kam ebenfalls auf den Sonnenstein.

1756—1758 Der Baron Alexander Ludwig Macphail von Bishopfield, eine Art sächsischer Law, der Finanzprojecte mit Brühl's Secretair Seyffert, auf den ich zurückkomme, einbrachte und 1749 schon auf den Sonnenstein gesetzt worden war, weil er beim König auf die schlechte Wirthschaft Brühl's und Hennicke's aufmerksam gemacht und ihre Entfernung beantragt hatte. Bishopfield starb während des siebenjährigen Kriegs, wegen dessen man ihn vom Sonnenstein auf den Königstein übergebracht hatte, auf letzterer Festung.

1760—1762 Johann Traugott Petzoldt, ein Tafeldecker des Ministers Grafen Rex: er ward während dieser Zeit von der Gräfin Rex erhalten.

1762 Der geheime Commerzienrath Gotthilf Wernicke — „wegen seines ungeziemenden und dargethanen Angelöbnisse zuwiderlaufenden Betragens" er erhielt monatlich 200 Thaler und ward noch im Jahre 1762 nach Weichselmünde bei Danzig geschafft.

1763—1764 Daniel Gottlob Schertel, ein Arcanist der Porzellainmanufaktur, der vielleicht das Geheimniß verrathen hatte.

Den Beschluß machte der Verräther der Cabinetsgeheimnisse in Sachsen, Geheime Secretair Mentzel, auf den ich zurückkomme, der 1763 nach geschlossenem Frieden auf den Königstein kam und erst 1796 starb.

Die Presse drückte Brühl bis auf das geringste Maaß der Freiheit nieder, und um sicher zu gehen, verbot er alle und jede Mittheilungen über öffentliche Angelegenheiten. Schon im Jahre 1735 erging ein Befehl aus dem Geheimen Rathe: „aus dem jure publico nichts drucken zu lassen." In demselben Jahre mußte der Redacteur eines damals vielgelesenen Journals, „der Dresdner Merkwürdigkeiten," Crell, weil er eine den gestrengen Herren Sachsens anstößige Nachricht hatte einrücken lassen, ein paar Stunden lang „auf dem Esel reiten."

Die Broschüre: „der gerechtfertigte Ephraim", die 1758 zur Rechtfertigung Brühl's erschien, hatte die Frechheit, die sächsische Steuer mit der englischen Bank zu vergleichen. Eine Gegenschrift, die unter dem Titel: „Post-Script zum 2c. Ephraim" in Aschaffenburg herauskam, machte dagegen vorstellig, daß S. großbrit. Maj. der Londoner Bank „sich niemalen zu ihrem Plaisir gebrauche; am mindesten aber dürfe ein Pfennig davon der Ravage eines despotisirenden Ministers auf einige Art unterworfen sein, welcher als ein oberer Gott sich selbst das wichtige Privilegium, ganze Länder mit dem Donnerkeile seiner finanzierenden Adlersklauen zu strafen ertheilet habe, oder in die Rappuse solcher unbarmherzigen Personen fallen, die unter dergleichen hohen Schutz zu fürchterlichen Faunen und Satyrn in den Cammer-Wüstenein erwachsen seien" u. s. w. Der Ephraim suchte mit Salbung zu erweisen, daß der Aufwand des Hofs und seines Ministers zu Belebung der Künste und des Nahrungsstands Sachsens sehr nützlich gewesen sei und noch sei. Aber Brühl bezahlte nicht einmal die Handwerker, die für ihn gearbeitet hatten. Man fand sie dutzendweise in den äußersten Vorzimmern seines Palais, wo sie zwar öfters laut redeten, aber eben so öfters damit sich nur unnütze machten. Brühl besaß eine fürchterliche Gewalt und sie war so unumschränkt, daß er sie, wie er wollte, mit Hülfe des bewährten Stammer durch Hemmung oder willkürliche Verschärfung der Justiz auf die despotischste Weise verstärken konnte, um zum Ziel seiner Rache zu kommen. Personen, die sei-

nem Hasse verfielen, wurden um nichtswürdige Ursachen um viele tausend Thaler gestraft oder kamen durch verhängte Confiscation gänzlich um ihr Vermögen.

Nach der „Vie de Brühl“ und Sir Charles Williams beherrschte Brühl Sachsen durch ein geheimes Hausconseil und zwar durch ein doppeltes, ein geistliches und ein weltliches. Jenes bestand aus dem P. Guarini, der regelmäßig alle Morgen nach 6 Uhr in Sr. Erlauchten Excellenz Palais kam und zwar incognito, nicht im Ordenskleide, sondern in einem weißgrauen Kleide mit schwarzen Knopflöchern und einer Stutzperrücke. Das weltliche Conseil Brühl's bildeten seine geheimsten Vertrauten; nach Hennicke's Tode bestand es aus dem Minister Grafen Christian Loß, dem Kanzler Baron von Stammer und dem Hofrath, später Oberconsistorialpräsidenten Hans Gotthelf von Globig — man nannte diese drei „die Vicekönige“ ihres Königs Brühl — dazu kam noch eine Dame, die Gemahlin des östreichischen Gesandten in Dresden, die Gräfin Sternberg, welche nach der Vie de Brühl große Geschenke bis zu einer Tonne Goldes vom Hofe erhielt *) — und endlich Brühl's dienstwillige Secretaire. Diese Secretaire, gewöhnlich acht an der Zahl, waren Leute,

*) Sie war eine geborne Gräfin Starhemberg, Schwester des Gesandten in Paris, der unter Kaunitz die berühmte Allianz zwischen Oestreich und Frankreich zum Schlusse brachte.

die später in ihrer Art bedeutende Männer wurden, wie z. B. der nachherige Oberconsistorialpräsident von Globig, der oben genannte Kupferstichcabinetsordner Heinecken, der Accisrath Siepmann, Resident in Berlin, die Poeten Liskow und Rost u. s. w., aber sie waren sämmtlich mit dem Urmakel der deutschen Zustände behaftet, der Armuth, aus der Talent und selbst oft Genie keinen Ausweg fand, wie in England. Mit dem einzigen Vergleiche, wie unabhängig Burke, der Privatsecretair des Lord Halifax und später des Ministers Rockingham stand*) und wie abhängig die Privatsecretaire deutscher Minister dagegen standen, berührt man den Kernpunkt der Geschichte zweier großer Länder. Brühl's Secretaire wurden, wenn ihnen nicht Charakter und geistige Bildung einigen Halt und Adel verlieh, aus bitterer Armuth in diesem Dienste feile, bestechliche, gemeine Creaturen — sie waren und mußten sogar zum Theil Liebhaber der Gräfin Brühl sein, wie jener Georg Gottlob Seyffert, Kriegssecretair, der, nachdem er der Gräfin eine ihrer Kammerjungfern vorgezogen hatte, 1749 in Ungnade fiel, aus Rache deshalb nach Holland schrieb und den Banquerout der sächsischen Steuer verrieth, um dem Premier den ferneren Handel mit den Steuerscheinen zu verderben: er mußte deshalb aufs Zuchthaus wandern und vorher

*) Burke erwiederte bekanntlich Lord Halifax, als dieser zu ihm sagte: „Habe ich Sie nicht aus der Dachstube zu mir genommen?": „Ja wohl, gestehen Sie selbst, daß ich mich herabließ, Sie kennen zu lernen!"

am Pranger stehen, „gedrückt, wie die vertraulichen Briefe über Leben und Charakter Brühl's sich ausdrücken, an das harte Eisen mit demselben Kopfe, der zuvor mit so viel Entzückungen geküßt worden war.“ Seyffert's Urtheil lautete auf lebenslängliches Zuchthaus „wegen in seiner Wohnung geführten unanständigen Discurse besonders wegen des Steueredicts, ungleichen Raisonnements gegen die Minister und geführter Correspondenz mit verschiedenen Personen des In- und Auslands über die schlechte Wirthschaft und den sinkenden Credit Sachsens.“ Er ward nach sechs Jahren 1755 begnadigt. Mit Seyffert verurtheilt ward 1749 der schon oben unter den Gefangenen des Königsteins genannte Alexander Ludwig Macphail Baron de Bishopfield auf acht Jahre Festung. Die Angeschuldigten wurden gar nicht mit einer Vertheidigung gehört, die Commission, die sie ungehört verurtheilte, bestand aus den Geheimen Räthen und drei Appellationsräthen mit Einschluß des Ordinarius der Leipziger Juristenfacultät. Bishopfield starb, wie schon erwähnt ist, 1758 auf dem Königstein.

Die Secretaire Brühl's übten eine furchtbare Tyrannei, eine Subalternentyrannei, die noch schlimmer war, als die Tyrannei des Veziers und der Veziere des Veziers. Die Brühl'schen Secretaire gingen so weit, daß sie durch ihre Empfehlungen, die begreiflich hoch honorirt werden mußten, nicht bloß die Staatsstellen vergaben, sondern auch die Stellen, deren Besetzung den städtischen Magistraten zustand und denen sie ihre Empfeh-

lungen aufzwangen. Es war ein ähnliches Verhältniß, wie es in Würtemberg zur Zeit der Grävenitz bestanden hatte und sehr merkwürdig, daß gerade in den zwei eifrigst lutherischen Ländern Deutschlands die ärgsten Niederträchtigkeiten vorfielen. Der oben als einer der Vicekönige des Königs Brühl genannte Globig, der Ahnherr des noch in Sachsen blühenden Geschlechts Globig, war mehrere Jahre Brühl's vertrautester Secretair gewesen, Brühl belohnte ihn, indem er ihn 1756 mit einer Tochter seines Bruders des Geheimen Raths und Oberstallmeisters Johann Adolf verheirathete und ihm nach Holzendorf's Tode in demselben Jahre auch zum Oberconsistorialpräsidenten erhob. Dadurch kam wieder eine Landesbehörde in des Premiers allmächtige Hand.

Alles zitterte in Sachsen vor Brühl. Er wußte aber aufs Gefälligste den König in der steten Täuschung zu erhalten, als lebe man in dem schwer bedrückten Lande ganz so froh und behaglich wie an seinem glänzenden Hofe. Da unternahm ein Engländer den durch Brühl von allem Selbstsehen hermetisch abgesperrten König aus dieser Täuschung zu reißen. Hofrath Rochlitz erzählt diese interessante Geschichte in seinem Leben der Faustina in den „Mittheilungen für Freunde der Tonkunst" *). Der Engländer machte

*) Möglicherweise ist der Bishopfield, der auf den Sonnenstein 1749 verschwand und 1758 auf dem Königstein starb, der Held derselben.

dem König in gewissen Papieren, die er ihm zu Händen stellte, die überraschendsten Aufschlüsse. August war wie vom Donner gerührt, er bebte vor innerer Bewegung — aber nicht länger als zwei Stunden. Brühl erhielt durch seine Getreuen Nachricht von dem Vorfall. Er schrieb sofort an Faustinen, sie möge heute Abend in der Oper alle ihre Zauberkünste aufbieten. Faustina war entschlossen es nicht zu thun. Sie sagte zu ihrem Gatten: „Adolf, ich singe heute gar nicht. Wir werden dazu beitragen, tausend Klagende zu trösten." Später aber erhielt sie eine Eröffnung, daß es Brühl gelungen sei, den Engländer für einen Getäuschten zu erklären, die von ihm dem König unmittelbar überreichten Papiere seien vernichtet, der Engländer habe sofort Dresden verlassen müssen, Alles sei in dem alten Gleise. Darauf sang Faustina Abends in der Oper.

Brühl's tägliche Lebensweise war ein für seine Zwecke sehr wohl berechneter, regelmäßig geordneter Müßigang. Mit Geschäften befaßte er sich nicht viel, diese besorgten die Secretaire, er leitete blos den Gang derselben und die dabei nöthigen Intriguen und Cabalen. Vor sechs Uhr stand er auf, dann kam Pater Guarini zu ihm, um von Geschäften zu sprechen und die eingelaufenen Briefe zu lesen, worauf diejenigen, die ihnen passend schienen, an den Geheimen Rath abgesandt wurden. „Kam aber Jemand, sagt Williams, so wurden die Geschäfte bei Seite gelegt und der Graf war ganz bereit über alltägliche Gegenstände zu sprechen." Dann kleidete er sich an,

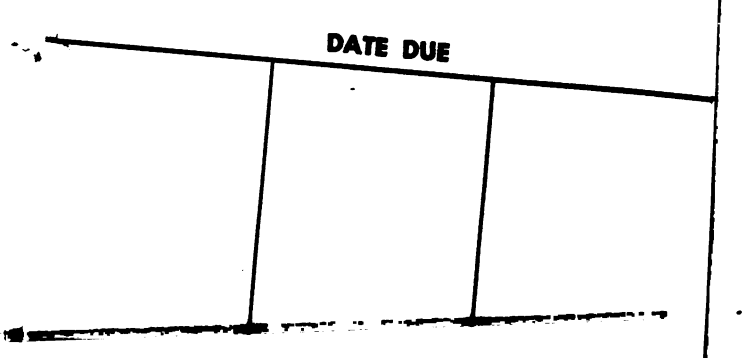
was über eine Stunde dauerte. Unterrichtet von seinen Secretairen, was dem König zur Unterschrift vorgelegt werden solle, begab er sich dann alle Vormittage vor neun Uhr ins Schloß und blieb bis elf Uhr, wo der König in die Messe ging. Darauf stattete er seine Visite bei seiner großen Freundin, der natürlichen Schwester des Königs, der allmächtigen, intriguanten Gräfin Friederike Moszinska, der Tochter der Gräfin Cosel ab und von dieser hinweg ließ er sich um zwölf Uhr zur Tafel bei Hofe oder in sein Palais tragen. Nach Beendigung derselben entkleidete er sich, hielt Mittagsruhe und erschien dann um fünf Uhr wieder bei seinem königlichen Herrn, um mit ihm die Oper zu besuchen. Oefters ging er auch um drei Uhr schon zu ihm, um mit ihm eine Spazierfahrt zu machen, oder auf die Jagd zu fahren, oder Scheibe zu schießen. In der Oper sahen Seine Erlauchte Excellenz ihre beiden Geliebten, die italienische, die oben genannte Signora Theresia Albuzzi, die zweite Faustina, und die deutsche, Wilhelmine Denner oder Tennert*). Die Tage, wo keine Oper war, begab sich Brühl in Gesellschaft oder er sah Gesellschaft in seinem Palais bei sich. Hier wurde Karten gespielt und zwar hohes Spiel. Die Gräfin Moszinska, die sehr gut spielte, war immer von der Partie, die Brühl machte und ge-

*) Einer aufs Männliche gestellten erlauchten Passion ist oben gedacht in der Note zu Joseph Fröhlich und Schmiedel Seite 139.

wann ihm beträchtliche Summen ab. Das Souper war vor zehn Uhr. Um zwölf Uhr ging Brühl zu Bett. Zuweilen hielt auch Brühl Loge in seinem Palais, er war Meister vom Stuhl in der Freimaurergesellschaft. Diese gewöhnliche Lebensweise unterbrachen nur die großen Lustbarkeiten oder Gallafeste am Hofe und die Reisen nach Warschau, nach Hubertsburg und zur Leipziger Messe.

Bei aller seiner raffinirten Gewaltthätigkeit, bei allem seinem weichlichen Luxus und bei allem seinem frivolen Müßigang war Brühl ein äußerlich sehr ehrbarer und, was am unglaublichsten erscheint, sogar devoter Mann. Er gab ein anonymes Buch zu seiner und Anderer Erbauung aus dem Französischen übersetzt heraus, das den Titel führt: „Die wahre und gründliche Gottseligkeit aller Christen insgemein, nebst einer Abhandlung vom Gebet.“ Es erschien bei des Premiers Lebzeiten 1740 und dann in zweiter Auflage nach seinem Tode noch einmal 1773, ohne Benennung des Druckorts: es ist auf seiner Herrschaft Pförten in der Niederlausitz herausgekommen. Der Premier theilte davon nur an seine Freunde Exemplare aus. Man liest in dieser interessanten und sehr seltenen Schrift unter andern folgende Stelle: „Unsere ganze Wohlfahrt besteht darinne, wenn es uns in dieser Welt übel gehet. Die Scheingüter dieser Erde sind blos für solche Leute, welche keine besseren hoffen und keine wahrhafteren suchen.“ Rulhière erzählt, daß man Brühl des Abends in seiner Hauskapelle betend getroffen habe

auf den Knieen und mit dem Gesicht auf der Erde liegend, in tiefster Unterwürfigkeit. Einem Paar Fremden, die ihn einst in dieser Stellung überraschten, sagte er: „Nachdem ich den ganzen Tag über meinem zeitlichen Herrn gegeben habe, muß ich wohl einige Momente der Ewigkeit widmen.“ Brühl ging öffentlich zum Abendmahl, in Polen nach katholischem, in Sachsen nach protestantischem Ritus. Seine Kinder wurden nach dem von ihm seiner Gemahlin gleich bei der Vermählung gegebenen Versprechen, in der katholischen Religion erzogen.


DATE DUE